Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/diebauundkunstde01meie

DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

HERZOGTHUMS BRAUNSCHWEIG

ERSTER BAND

DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

HERZOGTHUMS BRAUNSCHWEIG

IM AUFTRAGE

DES HERZOGLICHEN STAATS-MINISTERIUMS

HERAUSGEGEBEN

VON DER

HERZOGL. BRAUNSCHWEIGISCHEN BAU-DIRECTION

ERSTER BAND

DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER DES KREISES HELMSTEDT

WOLFENBÜTTEL

VERLAG VON JULIUS ZWISSLER

1896

DIE BAU- UND KUNSTDENKMÄLER

DES

KREISES HELMSTEDT

BEARBEITET VON

PROFESSOR DR. P. J. MEIER

HERZOGLICHEM MUSEUMS-INSPECTOR

MIT 29 TAFELN UND 103 TEXTABBILDUNGEN

WOLFENBÜTTEL

VERLAG VON JULIUS ZWISSLER

1896

Vorwort.

Bereits in den Jahren 1879—1890 hatte der Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde zu Braunschweig und Wolfenbüttel eine Inventarisirung der historisch merkwürdigen Alterthümer des Herzogthums vornehmen lassen. Es galt nun das zusammengebrachte Material wissenschaftlich zu bearbeiten, zu sichten, zu ergänzen und in ähnlicher Weise zusammenzustellen und zu veröffentlichen, wie solches in den benachbarten deutschen Staaten bereits geschehen ist.

Nachdem die Landesversammlung auf den Antrag des Herzoglichen Staatsministeriums die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung gestellt hatte, wurde mit der Oberleitung der Inventarisirung und mit der Herausgabe eines Werkes über die Bau- und Kunstdenkmäler des Landes die unterzeichnete Behörde, mit der wissenschaftlichen Bearbeitung des Materials dagegen unter ausschliesslicher Verantwortung für den Inhalt des Werkes der Museums-Inspector Professor Dr. P. J. Meier beauftragt.

Das Werk wird in einzelnen Bänden, der politischen Eintheilung des Herzogthums entsprechend, erscheinen und den augenblicklichen Bestand der Bau- und Kunstdenkmäler des Landes einschliesslich der vorgeschichtlichen umfassen.

Herzogl Braunschw. Lüneb. Bau-Direction.

Vorwort des Bearbeiters.

Die Veröffentlichung der Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogthums Braunschweig beginnt mit dem Kreise Helmstedt. Ich habe dessen sämmtliche Ortschaften zu wiederholten Malen besucht und alle behandelten Denkmäler selbst besichtigt oder, wo dies einmal ausnahmsweise unterblieben ist, die Quelle oder den Gewährsmann für meine Angaben namhaft gemacht. Der Inventarisation der Jahre 1879—1890, die für den vorliegenden Kreis zum grösseren Theile der Lehrer Herr Theodor Voges in Wolfenbüttel und zum kleineren der Architekt Herr Woldemar Bethmann, damals in Braunschweig, vorgenommen hatten, sind hauptsächlich die Inschriften der Bauernhäuser, jedoch nur bis zum Jahre 1800, entlehnt worden. Ich gebe mich der Hoffnung hin, nichts wesentliches übersehen zu haben. In Bezug auf die Auswahl der Gegenstände, sowie auf den Umfang und die Art der Beschreibung habe ich mir hauptsächlich Lehfelds Bau- und Kunstdenkmäler der thüringischen Staaten, in Bezug auf die möglichst umfassende Berücksichtigung aller geschichtlichen Verhältnisse, ohne die ein volles Verständniss der kunstgeschichtlichen nicht möglich ist, Grösslers Bau- und Kunstdenkmäler der beiden Mansfelder Kreise zum Vorbild genommen. Da ich auch alle Denkmäler, die nicht mehr bestehen, aber sei es in Urkunden und älteren Aufzeichnungen, sei es in der genannten Inventarisation der achtziger Jahre erwähnt und beschrieben sind, aufzunehmen entschlossen war, so musste ein gleiches bei den zahlreichen Wüstungen geschehen, die unbedingt geschichtliche,

wenn auch untergegangene Denkmäler sind und für die Siedlungskunde als wichtige Zeugnisse zu gelten haben. Die Wüstungen, sowie alle untergegangenen Denkmäler sind als solche durch eckige Klammern bezeichnet. Der Reihenfolge der Ortschaften liegt die Eintheilung des Kreises in Amtsgerichtsbezirke zu Grunde; der Hauptort jedes Bezirkes ist stets vorangestellt, dann folgen die übrigen Ortschaften in alphabetischer Reihenfolge. Die Beschreibung wird vom subjektiven Standpunkt gegeben, eine Abweichung davon bei heraldischen Gegenständen ausdrücklich hervorgehoben. Die Inschriften und Citate, besonders die in lateinischer Sprache, sind auch ohne besondere Bemerkung an der Schrägschrift kenntlich. Die Grab-, Glocken- und Weihinschriften sind in der Regel nur bei älteren oder wichtigeren Denkmälern wörtlich und in der alten Orthographie wiedergegeben, die Wappen nur ausnahmsweise im Text, dafür aber in einem eigenen alphabetischen Verzeichniss kurz beschrieben. Die Abkürzungen verstehen sich von selbst, die der Himmelsrichtungen sind durch Fortlassen des Punktes (also N, W) von denen der Ortschaften (N., W.) unterschieden.

Die Grundriss- und Durschschnittszeichnungen, sowie die der architektonischen Einzelglieder rühren fast sämmtlich von Herrn Regierungsbaumeister G. Bohnsack in Braunschweig, die den Lichtdrucktafeln und Netzhochätzungen zu Grunde liegenden photographischen Aufnahmen, deren Grösse (13×18 cm) durch äussere Umstände veranlasst war, von mir her. Jedoch verdanke ich Tafel I und Abbildung 32 dem Harzgeschichtsverein, die Aufnahme zu Tafel XVI Herrn J. Schombarth in Braunschweig, Abb. 43 dem Verlag des „Globus“, die Vorlagen für die Abb. 60 und 61 Herrn Regierungsbauführer Möhrenschlager, bezw. dem Architekten- und Ingenieurverein in Braun-

schweig, die Aufnahmen für die Abb. 85 und 101 Herrn Forstassessor Roth, bezw. der Herzoglichen Forsteinrichtungsanstalt in Braunschweig.

Auch bei der Bearbeitung der Denkmäler habe ich von allen Seiten, sowohl durch Behörden, als durch Privatpersonen namhafte Förderung erfahren; besonders viel verdanke ich Herrn Kreisbauinspector Gählert in Helmstedt, dessen Beistand mir um so werthvoller war, als Herr Baurath Wiehe in Braunschweig durch schwere, mit einem frühzeitigen Tode endigende Erkrankung fast ganz verhindert war, dem Unternehmen sein reiches Wissen und seine langjährige Erfahrung zu Gute kommen zu lassen. Bei der Erklärung der Ortsnamen hat mir Herr Oberlehrer Dr. C. Scheffler in Braunschweig, bei Bestimmung der Wappen die Herren Professor Ad. M. Hildebrandt in Berlin und Freiherr A. von Minnigerode in Braunschweig, beim Nachweis der Bibelstellen Herr Pfarrer O. Borchert in Göddekenrode, beim Lesen der Druckbogen meine Collegen am Herzogl. Museum, Herr Museums-Inspector Dr. Christian Scherer und Herr Dr. Ed. Flechsig geholfen.

Den genannten Herren, wie allen denen, die mir sonst Unterstützung gewährten, sei auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.

Die Lichtdruck-Tafeln sind bei Johannes Nöhring in Lübeck, die Zinkstöcke bei Dr. E. Albert in München-Schwabing hergestellt worden.

Weisser Hirsch b. Dresden, den 11. November 1896.

P. J. Meier.

Einleitung.

Allgemeine Quellen und Literatur.

H. Dürre, Regesten Bd. 127—130, 134/5, die Dörfer und Wüstungen im Herzogthum Braunschweig betreffend (Hdschr. im Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel). — Hilmar v. Strombeck, Collektaneen über die Ortschaften des Kr. Helmstedt mit Ausnahme des Amtsgerichtsbezirks Calvörde (Hdschr. ebd.). — Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, 11 Bde. — Flurkarten in der Herzogl. Plankammer zu Braunschweig, seit 1755 zum Zweck einer Zusammenlegung der zerstreuten Aecker aufgenommen. — Merian, Topographie der Herzogthümer Br. u. L.; dessen Mittheilungen gehen auf besondere Berichte der einzelnen Amtmänner an Herzog August d. J. zurück (vgl. P. Zimmermann, Braunschw. Anzeigen vom 30. April und 1. Mai 1886). — Rehtmeier, Brschw.-Lün. Chronika. — Havemann, Geschichte der Lande Br. u. L., 3 Bde. — v. Heinemann, Geschichte von Br. und Hannover, 3 Bde. — Hassel u. Bege, Geographisch-statistische Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel u. Blankenburg, 2 Bde. (Brschw. 1802). — Knoll u. Bode, das Herzogthum Braunschweig, ein Handbuch der gesamten Landeskunde. — Andree, Braunschw. Volkskunde (erst für die zweite Hälfte des Helmstedter Bandes verwerthet). — Jungesbluth, Verzeichniss wüst gewordener Ortschaften, Burgstellen, Umwallungen u. dergl. im Herzogthum Braunschweig und den angrenzenden Hannoverschen Landestheilen (Brschw. 1887). — Ortschafts-Verzeichniss d. Herzogthums Braunschweig auf Grund der Volkszählung vom 2. Dec. 1895, herausggb. vom statistischen Bureau des Herzogl. Staatsministeriums im Juli 1896 (erst für die zweite Hälfte des Bandes benutzt). — Weitere Quellen und Literatur s. bei den einzelnen Abschnitten der Einleitung und des Textes.

Lage und Bodengestaltung.

Literatur. Hassel-Bege I 1—50. — Guthe, Die Lande Braunschweig und Hannover, 2. Aufl. — Der Kreis Helmstedt, zwischen 10° 43′ und 11° 28′ östl. Länge von Greenw., sowie 52° 3′ und 52° 33½′ nördl. Breite gelegen, bildet den östlichsten und, abgesehen von der Exklave Thedinghausen, zugleich den nördlichsten Theil des Herzogthums Braunschweig; er zerfällt in die Amtsgerichts-

bezirke Helmstedt, Vorsfelde, Calvörde, Königslutter und Schöningen und enthält 3 Städte, 2 Flecken und 85 Dörfer. Das Amt Calvörde ist ganz von der Provinz Sachsen (Kr. Gardelegen und Neuhaldensleben) umschlossen, sonst bildet der Kreis ein zusammenhängendes Ganze, dessen nördl. halbinselförmiger Theil fast ganz von den Provinzen Sachsen (Kreis Gardelegen und Salzwedel) und Hannover (Kr. Gifhorn und Isenhagen) eingeschlossen wird, während der südl. im O und S gleichfalls an die Provinz Sachsen (Kr. Neuhaldensleben, Oschersleben und Halberstadt), im W aber an die braunschweigischen Kreise Braunschweig und Wolfenbüttel stösst, mit denen zusammen der Kr. Helmstedt den grössten geschlossenen Gebietstheil des Herzogthums bildet. Die nördl. Theile des Kreises nehmen an der grossen Heide und dem seit 1776 entwässerten Drömling Theil, die südl. werden von parallelen, durch breite Thäler von einander getrennten und als Vorberge des Harzes anzusehenden Höhenzügen, Rieseberg (154 m h.), Dorm (191 m), Lappwald (205 m), Elz (194 m), Elm (291 m) und Heeseberg (152 m), die ausser dem Rieseberg sämmtlich die Richtung SO—NW einschlagen, durchsetzt, reichen aber im S in das Gebiet des die Flussläufe der Ocker und Bode verbindenden „Grossen Bruchs", das seit dem XVI. Jahrh. entwässert worden ist. Die Aller, die z. Th. die östl. Grenze des Amtes Vorsfelde bildet, empfängt links vom Lappwald her die Lapau und trennt später bei ihrem westl. Lauf in Verbindung mit dem Drömling und ihrem rechten Nebenflüsschen, die kl. Aller, den sog. Vorsfelder oder Wolfsburger Werder ab. Zwischen Lappwald und Elm in den Amtsgerichtsbezirken Helmstedt und Königslutter sammelt die Schunter alle kleineren Gewässer und führt sie, zunächst in nordwestl. Richtung, der Ocker zu. Nur die Soltau und die Missau (unterhalb Esbeck Au genannt) im Amtsgerichtsbezirk Schöningen schlagen die südöstl. Richtung nach dem Grossen Bruch ein. Der von der Ohre durchflossene Amtsgerichtsbezirk Calvörde gehört zum Flussgebiet der Elbe. Die oben genannten Höhenzüge zählen zur Triasformation; der Elm als der höchste von ihnen zeigt Muschelkalk, die niederen Bundsandstein und Keuper, und dadurch sind sie technisch von der grössten Bedeutung. Am frühsten scheint der vorzügliche Muschelkalk zu Bauten verwendet worden zu sein, bald folgte jedoch der Sandstein, der in zahlreichen, jetzt z. Th. verlassenen Steinbrüchen namentlich im Lappwald gewonnen wurde. Schliesslich hat auch der Rogenstein des Heeseberges öfter Baumaterial hergegeben.

Siedlungskunde.

Literatur. Seelmann, Nordthüringen usw., im Jahrbuch des Vereins f. niederdeutsche Sprachforschung XII (1886) 1 ff. — Meitzen, Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördlich der Alpen usw. II 475 ff. — Andree, Globus LXVI Nr. 7; Braunschweiger Volkskunde 3 ff. 18 ff. 105 ff. 361 ff. — Brückner, slavische Ansiedelungen der Altmark usw. — Jacobi, Slaven- und Deutschthum, im Archiv f. Geschichte u. Verfassung des Fürstenthums Lüneburg VI (1858) 1 ff. — Zahn, Besiedlung der Altmark, Blätter f. Handel usw., Bei-

blatt der Magdeburgischen Zeitung 1894 Nr. 31. — Pfeifer, Dörfer u. Bauernhäuser im Herzogthum Braunschweig (Brschw. 1886). — Rhamm, Dorf und Bauernhaus im altdeutschen Lande, Sonderabdruck aus den Grenzboten 1890.

Angeln, Warnen, Sachsen. Der Kreis Helmstedt ist in den ältesten geschichtlichen Zeiten nicht von den angrenzenden Gebieten zu trennen, über deren Besiedlung sich hauptsächlich nach Seelmanns Untersuchungen Folgendes bestimmen lässt. Ptolemaeus, der im II. Jahrh. nach Chr. lebte, dessen Quelle für diesen Theil Germaniens aber bereits aus der augusteischen Zeit herrührte, kennt als Bewohner des durch das Langobardenreich und Ostfalen gebildeten Winkels die nach diesem genannten Angeln, einen suevischen Volksstamm, der nebst den verwandten Stämmen, besonders den Semnonen in der Mark Brandenburg, zum grössten Theil auswanderte und unter dem Namen der Alamannen zuerst um 175 an der Grenze des römischen Reichs erschien, um schliesslich zwischen Oberrhein und Donau für immer feste Wohnsitze zu finden. In das entvölkerte Gebiet zwischen Elbe und Ocker aber rückten gegen das Jahr 200 von Schonen, Halland, Fünen, Jütland her die Warnen, deren Verbreitung sich mit Hilfe der nur bei ihnen gebräuchlichen Ortsnamensendung *-leben* (d. h. Erbe, Hinterlassenschaft) genau feststellen lässt. Der Kreis Helmstedt besitzt in Gevensleben, Ingeleben, Langeleben, Grasleben, Offleben, Hohnsleben, sowie in den Wüstungen Brunsleben, Kissleben, Bassleben, Harsleben, Vensleben, Warleben, der Kreis Wolfenbüttel in Wetzleben, Ampleben, Sampleben, Bansleben und der Wüstung Romsleben, der Kreis Blankenburg in der Wüstung Irkesleben die nördlich des Harzes liegenden westlichsten Ausläufer dieser ausserordentlich reichen Gruppe von Ortsnamen, die noch dadurch interessant ist, dass sie das erste Zeichen eines germanischen Sondereigenthums auch am Acker zu sein scheint. Jenseits der Ocker fehlt die Endung vollständig, und es ist dieser Umstand einer der vielen Gründe, die beweisen, dass der Fluss eine uralte Stammesgrenze bildete, und dass die Cherusker nur bis an die Ocker heran-, aber nicht über sie hinaus reichten, wie gewöhnlich angenommen wird. Im sechsten Jahrhundert ist das von der Ocker begrenzte Reich der Warnen (und Angeln, soweit diese in den alten Sitzen zurückgeblieben waren) unter dem Namen Nordthüringen, wie das der stammverwandten Heruler in Brandenburg ein Glied des mächtigen Thüringerreiches und nimmt daher auch an dessen Vernichtung 531 durch die vereinigten Heere der Franken und Sachsen theil. Den Letzteren fällt nunmehr das ganze Gebiet nördlich der Unstrut zu; aber die Folge davon ist, dass wieder ein Theil der alten Bevölkerung, Angeln und Warnen, auswandert und im eigentlichen Thüringen sich neu ansiedelt, ein anderer im Nordthüringau den Sachsen zinspflichtig wird. Doch werden wir auch in Brunsleben und Langeleben (s. S. 244. 252) Neugründungen derselben zu betrachten haben, die bei jener Gelegenheit in dem noch nicht gerodeten Elm angelegt wurden. In die zum grössten Theil leer gewordenen Gebiete des nordthüringischen Reiches aber rückten Ansiedler des sächsischen Stammes. Dass es Nordalbingier gewesen seien, schliesst Seel-

mann aus dem häufigen Vorkommen des Zetacismus in den Ortsnamen. Auch weist die Verbreitung der Endung *-büttel*, die in ihrem südl. Theil westlich durch die Ocker begrenzt wird — nur Watenbüttel liegt am linken Ufer — darauf hin. Trifft jedoch eine von mir S. 250 geäusserte Vermuthung das Richtige, so waren an dieser Einwanderung möglicherweise auch Engern betheiligt, und wie aus den Dörfern mit der meist abgeschliffenen Endung *-heim* geschlossen werden darf, aber auch an sich sehr wahrscheinlich ist, Ostfalen vom linken Ufer der Ocker. Nicht lange nach dieser Einwanderung verliessen auch die Langobarden, die nördlichen Nachbaren Nordthüringens, ihre Sitze, um mit einem Theile der nordthüringischen Sachsen den grossen Zug nach S anzutreten, der mit der Gründung des Langobardenreiches in Italien (568) endigte.

Slaven. Inzwischen aber waren die Slaven, die um 518 die Oder erreicht und sich dann die Vernichtung des Herulerreiches zu Nutzen gemacht hatten, bis zur Elbe vorgedrungen. Nunmehr setzen sie auch über diese und breiten sich in dem entvölkerten Gebiet, das der Winkel der Elbe im N und O begrenzt, aus. Die Geschichte weiss von diesen linkselbischen Slaven nicht viel zu berichten, aber sie haben bis auf den heutigen Tag zahlreiche Spuren ihrer Anwesenheit hinterlassen. Ihr eigentliches Gebiet ist das Lüneburger Wendland und die Altmark, aber sie sind auch bis tief in den Kr. Helmstedt eingedrungen und bilden hier den am meisten nach SW vorgeschobenen Theil der Wenden oder Polaben. Eine politische Selbständigkeit scheinen sie nur sehr kurze Zeit besessen zu haben und selbst in der Zeit der erbittertsten Kämpfe zwischen Sachsen und rechtselbischen Wenden haben sie nie eine grössere Rolle gespielt. Slavische Orts- und Flurnamen auf der einen, Rundlingsanlage der Dörfer auf der anderen Seite sind die sicheren Anzeichen für die einstige Besiedlung eines Landstriches durch die Wenden, und zwar nicht allein in den Fällen, wo beides zu gleicher Zeit zutrifft. Allerdings hat man Bedenken geäussert, ein Dorf, das zwar Rundlingsform, aber deutsche Bezeichnung besitzt, für slavisch zu halten, und hat gemeint, es möchten die Deutschen im slavischen Gebiete auch bei Neugründungen die fremde Dorfanlage bisweilen entlehnt haben. Aber dafür lässt sich kein Beweis erbringen. Im Gegentheil wissen wir erstens bei einer Reihe von Ortschaften, dass sie noch im XII. und XIII. Jahrh. von Slaven bewohnt waren, aber doch deutsche Namen trugen,*) zweitens sind unter den slavischen Dörfern der Altmark nicht wenige, die — um von anderen alten Ortsnamensendungen, wie *-stedt* und *-ingen*, zu schweigen — die sicher datirbare Endung *-leben* zeigen, die ihnen nicht erst nach der Neubesiedlung durch Deutsche im XII. oder XIII. Jahrh. beigelegt sein kann, und drittens es ist bei den an die äusserste südwestliche Grenze des Slaventhums vorgeschobenen Rundlingen deutscher Bezeichnung, wie

*) Ausser solchen Dörfern in der Altmark vgl. Bemesdorf, Brechtorf und Honrode (S. 120. 163. 168). Aber auch Barmke und Nordsteimke (S. 120. 171) hatten deutsche Benennung, als sie noch slavische Bevölkerung besassen, und gaben jene auch an die zur Aufnahme der verdrängten Slaven gegründeten Dörfer Neudorf-Barmke und Wendisch- oder Kl.-Steimke ab.

Scheppau, Boimstorf, Rothenkamp, Rieseberg, Gr.-Steinum (?), Barmke ganz undenkbar, dass sie ihre slavische Dorfanlage deutschen Ansiedlern verdankten.

Wir müssen also annehmen, dass trotz des Einbruchs der Wenden in die linkselbischen Gebiete und trotzdem, dass diese für deutsche Ortschaften, wie z. B. für Wolmirstedt und Salzwedel, ihre eigenen wendischen Benennungen hatten, die deutschen Namen der von ihnen besetzten Ortschaften sich ebenso hielten, wie mehrere deutsche Bezeichnungen namentlich von Bergen und Flüssen in der Mark Brandenburg und in Schlesien. Sind es in dem zweiten Falle vermuthlich die regen Handelsverbindungen der deutschen Kaufleute mit den Slaven, die hierfür die Veranlassung waren, so kann es im ersten Fall nur der Umstand gewesen sein, dass die Deutschen nie völlig verdrängt wurden, sondern von den Burgen und von den unter ihrem Schutze liegenden Ortschaften aus die Oberherrschaft sehr bald wieder zurückgewannen. Dagegen ist die Besetzung des grössten Theils der Dörfer seitens der Slaven offenbar in gewaltsamer Weise vor sich gegangen, da die alte deutsche Dorfanlage stets vollständig beseitigt und durch die Rundlingsform ersetzt wurde. Nun ist es aber eine bekannte Thatsache, dass die slavischen Dörfer sehr klein zu sein pflegten und selten mehr als 6—8 Höfe enthielten. Die Folge davon war, dass ein grosser Theil der Volksgenossen ganz neue Dörfer anlegte, deren Benennung an keine ältere deutsche Gründung gebunden war, also slavisch ausfiel.

Andrerseits aber giebt es unzweideutige Beweise dafür, dass die Deutschen bei der Besetzung slavischer Rundlinge diese Dorfanlage ruhig beibehielten. So ist Wendisch-Brome (Kr. Salzwedel), das längere Zeit wüst lag, bei der Neubesetzung durch deutsche Ansiedler 1538 in wendischer Form wieder aufgebaut worden, und das gleiche war bei Velsdorf (s. S. 201) 1520 der Fall. Es steht uns daher nichts im Wege anzunehmen, dass die Deutschen auch in allen anderen Fällen bei der Verdrängung der Slaven deren Dorfanlage ebenso wie gegebenenfalls deren Ortsbenennung einfach übernahmen, und es scheint mir dieser Umstand ein deutliches Zeichen für die mehr wirthschaftliche und allmähliche, als gewaltsam und plötzlich erfolgte Eroberung dieser Dörfer durch die Deutschen.

Am häufigsten äussert sich die slavische Besiedlung in der Rundlingsform. Um einen mehr oder weniger kreisrunden Platz liegen, keilförmig auf dessen Mitte gerichtet, die Höfe, deren Häuser von sächsischer Bauart (s. S. 18) ihre Giebelseite gleichfalls der Mitte zuwenden. Hinter diesen befinden sich die Gemüse- und Obst-, noch weiter nach aussen die Grasgärten, um die herum ursprünglich die zum Schutz gegen feindlichen Angriff bestimmte Hecke sich hinzog. Nur ein Eingang, der leicht zu vertheidigen war, vermittelte den Verkehr nach aussen. Neben dieser Form giebt es aber gerade auf dem Gebiet des Herzogthums Braunschweig eine zweite nicht minder gegen die Aussenwelt abgeschlossene, die 2 parallel laufende, an einen länglich rechteckigen Platz stossende Häuserreihen und nur an der hinteren Schmalseite gegenüber dem Eingang zum Dorf — aber auch nicht einmal in allen Fällen — eine keilförmige Anlage zeigt. In der fol-

genden Aufzählung der slavischen Dörfer wird diese Sackgassenform jedesmal hervorgehoben werden.

I. Dörfer mit slavischem Namen, die zugleich sämtlich, soweit es sich nicht um Wüstungen handelt, auch slavische Anlage, fast sämtlich aber auch slavische Flurnamen besitzen. Im Amtsgerichtsbezirk Calvörde: Dorst, Griebitz (wüst), Nünz (w.), Parwitz (w.), Jeseritz, Lössewitz, Parleib, Zobbenitz, im Amtsgerichtsbezirk Vorsfelde: Croseneitz (w.), Grabow (w.), Parsau, Tiddische (Sackgassenform), Velstove (?), Warmenau (?), Badekoten (w.), Eischott, Meinkoth (Sackgassenform), Wendschott, im Amtsgerichtsbezirk Helmstedt vielleicht Badekoten (w. ?).

II. Dörfer mit deutschem Namen, die jedoch entweder urkundlich als Slavendörfer bezeugt sind oder slavische Anlage, meist aber auch slavische Flurnamen zeigen. Im Amtsgerichtsbezirk Calvörde: Berenbrock, Elsebeck, Hühnersdorf, Isern (w.), Velsdorf — von allen Dörfern dieses Bezirks scheint, abgesehen von den Wüstungen Hoystorf, Kestorf, Linder, Ranten, die wenigstens deutsche Namen tragen, nur Uthmöden rein deutsch zu sein —, im Amtsgerichtsbezirk Vorsfelde sämtliche Dörfer auf dem sog. Werder nördlich von der Aller ausser Ahnebeck, nämlich Bergfeld, Brackstedt, Brechtorf, Hoitlingen, Honrode (w.), Kästorf (Sackgassenform), Rühen (eigentlich Rugingen), ferner südlich der Aller Nordsteimke, Rickensdorf, Gr.-Sisbeck (?), Velpke, im Amtsgerichtsbezirk Helmstedt Barmke, Bemesdorf (w.), im Amtsgerichtsbezirk Königslutter Boimstorf, Rieseberg, Rothenkamp, Scheppau, Gr.-Steinum (?). — Wichtig scheint mir zu sein, dass sich unter diesen slavischen, aber deutsch genannten Dörfern, die sämtlich nach der obigen Annahme ursprünglich von Deutschen, also vor der slavischen Einwanderung im VI. Jahrh. gegründet sein müssen, auch solche sind, deren Namen auf *-dorf* und *-rode* ausgehen. Im Verhältniss zu Dörfern, die die Namensendungen *-leben*, *-ingen* und *-stedt* führen, sind diese von jüngerer Entstehung, immerhin aber doch von höherem Alter, als man für gewöhnlich annimmt (vgl. auch Brunsrode = Brunsleben, S. 244). Die äusserste südwestliche Grenze der wendischen Ortschaften wird gebildet — ausser durch die im Kr. Gifhorn gelegenen Dörfer Weyhausen, Sandkamp und Barnstorf — durch Boimstorf, Rothenkamp, Rieseberg, Scheppau, Gr.-Steinum (?), Barmke, Bemesdorf (w.), doch muss erwähnt werden, dass sich auch in Süpplingenburg und bei den Lübbensteinen westlich von Helmstedt (s. S. 118. 274) Spuren slavischer Besiedelung nachweisen lassen. Auffallend ist hierbei, dass diese äussersten Vorposten der Wenden, die besonders im Amtsgerichtsbezirk Königslutter zu einer grösseren Gruppe vereinigt sind, von dem nächsten geschlossenen wendischen Gebiete, dem Vorsfelder Werder, ziemlich weit abliegen.

Ausser der Rundlingsform und der slavischen Benennung der Dörfer selbst sind auch die von Andree zahlreich nachgewiesenen slavischen Flurnamen, sowie der gleichfalls von ihm hervorgehobene Umstand, dass die Wendendörfer nicht zehntpflichtig waren, für den slavischen Charakter der Ortschaften

massgebend. Jedoch darf vermuthet werden, dass ehemals slavische Dörfer, die schon früh wieder von Deutschen besetzt wurden, nicht zehntfrei blieben, und dass hieraus für die Verdrängung der Slaven wichtige Schlüsse zu ziehen sind. So waren die slavischen Dörfer auf dem Werder noch im vorigen Jahrhundert zehntfrei, von denjenigen südlich der Aller aber nur Boimstorf und bezüglich des Fleischzehnten Gr.-Sisbeck; dagegen ist Danndorf erst nach seiner Neubesiedlung zehntfrei geworden. Ueber die Rückgewinnung des von den Slaven besetzten Gebietes durch die Deutschen sind, wenigstens soweit das Herzogthum in Frage kommt, bestimmte geschichtliche Nachrichten, wie wir sie über Theile der Altmark besitzen, nicht vorhanden. Darnach scheint es, wie wir bereits oben sahen, als wenn sich dies ganz allmählich und in der Weise vollzogen hat, dass die wirthschaftlich schwächeren Slaven dem überlegenen deutschen Bauer wichen. Von dieser Verdrängung der Slaven ist aber die bedeutend spätere Germanisirung der slavischen Nationalität sehr scharf zu unterscheiden. Wann diese erfolgte, lässt sich nicht mehr feststellen, aber dass sie in den südlichen Theilen des linkselbischen Wendengebietes erheblich früher erfolgte, als im lüneburgischen Drawehn, hat Andree aus sprachlichen Gründen geschlossen. Ueber die Verdrängung andrerseits besitzen wir folgende Angaben. In dem um 1160 aufgesetzten Güterverzeichniss des Klosters S. Ludgeri vor Helmstedt sind 2 Arten von Abgaben aus den Dörfern *in aquilonali plaga* deutlich zu unterscheiden. Die Dörfer Ehmen (Kr. Gifhorn), Danndorf, Velpke, Papenrode, Mackendorf, Gr.- und Kl.-Sisbeck (Kr. Helmstedt) entrichten von jeder Hufe 1 Gefäss Honig, sowie (ausser Papenrode und Mackendorf) 2 Scheffel Weizen (oder Hafer), die sie im Klosterkeller abzuliefern haben, um dafür seitens des Propstes, offenbar als Botenlohn, 1 Pfennig auf jeden Wagen, 2 Brode und 6 Becher Bier zu empfangen. Brechtorf, Honrode (wüst) und Badekoten (w.), die auf dem Vorsfelder Werder liegen, von jeder Hufe 1 grösseres Gefäss Honig zum Dienst des Propstes, wenn er dorthin kommt, 1 Schüssel Hirse, 1 Brod, 5 Eier, 5 *manipulos* (Tücher, zum Priesteramt gehörig) und jährlich *cum melle fasciculum lini, qui sclavice dicitur Tob*, das an den Allerfluss, die südl. Grenze des Werders, zu bringen ist. Die ersten Dörfer hatten demnach deutsche, die anderen slavische Bevölkerung, obwohl, wie wir schon oben erwähnten, Brechtorf und Honrode deutsche Namen, Velpke und vielleicht Gr.-Sisbeck slavische Rundlingsform besassen. Aus Velpke und Gr.-Sisbeck ist also bereits um 1160 die slavische Bevölkerung verdrängt gewesen. Bemesdorf wird 1224 als von der früheren slavischen Bevölkerung verlassen bezeichnet, mag also diese im Anfang des XIII. Jahrh. verloren haben, um anscheinend überhaupt nicht wieder besiedelt zu werden. — Barmke muss Ende des XIII. Jahrh. seine slavische Bevölkerung in das „neue Dorf" abgestossen haben, wann dies bei Nordsteimke bezüglich Kl.- oder Wendisch-Steimke geschehen ist, wissen wir nicht. — Der Vorsfelder Werder ist seit 1357 an die Stadt Braunschweig verpfändet gewesen; zum Jahre 1366 aber bemerkt das städtische Gedenkbuch: *ok ghevet de wende ut deme werdere XXIX vett schap.*

der dorp sint VII. Da nun selbst abgesehen von den Wüstungen, die um jene Zeit wohl noch z. Th. bewohnt waren, 13 Dörfer auf dem Werder liegen, von denen nur Ahnebeck deutsche Anlage, die übrigen wendische Anlage zeigen, so ergiebt sich, dass schon 1366 5 der heute noch bestehenden Dörfer wieder deutsche Bevölkerung besassen, und nicht etwa nur germanisirte Slaven; denn nicht die Sprache, sondern ausschliesslich die Abstammung gab bei der socialen und wirthschaftlichen Stellung der Bevölkerung des Mittelalters den Ausschlag. Vielleicht hat Andree daher Recht, wenn er in den heutigen Bewohnern auch des Werders vornehmlich Sachsen sieht. — Wir wissen schliesslich auch, dass die Einwohner der jetzigen Wüstung Isern bei Calvörde, deren wendische Hofanlage noch auf der Calvörder Flurkarte von 1760 deutlich angegeben ist, um 1450 nach Calvörde übersiedelten und dort Vollbürger wurden, die ihre Aecker nunmehr von dem Flecken aus bestellten; auch sie waren also Deutsche.

In diesem Zusammenhange muss auch der langen Reihe von Befestigungen gedacht werden, die an der Schunter liegen und sowohl deren nördlichem, als deren südlichem Bogen (bei Beienrode, bzw. Querum im Kr. Braunschweig) getreulich folgen; es sind durchgehends Wasserburgen, die in dem weithin sumpfigen Gebiet der Schunter eine besonders geschützte Lage besassen. Von O nach W sind es folgende: die Süpplingenburg, die Burg bei Gr.-Steinum, die Luersburg bei Rieseberg, der Beulwall bei Glentorf (sämmtlich im Kr. Helmstedt), die Burg Campen, die Burg bei Hattorf (Kr. Gifhorn), die Beul- oder Borwälle bei Beienrode, Flechtorf, Querum, die Brinkenburg nördl. von Wendhausen (ausser Hattorf sämmtlich im Kr. Braunschweig), die Scheverlingenburg bei Walle (Kr. Gifhorn). Vgl. v. Strombeck, Zeitschr. d. historischen Vereins für Niedersachsen 1864, 362. Vielleicht gehört auch die Burg beim Helmstedter Gesundbrunnen als äusserste im O dazu. Da es sich hier nicht um Gaugrenzburgen handeln kann, wie sie z. B. längst der Ocker nachweisbar sind, so darf man es als ziemlich sicher betrachten, dass sie gegen die Slaven errichtet wurden. Und zwar wird als muthmassliche Entstehungszeit das Ende des X. Jahrh. anzunehmen sein, als infolge des grossen Slavenaufstandes von 983 gewiss auch die linkselbischen Wenden unruhig wurden. Es ist für deren damalige Ausdehnung bezeichnend, dass man nicht den Einschnitt des nördlicheren Allerthales zur Vertheidigungslinie ausersah. Als Fortsetzung der Schunterlinie muss aber die der Ocker betrachtet werden, und an deren Mündung erbaute Bischof Bernward von Hildesheim (993—1022) die Mundburg, um später nordöstl. davon an der Ise noch die Burg Wahrenholz zu errichten. Geht auch aus Tankmars *vita Bernwardi* cap. VI. hervor, dass beide Burgen in erster Linie gegen die (normannischen) Piraten gerichtet waren, so ist hier doch zugleich noch von anderen Barbaren die Rede, mit denen nur die Wenden gemeint sein können; sie hatten vor dem Vorgehen Bernwards ihren Hauptwaffenplatz eben in Wahrenholz.

Ortsnamen. Die 155 Ortsnamen des Kreises Helmstedt, bei denen die durch *Gr.-*, *Kl.-* usw. unterschiedenen Dörfer nur einfach gerechnet, die *-höfe* und *-burgen*

aber gar nicht mitgezählt sind, haben 43 (= 28%) die Endung *-dorf*, 27 (= 17%) sind nach der Ortsbeschaffenheit (*-beck* [9 an Zahl], *-berg*, *-brock*, *-dike*, *-feld*, *-vörde*, *[= -furt]*, *-horst*, *-kamp*, *-sohle [= -sumpf]*, *-thal*) benannt, 19 (= 12%) sind slavisch, 18 (= 12%) endigen auf *-stedt*, 12 (= 8%) auf *-leben*, je 10 (= 6½%) auf *-ingen* und *-rode*, 7 (= 5%) auf *-heim* (meist abgeschliffen), 9 (= 6%) haben Namen, die für sich stehen. Die Zahlen weichen erheblich von den durch Andree, Braunschw. Volkskunde S. 19 ermittelten ab, haben aber trotz ihrer Beschränkung auf ein kleineres Gebiet mehr Anspruch auf Richtigkeit, weil sie auch die Wüstungen berücksichtigen, die unter den jüngeren Dörfern mit *-dorf* und *-rode* besonders zahlreich sind und das Endergebniss stark beeinflussen. Ueber die Endungen *-leben* und *-heim*, sowie ihren Ursprung s. S. XI f; von den anderen Endungen lässt sich nur das mit Sicherheit sagen, dass die auf *-ingen* und *-stedt*, aber z. B. auch die auf *-beck* — die namengebenden Bäche sind fast bei allen Dörfern dieser Endung nicht mehr unter dem ursprünglichen Namen bekannt — gleichfalls sehr alt sind; sie für die Siedlungskunde zu verwerthen, ist aber bisher nicht möglich gewesen.

Dorf- und Hofanlage. Die deutschen Dörfer sind in der Mehrzahl ganz unregelmässig angelegt, doch finden sich besonders in der Gegend von Schöningen auch solche, die im wesentlichen ein von O nach W sich erstreckendes Rechteck bilden. In den letzteren Dörfern ist die Anordnung der Höfe stets die, dass ohne Rücksicht auf die Strasse das Wohnhaus nach S gerichtet ist, und der Hof südlich von diesem liegt; bei Strassen, die von N nach S laufen, stösst daher stets die Schmalseite der Wohnhäuser und Höfe, bei solchen, die von O nach W gehen, an der nördl. Höfereihe die Hofmauer oder ein Wirthschaftsgebäude, an der südl. die Rückseite des Wohnhauses an die Strasse. Es ist dies die thüringische Hofanlage, die mit der fränkischen eng verwandt ist. Ueber die slavischen Dörfer s. oben S. XIII.

Bauernhäuser. Mitten durch das Herzogthum Braunschweig und so auch durch den Kreis Helmstedt geht die Grenze zwischen dem sächsischen und dem mitteldeutschen Wohnhause. Von Braunschweig zieht sie sich zunächst in östl. Richtung, wendet sich aber von Gardessen (Kr. Braunschweig) aus über Scheppau, Rieseberg und die Dörfer des Hasenwinkels (Kr. Gifhorn) ostnordöstlich, um schliesslich in nordöstlicher Richtung bei Mackendorf das Gebiet des Herzogthums zu verlassen. Vgl. die Karte bei Andree a. a. O. 136. Das fast ohne Ausnahme mit einem Ober- oder doch einem Halbstock versehene mitteldeutsche Haus vereinigt bei kleineren Anwesen wohl meist Wohn-, Stall- und Wirtschaftsräume unter einem Dach, weiss sie jedoch trotzdem scharf von einander zu scheiden, um bei dem eigentlichen Bauernhofe auch äusserlich in die einzelnen Theile zu zerfallen, die dann den Wirthschaftshof auf 2 oder mehr Seiten umschliessen. Das sächsische Einhaus dagegen, dessen hauptsächlichste Abarten S. 161 f. und 188. 249 f. behandelt werden, so dass an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen zu werden braucht, fasst jene Theile auch innerlich zu einer fest ge-

schlossenen Einheit zusammen, entbehrt jedoch, da es auf allen Seiten frei liegt, der Abgeschlossenheit des Hofes, wie sie uns beim thüringischen Hof entgegentritt. Die Grenze zwischen beiden Haustypen ist aber keineswegs die ursprüngliche, vielmehr ist sie im Laufe der Zeit zu gunsten des wirthschaftlich überlegenen fränkisch-thüringischen Hauses stark nach N verschoben worden; die Form der Köthe ist sogar selbst inmitten des unbestrittenen Gebietes des sächsischen Typus in der Regel und zwar bereits im XVII. Jahrh. die mitteldeutsche, obwohl auch bei kleineren Wirthschaften Einhäuser der sächsischen Art nicht ganz fehlen. Andrerseits haben die Slaven, soweit sie in dem allgemeinen Gebiet des sächsischen Hauses sassen, sich dieses vollständig zu eigen gemacht, so dass es nicht möglich ist, eine slavische Abart zu unterscheiden. Abgesehen von der bereits S. XII erwähnten Zurückführung eines Einhauses auf Ansiedlung von Engern ist daher unter den geschilderten Verhältnissen aus dem Hausbau ein Schluss auf die Besiedlung des Landes durch verschiedene Stämme nicht möglich.

Allgemeine Geschichte des Kr. Helmstedt.

Die Bestandtheile des Kr. Helmstedt haben bei den Erbtheilungen des Welfenhauses im allgemeinen dieselbe Geschichte, wie die der Kreise Braunschweig und Wolfenbüttel gehabt, d. h. sie sind in der Regel mit diesen zusammen in einer Hand vereinigt gewesen: bei der ersten Theilung der welfischen Lande 1203 fielen sie an Otto IV., um von 1218 an unter Pfalzgraf Heinrich, Otto dem Kinde (seit 1227) und den gemeinsam regierenden Brüdern Albrecht und Johann (1252 — 1269) mit der Gesamtmasse der welfischen Besitzungen wieder vereinigt zu sein, 1269 mit den Landen Braunschweig und Wolfenbüttel zusammen an Albrecht d. Gr., dann an Wilhelm (Theilung von 1286), Albrecht II. (1292), dessen Söhne (1318 — 1345 gemeinsame Regierung, dann Magnus I. allein), Magnus II. (1369), Friedrich (1373, bzw. Theilung von 1388), Bernhard I. (Theilung von 1409), Wilhelm (Tausch von 1428), Heinrich den Friedfertigen (auf Grund erzwungener Theilung von 1432—1473), dann wieder an Wilhelm (bis 1482), dessen Söhne Wilhelm II. und Friedrich (1485 beseitigt), Heinrich d. Ä. (Theilung von 1495) und an dessen unmittelbare Nachkommen bis Friedrich Ulrich († 1634), schliesslich an die mit Herzog August d. J. 1635 beginnende, mit Herzog Wilhelm 1884 schliessende neuere Braunschweiger Linie.

Eine Ausnahme von diesen welfischen Besitzungen machen nur folgende Bestandtheile des Kreises. Herzog Albrecht II. von Göttingen musste 1294 seinem Bruder, Heinrich dem Wunderlichen von Grubenhagen, u. a. Vorsfelde abtreten, das dieser jedoch nebst dem zugehörigen Werder und dem Gericht zu Rümmer 1309 an die Markgrafen von Brandenburg verlor; nach deren Aussterben fielen diese Besitzungen an das Herzogshaus zurück, wurden jedoch zunächst mit dem Lüneburger Theil und erst 1388 wieder mit dem Braunschweiger Theil vereinigt. Ebenso war Twieflingen 1267 bis 1381 und die Dörfer Boimstorf und Rothenkamp 1348 bis 1706 lüneburgisch.

Den Hauptstock jener Besitzungen nebst den Grafenrechten und Vogteien von Klöstern und Stiftern erwarb das Herzogshaus infolge Aussterbens der Geschlechter der früheren Besitzer. Doch ist es nicht möglich, sie mit Sicherheit unter diese im einzelnen zu vertheilen. Wir wissen nur, dass die Grafen von Haldensleben Lutter besassen, wo Bernhard d. Ä. das erste, mit Augustinerinnen besetzte Kloster gründete, die Grafen von Süpplingenburg schon vor dem Anfall der haldenslebischen Güter, wie es scheint, die gleichnamige Burg, nach der bereits Kaiser Lothars Vater Gebhard genannt wurde, und die Pfalzgrafen von Sommerschenburg den Lappwald, dessen nördl. Hälfte an das von ihnen gegründete Familienkloster Marienthal gegeben wurde und somit später gleichfalls in den Besitz der Welfen gelangte, während dies bei ihrem Stammschloss, der Sommerschenburg, nur vorübergehend der Fall war. Ein grosser Theil des welfischen Besitzstandes wurde aber namentlich seit der Regierung der Herzöge Magnus I. und II. diesem Hause durch Verpfändung auf Jahrhunderte entfremdet. Herzog Julius erst löste, soweit dies inzwischen noch nicht geschehen war, ein Pfandschloss nach dem andern ein; nur die gleichfalls auf Pfand- (und Lehns-)Recht beruhende Herrschaft der v. Bartensleben auf Wolfsburg, die besonders den ganzen Vorsfelder Werder umfasste, fiel erst beim Aussterben dieses Geschlechtes (1742) an das Herzogshaus zurück. Die Burgbezirke Calvörde und Lindernburg brachte Otto der Milde hinzu, der als Gatte der Agnes von Brandenburg nach dem Aussterben der Askanier in Brandenburg die Altmark vorübergehend gewann, jene Bezirke aber dauernd behielt. Die Herrschaft Warberg, in ihrem Kern ein Sonnenlehen, wurde erst 1552 den Herzögen zu Lehen aufgetragen, um dann 1654 nach dem Aussterben der Edelherren mit den übrigen Theilen des Landes vereinigt zu werden. — Die Güter der verschiedenen geistlichen Stiftungen, des Templer-, später Johanniterordens in Süpplingenburg, der Cistercienser in Marienthal, der Benediktiner in Königslutter, der Augustiner-Chorherren von S. Lorenz in Schöningen und der Augustiner-Nonnen in Marienberg fielen erst mit der Einführung der Reformation und der Säkularisation 1568/9 an das Herzogthum. Eine Ausnahme machten in doppelter Beziehung die Besitzungen des Ludgeriklosters in Helmstedt, bezw. der Aebte von Werden-Helmstedt. Denn die Letzteren traten die Stadt Helmstedt bereits 1490 als Lehen an die Herzöge ab, während das Kloster selbst erst infolge des Reichsdeputationshauptschlusses 1803 seine Selbständigkeit einbüsste. — Im übrigen sind die geschichtlichen Verhältnisse bei jedem Ort einzeln dargelegt.

Gau- und kirchliche Eintheilung.

Literatur. v. Wersebe, Gaue zwischen Elbe, Saale usw. — Böttger, Gau- und Diöcesangrenzen II 225 ff. — v. Strombeck, Zur Archidiakonat-Eintheilung des vormaligen Bisthums Halberstadt (Zeitschrift d. historischen Vereins f. Niedersachsen 1862, 1 ff.) — Knoll, Braunschw. Anzeigen 1883 Nr. 159 ff. —

Beste, Geschichte d. braunschw. Landeskirche. — Uhlhorn, Bekehrung der Sachsen (Zeitschrift d. historischen Vereins f. Niedersachsen 1894).

Gaueintheilung. Der grösste Theil des Kreises Helmstedt gehört dem Darlingau an; doch bildet der Amtsgerichtsbezirk Vorsfelde die nördlichste Spitze des Nordthüringaus, zu dem in den *traditiones Corbeienses* — irrthümlicherweise, wie es scheint — auch die an der Grenze liegenden Dörfer Hohnsleben und Offleben gerechnet werden, und ragt in den Withinga hinein, der im Drömling mit dem Nordthüringau zusammenstösst. Aehnlich liegt das Amt Calvörde auf der Grenze mehrerer Gaue, und zwar der Flecken Calvörde selbst und Velsdorf, weil am r. Ohreufer befindlich, im Nordthüringau, die gleichnamige Burg und die Dörfer Lössewitz, Behrenbrock, Elsebeck, Parleib, Jeseritz, weil im Winkel zwischen der oberen Ohre und Wannewe befindlich, im Gau Osterwalde, trotzdem sie nach Calvörde eingepfarrt waren, Uthmöden (mit der Lindernburg) und Zobbenitz schliesslich, weil östl. der Wannewe befindlich, zum Balsamergau.

Diöcesan- und Archidiakonats-Eintheilung. Der Gaueintheilung entspricht im wesentlichen auch die kirchliche Eintheilung. Der Darlingau (mit dem Wittinga), Nordthüringau und Balsamergau gehören zur Diöcese Halberstadt, der Gau Osterwalde zur Diöcese Verden. Nach Ausweis des *registrum simplicis procurationis per diöcesin halvestadensem* von 1400 (Ztschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1862, 1 ff.) sind im Kr. Helmstedt folgende halberstädtische Archidiakonate vertreten: 1. Alvensleben (Kr. Neuhaldensleben): Flecken Calvörde. 2. Eschenrode (Kr. Gardelegen): Bardorf, Gr.-Twülpstedt, Wahrstedt, Rickensdorf, Velpke, Grafhorst, Saalsdorf. 3. Luklum (Kr. Braunschweig): Bornum a/Elm, Scheppau. 4. Ochsendorf (Kr. Gifhorn): Helmstedt, Hohnsleben, Büddenstedt, Runstedt, Glentorf, Gr.-Steinum, Lauingen, Volkmarsdorf. 5. Räbke: Räbke, Süpplingen, Süpplingenburg, Lelm, Gr.- und Kl.- (w.) Frellstedt, Langeleben. 6. Schöningen: Schöningen, Dorf und Burg Esbeck, Söllingen, Hoiersdorf, Wobeck, Gr.-Kissleben (w.) mit Warberg, Wolstorf, Dobbeln, Burg-, Gr- und Kl.- (w.) Twieflingen, Rode (w.), Offleben. 7. Schöppenstedt: Ober- und Unter-Lutter (Königslutter), Rottorf, Sunstedt, Schickelsheim (w.). 8. Watenstedt: Jerxheim, Watenstedt, Beierstedt, Gevensleben, Ingeleben, Vensleben (w.), Secker (w.). 9. Wittingen (Kr. Isenhagen): Vorsfelde, Nordsteimke. Hierbei sind die Orte, die nicht unmittelbar an die Archidiakonate zahlten, nicht mit aufgeführt. Im J. 1051 wird eine Reihe von *publicae ecclesiarum parochiae* und unter diesen in der Halberstädter Diöcese Schöningen, Watenstedt, Schöppenstedt, Luklum und Atzum erwähnt. Da diese Orte wenigstens später sämtlich Archidiakonatssitze waren, so nimmt man mit Recht an, dass sie schon 1051 als solche bezeichnet werden sollten. Man darf aber sogar noch weiter gehen und annehmen, dass die *35 ecclesiae parochiales*, die Bischof Hildegrim I. von Halberstadt († 827) gründete, im wesentlichen identisch sind mit den späteren 37 Archidiakonaten der Diöcese, in denen man ja so wie so die ältesten kirchlichen Gründungen zu sehen hat. Bezeichnend ist, dass in fast allen ehemals slavischen Ortschaften auf dem Gebiete des Herzog-

thums eine Pfarrkirche fehlt, und die Kapellen, die jene bisweilen enthalten, vielfach sehr später Gründung sind. Es ist dies ein Beweis für die verhältnissmässig späte Bekehrung der slavischen Bevölkerung zum Christenthum.

Kirchliche Eintheilung seit der Reformation. Unter der schmalkaldischen Bundesregierung fand 1542 eine Kirchenvisitation statt, an deren Spitze Bugenhagen stand, und die im Oktober dieses Jahres mit den Klöstern und Kirchen des jetzigen Kr. Helmstedt begann. In der Stadt Helmstedt wurde ein Superintendent und Pfarrherr, ein Prädikant und ein Kaplan eingesetzt, doch dauerte die protestantische Bundesregierung bei den verwahrlosten kirchlichen Verhältnissen zu kurze Zeit, als dass sich eine vollständige Organisation hätte durchführen lassen. Dies geschah erst im Anschluss an die zweite evangelische Kirchenvisitation unter Herzog Julius 1568, die der Stadtsuperintendent Martin Chemnitz und der Kanzler der Universität Tübingen, Jacob Andreae, leiteten und die mit Riddagshausen begann und dann gleich wieder den Kr. Helmstedt vornahm. Die Kirchenordnung von 1569 bestimmte, dass das Land in 5 General-Superintendenturen getheilt und dass eine von ihnen, die zugleich mit einer Specialinspektion für die Stadt selbst verbunden war, in Helmstedt eingerichtet werden sollte; dazu kamen die beiden von Helmstedt abhängigen Specialinspektionen Schöningen und Königslutter, die 1755 unter Herzog Carl I. noch weiter in Schöningen, Hessen(-Jerxheim) und Warberg(-Wolstorf), bzw. Königslutter, Vorsfelde und Calvörde getheilt wurden. Persönliche Verhältnisse gaben dann Veranlassung, dass von 1761 bis 1810 in Schöningen ein zweiter Generalsuperintendent eingesetzt, und die Specialinspektion von dort nach Hoiersdorf verlegt wurde. Die 1810 erneuerte Ordnung von 1755 hat bis heute Bestand gehabt, nur ist die Inspektion von Calvörde mit der von Vorsfelde vereinigt worden.

Gerichts- und Verwaltungsbezirke.

Literatur. Hassel-Bege, Geographisch-statistische Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg. — F. W. R. Zimmermann, Organisation der Verwaltung im Herzogthum Braunschweig in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Beiträge zur Statistik d. Herzogth. Brschw. Heft IX, 1889, S. 2 ff.).

Ueber die Gerichts- und Verwaltungsbezirke des Herzogthums und in Sonderheit des Kreises Helmstedt während des Mittelalters sind wir nur lückenhaft unterrichtet; da diese jedoch, z. Th. überhaupt nicht, z. Th. nur wenig verändert und nach Gerichtspflege und Verwaltung von einander so gut wie gar nicht getrennt, bis zur völligen Umwälzung durch die westfälische Regierung bestanden haben, empfiehlt es sich zunächst eine Uebersicht der Eintheilung zu geben, wie sie Hassel und Bege im Anfang des XIX. Jahrh. verzeichnet haben. Der Kreis Helmstedt deckt sich im wesentlichen mit dem damaligen Bezirk Schöningen; nur zählten die zum Kr. Helmstedt gehörigen Gerichte Glentorf und Scheppau zum Bezirk Wolfenbüttel, die zum Kr. Wolfenbüttel gehörigen Aemter Voigtsdahlum und Hessen, sowie das adlige Gericht Sampleben, zum Bezirk Schöningen.

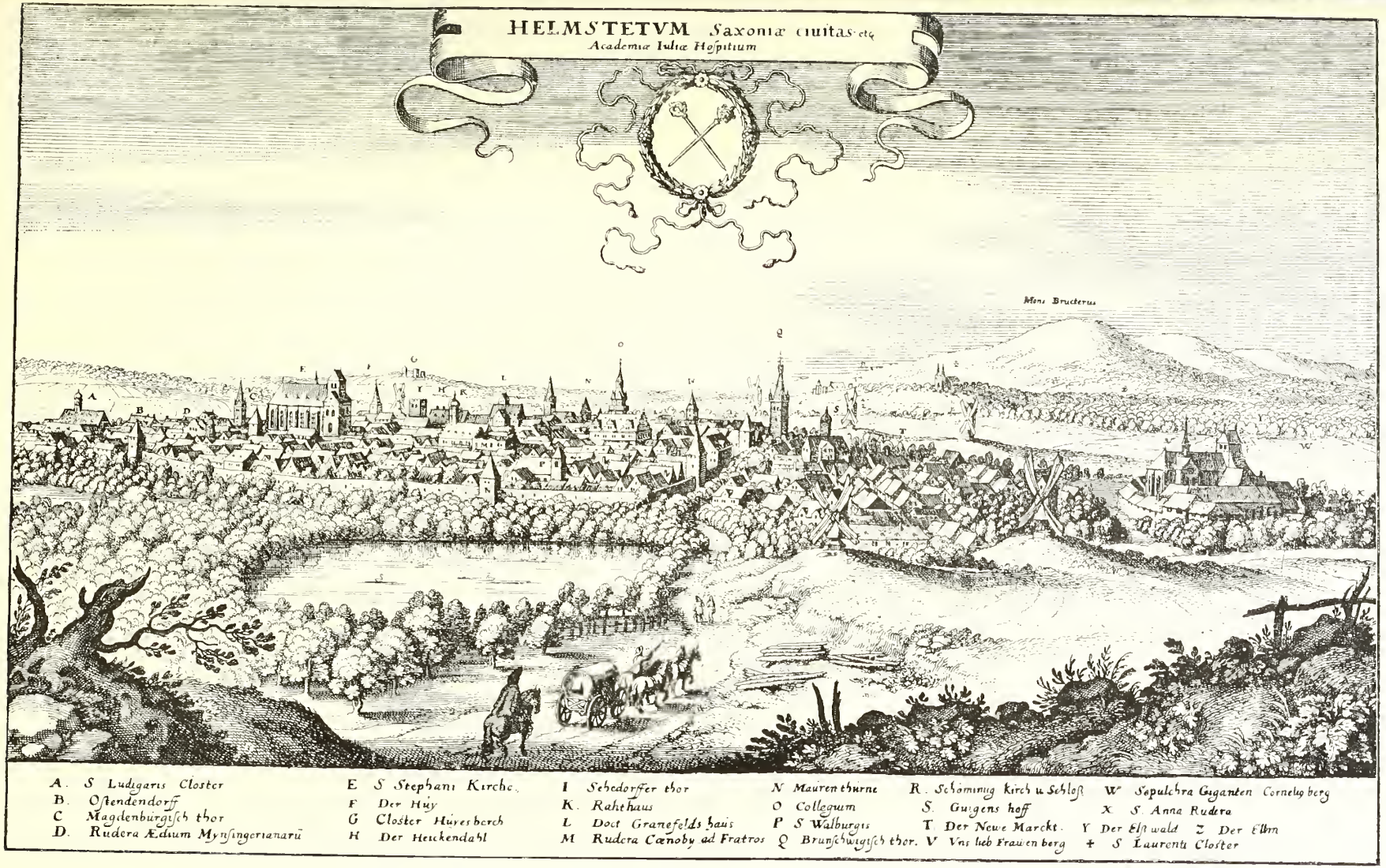
Abgesehen von diesen letzteren enthielt der Bezirk die folgenden Obergerichte, denen die betr. Untergerichte, soweit sie sich nicht mit ihnen deckten, jedesmal in Klammern beigefügt sind: 1. Stadtgericht Helmstedt (mit Ausnahme der Klosterbezirke S. Ludgeri und Marienberg; s. unten). — 2. Amt Königslutter (Amt Königslutter mit Oberlutter, Schickelsheim, Sunstedt, Lauingen, Rieseberg, Lelm, Langeleben und Süpplingen, Stadtgericht und Stift Königslutter, Amelungsbornsches Klostergericht Bornum). — 3. Amt Jerxheim mit Jerxheim, Beierstedt, Gevensleben, Watenstedt, Ingeleben, Dobbeln und Söllingen. — 4. Amt Warberg mit Warberg, Wolstorf, Frellstedt und Räbke. — 5. Amt Schöningen (Amt Schöningen mit Esbeck, Alversdorf, Reinsdorf, Hohnsleben, Büddenstedt und Runstedt, Stadtgericht Schöningen, Klostergerichte S. Lorenz, Marienthal, Marienberg, S. Ludgeri, Riddagshausen [für Offleben und Wobeck] und fürstliches Gericht Twieflingen). — 6. Amt Bardorf (das Amt mit Bardorf, Papenrode, Querenhorst, Rickensdorf, Meinkoth, Kl.-Twülpstedt, Rümmer und Kl.-Sisbeck, adlige Gerichte Nordsteimke und Gr.-Twülpstedt-Gr.-Sisbeck, dazu kamen früher die Wüstungen Berendorf, Vogelsang, Brönsdorf, Königsdorf, Neyndorf, Kl.-Bardorf). — 7. Amt Neuhaus mit Neuhaus, Reislingen, Danndorf, Grafhorst und Volkmarsdorf. — 8. Amt Vorsfelde mit Vorsfelde und sämtlichen Dörfern des Werders. — 9. Amt Calvörde mit Calvörde und sämtlichen Dörfern des gleichnamigen Amtsgerichtsbezirks. — 10. Adliges Gericht Altena mit Saalsdorf und Mackendorf. — 11. Adliges Gericht Büstedt mit Büstedt, Wahrstedt und Velpke. — 12. Adliges Gericht Rottorf. — 13. Komtureigericht Süpplingenburg mit Süpplingenburg und Gr.-Steinum. Dazu kommen die dem wolfenbüttelschen Bezirk angehörigen adligen Gerichte Glentorf und Scheppau, von denen dieses als Untergericht zum Amt Campen gehörte; Letzteres übte zugleich über Boimstorf und Rothenkamp die Gerichtsbarkeit aus.

Von den fürstlichen Aemtern lassen sich die von Königslutter, Jerxheim und Vorsfelde in derselben Ausdehnung, wie sie hier erscheinen, — nur mit Hinzufügung später wüst gewordener Dörfer — bereits um die Mitte des XIV. Jahrh., wo sie verschiedentlich verpfändet werden, nachweisen; wir wissen auch, dass sie von fürstlichen Amtmännern verwaltet wurden. Das Amt Bardorf ist aus dem Gericht zu Rümmer oder Rümmerveste, das nach einer urkundlichen Aussage Herzog Magnus' I. (1347) seinerseits wieder seit langer Zeit zu Vorsfelde gehörte, entstanden; 1341 hielt Herzog Otto der Milde vor vielen Leuten ein Ding in Bardorf ab, in dem 1 *ferto* aufgelassen wurde, den Gebhard v. Alvensleben von einer Runstedter Hufe des Klosters Marienberg zu fordern hatte. Vom Amt Calvörde war das Halbgericht Linder mit Uthmöden und Zobbenitz (sowie den Wüstungen Hoystorf, Lubirinz und Nüntz) getrennt, wann die Vereinigung mit jenem erfolgte, wird nirgends angegeben. Das Amt Warberg ist aus der gleichnamigen Edelherrschaft hervorgegangen; über die den Edelherren zustehende Gerichtsbarkeit s. S. 287. 1524 wird ein Untergericht in Barmke und Emmerstedt als Zubehör zum Gericht Schöningen erwähnt. 1310 bestätigte Markgraf Woldemar von

Brandenburg die Urkunde seines Oheims Otto, dass die Wobecker von dem Goding in Schöningen befreit werden, und das Gericht über sie an das Kloster Riddagshausen übergehen sollte. Ueber das später nicht mehr bestehende Goding in Neumark s. S. 5, über die anderen Aemter und Gerichte bei dem betr. Orte. Im einzelnen sei noch erwähnt, dass die herzoglichen Litonen der an das Kloster Riddagshausen verkauften Hufen in Offleben 1249 auf ihre Besitzungen *coram advocato Helmstadiensi iudicio presidente* verzichten, und dass 1277 eine Mühle in Offleben seitens der v. Alversdorf an dasselbe Kloster auf dem Kirchhof von Alversdorf in Gegenwart der Bauern dieses Dorfes aufgelassen wird.

Mit jener z. Th. uralten Eintheilung des jetzigen Kreises Helmstedt und der Vereinigung von Gerichtspflege und Verwaltung räumte das Königreich Westfalen durch ein Dekret vom 24. December 1807 vollkommen auf. Abgesehen vom Amte Calvörde, das zum Elbdepartement gelegt wurde, fiel der Kreis Helmstedt im übrigen dem Ockerdepartement mit der Hauptstadt Braunschweig zu und bildete den Distrikt Helmstedt, der in einzelne Cantone zerfiel.

Nachdem sodann infolge der Wiederherstellung des Herzogthums 1813 eine vorläufige, 1823 eine endgiltige Regelung der staatlichen Verhältnisse eingeführt war, die im wesentlichen Gerichtspflege und Verwaltung wieder vereinigte, jedoch die Bildung neuer, den jetzigen Amtsgerichten im Umfang nahezu entsprechender Kreisgerichte brachte und die Patrimonialgerichte aufhob, wurden 1832 die Kreise oder Kreisdirektionen und endlich 1849, unter vollkommener Trennung der Gerichtspflege von der Verwaltung, die Amtsgerichtsbezirke eingerichtet und damit die noch jetzt bestehende Eintheilung des Landes herbeigeführt.



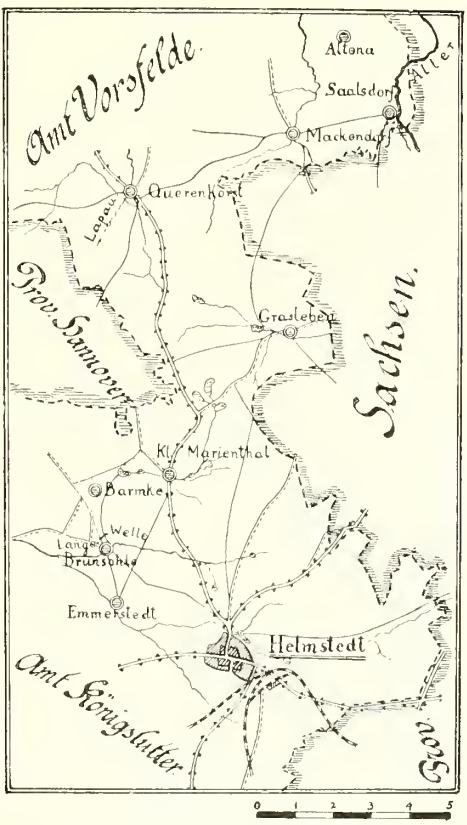
Tafel I. Helmstedt um die Mitte des XVI. Jahrhunderts nach Merian.

Amtsgerichtsbezirk Helmstedt.

Stadt Helmstedt.

Allgemeines.

Quellen und Literatur. H. Dürre, Regesten Bd. 89 (Hdschr. im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel), ausgezogen aus den von P. Zimmermann abgeschriebenen Urkunden des Städt. Archivs zu Helmstedt (s. auch bei S. Ludgeri). — Henning Hagen, *stadcronic* v. 1491, Hdschr. im Städt. Archiv zu H. — Conring, *de antiquissimo statu Helmstadii et viciniae conjecturae* (Helmst. 1664). — Meibom, *de origine Helmstadii (rerum Germanicarum* III 226, Helmst. 1688). — Lichtenstein, *epistolae observatiunculas ex diplom. Helmstad. sistentes* (Helmst. 1745 ff.). — Kress, *vindiciae iustitiae iudicii reuperatorii* usw. (Helmst. 1737). — Ludewig, Geschichte und Beschreibung d. Stadt H. (Helmst. 1821). — Knoch, Histor. Nachrichten über H.'s Merkwürdigkeiten (Helmst. 1863). Weiteres s. bei den einzelnen Denkmälern.



1. Amtsgerichtsbezirk Helmstedt.

Aeltere Ansichten u. Pläne. 1. Titelkupfer in Scheurls Ausgabe v. *Cornelii Martini theologiae compendium, Welferbyti apud Conradum Buno* 1650. — 2. Stich in Merians Topographie der Lande Braunschw.-Lüneburg Nr. 62 zu S. 113, wiederholt auf Taf. 1. — 3. Unbezeichneter Stich Joh. Georg Becks in Braunschweig. — 4. Stich Joh. Georg Schmidts ebendas. — 5. Grosser Stich desselben, zur 150jährigen Jubelfeier der Universität 1726. — 6. Stich von Ant. Aug. Beck ebend. — 7. Stich von dems. aus dem J. 1785, für Helmstedter

Gesellenbriefe gefertigt und mit reich verziertem Anfangsbuchstaben W, sowie dem Herzogswappen versehen. — Die Stiche 1—4. 6. 7 gehen in allem Wesentlichen mittelbar oder unmittelbar auf eine gemeinsame Vorlage, vermuthlich eine (verschollene) Zeichnung Conrad Bunos zurück, nur Nr. 5 ist ganz selbständig nach der Natur aufgenommen. Ausser Nr. 7 sind auch 3. 4. 6 für Gesellenbriefe benutzt worden. Vergl. Harzzeitschrift XXVIII (1895) 638 ff. (P. J. Meier). — 8. 9. Pläne von Ricken und Weise aus dem J. 1745 im Stadtarchiv zu Braunschweig. Darnach der Plan in der Harzzeitschrift a. a. O.

Namensformen: *Helmonsted* (952), *Helmonstedi* (X/XI. Jahrh.), *Helmonstade* (XII. Jahrh.), *Helmonstat* (1159), *Helmanstidi* (1016), *Helmunstedi* (1032), *Heilminstede* (um 1200), *Helmenstide* (um 1160. 1176), *Helmenstat* (um 1160. 1237. 1244), *Helmestaden* (1162), *Helmestat* (1228), *Helmestede* (1441), *Helmstat* (1230), *Helmstede*, *-stide* (1252), d. h. Stätte, Niederlassung eines Helmo, Koseform etwa für Helmbrecht. Die älteren falschen Deutungen des Namens bei Ludewig S. 8.

Geschichte: Wie in der Einleitung gesagt ist, dürfen wir in H. eine sehr alte Gründung vermuthen. Schon früh, nämlich im Anfang des IX. Jahrh., siedelten sich dann hier Mönche des Benediktinerklosters in Werden a/Rhur an und bauten eine Missionskapelle. Die Gründung eines Klosters mit besonderem Convent kann aber erst später erfolgt sein. 952 wird dieses zum ersten Mal erwähnt, dann 1016 von Bischof Thietmar von Merseburg. Jedenfalls aber besass der Ort zur Zeit, als die Archidiakonate des Bisthums Halberstadt eingerichtet wurden — vermuthliche erste Erwähnung 1051 —, noch keine Bedeutung. Denn während die benachbarten Orte Eschenrode, Schöningen, Watenstedt, Räbke und Ochsendorf für Sitze derselben ausersehen wurden, legte man H. als Pfarrdorf zum Bann Ochsendorf (Kr. Gifhorn). Ohne Zweifel verdankt H. Wachsthum und Blüthe in erster Linie dem Ludgerikloster, dann aber auch dem Umstand, dass die Strasse vom Rhein zur Elbe, die in karolingischer Zeit die Ocker bei Ohrum unweit Wolfenbüttel kreuzte und zwischen Asse und Elm auf Schöningen zuging, später, als Braunschweig ein wichtiger Handelsort wurde, hier die Ocker überschritt und dann nördlich des Elms über Helmstedt nach Magdeburg geführt wurde. Vgl. L. Hänselmann, Werkstücke z. braunschw. Geschichte I 9. Ein Markt, der zuerst um 1160 ausdrücklich genannt wird, hat doch schon im XI. Jahrh. bestanden, aus dem uns die älteste, nach Magdeburger Vorbild geprägte und mit dem Namen des hl. Ludgerus versehene Münze erhalten ist. Der Markt wurde ursprünglich bei der Stephanikirche abgehalten, die darnach den Namen *ecclesia forensis* führte.

Das Jahr, in welchem H. zur Stadt erhoben wurde, ist nicht bekannt. Das Güterverzeichniss des Ludgeriklosters um 1160 zählt die Abgaben des Villicus aus *civitas* und *forum* auf; aber 1159 wird H. doch noch *villa* genannt. Dagegen lässt der Ausdruck *census veteris ville in H.*, sowie der Umstand, dass im genannten Güterverzeichniss die beim Dorfe *(vicus)* Streplingerode gelegene und wohl zu demselben gehörende Kapelle S. Walpurgis ohne weitere Ortsangabe genannt wird, darauf schliessen, dass damals thatsächlich bereits mehrere Ansiedlungen zu

einem grösseren Ganzen unter dem Namen Helmstedt verschmolzen waren, obwohl das „alte Dorf" — offenbar H. selbst im SW der Stadt —, sowie Streplingerode — bis heute Name einer Strasse — im NO sich ein gewisses Sonderdasein noch bewahrt hatten. Sind sodann die Worte in der Bestätigungsurkunde des Abtes Gerhard von 1228: *iura burgensium de H., que eis ex antiquis competebant a prima fundatione sue civitatis temporibus predecessorum nostrorum* (ähnlich im Stadtrecht von 1247) genau zu fassen, so muss H. spätestens unter Abt Heribert I. (1183—1199), also noch im Verlauf des XII. Jahrh., mit Stadtrecht begabt worden sein. Dass dieses Stadtrecht von Magdeburg entlehnt war, an dessen Schöffengericht appellirt wurde, sowie die einzelnen Bestimmungen des Stadtrechts erfahren wir aus der Urkunde des Abtes Gerhard von 1247 (N. Mitth. d. thüring. sächs. Geschichtsvereins III 95), in welcher das Stadtrecht zum ersten Mal und zwar ohne irgend eine Aenderung des Bestehenden in schriftlicher Aufzeichnung bestätigt wird. Grundherr in Helmstedt selbst und in Ostendorf — in Neumark ist es der Herzog — ist der Abt, er bestellt zur Leitung von Ober- und Untergericht den Vogt *(advocatus)* und den Schultheiss (auch *gogreve*, *villicus*, *prefectus* genannt), ihm sind, sobald er nach H. kommt, zum Zeichen der Huldigung, in feierlichem Zuge die Schlüssel der Stadtthore zu übergeben, ihm muss seitens der Bürgermeister und des Rathes der Stadt der Eid geleistet werden, er hat die Erlaubniss zur Bildung der Innungen, zum Bau von öffentlichen Kaufhäusern zu ertheilen, ihm steht die Münze und die Ausgabe neuen Geldes, das Gericht über Münzer und Juden, die Ernennung des Stadtpfarrers zu. An der Spitze der Stadtgemeinde stehen die *4 magistri civium*, doch hat nur einer von diesen, vermuthlich der ursprünglich einzige Vorsteher der Bürgerschaft, die Polizeigewalt und -gerichtsbarkeit. Den Bürgermeistern stehen die *consules* (1232 *oppidi priores s. scabini*, 1271 *scabini et consules universi)* zur Seite, deren Zahl in den Urkunden schwankt; 1444 wird als übliche Zahl 32 angegeben.

Ungeachtet der Eroberung und Niederbrennung der Stadt durch Erzbischof Ludolf von Magdeburg im Januar 1200 hat H. gerade in den Jahrzehnten nachher einen ungeahnten Aufschwung genommen. Um 1160 besteht noch eine klösterliche Villikation in Seedorf (südl. von der Stadt), um 1236 sind Gr.- und Kl.-Seedorf, sowie Bassleben, ohne Zweifel seitens des Klosters selbst, „gelegt", ihre Bewohner, an welche die Bauerstrasse erinnern mag, in die Stadt gezogen. In der gleichen Zeit wird auch ein grosser Theil der anderen, in H.'s unmittelbarer Nähe zahlreich nachweisbaren Dörfer wüst geworden sein: Wormstedt, Harsleben (südwestl.), Höhnstedt, Crispenrode (westl.), Havekes- oder Norddorf (nördl.), Zezingerode (?), Eikendorf (östl.) — um von den Slavendörfern Bemisdorf und Badekoten (?) im Osten, sowie den nördlich im Lappwalde gelegenen Dörfern zu schweigen. H. ist seither in weitem Umkreis von Dörfern völlig entblösst gewesen. In den 30er Jahren des XIII. Jahrh. wird sodann nach erbittertem Streit mit dem Klosterkonvent eine neue Stadtmauer mit Wall und Graben aufgeführt, bald hernach eine Landwehr mit Hecke und Graben angelegt. 1247 erlangt die

Stadt (wie wir sahen), dass ihre Rechte aufgeschrieben werden, 1248, dass eine mit der Stephanikirche verbundene Stadtschule eingerichtet wird. In dieselbe Zeit fällt schliesslich die Gründung der namhaftesten Innungen; um 1220 bereits besteht die der Schuster, nächst der Kaufmannsgilde bis heute die angesehenste in H., 1244 wird die Innung der Knochenhauer, 1258 die der Wollenweber und Lakenmacher, die der Kürschner und Schneider gegründet, 1247 die der Krämer bestätigt, die der Schmiede gestattet, während die anderen Innungen erst später ins Leben gerufen sind. Die Handwerker in Neumark und Ostendorf waren verpflichtet, den betr. Innungen in H. selbst beizutreten; eine Ausnahme machten die Fleischer und Gröper in Neumark, denen 1340 bzw. 1548 eine besondere Innung durch den Abt verstattet wurde. Auch bestimmt Abt Adolf 1400, der Rath solle je einen Bäcker, Schmied und Schrader in Neumark gestatten *sunder allerghilde breve*. Gewerke, die nur wenige Vertreter hatten, gehörten zu anderen, oft gänzlich verschiedenen Innungen; so wird 1489 den Weissgerbern und Goldschmieden in H., Neumark und Ostendorf aufgegeben, der Krämerinnung beizutreten. Schiffer, Bader und Wenden sind von der Aufnahme in die Innung ausgeschlossen. — Vergleiche über diese ganze Entwicklung H.'s auch Harzzeitschrift XXVIII (1895) 615 ff. (P. J. Meier).

1268 gab Abt Albero die Erlaubniss zum Ankauf von 2 Häusern und zur Anlage eines Ziegelhofs an ihrer Stelle, der bis in die neueste Zeit vor dem Norderthor gelegen hat.

Für das Wachsthum und den Umfang der Stadt, sowie die Zahl der Einwohner gewinnen wir durch folgende Angaben eine gewisse Vorstellung. Um 1160 beträgt die Zahl der Feuerstellen *(lares)*, die an den Küster von S. Ludgeri zinsen, 92. 1351 stellt H. nach den Verträgen, die die Stadt damals mit anderen niedersächsischen Städten abschloss, 3 Gleven (berittne Krieger mit je einem Knecht) und 2 Schützen (im Nothfall 10 Gleven und 5 Schützen), während die halberstädtischen Städte (Halberstadt, Aschersleben, Quedlinburg) 9 Gleven und 6 Schützen (bzw. 30 Gleven und 15 Schützen), Goslar 10 Gleven und 2 Schützen (bzw. noch 100 Mann auf Wagen), Braunschweig 16 Gleven und 4 Schützen (bzw. 60 Gleven und 10 Schützen), Magdeburg 36 Gleven und 9 Schützen zu senden haben, 1360 bei einem ähnlichen Vertrag H. 3 Bewaffnete, während Goslar, Lüneburg, Hannover, Eimbeck und Hameln deren je 5, Braunschweig sogar 12 stellt, dagegen 1450 H. und Hameln je 3 Gewappnete mit je 3 Pferden, Hannover 5, Göttingen und Hildesheim 8, Braunschweig und Magdeburg 12, Lübeck und Köln 20.

Als Edelvogt des Ludgeriklosters erscheint zuerst Lothar von Süpplingenburg, nach seinem Tode (1137) die Pfalzgrafen von Sommerschenburg, Friedrich († 1162) und Albrecht († 1179), schliesslich Heinrich der Löwe und seine Nachkommen, die das Amt durch Ministerialen verwalten liessen. Die Vogtei über Streplingerode besassen um 1226 die v. Esbeck als Afterlehen der Edlen v. Meinersen, die damit ihrerseits vom Ludgerikloster belehnt waren. Bei Einbeziehung von Streplingerode in die Stadt muss diese Sondervogtei aufgehört haben. Die Herzöge

übten zugleich die Schutzherrschaft über die Stadt aus und empfingen von ihr das Schutzgeld in Höhe von jährlich 40 Mk.

In den Besitz der *prefectura, quod vulgariter dicitur sculthetammecht*, gelangte das welfiche Haus erst 1271 mit Albrecht d. Gr. auf Grund eines schiedsrichterlichen Spruchs des Templer-Landmeisters Wilhelm; zugleich wurde dasselbe damals mit dem Zoll, sowie den Wort-, Hand- und Budenpfennigen in H. und allen den anderen Gütern, die Ekbert v. d. Asseburg (1237) daselbst besessen, seitens des Abts Albero belehnt. Ausgenommen war nur die *curia prefecture*, der sog. Grosse Freie Hof des Abtes (in den „Edelhöfen" gelegen), mit dem Ekbert gleichfalls belehnt gewesen war, der aber später zum Tafelgut des Abtes zählte. Zu dem Hofe gehörten um 1160 $3\,^1/_2$ Hufen 3 Morgen, dazu 1 Hufe des *subvillicus*, 11 Hufen in Runstedt, Behndorf, Bredenstedt und Wefensleben, sowie 7 Häuser in Helmstedt und 1 Mühle, 1490 ging er in den Besitz des Herzogs über, seit 1553 befand er sich unter dem Namen „Burghof" im Besitz Mynsingers v. Frundeck (die hochragenden Ruinen des im 30jährigen Kriege zerstörten Herrenhauses sind auf dem Merianschen Stich angegeben), 1756 wurde er zum Rittergut erhoben. — Der jetzige Juliusplatz, noch im Beginn des XIX. Jahrh. auf 3 Seiten von Mauern emgefasst, wird als früherer Gerichtsplatz bezeichnet; hier mag im Mittelalter der Schultheiss seines Amtes gewaltet haben.

In der Vorstadt Neumark bestand die *Goschap vor Helmstede*, ein herzogl. Gericht, als dessen „Hüter" 1361 ein vom herzogl. Vogt bestellter Untervogt erscheint; 1347 war dies Gericht, wie es scheint, Zubehör zur Burg Süpplingenburg, 1371 und dann bis 1746 zur Burg Schöningen, 1307 war es nebst der Vorstadt Neumark selbst durch Herzog Albrecht der Stadt H., offenbar auf Wiederkauf, für 100 Mk. verkauft. Auch die übrigen Gerichte hat die Stadt H. längere oder kürzere Zeit im Besitz gehabt. 1311 verpfändete Herzog Albrecht das Schultheissenamt in H. für 90 Mk. an die Stadt, 1320 Herzog Otto dasselbe einschliesslich des Zolls für 110 Mk., 1351 Herzog Magnus die Vogtei in H. und die Vorstadt Neumark für 200 Mk., eine Summe, die 1406, offenbar, ohne inzwischen zurückerstattet zu sein, auf 350 Mk. erhöht wurde und nöthigenfalls nochmals um 40 Mk. gesteigert werden sollte. Die Wiedereinlösung der Vogtei erfolgte erst 1735 durch Herzog Ferdinand Albert. 1405 schliesslich verkaufte Abt Adolf von Spiegelberg dem Rathe die Vogtei in Ostendorf und das Schulzenamt in Neumark, sicherlich gleichfalls auf Wiederkauf, da beide Aemter 1487 als Pfandgegenstände des Abtes in Händen der Stadt bezeichnet werden. Eine weitere Entwicklung der Stadt in der Richtung auf völlige Unabhängigkeit von der landesherrlichen Gewalt wurde durch den bedeutungsvollen Entschluss des Abtes Anton Grimbold, sich der Stadt zu entäussern, verhindert. Je selbständiger die Stadt geworden, je mehr Macht sie dem Ludgerikloster gegenüber gewonnen hatte, um so schwieriger war es nämlich für den weitab im Rheinland sitzenden Abt geworden, seine landesherrlichen Rechte geltend zu machen. Da sich die wichtigsten Rechte und Einnahmen in H. bereits in anderen Händen befanden, lag es für

den Abt nahe, die Stadt überhaupt abzutreten. Er dachte zunächst an den Bischof von Halberstadt, als sich dieser aber abgeneigt zeigte, fand er in dem Herzog Wilhelm d. Ä., dem Vogt des Klosters, den geeigneten Landesherrn für die Stadt. Am Mittwoch nach Himmelfahrt des Jahres 1490 ist die Belehnungsurkunde des Abtes ausgestellt. Der Abt belehnt in derselben den genannten Herzog Wilhelm zu einem erblichen Mannlehen mit der Stadt H. und allen weltlichen Lehnsgütern der Abtei in Sachsen und ertheilt ihm das Recht, alle verpfändeten Güter der Abtei wieder einzulösen, ausgenommen allein die geistlichen Lehen und Güter des Ludgeriklosters selbst, das reichsunmittelbar bleibt. Die Nachkommen des Herzogs haben die Belehnung jedesmal zu muthen und dem Abte einen Hengst im Werthe von 100 rh. Goldgulden, sowie den Harnisch des betr. verstorbenen Herzogs zu übergeben. Der Stadt war diese Belehnung wenig angenehm; sie fürchtete, ihrer Rechte und Freiheiten nicht mehr sicher zu sein und liess durch den Mönch Henning Hagen von S. Ludgeri vollständige Regesten aller ihrer Urkunden anfertigen, die sog. Stadtchronik, welche trotz der grossen Vollständigkeit des Städtischen Archivs uns noch manche wichtige, sonst nicht bezeugte Nachricht überliefert hat. Die Stadt hat denn auch mit ihren Befürchtungen nicht ganz Unrecht gehabt.

Ein Ministerialengeschlecht *de Helmenstat* wird im XIII. Jahrh. genannt.

Von Ereignissen, die für die Geschichte der Stadt im Mittelalter von besonderer Bedeutung waren, seien ausser den bereits erwähnten noch folgende namhaft gemacht. 1279 bestand H. in dem Kriege, der wegen der Wahl Bernhards v. Wölpe zum Erzbischof von Magdeburg entstand, siegreich eine Belagerung durch Markgraf Albrecht von Brandenburg, 1288 gerieth es in den Krieg, den Herzog Heinrich der Wunderliche gegen seine Brüder Albrecht und Wilhelm führte, und machte sich der Ermordung des Abtes Otto v. Werden und einer grösseren Anzahl von Rittern schuldig, die zum Abschluss eines Waffenstillstandes zwischen den beiden Partheien in die Stadt eingeritten waren. Der Reichsacht, die deshalb über die Stadt verhängt wurde, konnte diese erst 1290 ledig werden. 1340 brach auch in H. ein gefährlicher Aufstand der Gilden gegen das Stadtregiment aus, der jedoch bald unter dem Beistand des Herzogs und Abtes unterdrückt wurde. 1349 schloss H. mit Braunschweig einen Bund, der gegen die Uebergriffe des Herzogs Magnus gerichtet war. Seit 1351 sehen wir dann H. bei den verschiedenen Verträgen betheiligt, welche die niedersächsischen Städte zur Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen schlossen, 1364 von Magdeburg gegen Braunschweig als Schiedsrichter angerufen, einige Jahre später durch Bischof Ernst von Halberstadt gegen Schöningen, 1430 durch Erzb. Günther von Magdeburg gegen diese Stadt, 1426 schliesslich als kleinstes Glied in die Hansa eingetreten.

Aus der Geschichte H.'s in der Neuzeit sei folgendes erwähnt. Gelegentlich der Eroberung des Herzogthums durch die schmalkaldischen Bundesfürsten 1542 schloss sich die Stadt rückhaltslos der Reformation an, die schon seit 1525 Eingang gefunden hatte, kam aber, da sie es mit ihrem Landesherrn nicht gänzlich verderben wollte, in eine schiefe Stellung dem Bund gegenüber; trotzdem scheint es, dass sie

sich bei längerer Dauer der Besetzung noch besondere Freiheiten errungen hätte, z. B. die selbständige Ausübung des Münzrechts, das ihr allerdings wenigstens pachtweise schon im XIV/XV. Jahrh. zugestanden hatte. Die Rückkehr Herzog Heinrichs d. J. 1547 machte diesen Bestrebungen für immer ein Ende, nicht aber zugleich der Verbreitung der lutherischen Lehre, an der vielmehr die Stadt trotz aller Versuche des Herzogs, katholische Pfarrer wieder einzusetzen, mit Zähigkeit festhielt. Die Regierung des Herzogs Julius brachte endlich 1568 die staatliche Anerkennung der Reformation auch in H. Aber fast noch wichtiger war für die Stadt die Gründung der Universität durch denselben Fürsten 1576. Sie hat die kleine, trotz allem doch unbedeutende Stadt mit einem Schlage in die Zahl der ersten Pflanzstätten der Wissenschaft in Deutschland erhoben und hat mehr wie alles andere die geschichtliche Bedeutung H.'s für ewig begründet. Durch mehr als zwei Jahrhunderte hindurch hat sich die Stadt des Glanzes ihrer Hochschule zu erfreuen gehabt; selbst die Schrecken des 30jährigen Krieges waren nur vorübergehend im Stande, ihn zu trüben. Aber das XIX. Jahrh., das zunächst (1803) die Säkularisation des Ludgeriklosters mit sich führte, liess auch die herrliche Julia Carolina (1809, bzw. 1810) erlöschen, da im Königreich Jeromes die Universitäten Halle, Göttingen und Marburg den Anforderungen völlig zu genügen schienen. Selbst die Rückkehr geordneter Verhältnisse im Herzogthum änderte an dieser Aufhebung nichts, und wenn auch H. durch Gründung eines Gymnasiums, sowie durch Erhebung zur Kreisstadt und Aufnahme verschiedener Behörden einen gewissen Ersatz erhielt, ja besonders in neuester Zeit einen kräftigen Aufschwung nimmt, so schliesst doch die grosse Geschichte der Stadt mit dem Jahr 1809 ab.

Zeitfolge der Baudenkmäler. Die kirchlichen Baudenkmäler H.'s reichen in sehr frühe Zeit zurück. Die (später erneuerte?) Peterskapelle wird bald nach 800 erbaut sein; ihr wurde, wie es scheint, um 1000 eine für Taufzwecke bestimmte Oberkapelle Johannis d. T. aufgesetzt. Die erste grössere Klosterkirche gehört aber der ersten Hälfte des XI. Jahrh. an; auch diese wurde — wohl noch vor 1100 — durch Aufsetzen eines Hohen Chors in eine Krypta verwandelt, der Bau des dazu gehörigen Langhauses im XII. Jahrh. nachgeholt. — Der älteste Bau der keineswegs sehr alten Pfarrkirche S. Stephani gehört, nach den vorhandenen Resten zu schliessen, wohl dem XII. Jahrh. an; sie hat dann gegen 1300 und weiter um 1400 bedeutende Umbauten erfahren. — Das Augustinernonnenkloster Marienberg ist eine Gründung des Abtes Wolfram um 1176; die Kirche wurde nur langsam erbaut, das nie vollendete Thurmgebäude erst in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. aufgeführt. — Die Kapelle, später Kirche S. Walpurgis, bestand schon um 1160, hat aber seine jetzige bauliche Gestalt erst im XIII. und XIV. Jahrh. erhalten. — 1290 erfolgte die Gründung des Augustinereremitenklosters in der Stadt selbst, dessen Baulichkeiten nicht mehr bestehen. — Die zum Jürgenhospital gehörende Georgskapelle ist 1322 gebaut. — Damit ist die Zahl der kirchlichen Gründungen abgeschlossen; die Stadt H. erlangte 1318 das Vorrecht, dass solche überhaupt nicht mehr gestattet werden sollten. Einschliesslich

einer Kapelle auf dem Grauen Hof, der den Cisterciensern in Marienthal gehörte, befanden sich 7 Gotteshäuser in H., die von den Ablass begehrenden Gläubigen besucht werden mussten.

Das Juleum ist in den Jahren 1592—1597, bzw. —1613 unter Leitung von Paul Francke erbaut. — Die älteren bürgerlichen Wohnhäuser, fast ausschliesslich Holzbauten, stammen meistens aus der gleichen Zeit, gehen aber vereinzelt bis in das Ende des XV. Jahrh. zurück.

Lage u. s. w. H. liegt unter 28° 40' östl. Breite und 52° 16' nördl. Länge und in einer Meereshöhe von 139 m (Bahnhof). Die Stadt dehnt sich hauptsächlich an dem nordöstl. Abhang eines Hügels aus, auf dessen Höhe die Pfarrkirche steht. In den Jahren 1790/3 und 1890 betrug die Zahl der Wohnhäuser 673 bzw. 1013, die der Einwohner 4687 bzw. 10955.

Benediktinerkloster S. Ludgeri vor Helmstedt.

Quellen und Literatur. H. Dürre, Regesten Bd. 16. 17 (Hdschr. im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel), ausgezogen aus den von P. Zimmermann abgeschriebenen Urkunden des Klosters in den Staatsarchiven zu Wolfenbüttel und Düsseldorf, Adolf Overhams *Collectanea* (Hdschr. in der Bibliothek zu Wolfenbüttel, Helmst. 690) und 3 Copialbüchern (ebd. 105, XV. Jahrh., bzw. im Archiv daselbst VII B 20 b, XVI. Jahrh. und 20 c). — *Syllabus abbatum Werthinensium auctore H. Hagen* (Leibniz, *scriptores rer. Brunsv.* III 600 ff.) — Gregor Overham, *annales monast. Werth. et Helmst.* (Archiv zu Wolfenbüttel.) — Bucelin, *Germania sacra* II 306 ff. (Augsb. 1662). — Behrends, Geschichte des .... Benediktiner-Manns-Kloster S. Ludgeri, Braunschw. Magazin 1837 St. 38 ff., 1842 St. 9 ff., 1846 St. 38 ff., Leben des hl. Ludger (Neuhaldensleben 1843), *Liber bonorum monast. s. Ludg.* (N. Mitth. d. sächs. thüring. Geschichtsvereins I Heft 4, 21; dazu ergänzend Crezelius ebd. XI 518), *diplomatarium monast. s. Ludg.* (ebd. III Heft 3 ff.) — Crezelius, *Index bonorum et redituum mon. Werd. et Helmonst. saec. X. v. XI.* (Elberfeld. Progr. 1864). — Jacobs, Geschichte der Pfarreien im Stift Werden (Düsseldorf 1893). — v. Bülow, Beiträge z. Geschichte d. Braunschw.-Lüneb. Lande (Braunschweig. 1829) 136 ff. — Ueber die Gründung des Klosters in Helmstedt s. besonders Olorino (= Rud. Aug. Nolte) Braunschw. Anzeigen 1747 St. 94. 96 — Rettberg, Göttinger Gelehrte Anzeigen 1846 St. 65 fg., Kirchengeschichte Deutschlands II 479 ff. — Zimmermann, Braunschw. Magazin 1895, 12 ff.

Desgl. über die Baulichkeiten: Reiseskizzen der niedersächs. Bauhütte, Pfingsten 1862 S. 2, Blatt 3—5 (Doppelkapelle und Felicitaskrypta, Aufriss, Durchschnitt, Grundrisse und Einzelheiten). — v. Quast, Correspondenzbl. d. Gesamtvereins XIV (1866) 4. — v. Dehn-Rothfelser, Baudenkmäler in Kurhessen Lief. 4. 4 f. — Otte, Roman. Baukunst in Deutschland 738, Kirchl. Kunstarchäologie (5. Aufl.) I 28, II 180. — Wiehe, Deutsche Bauzeitung 1882, 167. — Dohme, Geschichte d. deutschen Baukunst 19. — Dehio u. v. Bezold, Kirchl.

Baukunst d. Abendlandes I 459, Taf. 170, 9—11. — Clemen, Kunstdenkmäler d. Rheinprovinz II 3, 76 ff.

Geschichtliches. Die frühere Annahme, dass der hl. Ludgerus († 809), der Gründer der Klöster in Werden a/Ruhr und Münster und der erste Bischof in Münster, seine Missionsthätigkeit auch nach Ostfalen ausgedehnt und bei Helmstedt ein drittes Kloster, das nach ihm den Namen trug, gegründet habe, beruht nur auf Angaben späterer Quellen, während die älteren Lebensbeschreibungen Ludgers, besonders die des Ludgeriden Altfried von einer unmittelbaren Thätigkeit desselben im eigentlichen Sachsen nichts wissen. Dennoch muss die Gründung des Klosters, das zuerst 952 urkundlich als *monasterium quod nominatur Helmonstad* erwähnt wird, mindestens vor 886 erfolgt sein. Vgl. Zimmermann a. a. O. Das wird nicht allein durch die Ueberlieferung nahe gelegt, welche sich in den Worten einer Urkunde des Abts Gerhard von 1230 ausspricht: *ecclesia S. Liudgeri in Helmestat Werthinensi ecclesie vinculo fraterne karitatis sociata est a prima fundatione ecclesiarum utrarumque*, sondern wird durch die allgemeinen kirchlichen Verhältnisse bewiesen. Die Verbindung H.'s mit Werden einerseits, andererseits die Unabhängigkeit gegenüber dem Hochstift Halberstadt, mit dem die Abtei in H. gleichfalls *a prima fundatione utriusque in karitatis amore*, wie eine bischöfliche Urkunde von 1221 angiebt, verbunden war, erklären sich nur aus der Thatsache, dass die ersten Bischöfe von Halberstadt, von Ludgers Bruder Hildegrim I. an bis auf Hildegrim II. († 886), zugleich Aebte in Werden waren.

Auffallend ist es nun, dass bereits 1016 Bischof Thietmar von Merseburg, der aus der unmittelbaren Nachbarschaft von H., nämlich aus Walbeck, stammte, das dortige Kloster nach dem hl. Ludger nennt, obgleich dieser doch weder der eigentliche Gründer des Klosters noch auch der Inhaber des Hochaltars war, Letzterer vielmehr das ganze Mittelalter hindurch ausschliesslich der hl. Felicitas angehörte, während sich Ludger mit dem Kreuzaltar begnügen musste. Die Bedeutung des Heiligen für die Schwestergründung Werden scheint zur Erklärung dieser Thatsache nicht auszureichen, wir werden vielmehr als wahrscheinlich anzunehmen haben, dass Ludger die Missionsthätigkeit in Ostfalen von den beiden Mittelpunkten Halberstadt und Helmstedt aus zwar seinem Bruder Hildegrim überliess, dass dieser aber wenigstens in Helmstedt lediglich im Auftrage Ludgers handelte, und dass dann im Laufe der Zeit und bei der Verbindung H.'s mit Werden der Name des bedeutenderen der beiden Brüder in der Klosterüberlieferung nahezu ausschliesslich zur Geltung kam, wie auch das Andenken an den hl. Kilian in Thüringen und das an Bonifatius im Hassegau, d. h. in Gegenden, wo diese Sendboten nicht mehr persönlich thätig waren, sich dennoch treu erhalten hat. Jedoch ist in Helmstedt Hildegrims Thätigkeit nicht ganz vergessen worden; wie Bucelin S. 307 angiebt, fand man nämlich bei Herstellungsarbeiten in den Fundamenten der Klosterkirche in H. eine (natürlich späte) Inschrift, der zufolge Ludger gemeinsam mit seinem Bruder Hildegrim um 802 das Kloster gegründet hätte. Uebrigens scheint die Mission von Helmstedt aus besonders unter den Slaven nördlich

dieser Gegend, und namentlich unter denen der Altmark ausgeübt worden zu sein, wofür der Umstand spricht, dass das Ludgerikloster im Balsamergau nicht unbedeutenden Güterbesitz hatte, und dieser Gau zum Halberstädter Sprengel gehörte.

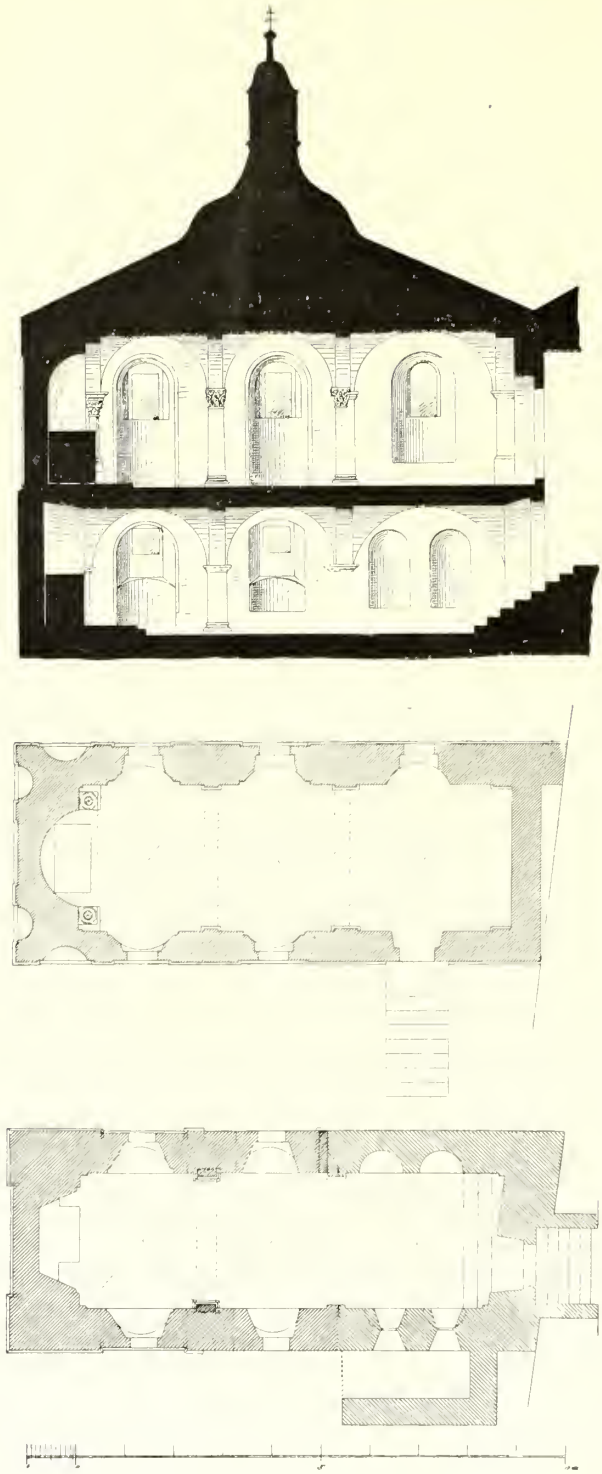
952 besteht statt einer Mönchszelle bereits das Kloster; aber ein grösseres Gotteshaus neben der, für Missionszwecke bestimmten Peterskapelle ist, soweit wir wissen, erst gegen 1050 in niedriger Hallenform erbaut worden. Entgegen der Regel des Benediktinerordens behielt man für die Hallenkirche, wie für das Kloster überhaupt, den Ort der ersten Niederlassung, der vielleicht mit Rücksicht auf eine heidnische Kultusstätte gewählt war, am Abhang eines Hügels bei, auf dessen Höhe später die Pfarrkirche des Dorfes H. errichtet wurde. Entsprechend der Ausdehnung der Kirche ist auch der damalige Grundbesitz nur ein mässiger gewesen; wenig mehr als 100 Hufen zählen die Güterverzeichnisse des X. Jahrh. auf. Nach einem Einnahmeregister von 1032 ist dieser Besitz bereits verdoppelt: ein gewisser Hildichin hat 3 Territorien und 126 Hufen, Welico 3 Territorien und 117 Hufen für das Kloster zu verwalten. Aber der Höhepunkt dieser Bewegung scheint erst in der Mitte des XII. Jahrh. erreicht worden zu sein. Mit Benutzung der älteren Hallenkirche, die nunmehr Krypta wird, und unter völliger Umwälzung des ganzen Geländes wird seit etwa 1100 an einer grossen Basilika gebaut, die um oder bald nach 1150 im wesentlichen vollendet gewesen sein wird. Und das Güterverzeichniss, das unter Abt Wilhelm um 1160 niedergeschrieben ist, zeigt, welche umfassende Thätigkeit die Mönche im Erwerben und Abrunden von Grundbesitz seit dem XI. Jahrh. entwickelt haben. Das Kloster besitzt folgende *villicationes*, bzw. *territoria:* Ostingersleben (mit 45 1/2 Hufen), Westingersleben (42 1/2 H.), Wefensleben (43 H.), Karlsdorf (wüst, 43 H.), Sommersdorf (23 H.), Wulfersdorf (62 1/2 H.), Seedorf (wüst, 48 H.), Helmstedt (15 1/2 H.), Badeleben (25 1/2 H.), Wormstedt (wüst, 48 H.), Runstedt (28 H.), Drütte (22 H.); ausserdem im Balsamergau (Altmark) 83 H., an Ministerialen ausgethan 187 1/2 H., an den Edelherrn Ecbert 56 H., sowie schliesslich 3 entlegenere Territorien, deren Hufenzahl nicht angegeben wird, das sind im ganzen über 673 H., ein Besitz, der natürlich in der Folgezeit noch vielfachen Aenderungen unterlag. Ferner gehören zum Kloster und sind durch den Abt zu besetzen die Kirche auf dem Berge, d. h. die Stephanikirche in H., S. Walpurgis das., die Dorfkirche in Rezerdingrothe (Rode im Hasenwinkel), Westingersleben, Badeleben, Karlsdorf, Imen, die ausser S. Walpurgis noch um 1346 als Lehen des Abts genannt werden.

Das Kloster zu H. wurde gemeinschaftlich mit dem zu Werden von einem Abt verwaltet, und die dort wohnenden Brüder bildeten mit denen in Werden einen Convent. Jedoch wurde 1238 unter Abt Gerhard die Einrichtung getroffen, dass wegen der weiten Entfernung der beiden Klöster von einander die Abtswahl allein von den Werdener Mönchen vollzogen wurde, und den Helmstedtern lediglich die Bestätigung *sine reclamatione* vorbehalten blieb. Der Abt durfte anderseits kein der Helmstedter Kirche gehöriges Gut ohne Zustimmung des Convents zu H. veräussern. Die Vertretung des Abtes, der in der Regel seinen Sitz in Werden

hatte und sich nur vorübergehend in H. aufhielt, fiel dem Propst in H. zu. Bei einer Reise des Abtes nach Sachsen musste ihm der Convent von S. Ludgeri, die Nonnen von Marienberg, aber auch, wie wir sahen, zum Zeichen der Huldigung Rath und Bürgerschaft der Stadt in feierlicher Procession bis vor das Thor entgegenziehen.

Der wirthschaftliche Niedergang des Klosters lässt sich der Mittheilung in Hagens Stadtchronik entnehmen, dass Propst Heinrich, der Küster und der ganze Convent unter Zustimmung des Abtes im J. 1352 das Gut des Klosters um ihrer Noth willen auf 3 Jahre in 3 Theile getheilt haben, 1) zum Bau der Kirche, 2) zur Begleichung der Schuldenlast, 3) zum Unterhalt der Mönche. Die Abtretung der Stadt Helmstedt an das welfische Herzogshaus (1492), die Einführung der Reformation (1542. bzw. 1568) und die Gründung der evangelischen Universität in H. sind weitere Stufen im Niedergang des für die ganze Gegend einst so bedeutungsvollen Klosters. Die prächtige Erneuerung der Stiftsgebäude und die neue Ausstattung der Kirche im ersten Drittel des XVIII. Jahrh. sind unzweifelhafte Zeugnisse für den Versuch, die alte Machtstellung oder doch die wirthschaftliche und religiöse Bedeutung wieder herbeizuführen. Aber die Säkularisation des Klosters durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803, der die Verwandlung des Klosters in eine herzogliche Domäne mit sich brachte, besiegelte das Ende desselben für immer. Die Ueberweisung der Kirche, der Doppelkapelle und eines Flügels der Stiftsgebäude an die katholische Gemeinde erinnert noch an den einstigen Bestand des Klosters.

Doppelkapelle im ehemaligen Klosterhof von S. Ludgeri, dem sog. Passhofe, zuerst im Güterverzeichniss von 1160 erwähnt als *capella s. Johannis Baptistae* und *capella s. Petri*, als deren jährliche Einnahmen 10, bzw. 3 ß angegeben werden. Unter Abt Heribert II. (1196—1227) wurde die in Crispenrode belegene Hufe, welche jene 3 ß einbrachte, gegen eine solche in Hohnstedt von 7 ß Ertrag vertauscht *ad defectum lucis coram altari b. Crucis et b. Petri de capella*. Aber erst 1423 überweist Heinrich Oschersleben dem Propst und Convent *ad capellam s. Petri in ambitu* 5 weitere Hufen, von deren Einkünften Seelmessen gelesen werden sollen, und bestimmt 1433 eine Summe zur Beschaffung der Altarkerzen. Die Anerkennung, welche der äusserlich unscheinbaren Kapelle damals nach langer Vergessenheit gezollt wurde, spricht sich auch in der Erwähnung ihres Altars in einem Altarverzeichniss des XV. Jahrh. aus: *altare primum huius domus fertur fuisse in capella s. Petri, quod quidem altare dedicatum est in honore ss. apostolorum Petri et Pauli et omnium apostolorum et evangelistarum* und in der Angabe des *syllabus abbatum Werthinensium* (Leibniz a. a. O.): *tempore (Adolfi de Spiegelberg, 1399—1438) restaurata fuit capella s. Petri in ambitu, primitus a S. Ludgero fundata et a pio cive Helmstadiensi pro sui memoria dotata, ut est in copiis de annis 1403 et 1409*. Der Altar der Johanniskapelle wird im gen. Altarverzeichniss aufgeführt mit den Worten: *altare s. Johannis in capella supra s. Petrum dedicatum est et consecratum in honore s Johannis baptistae domini.*



2. Doppelkapelle, Längsschnitt u. Grundrisse.

Die Bestimmung der Oberkapelle für Taufzwecke ersieht man aus der auch sonst merkwürdigen Angabe im Kirchenbuch zum J. 1709, dass eine Taufe stattgefunden habe *in sacello s. J. B. vulgo S. Luers Cantzel;* hier hat also eine Uebertragung von der dem hl. Ludger zugeschriebenen Unterkapelle auf die Oberkapelle stattgefunden.

Inneres. Die Unterkapelle S. Petri (Abb. 2 unten) enthält einen länglich viereckigen Raum von 8.50 m Länge und 2.75 m Breite im Lichten und besteht aus 3 Kreuzgewölben, die in den westl. Ecken auf Konsolen, sonst auf Wandpfeilern oder, wo diese entfernt sind, auf deren Kämpfern ruhen; zwischen den beiden östl. Jochen schlichter Quergurt.*) Kämpfer der in diesen befindlichen Pfeiler aus Platte, Karnis und Kehle nebst Zwischenleisten zusammengesetzt, Sockel attisch, von klassischer Form. Die Konsolen und Kämpfer im westl. Quadrat aus Platte, Kehle und Wulst bestehend, die Kämpfer

*) Der westl. Quergurt, der im Längsschnitt angegeben ist, fehlt in Wirklichkeit.

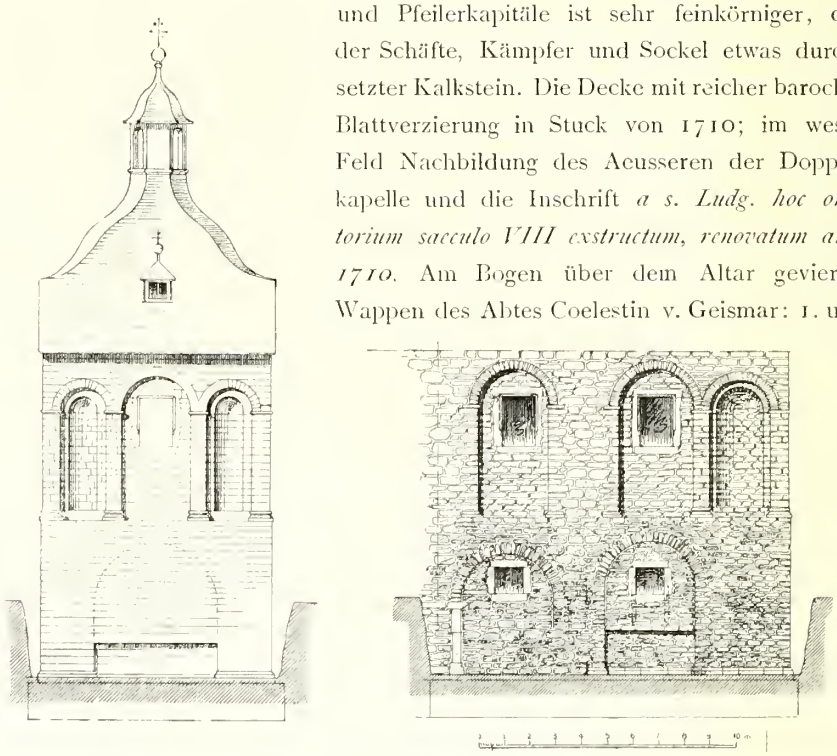
unmittelbar an die abweichenden des Mittelquadrats anschliessend. In der 1.34 m dicken Ostwand Nische mit schräger Wandung; oberer Abschluss behufs Anbringung eines Altaraufsatzes (s. S. 16) 1666 verändert. In den beiden östl. Jochen jederseits eine im Rundbogen geschlossene Nische, bis 0.15, bzw. 0.47 m über dem Boden in flachem Bogen, dann mit schräger Wandung und wohl ursprünglich von kleinem romanischen, später (1666) viereckigem Fenster durchbrochen, im westl. je 2, und zwar im N jenen ähnliche, jedoch kleinere Nischen, im S halbrunde, bis zum Boden reichende Nischen.

3. Doppelkapelle, Pilasterkapitäl.

Oberkapelle S. Johannis d. T. (Abb. 2 u. Taf. II; Braunschweigs Baudenkmäler III Taf. 104) von ähnlichem Grundriss, wie die Unterkapelle, jedoch infolge der verminderten Mauerstärke von grösserem Flächeninhalt; auch gehen von den einst vorhandenen 6, mit schräglaibigen Rundbogenfenstern, seit 1666 mit viereckigen Fenstern versehenen flachrunden Nischen 4 bis zum Fussboden hinab — an der Nordseite des westl. Joches Thür von 1666 — und das westl. Gewölbefeld ist gleichfalls durch Quergurt vom mittleren geschieden. Die Quergurte ruhen auf je 2 Wandpfeilern, die ein reiches korinthisirendes Akanthuskapitäl (Abb. 3) und attische Basis von klassischer Form, doch keinen Kämpfer haben. Die Pfeiler im W sind schmaler und waren, da die Kapitäle nur auf einer Schmalseite ausgearbeitet sind, ursprünglich für die Ecken eines Raumes bestimmt, während ihnen bei der Erweiterung der Kapelle im W (s. S. 16) je ein schlichter, nur mit Kämpfer (Platte, Kehle, Viertelstab nebst Leistchen) und attischem Sockel versehener Pfeiler angefügt wurde. Diesen entsprechen auch die westl. Eckpfeiler, nur ist der Sockel, obwohl attisch, doch von abweichender Profilirung. Der Bogen der halbkreisförmigen Nische in der Ostmauer — auch hier einst romanisches, dann viereckiges Fenster, jetzt verblendet — wird von 2 niedrigen Säulen getragen, die reich und schön gearbeitete Akanthuskapitäle (Abb. 4) mit weitausgreifendem

4. Doppelkapelle, Saulenkapitäl.

Kämpfer (Platte, Karnies, 2 Leistchen) und über einer Platte attische Basis von gleichen Massen, wie die Wandpfeiler, zeigen. Uebrigens sind die Säulen nicht für ihre jetzige Aufstellung bestimmt gewesen; sie sind nämlich an allen 4 Seiten ihrer Kapitäle sorgfältig bearbeitet, während bei der jetzigen Aufstellung 2 Seiten gar nicht sichtbar sind. Der Kämpfer ist in seinem hinteren Theil nicht profilirt, sondern dazu bestimmt, in die Mauer einzubinden, jedoch stand hier das Kapitäl in seiner grössten Ausladung noch 8 cm (jetzt nur 1 cm) von der Wand ab. Auch mussten die Säulen auf einen besonderen Untersatz von 27 cm gestellt werden, um sich ihrer neuen Verwendung anzupassen. Das Material der Säulen- und Pfeilerkapitäle ist sehr feinkörniger, das der Schäfte, Kämpfer und Sockel etwas durchsetzter Kalkstein. Die Decke mit reicher barocker Blattverzierung in Stuck von 1710; im westl. Feld Nachbildung des Aeusseren der Doppelkapelle und die Inschrift *a s. Ludg. hoc oratorium sacculo VIII exstructum, renovatum ann. 1710.* Am Bogen über dem Altar geviertes Wappen des Abtes Coelestin v. Geismar: 1. und



5. Doppelkapelle, Ost- u. Südseite.

4. Doppeladler, 2. und 3. nochmals getheilt: a. wachsender Adler, b. Rad; als Helmschmuck Abtsmitra mit gekreuzten Krummstäben und Schwert.

Aeusseres (Abb. 5). Am Unterstock rundbogige Blendarkaden, an der Ostseite 1 grosse, im oberen Theil zerstörte, an den Längsseiten je 2. Von diesen Blendarkaden erweisen sich die dem mittleren Quadrat angehörigen als ehemalige Eingänge der nördl. und südl. Längswand; denn an dem Südeingang ist links noch der Pfosten mit attischem Sockel und mit einem Kämpfer erhalten, welcher durch die Mauer durchläuft und sich gegen den betr. Gewölbekämpfer, mit dem er sich in gleicher Höhe befindet, rechtwinklig absetzt. Im N ist dieser Kämpfer nur im Innern sichtbar. Das Profil stimmt mit dem des Gewölbekämpfers überein. Während nun aber diese Eingänge, unter gleichzeitiger Verwendung von Kalk-

und Sandsteinen, in der Weise verblendet sind, dass sie bis zur Mauerflucht vorgezogen wurden, ist dieses bei den 3 Blendarkaden des östl. Quadrats nur in der grösseren oberen Hälfte geschehen, während unten, etwa bis zu einer Höhe von 1 m, eine Nische von 4 cm Tiefe ausgespart ist, deren ursprüngliches Vorhandensein durch den umlaufenden Schrägsockel und durch Steine bewiesen wird, welche gleichzeitig auch in die vorspringende Mauer einbinden. Man hat aus diesem Umstand wohl mit Recht geschlossen, dass diese Arkaden oben offen und nach aussen nur durch niedrige Schranken geschlossen waren. Am Oberstock im O 3 Blendarkaden mit Wandpfeilern, die mittlere einst von viereckigem Fenster durchbrochen, die beiden schmaleren zur Seite mit runden Nischen versehen. Der Kämpfer der Pilaster als Rundstab zwischen 2 dünnen Plättchen gebildet, der Sockel aus Rundstab, Schmiege und Platte zusammengesetzt. An den Längsseiten zuerst wieder je 1 Blendarkade mit Nische, dann je 2 breitere, von Fenstern durchbrochene; Pfeilerbildung wie im O. Mehrere Pfeiler der 3 Seiten aus grossen und kleinen Kalksteinplatten gebildet, die übrigen gleich den Wänden beider Stockwerke aus meist sehr flachem Kalkstein vom Elm, so dass man schon hierdurch an rheinische Bauweise erinnert wird. Nur an den Stellen, wo seit 1666 Strebepfeiler (s. unten) sassen, sowie in den Blendarkaden vereinzelte Sandsteine. Aus diesen besteht auch der obere Mauerrand, sowie das ganze völlig schmucklose Stück der beiden Aussenmauern, welche dem westl. Gewölbefeld im Innern entsprechen, ein klarer Beweis späteren Anbaus. Das Dach an den Schmalseiten zuerst schräg ansteigend, so dass die Längsseiten in Form eines oben abgeschnittenen Giebels schliessen, dann aber glockenförmig gestaltet und von einer Laterne bekrönt. Im N Freitreppe, die zur Oberkapelle führt. Am Thürsturz die Inschrift: *hoc sacellum in festo s. Lucae evang. ad honorem s. Johannis baptistae dedicatum est 1666.* Am Sturz der Thüre an der Westseite der Unterkapelle: *anno MDCLXVI antiquissimum hoc sacellum s. Petri apostoli temporum ac bellorum iniuria profanatum sacro usui restitutum est.* Der Herstellung des Jahres 1666 gehören auch die viereckigen Fenster und die Strebepfeiler an, von denen die Letzteren die halbrunden Nischen des Oberstocks verdeckten und bei der Herstellung 1883 entfernt worden sind.

Dass der ganze Bau nicht einheitlich aufgeführt ist, liegt auf der Hand. Schon durch das verschiedene Material, dann aber durch die, an den älteren Kämpfer, bzw. das Akanthuskapitäl unvermittelt anschliessenden Kämpfer der Unter- und Oberkapelle erweist sich das westl. Drittel des Baus als jünger. Es ist erst angefügt worden, als man nicht mehr nöthig hatte, das Material vom Elm herbeizuschaffen, sondern die Sandsteinbrüche der allernächsten Umgebung von Helmstedt entdeckt hatte. Schon die Felicitaskrypta, die der Zeit gegen 1050 (s. S. 19) entstammt, verwendet Sandstein, z. Th. sogar in trefflich zugehauenen Quadern, und dass der Anbau der Doppelkapelle etwa derselben Zeit angehört, macht die auch in der Krypta wiederkehrende Form seiner Kämpfer wahrscheinlich. — Aber auch der östl. Theil der Doppelkapelle gehört, wenigstens seiner Gründung nach, verschiedenen Zeiten an. Denn wir dürfen der Klosterüberlieferung wohl trauen,

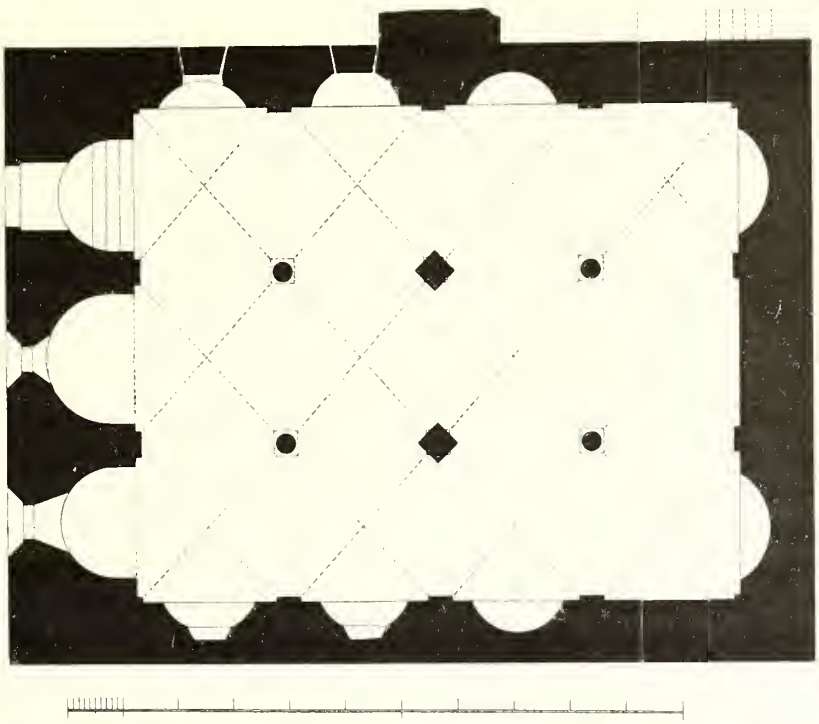
wenn sie Altar und Kapelle des hl. Petrus für die älteste Gründung in Helmstedt erklärt, und wenn beide auch nicht dem hl. Ludger selbst ihre Entstehung verdanken, so mag auch hier, wie bei der mönchischen Niederlassung überhaupt, Ludger an die Stelle seines Bruders Hildegrim getreten sein. Diesem ältesten Bau aus karolingischer Zeit schrieb man mit Haase ziemlich allgemein die korinthischen Säulen- und Pfeiler-Kapitäle der Oberkapelle zu, von denen wenigstens die ersteren nebst den Säulen selbst, wie wir sahen, sich nicht an ihrer ursprünglichen Stelle befinden. Jedoch sind Kapitäle und andere Ornamente von derselben eigenartigen, sonst nicht weiter verbreiteten Formgebung, ja man möchte sagen z. Th. von derselben Hand gearbeitet in der Gruftkapelle und Luciuskirche in Werden a/R erhalten, die von dem hervorragendsten Kenner der Werdener Denkmäler, W. Effmann, in die erste Hälfte bis Mitte des XI. Jahrh. gesetzt werden. Sollte sich dies bestätigen, so müsste man annehmen, dass die Helmstedter Unter- und Oberkapelle, so wie sie jetzt bestehen, einheitlich im Anfang des XI. Jahrh. erbaut worden sind, und dass von dem ältesten Bau der Peterskapelle nichts erhalten ist. Eine sichere Entscheidung muss späteren Forschungen überlassen werden. Die Nischen- und Blendarkadendekoration theilt die Doppelkapelle gleichfalls mit den beiden Werdener Bauten, doch auch mit den Resten der Alfriedsbasilika in Essen um 860. — Die Verblendung der Arkaden der Unterkapelle erfolgte bei Aufhöhung des ganzen Geländes, durch welche die Unterkapelle noch mehr den Charakter einer Krypta erhielt, und die erst beim Bau der grossen Klosterkirche, also nach 1100 stattfand. Der Anbau im W, den wir vermuthungsweise etwa mit der Felicitaskrypta in gleiche Zeit setzten, hatte den Zweck, die auf allen 4 Seiten frei liegende Doppelkapelle mit dem Kreuzgang und dem Klostergebäudeflügel im W, die allerdings in schiefem Winkel zur Kapelle standen und nach der Klosterkirche orientirt waren, zu verbinden.

Ausstattung. In der Ostnische der Unterkapelle Altaraufsatz in Sandstein mit der Reliefdarstellung des Gekreuzigten, den Figuren der Apostel Petrus und Paulus vor Nischen, der Inschrift *rds pater ac dns Ferdinandus ab Erwitte imperialis huius mŭri praepositus hoc altare posuit aō 1666 die 18 augusti* und dem Wappen: Gespaltener Schild, heraldisch rechts: gekreuzte Krummstäbe, links: auf 3 Querstäben steigender gekrönter Löwe (von rechts). Mässige Arbeit. — Vor dem Altar schlichter Grabstein des Abtes Bernards II. Bierbaum, der auf der Flucht vor den Franzosen 1798 in Helmstedt starb.

In der Oberkapelle Altarantipendium, den hl. Ludger mit seinen Schwänen und der Stadt Helmstedt im Hintergrund in einem von Engeln gehaltenen Kranz darstellend, Malerei auf Leinwand aus dem Anfang des XVIII. Jahrh. In den östl. Fensternischen Blumenstickereien, auf Rahmen gespannt, bez. SL (verschlungen = *S. Ludgerus*) 1710. An der Südseite Weihwasserbecken aus der Mitte des XII. Jahrh. (abg. Nieders. Bauhütte Taf. 4), mit Palmetten und (an den Ecken) Löwen, ursprünglich vermuthlich Pfeilerkapitäl der Klosterkirche und erst 1666 bei Herstellung der Kapelle hierher versetzt.

Die jetzige katholische Pfarrkirche S. Ludgeri ist ein Bau, der mit Benutzung der Trümmer der alten Klosterkirche 1556 aufgeführt worden ist. Als nämlich im J. 1553 — so wird gewöhnlich angegeben — ein Angriff des Grafen Volrad von Mansfeld auf Helmstedt zu befürchten war, und die Bürger der Stadt mit Rücksicht darauf die Bleidächer von Kirche und Kloster abdecken sollten, liessen sie sich in ihrem Hass gegen die katholische Lehre dazu fortreissen, die Gebäude in Brand zu stecken.

Erhalten blieben ausser der Krypta nur die Mauern des hohen Chors im unteren Theil, so dass Abt Hermann 3 Jahre später hier wieder eine Kirche einrichten konnte. Dieselbe beschränkte sich ursprünglich auf den Chor und den östl. Theil des



6. S. Ludgeri, Grundriss der Krypta.

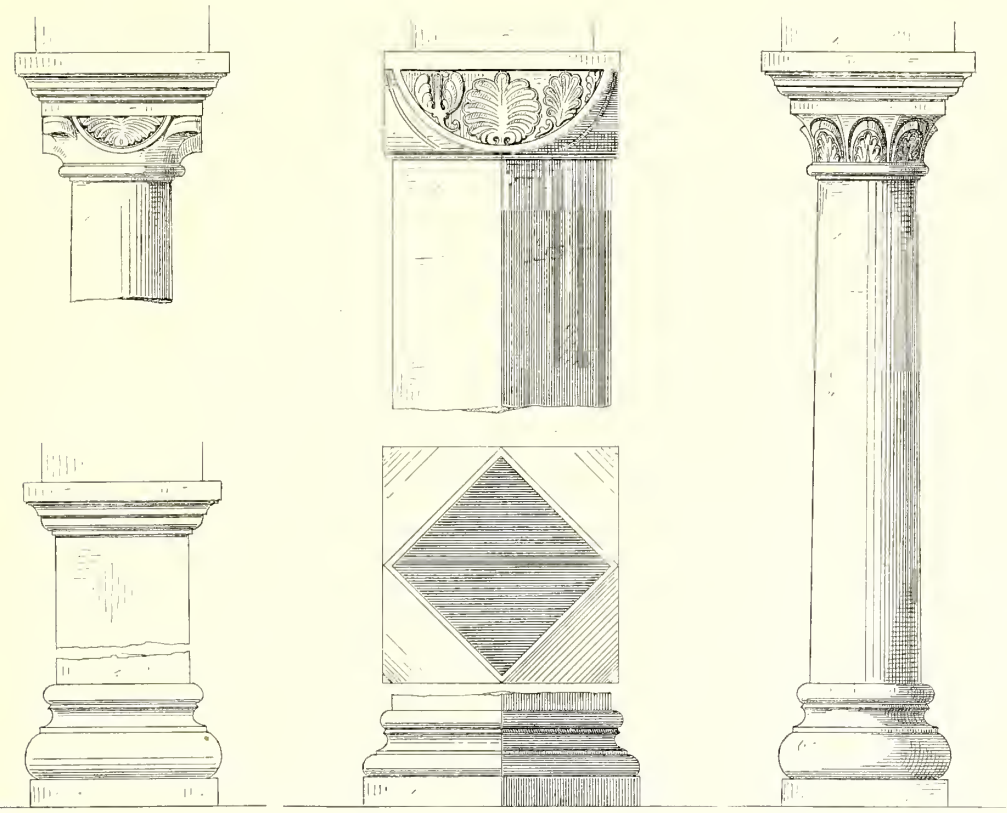
Mittelschiffs, 1890 wurde dann der im N anschliessende, als Sakristei benutzte Raum in Form der ehemaligen Seitenschiffsfortsetzung erneuert und mit der Kirche durch Arkaden verbunden. Unter der Orgelbühne in der N- und S-Wand je 2 viereckige Blenden mit romanischer Profilirung. Erneuerter Eingang mit Freitreppe im W, darüber 2 Rundbogenfenster mit je 1 Pfosten und kleines Rundfenster, sowie unter kleinem Giebel Wappen des Abtes Hermann (Kreuz mit aufgelegtem Herzschild, worin Krummstäbe) und die Inschrift: *sacram hanc aedem maxima ex parte ob hostium incursum et iniuria temporum prostratam doctrina iuxta ac pietate conspicuus r. d. Hermannus Werthinensis et Helmstadensis abbas restaurabat anno 1556.* Aehnliche Fenster, wie im W, an der südl. Längsseite, wo zugleich die Bögen der 3,

unten vermauerten Chorarkaden Licht zuführen. In der geraden Chorwand grosses Rundbogenfenster mit spätgothischem Masswerk (2 Pfosten, oben Fischblasen). Dach abgewalmt. An der nordwestl. Ecke, auf dem Unterbau eines alten Thurmes und mit Benutzung früherer Werkstücke neuer Thurm mit geschweiftem Dach und offenem Glockenhaus, den laut Inschrift Abt Ferdinand (v. Erwitt) 1676 erbaut hat; sein Wappen mit Giebel gekrönt an der Nordseite: durch breites Kreuz mit aufgelegtem Herzschild (Krummstäbe) geviert, 1. u. 4. Doppeladler, 2. u. 3. gekrönter, steigender Löwe auf 3 Querbalken.

Von der alten Kirche sind folgende Theile noch erhalten oder nach den Resten zu bestimmen. Die nach Ostsüdost orientirte Krypta (Abb. 6), meist nach der hl. Felicitas, der Patronin des Hochaltars in der Oberkirche, genannt, bildet ein längliches Viereck von 10.8 × 8 m im Lichten, das durch 2 Reihen von je 3 Stützen in 3, je in einer tiefen Nische endigende Schiffe mit gurtlosen Kreuzgewölben getheilt wird. Die mit Fenstern versehenen Nischen liegen innerhalb der aussen gerade schliessenden Ostwand; die grössere in der Mitte ist nach dem mittelalterlichen Altarverzeichniss Maria und dem Evangelisten Johannes, die nördl. den Märtyrern Blasius und Livinus, die südl., jetzt als Zugang von der Domäne benutzte dem Bischof Nicolaus heilig gewesen. Jener Marienaltar in der Krypta wird zuerst in einer Urkunde aus dem Anfang des XIII. Jahrh. erwähnt, in der eine *perpetua candela in adiutorium eius candele, quam habuit ecclesia nostra et servavit a prima institutione usque ad hec tempora* testamentarisch bestimmt wird, dann auch 1428, der Livinsaltar 1429 dotirt. An den beiden Längsseiten je 3 Wandnischen und ein vermauerter Zugang, dessen Treppe nach der Oberkirche im N und S (hier jedoch verschüttet) noch erhalten ist. Je die Nische zunächst diesem Zugange geht so tief hinunter, dass eine Sitzbank entsteht, die beiden anderen beginnen erst höher und sind mit je einem Fenster versehen. An der Westseite 2 gleichfalls zum Sitzen geeignete Nischen, zwischen denen ein später angelegter, jetzt vermauerter Gang (s. S. 20) von der Kirche her mündete. Von den Stützen sind die 2 mittleren Pfeiler, die 4 anderen Säulen; von Letzteren haben 3 als Kapitäl eine rundumlaufende Reihe tief eingeschnittener Palmetten, die vierte einen sehr niedrigen Würfel mit dicken Blättern an den Ecken und flachen Palmettenmustern an den Kreisabschnitten (Abb. 7). Der Kämpfer der Säulen aus Platte, Kehle, Viertelstab und wieder Platte gebildet, der Sockel von steiler attischer Form und ohne Eckblätter; die entsprechenden Wandpfeiler von gleicher Profilirung. Die 2 freistehenden Pfeiler mit ihren Schäften über Eck gestellt, in der Absicht, das breite und schwere, nur an einer Seite mit Flachpalmetten verzierte, kämpferlose Würfelkapitäl bequem aufzulegen; Sockel gleichfalls attisch, aber von klassischer Formgebung. — Material der Krypta Sandstein, an Fenstern und Zugängen als Quadern behauen.

Weil die Ost-Mauer des verlängerten südl. Seitenschiffes in die der Krypta nicht einbindet, und der Chor der Oberkirche in durchaus ungewöhnlicher Weise gradlinig schliesst, so darf mit P. Clemen angenommen werden, dass die Krypta ur-

sprünglich als selbständiger Bau gelten sollte, wie z. B. die Bartholomäuskapelle in Paderborn, und dass dieser erst bei der Aufführung der Oberkirche, die umfassende Aenderungen des nach N abfallenden Geländes zur Folge hatte, zur Krypta gemacht wurde. Da Felicitas als die ältere Patronin des Stifts anzusehen ist, so muss sie ursprünglich den Hauptaltar dieser älteren Kirche besessen haben, und die jetzige Bezeichnung „Felicitaskrypta" wird auf gute Ueberlieferung zurückgehen; auch fiel die Weihe des Hauptaltars sowie der beiden Nebenaltäre in der Krypta auf den Tag des Festes der hl. Felicitas. Beim Bau des hohen Chors wurde



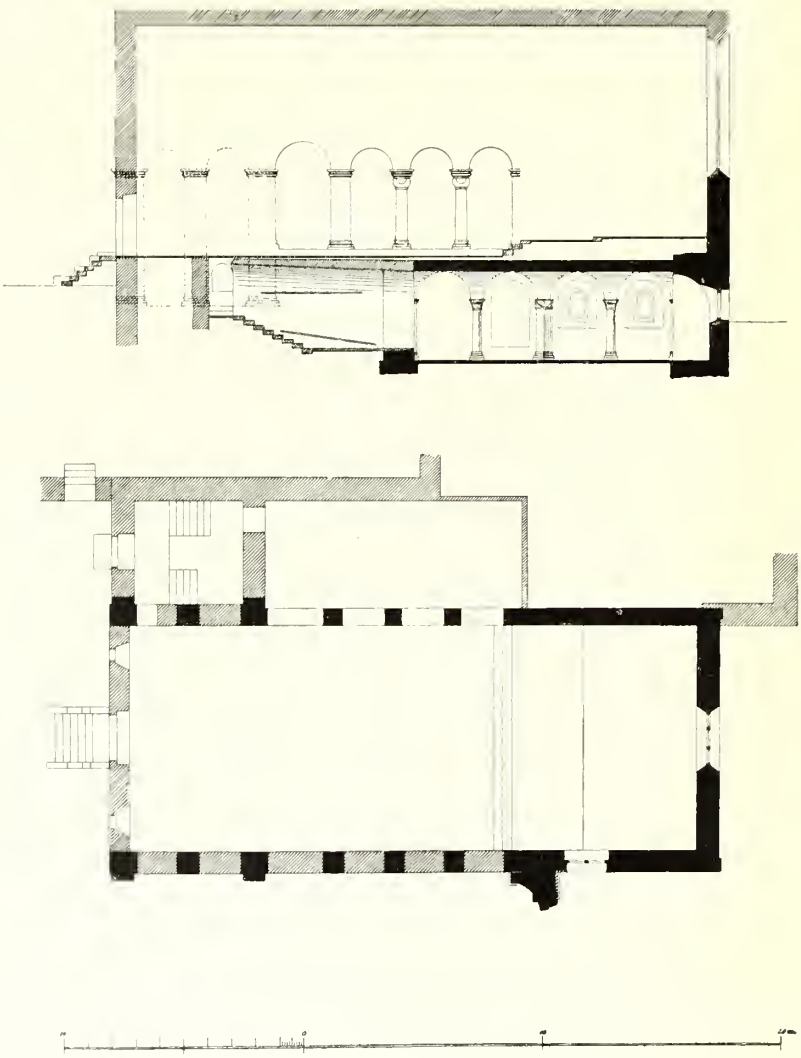
7. S. Ludgeri, Säulen u. Pfeiler der Krypta.

ihr dann (s. S. 23) der dortige Hauptaltar geweiht und für den Hauptaltar der nunmehrigen Krypta eine Umnennung vorgenommen.

Die architektonischen Einzelheiten, sowie die Verwandtschaft der Krypta mit dem Typus der Bartholomäuskapelle zu Paderborn, die sich in der ganzen kryptamässigen, niedrigen Hallenanlage, der Gestaltung des Grundrisses und der Aussparung der Innennischen zeigt, deuten darauf hin, dass die Felicitaskrypta der Zeit gegen 1050 angehört. Sie lag ursprünglich nicht tief, ihre Sohle steht vielmehr noch 1.35 m höher, als die der Doppelkapelle.

Der Krypta entsprechend schliesst, wie wir sahen, auch der um 2.35 m über

dem Fussboden des Langhauses liegende Chor (Abb. 8) gradlinig. Da der Raum des Chors bald zu eng wurde, verlängerte man ihn später um mehrere Meter nach W und legte unterhalb desselben einen im Tonnengewölbe gedeckten, allmählich von der Krypta ansteigenden Gang an, der sich bei der neuen Treppe zum Chor gabelte und dann in 2 parallelen Armen rechts und links von dieser in das Kirchen-



8. S. Ludgeri, Längsschnitt und Grundriss.

schiff mündete; er diente vermuthlich für Processionen in die Krypta, welche vordem nur die engen Zugänge von den Chorabseiten her besass. An der geringen Abnutzung des Gipsfussbodens (s. S. 25 ff.) vor dem Chor lässt sich erkennen, dass die Erweiterung des Letzteren schon früh vorgenommen sein muss.

Zur Seite des Chors einst Verlängerung der Seitenschiffe mit Innennische, aber

gleichfalls gradem äusseren Abschluss (Aussensockel aus Schmiege bestehend), mit dem beträchtlich höheren Chor durch 3 Arkaden verbunden, deren Unterstützung durch 2 Säulen zwischen 2 Pfeilern bewirkt wird. Die Arkaden im S bis auf die als Fenster benutzten Bögen verblendet, im N erneuert (s. S. 17). Zwischen den Säulen und Pfeilern einst Schranken mit je 3, bzw. 2 Füllungen aus Kalksinter (von der römischen Wasserleitung in der Eifel), die in Sandsteinrahmen eingelassen waren. Die Säulenschäfte im S schon im Mittelalter durch Pfeiler aus Quadern ausgewechselt, die mit Flachpalmetten und Eckknollen geschmückten Würfelkapitäle jedoch erhalten. Westl. schloss sich daran je eine bis auf die Tiefe des Langhauses hinabgehende Arkade von 2.40 m Spannweite, welche den Zugang zu den verlängerten Seitenschiffen bildete. Ein Querhaus fehlt, doch wird der Chor wenigstens durch einen Triumphbogen vom Langhaus getrennt gewesen sein. Dies geschah auch durch je einen quadratischen Thurm, der westlich und östlich nach dem Seitenschiff, bzw. dessen Verlängerung zu durch einen auf Pfeilervorlagen ruhenden Bogen abgeschlossen war, nach dem Mittelschiff aber sich in 2 langgestreckten Arkaden von 1.80 m Spannweite und 6.10 m Scheitelhöhe öffnete. Die Pfeilervorlagen, in die Hauptpfeiler eingebunden, hatten ihren Kämpfer (Platte, Leistchen, Halbkehle und Wulst) unmittelbar unter dem der Hauptpfeiler (grosse Platte, $^3/_4$Kehle, Wulst nebst 3 Leistchen) und waren schmaler wie diese. Breitseite der Hauptpfeiler 1.04, Schmalseite 0.89 m, mit der die Breite der Gurtpfeiler übereinstimmt. Der Sockel (attisch über Platte, Schmiege und nochmals Platte) beiden Pfeilern gemeinsam. Die Thürme mögen im Untergeschoss gewölbt gewesen sein, waren aber in den Obergeschossen, da ein direkter Aufgang fehlte, nur vom Dachboden des Mittelschiffs und der Seitenschiffe zugänglich.

Bezüglich des Langhauses lässt sich mit Sicherheit feststellen, dass die Arkadenkämpfer, deren Ansätze an den westl. Thurmpfeilern erhalten sind, in gleicher Höhe, wie die der Letzteren sassen, und dass die grösstentheils noch erhaltenen Seitenschiffsmauern sich in einer Entfernung von 9.21 bezw. 19.31 m, vom Thurm aus gemessen, durch Pfeilervorlagen (aus Quadern) von 0.89 m Breite verstärkten, die ähnlich, wie es bei den Thürmen geschieht, Trennungsbögen nach (vorauszusetzenden) Vorlagen der Arkadenpfeiler entsandten. Durch diese wurden die Seitenschiffe des Langhauses in mehrere Abschnitte zerlegt, die den Quadraten des Mittelschiffs entsprachen. Unzweifelhaft besassen die betr. Arkadenpfeiler wiederum gleich denen der Thürme grössere Breite. Aus der Entfernung des Fundaments der westl. Abschlussmauer, das 1895 aufgedeckt wurde, ergiebt sich, dass die Zahl der Mittelschiffsquadrate 3 betrug. Ebensoviel Arkaden werden auf jedes Quadrat gegangen sein; auch darf schon aus der Analogie des Chors geschlossen werden, dass ein Wechsel von Pfeilern und Säulen, hier also 2 Säulen auf 1 Pfeiler, stattfand (s. auch S. 22). Die eigenthümliche Anlage der Chortheile erweist sich nun als eine getreue Nachahmung der ehemaligen Luciuskirche in Werden a/R (zwischen 982 und 1002 gegründet, 1059 geweiht), deren bessere Erhaltung zugleich die Möglichkeit einer Ergänzung des Chors in Helmstedt gewährt. Darnach waren die

Seitenschiffe des Chors mit denen des Langhauses von gleicher Höhe, während der Chor selbst darüber hinausragte. Die Thürme aber öffneten sich nach dem Mittelschiff zu in einer Empore mit doppelter Arkade und bildeten aussen wie innen nahezu die einzige Unterbrechung der aus Langhaus und Chor zusammengesetzten Kirche. Ausserdem lässt sich eine ungefähre Vorstellung von dem Aeusseren der Kirche mit Hilfe eines etwa um 1650 gefertigten, übrigens mässigen Oelgemäldes (jetzt im Pfarrhaus, 1.96 m h., 1.42 m br.) gewinnen, welches neben dem hl. Ludgerus das Modell der Kirche zeigt und die Inschrift trägt: *Templi huius, lector, facies erat ista, priusquam Diruerat sacram barbara turba domum* (oben 2 ovale Wappen: a. gekreuzte Krummstäbe gold auf roth, b. Kreuz gold auf blau). Dass es sich nicht um ein Phantasiebild handelt, sondern dass hier eine aus der Zeit vor der Zerstörung des J. 1553 herrührende, jetzt verschwundene Abbildung zu Grunde liegt, zeigt die ungewöhnliche Gesamtanlage, sowie die thatsächlich nachweisbaren viereckigen Thürme im O, die allerdings im Bilde nicht die Flucht der Seitenschiffe unterbrechen, sondern fälschlich ausserhalb derselben dargestellt sind. Wichtig ist nun, dass sich nach W zu ein hoher runder, wohl für die Treppe bestimmter Thurm befindet, der sich freilich wieder fälschlich aussen an die nördl. Seitenschiffsmauer anlehnt, dass dagegen ein eigentliches Thurmgebäude fehlt. Vielleicht liegt aber auch hier ein Irrthum vor, so dass die westl. Giebelseite des Langhauses vielmehr als Glockenhaus aufzufassen wäre. Ein Thurm im S, der ohne Zweifel beabsichtigt war, hat, nach dem Bild zu urtheilen, gefehlt, und damit stimmt Overhams Bericht, der von der Zerstörung der Kirche mit ihren drei Thürmen spricht. Im Langhaus scheint zwischen der Werdener Lucius- und der Helmstedter Klosterkirche eine Uebereinstimmung gefehlt zu haben.

Die Mauern bestehen aus Sandbruchstein, die Pfeiler, Arkadenbogen usw. aus Sandsteinquadern.

Von Werkstücken sind noch erhalten: 1. Romanisches Tympanon (0.94 m h., 1.60 m br.) mit leichter Einknickung des Bogens, reicher, ringsherumlaufender Palmettenverzierung, die aber nur in der unteren Querleiste gut erhalten ist, und einer halbrunden Nische im Mittelfelde, die jederseits von einem Kreise aus verschlungenem Bandwerk und Palmetten eingefasst wird. — 2. Steile attische Eckblattbasis auf viereckiger Platte (0.44 m h., 0.50 m Dm.), wahrscheinlich von einer Säule des Langhauses. — 3—5. Zwei Würfelkapitäle mit spiral-, bzw. halbsternförmiger Verzierung, Abakus 0.23 m im Geviert, Durchmesser der (nicht erhaltenen) Schäfte 0.14 m. Vermuthlich dazugehörige Basis, weniger steil, als Nr. 2, sonst ähnlich, mit klauenförmiger Eckverzierung, 0.24 m h., 0.17 m oberer Dm. Die Erhaltung dieser Stücke lässt vermuthen, dass sie im Innern, und zwar in den Thurmemporen Verwendung gefunden hatten.

Ueber die Baugeschichte belehren uns nur wenige Urkunden. Im J. 1133 vertauschte Abt Bernhard mit dem *custos* der Kirche in Wormstedt eine Hufe in Otenleben gegen eine solche in Wormstedt, *ut inde*, nämlich von dem näher gelegenen Wormstedt aus, *promptius plaustra ad subvectionem lapidum ac li-*

gnorum in structuram templi habere potuisset. Jedoch zeigen die Würfelkapitäle in der Südwand des Chors so alte Formen, dass wir die östl. Theile der Oberkirche noch in die Zeit vor oder um 1100 setzen müssen (die Eckblattsockel der nördl. Säulen sind neu). Abt Bernhard wird also nur die Fortsetzung des Baus nach W zu vorgenommen und zugleich das bis dahin abschüssige Gelände, wie es für eine grössere Kirche unbedingt nöthig war, durch Aufhöhung des Bodens im N grade gelegt haben. Dass das Kloster bei der Eroberung Helmstedts 1200 durch Feuer vernichtet wurde, giebt Bucelin an. Wie weit die Kirche davon betroffen war, wissen wir nicht. Doch berichtet ein in Hannover befindlicher Abtskatalog, dass sie unter den Aebten Heribert I. und II. glänzend wieder hergestellt worden sei, auch wird noch 1294 ein Ablass für die, welche zu Gunsten der Kirche *pro sua fabrica vel structura* beisteuern, ausgeschrieben; Ablässe ohne Bezeichnung des bestimmten Zwecks werden auch 1316, 1410 und 1420 ertheilt, und 1352 der dritte Theil der Einkünfte des Klosters zum Bau der Kirche bestimmt (s. S. 11). 1491 richtete ein Blitzstrahl grossen Schaden im Kloster an.

Auch für die Oberkirche ist die Lage der Altäre nach dem Verzeichniss des XV. Jahrh. und den Angaben in G. Overhams Annalen S. 412 ff. zu bestimmen. Der Hochaltar war, wie bereits bemerkt, der hl. Felicitas, die vor dem alles überwältigenden Einfluss des hl. Ludger alleinige Hauptpatronin des Klosters war und daher auch ins Klostersiegel (Abb. N. Mitth. d. thüring. sächs. Geschichtsv. IV 2, 137) aufgenommen wurde, und ausserdem ihren Söhnen geweiht. Ludger, dessen Bild dagegen das Stadtsiegel schmückte, musste sich, trotzdem das Kloster schon früh nach ihm benannt wurde, vielmehr mit dem *altare ante chorum* begnügen, der wohl mit dem *altare beatae crucis* (Anfang des XIII. Jahrh. erwähnt) identisch ist. Nur 1162 wird eine Schenkung *ad principale altare s. Ludgeri s. que Felicitatis in H.* erwähnt, der Heilige aber erst 1630 nebst der Mutter Gottes zum Mitinhaber des Hochaltars gemacht. Der Altar *versus aquilonem inter ambitum et criptam*, also in der Apsis des nördl. Chorseitenschiffs belegen, gehörte dem hl. Benedict, der entsprechende im S den hll. Laurentius und Agathe. Im Mittelschiff lag ein der Mutter Maria und den hll. Andreas, Johannes d. Ev., Mauritius nebst seinen Genossen und Bischof Clemens von Athen geweihter Altar, den Abt Johann v. Heferle (1330—1344) gestiftet hatte, und für welchen 1347 ein Ablass ausgeschrieben, 1430 3 Hufen geschenkt wurden. Im *simborium* des Felicitashauptaltars wurden bereits um 1150 Gebeine von 3 thebäischen Märtyrern, dem athenischen Bischof Clemens und den hll. Gaudericus und Focatus aufbewahrt, die nach einer Urkunde von 1332 *pro utilitate loci et structuris et edificiis reparandis* bei gewissen Gelegenheiten ausgestellt wurden, 1347 wird jedoch, wie es scheint, für einen besonderen Altar dieser 3 Heiligen, der sonst nicht erwähnt wird, ein Ablass ausgeschrieben. Dem Marienaltar gegenüber wurde 1481 ein solcher für die hll. Wolfgang, Johannes d. Ev., Presbyter Hieronymus, Agnes und Anna gegründet. In einer westlich hinter der Orgel befindlichen Kapelle, die, wie man glaubte, die Stelle des 1676 errichteten nördl. Thurms einnahm, also von An-

fang an unter einem Thurm gelegen war, stand nach Overham ein Altar des hl. Michael und aller himmlischen Geister und Engel.

Der jetzige grosse, aber künstlerisch bedeutungslose Hochaltar (abgeb. Braunschweigs Baudenkmäler III Taf. 103), den der Inschrift zufolge 1698 Propst Rhaman *illuminari fecit*, ist aus Holz und von barocken Formen. Von gedrehten, weinlaubumrankten korinthischen Säulen und Pilastern, sowie dem auf diesen ruhenden, sich stark verkröpfenden Gebälk eingefasst, ein grosses, aber mässiges Oelbild, Christi Auferstehung darstellend. Oben im gebogenen Gebälk geviertes Wappen (1. u. 4. Doppeladler, 2. u. 3. fünf Querstäbe, schwarz auf weiss) mit Herzschild (gekreuzte Abtstäbe, gold auf roth), auf den Gebälkverkröpfungen die Figuren des hl. Benedikt und seiner Schwester, der hl. Scholastica. Das Bild im zweiten Geschoss stellt die Ausgiessung des hl. Geistes dar; Einfassung ähnlich wie unten durch Säulen, Pilaster und Gebälk gebildet. Gebrochener Schräggiebel, dazwischen Christus mit Kreuz. Hängewerk an den Seiten. R. und l. Zugang hinter den Altar, wo die Beichtstühle angebracht sind, mit den 1704 gestifteten, mässigen Figuren Kaiser Carls und des hl. Ludger, der ein phantastisches Kirchenmodell hält. Thüren mit durchbrochener Füllung. An den Längsmauern des Chors Hängewerk, dem des Altars genau entsprechend. Auf der Altarplatte zur Ausstellung der Hostie ein breiter, einstöckiger Schrank, gleichfalls barock in Holz geschnitzt, mit Nischen, in denen Heiligenfiguren (Barbara, Catharina, Nepomuk und Joseph) stehen, und mit korinthischen Säulen. In der Mitte ursprünglich eine fünfte Nische.

Im nördl. Seitenschiff neben dem Chor jetzt hölzerner Barockaltar von 1700 mit der Anbetung der Hirten, in Oel gemalt, 2 gewundenen und umrankten Säulen, sowie verkröpftem Gebälk, auf dem 2 Engel knieen. Zur Seite Heiligenfiguren, l. Joseph mit Lilie, r. Frau mit Palme. Mässige Ausführung. Gegenstück zu diesem Altar abgerissen.

Chorgestühl (Taf. III) von geschnitztem Eichenholz, in reicher und geschmackvoller, zwischen Barock und Rokoko stehender Ausstattung, aus je 6 Sitzen bestehend. Rückwand über jedem Sitz mit zierlichem Blatt- und Tropfwerk, über einem Feld ein Knäblein sitzend; Trennung der einzelnen Sitze an der Rückwand durch blumenumrankte Stäbe oder lange Schilfstengel u. ä. Die Brüstung durch ähnliche Ornamente in je 5 Felder geschieden, oben durch Karnisprofil abgeschlossen. Auch die Seitenwangen reich geschnitzt. Auf denjenigen der Brüstung je ein liegender Knabe. Arbeit aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh.

Kanzel gleichfalls von Holz (bemalt) und barock gearbeitet, jedoch künstlerisch werthlos. Brüstung rund, mit flachen Nischen, vor denen die Figuren der 4 Evangelisten auf konsolenartigen Engelsköpfen stehen, und mit Rankenfüllungen. Als Stütze der Kanzel dient eine weibliche Figur (mit ausgebreiteten Armen), deren Leib im Blattwerk verschwindet und hinten am Ständer befestigt ist. Auf dem mit Blattwerk verzierten Schalldeckel posauneblasende Engelsfigur. Unter dem Deckel herabfliegende Taube. Abb. Braunschweigs Baudenkm. III Taf. 103.

Orgel von gleicher Ausstattung und ohne Zweifel von demselben Meister, wie

das Chorgestühl. Im Hauptstockwerk 3 grosse und zwischen ihnen 2 kleine Pfeifenbündel; darüber Halbstock mit 5 Pfeifenbündeln. Die Gehäuse in den oberen Ecken durch Blattwerk gefüllt und im Hauptstock z. Th. in flachem Bogen, z. Th. im Winkel vorspringend, aber sämmtlich von konsolenartigem Blattwerk gestützt. Dazwischen auch 2 flötenblasende Engel in reich gefälteter Gewandung auf ähnlichen Konsolen. Oben auf dem Gesims 2 Knaben mit Trompeten. Sehr reiches seitliches Hängewerk. Die Orgelempore von sechsseitigen Pfeilern getragen, in der Mitte und nach den Seiten zu in flachen Bögen ausbiegend. Die Brüstung aus durchbrochenem, weniger leichtem Blattwerk bestehend; in der Mitte Figur eines Putto. An der Unterkante aufgehängte Schleier.

Gipsfussboden um 1150 (Abb. 9), in 2 grossen und zahlreichen kleinen Bruchstücken erhalten, erstere noch an Ort und Stelle, letztere aus der Mitte zwischen jenen herrührend, die durch den überwölbten Gang nach der Krypta (s. S. 20) zerstört wurde. Der Fussboden nahm die ganze Breite des Mittelschiffes (9. 40 m) ein und lag unmittelbar vor dem erhöhten Chor. Die Tiefe beträgt an den beiden Seiten 2 m, die Mitte erstreckte sich aber noch weiter nach W in das Mittelschiff, wie weit, lässt sich nicht feststellen. Das Ganze besass also die Form eines T. Der grosse Querstreifen im O enthielt, von vorn dargestellt, die Figuren der 7 Weisen des Alterthums, von denen 4 vollständig, die mittleren 3 nur theilweise erhalten sind. Ihre Bekleidung besteht aus langem Untergewand und genestetem Mantel, Kappe, eng anliegenden Beinkleidern und Schuhen; auch sind sie sämmtlich bärtig. Die Weisen in den Ecken l. und r. stehen zu einander jedesmal in Beziehung; jeder hält nämlich dem Nachbarn zwei Spruchbänder entgegen, von denen das eine stets eine Frage enthält, das andere eine Antwort. *Pitacus. Militenus* und *Solon. Atheniensis* (links) fragen, bzw. antworten:

Quis dives? — Qui nil cupiet. Quis pauper? — Avarus,

Bias. Picneus (st. *Prieneus*) und *Periander. Corinthius:*

Que dos matronis pulcherrima? — Vita pudica.
Que castaest? — De qua mentiri fama veretur.

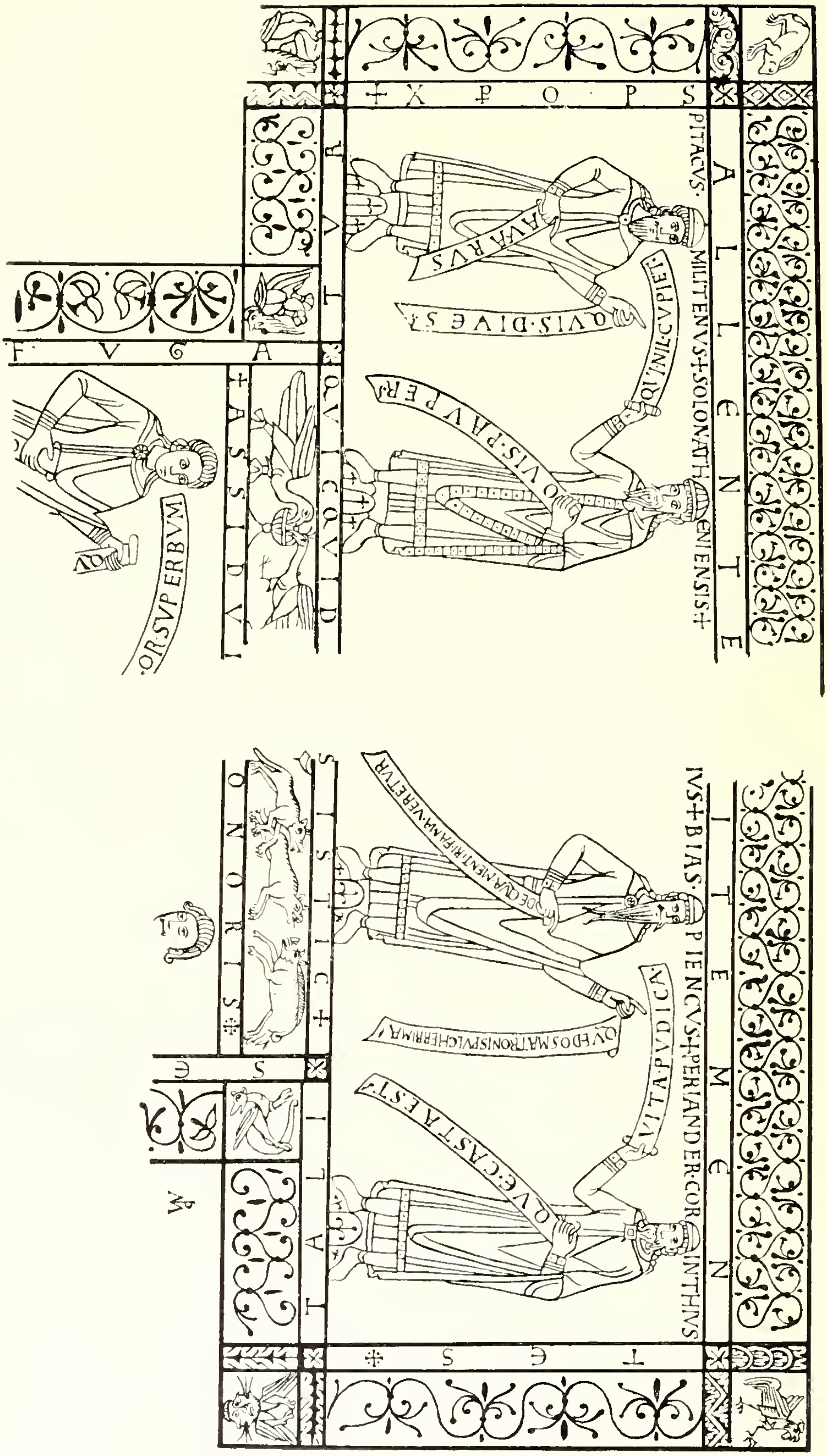
In der Mitte, wo 3 Figuren standen, musste diese Regel von Frage und Antwort etwas durchbrochen werden, und zwar so, dass *Tales Mile[sius]* seine Frage selbst beantwortete:

[Quo]d prud[ent]is op[us?] — [Cum possi]t, no[ll]e nocere,

dagegen *[Cleobu]lus Li[ndius]* und *[Chilo Sp]artanus*, die durch Thales von einander getrennt waren, sich bezüglich Frage und Antwort zu einer Gruppe zusammenschlossen:

Qu[i]d [stu]lti [proprium?] — Vel[le et] non po[s]se noce[re].
Pernicies hoī. que [m]axima? — Solus homo alter.

Diese 6 Hexameter, meist unter dem Namen des Ausonius gehend, finden sich im *cod. Paris. S. Germ. lat. 1044 saec. XI* u. sonst; dadurch wurde das Zusammensuchen der Bruchstücke, sowie die Ergänzung des Fehlenden ermöglicht. Die beiden zur Verwendung gekommenen Farben Schwarz und Roth dienten



9. S. Ludgeri, Gipsfussboden.

gleichfalls dazu, die zusammengehörigen Fragen und Antworten rascher erkennen zu lassen; nur bei Thales muss, da jede Figur je 1 rothes und schwarzes Spruchband hält, Frage und Antwort verschiedene Färbung gehabt haben.

Um die Darstellung der 7 Weisen legt sich ein Inschriftstreifen: † *XPo. psallentes . . . .ite mentes* und ein Palmettenstreifen, in den Ecken derselben phantastische Geschöpfe, sowie Hase und Hahn.

Der schmalere, nach W sich anschliessende Theil des Fussbodens wird von dem breiteren im O durch einen Streifen mit allegorischen Thierdarstellungen (z. B. 2 Vögel aus dem Kelch trinkend, Wölfe und Eber gegen einander laufend) getrennt, der seinerseits von 2 Inschriftstreifen: *Quicquid c . . . s istic* † und † *assiduis . . . s honoris* † eingefasst ist. Dargestellt waren in diesem Theil 4 oder 5 Figuren, den Weisen in Haltung und Gewandung ähnlich und gleichfalls mit Frage- und Antwortbändern versehen, jedoch in jugendlichem Alter stehend. Leider ist die Quelle der hier angebrachten, wie es scheint, in Prosa gehaltenen Sprüche noch nicht gefunden worden, so dass eine Zusammenstellung und Ergänzung der Bruchstücke, aber auch eine Deutung der Figuren, von denen gleichfalls zahlreiche Bruchstücke ausser den am Ort befindlichen erhalten sind, bisher unmöglich war. Nur einige Antworten, wie *a]nima peccatrix* und *c]or superbum* lassen sich ergänzen.

Seitwärts begleitete wieder je eine Inschrift *talis e . .* und *fugatur* (gleichfalls Anfang und Ende eines leoninischen Hexameters?), sowie ein Palmettenstreifen mit phantastischen Thieren in den Ecken die Figurendarstellung.

Erhalten sind ausserdem, jedoch in ihrer Stellung zum Ganzen vorläufig nicht zu bestimmen: 1. grosser bärtiger Kopf mit Nimbus ganz von vorn. — 2. Brustbilder dreier Knaben. — 3. . . *olon* † *plinionsp* (!) in freiem Felde unter einem Abschlussstrich.

Die Herstellung der Zeichnung bestand darin, dass in den noch feuchten Gips, der über Steinschlag gegossen war, die Umrisse eingeritzt und die Vertiefungen mit Gips, der durch Fichtenholzkohle schwarz, bzw. durch rothen Thon roth gefärbt war, ausgefüllt wurden, in der Weise, dass besonders in der Kleidung und in den Inschriften ein regelmässiger Wechsel in den Farben eintrat. Der Estrich war ungewöhnlich hart, bestand aber fast nur aus Gips (nach einer chemischen Analyse von Prof. M. Müller 88.7% Gips, 1.472 kohlensaurer Kalk, 2.608 Kalk).

Von älteren Grabstätten in der Kirche wird nur die des Abtes Ottos II. von Warberg erwähnt, der 1288 in Helmstedt erschlagen wurde (s. S. 6).

Glasmalereien in den Arkadenfenstern der Südwand aus der Zeit des Neubaus der Kirche, von 59, bzw. 58 cm Br.: 1. Darstellung der Kreuzigung mit Maria und Johannes, sowie den Schächern, zahlreichen Kriegern in Landsknechtstracht und anderen Figuren. Gelb vorherrschend, daneben hell- und dunkelblau, roth, violett. Von den Resten einer älteren Inschrift nur zu erkennen die Bezeichnung des Bibelspruchs *Heb. XII.*, von einer späteren, schrägliegenden Inschrift, die Hebr. 12, 2 wiedergiebt und daher wohl nur Erneuerung der erloschenen

älteren Inschrift ist *aspriorem [n]on auctorem fidei . . . . qui pro . . . . sustinu[it] atque in dextera sedis Dei.* — 2. In einer Arkade, deren Ecken und Pilaster im Stil der Kleinmeister reich dekorirt sind, Abtswappen: goldnes Kreuz auf blauem, mit Blumen gemustertem Grund, Herzschild: gekreuzte Abtstäbe (gelb auf roth). Inschrift *r(everen)dus. dns . Hermannus . imperialium . monasteriorum . Werdinensis ac Helmstadensis d. g. abbas.* — 3. Vierfeldiges braunschw. Wappen in ähnlicher Einfassung. Inschrift *dei gracia Heinricus eius . nominis . iunior . dux . Brunswicen. et Luneborgens[is] et. c(etera).* Gute Arbeit.

Nach Angabe Gregor Overhams zeigten die Wände des 1556 erneuerten Kirchenbaus vor 1667 die auf den Werdener Mönch Joh. Kruyshaar (Cincinnius) zurückgeführten Verse:

Carolus indomitos premeret cum Saxonas armis
Ad veram adducens ethnica corda fidem,
Condidit hic sacram Ludgerus episcopus aedem,
Gentibus ut pietas hic quoque nota foret. —
Pace vigent delubra dei, bella impia templis
Damna creant: illud hic quoque cernere erat.
Vicinas Mavorte fero grassante per urbes
Moenia sunt huius diruta coenobii.
Indoluit tantis Hermannus cladibus abbas
Gerardusque gerens munera praepositi:
Auspiciis horum post tres non amplius annos
Omnia, quo cernis, sunt reparata modo.

Glocken. 1. von $54\frac{1}{2}$ cm H. (ausser Krone) und 60 cm Dm., am Bauch mit Alpha und Omega, am Kranz mit Kreuz geschmückt. — 2. von je 45 cm H. und Dm. mit der Minuskelinschrift: *marya hette yck fryg, hynric mente goid my anno XVc XI.* Am Bauch zweimal Maria mit Kind. — 3. von 22 cm H. (Krone fehlt), 31 cm Dm. mit der Antiquainschrift *sundige nicht, das rade ich, den got sicht es gewisslich.* Am Bauch 4 kleine Reliefs, darunter Adam und Eva unter dem Baum und der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes. Von 1565.
[Ein Crucifix mit der Inschrift:

Dit Cruitz hadt Karolus in syner Handt.
Als he bekierden dat Saxen Landt

nahm Abt Hermann um 1550 nach Werden.]

Altargeräthe. 1. Monstranz von $56\frac{1}{2}$ cm H., reich in Silber getrieben und z. Th. vergoldet, Barockarbeit des XVIII. Jahrh. Ausser Ranken Engelsfiguren und -köpfe. Oben frei gearbeitete Krone, von einem Putto gehalten. Mittelthеil von Strahlen umgeben. Hildesh. Beschau (getheilter Schild: a. wachsender Adler, b. geviert) und Meisterzeichen $\frac{PI}{S}$ in gewundener Einfassung. — 2. Rauchfass (24 cm h.) in Silber von demselben Meister. Untertheil mit Ranken in getriebener Arbeit, Obertheil durchbrochen, mit Ranken und Engelsköpfen. Dazugehörig Schiffchen (10 cm h.) mit Ranken in getriebener Arbeit. — 3. Kelch von $21\frac{1}{2}$ cm H., Arbeit desselben

Meisters in Silber, Grund vergoldet, aufgelegt plastische Ranken in gothisirender Art. Fuss, Knauf und Ständer sechstheilig. — 3. Tablett mit 2 Kännchen für Wasser und Wein, mit Wolfenb. Beschau (Pferd vor Säule), dem Meisterzeichen HS in gewundener Einfassung und $\frac{2}{5}$. — 4. Kelch von 15 cm H. in der üblichen gothisirenden Art, Fuss und Ständer rund. An den runden (!) Zapfen *Ihesus* in Majuskeln, am Ständer oben *maria*, unten *gracia ple* gravirt, am Knauf Blattwerk. — 5. Sechs verschieden hohe Altarleuchter aus Messingblech, barock profilirt, mit dreiseitigem Untergestell. Zwei kleinere Messingleuchter, roh gegossen.

Paramente. 1. Gepresste Ledertapeten (Blumenmuster gold auf roth) des XVIII. Jahrh. zur Altarbekleidung. — 2. Mehrere Kaseln des XVIII. Jahrh. von Seide, bzw. Atlas, mit eingewebten oder aufgestickten Blumenmustern.

Missale neu, mit alten Filigranbeschlägen an den Ecken, an den Schliessen und in der Mitte, der Inschrift nach 1726 vom Propst Bernhard Gülten gestiftet.

Inschriftstein, dessen Beziehung nicht bekannt ist: *rd. Henrico Duden abbati* [1572—1601] *d. Jodocus Tilchenius Borckeusis posuit [a]nno 1587*, 1890 gefunden. — Inschriftstein von 1562 an der nördl. Seitenschiffsmauer schwer lesbar.

Ausser dem Ludgeribild im Pfarrhaus noch verschiedene Oelgemälde, meist mässige Copieen, besser Bild von 2.25 m Br. 1.68 m H.: Christus spricht zum Kranken: „Stehe auf, nimm dein Bett und wandle.“ R. dabei die Jünger, l. mehrere Kranke, dahinter der Teich Bethesda mit dem schwebenden Engel, im Hintergrund reiche Architektur.

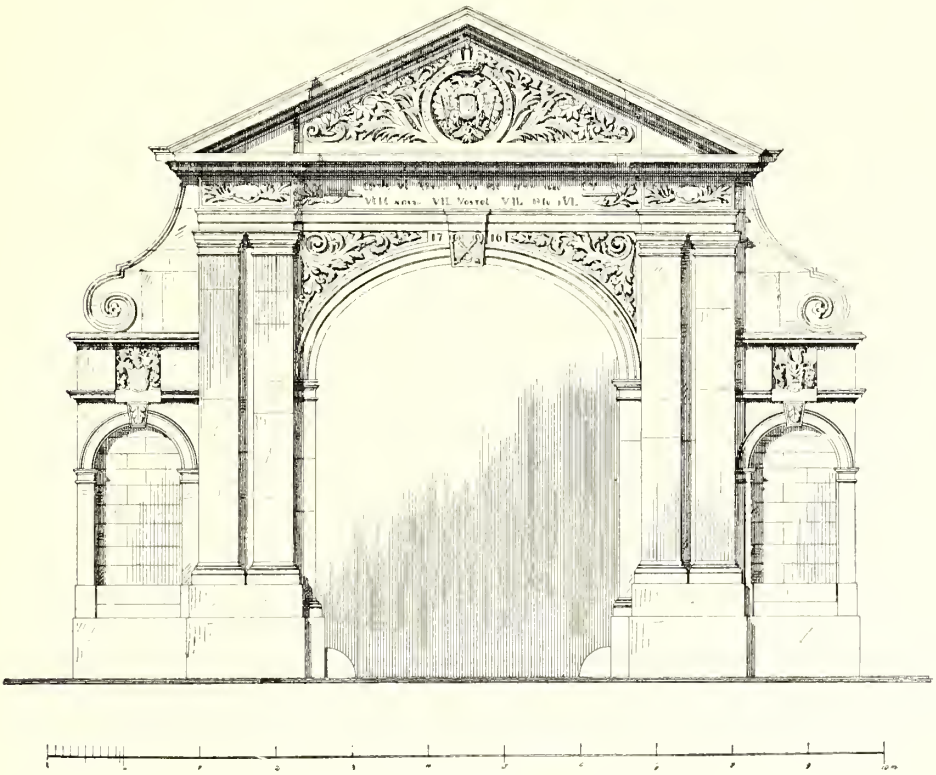
Von Klosterbaulichkeiten werden urkundlich erwähnt 1126 das *maius claustrum ante monasterium*, im Güterverzeichniss um 1160 das *dormitorium*, das *hospitale* und die *domus fratrum infirmorum*, die bzw. mit 6 β von 1 Hufe, 91 $\frac{1}{2}$ β von 15 H. und 38 $\frac{1}{2}$ β von 6 H. begabt waren. Das letztgenannte Siechenhaus war 1145 durch Abt Lambert gegründet worden. Das *cenaculum conventus* wird 1258, die *habitatio prepositure, ubi consuevit, qui pro tempore sit prepositus, commorari* 1352, der Kreuzgang im N der Kirche 1423 genannt. Wieviel von diesen Gebäuden die Zerstörung des J. 1553 wenigstens so weit verschont hatte, dass sich der Convent in ihnen wieder nothdürftig einrichten konnte, wissen wir nicht. Wie es scheint, hat aber erst der umfassende und planmässig vorgenommene Neubau der Wohn- und Wirthschaftsräume, mit dem auch eine reiche Ausstattung der Kirche Hand in Hand ging, in den ersten Jahrzehnten des XVIII. Jahrh. sämmtliche mittelalterlichen Reste beseitigt.

Die Wohngebäude des Klosters schlossen und schliessen sich noch jetzt um den Passhof auf dessen westl., nördl. und östl. Seite, werden aber nicht mehr in allen Theilen für Wohnzwecke benutzt. Das Hauptgebäude im O, jedoch mit der Front nach dem grossen Wirthschaftshof gerichtet, enthält, wie die anderen Flügel auch, Erd- und Obergeschoss und zeigt in der Mitte einen Giebel, an den Ecken je 1 Risalit mit Giebel, sowie 1 Haupt- und zu beiden Seiten desselben je 1 Nebenportal, die mit gebrochenen, z. Th. auch gebogenen Giebeln und mit Pilastern (th. mit Komposita-, th. mit ionischen Kapitälen) versehen sind; die alten

geschnitzten Eichenthüren sind noch erhalten. Ueber dem Haupteingang der Spruch *dominus fortitudo mea* und grosses, sechstheiliges Abtswappen (1. und 6. Kreuz, 2. und 5. Doppeladler, 3. und 4. gekreuzte Abtstäbe; Herzschild getheilt: a. wachs. Adler, b. Rad [v. Geismarsches Wappen]; Helmzier aus Doppeladler, Mitra und Rad bestehend), Abt Benedict v. Geismar angehörig, unter dem, laut latein. Inschrift, Propst Lorenz Hane 1735 diesen Theil des Flügels errichtet hat. Hanes Name und Wappen (getheilter Schild: a. gekreuzte Krummstäbe, b. Hahn) an der südl. Nebenthür, an der nördl. eine Inschrift, der zufolge Propst Benedikt v. Geismar, der spätere Abt, diesen Theil 1724 baute; Wappenschild gespalten: 1. gekreuzte Krummstäbe, 2. das v. Geismarsche Wappen (s. oben). In diesem Theil des Gebäudes unten der sog. Kaisersaal mit reicher Stuckdekoration an Decke und Wänden in Formen, die bereits ins Rokoko überführen. Hintere Längsseite mit Thür in der Mitte und Feld darüber, das blattverzierte C-Ornamente und durchsichtige Blumengewinde zeigt. Zu den Seiten je 2 Längsfelder mit schmaleren oder breiteren Streifen dazwischen (an letzteren Gitterwerk mit Blümchen) und von Stabbündeln eingefasst, die sich oben phantastisch lösen und in flachem Bogen wölben, an dem zugleich Schleierwerk verwendet ist. An der westl. Schmalwand in der Mitte reich verzierter Kamin, über dem in ovalen Einfassungen Oelbilder Kaiser Carls VI. und Elisabet Christinens angebracht sind. R. und l. 2 Felder, wie oben, von je 2 Schmalstreifen eingefasst; an den Bögen Blumengewinde. Aehnlich die östl. Schmalseite, diese jedoch mit Thür, wie oben. An der Fensterwand 3 Fenster, dazwischen 2 breite, wie an den Schmalseiten eingefasste Felder, in den Ecken nur breite Streifen. Unter der Decke in den 4 Ecken und in der Mitte jeder Seite in kartuschenförmiger Einfassung bildliche Darstellungen, und zwar dort Knaben mit Sinnbildern der 4 Jahreszeiten, hier Sinnbilder der Elemente, Feuer durch Feuerkugel und Sonne, Luft durch Knaben mit Blasebalg, Vögel und Schmetterlinge, Erde durch Landmann, der das Feld bestellt, Wasser durch Meer und Schiffe dargestellt, ausserdem Jagd, Mühle, Baumfällen und Aehnliches. In der Mitte der Decke besonders schöne Verzierung: um ein Ammonshorn Muschelornament, von C-Ornamenten eingefasst und reich mit Blumen und Ranken geschmückt, die sich z. Th. frei von der Decke lösen. Die Figuren mässig, das rein Dekorative vortrefflich. Die Arbeit stammt jedenfalls aus der Zeit vor 1740, dem Todesjahr Carls VI.

Den nördl. Flügel hat, laut Inschrift an der Thür nach dem Passhof, Propst Benedikt 1724 unter Abt Theodor (Thier) erbaut (des Letzteren Wappen geviert: 1. und 4. Doppeladler, 2. und 3. Schrägkreuz mit Punkten in den Winkeln; Herzschild mit Krummstäben), den westl. Flügel, jetzt Wohnung des katholischen Pastors, Propst Robert Verbockhorst 1708 unter Abt Coelestin v. Geismar (Wappen wie das vorige, in 2. und 3. das Geschlechtswappen, s. oben). — Nach Angabe in der Beilage zum Helmstedter Wochenblatt 1809, 204 hat der berühmte Erbauer der Sternschanze in Magdeburg, der preuss. Generalmajor Gerh. Cornelius v. Walrave (Wolrabe), den Bau der Conventsgebäude geleitet.

Wirthschaftsgebäude. Scheunen im N 1697 von Propst Rhamann, bzw. 1743 unter Abt Benedikt durch Propst Gisbert Krumpe, das lange Gebäude im O, sowie der anschliessende Südflügel mit den Viehställen laut Inschrift am Durchgangsthor des Ersteren 1710 vom Propst Robert Verbockhorst unter Abt Coelestin v. Geismar (Wappen, wie am Westflügel der Wohngebäude), das Gebäude neben dem Hofthor 1719 durch Propst Robert, das Taubenhaus durch Propst Joh. Hellersberg erbaut. Ueber den Thüren und Fenstern einiger dieser Gebäude Sprüche, wie: *a peste, fame, bello, a ventis, incendio, a muribus et furibus, a fulgure et*



10 S. Ludgeri, Einfahrtsthor.

tempestate libera nos domine; bestiae et pecora laudate deum, de mane vigilate ad eum; domine, qui imples omne, da ubertatem lactis, et abundantiam butyri offero tibi usw.

Einfahrt zum Domänenhof (Abb. 10) von 1716; 2 Paar dorische Pilaster tragen Gebälk und Giebel, der das kaiserliche Wappen mit dem Chronogramm *regnVM DILatante CaroLo seXto* und reiches Blattwerk zeigt. In der Mitte des Frieses ein zweites Chronogramm:

anno ConfLICtVs, VbI thraX est MVstapha VICtVs,
tVrCICa porta rVIt nostraqVe strVCta fVIt.

Am Fries über den Pilastern links Sonne mit der Beischrift *par Austria soli*, rechts Mond mit *par Turcia lunae*. In den Winkeln über den Korbbögen Blattwerk, Schlussstein mit den Abtsstäben, daneben das Jahr der Erbauung. Seitenflügel mit Blendarkaden, oben durch Voluten mit dem Mittelbau verbunden; am Fries l. Wappen des Abtes Coelestin (s. oben), r. das des Propstes Robert (getheilt: a. Abtsstab, b. Ziegenbock).

Augustiner-Nonnenkloster Marienberg.

Literatur. M. Heinr. Meybaums sen. Chronicon des jungfräul. Klosters Marienberg vor Helmstedt usw., herausggb. von J. G. Leuckfeld, Halberst. u. Leipzig 1723. 4°. — Ludewig, Geschichte u. Beschreibung der Stadt Helmstedt S. 15, 203ff. — Leibniz *scriptores rerum Brunsvicensium* II 426ff. — Originalurkunden und Copialbücher VII B 97. 98 (bis 1540, bzw. 1570 reichend) im Landeshauptarchiv, Auszug in H. Dürres Regesten (ebd.) Bd. 18.

Reiseskizzen der niedersächs. Bauhütte Pfingsten 1862: Klosterkirche von SO Bl. 14, von SW Bl. 20, Schnitte und Grundriss Bl. 15. — Otte, Roman. Baukunst in Deutschland S. 562.

Geschichte. Nach der Angabe im *syllabus abb. Werth.* (Leibniz a. a. O. III 001) hat der Abt von Werden-Helmstedt Wolfram v. Kirchburg das Kloster Marienberg gegründet und ist in der Kirche desselben 1183 beigesetzt worden. Als Jahr der Gründung galt im Kloster 1176. (Die Wunderlegende von der Stiftung desselben bei Meybom und Leibniz [a. a. O. II 426] ist ohne jeden geschichtlichen Kern). Nach Ausweis einer Marienberger Urkunde um 1180, in der der Kardinallegat Petrus dem Priester H. gegen den Abt das Recht an 2 Gotteshäusern, der *ecclesia de Helmestat* und der *capella, quc dicitur de monte*, zuspricht, jedoch die Entfernung von beiden Pfründen gegen eine Entschädigung befiehlt, muss schon vor der Gründung des Klosters eine Kapelle auf dem betr. Hügel gestanden haben, die vielleicht zum Dorf Crispenrode gehörte, da dessen Flur auch den Marienberg umfasst. Die neue Stiftung wurde mit Nonnen aus dem regulirten Augustinerkloster Steterburg besetzt und unter einen Propst und eine Priorin gestellt. Patron war der jeweilige Abt von Werden-Helmstedt, doch wurde erst 1247 aus Anlass eines Streites zwischen Kloster und Abt genauer bestimmt, dass der Convent von Marienberg den Propst wählt und ihn zum Empfang der *temporalia* dem Abt präsentirt, dieser ihn aber mit einem Schreiben zum Empfang der *spiritualia* an den Bischof von Halberstadt schickt, ferner dass der Propst dem Abt die Ehre als Patron zu erweisen, die Nonnen allein dem Propst zu gehorchen, dagegen dem Abt, wenn er nach Helmstedt kommt, in Procession entgegen zu ziehen haben.

Die Vogtei besass vor 1264 Ludolf v. Esbeck, seit diesem Jahre aber Gebhard v. Alvensleben; eine im Anfang nicht mehr erhaltene Urkunde vom 31. Juli 1264 verzeichnet ausführlich die Rechte und Pflichten des Vogts, der jährlich ein echtes Ding vor der Fastenzeit, gebotene nach Bedarf und auf Geheiss des Propstes auf dem Klosterhof abzuhalten hat. Die Seelsorge in der Vorstadt Neumark, die ursprüng-

lich dem Pfarrer von S. Stephani zustand, wurde 1263 durch den Diöcesanbischof dem Propst von Marienberg übertragen, und diesem auch die 1322 gegründete Kapelle des Jürgenhospitals (s. dort), welche mit seiner und des Convents Zustimmung durch die Stadt Helmstedt errichtet wurde, sowie die Seelsorge über alle Bewohner dieses Hospitals anvertraut. Auch jetzt noch gehört die Vorstadt zur Pfarre Marienberg.

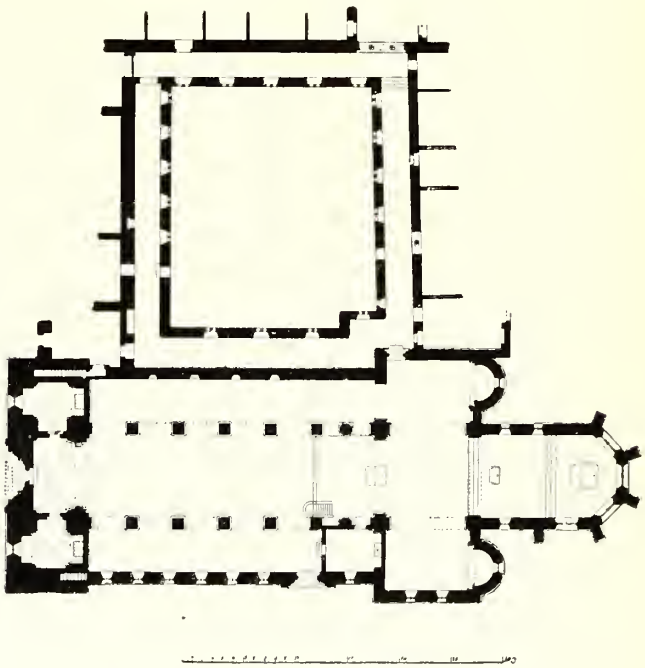
Eine Procession, mit der ein Jahrmarkt auf dem Klosterkirchhof verbunden war, fand schon seit der Gründung des Klosters am Tage der Geburt Mariae (9. Sept.) statt. 1298 erlaubte Abt Heinrich, dass die dort zum Verkauf gebrachten Waren zollfrei blieben, und 1391 verlieh Herzog Friedrich dem Kloster das Recht, an den Tagen des Jahrmarkts *stiddepennige* zu erheben.

Der Grund- und sonstige Besitz des Klosters war trotz mannigfacher Zuwendungen nicht bedeutend. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht besonders die Bestimmung des Werdener Abtes Gebhard von 1235, dass bei der Unmöglichkeit, für mehr Personen Unterhalt zu erschwingen, höchstens 40 Chorjungfrauen, 5 Priester und 10 Conversen im Kloster sein dürften. Der zum Kloster gehörige Acker lag zum grössten Theil auf den Fluren der Wüstungen Crispenrode — 1243 verzichtet Bruno v. Eilsleben auf Flur und Zehnten von Crispenrode — und Wormstedt. 1224 schenkte Pfalzgraf Heinrich die östl. von Helmstedt gelegene slavische Wüstung Bemisdorf, die dem Kloster eine bedeutende Fläche Waldes zubrachte, 1274 verkaufte der Edelherr Conrad v. Warberg das unmittelbar bei Bemisdorf gelegene Behndorf an Marienberg; von Herzog Otto dem Kinde wurde der Wald zwischen Emmerstedt und Marienthal, das sog. Herzogsholz, dessen Steinbruch man 1270 der Stadt abtrat, von den Grafen von Regenstein das benachbarte *Greven Olrikesholt* erworben. Grösseren Grundbesitz im Umfang von 4—9½ Hufen erwarb oder besass das Kloster ausserdem in folgenden Dörfern: Badeleben (1195), Jerxheim (um 1200), Morsleben (um 1205 und 1280), Gr. Ausleben (1250), Kl.-Ummendorf (1271), Warmsdorf (desgl.), Kl.-Quenstedt (desgl.), Harbke (1273), sodann den Zehnten in Reinsdorf (bis 1215), Runstedt (1257) und Kl.-Ummendorf (1271), die Vogtei über 55 H. in Ummendorf (1268) und über 78 H. in verschiedenen Dörfern in der Gegend von Schöningen (1281). Es ist ohne Zweifel den Erträgnissen aus den zahlreichen Ablässen zuzuschreiben, dass diese Erwerbungen fast ausschliesslich in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. gemacht wurden.

Das Kloster übte über mehrere Kirchen Patronatsrechte aus; 1224 erwarb es die Peterskapelle zu Morsleben, 1271 die Kirche zu Kl.-Kornstedt, 1234 die Kirchen zu Schliestedeburg (1322 abgebrochen) und Anderbeck. Für die Letztere wird 1367 die Kirche zu Ochsendorf, für die Pfarre in Kl.-Quenstedt, die 1271 erworben war, 1334 die zu Küblingen eingetauscht. Von Marienberg aus ward dann auch das östl. von Helmstedt gelegene Nonnenkloster Marienborn gegründet (erste Hälfte des XIII. Jahrh.).

Das Kloster stand bei den Grossen des Landes in hohem Ansehn. Herzog

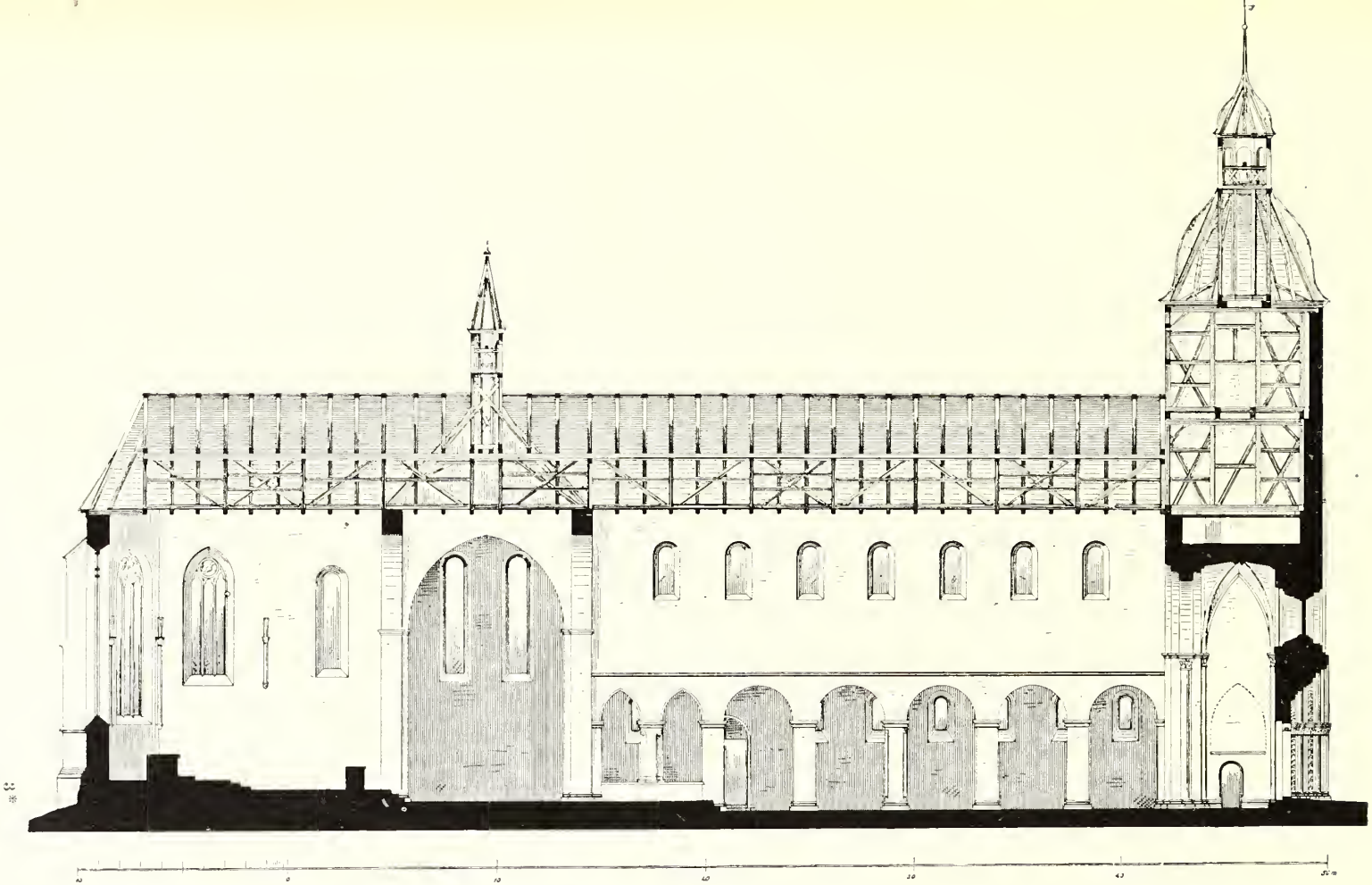
Heinrich der Löwe und seine Gemahlin Mathilde schenkten je 50 Mk., diese ausserdem eine Sammtkasel; 1199 stattete Kaiser Otto IV. dem Kloster einen Besuch ab, 1243/44 schenkte Herzog Otto das Kind einen mit 2 stattlichen Rubinen gezierten Kelch, 1252 stellte König Wilhelm dem Kloster einen Schutzbrief aus. Die Dynastenfamilien der Umgegend gaben mit Vorliebe Töchter als Nonnen ins Kloster. 1233 traten 2 Edelfräulein v. Meinersen in dasselbe ein, 1281 Gräfin Hedwig v. Wernigerode, 1288 Gräfin Sophie v. Lauterberg; 1296 ist Mechthild v. Warberg Priorin, 1296 Sophie v. Meinersen, 1307 Agnes v. Warberg Nonne. Auch die v. Ampleben und v. Dalem hatten Töchter im Kloster (1267, bzw. 1322).



11. Marienberg, Grundriss der Kirche und des Klosters.

Von Ereignissen, die für das Kloster von Bedeutung waren, seien noch folgende erwähnt. Bei der Eroberung Helmstedts durch Erzb. Ludolf von Magdeburg, Jan. 1200, wurde der Eingang zur Kirche auf wunderbare Weise gegen das Eindringen der Kriegsknechte geschützt, und als 1279 Markgraf Albrecht v. Brandenburg die Stadt belagerte, soll die Jungfrau Maria von ihrem Kloster aus auf einem seidenen Faden zum Thurm von S. Stephani gefahren sein und die Geschosse in ihrem Mantel aufgefangen haben. 1461 wurde die Reformation nach der augustinschen Regel eingeführt, 1569 durch Herzog Julius die lutherische Reformation, unter Verwandlung des Klosters in ein evangelisches Jungfrauenstift.

Die Klosterkirche (Abb. 11. 12) ist eine im wesentlichen romanische, flachgedeckte Pfeilerbasilika mit Kreuzschiff und (unvollendetem) Thurmbau im W.



12. Marienberg, Längsschnitt der Kirche.

Inneres. Der um wenige Stufen erhöhte romanische Chor hat im O eine mit 3 Seiten des Achtecks schliessende Verlängerung in gothischem Stil erhalten, die nach Ausweis der auf spätgothische Konsolen gesetzten Dienste und Rippen auf Einwölbung berechnet war, diese jedoch niemals erhalten hat; vielmehr ist auch dieser Theil des Chors, der einst durch Gitterwand abgeschossen war, flach gedeckt. An den Dienstkonsolen bzw. Kopf, Riefelung, Tafel mit *maria* (Minuskeln) und Blattornament, Kapitäle mit frei gearbeitetem Astwerk, Rippenprofil aus Steg und Kehle bestehend. Kleine spitzbogige Wandnischen mit gekreuzten Stäben. Die schlichten, kreuzförmigen Vierungspfeiler haben etwas steile attische Basis auf getrepptem Untersatz, als Kämpfer Platte, Kehle, Wulst und tragen spitzbogige Abschlussbögen ohne Profil. An der Ostseite jedes Kreuzflügels einmal abgesetzte, stark in die äussere Ecke gerückte Apsis mit schlichtem Kämpfer (Platte und steiler Kehle) und entsprechendem Sockel (etwas gekehlter Schmiege auf Platte).

Die Mittelschiffswand des Langhauses ist nach den Seitenschiffen zu von je 7 Arkaden durchbrochen, von denen die 5 westl. von 3.33 m Spannweite rundbogig und profillos, die 2 östl. von 1.92 m Spannweite spitzbogig und mit Rundstabprofil versehen, jedoch von fast gleicher Scheitelhöhe wie jene sind. Der den letzteren entsprechende Theil des Mittelschiffs, der sog. Vorchor (1478 als *chorus inferior* bezeichnet), liegt 2 Stufen über dem westl. Haupttheil und ist durch 0.82 m hohe Schranken von den Seitenschiffen getrennt. Der auf der Schranke stehende Mittelpfeiler dieser spitzbogigen Arkaden ist achteckig, geht aber mittelst Kehle oben ins Viereck über; an den 4 Kehlen meist Blatt- oder Rankenverzierungen, jedoch auch Brustbild und Kopf über naturalistischen Blättern. Sockel aus steiler Kehle und Platte; Kämpfer s. unten. Die übrigen Pfeiler viereckig; die an den graden Stellen der Nordseite mit Ecksäulen, und zwar der mittlere mit stärkeren von reicher Blattverzierung an den Kapitälen, die beiden anderen mit dünneren, die th. Blatt-, th. Würfelkapitäle und in letzterem Fall auch umgekehrte Würfel als Sockel zeigen; an allen übrigen Säulen attische Eckblattbasis. An der Südseite nur der mittelste Pfeiler in der Weise des gegenüberstehenden mit Ecksäulen versehen. Sockel der Pfeiler selbst gleichfalls attisch. Der Kämpfer besteht entweder aus Platte, Wulst, Kehle, Wulst nebst Leisten (an der ganzen Südseite, sowie am westl. Wand- und den beiden östl. Pfeilern im N), oder aus Platte, Kehle, Wulst nebst Leisten (an den übrigen Pfeilern im N). Ueber den Arkaden läuft ein Gesims (Platte und steiler Karnies). Die östl. Abschlussbögen der Seitenschiffe haben gleiche Kämpfer, wie die Nebenapsiden, so dass der abweichende Arkadenkämpfer unorganisch anschliesst, und stimmen bezüglich des Sockels an den Aussenpfeilern gleichfalls mit den Nebenapsiden, an den Innenpfeilern dagegen mit den Vierungspfeilern überein. Der den Spitzbogenarkaden entsprechende Raum der Seitenschiffe in neuerer Zeit als Sakristei (im S) und als Frauenchor (im N) abgetrennt.

Eingänge: 1. 2. In der Nordwand des Chors und in der Ostwand des nördl. Quer-

hauses je eine kleine spitzbogige, jetzt vermauerte Thür von 1.05 m H. und 0.68 m Br. im Lichten, sowie mit diamantirtem Profil (abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 13), vielleicht für eine jetzt verschwundene Sakristei bestimmt. — 3. Schlichter Zugang vom nördl. Querhaus zum Kreuzgang. — 4. Im südl. Seitenschiff reich verzierte, im genauen Anschluss an die alten Formen im J. 1860 erneuerte rundbogige Pforte im Uebergangsstil, mit je 3 Pfeilerabsätzen und 3 Säulen in den Ecken, die ebensoviel rechtwinklig profilirte oder stabförmige Rundbögen tragen. Die attische Basis, das reiche, aus aufgerichteten Blättern bestehende Kapitäl und der Kämpfer (Platte mit steiler Kehle) ziehen sich sowohl um die Pfeiler, als um die Säulen. Die Blätter der westl. Kapitäle durchbrochen gearbeitet. Die Schäfte der innersten Säulen in gleichfalls frei gearbeitetes Blattwerk aufgelöst. Der halbkreisförmige Thürsturz, von Viertelstabkonsolen getragen, zeigte vor seiner Erneuerung Spuren von Malerei.

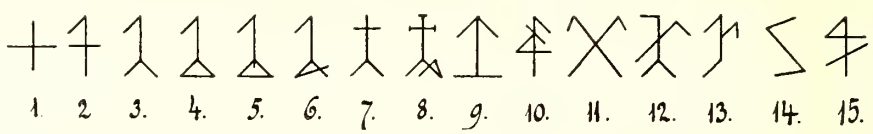
Fenster: 1. Im östl. Theil des Chors 4 spitzbogige mit je 2 Pfosten und spätgothischem Masswerk (Fischblasenmuster), davon 3 in der Apsis, 1 an der Südseite, im westl. Theil südlich ein grosses, nördl. 2 mittelgrosse romanische. — 2. Je 2 romanische an den 3 Seiten der Querflügel, mit Ausnahme der nördl. Giebelseite, die 3 zu $\frac{1}{3}^{2}$ gestellt zeigt; die in der Südseite sehr lang. — 3. Je 7, gleichfalls romanische an den Wänden des Mittelschiffs und der Abseiten. — Die Glasmalereien eines Fensters in der Ostwand des nördl. Querflügels s. S. 40.

Das Untergeschoss des Thurmgebäudes öffnet sich nach dem Mittelschiff zu fast in gleicher Höhe mit diesem. Der spitze Trennungsbogen ist zweifach abgesetzt, der mittelste Bogen desselben wird von 2 schlanken Dreiviertelsäulen getragen, von denen die südl. reiches Blätterkapitäl, die nördl. französisches Knollenkapitäl im Uebergangsstil trägt (abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 14). Dieser Mittelbau von oblongem Grundriss hat spitzbogiges Kreuzgewölbe mit dicken stabförmigen Rippen, die sich in kreuzartigem Schlussstein treffen, und Schildbögen, die von Ecksäulen mit Blätterkapitälen (nur an dem nordöstl. ein Knollenkapitäl) getragen werden. Der Kämpfer besteht aus Platte, Leiste, Kehle, Viertelstab und Leiste. In neuerer Zeit Orgelempore eingebaut. Neben dem Mittelraum 2 Kapellen, in der Höhe mit den Seitenschiffen gleichstehend, aber gegen dieselben abgeschlossen und nur nach dem Mittelraum des Thurms einst in hohem Spitzbogen geöffnet, der jetzt bis auf kleinere Zugänge vermauert ist. Kreuzgewölbe (jedoch mit Rosettenschlussstein) und Dienste, wie beim Mittelraum. Ein Rundfenster in Letzterem, je ein spitzbogiges in der Westseite der Kapellen. Im Mittelraum Hauptpforte (Taf. 4; s. auch Brschwgs. Baudenkm. III Taf. 106; 1862 hergestellt), noch reicher geschmückt, als das Südportal, aber von gleichem Stil und gleicher Gestaltung, wie dieses, mit je 5 Absätzen und 5 Ecksäulen, die wiederum Bögen tragen von th. rechtwinkligem, th. stabförmigem Profil. Die nördl. Kapitäle aus frei gearbeiteten Ranken, die südl. aus ähnlich gearbeiteten aufrechten Blättern bestehend. Die Schäfte der dritten und fünften Säulen, sowie die von denselben getragenen Bögen in frei gearbeitetes Ranken-, bzw. Blätterwerk aufgelöst. Die attischen Basen mit Eckblättern. — Der

Aufgang zu den Obergeschossen liegt in der sehr starken Süd- und Westmauer; seinetwegen hat das anschliessende Seitenschiff einen 20 cm ausladenden, oben durch Schräge in die Mauer verlaufenden Ausbau, dessen Quadern in die des Seitenschiffs nicht einbinden; der Sockel des Letzteren auch nur an der östl. Schmalseite des Ausbaus weitergeführt.

Aeusseres. Der gothische Theil des Chors mit Streben, die meist Pultdächer haben; nur im S ein Giebel mit gothischer Ranken- und Rosettenverzierung und dem Relief der Madonna im Strahlenkranz darunter. Unterhalb der Fenster gothisches Kaffgesims, das sich auch um die Pfeiler verkröpft; diese haben an der Vorderseite in etwa $^2/_3$ Höhe nochmals das gleiche Profil.

An den Aussenwänden des gothischen Chorbaus befinden sich folgende Steinmetzzeichen (Abb. 13), die ziemlich gleichmässig an allen Theilen angebracht sind und den verhältnissmässig rasch erfolgten Aufbau derselben beweisen:



13. Marienberg, Steinmetzzeichen am Chor.

Die Quadern sämmtlich mit Löchern zum Einsetzen der Hebevorrichtung.

Das Dachgesims des gothischen Chors ist dem der romanischen Chortheile, das in Rundstab, grosser Kehle und Platte mit kleiner Kehle darunter besteht, nachgebildet; jedoch fehlt der Rundbogenfries. Dies Gesims einschliesslich des Rundbogenfrieses auch am Querhaus (hier jedoch unter Fortlassung des oberen Theils an den Giebelseiten) und am Langhaus. Der Rundbogenfries zeigt flache Kehle, die nach oben abgesetzt ist. Das Gesims des südl. Seitenschiffs besteht in dickem Viertelstab. An der Südapsis 2 Lisenen. Im Giebel des südl. Querhauses oben ein Stein mit Lichtöffnung in Form eines Bogenkreuzes, unten 2 Steine mit runder Oeffnung, deren Profil aus Kehle und Wulst besteht. Auf dem Dach des Langhauses ein Dachreiter.

Ein aus steiler Kehle, Platte, Wulst und nochmals (hoher) Platte zusammengesetzter Sockel läuft an den östl. Theilen einschliesslich des Querhauses, jedoch ausschliesslich der Südapsis, und am nördl. Seitenschiff entlang. Der Sockel am südl. Seitenschiff, sowie am Thurmbau attisch über Platte, Schmiege und nochmals Platte, deren Verbindungsglieder meist als kleine Schmiegen gestaltet sind.

Thurmgebäude (Taf. 5) im Unterstock der Westfront durch die S. 37 beschriebene Pforte und je 1 niedriges Fenster für die beiden Kapellen (s. ebend.) belebt. Der Oberstock, etwas eingezogen, zeigt 2 Mittel- und 2 Ecklisenen (Profil einfach getreppt), so dass hier, im Gegensatz zum Unterstock, Mittelbau und Seitentheile deutlich von einander geschieden sind. Der obere Abschluss der Letzteren, von denen nur der nördl. schlichtes romanisches Fenster besitzt, besteht in Rundbogenfries, der auch um die nördl. und südl. Thurmseite, sowie den nördl. Theil der

Ostseite herumläuft. Profil des Frieses breit gekehlt; die äussere Kreislinie bildet einen Halbkreis, die innere ein grösseres Segment, so dass letztere mit der Horizontallinie einen spitzen Winkel bildet; in einzelnen Bögen, willkürlich vertheilt, Thier- und Menschenköpfe (abg. Niedersächs. Bauhütte Bl. 16). Der zweite Stock des Mittelbaus, der ein grosses Rundbogenfenster (Profil aus Kanten und Kehlen) enthält, ist oben durch schlichtes Gesims abgeschlossen, aus dem in der Mitte der Anfang einer schmalen, gekehlten Lisene hervorwächst; ihr entspricht unter dem Gesims ein flaches konsolenartiges Glied. Zur Seite je ein schmales, etwas eingeknicktes Fenster mit Rundstabprofil. Dann hört das alte Mauerwerk auf. Die Seitentheile mit Pultdächern, die nach N, bzw. S abfallen. In der Mitte niedriger Thurmaufbau in Fachwerk, Dach geschweift und mit Laterne versehen. — An der Südseite des Thurms grösseres Rundbogenfenster, mit innen geschrägter, aussen getreppter Laibung. Im Winkel der an den Ecken gekehlten Absätze Säulen mit flacher Eckblattbasis und reichem Rankenkapitäl des Uebergangstils, die Rundstab tragen (abg. Nieders. Bauhütte Bl. 16). An der Nord- und Südseite über dem Rundbogenfries Dachgesims, in Kehle und Schmiege mit Rundstab bestehend, während an der West- und Ostseite über dem Fries nur eine gleichmässige Quaderreihe mit Schmiege oben läuft, und die Mauer darüber etwas eingezogen ist. Die niedrigeren Seitentheile nebst den halben Giebelfeldern im W müssen daher von Anfang an Pultdächer gehabt haben, über die sich ein viereckiger Glockenthurm in der Mitte erhob, wie ein solcher, allerdings zwischen 2 Satteldächern, z. B. auch in Wienhausen vorkommt.

Material Sandsteinquadern, nur an den gothischen Chortheilen damit untermischt solche aus Kalkstein.

Baugeschichte. Die Kirche muss bereits 1183 z. Th. geweiht gewesen sein, da in diesem Jahr, wie wir sahen, der Stifter hier beigesetzt wurde, die Weihe des Jahres 1256 durch Bischof Volrad von Halberstadt sich dagegen auf die ganze Kirche, ausschliesslich des Thurmbaus im W, bezogen haben. In der That erkennen wir an den beiden östl. Arkaden des Langhauses, dass auch an diesem noch bis um die Mitte des XIII. Jahrh. gebaut sein muss. Man wird annehmen dürfen, dass, wie oft anderwärts geschehen, gleichzeitig im W und im O der Bau begonnen wurde, und dass sich bezüglich der Eintheilung in Arkaden ein Berechnungsfehler einschlich, der die Veranlassung dafür war, dass eine Verbindung der beiden Theile unter Verwendung zweier schmaler, spitzbogiger Arkaden erst so spät erfolgte. Der attische Sockel des für den ersten östl. Arkadenbogen bestimmten Pfeilervorsprungs im N hat sich unter der später eingebauten Schranke noch erhalten. Auch die Fenster sowohl des Mittel-, als des nördl. Seitenschiffs sind so vertheilt, als ob das Querhaus um einige Meter westlich hätte gerückt werden müssen. Wahrscheinlich ist auch die Wand des südl. Seitenschiffs, das bezüglich des Sockels und der Formen des Portals mit dem Thurmbau übereinstimmt, erst im XIII. Jahrh. aufgeführt. Ein westl. Abschluss mag bereits vor oder gegen 1200 vorhanden gewesen sein, der jetzige Thurmbau entstammt jedoch einer beträchtlich

späteren Zeit. Denn wenn in der bei Meybom (S. 25) angezogenen Ablassurkunde des Bischofs Volrad v. J. 1256 dazu aufgefordert wird, „dass ein jeder nach seinem Vermögen dem Kloster zu Hilfe kommen und sich mit Opfern und Almosen mildiglich bezeigen sollte, weil es ganz unvermögend und von Gütern und Einkommen noch zur Zeit nichts eigenes hätte, dennoch aber zur Vollziehung der Gebäude noch vieler Hulde nöthig hätte", so scheint sich diese Bemerkung hauptsächlich auf das Thurmgebäude zu beziehen. Wenigstens ist die nach dem hl. Kreuz, dem hl. Augustin und der hl. Catharina benannte nördl. Thurmkapelle erst am 1. September 1266 durch denselben Bischof Volrad geweiht, sowie mit einem Ablass begabt worden, und für die südl. Maria-Magdalenen-Kapelle wird noch 1283 durch Bischof Ludolf ein Ablass ausgeschrieben. Schon 1240 hatte Erzbischof Wilbrand von Magdeburg die Pfarrer seiner Diöcese angewiesen, den Boten von Marienberg, das *propter reedificationem edificiorum* mit Schulden belastet sei, gütig aufzunehmen. Ablässe, die in den Jahren 1252, 1256, 1260, 1266, 1268, 1292, 1293, 1296 ertheilt werden, enthalten keine nähere Bestimmung der Spenden, mögen aber auch z. Th. dem niemals ganz vollendeten Westbau gegolten haben. Die ausgeführten Theile des Letzteren entstammen also dem dritten Viertel des XIII. Jahrh., und erst in dieser Zeit kann auch die stilistisch gleiche Südpforte erbaut sein.

Nach Meyboms Angabe (S. 62) hat dann Propst Johannes „den Chor an der Kirche, welcher etwas ungestalt und Alters halber baufällig, gar zierlich von feinen Quaderstücken zu bauen angefangen und ziemlich ausgeführet", und dies findet Bestätigung durch eine Urkunde d. J. 1344 die besagt, dass der Genannte eine nächtliche Lampe stiftete *in choro nostro, quem chorum ipse de sua pecunia nobis in chorum construere fecit.* Doch gehört der jetzt bestehende östl. Chortheil erst der spätgothischen Zeit an und ist mit Meyboms weiterer Angabe (S. 76) in Verbindung zu bringen, dass Propst Ludwig Sander (um 1488) „den hohen Chor compliret" hat.

Ausstattung. Glasgemälde. Ein Fenster an der Ostwand des nördl. Querflügels ist mit romanischen Glasmalereien versehen, die jedoch nicht einheitlich zusammengesetzt sind. Gemalte Theilungssäulen und Querstäbe zerlegen das Ganze in 6, durch einen gemeinschaftlichen Streifen (mit Rundbögen) wieder zusammengefasste Felder, denen sich unten, zur Ausfüllung einer sonst entstehenden Lücke, ein niedriger Streifen mit 3 Köpfen anschliesst. In jedem Feld 1 Apostel-Figur mit Nimbus, Unter- und Oberkleid (Letzteres bei Nr. 5 und 6 an der Hüfte stark gebauscht), die Hände z. Th. segnend erhoben, z. Th. mit Buch. Ausser Nr. 4 und 5 sind sämmtliche Gestalten bärtig; jedesmal die durch eine Säule getrennten wenden sich einander zu. Den Farben nach gehören nur die 4 oberen Felder zusammen, Nr. 5 und 6, sowie der unterste Streifen sind von anderen Fenstern entlehnt. Bei Nr. 1—4 Grund blau, Säulen am Schaft roth, am Kapitäl und Sockel gelb, Kämpfer und Bogen hellgrün, Gewänder meist braun und violett, aber auch gelb und roth, Nimbus roth oder gelbbraun. Bei Nr. 5 und 6 Grund roth, Säulenschaft und Nimbus grün, Gewänder überwiegend blau, mit gelb und braun. Im untersten

Streifen gleichfalls Grund roth, Nimbus gelb oder blau. Die in den Rundbögen und Zwickeln mit Blättern gefüllte Einfassung weiss, grün, roth, gelb, doch auch z. Th. blau. XIII. Jahrh. Abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 16, Seemanns Kunsthist. Bilderbogen, gr. Ausg. Taf. 156, 9.

Wandgemälde: 1. in der Maria-Magdalena-Kapelle, an der Ostwand: Im untersten Streifen 3 rundbogige Arkaden (die mittlere höher), von Säulen im Uebergangsstil getragen. Im mittleren Bogen der Gekreuzigte (mit Schurz, die Füsse gekreuzt) zwischen Maria und Johannes, oben Sonne und Mond; im Bogen links Christus (in der L. Spruchband) mit 2 Aposteln und 3 Juden hinter der mit Speisen usw. bedeckten Tafel des Pharisäers, davor Maria Magdalena, dem Herrn die Füsse küssend und salbend; im Bogen rechts der Auferstandene (in der L. Spruchband), der Maria Magdalena erscheinend. Im mittleren Streifen Maria auf dem Sterbebett, zu beiden Seiten die Apostel, Räucherbüchsen schwingend oder in trauriger Geberde; darüber Christus, die Seele der Maria empfangend, die in einem Tuch von 2 Engeln emporgetragen wird. Im obersten Streifen, von einem Kreise umgeben, an dem 4 Engel beschäftigt sind, Christus und Maria auf einer Polsterbank (mit Rücklehne), der Erstere, wie er die demuthsvoll sich verneigende Maria krönt. Zur Seite, vor einem von Säulen getragenen und mit Kleeblattbogen versehenen Giebel, im Begriff niederzuknieen und anzubeten, links wohl Maria Magdalena, rechts die hl. Margareta mit Kreuz und Palmzweig. Unter den Farben herrscht ein gedämpftes Ziegelroth und gelb vor, daneben hellgrün und hellviolett. Abgeb. Niedersächs. Bauhütte Taf. 17. — 2. in der hl. Kreuzkapelle: Unterster Streifen bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Im mittleren Streifen der Gekreuzigte (Kreuz grün, kleiner Hügel unter diesem violett, Haar braun) zwischen Maria (Untergewand grün, Obergewand viol.) und Johannes (Kleidung umgekehrt gefärbt, wie bei Maria). Zur L. der hl. Augustin in Bischofstracht (helles Gewand mit grüner Stola) und mit Spruchband in der L., auf dem zu lesen steht *[v]enite, filie, audite:* er führt mit der R. eine Nonne an der L., deren Spruchband mit *et nūc* beginnt. Darauf 2 andere Nonnen. Alle drei mit brauner Kappe und weissem Kopftuch, die beiden ersten in hellem Unter- und br. Obergewand, bei der dritten die Gewänder umgekehrt gefärbt. Dann grössere Anzahl Frauen ohne Kopfbedeckung. Zur R. der Kreuzigung die hl. Catharina mit Krone und Palme (Untergewand grün, Obergewand viol.), Heilige in br. Unter- und grünem Obergewand, bärtiger Heiliger mit Spruchband: *frat. s . . d video* und Heiliger mit Spruchband: *et ecce l . . . deo.* Die Inschriften in Majuskeln. Im obersten Streifen, der z. gr. Th. durch Anlegung eines Grabmals im XVIII. Jahrh. zerstört ist, Untertheile mehrerer langbekleideter Figuren (die mittlere in einer Mandorla) und zweier sitzender Engel in den Ecken neben der Mandorla. Farben hellgrün, viol., rothbr. 2. Hälfte d. XIII. Jahrh.

[Eine nicht mehr vorhandene interessante Malerei, die in 25 Feldern wichtige Ereignisse aus der Geschichte des Klosters und Wunder der Jungfrau Maria mit niederdeutschen Versen darstellte, ist in Leibniz' *scriptores* II 428 beschrieben.]

Spätgothisches Sakramentshäuschen aus Sandstein an der nördl. Chorwand, getragen von kurzer, aus gewundenen Kehlen bestehender Säule, die unten von viereckigem Schrägsockel aufgenommen wird. Die Schrankthür von ähnlichen Säulen eingefasst, welche Eselsrücken mit Krabben und Kreuzblume tragen. Der Giebel mit Astwerk und Schild, der die Marterwerkzeuge und Glieder Christi, sowie *ih* und *ihs* zeigt. Der Aufsatz zu Seiten des Giebels mit kleinen Arkaden u. ä. versehen und zinnenförmig gekrönt. Am unteren Profil des Schrankes, das vorwiegend Rundstäbe zeigt, Schild mit Meisterzeichen und *ano dni m cccc xciiii.*

Altäre. Der Hochaltar war natürlich der Jungfrau Maria geweiht. Erhalten ist noch der späthgothische Altarschrein von Holz in 2 Stockwerken. 1. In der Mitte des (oberen) Hauptstockwerkes Maria mit dem Kind im Strahlenkranz und auf der Mondsichel stehend; am Sockel unleserliche Inschrift. Die Räume r. und l. davon vierfach getheilt und mit je 1 Heiligen in Nische versehen, die sämmtlich dem geistlichen Stande angehören, bestimmbar nur der hl. Sebaldus mit Muschelstab und Kirchenmodell, 3 Figuren neu. Die Flügel des Oberstockwerkes zeigen geöffnet je 6 Nischen mit den Figuren der Apostel und darüber Aufsatz mit je 2 gemalten Medaillons, die 4 grossen Propheten in Brustbildern darstellend, und waren im geschlossenen Zustand wohl einst bemalt. 2. Die Mitte der (unteren) Staffel nimmt das Hostienschränkchen ein, die Seitentheile zerfallen in je 6 Nischen; in denen zur R. alle Figuren neu, in denen zur L. eine Heilige mit Laute, Catharina mit Rad und Palme, Magdalena mit Salbgefäss, Elisabeth, Lucia mit Palme und Auge, 1 Figur neu. Ueber allen genannten Figuren reicher Giebelschmuck. Die unteren Flügel zeigen geöffnet l. Lukas und Marcus, r. Mathäus und Johannes gemalt und mit Namen bezeichnet.

Die Altäre der Thurmkapellen waren den Heiligen geweiht, nach denen diese selbst benannt waren (s. S. 40). Die Altäre zeigen Platte, steile Kehle und Rundstab als Profil der Deckplatte, in der auch das Sepulcrum erhalten ist. R. neben jedem Altar kleine Wandnische. — Ausserdem mehrere Altäre in Urkunden genannt, aber ihrem Patron oder ihrer Lage nach nicht bestimmbar: 1257 stifteten die v. Esbeck einen Altar im Mittelschiff, 1287 wird eine *candela b. Michaelis*, 1292 eine solche der hl. Margarete erwähnt; den Altar *omnium sanctorum . . . . dudum consecratum et absque speciali dote erectum et plantatum* behält sich 1442 Burchard v. Marenholz, Rektor der Lorenzkapelle in Halberstadt, gegen Dotirung eines Zinses aus 24 Goldgulden vor, und den Frohnleichnamsaltar begabte gleichfalls ein Burchard v. Marenholz 1506 mit 400 rh. Gulden.

Kanzel aus Eichenholz, mit Füllungen aus Birn- und Pflaumenbaumholz; die Brüstung, von 1.16 m H. und seit 1893 im Herzogl. Museum zu Braunschweig, ist aus 4 Seiten eines Achtecks gebildet und, der Treppe entsprechend, noch mit 2 schmaleren Seiten versehen. Jede Seite mit rundbogiger Blendarkade, deren Pilaster nochmals als kleinere Arkaden gebildet sind. In den Arkaden der 4 erstgenannten Seiten in eingelegter Arbeit abwechselnd eine perspektivische, architektonische Ansicht und ein Gefäss mit stilisirten Blumen (Holz durch Brennen z. Th. gedunkelt,

auch grün und roth gefärbt); auf einem Architekturstück Wappen . Ein Band mit Mauresken schliesst jede Darstellung unten ab. Am Arkadenbogen Nachahmung von Steinquadern. Ecken pilasterartig gestaltet. Die schmaleren Seiten ähnlich, jedoch in der Arkadennische mit Bildern von mässiger Arbeit: Christus mit Weltkugel und Johannes mit Lamm und Kreuzstab, beide in ganzer Figur. Am Fries des reich gegliederten Gesimses, gleichfalls eingelegt, in römischen Buchstaben *posui . verba | mea . in . ore . tuo | et . umbra . manus | meae . protego . | te . ut . plan | tes . coelo* (Jesaia 51, 16). Ueber dem Sockel *in . memo | riam . dni | Rutgeri | Eliae . p(raepositi) . ho|c . suggest|um . factum.* Ueber Elias († 1569) s. S. 51.

Glocken neu bis auf die kleine schmucklose Schlagglocke von langgezogener Gestalt im Dachreiter.

Altargefässe. Kelche aus vergoldetem Silber: 1. Von 18 cm H. Fuss im Vierpass mit kleineren Halbkreisen in den Winkeln, Ständer und Knauf rund. Um Letzteren läuft ein silbernes, mit Blumenranken in bunter Smalte gefülltes, von 4 Rundschilden (mit silbernem Grund und Rosette in Smalte) unterbrochenes Band. Die Wölbung des Knaufs darunter und darüber mit getriebenem Masswerk und gravirten Blattfüllungen. Ständer mit den gravirten Minuskelinschriften *help got* und *maria help.* Die senkrechte Wandung des Fusses in Vier- und Dreiecken mit Masswerknasen durchbrochen; auf die Neigungsfläche aufgesetzt: 1. der Gekreuzigte in Relief, Kreuz und Band gravirt. 2. Ritter Georg zu Fuss, den Drachen mit der Lanze in den Rachen stossend, gleichfalls Relief, besetzt mit rothem und grünem Edelstein, sowie 4 Perlen. 3. Emaillirte Wappenschilde der v. Bülow (12 Kugeln gold auf blau) und der v. Maltzahn (getheilt: a. 2 Hasenköpfe auf blau, b. Stamm mit Traube auf gold). Gravirtes Band mit Minuskelinschrift: *ano dni m cccclxxv.* Schöne Arbeit. Patene mit getriebenem Vierpass.

2. Von 18 cm H. Fuss, Ständer und Knauf sechstheilig. Fuss mit ähnlicher Verzierung, wie bei 1 (jedoch nur Vierecke). Aufgesetzt Relief des Gekreuzigten (ohne Kreuz) und emaillirte Wappenschilde der v. Bartensleben (Wolf über Garben springend, gold auf roth) und der v. d. Schulenburg (3 Vogelklauen, roth auf silber). Ständer mit den Minuskelinschriften *ave mar* und *jhesus.* Knauf mit durchbrochenem Masswerk, Zapfen mit *jhesus* (gleichfalls Minuskeln) in grüner Smalte. Patene, wie bei Nr. 1.

3. Von 16 cm H. Fuss usw. sechstheilig. Auf den Fuss aufgesetzt Relief des Gekreuzigten, wie bei Nr. 2, und emaillirte Wappenschilde: 1. Bärentatze roth auf Silber, 2. sechs Querbalken schwarz auf Silber. Knauf mit durchbrochenem Masswerk, Zapfen mit gravirtem *jhesus* (Minuskeln), Ständer beidemal mit *maria* (desgl.). Patene, wie bei Nr. 1.

4. Von $17\frac{1}{2}$ cm H. Fuss usw. rund. Auf dem Fuss Relief des Gekreuzigten (mit gravirtem Kreuz), Masswerk am Knauf gravirt, Zapfen mit *jhesus* in Smalte, Ständer mit *jhesus* und *maria* (Minuskeln). Patene, wie bei Nr. 1.

5. Von $17\frac{1}{2}$ cm H. Fuss usw. sechstheilig. Senkrechte Wandung desselben in runden Oeffnungen mit Masswerknasen durchbrochen, Ständer mit *help got*

und *m. maria*, Masswerk am Knauf gravirt, Zapfen mit *jhesus* in Smalte. Unter dem Fuss gravirt *emmerstedt* und flüchtig eingeritzt *dusse kelk höret to emmerstede to hus*. Die Inschriften in Minuskeln. Patene, wie bei Nr. 1. — Nr. 6 s. Nachtrag.

Silberne Kanne von 25 cm H. mit getriebenen grossen Ranken und Blumen, gestiftet laut Inschrift von der Priorin Christ. Soph. Bossen 1763. Am Fuss Sprüche; unter demselben Helmstedter Beschau (gekreuzte Abtstäbe mit [17]59) und Meisterzeichen FG in runder Einfassung. — Silberne, ovale Oblatenschachtel von 12½ und 10 cm Dm. mit Namenszug RS in Umrahmung. Als Randverzierung gewundene Rippen. Brschw. Beschau. (Löwe), B und Meisterzeichen LS.

Vorhänge und Teppiche. Literatur: Niedersächs. Bauhütte Bl. 14, 18 ff., 23. — v. Münchhausen, Teppiche des Jungfrauenstifts Marienberg, herausggb. vom Harzverein f. Geschichte u. Alterthumskunde (Wernigerode 1874), vielfach sehr unkritisch.

1. Leinenstickerei von 2.35 m Br., 1.10 m H. (Taf. VI). In der Mitte in mandelförmiger Einfassung der Heiland auf Regenbogen thronend, die Füsse auf der Weltkugel, die R. segnend erhoben, die L. mit Buch; zu den Seiten *A* und *Ω* mit Kreuz, in den Winkeln die bezeichneten Symbole der Evangelisten *Math.*, *Marcus*, *Lucas* und *Johs.* L. und r. je 3, von Säulen getragene, in den Zwickeln mit Engeln besetzte Arkaden im Uebergangsstil, in denen, dem Heiland zugewendet, l. die Figuren der Maria, des *gloriosus Petrus* (am Nimbus bezeichnet) mit 2 Schlüsseln und des hl. Augustin (fast ganz zerstört), r. die Johannis d. T., der eine Scheibe mit dem Lamm und mit *ecce agnus dei* hält, des *doctor egregius* (gleichfalls am Nimbus) mit Buch und des hl. Nicolaus mit Buch und in Bischofstracht stehen. Jede Figur der einen Seite steht mit der entsprechenden der anderen Seite in engerer Beziehung. Die Figuren sind sämmtlich noch durch Inschriften darüber bezeichnet: *Augustinus*, *princeps apostolorum*, *Maria mater domini*, *salvator mundi*, *precursor dni*, *magnus scs Paulus*, *Nicolaus*. Darüber Streifen mit Blattranke. Unten Streifen mit 13 rundbogigen Arkaden, von denen die mittelste die Krönung Mariae, die übrigen, wieder mit Wendung nach der Mitte, die Apostel (sämmtlich im Brustbild) darstellen; nur Petrus und Andreas durch besondere Beigabe (Schlüssel, bzw. lat. Kreuz) ausgezeichnet, die übrigen mit Buch; die betr. Namen wieder darüber: *S. J[udas] S. Simon*, *S. Jacobus*, *S. Philipus*, *S. Andreas*, *Clavier etereus* (statt *Clavifer aethereus*), *Maria vas electionis*, *Jacobus*, *electus virgo (= Johannes)*, *Thomas*, *Bartolomus*, *Mathe*. Ganz unten Rest der Inschrift: . . . *P]etre o gencium doctor Paule s . . . . . gloriose patrone n . . .* An der l. Schmalseite die Namen *Stephanus*, *Laurencius*, *Vitus*, *Dionisius*, *Georgius*, *C . . .*, an der r. *Caterina*, *Hildesvit*, *Walburiis regine*, *fudat'ces huius eccl'e*, *Maria*. (Sämmtliche Inschriften in Majuskeln). Hildesvit und Alburgis, ihre Tochter, waren nach der Legende die Gründerinnen des Klosters Heiningen a/Ocker, für welches und in welchem der Inschrift zufolge das Antipendium ursprünglich gefertigt war. Vgl. v. Heinemann, Ztschr. d. Harzvereins 1876, 297 ff. — Grund mehrfach durch Sterne ausgezeichnet. Der Grundstoff nur in Haar und Bart als feines und loses Leinen-

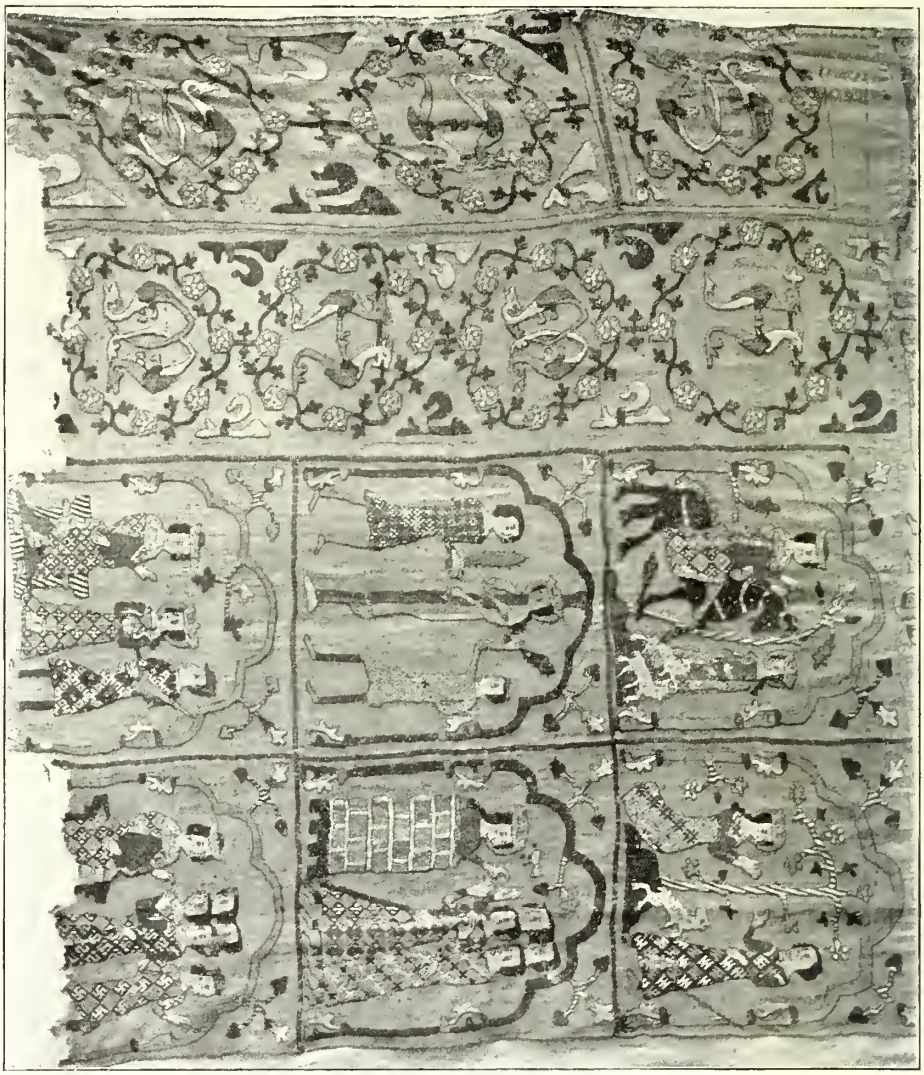
gewebe beibehalten, die Figuren sonst mit verschiedenartigen Füllstichen aus gebleichten und ungebleichten Zwirnsfäden ausgefüllt, der Grund durch Zusammennähen des Gewebes netzartig hergestellt, um die Figur Christi herum ausserdem noch mit besonderen Füllstichen derartig bestickt, dass von ihm nur kleine Quadrate bleiben. Die dunklen Stellen im Lichtdruck, besonders die Inschriften, aus gelber, z. Th. auch brauner Seide bestehend. — Hervorragende Arbeit der Zeit um oder nach 1250. Abb. auch bei v. Münchhausen Taf. 1.

2. Nesseltuchstickerei (Taf. VII), aus 2 Stücken von 1.73 m, bzw. 1.71 m Br. und 0.92 m H. bestehend, deren jedes aus 4×6 Quadraten zusammengesetzt ist, und zwar stellen davon im ganzen 24 das Leben der hl. Margareta dar, während die übrigen 24 innerhalb eines übereck gestellten Quadrates und in verschiedenartiger Rankeneinfassung abwechselnd die Wappen der Grafen von Reinstein (rothe Hirschstange auf weiss), Everstein (gekrönter weisser Löwe auf blau), Wernigerode (rothe Forellen auf weiss) und der Edelherren v. Warberg (rothe zweiblättrige Wurzelpflanze auf weiss) zeigen; die Ecken des grossen Quadrats jedesmal mit Seidenstücken belegt, welche Rankenmuster in Stickerei von Seide und mit rothen Fäden aufgenähten Silberfäden zeigen. Stickerei in Plattstich von rother, dunkelblauer, hellblauer, grüner, gelber, brauner Farbe.

Das Martyrium der inschriftlich bezeichneten hl. Margareta ist in folgenden Scenen dargestellt: 1. Margareta vom Priester in Gegenwart der Amme und eines Dieners aus dem Taufstein gehoben. 2. M. von der Amme dem königl. Vater Theodosius und seiner Frau dargebracht. 3. Dem Präfekt Olybrius zu Pferd begegnet M., wie sie die Schafe ihrer Amme weidet. 4. M. von einem Diener zum Thurm geführt. 5. Aehnliche Scene. 6. M. am Kreuz und mit eisernen Haken zerfleischt. 7. M. vor Olybrius geführt. 8. Aehnliche Scene. 9. M. im siedenden Kessel, auf sie zu fliegt die Taube. 10. M. an einer Säule und gegeisselt. 11. M. im Thurm; Frau mit gefüllter Opferschale und Mann versuchen sie. 12. M. aufgehängt und mit Fackeln gemartert. 13. Olybrius zwischen 2 Götzenbildern auf Säulen, denen er Opferschalen emporhält. 14. M. aus dem berstenden Teufel in Drachengestalt, der sie verschlungen, aufsteigend. 15. Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, in den Ecken die Evangelisten-Symbole. 16. M. und Olybrius vor einem Götzenbild auf Säule. 17. M. vor 2 Jünglingen knieend. 18. M. vor Olybrius geführt. 19. M. knieend vor Jüngling. 20. Zwei Engel halten den vom Körper getrennten Kopf M.'s. 21. M. liegend, neben ihr Henker mit Schwert. 22. M. und der Teufel in Drachengestalt. 23. M. mit Schwert den Teufel in Menschengestalt bezwingend, neben ihr Kreuz mit Taube. 24. Aufgehöhter Sarg M.'s, von Gläubigen angebetet. Die Reihenfolge der Darstellungen entspricht nicht der Zeitfolge. Vgl. über die Legende der hl. M. Riehl, Repert. f. Kunstwissenschaft VIII 149 ff. Je 1 Streifen an der Schmalseite besteht aus einem einfach verzierten Quadrat und einem Stück in der Breite von 3 Feldern, welches 3 Mal im Achtpass einen Adler und jedesmal dazwischen Schild mit 3 Rauten (blau auf weiss, den v. Wanzleben gehörig?) zeigt. Die Farben der

Stickerei (gleichfalls Plattstich), die in Umrissen vorgezeichnet war, grün, roth, gelb, blau, violett, hellbraun, weiss. Sorgfältige Arbeit, wohl des XIV. Jahrh. Proben auch abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 20. 20a. v. Münchhausen Taf. 2—7.

3. Desgl. 2 zusammengehörige Stücke von 1.87 m, bzw. 1.65 m Br. und 1.20 m H. Stoff (jedoch stärkere Fäden), Stickerei mit Seide und Zwirn und



14. Marienberg, Teppich Nr. 3.

Legendendarstellung, wie bei Nr. 2. Erhalten 18 zusammengenähte Vierecke, die, wie es scheint, schon ursprünglich die ganze Darstellung ausmachten, je mit fünffachem Zackenbogen, der von Halbsäulen getragen wird; in den Zwickeln dreistielige Pflanze. Grünliches Seidenband über die Nähte gelegt. Das kleinere Stück (Abb. 14) enthält links 2 Streifen, die ausser halben Lilien abwechselnd Majuskeln — A und M

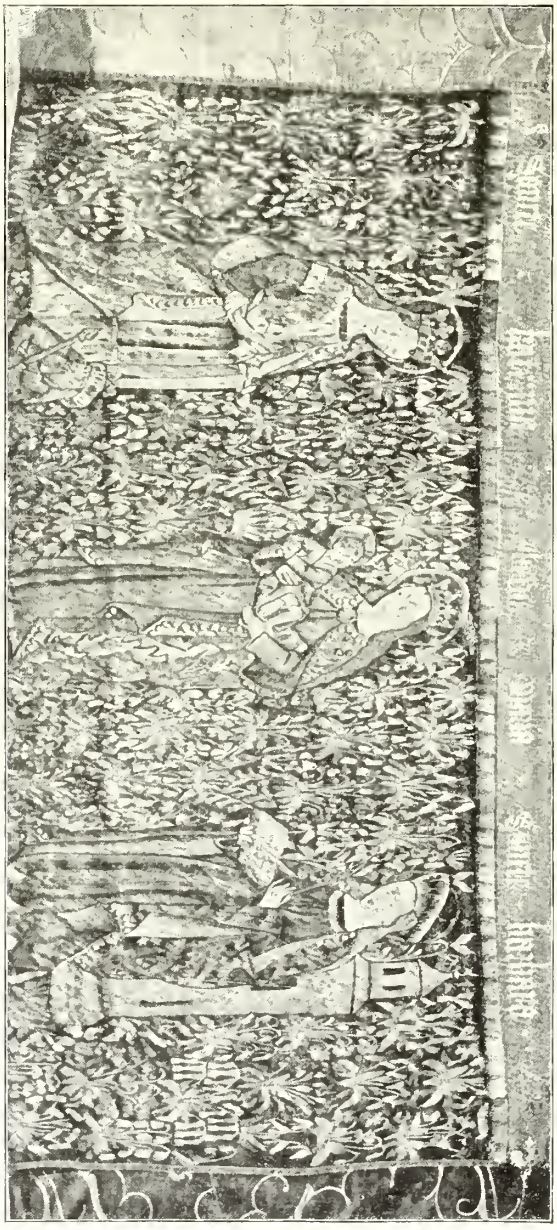
je in Rankeneinfassung — zeigen, und zwar sitzt der Streifen, auf dem die Buchstaben senkrecht über einander stehen, richtig an der Schmalseite, der andere, auf dem dieselben neben einander stehen, gehörte jedoch ursprünglich einer Längsseite an. Die einzelnen Vierecke stellen folgende Scenen dar. 1. wie Nr. 2, 1. — 2. wie Nr. 2, 19, daneben ein Schaf. — 3. wie Nr. 2, 7. — 4. wie Nr. 2, 16. — 5. Margerete im Thurm, vor ihr Jüngling mit langem Ast. — 6. wie Nr. 2, 7. — 7. M. mit Ruthen gepeitscht. — 8. M. im Thurm, vor ihr vier Frauengestalten, die sie bekehrt; auf M. fliegt Taube zu. — 9. wie Nr. 2, 6. — 10. wie Nr. 2, 11. — 11. wohl wie Nr. 2, 12. — 12. wie Nr. 2, 23, doch zeigt der Teufel Drachengestalt. — 13. wie Nr. 2, 7, der Scherge jedoch mit Schwert. — 14. Vier Frauen vor Olybrius geführt. — 15. dieselben mit dem Schwert hingerichtet. — 16. wie Nr. 2, 7. — 17. wie Nr. 2, 21. — 18. wie Nr. 2, 24, doch nur eine anbetende Figur. Die Zeitfolge ist bei dieser Stickerei richtig innegehalten. Sorgfältige Arbeit des XIV. Jahrh. Besonderer Fleiss ist auf die mannigfaltigen Muster der Gewänder verwendet.

4. Desgl. 2 Stücke von 2.35 m Br. und 0.95 m H. im ganzen, aus je 12 länglichen Vierecken zusammengenäht und, abgesehen von den aneinander passenden Schmalseiten der beiden Theile, rings von Streifen mit Palmettenmuster (abgeb. bei v. Münchhausen Taf. 4c) umgeben. 24 Scenen aus der Leidensgeschichte Christi: Fusswaschung, Abendmahl, Chr. auf dem Oelberg, die Knechte, die ihn greifen wollen, fallen zu Boden, Judaskuss, Chr. durch Petrus verleugnet und vor dem Hohenpriester (abgeb. bei v. Münchhausen Taf. 8), Chr. vor Pilatus, Chr. die Augen verbunden, Chr. nochmals vorgeführt, entkleidet, gestäupt, gekrönt, als König verhöhnt, vor Pilatus, der sich die Hände wäscht, das Kreuz tragend, angenagelt, mit dem Kreuz erhöht, abgenommen, auf dem Schooss der Mutter, in der Hölle, aus dem Grabe aufsteigend (abgeb. ebd. Taf. 9), die Frauen am Grabe, Chr. den Frauen erscheinend. — Stoff gröberes Leinen, Umrisse der Figuren aufgezeichnet, Füllung mit rother, hellbrauner, hellgrüner, blauer Seide; Stich, wie oben, besonders auch die Gewänder reich gemustert. Die Naht zwischen den Feldern mit grünem Seidenband gedeckt. XIV. Jahrh.

5. Desgl. von 0.40 m Br. und 0.38 m H. Darstellung in heraldisch gezeichneten Thieren bestehend, die sich wiederholen (gekrönter Adler, 2 Lindwürmer, die gemeinschaftlich einen Gegenstand im Maule haben, greifartiges Thier), und in der Weise ausgeführt, dass die aus braunen, aufgenähten Leinenfäden bestehenden Umrisse mit Seide in Plattstich, z. Th. mit Anwendung geometrischer Muster gefüllt sind. Farbe der Füllung vorherrschend weiss, daneben roth, grün, blau, violett, hellbraun, gelb. XIV. Jahrh. Abgeb., jedoch bezüglich des Charakters der Stickerei ungenügend, Nieders. Bauhütte Bl. 19.

6. Gobelin (Abb. 15) von 1,88 m Br. und 0.98 m H. mit der Darstellung der Mutter Maria (mit Kind) in der Mitte, der hll. Catharina (mit Rad und Schwert, zu den Füssen Obertheil eines Gekrönten) und Barbara (mit Buch und Thurm) zu den Seiten. Der dunkelblaugrüne Grund fast ganz mit hochstehenden hellgrünen, bunt-

blumigen Pflanzen gefüllt. Oben Streifen mit den Namen *Sancte (!) katharina, jhesus, maria, Sancte (!) barbara* in Minuskeln, weiss auf hellblauem Grund. An den Seiten angesetzt rother Sammtstoff mit geschorenem Muster. XV. Jahrh. Gute Arbeit.



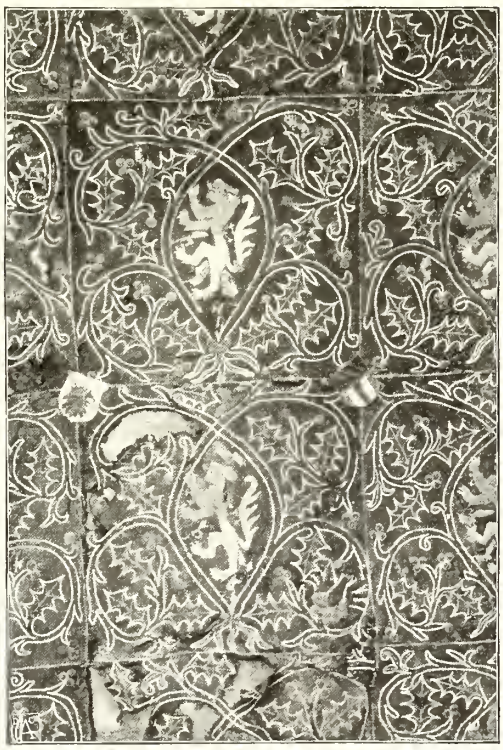
15. Marienberg, Gobelin Nr. 6.

7. Braunvioletter Tuchteppich von 1.80 m Br. und 0.82 m H. In roher Zeichnung dargestellt die hl. Anna selbdritt auf breitem Sessel sitzend; zu den Seiten je 1 steigender Löwe und schwebender Engel mit Harfe und Geige. Darüber, von 2 Thürmen getragen, mehrfache Bögen. Die Darstellung beiderseits durch Engel mit Leier und Orgel abgeschlossen. Der Grund mit Sternen ausgefüllt, der Boden realistisch angegeben, das Ganze von Rankenstreifen eingefasst. Die Umrisse sind durch aufgenähte Lederstreifen gebildet, die Füllung in rohem Stilstich aus meist gelber und hellgrüner, aber auch blauer und rother Seide. XV. Jahrh. Abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 14.

8. Dunkelvioletter Tuchteppich von 1.65 m Br. und 0.96 m H., unregelmässig zusammengenäht; die ziemlich rohe Darstellung in den Umrissen, die fast allein noch erhalten sind, aus aufgenähten Lederstreifen bestehend; die Füllung aus Woll- und Seidenfäden fast ganz verschwunden. Die Darstellung zerfällt in folgende 12, jedesmal aus mehreren Figuren bestehende Scenen aus der Passion, die je durch flache, auf Säulen ruhende und mit 2 Nasen versehene Bögen abge-

schlossen werden: 1. Christus auf dem Oelberg mit 3 Aposteln, vor ihm der Kelch. 2. Judaskuss. 3. Chr. gefesselt vor den Landpfleger geführt. 4. Geisselung. 5. Dornenkrönung. 6. Kreuztragung. 7. Kreuzigung mit Maria und Johannes. 8. Kreuzabnahme. 9. Chr. auf dem Schoss der Mutter. 10. Grablegung. 11. Auferstehung. 12. Chr. in der Mandorla als Weltrichter, aus dessen Munde Schwert und Fackel hervorgehen. XV. Jahrh.

9. Tuchteppich von 1.86 m Br., 1.50 m H, aus 20 grünen Quadraten zusammengesetzt. Das palmettenartige Pflanzenmuster, aus Borde und — an den Früchten — aus aufgenähten rothen, gelben, blauen oder violetten Tuchstückchen hergestellt, bildet ein übereck gezeichnetes Quadrat, füllt aber auch die Ecken des Hauptquadrats. In der Mitte meist eine aufgenähte Tuchrosette, sowie folgende Wappen: 1. Getheilter Schild (2 Mal): a. wachsender Steinbock weiss auf blau, b. grünes Feld. 2. Bärentatze roth auf weiss. 3. Weisser Querbalken, im rothen Felde darüber und darunter je 1 Rose. XV. Jahrh. Abgeb., jedoch bezüglich der Farben nicht genau, Nieders. Bauhütte Bl. 18.



16. Marienberg, Tuchteppich Nr. 11.

10. Desgl. von 1.67 m Br., 0.92 m H., aus 8 Quadraten zusammengenäht, von denen 6 blaugrün, 2 roth sind. Inmitten des sich stets wiederholenden, aus Palmetten und Eichblättern zusammengesetzten Musters, das ähnlich, wie bei Nr. 9 die Grundform eines übereck gestellten Quadrats bildet, je 1 Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. Dieser ist aus verschiedenfarbigen, mit Lederstreifen am Rand versehenen, zugleich aber auch gepolsterten Tuchstücken aufgesetzt, das Uebrige theils aus ungepolsterten Tuchstücken, theils aus aufgenähten Lederstreifen und weisser Borde hergestellt. XV. Jahrh. Abgeb., jedoch gleichfalls ungenügend, Nieders. Bauhütte Bl. 18.

11. Desgl. (Abb. 16) von 1.40 m Br., 1.82 m H., aus 12 an einander genähten quadratischen Feldern von dunkelblauem Tuch bestehend. Gothisches Stechpalmenmuster durch weisse, aufgenähte Borde, die Rippen durch Lederstreifen dargestellt. Die rothen, grünen oder gelben Beeren aus besonders aufgesetzten Tuchstücken

gebildet, deren Rand aus feinen Lederstreifen besteht. In der Mitte je 1 steigender Löwe von der l. Seite, gleichfalls in Tuchstücken mit Lederstreifen ausgeführt; Farbe gelb, am Oberkörper von dunklerem Ton. Auf den beiden mittleren Durchschneidungspunkten der Felder 2 Wappenschilde in gleicher Weise aufgesetzt: 1. blauer Adlerkopf (Schnabel gelb, 3 rothe Punkte auf dem Kopf) auf weiss. 2. getheilt: a. rothes Feld, b. 3 blaue und 2 weisse senkrechte Streifen, sich ablösend. XV. Jahrh. Abg. auch Nieders. Bauhütte Bl. 23.

12. Teppich von 4.92 m Br., 2,52 m H., mit vollständig deckender Wollstickerei auf grober Leinwand. Die scenenreiche Darstellung zerfällt in 4 Streifen, die ihrerseits durch schmale Streifen mit Ranken- und Blattmuster getrennt sind. Das Ganze von 1 Rankenstreifen umschlossen, der wieder von 2 schmalen Streifen mit schwarz-weissem Treppenmuster eingefasst ist. Der Grund der Ornamentstreifen sonst roth, der der Figurenstreifen grün (rechts unten etwas dunkler und ins Blaue spielend); der Boden etwas heller. Die sonstigen Farben roth, grau, violett, hell- und dunkelbraun, weiss, grün. Die Stickerei auch in den Farben vorzüglich erhalten. Die 19, meist durch Thürme von einander getrennten Darstellungen, von v. Münchhausen richtig auf die hl. Elisabeth bezogen, sind doch nicht alle zu deuten. 1. Elisabeth mit Mann und Kindern, die sämmtlich gekrönt sind. 2. E. mit Tochter vor dem Altar knieend. 3. Die Dienerinnen vor leerem Bett, oberhalb dessen eine Gestalt mit ausgebreiteten Armen ausgestreckt liegt. 4. Die Dienerinnen vor dem Bett, in welchem das fürstliche Ehepaar liegt. 5. E. eine Frau badend, die Dienerin eine solche im Bett pflegend. 6. E. Brod an Arme austheilend. 7. E. ein (aussätziges) Kind in ihr Bett legend. 8. Statt des Kindes erblickt der Landgraf ein Kreuz in dem Bett. 10. Der Landgraf (mit Begleiter) zu Ross, nimmt Abschied von E. 11. E. betend. 12. E. zur Erde sinkend, eine Gestalt in den Wolken. 13. E. Gaben austheilend. 14. 15. E. mit verschiedenen Figuren. 19. E. auf dem Todtenbett. Fleissige Arbeit ohne höheren künstlerischen Werth. XIV. Jahrh.

13. 2 zusammengehörige, in gleicher Weise, wie Nr. 12 gestickte Teppichstücke von 2.70×1.72 m, bzw. 2.36×1.16 m Grösse und grünem Grund. Dargestellt sind ohne äussere Raumeintheilung als Hauptgegenstand und daher unverhältnissmässig gross, sowie mehrfach wiederholt die Wappen: 1. der v. Steinberg (Steinbock [einst schwarz] auf gelb), 2. der v. Bortfeld (gekreuzte und gebogene Lilienstäbe, roth auf weiss, als Kleinod Pfauenwedel), 3. der v. Haus (rother Baumast auf weiss, als Kleinod 2 Aeste), 4. nach Angabe v. Münchhausens, der den Teppich noch vollständiger gekannt haben muss, der v. Salder (rothe Rose auf gelb). Der Grund ist mit allerlei stilisirtem Blattwerk (gelb und grün), phantastischen, gegenüber den Wappen sehr kleinen Figuren (z. B. Menschen in eng anschliessenden zottigen Thierfellen, z. Th. auf Löwen (?) reitend, z. Th. mit solchen ringend oder einer Frau gegenüber, ferner Dudelsackbläser), Jagdhunden, die z. Th. in oder aus Fuchslöchern gehn, und Wild (Wolf, Rehe, Einhörner, z. Th. in den Schooss der bekrönten Maria flüchtend, Hase, Löwe, affenähnliche Gestalten) vollkommen gefüllt. Der Teppich ist arg mitgenommen

und vielfach zusammengestückt, muss aber einst als Ganzes nach Farbe und Zeichnung trefflich gewirkt haben. Die Beschreibung und Erklärung bei v. Münchhausen ist unbrauchbar. XV. Jahrh.

Grabdenkmäler. 1. Der Edelfrau Sophia v. Warberg (Taf. VIII), einer geb. Gräfin v. Homburg, von 1358, aus rothem Wesersandstein. Zwischen schmalen Streben mit Fialen doppelter, von Krabben und Kreuzblumen besetzter gothischer Bogen. Unter dem linken gekrönte Maria mit dem Kind auf dem l. Arm, einen (abgebrochenen) Lilienstab in der R., unter dem rechten, kleiner dargestellt, die Verstorbene, die Himmelskönigin in knieender Haltung anbetend. Um ihren Kopf Spruchband mit *ora pro me* in Majuskeln, darüber gestückter Löwenschild der Grafen v. Homburg, zu ihren Füssen der Warberger Schild mit zweiblättrigem Wurzelstock. Der Rand fällt grösstentheils schräg zur Darstellung ab und trägt die vertiefte, mit röthlichem Stoff gefüllte Majuskelinschrift *ano . dñi. m° . c° . c° . c° . l . viii . i die . bti. | Mathie . apli . o . Sophia . uxor . dni . Cor | . . adi . de . Werberghe . | nobilis . cq . aia . requiescat . i . pace.* Hervorragende Reliefarbeit.

2. Schlichter Grabstein der Priorin Margaretha von 1546, mit der vertieften Minuskelinschrift: *anno dñi m ccccxlvi ī octā nati(vitatis) Mar(i)e obijt ve(nera)bi(lis) d(omi)n[a M]argarē de . Hoim cuiq aīa requiescat in pace a(me)n. praefuit 30 aīs.*

3. Grabstein des letzten katholischen Propstes Rötger Elias von 1569, schlechte Arbeit in Kalkstein. Darstellung in ganzer Figur, mit Buch in den Händen, jedoch in bürgerlicher Tracht. Unten l. das Wappen , darüber *T. M. C. S.* Die Inschrift enthält nur die üblichen Angaben.

4. Grabdenkmal der Priorin Sophia v. Wenden († 1572). Diese ist vor dem Gekreuzigten nach rechts knieend und betend dargestellt; vor ihr ein Gebetpult. In den Ecken die Wappenschilde der v. Wenden, v. Veltheim (nur 3 Querstäbe) v. Haus, und v. Cramm. An den Längsseiten in erhabenen Minuskeln: *Sophia de Wenden dna | ego sum via, veritas et vita.* Oben am Rande das nebenstehende Meisterzeichen. Rohe Arbeit in Kalkstein.

5. Grabplatte derselben, sehr roh und verwittert, mit Darstellung in vertieften Umrisslinien. Die Inschrift in grossen lat. Buchstaben gleichfalls vertieft: *Anno dni 1572 in die s. Agathae* (5. Febr.) *obiit venerabilis et nobilis Sophia de Wenden, huius cenobii dna, sub rigimine eius 26. Cuius anima requiescat in sancta pace.*

6. Grabmal eines im zarten Alter verstorbenen Sohnes des Propstes Heinrich Lüders von 1624 und von guter Arbeit. Figur des Verstorbenen betend in Rundbogennische, in den oberen Ecken 2 Wappen. Die Inschrift, mit genauer Angabe des Lebens, schliesst mit *cuius animula sit in manu dei.*

7. Grabdenkmal der Gattin des Klosteramtmanns (zugleich preuss. Oberamtmanns zu Wanzleben und Amtmanns zu Supplingenburg) Joh. Pet. Köhler, gest. 1711. Schwarze Inschrifttafel mit gebälktragenden, korinthischen Säulen. An den Seiten sitzende, in Schleier gehüllte Frauengestalten, unten Ranken und Blätter, in denen 4 Engelsköpfe und das köhlersche Wappen angebracht sind

(Alabaster). Aufbau darüber mit verloschenem Bild der Verstorbenen in ovalem Blätterrahmen; auf dem doppelt gebogenen, spitz zulaufenden Giebel 2 gelagerte Genien mit Scheiben; auf der l. knieende Figur, die Arme erhebend, und *Ringet darnach*, auf der r. geflügeltes Herz und *mit den Herzen und Gedanken*. Am Giebel *non obruor* und das Wappen der Verstorbenen. Auch diese Theile ausser dem (schwarzen) Giebel von Alabaster. Vortreffliche Arbeit.

8. Hölzernes Grabdenkmal der 1724 gestorb. Domina Cath. Urs. Gmoin. Zwischen korinthischen Pfeilern ovales Brustbild; oben in den Ecken Engelsköpfe, in der Mitte Krone, unten Blumen und Todtenkopf. Ueber dem Gebälk Wappen. Zur Seite Hängewerk. Unten zwischen langen Konsolen, von Blattwerk eingefasst, die Inschrifttafel.

9. Grab des Propstes v. d. Hardt mit Spruch auf ovalem Schild in Stein.

Nr. 1—6 befinden sich im Kreuzgang, Nr. 7 im Mittelschiff der Kirche, Nr. 8 in der südl., Nr. 9 in der nördl. Thurmkapelle.

Ausserdem sind im Kloster begraben, ohne dass die Grabsteine erhalten wären, Abt Wolfram († 1183), Lucia v. Goslar (Grabstätte 1334 erworben), und der Halberstädter Kanonikus Burchard v. Marenholz (1455 im Seitenchor).

Klostergebäude. Im N der Kirche der flach gedeckte Kreuzgang, der einen nicht ganz regelmässigen viereckigen Hof von 30, bzw. 29 m im S und N, 33, bzw. $31\frac{1}{2}$ m im W und O umschliesst. Da der Zugang zum Kreuzgang in der Nordwand des über das Seitenschiff vorspringenden nördl. Querhauses liegt, so ist die betr. Ecke von jenem sowie vom Hof mit einspringendem Winkel versehen. Der nördl. Theil des westl. Flügels aus der Zeit gegen 1200 hat Doppelöffnungen mit profillosen Kleeblattbögen und Theilungssäulen, die attische Eckblattbasis, sowie Blatt- und Pfeifenkapitäle zeigen und bisweilen am Schaft achteckig gestaltet oder nach Art der dorischen Säule geriefelt sind; eine Säule der letzteren Art mit einer Reihe muldenförmiger, in knollenartigem Ueberschlag endigender Blätter abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 13. Die Fensternischen nach innen geschrägt. Im Anschluss an den westl. Flügel wurde, wie es scheint, der nördl. vorgenommen, dessen Kleeblattbögen abgefast sind, zuletzt der östl. und südl., bei denen diese in Karnies-Form profilirt sind. Bei diesen 3 Flügeln haben die Theilungssäulen meist Knollenkapitäl, bisweilen jedoch auch das Kapitäl in der Form, die kehlartig die Rundung nach oben in das Viereck überführt und reiches Blattwerk mit facettirten Rippen zeigt. Im südl. Theil des westl. und östl. Flügels spitzbogige Thür, gleichfalls, jedoch nur nach innen mit Karniesprofil (abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 13). Die Klostergebäude selbst umgeben auf 3 Seiten den Hof und haben einen Oberstock, der im N und O über den Kreuzgang vorgezogen ist; doch ist hier fast Alles erneuert. Der südl. Theil des Ostflügels mit gekuppelten Fenstern und Theilungssäulen im Uebergangsstil gehörte dem XIII. Jahrh. an (abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 14).

Auch die unzweifelhaft alten Theile sind in ihrer Raumeintheilung usw. vollständig umgestaltet. In der Nordostecke des Kreuzgangs moderner Zugang in

romanischen Formen von der tiefer liegenden Vorhalle her. Auf Letztere geht von dem benachbarten Raum ein kleines gekuppeltes Fenster mit Kleeblattbögen und Blattkapitäl im Uebergangsstil. Vom Ostflügel des Kreuzgangs führt ein doppelter rundbogiger Zugang (mit Theilungssäule aus dem Anfang des XIII. Jahrh., die grosse aufrechtstehende Blätter am Kapitäl und attische Eckblattbasis zeigt) in das Refektorium. In diesem, das sonst völlig erneuert ist, fand sich ein buntes Glasfenster und ein Ziegelfussboden von beistehender Form: Urkundlich werden genannt 1274 der Kapitelsaal, 1315 der Remter, 1331 der Schlafsaal, 1462 der Kreuzgang, 1488 das *locutorium minus* und die 1495 durch Propst Sander erbaute „alte Propstei". Der nördl. Flügel der Klostergebäude hat sowohl nach O, wie nach W eine gleichfalls zweistöckige Verlängerung über das eigentliche Gebäudeviereck hinaus. Die erstere gehört noch dem Mittelalter an und zeigt im Ostgiebel ein rundbogiges und darunter 2 spitzbogige Fenster. Quer vor die östl. Schmalseite dieses Flügels legt sich in der Fluchtlinie der östl. Klostermauer ein besonderes Gebäude, das sowohl im N, wie im O je 1 verblendetes, romanisches Fenster und im O links unterhalb des Fensters noch einen grossen gleichfalls verblendeten romanischen Thorbogen zeigt. Vor dem Oberstock der südl. Längswand Holzgallerie, von der man durch 2 Spitzbogenthüren in die Räume dahinter gelangt. Im Oberstock ferner ein schlichtes Kleeblattfenster und ein doppeltes mit eselsrückenartigen Kleeblattbögen und einer Theilungssäule im späteren Uebergangsstil. Die Mauer im N ist erneuert.

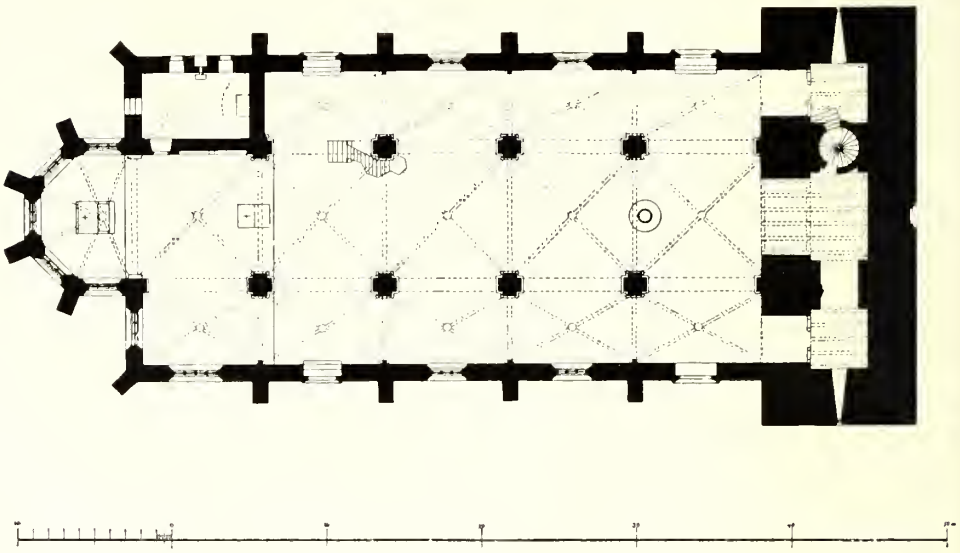
Die westl. Fortsetzung des Nordflügels, ein massiver schlichter Bau, ist nach Angabe der latein. Inschrift an der Rundbogenthür (mit Renaissanceprofil) 1615 durch Propst Lüders erneuert und hergestellt. Ueber die Dachkonstruktion s. unter Holzhäuser, desgl. über das Pförtnerhaus von 1498. — Das Pfarrhaus Fachwerkbau vom J. 1703. — Eine wohl in allen Theilen noch mittelalterliche hohe Mauer, von der Südecke des östl. Verlängerungsflügels ausgehend, trifft im Winkel mit einer zweiten zusammen, die in der Flucht des südl. Querhauses nach O geht. Einen noch grösseren Raum schliesst die Mauer ein, die von der Nordwestecke des Thurmbaus nach W geht und die südl. Oberstockwand des Pförtnerhauses trägt.

An der Landstrasse südl. vom Kloster mehrere einfache Kreuze, deren es nach Meibom a. a. O. S. 39 f. eine grössere Anzahl gegeben hat; diese sind nach ihm für 38, in einem Ausfallgefecht 1288 gefallene Krieger errichtet gewesen.

Pfarrkirche S. Stephani.

Grundriss Abb. 17 (s. auch Niedersächs. Bauhütte Bl. 6), Inneres Taf. IX und Braunschweigs Baudenkmäler III Taf. 103, Aussenansicht des Chors Abb. 19. — Die Kirche wird zuerst im Güterverzeichniss von S. Ludgeri um 1160 als *ecclesia in Berge* (dem jetzigen Papenberg), offenbar im Gegensatz zur tiefer gelegenen Klosterkirche, bezeichnet (damals nur mit 2 Hufen dotirt), sonst auch als *e. in monte*,

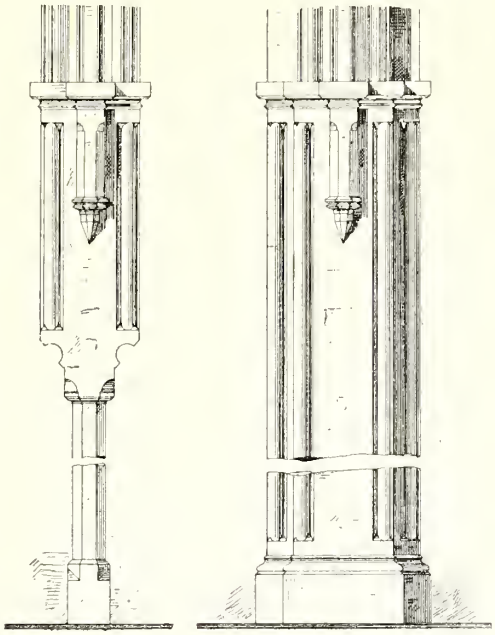
e. parochialis oder *forensis*, war dem Stiftsheiligen des Bisthums Halberstadt, S. Stephan, geweiht und gehörte zum Archidiakonat Ochsendorf (Kr. Gifhorn). Das Patronat war schon um 1160 beim Ludgerikloster, als dessen Lehen 1346 auch 10 Vikarien in der Kirche genannt werden. 1485 erfolgte sogar Schulden halber die Einverleibung der Kirche nebst der Vikarie des Frohnleichnamaltars in das Kloster. Das Patronatsrecht des Abtes überdauerte selbst den Anfall der Stadt H. an Herzog Wilhelm (1490) und die endgültige Einführung der Reformation (1569), und ging erst bei Aufhebung des Klosters 1803 an den Herzog über. Jedoch war 1654 zwischen dem Herzog und dem Abt der Vergleich geschlossen worden, dass der seitens der Regierung zum Generalsuperindenten ausersehene Geistliche vom Abt mit dem Pastorat zu belehnen sei. Die Stellen des Archidiakons und Diakons wurden dagegen von der Stadt besetzt.



17. S. Stephani, Grundriss.

S. Stephani ist eine dreischiffige, gothische Hallenkirche ohne Kreuzschiff, doch mit Thurmbau im W. Das 8 m breite Mittelschiff schliesst mit einem $\frac{5}{8}$ Chor, die 4.65 m breiten Seitenschiffe, die mit jenem durch 5 Arkaden (Spannweite 6.6 m, Scheitelhöhe 14.96 m) verbunden sind, grade. Die mit schmalem Steg und je doppelter Kehle versehenen Rippen des Chorgewölbes ruhen auf schlanken Diensten, die birnenförmigen Durchschnitt und konsolenartiges, achteckiges Kapitäl mit Platte darüber zeigen und vermittelst einer Pyramide in den hohen viereckigen Sockel übergeführt werden. An der südöstl. Chorwand spitzbogige Nische mit Theilungspfosten, gekehltem Masswerk und Fiale, an der nördl. Rest eines spätgothischen Sakramentshäuschens mit Fiale, Krabben und fahnentragendem Lamm im Giebel.

Die Pfeiler des Langhauses (Abb. 18) haben kreuzförmigen Durchschnitt und Ecksäulen, die des Kapitäls und des Sockels entbehren, vielmehr mittelst eingeschobener Pyramide oben und unten in den Pfeiler übergehn. Kehle zwischen 2 Schmiegen, mit Platte darüber, bildet den Kämpfer, das gleiche Profil in umgekehrter Reihenfolge die Basis der Pfeiler. Diesen sind zur Aufnahme der Quergurte in allen 3 Schiffen niedrige, von meist schlichten Schrägkonsolen getragene, achteckige Dienste vorgelegt, die statt eines Kapitäls oben Uebergang ins Viereck zeigen. Die Säulchen der Eckpfeiler am Chor erleiden in der mittleren Höhe eine Unterbrechung, unterhalb deren sie birnenförmiges Profil haben. Der Pfeilervorsprung unter dem Trennungsbogen (desgl. der an der Thurmmauer) ist in beträchtlicher Höhe über dem Boden abgeschnitten und auf Kragstein (Kehle zwischen Schmiegen) gesetzt. Der Kämpfer dieser östl. Pfeiler sitzt um fast 50 cm niedriger, als derjenige der übrigen, so dass zum Ausgleich ein besonderer Aufsatz eingeschoben werden musste, der unter der Arkade das Profil des Kämpfers wiederholt, unter dem Trennungsbogen nach dem Chor hin jedoch völlig ungegliedert erscheint. Man darf annehmen, dass der Aufsatz an dieser letzteren Stelle erst angebracht wurde, als man bei einer Erneuerung der Gewölbe (nach 1400; s. S. 60) den ursprünglich tieferen Trennungsbogen in gleiche Höhe mit den Quergurten des Mittelschiffs brachte. Am 1. nordöstl. Vollpfeiler ist der Name *hannes malte* eingemeisselt, unter gleichzeitiger Verwendung von Majuskeln (für die ersten 3 Buchstaben) und roh umrissenen Minuskeln (für das Uebrige). Die Wanddienste der Seitenschiffe sind oben mit den Pfeilern übereinstimmend gebildet, unten jedoch durch konsolenartige Zwischenglieder in achteckige, schliesslich viereckig auslaufende, schlanke Halbpfeiler übergeführt (Abb. 18; s. auch Nieders. Bauhütte Bl. 6). Die Konsolen der vorgelegten Dienste hier mehrfach mit Blendmasswerk oder Köpfen versehen; einige Dienste tragen zum Ausgleich mit der Höhe der entsprechenden Pfeilerdienste besonderen Aufsatz, ein Umstand, der nur auf einen Fehler in der Berechnung zurückzuführen ist. In den äusseren westl. Ecken der Seitenschiffe von Konsolen getragene niedrige Dienste von obiger Form, in den östlichen: Ecksäulen von birnenförmigem Durchschnitt.

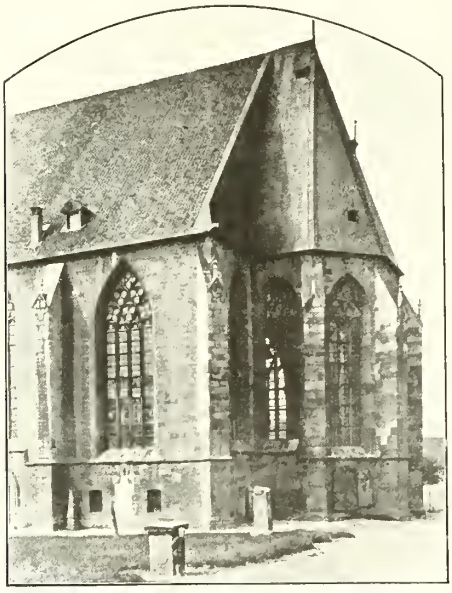


18. S. Stephani, Pfeiler.

Die Arkadenbögen schlicht, an den Kanten leicht geschrägt. Die Quergurte

mit breitem Steg und doppelter Kehlung, die Diagonalrippen ähnlich, jedoch mit schmalem Steg. Die Gewölbe von 15.55 m Scheitelhöhe aus Backsteinen bestehend und verputzt, die Schlusssteine z. Th. mit spätgothischen, polychromen Reliefs versehen: im Chor der Kopf Christi, im Mittelschiff der Auferstandene zwischen Engeln und die Krönung Mariae, in den Seitenschiffen je 1 fliegender, gekrönter, einmal doppelköpfiger Adler, sonst grosse Rosetten u. ä.

Im ersten östl. Joch des südl. Seitenschiffs Sakristeieinbau aus Backsteinen mit Tonnengewölbe; nach dem Mittelschiff 2 Nischen im Stichbogen mit Bänken und reich profilirter Konsole, sowie profilirter, spitzbogiger Thür. Aussenthür neu. 2 Fenster im Stichbogen. — Je 5 hohe, spitzbogige Fenster im Chor und an beiden Längswänden, dreitheilig mit 2 gekehlten Pfosten und 3 gleichfalls gekehlten Bogendreiecken, nur in den beiden östlichen Jochen, welche die Stelle eines Querhauses versehen, viertheilig und in der Spitze entsprechend reicher (s. Abb. 19). In den inneren Laibungen unter der Tünche senkrechte breite Streifen abwechselnd roth- und hellbraun gemalt.



19. S. Stephani, Chor.

Je 2 spitzbogige Pforten mit gothischer Profilirung in der nördl. und südl. Wand, die beiden westlichen mit Relieffiguren Christi, bzw. eines Engels im Schlussstein.

Der Thurmbau öffnet sich mit je 1 spitzen Bogen nach den 3 Schiffen und wird selbst durch 2 gleich hohe Querbögen in 3 Theile geschieden, deren jeder in der Höhe der Kirchenschiffe auf Einwölbung berechnet war; von dieser scheinen aber nie mehr als die Dienste in den Ecken bestanden zu haben. Unter dem südl. Querbogen Wendeltreppe, die in der dicken Westmauer erst eine gerade, dann wieder eine Wendeltreppe zur Fortsetzung hat. Von Letzterer aus Zugang zum Kirchboden. Die Thür zu diesem in der Ostmauer rundbogig und mit Rundstabprofil, jedoch nach Ausweis der Steinmetzzeichen (s. S. 58. 60) aus gothischer Zeit. In derselben Höhe eingemauert zahlreiche, z. gr. Th. mit altromanischem Rundbogenfries versehene Werkstücke, wohl aus der 1. Hälfte des XII. Jahrh., die dem ursprünglichen Bau angehörten und es wahrscheinlich machen, dass der alte Thurm den Raum des westlichen Mittelschiffjochs einnahm, und dass man ihn erst abbrach, als der neue Thurm bis zur Höhe der Kirche aufgebaut war, und man nun gleich das letzte Joch einwölben konnte (s. S. 59). An einer Stufe der oberen Wendel-

treppe in schönen tiefen Minuskeln *m° cccc° lxix*, an einer anderen *hiric9 sa (= sacerdos ?)*.

Unter dem Dach des Thurmes der Glockenstuhl.

Die Aussenwand (Abb. 19) wird, abgesehen von den Fenstern, nur durch Strebepfeiler mit fialengekröntem Giebel und Pultdach unterbrochen. Sockel mit Kehle zwischen 2 Schmiegen, Hauptgesims desgl., Kaffgesims mit gleichem Profil unterhalb der Fenster und um die Streben laufend. An der Nordseite über den Portalen Spuren eines hölzernen Vorbaus und einer Freitreppe zur Professorenprieche.

Hohes, für die 3 Schiffe gemeinsames Satteldach; doch steht dahin, ob dies die ursprüngliche Form des Daches gewesen ist.

Das Thurmgebäude, fast 3 m beiderseits über die Kirche vorstehend, aber mit schmalen Seiten im N und S versehen (27, bzw. 10 m), bildet eine fast ungegliederte Masse, die nur durch Gesimse in mehrere Stockwerke getheilt wird. An den Schmalseiten im Unterstock je ein schmales gothisches Fenster mit Rundstabprofil, im oberen Stock je ein ähnliches Fenster ohne Profil und gothische Konsolen. Im W unterhalb des ersten Gesimses grosses, reich profilirtes Rundfenster. Nach der Abbildung bei Merian (s. Taf. I) u. a. wuchs aus dem verhältnissmässig niedrigen Satteldach ein ähnlich gedeckter, viereckiger Mittelthurm mit mehreren Schallöchern heraus, der ohne Zweifel den Glockenstuhl enthielt. Laut Angabe im Corpus Bonorum von 1753 darüber noch eine hölzerne Kuppel mit Glocke. Nach einem Brande in neuerer Zeit sind die Giebel höher aufgemauert und der ganze Thurmbau, unter Beseitigung des Mittelbaus, mit einem Satteldach gedeckt worden, das mit dem Kirchendach gleiche Firsthöhe hat.

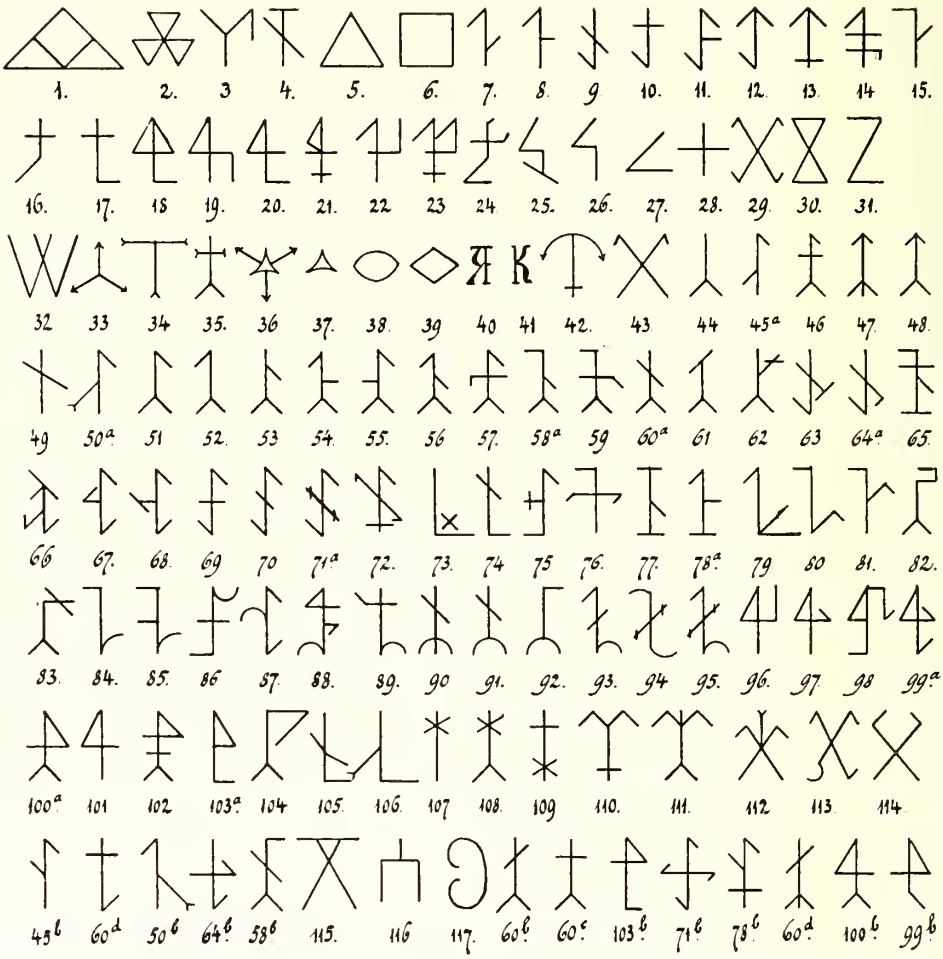
In der Westmauer unten Nische im Stichbogen mit gothischem Relief aus Kalkstein: Unten Mariae Verkündigung, darüber in Wolken Gottvater mit der Taube; das Kind strebt aus den Wolken auf Maria zu. Oben der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes. XV. Jahrh.

Innen, wie aussen sind an den Quadern zahllose Steinmetzzeichen (Abb. 20) angebracht, die — soweit sie sich ohne Gerüste erreichen liessen — umstehend derartig zusammengestellt sind, dass sich Nr. 1—6 auf die Pfeiler, 7—41 ausschliesslich auf das Langhaus, 42—48 sowohl auf das Langhaus als den Thurm, 49—117 ausschliesslich auf den Letzteren beziehen; die unter sich verwandten Zeichen stehen auch zusammen, doch geben die Abbildungen nur den Typus wieder, ohne auf völlige Treue Anspruch zu erheben.

Material: Sand- und Kalksteinquadern, jene für den ganzen Thurmbau und die unteren Theile der Kirche bis zum Kaffgesims, diese besonders im S für die oberen Theile, beide zusammen ziemlich regellos neben einander im N verwendet.

Baugeschichte. Auf die ältere Kirche müsste die Nachricht im *syllabus abbatum Werthinens.* (Leibniz' *scriptores* III 602) bezogen werden, dass Abt Bernhard (1125—1141) S. Stephani hergestellt hätte; doch ist sie im Uebrigen zu

verwirrt, um als zuverlässig gelten zu können, beruht auch vielleicht auf einer Verwechslung des Baus der Stephanikirche mit dem der Klosterkirche. Die jetzige Kirche zeigt im Allgemeinen den Stil der vollendeten Gothik, nur die Pfeiler lehnen sich trotz der gleichfalls gothischen Einzelformen in der Grundanlage an die Pfeiler der romanischen Stadtkirchen in Braunschweig an. Wir können aber an der Hand der Urkunden die Baugeschichte ziemlich genau bestimmen und dadurch jenen Unterschied der stilistischen Formen vollauf erklären. Die Angabe



20. S. Stephani, Steinmetzzeichen.

im *Corpus bonorum* von 1753, dass die alte (romanische) Kirche bei der Eroberung der Stadt H. durch Erzbischof Ludolf von Magdeburg 1200 fast völlig zerstört worden sei, ist zunächst schwerlich richtig, da 1226 in ihr über einen kirchlichen Gütertausch verhandelt, ihrer auch 1244, 1247, 1248 gedacht wird. Ein umfassender Neubau fand jedenfalls erst gegen Ende des XIII. Jahrh. statt. 1282 stellt Bischof Volrad von Halberstadt denen, *qui ad ecclesiam s. St. in H. manum porrexerint adiutricem*, einen Ablass aus und diesem folgen sowohl zahl-

reiche andere Ablässe der Jahre 1294, 1296, 1300 usw., die z. Th. gradezu von Geschenken *pro fabrica vel structura eccl.* sprechen, als Privaturkunden mit der Erwähnung von grossen und kleinen Gaben für den Kirchenbau. Die erste Gruppe dieser Aufzeichnungen geht bis zum Jahr 1300, nach längerer Pause werden dann wieder um die Mitte des Jahrh. (1347—1351) und nach abermaliger Pause seit 1406 und 1407 Gelder für den Bau flüssig gemacht, auch mögen zahlreiche Ablässe der Jahre 1412—1424 in erster Linie dem gleichen Zweck gedient haben, und 1421 werden die Reineinnahmen des Kalenaltars zur Beleuchtung und zum Bau der Kirche bestimmt. Von besonderem Werth ist sodann die Nachricht in Hagens Stadtchronik, dass Bischof Burchard von Halberstadt 1439 die Erlaubniss ertheilt habe, den *cloectorn* zu S. Stephani auszubauen und grösser zu machen, als er zuvor war, und zum Ersatz des dadurch verkleinerten Kirchhofs ein Stück des Pfarrhofes zu diesem zu legen, d. h., wie aus dem Thatbestand hervorgeht, den neuen Thurm weiter nach W zu rücken. Auch für diesen Bau wird wieder Geld gesammelt; 1451 ertheilt der Kardinal Nicolaus von Cues einen Ablass zu seinen Gunsten und 1454 gestattet er auf Bitten des Herzogs Heinrich, dass die letzten Einkünfte des grossen, damals in Helmstedt ertheilten Ablasses, etwa 1000 Gulden, gleichfalls dem Bau zu gute kommen sollten, 1462 stiftet eine Wittwe 10 Schock alter Groschen *ad fabricam ecclesie* und 1469 ist, wie die Inschrift in der Wendeltreppe andeutet, der Thurm bis über die Höhe des Dachbodens aufgeführt gewesen. Wenn wir nun hören, dass der Michaelisaltar 1286, der Altar *b. Mariae virginis* (beim „Predigtstuhl" gelegen) 1293, der Altar *s. Crucis et Andreae* (vermuthlich in der Vierung) 1322 gegründet, der Nikolaialtar (im südl. Seitenschiff) 1317 und 1321, derjenige *ss. Pauli et Bernwardi* 1333 dotirt, der Ludgeri- und Frohnleichnamsaltar wenigstens 1371 bzw. 1382 erwähnt werden, so kann kein Zweifel sein, dass der vor 1300 begonnene Neubau der Kirche im XIV. Jahrh. abgesehen vom Thurm im wesentlichen zu Ende geführt war, und dass der spätere, seit etwa 1400 im Werk begriffene Bau nicht eine Fortsetzung, sondern eine durchgreifende Aenderung des ersteren gewesen ist. Ausserdem erfahren wir durch Henning Hagen, dass der Suffraganbischof von Halberstadt 1339 den Aelterleuten gestattete, die Wände an dem Chor zu S. Stephani zu verändern, wiederzubauen und zu brechen, jedoch sollten sie dabei die Vorsicht gebrauchen, dass die aufgemalten Weihezeichen des Bischofs unversehrt blieben. Da der 1439 abgebrochene Thurm im W, wie die erhaltenen Bauglieder zeigen, der ältesten Kirche aus dem Anfang des XII. Jahrh. angehörte und dieser seinen Platz unmittelbar östlich von dem neuen Thurm gehabt haben muss, da ferner bei der unzweifelhaft geringen Ausdehnung des ältesten Baus der ursprüngliche Chor erheblich weiter westlich anzusetzen ist, als der spätere, und aus diesem Grunde an eine Verwendung desselben bei dem Neubau gegen 1300, dessen Ausdehnung nach O sich mit der des XV. Jahrh. deckte, nicht gedacht werden darf, so kann es sich bei dem 1339 erwähnten Chor nur um den aus der Zeit gegen 1300 handeln, der damals einer nicht sehr ein-

greifenden Veränderung, vermuthlich einer Vergrösserung der Fenster unterworfen wurde. Wie so oft, hat man offenbar auch hier die alte Kirche ruhig stehen lassen und östlich davon den Neubau begonnen, dessen einzeln fertig gestellte Theile, wie aus den Altargründungen hervorgeht, sofort in Benutzung genommen wurden, so dass nun die alte Kirche ausser dem Thurm abgebrochen werden konnte. Wir dürfen annehmen, dass diejenigen Theile des jetzigen Gebäudes, die noch romanische Anklänge haben, also die Pfeiler, der Zeit um 1300 angehören, dass dagegen ausser dem Thurm auch die Aussenwände und die Gewölbe der Kirche, die in Folge eines Brandes oder schlechter Construktion eingestürzt sein mögen, erst der Zeit nach 1400 entstammen. Diese zeitliche Ansetzung findet schliesslich vollste Bestätigung durch die oben abgebildeten Steinmetzzeichen.

Auch diese erweisen nämlich, dass der Thurmbau, und zwar bis zur vollen Höhe der oberen Wendeltreppe, im Verlauf etwa eines Menschenalters ausgeführt ist, da die Zeichen 44, 54, 55 von unten bis oben, 51, 52, 60a, 60b bis zur Dachbodenhöhe zahlreich vorkommen. Die Zeichen 46, 51, 52, 54, 70, 105, 107 und 31 (letzteres unter dem Fenstergesims der Seitenschiffsmauern befindlich) kehren in häufiger Verwendung an der Vincenzkirche des benachbarten Schöningen wieder (s. dort), deren Bau 1429 begonnen hat und 1439 im wesentlichen vollendet gewesen sein wird; sie gehören unzweifelhaft denselben Steinmetzen an. Dagegen finden sich die beim Thurm von S. Stephani verwendeten Zeichen 42—45a, 46, 48 nur ganz vereinzelt an andern Theilen der Kirche wieder, und es ist bei mehreren von ihnen fraglich, ob es sich überhaupt um dieselben Steinmetzen handelt. Jedenfalls bilden die Zeichen am Langhaus — abgesehen von den Pfeilern — und die am Thurm im wesentlichen in sich geschlossene Gruppen, und wir dürfen annehmen, dass nach Vollendung des Langhauses im Anfang des XV. Jahrh. eine Unterbrechung des Baus eingetreten ist. Bezüglich des Chors und des Langhauses sei noch erwähnt, dass 1406 von dem *summi altaris tabulatum de novo construendum* die Rede ist, und 1407 das *gerhus* als Aufbewahrungsort einer Kiste mit Urkunden erwähnt wird, dass damals also der Chor nebst dem anschliessenden Theil des Langhauses im Umbau vollendet gewesen sein muss. — Die Hauptpfeiler haben wieder ihre besonderen Zeichen; sie sind fast ausschliesslich von den Steinmetzen der Zeichen 1 und 3 aufgeführt, die sich an allen Pfeilern nachweisen lassen. Da die Pfeiler nun Formen zeigen, wie sie ohne besondere Veranlassung nach der völligen Durchbildung des gothischen Stils unerhört wären, so gehören sie nebst den Arkadenbögen ohne Zweifel dem Bau der Jahre 1282 bis 1300 an, und da sich die betr. Zeichen auch an den nach N und S gerichteten Seiten der Pfeiler bis oben hin finden, Nr. 3 sogar an einer der für die Quergurte der Seitenschiffe dienenden Pfeilervorlagen, so ist bereits dieser Bau aus der späten Uebergangszeit eine Hallenkirche gewesen, für die wir sogar die um 1250 nach Einsturz des ursprünglichen Baus in Hallenform begonnene Magnikirche in Braunschweig als unmittelbares Vorbild bezeichnen können, nicht allein, weil deren Pfeiler den

gleichen kreuzförmigen Durchschnitt zeigen, sondern vor allem, weil auch hier zur Aufnahme der Quergurte besondere, auf Konsolen gesetzte kurze Dienste angebracht sind. Dagegen sind in S. Stephani die Wanddienste, trotzdem sie in den oberen Theilen sich den Hauptpfeilern genau anschliessen, nach Ausweis der Steinmetzzeichen erst gleichzeitig mit den Quadern der Wände selbst gearbeitet. Wahrscheinlich sind die Wände Anfang des XV. Jahrh. grösstentheils völlig neu aufgeführt worden. Die in den inneren östl. Winkeln der Seitenschiffe oberhalb der Pfeiler erhaltenen Reste älterer Diagonalrippen beweisen gleichfalls das höhere Alter der Eckpfeiler des Chors, sowie mittelbar auch das der Hauptpfeiler. Trotz der Abhängigkeit von der Magnikirche besitzt aber das Innere von S. Stephani besonders im Mittelschiff bedeutend schönere Verhältnisse und erreicht die Wirkung späterer rein gothischer Hallenkirchen. Auch greift die Helmstedter Pfarrkirche in den Breitenverhältnissen von Mittel- und Seitenschiff zu der älteren Gewohnheit zurück, während S. Magni die Abseiten dem Mittelschiff fast gleichsetzt.

Ausstattung. Altäre. 1. Hochaltar. Der Neubau des Chors im Anfang des XV. Jahrh. gab auch Veranlassung zur Erneuerung des Hochaltars. Bischof Heinrich v. Kalveld, Suffraganbischof von Halberstadt, ertheilt 1406 einen Ablass für die, welche u. a. *ad summi altaris tabulatum de novo construendum*, und für die, welche *ad candelam pendentem coram summo altari* beisteuern, der erwählte Bischof Heinrich von Halberstadt 1407 einen Ablass gleichen Inhalts. Doch muss der Hochaltar schon im XIV. Jahrh. einen ähnlichen Schmuck besessen haben, da der Offizial des Bischofs Albrecht von Halberstadt — wir erfahren nicht, des wievielten dieses Namens — die Erlaubniss ertheilt, dass die Helmstedter hinten in den Altar Löcher hauen könnten, um die Tafeln und das Sakrament in guter Hut und zu grösserem Schmuck der Kirche aufzustellen.

Der Altaraufsatz von 1406 ist 1644 durch die jetzige Altarwand in Holz, eine Stiftung von K. Christoff Roger, Margareta Düven, Margareta Stalmken und Margareta Lüddeken (Wappen und Namen an den Säulenpostamenten des Hauptstockwerks) ersetzt worden. 2 Stockwerke, das untere mit 4, das obere mit 2 kor. Säulen; in beiden und an der Staffel Bilder von geringer Ausführung, aber besserer Erfindung: 1. (unten) Abendmahl; die Apostel in Aufregung über das Wort: „Einer ist unter euch," Christus den Arm auf Johannes legend, Petrus auf sich zeigend, Judas r. vorn. 2. Anbetung der Hirten: Maria, das umstrahlte Kind in der Windel zeigend. 3. Christus auf dem Oelberg, daneben Engel. — Aus Holz geschnitzt: die 4 Evangelisten mit Symbolen zwischen je 2 Säulen, bezw. oberhalb der äussersten Säulen des Hauptstockwerks, 4 Engel mit Marterwerkzeugen inmitten von Schnörkelwerk zur Seite der 2 Stockwerke. Ganz oben der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes; am Fuss des Kreuzes der Pelikan. Schnörkel als Füllung und Hängewerk; zahlreiche Engelsköpfe. Handwerksmässige Arbeit im Barockstil. An der Rückwand die Namen der Prediger seit der endgiltigen Einführung der Reformation (1569). — Neben dem Altar 2 Betstühle mit Barockschnörkeln an den Wangen.

2. Michaelisaltar, später auch Seelmessenaltar genannt, von Conrad, Propst in Marienberg (seit 1259; er lebte noch 1290, hatte aber seine Würde niedergelegt), gegründet zum Seelenheil zweier Erschlagener. Das Kloster Marienberg weist 1286 jährlich 4 Talente Helmstedter Münze für den Altar, der im XIV. Jahrh. öfter erwähnt wird, an. Die Gründung scheint auch erst 1286 erfolgt zu sein.

3. Für den Jürgen- oder Frühmessenaltar wird 1295 ein 40tägiger Ablass ausgeschrieben; jener wird also damals neu gestiftet worden sein.

4. Altar der Jungfrau Maria, auch Maria Magdalena und Margareta heilig, beim „Predigtstuhl" gelegen und 1293 gegründet, wird im XIV. und XV. Jahrh. öfter genannt und dotirt. 1350 wird für das Bild der hl. Veronica auf dem Altar, 1400 für das der Maria (bis 1542 bestand eine Dotation für die *b. M. v. maioris imago)* und das der hl. Anna ebendaselbst ein Ablass ausgeschrieben.

5. Nicolaialtar im südl. Seitenschiff *(versus partem australem)* 1317 und 1321 dotirt, auch 1495 genannt.

6—8. Kreuz- und Andreas-Altar, auch allein nach Andreas genannt, vermuthlich in der Vierung gelegen und 1322 gegründet, wird im XIV. und XV. Jahrh. oft erwähnt. Ein genaues Verzeichnis seiner Zinsen von 1462 ist erhalten. Im Visitationsbuch von 1542 werden jedoch der Kreuz- und der Andreasaltar getrennt aufgeführt. — Ein „neuer Kreuzaltar" wird 1454 gelegentlich der Indulgencien des Kardinals Nicolaus von Cues erwähnt, ein dritter Kreuzaltar 1478 gegründet.

9. Altar der hll. Paulus und Bernward, 1333 dotirt.

10. Ludgeri- oder Petri-Altar 1338 dotirt, auch im XV. Jahrh. erwähnt.

11. Frohnleichnamsaltar seit 1382 oft bis ins XVI. Jahrh. genannt.

12—15. Die Altäre der hll. Anna, Mathaeus, Simon-Judas, sowie Catharina um 1400, bzw. 1405, 1428, 1465 erwähnt.

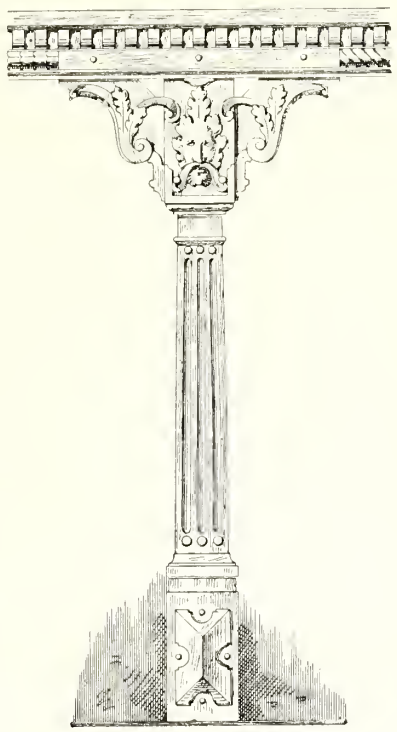
16. Altar Mariae Verkündigung *(der bodeschop)*, Gründung des um fromme Stiftungen eifrig bemühten Bürgers Johann Kale vom J. 1420 (daher auch Kalenaltar genannt) und unter dem Patronat der Elendengilde von S. Jürgen in Neumark stehend, trug ein Marienbild (erste Erwähnung 1425), vielleicht die Verkündigung darstellend, und ein *cruce mit dem hilgedom* (1421).

17. Altar der hll. Stephanus, Mauricius, Christophorus, Jeronimus, Gregorius, Ambrosius, Augustinus, Afra, Julianus und Allerheiligen, 1466 gegründet.

18. Der Altar des hl. Martin wird nur im Visitationsbuch von 1542 erwähnt, hier jedoch wieder von den oben aufgezählten der Jürgen-, der Mathäus- und der Simon-Judas-Altar ausgelassen. Die Altäre wurden bis auf den Hoch- und Kreuzaltar 1542, als sich das Land dem schmalkaldischen Bund in die Arme warf, sämmtlich abgerissen und ihre Einkünfte anderweitig verwendet.

Holzemporen in den Seitenschiffen, sowie zur Aufnahme der Orgel im W des

Mittelschiffs und hier zweistöckig. Die reich geschnittenen Ständer (Abb. 21) unter der Orgel sind gut erhalten, in den Seitenschiffen jedoch später verkleidet oder ausgewechselt worden. Auch die anderen Einzelformen, wie die Konsolen und die Schiffskehle der Schwelle, weisen auf das Ende des XVI. Jahrh. Die Emporenbrüstung in den Seitenschiffen mit zahlreichen mässigen, in der Farbe leidlichen Tafelbildern biblischen Inhalts (XVIII. Jahrh.); an einem die Bezeichnung J. A. Brief fecit. Die untere Brüstung der Orgelempore, durch Pilaster mit herausstehenden Mädchenköpfen (Ende des XVI. Jahrh.) eingetheilt, ist am Sockel mit Engelsköpfen (in Holz ausgeschnitten und bemalt) versehen. Die Bilder in den Feldern, mit schlechten Darstellungen aus der Apostelgeschichte, sind laut Inschrift erst Stiftung von Joh. Heinr. Stus und seiner Frau Anna Agnes Hessen aus dem J. 1706. Dagegen ist die obere Orgelprieche durch geriefelte Pilaster belebt und in den Feldern mit den Wappen der Stifter gefüllt. An der Stiftung waren, wie die Inschriften zeigen, betheiligt: 1. Die Academia Julia, 2. Anton v. Warberg (Johanniterkomtur in Süpplingenburg), 3. Caspar Schosgen (Abt von Marienthal 1564—1592), 4. Jacop Pasmann, Propst zu *S. Luder vor hel.* (mehrfach verschrieben), 5. Joachim Mynsinger v. Frundeck († 1588), 6. Hans v. Bartensleben, 7. Achatz v. Veltheim, 8. Jakob v. Blankenberg, 9. Moritz v. Arnim, 10. Hermann v. Schungel, ferner 4 nur durch Wappen bezeichnete Bürger. Dieser Emporeneinbau scheint mit der Erneuerung der Kirche bei Gelegenheit der Universitätseinweihung am 15. Okt. 1576 in Verbindung zu stehen, von der die an der Sakristeiwand erneuerte Inschrift spricht: *Notatio temporis introductae scholae Juliae ac renovationis huius templi.*



21. S. Stephani, Ständer der Orgelempore.

Post centum quinquaginta atque decennia septem
a partu sextus virginis annus erat,
cum firmaretur doctis schola Julia musis,
luce sacram Gallo proxime eunte diem;
ac huius templi paries sub tempore eodem
redditus insigni cultior arte fuit.

Kanzel (Taf. X) am dritten südl. Pfeiler, von der Gestalt des Moses (mit Stab und Gesetztafeln, auf Sockel stehend) getragen. An den 4 Seiten der Brüstung Reliefs, im Rundbogen geschlossen: 1. (von l. her) Anbetung der Hirten. 2. Johannes

d. T. weist die Jünger auf Christus. 3. Der Engel vor Zacharias. 4. Die Dreieinigkeit und die Erzengel. Vor den Ecken die bewegten Gestalten der Evangelisten, jede mit Buch und dem auf besonderem Sockel befindlichen Symbol. An der Brüstung der mehrfach gebrochenen Treppe wiederum 4 Reliefs mit Angabe der Bibelstellen: 1. Lazarus vor der Thür des Reichen. 2. Christus und das kananäische Weib. 3. Der barmherzige Samariter. 4. Isaaks Opferung. Vor den Ecken, den Reliefs inhaltlich entsprechend, die Gestalten der Hoffnung (Symbole abgebrochen), der Liebe (mit Kind) und des Glaubens (mit Buch). An der abgerundeten Schwelle der Brüstungen ausser Fruchtbündeln 8 Ahnenwappen Joachim Mynsingers v. Frundeck und ebensoviel seiner Frau Agnes, geb. v. Oldeshausen, und zwar I. 1. v. Mynsinger, 2. v. Breuning, 3. springender Löwe in quer getheiltem Schild, oben roth auf weiss, unten weiss auf roth, 4. Anker roth auf weiss, 5. Steinbock weiss auf roth, 6. Gemse mit Halsband, auf Stein, weiss auf roth, 7. zwei Querbalken weiss auf ?, 8. gevierter Schild, abwechselnd Stier und Berg, beide schwarz auf weiss. II. 1. v. Oldeshausen, 2. v. Bültzingsleben, 3. v. Schwanberg, 4. v. Berlepsch, 5. v. Mandelsloh, 6. quer getheilt: oben wachsender Steinbock, unten gespalten roth und weiss, 7. v. Bortfeld, 8. v. Marenholz. (Die Farben öfter nicht sicher zu bestimmen). Unter der Schwelle Hängewerk; das Gesims reich verziert. An der Brüstung frei angebrachtes Glied, aus Holz geschnitzt, darauf ist ein hübsch geschmiedetes eisernes Kreuz gesetzt, das ein Gestell für 4 Sanduhren trägt. Unten Thür, deren Gesims von Säulen getragen wird. Der mit hoher Spitze versehene Schalldeckel trägt das himmlische Jerusalem und darüber, von reich gestaltetem Baldachin bedeckt, die Figur Gottvaters. Fleissige und im Ganzen wirkungsvolle, im Einzelnen dagegen etwas trockene Arbeit in Holz, Werk des unbekannten Meisters, der die Grabdenkmäler von Heshus († 1589) und Julius Sigismund Mynsinger von Frundeck († 1596) geschaffen hat. Weisse Grundirung, an den architektonischen Gliedern mit leicht angelegten Renaissance-Ornamenten. Rosafarben die Figuren, gelb und schwarz die Gewandsäume, bunte Farben hauptsächlich an Wappen und Fruchtbündeln. Das Ganze eine Nachahmung ähnlicher Arbeiten in Alabaster und gesprenkeltem Marmor. Wiederhergestellt 1895. Am Pfeiler neben dem Baldachin auf einer Konsole 2 für sich stehende, von demselben Meister geschnitzte Gestalten: betender Knabe und Engel.

Orgel, z. Th. mit reichen barocken Blattfüllungen, aus dem XVIII. Jahrh.

Gestühl z. Th. noch in gothischem Geschmack und mit Armlehnen, z. Th. mit barocker Reliefverzierung der Wangen nebst einer Schranke vorn, die ionische, am Schaft gewellte Halbsäulen zeigt.

Im W des Mittelschiffs vergoldetes Messingtaufbecken (Taf. XI) in Form eines Kelches mit Deckel, Arbeit des Mante Pelkinck in Hildesheim von 1590, sowohl im Aufbau, wie in den einzelnen Darstellungen (selbst in den Costümen) fast völlig übereinstimmend mit den Taufbecken des Hans Sievers von 1547 in S. Andreas zu Hildesheim, des Hans Pelkinck von 1561 in Peine und des Dietrich Mente von 1618 in S. Michael zu Hildesheim. Der Deckel mit Schuppenmuster,

einer lilienartigen Hängeverzierung und dem Spruch Joh. 3,3 am Rand, sowie 6, von halbem Vierpass umschlossenen Relief-Darstellungen, denen die betr. Bibelstellen beigeschrieben sind, abwechselnd aus dem alten und neuen Testament: 1. *Acto X.* Petrus tauft den Cornelius, über dem der hl. Geist schwebt. 2. *Gen. VI.* Sintflut. 3. *Joha. III.* Gespräch Christi mit Nicodemus. 4. *Hesekie XLVII.* Der Herr führt Hesekiel vor die Thür des Tempels. 5. *Acto VIII.* Philippus tauft den Kämmerer aus dem Mohrenland. 6. *Exodus XIIII.* Moses schlägt mit dem Stab ins Wasser und der Durchgang durch das rote Meer. Zwischen den Darstellungen befanden sich besonders angebrachte Verzierungen, die jetzt fehlen. Auf dem Deckel erhebt sich sodann ein reich profilirter Ständer mit der Gruppe der Dreieinigkeit in Rundfiguren: Gottvater im Bischofsornat hält den Leichnam Christi, über dem die Taube schwebt, in seinen Armen. Der Deckel hängt an einer Kette vom Gewölbe herab. — Die Schale, die nach unten zu mit breiten Rippen versehen ist, wird durch Pilaster und frei davor gesetzte, profilirte Stäbe in 6, gleichfalls mit figurenreichen Darstellungen versehene Felder getheilt, 3 aus dem Leben Christi, 3 aus der Apostelgeschichte: 1. *Mat. XXVIII. Mar. XVI.* Himmelfahrt. 2. *Isa XL. Mal. III. Mat. III. Mar. I. Jo. I. Lu. III.* Taufe Christi. 3. *Acto XVI.* Paulus und der Kerkermeister zu Philippi. 4. *Mat. XIX. Mar. X. Luc. XVIII.* Taufe zweier Kinder (Lasset die Kindlein zu mir kommen). 5. *Acto IX.* Ananias macht Paulus sehend. 6. *Acto II.* Die reichen Christen bringen den Aposteln ihre Gaben zur Vertheilung an die Armen. — Der dicke Ständer, durch den Knauf getheilt, ist oben wie unten mit je 6 Aposteln (dazwischen Pilaster) in Hochrelief versehen; am Knauf in vertieftem Streifen *Mante Pelkinck Hildesiae me fecit anno domini 1590.* Am Fuss ausser neueren, sich auf die Wiederherstellung von 1772, 1817, 1884 beziehenden Inschriften 6 Wappen in Relief mit den darunter befindlichen Inschriften: *des Rades Wapen* (gekreuzte Abtstäbe), *Ludeke Brandes B., Heinrich Buring B., Kordt Gerdener B., Ludeke Brandes der Elter, Hans Bossen Radmann.*

Im Mittelschiff 2 gut gearbeitete Messingkronleuchter, der eine von Engelsfigur (mit Schwert und Wage) gekrönt und mit einer doppelten Reihe von je 8 Armen versehen, der andere mit 12 Armen und oben mit einer Reihe gesenkter Blumen.

Grabdenkmäler und andere einzelne Werke, A. im Innern: [1. In J. C. Böhmers Inscriptiones sepulchrales Helmstad. (Helmst. 1710. 8°) S. 3 ist eine nicht mehr vorhandene Grabschrift verzeichnet: *Anno CIↃCCCXLI IIII Kalend. Aprilis obiit dns. Adolphus plebanus hic sepultus.*]

2. Im Fussboden des nördl. Seitenschiffs Grabstein in vertiefter Umrisszeichnung, eine stehende Priesterfigur mit Kelch in den Händen unter gothischem Giebel darstellend. Am Rande oben links beginnend die Majuskelinschrift:
† Anno . domī . m° c° c° c° l | xix . feria . quinta . ips[o] . die . beati lvce | ewa obiit dns . . .

3. An der Wand des nördl. Seitenschiffs Grabmal der Familie Joachim Mynsingers v. Frundeck aus dem J. 1582, also noch zu Lebzeiten des Genannten († 1588) errichtet. 2 Stockwerke. Das untere mit 4 ionischen, am Schaft

reich skulpirten und bemalten Halbsäulen, zwischen den Triglyphen des dorischen Gebälks Engelsköpfe (Holz). Am Sockel, der zur Aufnahme je zweier Säulen rechts und links vortritt und hier mit 4, diesen entsprechenden Hängezapfen (mit ionischen Voluten) versehen ist, 16 bemalte, z. Th. ergänzte Wappen, die mit denen an der Kanzel stimmen, 8 davon der Frau Mynsingers, Agnes v. Oldeshausen angehörig. In der Mitte des Stockwerks rund geschlossenes Relief (Alabaster): Vor dem Gekreuzigten knieen in freier Landschaft links Mynsinger v. Frundeck mit seinen Söhnen Heinrich Albert († 1602) und Sigismund Julius († 1596), rechts 4 Frauen, darunter Mynsingers Gattin. Oberhalb des Reliefs in den Ecken 2 Engel (Alabaster). Zwischen den Säulen in Nischen allegorische Relieffiguren (Alabaster): links Frau mit (verlorenem) Gegenstand in den gefalteten Händen, rechts Jüngling mit Buch; darüber je ein bemalter Kopf in Rollwerk. Der von 3 Konsolen getragene und vorspringende Mitteltheil des Gebälks wird zu einem Sarkophag erweitert, der mit Gewinden, abwechselnd an Stierschädeln und Kinderköpfen hängend, versehen ist. Auf dem Deckel des Sarkophags sitzen 2 Krieger (Holz, bemalt). An den Ecken des Gebälks Henkelurnen. Auf besonderem Aufsatz über dem Sarkophag der Auferstandene mit Kreuzesfahne (Alabaster), auf Todtenschädel und Schlange tretend. — Am oberen Stock 4 korinthische Pilaster und zwischen ihnen in Nischen wiederum 2 Engel in Relief (Alabaster). In der Mitte rundgeschlossenes Relief (Alabaster) mit Christi Himmelfahrt (die Apostel nach oben blickend, wo nur noch die Füsse Christi zu sehen sind). Die Mitte des Gebälks ist aufgehöht und wieder mittels dreier Konsolen vorgerückt; sie trägt am Architrav die Jahreszahl 1582 und Köpfchen, im Giebel einen Engelskopf. Auf den Schrägen des Giebels sind die Figuren des Glaubens mit Stab und der Hoffnung mit Anker und Taube (Holz, bemalt) gelagert. Das Ganze wird bekrönt von der Gruppe der Dreieinigkeit (Alabaster): Gottvater mit Scepter und neben ihm Christus sitzend, unter ihnen die herabfliegende Taube. An den Seiten beider Stockwerke Hängewerk mit Früchten (Holz, bemalt). Füllungen mit Schnallenwerk mehrfach (Holz, bemalt). Die eigentlichen Architekturtheile sind von ungewöhnlich sorgfältiger Arbeit aus Eichenholz und nicht bemalt. Von guter Arbeit die Ornamente in bemaltem Holz, von mässiger die an einzelnen Theilen mit Gold gehöhten Alabasterstücke. Wiederhergestellt 1894.

4. Ebendaselbst Grabmal Joachim Mynsingers allein († 3. Mai 1588), unbezeichnete Arbeit des Braunschweiger Meisters HS in Kalkstein und bemalt. In runder, von Pilastern eingefasster Nische der Verstorbene in ganzer Figur und in bürgerlicher Kleidung. Der Giebel ist mit Blattwerk gefüllt, am Architrav befinden sich 4 Wappen, den 4 ersten an der Kanzel entsprechend, zur Seite des Nischenrunds und an den Rändern des Ganzen Ornamente in Schnallen- und Volutenwerk. Am Sockel eine Tafel mit der Inschrift:

Dis · ist · des · edlen · gestrengen · erwesten · und : hochgelahrten · Hern · Ioachim · Minsingers · von : Frundeck · Erbcammerern · des · Furstenthumbs : Braunschwig · Seligen · Grabstein . Böhmer S. 6.

5. An der Ostwand desselben Seitenschiffs grosses, mit Figuren, Reliefs und Ornamenten genau in der Weise der Kanzel reich verziertes Grabmal Sigismund Julius Mynsingers († 1596), ein Werk des Meisters der Kanzel in Holz. Gebälk, das von freistehenden Säulen getragen wird, trennt die 5 Stockwerke, die von unten an mit folgenden Darstellungen versehen sind:

1. Der Gekreuzigte zwischen den Schächern, Relief mit einzelnen Rundfiguren. Davor kniet auf einer von Konsolen getragenen Platte die grösser dargestellte Rundfigur des Verstorbenen in Rüstung.
2. Relief der Grablegung (rund geschlossen) zwischen solchen der Kreuzabnahme links und der Auferstehung rechts, jedes von 2 Säulen eingefasst.
3. Relief „Noli me tangere" (rund geschlossen) mit je 2 Säulen an den Seiten. Rechts und links Rundbogennischen mit Figuren, deren eine durch ein Kind als Liebe gekennzeichnet ist.
4. Himmelfahrt, rundgeschlossenes Relief zwischen 2 Säulen.
5. Dreieinigkeit, Relief.

Der das Ganze krönende Giebel ist gebogen und in der Mitte, wo ein mehrgliedriges Ornament aufsteigt, gebrochen. An den Seiten Hängewerk, auf jedem Stockwerk 2 langbekleidete Engel in Rundfiguren. Am vorgewölbten Architrav des Unterstocks 16 Wappen, wie an der Kanzel. Unterhalb dieses Stocks die fast erloschene, aber von Böhmer a. a. O. verzeichnete, schwarz aufgemalte Inschrift:

Anno CIↃ IↃ LXXXXVI am tage S. Galli starb auf das lamb Gottes, das der welt Sünde traegt, der edele, gestrenge, Ehrenveste Siegmundt Julius Minsinger von Frondeck Erbkaemmerer des Fürstenthums Braunschweig, auf seinem Pfandhaus Alsleben an der Bodt, wurdt hie folgendts am Tage Simonis und Judae zur erden bestattet. Böhmer S. 5.

6. An der Westseite des nördl. Choreckpfeilers Grabmal des Professors der Jurisprudenz und Beisitzers am fürstl. Hofgericht Andreas Homburg (geb. 5. Jan. 1656, gest. 20. Jun. 1744) in weissem und schwarzem Marmor. Kurzer Pfeiler mit gemaltem Bildniss, am Sockel Wappen in Relief, darunter eine ovale schwarze Tafel in Einfassung von weissem Marmor und mit aufgemalter Inschrift. Oben die Gestalt des Glaubens (mit Kreuz und Buch) zwischen Kindern (mit Blumengewinden), neben dem Sockel Gestalten der Liebe (mit Herz) und Hoffnung (mit Anker). Reiche, aber nicht hervorragende Barockarbeit.

7. An der Südseite ebendaselbst Grabmal des berühmten Theologen Georg Calixtus, Abtes von Königslutter (gest. 19. März 1656 im Alter von 70 Jahren) in weissem, schwarzem und gesprenkeltem Marmor. Vor flacher Nische mit Stichbogen und Pilastern die bewegte Figur eines Engels, die L. auf eine schwarze Tafel mit Inschrift (in ovaler Lorbeereinfassung) gestützt, die R. (einst mit Palme oder dergl.) ausgestreckt. Ueber dem Bogen in gekrönter Blatteinfassung das gemalte Bildniss, auf dem Gesims trauernde Kinder gelagert, unten consolenartiger Abschluss mit einfachem Wappen: 1. 4. Schlüssel und Schwert gekreuzt, für die

Abtei Königslutter, 2. 3. Arm mit Fackel und schönen Blattranken zur Seite. Gute Arbeit aus dem Anfang des XVIII. Jahrh. Böhmer S. 2.

8. Vor dem Chor im Boden Grabstein eines Ungenannten, in Form eines offnen Sarges, in dem ein bärtiger Mann im Leichenhemd mit Halskrause ruht, aus Sandstein. Auf dem Rande Relief-Figuren der Sanftheit (mit Taube) und der Klugheit (mit Schlange), barocke Ornamente mit Engelsköpfen und 4 Wappen in den Ecken: 1. Lilie, 2. Drei Räder auf Querbalken, 3. = 1., 4. Querbalken oben und unten mit 2 Blättern.

22. S Stephani, Crucifix.

9. 10. Hinter dem Hochaltar 2 grosse Tafelbilder mit den Darstellungen: Christus vor Pilatus und die evangelischen Fürsten vor Carl V., in geringer Ausführung, gestiftet vom Bürgermeister Heinrich Duve und seiner Frau Anna Modelers (beide † 1626), aber erst 1645 ausgeführt.

11. Ebenda: (Abb. 22) grosse bemalte Holzfigur des Gekreuzigten in trefflicher, stark naturalistischer Arbeit, mit schmerzlich bewegtem Gesicht und aufgetriebenen Adern an Armen und Beinen. Nach 1500.

12. An der Nordseite des südl. Chorpfeilers das Familien-Grabmal des Theologen Tileman Heshus in Holz vom Meister der Kanzel. Auf einer von Konsolen getragenen Platte knieende Rundfiguren des Professors und seiner 7erwachsenen Kinder, von denen 3 männlich sind; die Figur der Frau scheint zu fehlen. Auf der Platte erheben sich 4 durch Gebälk von einander getrennte Stockwerke mit folgenden Darstellungen:

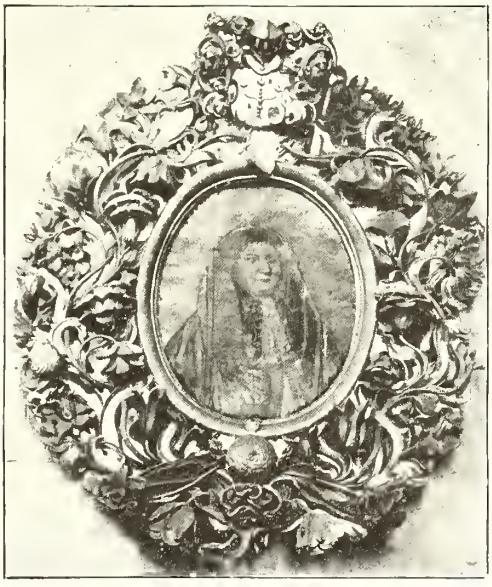
1. Relief des Gekreuzigten mit Maria, Johannes und Maria Magdalena, von dorischen Säulen mit Gebälk eingefasst. Zur Seite in Nischen die Figuren der Liebe (mit Lamm und Stecken; der Gegenstand in der R. fehlt) und der Hoffnung (mit Anker und Taube).
2. Relief mit der Auferstehung in gleicher Einfassung, wie oben. Beiderseits je 1 Relief mit der Himmelfahrt, bzw. der Ausgiessung des hl. Geistes, jedes für sich eingefasst und bekrönt. Daneben die Figuren des Glaubens (mit Buch; das Kreuz fehlt) und der Gerechtigkeit (mit Schwert; die Wage fehlt).
3. 4. Reliefs, das jüngste Gericht und die Dreieinigkeit darstellend. Darüber gebrochener Giebel mit Bekrönung. Seitwärts bei jedem Stockwerk Rollwerk u. ä., z. Th. mit Kinderköpfen und Fruchtbündeln.

Unten zwischen den Konsolen weisse Inschrift auf schwarzer Tafel: *Tilemanus Heshusius Wesalia antiquissima Clivorum urbe oriundus, anno 1527 natus, a iuventute in celeberrimis Galliae et Germaniae academiis versatus.* Der jetzt fehlende, vielleicht später hinzugefügte Schluss bei Böhmer: *philosophus et theologus excellentissimus, in diversis ecclesiis scholisque doctoris et antistitis munere functus multisque egregiis de religione comentariis relictis, quum zelo, constantia et eloquentia sui temporis theologos superasset, aetate matura, obitu immaturo ex hac academia in caelestem evocatus obiit anno salutis MDXXCIX aetatis LXI.* Böhmer S. 1. Heshus' Grabstein s. S. 71 Nr. 16.

13. Ebendaselbst an der Ostseite über der Priechereich bemalte Holzfigur Marias (Abb. 23) mit Krone und (fehlendem) Scepter auf der Mondsichel (mit Menschenantlitz) stehend; auf dem l. Arm das Kind, segnend und mit Kugel. Nach Leisching, de hospitali et sacello s. Annae S. 22 im J. 1501 geweiht.

23. S. Stephani, Figur der Maria.

14. An der nördl. Mauer der Sakristei ovales Brustbild eines Unbekannten aus dem XVII. Jahrh., in sehr reicher, aus Holz geschnitzter und bemalter naturalistischer Blumeneinfassung; oben das Wappen (dreiarmiger Leuchter und Rosetten). Abb. 24.



24. S. Stephani, Grabdenkmal.

15. Ebendaselbst ovales Brustbild des Joh. Heinr. Bolden, in derber gothisirender Einfassung des XVII. Jahrh.

16. An der Nordseite des vierten südl. Pfeilers Grabmal des Friedrich Anton Schacht (geb. 1641, gest. 1656) von Holz. — 2 Stockwerke mit 4, bzw. 2 gewundenen und umkränzten korinthischen Säulen. Das untere mit grosser Inschrifttafel und schräg anschliessenden Flügeln, vor denen die Figuren der Hoffnung (mit Anker und Taube) und des Glaubens

(Attribut fehlt), von Säulen eingeschlossen stehen. Am oberen Stockwerk in achteckigem Rahmen das Bild des Verstorbenen. Auf Sockeln oberhalb des gebrochenen Giebels der Auferstandene und 2 Engel. Unten Wappen (2 gekreuzte Hämmer), von Genien gehalten. Hier und an den Seiten reiches Hängewerk, vielfach mit Engelsköpfen. Gute Arbeit im Barockstil. Böhmer S. 17.

B. Aussen (vom westl. Theil der Nordseite nach links): 1. Eiserne Grabtafel des Alexander Kock von 1584. Das Mittelfeld enthält 2 Streifen mit Wappen, 1 mit schöner Renaissanceblattfüllung und 1 mit den 3 Figuren des Glaubens (mit Kreuz), der Liebe (mit Kindern) und der Hoffnung, sowie die Verse:

Ut rosa purpureo dum laeta decore superbit,
seraque dum sperat tempora, falce cadit:
haud aliter serae dum fundamenta senectae
cogito, me iuvenem mors inopina rapit.
Grande malum, dices, subita me morte peremptum,
grandius at lucrum mors inopina tulit.
Vita quid est? labor est, lacrimae curaeque perennes,
at mea nunc recreat languida membra quies.
Vita quid est? mors est et mortis inane theatrum,
ast ego iam vitam morte lucratus, ovo.
Vita quid est? iter est durum, via et invia saxis,
ast ego coelesti iam fruor hospitio.
Ut rosa succidi florentibus integer annis,
ast eadem tempus quo revirescet erit.
Namque brevi veris quum tempora laeta redibunt,
adsument vires mortua membra novas.
Carne nova indutus gelida tellure resurgam,
aetherea laetus pace domoque fruor.

Auf dem Rand die Inschrift: *anno 1584 die 26. Februarii virtute et eruditione praestans adolescens Alexander Kock* . . . . . (die unteren Theile der Tafel sind stark verwittert) *ex vulnere sibi a suo commilitone inflicto obiit.* Böhmer S. 30.

2. Am Westportal der Nordseite romanischer Bronzethürgriff (Abb. 25), einen Löwenkopf von vorn mit Ring im Maule darstellend, der von 2 concentrischen Streifen mit flachen Ranken und 1 gedrehten Schnur eingefasst wird.

3. Grabstein des Professors der Philosophie und Theologie Joh. Barthold Niemeier, geb. zu Andreasberg 1644, gest. 1708.

4. Desgl. des Eberhard Joh. Ludw. Cellarius (?), stark verwittert; Inschrift in Rokokoeinfassung.

5. Romanische Relieffigur des hl. Stephanus von vorn, im Diakongewand, mit Schriftband in der R. und Buch in der L., steht auf den wagerecht ausgestreckten Beinen einer sitzenden, die Hände ihm entgegenstreckenden Figur im Priestergewand (Kopf fehlt). Sandstein. — Nr. 2 u. 5 stammen offenbar aus der romanischen Kirche.

6. Grabstein der Clara Catharina Camman von 1724 mit hübschem Barockornament zur Seite.

7. Desgl. des Philosophen und Rechtsgelehrten Daniel Clasen, geb. zu Lüneburg 1623, gest. 1668. Böhmer S. 10.

8. Desgl. des Theologen Henke, Abtes zu Königslutter und Generalsuperintendenten, geb. 1752, gest. 1809.

9. Desgl. des Professors der Medicin, Geschichte und Poesie Heinrich Meibom d. J., gest. 1707, alt 61 Jahre.

10. Desgl. des Oberstlieutenants zu Ross Joh. Friedr. v. Holwede, geb. 1619, gest. 1662. Wappen: 1. der v. Holwede, 2. gespalten a. Lilie, b. 3 Sterne über einander. Böhmer S. 25.

11. Desgl. des Professors der Theologie Ernst Stisser, geb. zu Halle a/S. 1595, gest. 1636. Böhmer S. 34.

12. Barockes Grabmal von 1650 in Sandstein, architektonischer Aufbau mit 2 korinthischen Säulen, seitlichem Bandwerk und Fratze, sowie Ranken im Giebel. In der Mitte war einst eine Tafel, wohl mit Inschrift, eingelassen.

25. S. Stephani, Bronzethürgriff.

13. Grabstein des Professors der Jurisprudenz Georg Werner, geb. 1608 zu Bopfingen, gest. 1671; oben, unten und seitwärts Barockverzierung. Böhmer S. 37.

14. Desgl. des Amtmannes zu Jerxheim, Georg Kreitz, von 1661. Böhmer S. 38.

15. Desgl. des Bürgermeisters Heinr. Mich. Hünefeld von 1653. Böhmer S. 39.

16. Desgl. des Professors Tileman Heshus von 1589 (sein Grabdenkmal s. S. 68 Nr. 12). Figur in Pelzmantel, Kappe und Pantoffeln, mit Buch in den Händen, in einer Arkade stehend; in den oberen Ecken 2 Genien mit Wappenschildern. Am Rand die vertiefte Inschrift: *r. et cla. vir Tilemanus Heshusius theol. d. cum ān. 35 in 8 eccle. et scholis sincera doctrina septiesque duris exiliis Chm̄ glorificasset, in hac vero acad. an. XI prof. primarium egisset constanti fide sexagenarius et octimestris placide obiit 25 sept. an. dni 1589.* Fleissige Arbeit. Böhmer S. 2.

17. Ovale eiserne Grabtafel des Bürgermeisters Christoph Roier von 1657, mit reicher Barockeinrahmung, in der oben ein schlafender Genius mit Todtenkopf und Stundenglas, unten ein Engelskopf, an den Seiten Wappenschilde dargestellt sind. Böhmer S. 39.

18. Grabstein des Bürgermeisters Franz Cuno (gest. 1695) und seiner Frau. Böhmer S. 42 f.

19. Auf viereckigem Pfeiler Christus in $^2/_3$ Lebensgrösse, mit der R. den Mantel fassend, mit der L. auf die Wunde in der Seite weisend, auf dem Haupt

die Dornenkrone. Mässige Arbeit. Nach Angabe in Hagens Chronik ertheilt Bischof Johann von Halberstadt denen, die vor dem Bilde des *Salvator*, *dat an der kerken steyt to s. Steffen buten na der kusterye gegen beghynenhuse*, knieen und beten, einen 40tägigen Ablass; die Figur ist 1433 von *Albrecht Daw, Stegmanns vader*, gestiftet worden.

20. Sonnenuhr mit den Jahresbezeichnungen 1555 und 1618.

21. Grabstein des Professors der Theologie Anton Julius v. d. Hardt, geb. 1707, gest. 1785.

22. Desgl. des Professors der Philosophie und Medicin Franz Parkow, geb. zu Rostock 1560, gest. 1611. Baarhäuptige Figur in Kniehosen, Wams und Umhang, sowie mit Degen von vorn in einer Nische. In den oberen Ecken 2 Wappenschilde. Böhmer S. 8.

Abendmahlsgeräthe. 1. Kanne (26 cm h.) von Silber, an den verzierten Stellen vergoldet, am Deckel, Bauch und Fuss schmale, breitgerippte Blätter mit noch schmaleren, geschuppten Blättern dazwischen. Am schön geschwungenen Henkel zarte Blätter und ein Frauenkopf, unter der Tülle ein Engelskopf mit gekreuzten Flügeln. Auf dem Deckel Christus, einst in beiden Händen die Fahne haltend, in Rundfigur. Vorn eingravirt das Universitätswappen mit der Aufschrift *signetum academiae Juliae*. Bez. mit Augsburger Pyr und dem Meisterzeichen PS in ovaler Einfassung. Gute Arbeit vom Ende des XVI. Jahrh.

2. Desgl. (32½ cm h.) von Silber, an den verzierten Stellen vergoldet, von plumper Form, aber mit hübschen Blumenranken in gravirter Arbeit und einem Kopf zwischen Flügeln am Henkel (gegossen). Braunschw. Beschau (Löwe) und das Meisterzeichen IR in ovaler Einfassung. Gestiftet 1646.

3. Kelch (16½ cm h.) gothisch, Fuss im Sechspass, Knauf mit *ihesus* in Majuskeln an den Zapfen, Ständer sechsseitig, Patene mit vertieftem Vierpass.

4. Desgl. (26½ cm h.) mit sechstheiligem Fuss und Ständer, jedoch rundem Knauf (gerippt). Gravirt das Herzogswappen und *v. G. G. A(nton) U(lrich) H. z. B. u. L. anno MDCCIV.* Braunschw. Beschau und Meisterzeichen LS, daneben A.

5. Desgl. (20½ cm h.) ähnlich Nr. 3. Braunschw. Beschau und Meisterzeichen EG in ovaler Einfassung, die zugehörige Patene jedoch mit AR in gleicher Einfassung, daneben B, nach der Inschrift unter dem Fuss 1704 durch die Witwe Hedwig Sophia v. Böckeln, geb. Eichel, Edle v. Rautenkron, geschenkt.

6. Desgl. (23½ cm h.), Fuss im Sechspass, Knauf birnenförmig, auf dem Fuss gravirt *C. E. G. V. G. E. B.* Braunschw. Beschau und Meisterzeichen HR in ovaler Einfassung, daneben A.

7. Desgl. (20 cm h.), Fuss (mit aufgesetztem Relief des Gekreuzigten) und Ständer sechstheilig, Knauf mit ovalen Buckeln. Helmstedter Beschau (gekreuzte Abtstäbe) und Meisterzeichen DW. Laut Inschrift 1705 von Anton Friedrich Weise, Professor der Theologie, Generalsuperintendenten und Pfarrer, sowie von seiner Familie geschenkt.

8. Desgl. (Gesamthöhe 28½ cm), Fuss im Sechspass, Knauf und Ständer

rund, am Fuss und Deckel (mit aufgerichtetem Kreuz) Rippenornamente. Bez. wie Nr. 3.

9. Desgl. (26 1/2 cm h.), Knauf birnenförmig, am Fuss gravirt der Gekreuzigte, in Anfangsbuchstaben die Namen der Mitglieder des Rathes, der den Kelch 1704 gestiftet hat, und das Rathswappen. Braunschw. Beschau und Meisterzeichen $\frac{H.G.}{M.}$ in ovaler Einfassung, daneben B. — Nr. 3—9 von vergoldetem Silber.

10. Ovale Oblatenschachtel (8 1/3 cm Dm.), 1692 gestiftet, auf dem Deckel das Lamm mit Fahne in getriebener Arbeit. Braunschw. Beschau und Meisterzeichen SV in einander verschlungen.

11. Desgl., doch rund (11 1/2 cm Dm.), auf dem Deckel gekröntes Monogramm; 1707 gestiftet, Hannöversche Beschau (Kleeblatt mit der Jahreszahl 89, d. h. 1689) und Meisterzeichen HS. — Nr. 10. 11. von Silber.

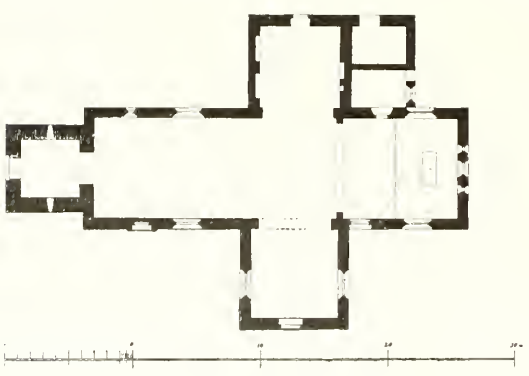
Taufbecken von Messing. 1. von 43 cm Dm. mit der Verkündigung Mariae und der räthselhaften Inschrift Otte, Handbuch I[5] 434 Abb. 229; s. auch unten bei Königslutter, Stiftskirche. — 2. von 40 cm Dm. mit der Darstellung zweier, unten in Ranken endigender Frauengestalten mit einem Früchteständer dazwischen. Beide in getriebener Arbeit.

Grabkapelle auf dem Stephanikirchhof im N, meist nach Joh. Gotthard v. Böckellen genannt, aber bereits von dessen Schwiegereltern, dem braunschweigischen Geheimenrath, Kanzler der Universität usw. Johann Eichel, Edlen v. Rautenkron und seiner Gattin Anna Sophia geb. Hahn 1669 gestiftet. Schlichter viereckiger Bau mit unterirdischer, tonnengewölbter Grabkammer und einer Kapelle über der Erde mit Kreuzgewölbe, die jedoch später gleichfalls mit Sarkophagen besetzt wurde. Eingang im Stichbogen, auf Stufen erreichbar, mit schmiedeeisernem Gitter (ausschliesslich in Rankenmuster) geschlossen, an dem die Namen der Stifter, die Jahreszahl und der Spruch *soli deo gloria* angebracht sind (abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 24). An den Eingangspfosten je 3 Quadern mit Rosette oder Fratze; zur Seite je 1 Kartusche in Barockeinfassung mit Namen und Lebensangaben Johann Eichels († 1688) und des Professors der Jurisprudenz Heinrich Hahn (geb. zu Hildesheim 1605, gest. 1668), vermuthlich des Vaters der Stifterin. An den Nebenseiten je 3 ähnliche, jedoch nicht ausgefüllte Kartuschen und ein querovales Fenster mit Eisengitter. Der obere Abschluss der Vorderseite besteht in halbkreisförmigem Giebel mit je 1 kugeltragenden Sockel an den Ecken und auf dem Scheitel, sowie der Relieffigur des Auferstandenen in Muschelnische, der Jahreszahl *anno MDCLXXXIII* und 2 Kartuschen mit Wappen, l. denen der Stifter, r. vermuthlich denen ihrer Töchter. Beigesetzt sind in Steinsärgen, von z. Th. guter Arbeit und mit dem Relief des Gekreuzigten versehen, nach Ausweis der an ihnen befindlichen Inschriften: 1. vermuthlich der Professor Heinrich Hahn, 2. Johann Eichel, 3. Anna Sophia Eichel geb. Hahn, 4. Johannes Eichel, Geheimerrath, 5. Rudolf Franz Eichel, Kammerjunker (geb. 1667, gest. 1720), 6. Joh. Gotthard v. Böckellen, Professor der Jurisprudenz, (geb. 1645, gest. 1702) und s. Frau Hedwig Sophia geb. Eichel, 7. Anton Ulrich

v. Stauff und s. Frau Johanne Henriette geb. Eichel (geb. 1664, gest. 1701), 8. Charlotte v. Haken geb. Eichel (geb. 1673, gest. 1700). 2 weitere Särge sind nicht näher bezeichnet.

Ein Pfarrhaus *(domus plebani, dos* oder *curia parochialis)* wird 1305 und 1315, ein *aestuarium magnum* desselben, in dem eine Verhandlung stattfindet, 1402 erwähnt. — Die Generalsuperintendentur, ein schlichter Fachwerksbau, ist laut chronogrammatischer Inschrift 1764 durch Propst Hellersberg von S. Ludgeri erbaut worden.

Eine mit S. Stephani verbundene Stadtschule ist mit Erlaubniss des Halberstädter Domscholastikus und Walbecker Probstes Volrad 1248 gegründet worden. Das Patronat stand dem Rathe zu, wurde jedoch vom Abt — wie es scheint, vergeblich — beansprucht. Als *rectores scholae (*bzw. *scholarum)* werden 1321 ein gewisser Heinrich (bereits verstorben), 1418 Ernst Aurifaber genannt. In der Reformationszeit wurde die Schule vom Stephanikirchhof an den Markt verlegt, und das frühere Gebäude, jedoch unter Beibehaltung des Namens „Alte Schule" auch für den noch bestehenden Neubau von 1677, zum Armenhaus umgewandelt (die Inschrift s. unten). Die Schule am Markt wurde 1665 neu errichtet, im Unterstock von Stein, oben von Holz. Sie besteht nicht mehr.



26. S. Walpurgis, Grundriss.

Ein Beguinenhaus zu S. Stephani wird zuerst 1433 genannt. Das jetzige, noch dem gleichen Zweck dienende Gebäude von 1580 ist unter den Holzhäusern beschrieben.

S. Walpurgis.

Die Walpurgiskirche (Grundriss Abb. 26, Inneres Taf. XII) wird gleich der Stephanikirche bereits im Güterverzeichniss des Ludgeriklosters um 1160 aufgeführt, jedoch als *capella s. Walpurgis*, und diese Bezeichnung kehrt noch 1343 und 1344 wieder, obwohl der Bau bereits 1312 und 1313 *ecclesia s. W.* genannt wird und nach Ausweis der erhaltenen Reste, z. B. des Thurms, bereits um 1250 auf diese Bezeichnung in der That Anspruch hatte. Die Kapelle wird, wie es scheint, um 1160 zu Helmstedt gerechnet, obwohl der Ort Streplingerode, zu dem sie wohl in Beziehung zu setzen ist, erst im XIII. Jahrh. mit Helmstedt zu einem Gemeinwesen zusammengewachsen ist. Vgl. S. 2.

Patron der Kirche war ursprünglich das Ludgerikloster, seit längerer Zeit aber bis heute die Schustergilde, nach der sie im Volksmund als Schusterkirche bezeichnet wird. Für die engeren Beziehungen der Gilde zur Kirche ist ein gothischer Flügelaltar mit den Gestalten der Patrone derselben (s. S. 77) das älteste

Zeugniss. Im XIV. Jahrh. werden Pfarrer bei S. Walpurgis erwähnt, seit der Reformationszeit ist aber die Einrichtung getroffen, dass der Gottesdienst durch die Geistlichen von S. Stephani abgehalten wird. Taufgerechtigkeit besitzt die Kirche trotz des in ihr befindlichen Taufsteins (s. S. 77) nicht, dagegen besass sie noch im XVIII. Jahrh. Begräbnissrecht. Das Patronatsrecht der Schustergilde besteht darin, dass sie den Küster wählt und Einnahme wie Ausgabe der Kirche verwaltet.

S. Walpurgis ist ein einschiffiger, flachgedeckter Bau mit geradem Chorschluss, mit Querschiff und westl. Thurm. Der Chor ist gegen das Langhaus durch einen Rundbogen abgeschlossen, der auf 3.10 m hohen Wandpfeilern (vorgezogene Kehle zwischen Platte und Wulst als Kämpfer, Sockel gekehlt) sitzt. Im N des Chors späte Sakristei. Eine Vierung fehlt, die Querflügel setzen sich vielmehr an das Langhaus an, von dem sie durch je einen gothischen Abschlussbogen getrennt sind. Die Pfeiler unter diesen von 1.74 m Höhe (Kämpfer in hoher Platte und steiler Kehle, bzw. Schmiege bestehend, Sockel gekehlt, bzw. geschrägt). In der östl. Wand des nördl. Querhauses 0.83 m über dem Boden 1 Rundbogennische von 1.35 m Scheitelhöhe, in der westl. Wand desselben 2 spitzbogige Nischen von 2.50 m Höhe und 2.10 m Breite, die eine jedoch bis zum Boden hinabgehend. Ein niedriger Rundbogen (wohl neu) verbindet Langhaus und Thurm. Letzterer ist ohne Gewölbe.

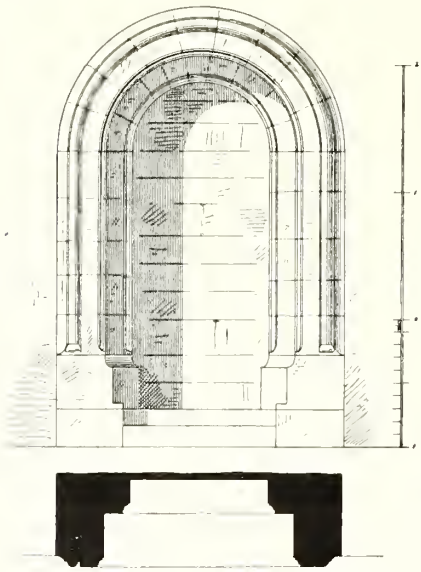
Fenster. In der Ostwand des Chors 3 lange, spitzbogige und schrägwandige Fenster (das mittlere höher), die ungetheilt bis in den Dachboden reichten, aber bei der Erneuerung der Kirche 1893/94, der Balkendecke entsprechend, quer getheilt wurden. Da in der Höhe des Dachbodens an der Wand neben den Chorfenstern und in ihren Laibungen Spuren einer Malerei in Bandmuster aus dem Jahr *(1)605* erhalten sind, so muss der Dachstuhl damals noch sichtbar gewesen sein. Vielleicht dienten die Bretter, welche als Verschalung der 1892 entfernten Balkendecke dienten und Spuren von Bemalung zeigten, ursprünglich zur Verschalung der Sparren. — In den Seitenwänden des Chors je ein grosses Fenster mit Korbbogen, neuerdings mit Theilungspfosten und -bögen versehen, in den westl. Ecken ein schmales spitzbogiges, bzw. im S ein grösseres, verblendetes Rundbogenfenster (wohl aus dem XVI. Jahrh.). In den Querflügeln je 1 Spitzbogenfenster in der Giebel-, je 2 an den Seitenwänden, die jedoch im südl. Quadrat durch grosse Korbbogenfenster verdrängt sind. An den Langhauswänden einst je 3 Spitzbogenfenster, das östl. aber, das bis hart in die Querhausecke reicht, jedesmal verblendet, das mittlere durch Korbbogenfenster ersetzt. In der nördl. Wand unweit des Thurmes Spur eines kleinen, aber hochsitzenden romanischen Fensters. Je 1 kleines spitzbogiges Fenster in den Querhausgiebeln.

Thüren. 1. In der Nordwand des Chors zur Sakristei, rundbogig. 2. In der Südwand verblendete Thür des XVI. Jahrh., innen mit reich profilirtem Rundbogen und Sitznischen an den Seiten, aussen mit Stichbogen. 3. u. 4. Spitzbogenthüren in den Giebelwänden der Querflügel, die im S mit Rundstab an der Kante. 5. Verblendete romanische Thür mit reicherem Profil (s. Abb. 27) in

der südl. Langhauswand. 6. Einfache Rundbogenthür, gleichfalls verblendet, in der Nordwand.

Aeusseres. Dachgesims, aus Platte und Karnies bestehend, läuft in gleicher Höhe auch an den Giebelseiten entlang, wird aber in der Chorwand von den Fenstern unterbrochen. — Sockel geschrägt.

Thurm quadratisch, mit geschrägtem Sockel und gekehltem Gesims. Ausser kleinen Schlitzen auf jeder Seite 1 rundbogige Schallöffnung in der Höhe des Glockenhauses, im N uud O noch mit spitzen Theilungsbögen und Säule im Uebergangsstil; der runde Schaft des Kapitäls mittelst Kehle oberhalb des Wulstes in die viereckige Platte übergeführt, der Sockel einem umgedrehten Würfelkapitäl ähnlich. Das Dach aus dem Viereck in die achtseitige Pyramide übergeführt; die Thür in der Westwand neu.



27. S. Walpurgis, Roman. Portal.

Material: Sandbruchstein, an den Ecken Quadern.

Baugeschichte: An Stelle der gewiss sehr einfachen Kapelle des XII Jahrh. tritt gegen 1250 ein Neubau im Uebergangsstil, aus dem der Thurm, der anschliessende untere Theil des Langhauses und wahrscheinlich der runde Trennungsbogen nach dem Chor hin erhalten ist; der Chor wird mit halbrunder Apsis geendigt haben. Vermuthlich machte ein Brand im XIV. Jahrh. einen zweiten Neubau nöthig. Möglicherweise ist das Querhaus für diesen nicht von Anfang an in Aussicht genommen gewesen. Die Veränderungen des XVI. und XVII. Jahrh. erstrecken sich nur auf Fenster und Thüren.

Ausstattung. Die Kirche hatte vor der letzten Erneuerung völlig die alte Einrichtung aus dem Ende des XVII. und dem XVIII. Jahrh. bewahrt, welche Taf. XII wiedergegeben ist.

Hochaltar barock. Die 4 korinthischen Säulen des Hauptstockwerks tragen ein Gebälk, dessen mittlerer Theil in flachem Bogen geschwungen ist, und einen gebrochenen Giebel. Zwischen den mittleren Säulen unten ovales Bild mit der Darstellung des Abendmahls (Einsetzung des Sakraments, die Tafel schräg gestellt, l. Judas dieselbe verlassend. daneben 2 Schenken), oben grösseres Bild, das die aufgerichtete Schlange des Moses und den Gekreuzigten unter den Seinigen auf landschaftlichem Hintergrund vereinigt. In den Nischen, die durch je eine mittlere und eine äussere Säule eingefasst werden, l. Moses, auf die Gesetzestafeln weisend, r. Johannes d. T. mit dem Lamm. Am Gesims Kartusche mit *ANNO 1679.* Oberstock mit dem ovalen Bild der Grablegung zwischen korinthischen Säulen; auf

dem in der Mitte gleichfalls im Stichbogen geschwungenen Gesims der Auferstandene zwischen Engeln (Rundfiguren). Seitwärts auf den Giebelschrägen Genien mit den Wappen der Stifter, des Kämmerers Franz Cuno und seiner Frau Anna geb. Köhler: gepanzerter Arm mit Schwert, bzw. Figur der Gerechtigkeit. Seitliches Hängewerk mit Frucht- und Blumenbüscheln, sowie mit Engelsköpfen, die auch sonst zahlreich verwendet sind. Die plastischen Theile sind befriedigend, die Malereien mässig ausgeführt.

Das Kirchenvisitationsbuch von 1542 zählt noch folgende Altäre auf: S. Annae, b. Mariae virg. (Altarschrein vielleicht erhalten; s. unten), S. Georgii, S. Mathiae (1343 dotirt). Ein unbezeichneter Altar wird 1312 gestiftet, der »mittelste« Altar 1356 erwähnt.

Altarschreine: 1. In der Mitte (1.13 m H., 1.00 m Br.) gekrönte Maria mit Kind zwischen den Schutzpatronen der Schustergilde, Crispinus und Crispinianus, die Schuh und Messer in den Händen halten; die Flügel quer getheilt: links oben, durch Inschriften bezeichnet, *St. Walborch* (mit Krone, 3 Kornähren und Gesangbuch) und *St. Johannes* (d. E. mit Kelch), unten *St. Christophus (!)* und *St. Erasmus* (im Bischofsornat, mit Fahne und ergänzter Garnwinde), rechts oben *St. Stephanus* und *St. Anna* (diese einst nur gemalt; die plastische Figur neu), unten *St. Ludgerus* (mit Barett, Kreuzfahne und 2 Schwänen); zwischen den Figuren Säulchen mit spätgothischen Bögen; bei geschlossenen Flügeln die Verkündigung gemalt. Wiederherstellung des Schreins einer Inschrift zufolge 1739. — 2. In der quer getheilten Mitte (1.49 m H. 1.43 m Br.) oben Christus, Maria segnend, zwischen Petrus und Philippus (mit gradem Kreuz), unten die Verkündigung zwischen Johannes d. E. und Matthias. Auf den gleichfalls getheilten Flügeln links oben: jugendlicher Heiliger mit Schwert und Thomas mit Buch und Winkelmass, unten die hl. Barbara mit Kelch und der hl. Lorenz; rechts oben: Heiliger mit Sichel und hl. Bischof, unten: der Erzengel Michael mit dem Drachen und S. Moritz. Jede Figur für sich und von den andern durch Säulchen mit Masswerkbogen getrennt. Die Darstellung bei geschlossenen Flügeln nicht sichtbar. — Beide Altäre aus der 2. Hälfte des XV. Jahrh.

Kanzel, im Stil und Alter dem Hochaltar gleich, von der Figur des Moses (mit den Gesetztafeln) getragen, an den Ecken der Brüstung Figuren der Evangelisten (mit Schreibzeug und Attributen) und des Paulus. An der Thür zur früheren Treppe — die jetzige führt von der Sakristei hinauf — leidliche Brustbilder des verspotteten Christus und des betenden Petrus. Unter dem Schalldeckel Taube, auf dem Gesims desselben 5 Engel mit den Marterwerkzeugen, oben Figur Christi mit der Weltkugel. Barockes Hängewerk, Engelsköpfe und Fruchtschnüre. Zur Seite der Kanzel an schmiedeeisernem Arm ein Gestell mit 4 Sanduhren (von $^1/_4$ bis 1 Stunde) und ein Messingarmleuchter (*12 H.* gezeichnet).

Taufstein von Holz, nach dem Corpus Bonorum 1695 gestiftet, mit flachem Fuss, Fruchtschnüren am Ständer und achteckiger Schale mit barocker Verzierung.

In den Flügeln des Querhauses einst Priechen, deren Brüstungen jetzt an der nördl. und südl. Wand angebracht sind. Die eine von 1679, eine Stiftung Daniel Erberfelts, trägt ausser plastischen Engelsfiguren und -köpfen in ovalem Rahmen die handwerksmässig gemalten Darstellungen des englischen Grusses, der Anbetung der Hirten und die der 3 Könige, Stiftungen der Agnesa Jacobi, Gesche von Bentheimb und Ilsa Maria Müllers, die andere von 1684, ähnlich ausgestattet, mit den Darstellungen: Christus auf dem Oelberg, wie er gestäupt wird und wie er das Kreuz trägt, eine Stiftung des Hans Heinrich Mathies. An der Rückseite der ersten Brüstung einst Tafeln eines Flügelaltars aus dem Ende des XV. Jahrh., die auf der einen Seite stark beschädigte Gemälde auf grober Leinwand, auf der anderen solche auf Holz zeigten, jetzt aber bis auf 2 verloren gegangen sind. Von der gut gemalten Hauptseite liess sich die Darstellung der Kreuzigung und der hl. Sippe erkennen: 1. Maria mit Kind, von Heiligen und einem Mönch, dem Stifter, angebetet, 2. Jacobus maior und Johannes d. E., 3. Simon und Judas als Knaben mit ihren Eltern, die Hände erhebend (auf der Rückseite, gleichfalls inschriftlich bezeugt, der hl. Valentin im geistlichen Gewand, mit Kelch, auf den der l. Zeigefinger weist), 4. Ehepaar ohne Kinder. H. 1.28 m. Erhalten nur 3 und 4. — Flügel eines anderen Altars mit der Verspottung und Geisselung Christi über einander gleichfalls aus dem XV. Jahrh.

Besondere Priechen besassen nach Angabe im Corpus Bonorum der Magistrat, die Studenten, die Schustergilde (beim Hochaltar) und die Schustergesellen.

Die alte Orgelempore trug eine mässige Nachbildung der Rembrandtschen Kreuzabnahme. — Die mehrfach bis oben geschlossenen Stühle zeigten durchbrochene Füllungen in guten Barockmustern (einzelne erhalten).

Im Langhaus 2 Oelbilder: 1. Christus vor Pilatus, Kaiphas und dem jüdischen Rath; die 19 mit Namen bezeichneten Mitglieder des Letzteren, unter denen auch Joseph von Arimathia und Nikodemus, sind mit Schilden versehen, auf denen ausser einer Nummer ein Urtheilsspruch steht. Mässige Arbeit. — 2. Mässige Copie der Erweckung des Lazarus von Rubens (Original in der Kgl. Gemäldegallerie zu Berlin Nr. 783), laut Inschrift gestiftet von Anna Sophia Eichel, geb. Hahn im Jahre 1661. — Im südl. Querhaus Tafel von 1605 mit *der Erbaren Schoster Gilde Wapen* (Schuh mit 2 Schustermessern), sowie den Wappen von 10 Meistern.

Hölzerne Grabtafel der 1577 gestorbenen *Dorotia Bistorf, Ludicken Bungenstedes elige husfruc*, mit der sehr mässig gemalten Darstellung des von der Familie angebeteten Christus am Kreuz.

2 Messingkronen, die eine grössere mit 2, die andere mit 1 Reihe von je 6 Armen, oben mit Doppeladler. Von der Decke nahe der Orgel hängt die Holzfigur eines Engels mit Trompete und Buch herab.

2 Glocken von I. H. Wicke in Braunschweig 1817; nach dem Corpus Bonorum trug die grössere Glocke von 1694 den Vers: Wird der Herr mich erhalten, Will ich rufen Jung und Alten Zu dem reinen Gottes Wort, Das man lehrt an diesem Ort.

Altargefässe. 1. Kelch (15½ cm h. Abb. 28) mit rundem Fuss (13 cm Dm.) und Ständer; auf Ersterem 4 Medaillons, die den englischen Gruss, die Geburt, Maria mit Kind thronend und den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes in gravirter Arbeit darstellen; der Grund dazwischen ist mit Blatt-Ranken in getriebener Arbeit gefüllt, sonst durch Kreuzstiche rauh gemacht. Der Knauf besteht aus Rippen, die von oben nach unten laufen und abwechselnd mit Buckeln und mit Blumen verziert sind; zwischen den Rippen Vertiefungen. Die Schale, deren Wände stark geschrägt sind, von 11½ cm Dm. Gute Arbeit des XIV. Jahrh. — 2. Desgl. (25 cm h.) mit Sechspassfuss, entsprechendem Ständer und geringen Barockverzierungen. Meisterzeichen Z B in länglicher Vierpasseinfassung, Braunschw. Beschau (Löwe), 1694 gestiftet. — 3. Desgl. (29 cm h.), Fuss hoch und rund, Knauf birnenförmig, am Fuss, unterhalb des Knaufs und unten an der Schale aufgelegte Blätterreihen in getriebener Arbeit und nicht vergoldet. Am Knauf Gewinde. Antikisirender Stil. Helmstedter Beschau (gekreuzte Abtstäbe) und Meisterzeichen $\frac{IH}{H}$ in kleeblattförmiger Einfassung, unter dem Fuss: *J. H. Haspelmacher u. Sohn fecerunt.* — 1—3 von vergoldetem Silber. — 4. Ciborium (37 cm h.) von vergoldetem Kupfer; Fuss rund, Ständer sechsseitig, Knauf mit flachen, gewundenen Buckeln, Zapfen mit erhabenem *ihesus* in Majuskeln. Häuschen gleichfalls sechsseitig, oben mit Zinnenkranz, Dach in Form einer sechsseitigen Pyramide vom Crucifix bekrönt. Unter dem Fuss roh eingerissen: *Hans Schmidt, K. S. 1658.*

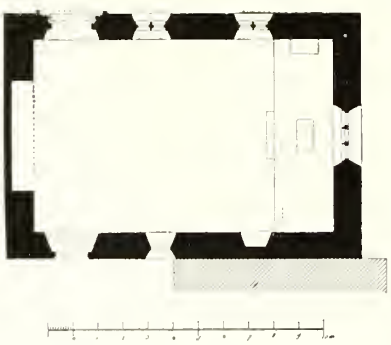
28. S. Walpurgis, Kelch.

Zinngeräthe. 1. Zwei Leuchter (23 cm h.) mit breitem, dreiseitigem, von 3 Löwen getragenem Fuss, von *Hans Meinen* und *Anna Schofes 1652* gestiftet und mit dem Wappen des Ersteren versehen. Braunschw. Beschau und Meisterzeichen I B in schildförmiger Einfassung. — 2. Zwei ähnliche Leuchter (24 cm h.) von 1697, mit dem (Helmstedter) Meisterzeichen I P, darüber Stern, darunter (16)71, alles zusammen in ovaler Einfassung. — 3. Sechs schlichte Leuchter (25 cm h.) mit rundem Fuss von 1705 mit Helmstedter Beschau und dem gleichen Meisterzeichen, wie Nr. 2. — 4. Zwei ähnliche Leuchter (27 cm h.), 1729 von den Vorstehern und Altgesellen gestiftet. Helmstedter Beschau und Meisterzeichen HK in schildförmiger Einfassung. — 5. Drei Leuchter (15 cm h.) mit viereckigem Fuss. Helmstedter Beschau mit der Jahreszahl 1709, sowie Wappen mit steigendem Löwen und A—W zur Seite.

Klus bei S. Walpurgis. 1344 gestattet Bischof Albrecht II. von Halberstadt der Wittwe Conrads v. Warberg, Mechthild, sich eine Klause neben der Walpurgiskapelle mit einem Fenster darin zu errichten, und 1374 bestimmt dessen gleichnamiger Nachfolger, dass der Rath der Stadt Helmstedt bei Erledigung der Klus einen Mann oder eine Frau als Inhaber derselben vorschlagen soll, erlaubt jedoch 1386 nach dem Tode der Mechthild dem Rath, dem durch die Klus Unannehmlichkeiten erwachsen waren, sie wieder abzureissen, wie es für jenen Fall von Anfang an bestimmt war.

Hospital und Kapelle S. Georgii.

Henning Hagen giebt in seiner Chronik an, dass der Rath 1267 auf einem Grundstück, das früher dem Templerkomtur zu Süpplingenburg gehört, das Heiligegeist-Hospital mit Kapelle gestiftet, die Letztere aber später (d. h. 1290) an die Augustiner gegeben und das Hospital vor die Stadt gelegt hätte. Jedoch bestand hier, in der Vorstadt Neumark, bereits seit wenigstens 1286 das Jürgenhospital, mit dem das Hospital S. Spiritus 1290 vereinigt sein mag. 1321 erwarb das Erstere 2 Grundstücke von Herzog Otto, die gleichfalls von der Mauer des Hospitals (s. unter Stadtbefestigung) eingeschlossen waren, und 1322 gab Bischof Albrecht von Halberstadt unter Zustimmung des mit dem Pfarrrecht in Neumark versehenen Klosters Marienberg (s. oben S. 33) die Erlaubniss zur Verrichtung gottesdienstlicher Handlungen an einem Tragealtar, zugleich aber auch die Genehmigung zum Bau einer Kapelle. 1442 ertheilte Bischof Burchard von Halberstadt zu Gunsten des Hospitals, das von gottlosen Menschen in Brand gesteckt und gänzlich zerstört sei, aber durch das eigene Vermögen nicht wieder aufgebaut werden könnte, einen vierzigtägigen Ablass. — Die Gebäude des Hospitals, zu denen eines mit Treppenfries aus dem Ende des XV. Jahrh. gehörte, sind jetzt abgebrochen, dagegen die Kapelle (Grundriss Abb. 29), und zwar ohne Zweifel die von 1322 — da 1442 von einer Zerstörung auch dieser nicht die Rede ist — neu hergestellt worden; sie ist flach gedeckt, zeigt an den Längsseiten je 2, im O 1 grosses Spitzbogenfenster mit neuem Masswerk, im N den Haupteingang mit frühgothischen Ecksäulen, deren gekehltes Kapitäl mit einem naturalistischem Blatt verziert ist, und die einen Rundstab zwischen Schmiegen als Einfassung des spitzbogigen Tympanons tragen, im S gleichfalls Spitzbogenthür mit gedrehter Schnur und Fase, auf die naturalistische Blätter aufgelegt sind, als Profilirung. In der Westmauer, auch aussen sichtbar, grosser Rundbogen, der innen als Blendarkade gestaltet ist.



29. Georgskapelle, Grundriss.

An der Südwand grosses, bemaltes Holzcrucifix in spätgothischem Stil, der Gekreuzigte mit über einander geschlagenen Armen (!). An der Westwand fast lebensgrosse Figur des Ritters Georg aus Holz, das ruhig stehende Pferd ausgestopft, gleichfalls spätgothisch, fleissig, aber von mässiger Ausführung.

[Augustinerkloster Himmelspforte.

Literatur. Joach. Diedr. Lichtenstein, Beitrag z. Gesch. d. schmalkaldischen Bundes u. der braunschw.-lüneb. Landes-Historie von 1542—1569 (Helmst. 1750) S. XI, 6, 166 ff. — Schmidt, *de templo Augustiano*. — Uffenbach, Merkw. Reisen (Ulm 1753) I 187 f. — Behrends, N. Mitth. d. thür. sächs. Geschichtsver. II 502*). — Jacobs, U. B. d. Kl. Himmelspforten (Geschichtsqu. d. Prov. Sachsen XV), s. das Namensverzeichniss.

Auf Wunsch König Rudolfs und seiner Tochter, der Herzogin Agnes von Sachsen, sowie unter Zustimmung des Bischofs Volrad von Halberstadt gestatten der Abt Heinrich von Werden-Helmstedt und der Rath der Stadt 1290 eine Niederlassung der Augustiner Eremiten vom Kloster Himmelspforte bei Wernigerode mit einem Prior an der Spitze, der Abt unter der Bedingung, dass dadurch den bereits bestehenden Kirchen S. Stephani, S. Ludgeri und Marienberg kein Schaden erwachse, der Rath, indem er die im Bau begonnene Hospitalskapelle S. Spiritus am Markt den Augustinern überlässt und ihnen das Recht zur Erwerbung weiteren Grundbesitzes verleiht. Zur Errichtung des Klosters sind 1290 und 1291 mehrere Ablässe ertheilt worden, 1307 gestattete Abt Heinrich, dass die Eremiten beim Bau eines Gotteshauses die Mauer nach dem Markt zu um 4, nach den *Institores* (dem Rath- oder Gewandhaus) zu um 2 Fuss über das *aliud edificium*, offenbar die Heiligegeistkapelle, hinausrücken dürften. Dieser Erweiterungsbau muss wenige Jahre später schon vollendet gewesen sein, da 1313 zum Gedächtniss des Priesters Dietrich zu Marienthal eine ewige Lampe *coram altari et in presentia corporis J. C.* im Augustinerkloster gestiftet wird. 1337 erwerben die Brüder ein Grundstück des Bürgers Henning Betten, auf dem sie ein Haus mit Wassertraufe und Fenstern nach dem Hof desselben, jedoch mit Ausschluss eines *commodum privatum* errichten dürfen; der Nachbar kann dicht daran unter gleichen Bedingungen ein Haus bauen, dessen Mauer die Brüder für ihren Giebel benutzen dürfen. Ferner ist 1412 vom Bau eines Kreuzganges, für den 5 Mk. verwendet werden, 1414 von der Absicht, das *gerhus* (Sakristei) mit Altar zu versehen und zu einer Kapelle für die Elendengilde einzurichten, 1346 und 1441 vom Orgelwerk, 1441 von der Gründung des Altars U. L. Fr. und Maria Magdalena, 1291 von der des Heiligenkreuzaltars in der Heiligengeistkapelle die Rede. 1527 übergab der verarmte und vielleicht der Reformation geneigte Convent Kloster und Kirche dem Rath der Stadt, der den Mönchen lebenslänglichen Unterhalt versprach und die Kirche bis 1588 zum Früh- und Nachmittagsgottesdienste, sowie auch, so oft die Stephanikirche der lutherischen Lehre verschlossen war, zu anderen Zeiten benutzen liess. Jene

zerfiel jedoch allmählich und ist auf dem Merianschen Stich als ein dachloses Gebäude dargestellt; 1629 machte der Orden den vergeblichen Versuch, sein ehemaliges Eigenthum wieder an sich zu bringen. Am 10. December 1703 aber überwies Herzog Rudolf August die Kirche der Universität für die praktischen Uebungen der angehenden Theologen im Predigen und Kathechisiren, sowie für die Promotion derselben zum Doktor und Magister. Da aber das Gebäude sehr baufällig, auch die Inneneinrichtung herausgerissen war, so musste es einem völligen Umbau unterworfen werden, bevor es (1704) feierlich zur Universitäts- oder Marktkirche eingeweiht werden konnte. Nach dem Markt zu wurde ein „prächtiger" Eingang geschaffen, die Decke gewölbt, Fenster, Kanzel, Altar, Gestühl und Glocke neu hergerichtet. Nach Aufhebung der Universität (1810) ist die Kirche wiederum einem raschen Verfall entgegengegangen; sie wurde bis 1821 als Heu- und Strohmagazin, dann zur Aufstellung von Krambuden und Fleischscharren benutzt, schliesslich zu dem Gasthaus „Zum Erbprinz" hinzugezogen und durch mehrfache Neubauten ganz beseitigt; jetzt erinnert nur noch ein Dachreiter und ein Relief mit dem Universitätswappen an die einstige „Collegienkirche".

Nach dem Merianschen Stich, der Beschreibung von Uffenbach, einem Aquarell von 1749 (auf der Herzogl. Bibliothek in Wolfenbüttel), das den Marktplatz und den Zug der „Deutschen Gesellschaft" von H. darstellt, und Weises Stadtplan von 1745 lässt sich folgendes über die Kirche feststellen.

Sie nahm die Ecke des Marktes und der Neumärker Strasse ein und war ein hallenförmiger, flachgedeckter Quaderbau mit geradem Chorschluss, der schon durch die Lage der Kirche am Markt erfordert wurde. Im N befand sich ein viereckiger Ausbau in Gestalt eines nördl. Querhauses — ein südliches war wegen der Lage an der Strasse unmöglich. Die Fenster waren spitzbogig und sehr hoch, wie es bei gothischen Hallenkirchen der Fall ist. Offenbar handelt es sich hier nicht um den Bau von 1307, sondern um einen solchen des XV. Jahrh., von dem sonst nichts bekannt ist. Ein Thurm fehlte, auf der Vierung sass ein achteckiges Glockenthürmchen. Der 1703 angelegte rundbogige Eingang an der Ostseite war von je 2 ionischen Pilastern mit Gebälk eingefasst. Darüber das jetzt im Hotel eingemauerte Relief, das Simson mit dem Löwen kämpfend und daneben Sonne, Mond und Sterne, das Universitätswappen, darstellt.

Die Einrichtung stammte aus dem J. 1703. Unter der Kanzel befand sich nach Uffenbach der von aussen erreichbare Katheder, vor ihr der Altartisch zwischen 4 geschnitzten, oben verflochtenen Palmbäumen.

Grabmal eines Joh. Winkler von Hamburg, aus schwarzem Marmor und Alabaster, rührte von Michael Helwig her.

S. Annenhospital.

Literatur: Jo. Georg Leisching, *de hospitali et sacello s. Annae.* (Helmstedt 1715. 4°.) — Der Rath der Stadt Helmstedt gründete mit Zustimmung Herzog Heinrichs d. Ä. 1500 hinter, d. h. westlich von den Lübbensteinen für Aussätzige ein

Siechenhaus mit einer Kapelle, die 1501 in die Ehre der hll. Anna und Hiob, sowie zahlreicher anderer Heiliger geweiht und mehrfach durch Ablässe, sowie Schenkungen gefördert wurde. Doch kann die Gründung nur eine Erneuerung gewesen sein, da die Annenkapelle schon 1488 erwähnt wird. 1642 wurden die Gebäude durch kaiserliche Truppen zerstört und später nicht wieder aufgebaut. Auf Merians Stich sind die Trümmer angegeben.

Der Graue Hof,

ein Besitz des Cistercienserklosters Marienthal, wurde 1315 durch Ankauf und Zusammenlegen zweier Höfe gebildet und mit besonderen Vergünstigungen seitens des Abtes und der Stadt begabt, bei Verlegung des Pädagogiums nach Helmstedt und Gründung der Universität aber (s. S. 84) durch Abt Caspar Schosgen an diese überwiesen. Eine Kapelle auf dem Hof, die nach Hagens Angabe die Siebenzahl der zum Zweck des Ablasses zu besuchenden Helmstedter Heiligthümer voll machte, scheint gleichfalls 1315 gebaut zu sein, da die Mönche damals die Erlaubniss erhielten, ohne S. Ludgeri oder S. Stephani zu schädigen, Messe auf ihrem Hof zu lesen.

Nach Angabe im *syllabus abbatum Werth.* (Leibniz' *scr.* III 602) hatten auch die Franciskaner und Alexianer Niederlassungen in Helmstedt; auch wird Conrings Haus am Ziegenmarkt als ehemaliges Kloster bezeichnet, von dem aber sonst nichts bekannt ist.]

Ehemalige Universität Julia-Carolina.

Quellen und Literatur. *Capitall-Bauwlohnrechnung des bey der Julius-Universitat zu Helmestadt Angeordneten Newen Collegii*, 4 Hefte in f°. auf dem Herzogl. Landeshauptarchiv in Wolfenbüttel. — Heidman, *orationes duae, quarum altera de Juleo Novo, s. illustri Musarum aede in acad. Julia splendide nuper dicata* (Helmst. 1613. 4°). — Cludius, *Πανηγυρισμός s. inauguratio novi Musarum theatri* etc. (Helmst. 1613. 4°). — Merian a. a. O. S. 113 ff. — Uffenbach, Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen usw. (Ulm 1753. 8°) I 184 ff. — *Historia festi secularis* (Helmst. 1678. 4°). — (Häberlin) Geschichte d. ehemaligen Hochschule Julia Carolina z. H. (Helmst. 1876. 8°). — Reiseskizzen d. niedersächs. Bauhütte Blatt 7. 9. — Ortwein, deutsche Renaissance, Abth. XXXII mit 10 Taff. (Aufnahmen von Crämer). — Lübke, Geschichte d. deutschen Renaissance II (= Kugler, Gesch. d. Baukunst V 1) 1859. — Dohme, Geschichte d. deutschen Baukunst 322, 370. — Braunschweigs Baudenkmäler III Taf. 99—102.

Aeltere Ansichten. 1. Stich in Merians Topographie der Lande Braunschweig-Lüneburg Nr. 63 zu S. 114. — 3—5. Stiche von Joh. Georg Beck (unbezeichnet), Joh. Georg Schmidt und Ant. Aug. Beck, die völlig unter sich übereinstimmen und von Merian oder dessen Vorlage (vermuthlich einer Zeichnung Conrad Bunos) abhängig sind.

Geschichte. Herzog Julius mochte sich schon länger mit dem Gedanken getragen

haben, eine Landesuniversität zu gründen. 1568 zum Throne gelangt, stiftete er bereits 1570 gewissermassen als Vorläufer derselben zu Gandersheim ein Pädagogium, verlegte dieses jedoch schon wenige Jahre darauf (1574) nach Helmstedt und traf zugleich die erforderlichen Vorbereitungen, um es in eine höhere Lehranstalt umzuwandeln. Im Frühjahr 1575 holte eine Gesandtschaft vom Kaiser Maximilian II. die Privilegien (vom 9. Mai datirt), der evangelische Abt Caspar Schosgen von Marienthal hatte durch Ueberweisung des Grauen Hofs (s. S. 82), den das Kloster in Helmstedt besass, Grundbesitz und Gebäude hergegeben, andere, für den neuen Zweck nöthige Gebäude (Hörsäle und Wohnungen für die Stipendiaten) wurden rasch errichtet, eine Anzahl berühmter Gelehrter für die Hochschule gewonnen, und so konnte am 15. Oktober 1576 unter grossem Gepränge die Einweihung der *schola Julia* stattfinden, die bald zu bedeutendem Ansehen gelangte und trotz ihres beschränkten Bestehens (bis 1810) der Stadt Helmstedt für ewige Zeiten einen unvergänglichen Namen gegeben hat. Herzog Heinrich Julius, der schon bei der Einweihung zum Rektor ernannt war, stand seinem Vater († 1589) in der Sorge für die neue Schöpfung nicht nach. Nicht allein, dass er der Universität 1592 wichtige Vorrechte, wie „eigene Jurisdiktion in Civil- und Criminalfällen, die Exemtion von persönlichen Lasten ihrer Angehörigen, Immunität ihrer Wittwen und Waisen" ertheilte, er begann auch in dem gleichen Jahre zum Ersatz für die vorläufig und rasch aufgeführten Collegiumsräume seines Vaters den Prachtbau des *Juleum Novum*, das somit pietätvoll den Namen des Gründers der Universität, nicht den des Bauherrn trug. Die Absicht des Herzogs, die von seinem Vater besonders aus den Landesklöstern zusammengebrachte Bibliothek in Wolfenbüttel, dann auch die von ihm selbst 1597 ausdrücklich für Helmstedt gekaufte Bücher- und Manuskriptensammlung des Flacius Illyricus dorthin zu stiften, kam erst unter Friedrich Ulrich, der die betr. Anordnungen schon 1614 getroffen hatte, 1618 und 1621 zur Ausführung. Doch wird einer besonderen Helmstedter Universitätsbibliothek, die hauptsächlich aus neuen Werken bestand, bereits 1599 gedacht. Friedrich Ulrichs Bruder, Herzog Christian von Halberstadt, stiftete vor allem 31 weit und breit berühmte anatomische Tafeln, die Heinrich Julius einst hatte herstellen lassen. Als sich nach dem Tode Friedrich Ulrichs und dem damit erfolgenden Erlöschen des mittleren Hauses Braunschweig die 3 bestehenden Linien der Welfen (von denen die Harburger aber bereits 1642 aussterben sollte) 1635 in das Erbe theilten, wurde bestimmt, dass die *academia Julia* gemeinsamer Besitz bleiben, und das Rektorat wechseln sollte. In dieser Zeit hat namentlich August d. J. von Wolfenbüttel der Universität eifrige Fürsorge zu Theil werden lassen. Unter ihm wurden die Gebäude gründlich hergestellt, umgebaut oder neu aufgeführt. Im Untergeschoss des westl. Flügels wurde das anatomische Theater untergebracht, das vordem in einem Gartenhäuschen gewesen war, im Oberstock Hörsäle eingerichtet. Eine zweite, sehr umfangreiche Bibliothek, die er in einem langen Leben zusammengebracht hatte, schenkte 1702 der Herzog Rudolf August, die sog. *bibliotheca Rudolphea* oder

Rudolph-Antonia (zugleich nach Herzog Anton Ulrich benannt), mit der zugleich eine Sammlung von Gemälden (meist Bildnissen von Fürsten, Professoren und Reformatoren), Skulpturen (gleichfalls Fürstenbildnissen), Bilderwerken, Münzen usw. verbunden war. Während die alte Bibliothek im Juleum verblieb, erhielt die neue im Erdgeschoss des langen Ostflügels Aufstellung. Zugleich fand um 1700 eine durchgreifende Ausbesserung der Skulpturen des Juleums usw., sowie eine Erneuerung der langen Flügel im O und W statt, von der uns Inschriften (s. S. 86 f.) Kunde geben.

Die Gründung einer besonderen Hochschule für das Kurfürstenthum Hannover, der *Georgia Augusta* in Göttingen 1734 (bzw. 1737), war für das weitere Gedeihen der Helmstedter Universität ein harter Schlag. 1745 trat die jüngere Linie des welfischen Hauses ganz von der bis dahin noch gemeinsamen Verwaltung der *Julia* zurück und wandte nunmehr die bisherigen Leistungen für die Letztere der *Georgia Augusta* zu. Um so mehr war seit 1735 Herzog Carl I., dem das Land so viele, z. Th. noch jetzt blühende Heimstätten für Kunst und Wissenschaft verdankt, bemüht, die ältere Gründung seines Hauses wieder zu neuem Leben zu erwecken. Seit dieser Zeit hiess die Hochschule *Julia Carolina*. Hier sei nur erwähnt, dass Carl aus den beiden Hörsälen im oberen Geschoss des Juleums, die nicht benutzt wurden, weil die Professoren in der Regel in ihren Wohnungen lasen, einen einzigen grossen, wie Häberlin angiebt, für Feste und Aufführungen bestimmten Saal herstellen liess, der jedoch sehr bald schon die alte, später zu Gunsten von Wolfenbüttel allerdings stark gelichtete Universitäts-Bibliothek aufgenommen haben muss; auch die Reitbahn, der Fechtboden und die Hörsäle wurden durch ihn neu in Stand gesetzt. Aber mit der Einverleibung des Herzogthums in das Königreich Westfalen war das Schicksal der Helmstedter Hochschule besiegelt. Ein kurzes Schwanken, welche von den 5 Hochschulen des zusammengeschweissten Landes aufzuheben seien, dann bestimmte ein Dekret vom 10. Dec. 1809, dass die Helmstedter Anstalt am 1. Mai 1810 mit der Göttinger zu vereinigen sei. In ihre Räume zogen die verschiedenen Behörden der neuen „Distriktsstadt" Helmstedt, die Handschriften und werthvollen Bücher aber wanderten nach Paris. Auch nach der Vertreibung der Franzosen und der Rückkehr in die alten staatlichen Verhältnisse war an eine Wiederaufrichtung der Universität nicht zu denken. Als ein gewisser Ersatz für diese kann aber die Erhebung des früheren Pädagogiums zum Gymnasium (1816) betrachtet werden, das auch in den alten Räumen der Universität untergebracht wurde.

Die Universitätsgebäude umschliessen den länglich viereckigen Collegienhof. Die südl. Schmalseite nimmt jetzt das 1880/82 errichtete Gymnasium im Stil der deutschen Renaissance ein. Unmittelbar von ihm gehen 2 langgestreckte Flügel aus, deren oberes Stockwerk und deren Dachboden mittelst je eines hohen, achtseitigen Treppenthurms erreicht werden. Der östl. Thurm ist schlicht, am westl. Thurm sind zur Seite einer Rundbogenthür (Abb. Ortwein a. a. O. Blatt 10) Löwe und Greif steigend dargestellt, die das in flachem Giebel gebrochene Ge-

bälk über der Thür tragen. Darüber in Relief 2 wilde Männer mit dem vierfeldigen herzogl. Wappen; über einem zweiten Gesims halb nach r. gewendetes Brustbild des Herzogs Julius in Stahlhelm und Panzer; zur Seite kleine Rundfiguren des Glaubens (mit Anker) und der Gerechtigkeit (mit Schwert und Wage); ganz oben Halbfigur Christi mit der Weltkugel. Am unteren Gebälk eine Tafel mit der Inschrift:

Hoc opus, haec virtus generosi principis ardens
proque aris ferrum proque tenere focis
hospitaque ingenuis aperire palatia musis
et dare laurigero praemia digna choro
et rectis pretium doctrinis ponere iustum.
cuncta ea digna pio principe, grata deo.

Ueber der Tafel: *vicerect. Christoph. Tob. Widenburgio ss. theol. et dō mathes. p. p.*, zu Seiten derselben *Georg Engelbrecht i. u. d. p. p. Henr. Meibomio medic. d. p. p. aedilibus academiae.* Am oberen Gesims: *reparata a. CIↃ DCXCV.* Die „Herstellung" erweist sich aber als eine fast vollständige Erneuerung des alten, noch aus Julius' Zeit stammenden Portals in Sandstein und hässlichen Barockformen; nur das gut gearbeitete Relief des Herzogs in Kalkstein ist alt. Beide Thürme haben Fenster in Rautenform, geschweiftes und mit Laterne versehenes Dach, sowie Windfahne mit springendem Pferd und *1704*. Nördl. der Thürme je ein grosser Durchgang zur Strasse. An dem der Ostsseite aussen Sandsteinportal des XVI. Jahrh. (Abb. Ortwein a. a. O. Blatt 10), an den Seiten mit bärtigen Karyatiden, oben mit einer grossen, einst für die Inschrift bestimmten Steinplatte zwischen steigendem Löwen und Greif, die ein gekröntes, gitterartiges Wappen halten. Die beiden Gebäude selbst sind unten massiv und alt, oben in sehr schlichtem Fachwerk um 1700 erneuert. Im Westflügel befanden sich unten seit Herzog August das Theatrum anatomicum, oben Hörsäle, im Ostflügel, in der nördl. Hälfte: unten die Bibliotheca Rudolphea mit der eingehauenen, von Uffenbach angegebenen Inschrift: *directoribus academiae Juliae magnificentiss. sereniss. principibus Rudolpho Augusto et Antonio Ulrico Bruns. et Lun. ducibus hoc musarum templum suscitatum a. MDCCI*, später der akademische Buchladen, darüber das „Consistorium", in der südl. Hälfte: unten die grosse Küche für die Freitische, oben der gemeinschaftliche Speisesaal.

Im N befindet sich, von den übrigen Gebäuden völlig getrennt, der Renaissance-Prachtbau des sog. Juleums (Taf. XIII; s. auch Braunschweigs Baudenkmäler III Taf. 99 und sonst). Der fast 40 m lange und 17 m tiefe, zweigeschossige Bau wird an der Südseite durch einen schlanken, etwa 50 m hohen Thurm und einen verkümmerten Giebel in der Mitte, sowie 2 vollständige Giebel r. und l. davon belebt. Der Thurm ist achteckig, zeigt ein reiches Portal (s. S. 88), Quadereecken, schräge Fenster, oben eine von Konsolen getragene Gallerie und ein geschweiftes Dach mit spitzer Laterne. Die seitlichen Giebel gliedern sich in 4, nach oben stets schmaler und niedriger werdende, mit Halbsäulen der verschie-

denen Ordnungen besetzte Stockwerke, von denen das untere 2 Fensterpaare, je unter gemeinsamem Giebel, die beiden mittleren 2 Einzelfenster, das oberste eine Nische zeigen, die 3 unteren zugleich an den Ecken je eine Kriegerfigur in römischer Tracht, das oberste rechts die Gestalt der Liebe mit Taube, dasjenige links die des Glaubens mit grossem Eisenkreuz und Buch tragen. Reiche Verwendung von Roll- und Bandwerk, sowie diamantirten Quadern (Abb. Ortwein a. a. O. Blatt 9). Zu beiden Seiten des Thurms in jedem Stockwerk 2 grosse Fenster (Abb. Ortwein a. a. O. Blatt 5 u. 8), nur im Untergeschoss rechts vom Thurm das Hauptportal, dem sich in neuerer Zeit an Stelle eines ehemaligen Fensters eine zweite Thür angereiht hat. Die viereckigen Fenster im Oberstock werden durch 2 Pfosten und 2 Querstäbe eingetheilt, das oberste Viertel ist nur in der Mitte offen, an den Seiten mit Roll- und Bandwerk gefüllt, die rundbogigen Fenster im Erdgeschoss mit 3 Pfosten und 1 Querstab, sowie mit 3 sich berührenden Ringen im Halbkreis oben versehen. Bis zum Kranzgesims, das sich über den Fenstern jedesmal zum flachen Giebel ausbildet, Quaderwerk. In diesen Giebeln (von r. nach l.) die Büsten einer nackten Frau mit Band im Haar und am Hals, woran ein kleines Herz hängt, eines bartlosen Mannes mit Halskrause und Schlapphut und eines schnurrbärtigen Kriegers im Helm.

Das schon erwähnte Hauptportal neben dem Thurm (Tafel XIV; s. auch Ortwein a. a. O. Blatt 2 und Braunschweigs Baudenkmäler III Taf. 100) baut sich in 2 Stockwerken auf. Unten Rundbogenthür mit konsolenartigem Schlussstein zwischen je 2 ionischen Säulen (Abb. Ortwein a. a. O. Blatt 7 D), die am Sockel und am untersten Drittel des Schaftes mit Löwenköpfen in Roll- oder Bandwerk reich geschmückt sind. Die Säulen tragen ein in der Mitte zum Giebel entwickeltes ionisches Gebälk mit Zahnschnitt und flach gewölbtem Fries und schliessen seitwärts je 1 leere Muschelnische und darüber ein Quadrat in Rolleinfassung ein. Dann folgt eine Attika mit 4 verzierten Sockeln, von denen die äusseren die Gestalten der Musik (l.) mit Laute und der Grammatik (r.) mit Griffel und Rolle (worauf *AZ*), die mittleren 2 korinthische, wieder reich geschmückte Säulen mit ionischem Gebälk tragen, die in schöner Einfassung von Rollwerk das Universitätswappen (Simson mit dem Löwen zwischen Sonne und Mond) umschliessen. R. und l. davon ähnliches Rollwerk. Ueber dem Gesims in der Mitte auf einem Unterbau von Voluten und Rollwerk die Gestalt der Astronomie mit der Himmelskugel, r. und l. auf Sockeln die Gestalten der Geometrie mit Zirkel und Tafel (worauf Kreis und Dreieck) und der Arithmetik mit Tafel, auf der wohl Zahlen standen. Da Uffenbach a. a. O. S. 186 von den am Portal dargestellten sieben freien Künsten spricht, so müssten die Gestalten der Rhetorik und Dialektik, deren Fehlen allerdings auffällt, einst in den leeren Nischen des Unterstocks gestanden haben. Innerhalb des Giebels in Rolleinfassung die (erhabene) Inschrift: *Ao. Chr. CIↃDCXCVII illustris Julei huius frontispicia aeris ventorumque iniuria laesa sumptu publico reparata sunt pror. Henrico Meibomio med. d. p. p. sen.*, am Fries *Joh. Gothard von Boeckellen i. u. d. prof.*

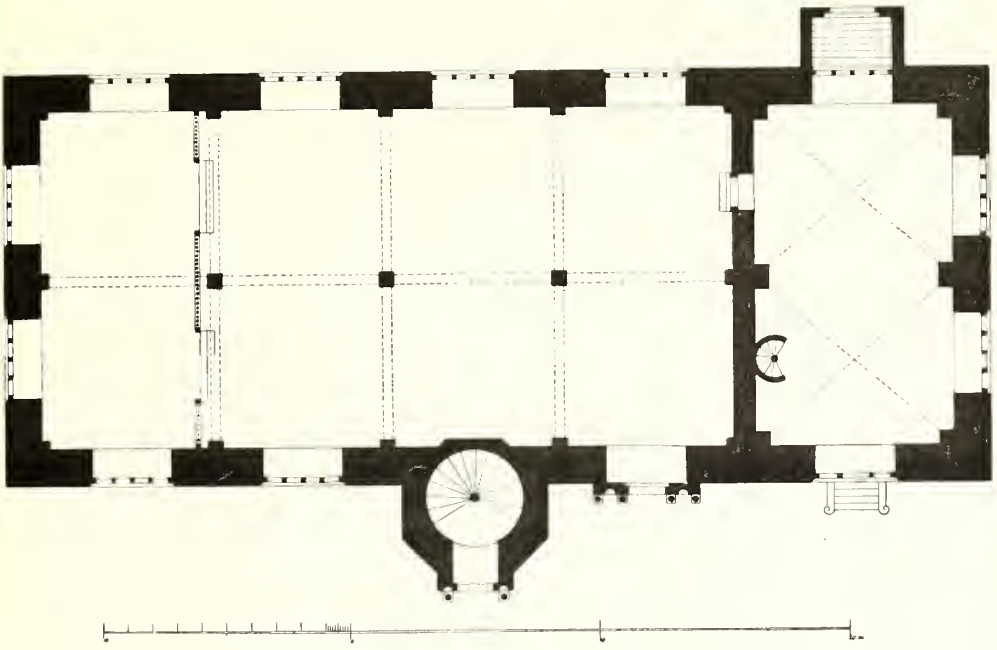
p. ord. h. t. acad. aedili Friderico Schradero med. d. prof. p. ord. h. t. acad. aedili. Jedoch zeigen die Figuren nicht weniger, wie die architektonischen Glieder die reinsten Renaissanceformen, so dass von irgend einer nennenswerthen Erneuerung derselben im J. 1697 keine Rede sein kann, und der Ausdruck *frontispicia* wohl auf die grossen Dachgiebel zu beziehen ist. — Zur Wendeltreppe im Thurm führt ein ähnliches, doch etwas einfacheres Portal (Abb. Ortwein a. a. O. Blatt 6 und Braunschweigs Baudenkmäler III Taf. 100) mit rundbogiger Thür. Im Unterstock, wie im Oberstock 2 korinthische Säulen (Abb. ebd. Blatt 7A) auf Sockeln von gleich reicher Verzierung; am unteren ionischen Gebälk Konsolenfries und eine leere Tafel in Rolleinfassung. Auf den äusseren Sockeln der Attika darüber Kriegergestalten, wie an den Dachgiebeln. In der Mitte des Oberstocks zwischen den Säulen das elffeldige braunschweigische Wappen des Herzogs Heinrich Julius mit dem Halberstädter Herzschild und 5 Helmen in Relief. Zur Seite Band- und Rollwerk. Das obere Gesims mit grossen Konsolen und mittlerem Giebel trägt 3 gepanzerte Knaben als Schildhalter. Bis auf diese Knaben, die rohen Barockstil zeigen, ist auch das Thurmportal in den reinsten Renaissanceformen gehalten.

An der nördl. Längsseite 3 Giebel, den südlichen gleich, jedoch ohne Figuren, die 5 Fenster gleichfalls den südlichen entsprechend, die des Erdgeschosses in den Giebeln (von r. nach l.) mit den Büsten eines starkbärtigen Mannes in Zipfelmütze, eines älteren bartlosen Mannes in Hut und grosser Krause, eines ähnlichen mit grosser krummer Nase und im Hut, und zweier Krieger mit aufwärts gerichteten Köpfen versehen. Vor dem äussersten Fenster l. der Eingang zum alten Universitätsweinkeller, unten mit 4 z. Th. facettirten Quaderpilastern und über dem Gesims mit dem Wappen des Herzogs Heinrich Julius (wie am Thurmportal, jedoch nur mit 3 Helmen) geschmückt. Oben und zur Seite barocke, später zugefügte Volutenornamente. — Die Giebel der östl. und westl. Schmalseiten den südlichen wiederum ähnlich, doch erheblich breiter und daher mit seitlichen Nischen oder mit mehr Fenstern und entwickelterem seitlichem Bandwerk versehen, auf dem östl. (Abb. Ortwein a. a. O. Blatt 10, Braunschweigs Baudenkmäler III Taf. 101) oben die Gestalt der Gerechtigkeit mit Wage und Schwert, darunter ein bärtiger Kopf mit Halskrause und Barett, auf dem westl. die Gestalt der Medicin mit Schlange und kelchartigem Gefäss, darunter wieder ein bärtiger Kopf mit federbestecktem Hut, an dessen Krempe sich die Jahreszahl 159· befindet. Auf den Ecken Kriegerfiguren. In jedem Stock 2 Fenster, wie oben; in den Giebeln des unteren im O Büste mit Schnurrbart und Turban und Büste mit Schnurrbart und Helm, im W Büste mit Narrenmütze und Büste eines alten Mannes im Kopftuch. — Sämmtliche Zierformen am Aeussern des Juleums sind in Sandstein ausgeführt, die Wandflächen verputzt.

Das Kellergeschoss (Eingang s. oben) zerfällt in 2 einjochige, einst als Trinkstuben dienende Räume, welche die östl. Schmalseite einnehmen, und den eigentlichen Weinkeller, der 2×4 Joche enthält und den ganzen übrigen Raum ein-

nimmt. Die vordere Trinkstube mit Kamin, dessen weit vorspringendes Dach durch 2 seitwärts mit Fruchtbündeln verzierte Kragsteine auf hochstehenden Platten getragen wird, der hintere, einst wohl als Herrenstübchen, jetzt zur Heizungsanlage benutzte Raum etwas erhöht. Die Gewölbe beginnen im Weinkeller gleich vom Boden, sind aber in den Wirthschaftsräumen gestelzt und höher geführt.

Das Erdgeschoss (Grundriss Abb. 30), das ursprünglich nur durch das grosse Portal zugänglich war, zerfällt dem Kellergeschoss entsprechend in einen grossen Saal von etwa $28 \times 13\frac{1}{2}$ m Grösse, die jetzige Gymnasial-Aula (Tafel XV; s. auch Baudenkmäler III Taf. 102), und einen kleineren, aber gleichfalls die ganze Tiefe



30. Juleum, Erdgeschoss.

des Gebäudes einnehmenden Raum von etwa $13\frac{1}{2} \times 8$ m Grösse, der jetzt unmittelbar vom Garten zugänglich ist und als Vorraum für die Aula dient. Die mit flacher Balkendecke versehene Aula ist wegen ihrer beträchtlichen Spannweite und der Belastung des Fussbodens im Obergeschoss durch 3 Pfeiler, von denen in Längs- und Querrichtung, an den Wänden von entsprechenden Pilastern getragen, Korbbögen ausgehen (s. Ortwein a. a. O. Blatt 3), der Länge nach in 2 Schiffe getheilt. Sowohl der Sockel, als der Schaft der nach oben sich verstärkenden Pfeiler ist reich in Quadermanier mit Facetten und Bandwerk verziert, den Uebergang vom Sockel zum Schaft bilden wuchtige Thierklauen, der Kämpfer zeigt den Eierstab. Auch die Quadern der Bögen treten als solche deutlich hervor, doch sind sie abwechselnd in der Laibung mit Facette und an den Seiten mit Kartusche oder dort mit Bandwerk verziert und hier schmucklos

gelassen. Die Viertelpfeiler in den 4 Ecken sind ohne Belastung geblieben. Vom Schlussstein jedes Bogens hängt ein reich mit Früchten verzierter Zapfen (s. Ortwein a. a. O. Blatt 4) herab. In die Querbögen sind Längsbalken eingelassen, die in Verbindung mit den Längsbögen die Querbalken tragen. Die 4 Fenster im N und die 2 Fenster je im W und S sind rundbogig und gradlaibig. Die um 3 Stufen höher liegende Thür zu dem zweiten Raum (s. Ortwein a. a. O. Blatt 3) ist an den Pfosten quaderartig verziert, sowie mit Triglyphenfries und einem zum Giebel entwickelten Gesims versehen, das 3 männliche Figuren von guter Arbeit trägt. Diese sind gleichmässig mit Unterkleid und umgeworfenem Mantel bekleidet und halten Rollen oder Bücher, aber nur die beiden zur Seite tragen einen breitkrämpigen Hut, während die mittlere baarhäuptig ist. Wir haben in ihnen Vertreter der 3 Universitätswürden, des Baccalaureus, Licentiaten und Magister oder Doktor zu erkennen. — Der Raum im O hat 2 Joch einfacher Kreuzgewölbe, die auf wuchtigen Pilastern von abwechselnd schlichten und Rustikaquadern ruhen. Die hier befindliche Wendeltreppe zum Keller ist neu.

Das Obergeschoss, welches den noch immer beträchtlichen Rest der früheren Universitätsbibliothek enthält, bildet im wesentlichen einen grossen Raum mit grader, nur an den 4 Seiten mit Volte versehener Decke, an der sich, in Stuck ausgeführt, ein doppeltes gekröntes C, auf Herzog Carl I. bezüglich, befindet; nur an den Schmalseiten sind niedrige Zimmer abgetheilt.

Aus Heidman, Merian und Uffenbach lässt sich die ursprüngliche Bedeutung der einzelnen Theile des Juleums bestimmen. Darnach war das *auditorium maximum* unten für die Universitätsfeierlichkeiten, sowie die theologischen und philosophischen Vorlesungen, der gewölbte Raum daneben für die Bibliothek bestimmt. Das Obergeschoss enthielt im W den medicinischen, im O den juristischen Hörsaal, von denen dieser der grössere gewesen zu sein scheint, da er 1676 bei der 100jährigen Jubelfeier der Universität für das Festmahl benutzt wurde. Die völlige Umgestaltung dieses Geschosses zur Bibliothek fand erst durch Herzog Carl I. statt.

Die Rechnungsbücher über den Bau des Juleums belehren uns, dass dieser am 14. October 1592 begann und am 11. December 1597 bis auf die innere Ausstattung im wesentlichen beendet war, obwohl die feierliche Einweihung erst am 15. October 1612 stattfand. Die Leitung des Baues lag in den Händen des fürstl. Bauverwalters Paul Franke (aus Weimar), der wiederholt in jedem Jahre von Wolfenbüttel herüberfuhr. Im September 1593 wurden die Grundmauern begonnen, 1594 der Keller eingewölbt, 1595 das Untergeschoss, 1596 das Obergeschoss errichtet und zum Tragen der Decke desselben ein eisernes „Hängewerk" in Gittelde bestellt, das Uffenbach beschreibt, 1597 das Gebäude eingedeckt, auffallender Weise auch damals erst das Gewölbe der Bibliothek geschlossen. Seit Sommer 1595 arbeitete Jacob Meyerheine aus Wolfenbüttel († 8. Januar 1615) an der reichen bildnerischen Ausstattung. Den Fortgang seiner Arbeit erkennen wir daran, dass nach der Julirechnung von 1596 der Dreher

eine hölzerne Kugel für die Figur der Astronomie geliefert hat und nach der Octoberrechnung 1597 der Schlosser den Spiess eines „steinernen Mannes" auf dem Hauptgiebel mit Draht geheftet hat. Die „Mauerplatten" wurden aus Calvörde, Bahrdorf und Walbeck, die Bruchsteine von der Behndorfer Kuhle des Klosters Marienberg, das Fensterglas aus Chemnitz bezogen. Die Gesammtkosten in Höhe von 23,372 fl. (zu 20 Mariengroschen) wurden aus Strafgeldern und aus den Beiträgen der zahlreichen Klöster der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Calenberg beschafft.

Ausstattung. In der Aula an der Westseite Bühne mit 2 Kathedern, darüber nach Uffenbach's Beschreibung einst die Bilder der 6 Theologen Georg Calixtus, Friedr. Ulr. Calixtus, Joh. Fabricius, Joh. Andr. Schmidt, Christoph Tob. Wideburg und Joh. Barth. Niemeyer, die jetzt, in schlechtem Zustande, z. Th. im alten Gymnasium aufbewahrt werden. Jetzt in der Aula nur ein (mässiges) Bild des Herzogs Julius. — In der jetzigen Bibliothek hängen folgende Oelgemälde: 1. August Wilhelm, gutes Kniestück. — 2. Dessen Gemahlin Dorothea Sophia, Gegenstück zu Nr. 1. — 3. Carl I., mässiges, 4. dessen Gemahlin Philippine Charlotte, gutes Kniestück. — 5—7. Unbekannte Fürstenbilder. — Im östl. Nebenzimmer kleinere Bildnisse: 8. Herzog Julius mit der Inschrift *v. G. G. I. H. z. B. u. L. seines Alldtess (!) 60 Jahr 1590.* — 9. Herzog Heinrich Julius, beide mässig. — 10. Rudolph August. — 11. Luther, mit dem seit 1537 geführten Zeichen des älteren Lucas Cranach (geflügelte, gekrönte Schlange) und mit — später hinzugefügtem — P 1536 bezeichnet. Werkstattbild auf Holz, 23 × 16 cm gross. — 12. Luther im Sterbekleid, mässig. — 13. Joh. Aepinus, „Superattendent" zu Hamburg, gest. 155., auf Holz, gut, doch arg zerstört. — Ausserdem grosser, colorirter Stammbaum des Welfenhauses, Herzog Heinrich Julius gewidmet (vortrefflicher Holzschnitt), Landkarten, z. Th. aus dem XVI. Jahrhundert und physikalische usw. Geräthe aus dem Besitz des Professors Beireis.

Die Universitäts-Glocke von 63 cm H. und 57 cm Dm., gesprungen und seit 1882 im Herzogl. Museum zu Braunschweig, zeigt das Universitätswappen (Simson, den Löwen bezwingend, bezeichnet *academia Julia)* und ein Medaillon (geflügelte weibliche Figur, die Posaune blasend, aus der *Julia. Julia* hervortönt, Umschrift *totum personat orbem)* in Relief, sowie die Inschriften *vice-rectore et aedilib: Henr. Widenburgio d: Johanne Werlhofio l: anno 1694* und *me fecit Henr. Abel Kramer Helmstad*, sämmtlich in grossen römischen Buchstaben.

2 Universitätsscepter, jetzt auf der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, 74½ cm h., von getriebener Arbeit, aus Silber und mit Vergoldung an den Verzierungen, die sich auf die Spitze und den Griff erstrecken. Die Spitze zeigt ausser mannigfach profilirten Gliedern eine kronenartige Verzierung, bestehend aus vier, mit gedrehter silberner Schnur versehenen Bügeln und ebensoviel freistehenden, gothisirenden Blättern, die sich an den Schaft des Scepters anlehnen und von den Bügeln umschlossen sind. Der Griff hat oben und unten je ein kugel-

artiges, mit Blättern belegtes Glied, darüber eine aus Engelsköpfen, Kartuschen und Bandwerk zusammengesetzte, geschmackvolle Renaissanceverzierung und als Uebergang zum eigentlichen Schaft ein weiteres Glied mit aufrecht stehenden Blättern. Am Griff die Jahreszahl 1576. Nach archivalischer Mittheilung von Sack bei Mithoff, Mittelalt. Künstler und Werkmeister Niedersachsens u. Westfalens² S. 288 vom Goldschmied Heyne Schroder (in Braunschweig) im Auftrag des Herzogs Julius gearbeitet, der dem Meister als Material dazu 67 Thaler und für die Vergoldung 4 Goldgulden überwies. — Universitätssiegelstempel, jetzt auf dem Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel, von 5½ cm Dm., aus Silber und mit Griff an Charnier versehen. In geschweifter Einfassung und auf getheiltem Schild Simson in antiker Tracht, wie er den Löwen bezwingt; oben Sonne, Mond und Sterne. Umschrift: *Sigil · academiae · Julii · prin(cipis) · fundato(ris) · Ex · forti · dulcedo.* Ein Theil des Stempels ist durch Feuer stark beschädigt. Griff mit hübschem Renaissance-Bandwerk und (inmitten desselben) einem Kopf. Nach Sacks Mittheilung a. a. O. Arbeit desselben Meisters, der für das Schneiden 6 Thaler erhielt.

Rathhaus.

1301 bekennt der Rath, dass er den Schmieden zur Vergütung ihres Standes, den sie *under der boenen des köphuses* vor dessen Brand zum Verkauf ihrer Ware gehabt hätten, einen Platz vor dem *wynhuse*, wo sie zu derselben Zeit, wie die Krämer stehen sollten, quitt und frei übergeben hätte, da der Rath daran denke, *das raethuess* wieder zu bauen und dazu ihren früheren Stand nicht entbehren könne. Darnach hat ein Rathhaus bereits im XIII. Jahrhundert bestanden, ist aber, wie öfter in kleineren Städten, zugleich Kaufhaus, auch Krämer- oder Gewandhaus *(domus pannicidarum)* genannt, gewesen. 1419 werden Notariatsverhandlungen *in theatro seu supra domum consilii* geführt, 1430 bestimmt, dass das Gildebiertrinken der Elenden- oder Liebfrauengilde auf *unsrer stadt wanthuse* abzuhalten sei; 1445 soll seitens des Raths und der Bürgermeister eine Erklärung *in theatro opidi civibus ad sonum campane, ut moris est, congregatis* (d. h. vor dem Burding) stattfinden. Das Rathhaus wird bereits 1307 als neben der Augustinerkirche liegend bezeichnet, hier muss es nach Obigem schon im XIII. Jahrh. gelegen haben. Einer Rathsschenke geschieht 1424, einer Aussentreppe am Rathhaus 1421 Erwähnung. Der Stich bei Merian (s. Taf. I) zeigt ein grosses Gebäude mit hochragendem Dach und achteckigem, zwiebelförmig gedecktem Thurm über dem Ostgiebel; der Text bemerkt dazu: „An dem Marckte ist auch ein feines Rahthauss von Steinen auffgebauet, gelegen.“ Ob dies jedoch der Bau von 1301 ist, steht dahin. — Das jetzige Stadthaus ist nach der Kornstrasse zu 1722—1724, nach der Kramstrasse zu 1756—1757 (Ludewig S. 193), jedoch nach einheitlichem Plan, erbaut. Es ist ein dreistöckiger, ungegliederter Bau im Barockstil, mit dorisirender Pfeiler- und Gesimseinfassung am Haupteingang und einem Giebel mit springendem Pferd in Relief (einst weiss auf blauem Grund)

über der Mitte des Gebäudes. Im Unterstock einst (1740) offene, jetzt in Fenster verwandelte Arkaden mit Korbbögen. Die Fenster im Mittel- und (halbem) Oberstock viereckig mit schlichter Einfassung, das Dach im Winkel gebrochen und im unteren Theil mit Mansarden versehen. Auf der Mitte ein hölzernes Glockenthürmchen mit Zwiebeldach. Im Innern bemerkenswerthe Oelgemälde von Herzog Ludwig Rudolf und seiner Gemahlin, sowie von Herzog Carl I. in Lebensgrösse.

„Löwenbleek" in der Vorstadt Neumark (Braunschw. Strasse 32), ein Wirthshaus einst mit dem Gericht für die Vorstadt (s. Hassel-Bege II 14), laut Inschrift 1748 gebaut; darüber steigender Löwe mit Kegel in den Vordertatzen.

Stadtbefestigung.

Literatur: P. J. Meier Ztschr. d. Harzvereins XXVIII (1895) 638 ff. — Im letzten Viertel des XII. Jahrh. zur Stadt erhoben, muss Helmstedt auch schon damals eine Befestigung erhalten haben, die vermuthlich nur aus Pfahlwerk und Graben bestand und sich jedenfalls beim Angriff des Erzbischofs Ludolf von Magdeburg (Jan. 1200) nicht bewährte. Man wird zunächst die alte Befestigung nothdürftig für den Augenblick hergestellt haben, aber es entsprach dem gerade damals raschen Emporstreben der Stadtgemeinde, dass man noch innerhalb des ersten Drittels des XIII. Jahrh. eine, wie es scheint, vollkommen neue, aus Mauer, Graben und Wall bestehende Befestigung auszuführen begann. Näheres erfahren wir über den Bau nur aus dem Streit, der sich an einer Stelle desselben zwischen Stadt und Ludgerikloster 1230 entspann. Da sich nämlich in der schmalen Südseite von Helmstedt bereits zur Zeit der alten Befestigung 2 Thore befanden, das Seedorfer und das Ludgerithor, von denen jenes dem städtischen Bedürfniss vollkommen genügte, dieses aber nur für das Kloster unentbehrlich war, und die Stadt es lästig fand, auch die Vertheidigung des zweiten Thores zu übernehmen, so versuchten die Bürger, Mauer und Graben ohne Rücksicht auf den Grund und Boden des Klosters quer vor dessen Thor zu ziehen und in dem klösterlichen Brauhaus einen festen Thurm zu errichten. Andrerseits schloss 1232 Abt Gerhard mit Herzog Otto einen Vertrag, dem zufolge Beide gemeinsam auf dem Berge bei S. Stephani oder einem anderen passenden Ort eine Zwingburg errichten wollten, die dem Abt gehören, zur Hälfte aber als Lehen dem Herzog überwiesen werden sollte. Der Plan scheint nicht ausgeführt zu sein, aber auch die Stadt sollte bezüglich der Mauer ihren Wunsch nicht erfüllt sehen. Der Bannspruch des vom Kloster angerufenen Bischofs Ludolf von Halberstadt zwang jene 1237, einzulenken und mit dem Abt wie mit dem Kloster einen Vergleich einzugehen. Man zog nun, unter Beseitigung der widerrechtlich aufgeführten Werke, die Mauer im allgemeinen so, wie sie vordem bestanden hatte und wie sie nach ihrer zweiten Erneuerung im XV. Jahrh. jetzt noch besteht, und suchte, wo man ohne Benutzung von klösterlichem Grund und Boden gleichwohl nicht auskommen konnte, für jeden einzelnen Fall die Zustimmung des Abtes oder des Conventes

nach. Die Neubefestigung sollte binnen zwei Jahren fertig sein, doch arbeitete man wenigstens noch 1244 an ihr.

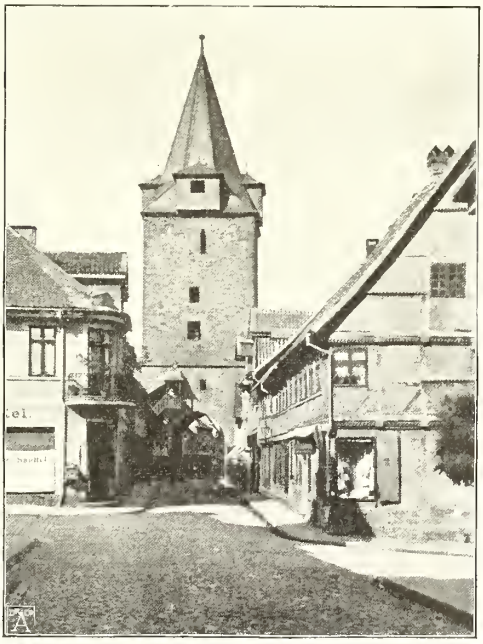
Erst diese Stadtmauer des XIII. Jahrh. scheint Streplingerode, das schon um 1160 zu Helmstedt gerechnet wurde (s. S. 2, 74 und unter Streplingerode), mit umschlossen zu haben. Gehört deshalb auch das Norderthor an seiner jetzigen Stelle frühestens der Befestigung des XIII. Jahrh. an, so muss doch schon die älteste Befestigung, ausser den beiden oben erwähnten Thoren im S, wegen der Verbindung mit Streplingerode ein Thor in der Nordseite und wegen des Laufes der Heerstrasse Magdeburg-Braunschweig ein solches auf der Westseite besessen haben. Dass diese Thore des XIII. Jahrh. sehr fest waren, geht aus der Bemerkung in Henning Hagens Stadtchronik hervor, dass bei der Unterdrückung des Gildeaufstandes von 1340 Angehörige der Gilden in die Thore geflohen und, weil diese ihrer Festigkeit wegen nicht ohne Schaden und grosse Arbeit zu nehmen gewesen wären, begnadigt worden seien.

Im Einzelnen können wir uns aber von dieser zweiten Befestigung keine Vorstellung bilden, da sie im XV. Jahrh. durch eine dritte Befestigung vollständig beseitigt wurde. Im J. 1441 nämlich erlaubt Abt Johann Stecke der Stadt auf ihre Bitten, dass sie sich vom Osterthor bis ans Norderthor, wo sie am schwächsten sei, in Rücksicht auf die kriegerischen Zeiten mit Gräben und Mauern neu befestige, wie es an den anderen Orten schon geschehen sei, und bietet ihr bei etwaigem Streit mit den Grundbesitzern seine Vermittelung an. Die Uebereinstimmung im Bau der Mauer rings um die Stadt und der gothische Stil des Neumärkerthores beweisen, dass trotz sonstiger Verschiedenheiten im Befestigungssystem die Neuanlage thatsächlich in verhältnissmässig kurzer Zeit und nach einheitlichem Plane erfolgt sein muss An der Hand der erhaltenen Reste der Stadtmauer, eines Stadtplanes von Weise und eines Flurplanes von Ricken (beide vom J. 1745 und im Städt. Archiv zu Braunschweig befindlich), sowie älterer Stadtansichten (s. S. 1 f.) — Quellen, die allerdings keineswegs völlig mit einander übereinstimmen —, lässt sich ein ziemlich klares Bild der Befestigung des XV. Jahrh. gewinnen. Vgl. den Plan der Stadt in der Harzztschr. a. a. O.

Die Stadtmauer ist noch fast in ihrer ganzen Ausdehnung erhalten, grössere Lücken klaffen eigentlich nur in der Nähe der drei abgetragenen Thore und am Schützenwall im NW. Der Unterbau besteht durchweg aus viereckigen, massiven Pfeilern von 1 m Breite, die 3 m gegenseitigen Abstand haben und durch flache Stichbögen mit einander verbunden sind. Der Zwischenraum ist mit schlechtem Material gefüllt, das innen und aussen fast bis zur Scheitelhöhe des Bogens durch Erdanwurf verdeckt und gefestigt ist. Von aussen betrachtet steht die Mauer somit scheinbar auf einem besonderen Wall, der auch ausserhalb einen schmalen Umgang zeigt. Zwischen Seedorfer und Magdeburger Thor im S ist der Abfall des Papenberges bei S. Stephani geschickt benutzt und hier ein breiter innerer Laufwall besonders gut erhalten. Ein solcher findet sich auch an anderen Stellen, doch lässt sich, nachdem der Obertheil der Mauer in diesem Jahrhundert überall

abgetragen ist, nicht mehr feststellen, ob nicht vereinzelt eine Innengallerie für die Vertheidiger verwendet war. Nach oben nimmt die Mauer an Stärke ab (an einer Stelle z. B. beträgt diese oben 1.18, unten 1.43 m). Oberhalb der Stichbögen beginnen die Schichten grösserer, fast quaderartig zugehauener Sandsteine. Im Kneiftschen Garten haben sich noch mehrere Schiessscharten erhalten.

Thore. 1. Das Neumärker Thor (Abb. 31), auch Wester- *(valva occidentalis* oder *favonialis)* und Braunschweiger Thor genannt, urkundlich zuerst 1286 erwähnt und noch mit dem stattlichen Thurm, dem sog. Hausmannsthurm erhalten. Dieser hat viereckige Grundform und im spitzbogigen Thorweg Kreuzgewölbe. Das Stockwerk unmittelbar darüber wird durch eine hölzerne Freitreppe mit Dockengeländer, die sich gegen Kragsteine lehnt und auf dem oberen Absatz mit einem Dach von geschwungener Form versehen ist (Abb. Nieders. Bauhütte Bl. 9), erreicht. Ueber dem Thor an der Westseite ein Sandsteinrelief, die Krönung Mariae darstellend. Dann folgt Wasserschräge, darüber noch 3 Stockwerke mit Innentreppen. Die beiden ersten von diesen mit breitem Fenster nach O, das zweite ausserdem mit je einem spitzbogigen in N und S, das dritte mit je einem spitzbogigen Fenster (mit Naswerk) an allen 4 Seiten. Das Dach wird aus dem Viereck in die achtseitige Pyramide übergeführt und ist auf jeder Seite mit einem Erker versehen. — 2. Das Seedorfer, Seeper oder Süderthor, nach SW gerichtet und seit 1305 erwähnt, ist jedoch dadurch schon für die erste Befestigung des XII. Jahrh. gesichert, dass die beiden Dörfer Gr.- und Kl.-Seedorf, nach denen es den Namen trägt, bereits um 1236 als Wüstungen genannt werden. Bei Merian (s. Taf. I) ist fälschlich bei J ein dachloser Thurm, der vielmehr der Mauerthurm bei S. Stephani (s. S. 96) ist, als „Schedorffer Thor" bezeichnet, nach dem Stich A. A. Becks von 1785 ist dieses vielmehr in dem hohen Thurm zwischen L und N bei Merian zu erkennen und darnach hat es grosse Aehnlichkeit mit dem Neumärker Thor besessen. Nach A. A. Beck muss aber das nicht hohe Dach inzwischen mit einem sehr niedrigen vertauscht worden sein. Der Thurm ist kurz vor 1821 abgetragen worden. — 3. Das Oster- *(valva orientalis)*, Ludgeri-, Kloster- oder Magdeburger Thor, nach SO, gerichtet, wird gleichfalls 1305 zuerst ausdrücklich bezeichnet, als *valva nostra*



31. Neumärker Thor.

d. h. Klosterthor jedoch schon 1236, also vor Vollendung der zweiten Befestigung genannt und ist daher bereits für die Befestigung des XII. Jahrh. bezeugt. Nach Merian war es mit ähnlichem Thurm versehen, wie das Neumärker Thor, hatte jedoch, wie aus dem grossen Stich J. G. Schmidts von 1726 und dem A. A. Becks von 1785 (hier bei sonstiger Abhängigkeit von Merian das Thor richtig an etwas anderer Stelle angegeben) zu ersehen ist, das hohe Dach inzwischen gegen ein schlichtes und niedriges vertauscht. Der Thurm ist bald nach 1821 beseitigt worden. — 4. Das Norderthor, nach NW gerichtet, wird zuerst 1354 erwähnt. Es ist fraglich, ob ein Thurm mit schlichtem Dach bei Merian das Thor darstellen soll; bei den Stichen des XVIII. Jahrh. fehlt ein solcher und Ludewig giebt a. a. O. S. 163 an, dass er schon lange nicht mehr vorhanden gewesen sei.

Die Karten von 1745 und die älteren Ansichten stimmen bezüglich der Zahl der Mauerthürme nicht überein, doch ist an allen fraglichen Stellen die Mauer noch erhalten, so dass ein sicheres Ergebniss möglich ist. Darnach hat es im Ganzen von jeher nur 8 Thürme gegeben, die Ludewig 1821 noch gekannt hat, und von diesen waren bis vor Kurzem noch sechs erhalten, zwischen Norder- und Westerthor zwei halbrunde mit offener Innenseite, zwischen Wester- und Süderthor zwei gleiche und ein ganz runder, zwischen Süder- und Osterthor ein ganz runder und ein viereckiger, auf der langen Strecke zwischen Oster- und Norderthor, trotzdem Merian und seine Copieen hier zwei viereckige angeben, nur einer von der letzteren Art. Die halb- oder ganzrunden Thürme, die mit einem Halbkreis aus der Mauer herausstehen und mit Schiessscharten, besonders auch seitlichen, zur Bestreichung der Mauerflucht, versehen sind, hatten in gleicher Weise den Zweck, die Mauer zu schützen, und man darf vielleicht annehmen, dass der bauliche Unterschied zwischen ihnen darauf zurückzuführen sei, dass man zunächst die ganzrunden gebaut hat, später aber der geringeren Kosten wegen zu den halbrunden übergegangen ist. Der halbrunde Thurm im Kruseschen Garten (1896 abgebrochen, abg. Harzzeitschr. a. a. O. S. 628) öffnete sich im Spitzbogen von 3.80 m Spannweite nach der Stadt zu und hatte eine Gesamttiefe von etwa 4 m; den Zugang zu dem oberen, schon früher beseitigten Stockwerk bildete eine Freitreppe. — Eine völlig abweichende Bedeutung haben die beiden viereckigen Thürme gehabt, von denen der in den oberen Stockwerken zerstörte auf der Ostseite so vollständig mit dem auf der Südseite stimmt, dass dieser für die fehlenden Theile des ersteren verwerthet werden darf. Abb. Harzztschr. a. a. O. S. 630. Darnach springen beide etwa 5.70 m im Geviert messenden Thürme aussen nur verhältnissmässig wenig vor und haben keine Schiessscharten. 5 m über dem Wallgang befindet sich an der Seite der Eingang zum Hauptstockwerk, zu dem eine hölzerne, gegen zwei über einander vorstehende Kragsteine sich lehnende Treppe führt. Der fensterlose, nur von oben her zugängliche Raum unter, wie der Raum über diesem Stockwerk zerfällt in je zwei weitere Stockwerke mit Balkendecken. Das mittlere und das nächst höhere besitzen nur vorn und hinten, das

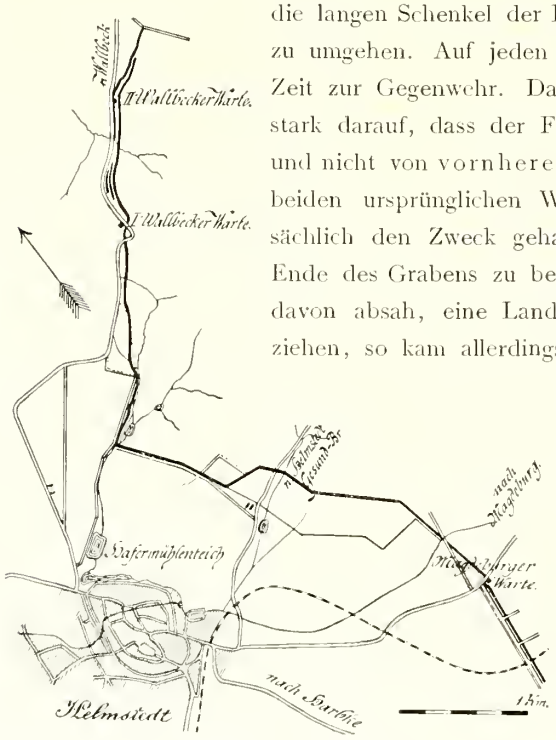
oberste auf jeder Seite ein Fenster; diese sind um so grösser, je höher das Geschoss ist, und sind ganz oben mit einer Nische im Stichbogen versehen. Beide Thürme haben unzweifelhaft den einzigen Zweck gehabt, Horn- und Feuerzeichen von den Aussenwerken an der Landwehr (s. S. 99) aufzunehmen, und sie besassen daher oben eine Plattform mit Brüstung, aber kein Dach.

Auf der westl. Strecke der Festungswerke, die durch die Mauerthürme verstärkt war, lag vor der Mauer grösstentheils nur ein tiefer Graben, davor ein Wall und als äusserster Abschluss eine niedrigere Mauer, auf der östl. Strecke war zum Ersatz der hier fehlenden Thürme Wall und Graben doppelt — dies auch im südl. Theil der Weststrecke —, ja im Norden, wie es scheint, sogar dreifach gezogen, und 1423, also bereits vor der Erneuerung der Befestigung an der betr. Stelle (1441), hatte die Stadt die Erlaubniss erhalten, zwischen Hafermühlenteich und Ziegelhof einen neuen Teich anzulegen und das ausfliessende Wasser in den noch erhaltenen äusseren Stadtgraben (bis zum Dorfteich des Ostendorfs) zu leiten. Eine zweite Mauer fehlte hier.

Das Ostendorf schien durch seine Lage im Winkel der Stadtmauer und hinter dem Ludgerikloster hinreichend geschützt zu sein, die Vorstadt Neumark besass dagegen nach der Rickenschen Karte von 1745 eine besondere Befestigung. Die Aussenmauer der Stadt bog um die südöstl. Häuserinsel von Neumark, die das städtische Georgshospital enthielt, herum bis zum Harsleberthor im S, um dann nach W in Wall und Graben — die „Wallstrasse" lässt noch heute deren Lauf erkennen — ihre Fortsetzung zu finden; die weitere Ausdehnung des Gröpern nach Norden über den „Faulen Bach" hinaus scheint hier schon früh die Befestigung beseitigt zu haben; auch ist der Name des dort befindlichen Thores, dessen Bestand Ludewig S. 167 übrigens bezeugt, nicht erhalten. Den westl. Ausgang bildete das Braunschweiger Thor, vor dem das Kloster Marienberg liegt. Während das Georgshospital unmittelbar an die Stadtbefestigung sich anlehnte, ist der Gröpern nur im W mit Häusern besetzt, so dass hier die Stadtmauer mit Wall und Graben frei blieb.

Mit der eigentlichen Stadtbefestigung steht die Landwehr (Abb. 32) in engster Verbindung. Nach ihrer ersten Erwähnung im J. 1252 bestand sie in einem Graben und einer Hecke von 6 Schritt (= 18 F.) Breite davor, erstreckte sich aber nur von der Walbecker nach der Waldwarte (auch Magdeburger Warte genannt, da an ihr die Heerstrasse nach Magdeburg vorüberführt). Beide sind noch erhalten, auf der Walbecker Linie ist aber später noch eine dritte (die sog. zweite Walbecker Warte) gebaut, die gleichfalls erhalten blieb. Auch der Graben ist mit geringen Unterbrechungen fast auf seiner ganzen Strecke zu verfolgen, nur wissen wir nicht, ob er sich nördlich anfangs nur bis zur ersten oder bis zur zweiten Walbecker Warte, die beide am Graben liegen, erstreckte. Merkwürdig ist nun, dass dieser aus einer südöstl. und einer nordötl. Strecke bestand, die sich nordöstl. von der Stadt in der Nähe des Norderthores in einer Thalmulde rechtwinklig trafen. Diese Anlage findet nur in der Annahme ihre Erklärung, dass

früher genau in diesem Winkel die Magdeburger Strasse, auf welche die Landwehr in erster Linie oder ausschliesslich Rücksicht nahm, den Graben kreuzte, was sich mit der Oertlichkeit sehr wohl vereinigen liesse. Rückte nun der Feind auf der Strasse von Magdeburg her vor, so konnte er ohne Hinderniss bis in die Nähe der Stadt gelangen, traf dann aber im Winkel auf eine Wegsperre, die er erst nehmen musste, wenn er es nicht vorzog, sich wieder zurückzuziehen und die langen Schenkel der Landwehr in grossem Umweg zu umgehen. Auf jeden Fall gewann die Stadt dann Zeit zur Gegenwehr. Dabei rechnete man allerdings stark darauf, dass der Feind ohne Ortskenntniss war und nicht von vornherein die Landwehr umging; die beiden ursprünglichen Warten werden dann hauptsächlich den Zweck gehabt haben, das Vorland am Ende des Grabens zu beobachten. Wenn man einmal davon absah, eine Landwehr rings um die Stadt zu ziehen, so kam allerdings nur die Ostseite in Frage. Denn hier dehnte sich auf mehrere Meilen der Lappwald aus, in dessen Schutz schon im J. 1200 ein feindliches Heer an die Stadt gekommen war, hier lag das Ludgerikloster, hier befanden sich schliesslich auch die Quellen und Teiche, die der wasserarmen Stadt schon im Mittelalter, wie es noch heute der Fall ist, das Trinkwasser zuführten. Die ganze Landwehr lag ausschliesslich auf klösterlichem Boden; aber das Kloster hatte selbst den Nutzen davon, und wenn es daher auch nicht das Eigenthumsrecht und die Forstgerichtsbarkeit daselbst aufgab, so durfte es nach der Urkunde des Abtes Gerhard von 1252 doch auch keinem Fremden Eigenthum daran verstatten. Die Instandhaltung der Anlage, besonders das „Knicken" der Hecke, lag der Stadt H. und ihren Vorstädten Neumark und Ostendorf ob; Holz im Bereich der Landwehr zu schlagen war dem Kloster nur im Fall der Noth und der Stadt nur unter dessen Zustimmung zur Herstellung der „Schläge", der Wegsperren, erlaubt. Es scheint jedoch, als wenn der friedliche Handelsverkehr sich bald daran gewöhnt hätte, die lästige Sperre im Winkel der Hecke von vornherein zu vermeiden und an der Waldwarte ausserhalb der Hecke die Helmstedter Stadtflur zu betreten. Wenigstens sah sich die Stadt, um die Landwehr überhaupt noch nutzbar zu erhalten, 1377 genöthigt, Graben und Hecke über die Waldwarte hinaus zu verlängern und hier 1401 noch einen zweiten



32. Lageplan der Landwehr.

Graben vorzulegen; natürlich muss die Wegsperre nunmehr an die Warte verlegt worden sein. Auch dieser neue, doppelte Graben ist noch gut erhalten. Im N hat, wie die vorhandenen Reste zeigen, eine ähnliche Verlängerung und Verdoppelung, auf eine kurze Strecke sogar, wie es scheint, eine Verdreifachung des Grabens stattgefunden. Doch können wir nur vermuthen, dass dies in der gleichen Zeit und unter den gleichen Verhältnissen geschehen ist, wie im S. Der Walbecker Weg geht jetzt von Anfang an der Landwehr parallel, kann sie aber früher sehr wohl bei einer der beiden Warten, am besten der zweiten, durchschnitten haben. Der Graben ist hier namentlich in der nördlichen Strecke vortrefflich erhalten; da wo seine zu beiden Seiten aufgeworfenen Ränder nicht entfernt sind, ist er noch 2—3 m tief, hat schmale Sohle und, bei stärkerem Neigungswinkel im unteren Theil, oben über 8 m Abstand. — Die Verlegung der „Schläge" weiter hinaus hatte zur Folge, dass ein besonderer Nachrichtendienst eingerichtet wurde, und die Warten somit erhöhte Bedeutung gewannen; ihnen entsprachen, wie bereits bemerkt, die zwei Warten in der östl. Stadtmauer, wie solche gewiss schon vor dem Neubau der Befestigung um 1441 vorgesehen waren. Da zwischen der Stadt und der Waldwarte ein weites Thal sich ausdehnt, so war hier eine unmittelbare Verständigung von Warte zu Warte möglich. Anders im N. Denn einmal war die zweite Warte erheblich weiter von der Stadt entfernt, sodann aber schoben sich mehrere Höhenzüge vor, und so war es nöthig, Zwischenglieder zu errichten. Als ein solches wohl ist die erste Walbecker Warte zu betrachten, von der man auch jetzt, wo Schneisen behufs freier Ausblicke nicht mehr geschlagen werden, bis Kloster Marienberg sehen kann; auf dieser Linie liegt das Norderthor und der Hafermühlenteich, in deren Nähe 1385 und sonst der sog. Neue oder Hohe Thurm erwähnt wird; er bildete die zweite Station, wäre aber an sich überflüssig gewesen, wenn man nicht die entsprechende Mauerwarte so weit nach S hätte legen wollen, dass sie mit dem Mittelpunkt der Stadt und ihrer etwaigen Vertheidigung, dem Rathhaus, Fühlung hatte, und wenn nicht ferner der Betschenberg, der im O nahe an die Stadt herantritt, eine unmittelbare Verbindung mit der ersten Walbecker Warte gehindert hätte.

Die Magdeburger Warte, von viereckigem Grundriss und 4.90 m im Geviert, geht vielleicht noch ins XIII. Jahrh. zurück, doch ist nur etwa 1/4 von ihr alt, das Uebrige 1855 neu aufgemauert worden; dabei hat man auch die Ecken gleichmässig abgerundet. In der Ost- und Südwand ziemlich nahe über dem Boden je eine später eingehauene flache Nische von 0.38 m Br. und 0.83, bzw. 0.73 m H., die, wie es scheint, zur Aufnahme einer Steinplatte, vermuthlich mit einer Heiligendarstellung, gedient haben. Die unter sich übereinstimmenden beiden Walbecker Warten stammen offenbar auch aus gleicher Zeit, können also, da 1252 nur von einer Warte nach Walbeck zu die Rede ist, erst später, bei der Neugestaltung der Landwehr um 1377 errichtet worden sein. Sie sind rund (12.80, bzw. 11.00 m Umfang) und haben nur die obersten Steinlagen eingebüsst (6.80, bzw. 6.00 m H.). Nach SW zu befindet sich 3.28, bzw. 3.40 m über dem

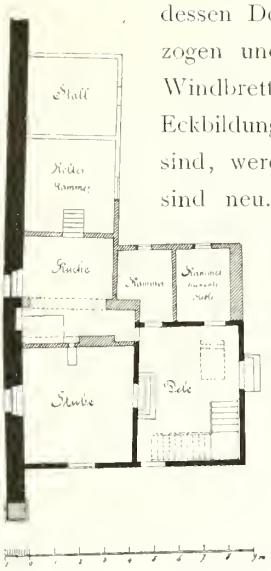
Boden ein Zugang von 1.45, bzw. 1.08 m Höhe und 0.65, bzw. 0.58 m Breite, der verschliessbar war. Das Innere ist bis zum Eingang zugeschüttet. Mauerstärke 0.60—1.00 m. Aussen sind noch die Rüstlöcher vom Aufbau her erhalten. Der Boden ist rings durch die herabgefallenen Steine hügelartig aufgehöht.

Wohnhäuser.

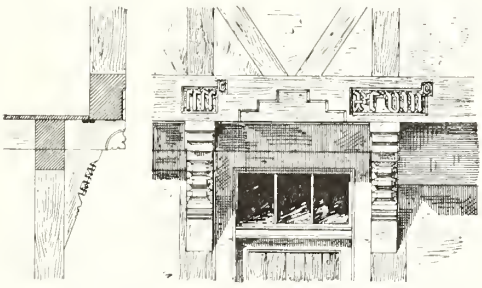
Holzbauten. Abbildungen s. unten und Nieders. Bauhütte Bl. 10 (Holzberg 14) 11. 12 (Nebenhäuser zu Stobenstr. 18, am Langen Steinweg). Die Holzarchitektur Helmstedts kann sich mit derjenigen anderer niedersächsischer Städte an Reichthum der verschiedenen Stilarten oder an Fülle der Zierformen nicht messen, verdient aber trotzdem eingehende Berücksichtigung, da sie im Einzelnen gleichfalls ihre besonderen Wege gegangen ist und es zu Werken von hohem malerischen Reiz gebracht hat. — Die Gründung der Universität 1576 scheint auf den Charakter der Holzbauten von besonderem Einfluss gewesen zu sein. Bis dahin ein langsam und gleichmässig fortschreitendes Städtchen von Ackerbürgern und Gewerbetreibenden, wurde Helmstedt plötzlich von den Scharen der studirenden Jugend und einer grösseren Zahl akademischer Lehrer überfluthet, für deren ganz abweichende Wohnungsbedürfnisse nichts vorgesehen war, sondern Alles eiligst beschafft werden musste. Die Professoren haben sich meist eigene Häuser errichtet, deren bauliche Einrichtung sich wesentlich von der des gewöhnlichen bürgerlichen Wohnhauses unterschied, da in ihnen trotz des Bestehens öffentlicher Hörsäle doch die regelmässigen Vorlesungen gehalten wurden, die grössere Räume erforderten, und da sie ausserdem vielfach vermiethbare Wohnungen für Studenten enthielten. Aber auch eine grosse Anzahl von Bürgern wird in der Aufnahme und Beköstigung der Studenten einen lohnenden Nebenverdienst gesehen und desshalb für solche Zwecke Neubauten aufgeführt haben. Da aber das Bedürfniss nach Wohnungen für die akademischen Bürger in jedem Semester, soweit es grösseren Zuwachs brachte, plötzlich auftrat, so erklärt sich zugleich, dass man auf reicheren Wechsel in den Zierformen keinen Werth legte und nur auf schnelle Arbeit drang. So fehlt in H. nahezu ganz eine Verwendung figürlicher oder pflanzlicher Motive. Jedoch soll das Absteigehaus des Herzogs Julius am Markt bildliche Darstellungen sinnreicher Sprüche gezeigt haben (vgl. auch S. 102 Nr. 6), und es sei schon an dieser Stelle auf die 4 aus den verschiedensten Zeiten herrührenden, am Langen Steinweg liegenden Nebenhäuser zu Stobenstrasse 18 hingewiesen, die eins der schönsten Städtebilder bieten. Der Umstand, dass die Zahl der Häuser aus der Zeit vor 1576, trotzdem von einer damaligen Feuersbrunst nichts berichtet wird, sehr klein ist, die aus der Zeit nachher aber eine ebenso grosse, erklärt sich wohl auch in erster Linie aus der erhöhten Bauthätigkeit im letzten Viertel des XVI. und im Anfang des XVII. Jahrh.

Gothische Zeit. 1. Pförtnerhaus des Klosters Marienberg von 1498 (Grundriss und Einzelnes Abb. 33. 34). Bevor im W ein niedrigerer zweistöckiger Anbau mit Küche und Kammern hinzugefügt wurde, zeigte der Grundriss im

Erdgeschoss nur die Däle und daneben die um einige Stufen höher gelegene Stube, im Oberstock Kammern. Ursprünglich einziger Eingang auf die Däle im O, in der NO-Ecke derselben die Treppe. Ein Zwischenstock fehlt. Die Balken kragen weit vor und sind am Kopf kleeblattförmig geschnitten. Sie werden durch eingezapfte Kopfbänder gestützt, die oben zu $^2/_3$ ihrer Länge in Platten und Einschnitten reich profilirt sind und unten z. Th. durch eingeschnittene Schrägkreuze belebt werden. An der nordöstl. freien Ecke ein diagonal gestelltes Kopfband. Die hohe Schwelle zeigt ganz flachen, schlichten Treppenfries von 3 Stufen. Ueb erden Balkenköpfen in vertieften Feldern die erhabene, meist aus Minuskeln bestehende Inschrift: *anno | dni | M. | cccc° | xcviii° | 9structa | est | h. dom9 | Jesus | Christ9 | Maria.* Schrägbänder stützen die Ständer des Obergeschosses, dessen Deckenbalken mit Zapfen ganz durch die Ständer gezogen und aussen mit hölzernen Pflöcken befestigt sind. Die Windbretter sind z. Th. noch erhalten. Die Fächer, die der Eckbildung wegen in beiden Stockwerken rechts ungleichmässig sind, werden durch Ziegelsteine gefüllt. Thüren und Fenster sind neu. Die Formen kommen genau so auch in Braun-



33. Pförtnerhaus des Klosters Marienberg.



34. Pförtnerhaus des Klosters Marienberg.

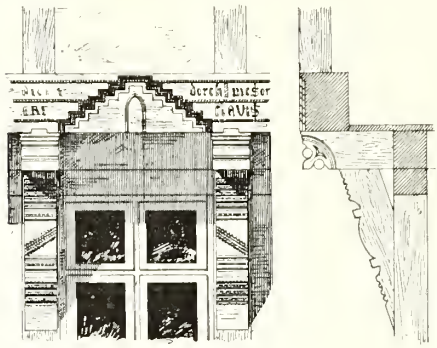
schweig und an einem jetzt abgebrochenen Hause des Georgshospitals (vgl. S. 80) vor.

2. Schuhstr. 5 vom J. 1514 (Abb. 35). Unterstock mit Zwischengeschoss, das Innere verändert. Die Balkenköpfe über dem Zwischenstock sind dreiblattförmig geschnitten, unter dem Dach aber schmucklos. Die schrägen Kopfbänder beider Stockwerke (je 8) werden durch 2 Platten in 3 Theile getheilt, die nach den Platten zu abgerundet und durch Quer- oder schräge Einschnitte mit gekerbten Rändern verziert sind. Der sechsstufige Treppenfries der hohen Schwelle ist in flacher, gedrehter Schnur und Kehle profilirt. Auf der Fläche zwischen den Balkenköpfen jedesmal spitzbogige Blendarkade, auf der über den Balken zweizeilige, von Schnüren eingefasste Inschrift, meist aus Minuskeln bestehend: *...ck fundator anno | m° cccc° xiiii° || am mandagh | na cantate || is dit hus | bereideth || dorch mester | clawes || lindenberch*, sowie 2 Handwerkszeichen. Windbretter und Schrägbänder fehlen, Thür und Fenster sind neu.

3—5. Collegienstr. 4 ohne Zwischenstock, mit schlichtem, sechsstufigem

Treppenfries, schmucklosen Balkenköpfen und Kopfbändern, die denen von Schuhstr. 5 ähnlich, doch ohne Einzelverzierung sind. Bauerstr. 8 und Langersteinweg 7 gleichfalls ohne Zwischenstock, aber mit dreifachem Treppenfries von je 8 Stufen; an jenem Haus sind die Balkenköpfe an den Kanten leicht abgeschrägt, die Kopfbänder dreimal in ein- und ausspringendem Winkel gebrochen und an diesen Stellen mit gekerbten Querstäben versehen. Die Windbretter und eine kräftige Fensterleiste in Form der Schiffskehle noch erhalten. Am zweiten Haus ist die Unterkante der mit unleserlicher Inschrift und, wie es scheint, spitzbogigen Blenden versehenen Schwelle verschalt.

6. Kybitzstr. 13. Die Däle erhalten, aber verbaut, der Unterstock (mit Zwischengeschoss) massiv erneuert und mit grossem Steinportal (s. S. 114) versehen. Die Balkenköpfe zeigen profilirte Unterkante (Rundstab, gegen die graden Flächen abgesetzt), die Kopfbänder sind in der Mitte mehrfach im Winkel gebrochen und mit 3 abgeschrägten Querleisten, unten mit Thierdarstellungen (Hirsch, Schwein usw.) in Flachrelief versehen, übrigens den einzigen, die sich noch jetzt an Helmstedter Holzbauten befinden. An der Schwelle über den Balkenköpfen Kreise mit Fischblasenmasswerk, zwischen ihnen muldenförmige Auskehlung, die nach unten zu besonders abgesetzt ist. Die gleichen Formen auch unter dem Dach.



35. Schuhstr. 5.

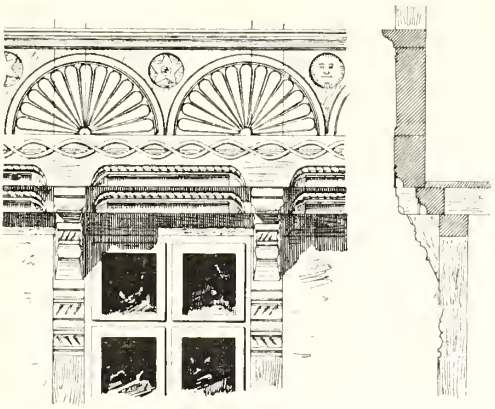
7. Neumärkerstr. 7. Die grosse Däle ist erhalten. Links, rechts und hinten je 1 Stube, die erstere um einige Stufen höher gelegen. In der rechten hinteren Ecke die Treppe zum Oberstock (Gallerie noch z. Th. erhalten). Jedoch scheinen die hinteren Räume erneuert zu sein. Die Vorderwand des früher wohl mit Zwischengeschoss versehenen Unterstocks ist im XVIII. Jahrh. massiv erneuert worden. Die Schwelle mit muldenförmiger Auskehlung zwischen den an der Unterkante gerundeten Balkenköpfen. Die wenig vorkragenden Balkenköpfe unter dem Dach sind einfach geschrägt, Kopfbänder fehlen jetzt.

8. 9. [Schuhstr. 11 mit Zwischenstock, gothischen von der Wand abstehenden Kniekonsolen und dreiblättriger Profilirung der Balkenköpfe, jedoch kleiner Schiffskehle, bzw. Fase an der Schwelle und mit Schiffskehle auch an der Fensterleiste, also offenbar z. Th. später erneuert, 1895 abgebrochen.] — Eins der Nebenhäuser zu Stobenstr. 18 im Unterstock (Zwischengeschoss fehlt) gleichfalls mit Kniekonsolen (Balkenköpfe unten gerundet), im übrigen jedoch laut Inschrift an der Thür einem Umbau des J. 1644 angehörig.

Nachgothische Zeit. Der sog. Uebergangsstil fehlt in H. ganz, desgl. die Formen der eigentlichen Frührenaissance, die sich hauptsächlich aus dem Stein-

bau entwickelt haben. Dagegen sind zahlreiche Bauten erhalten, welche in ihren Verzierungen auf altheimischen Holzstil von theilweise romanischer Formengebung zurückgehen (vgl. Brinkmann, Holzbaukunst in Quedlinburg, Harzztschr. XXVII 261 f.), der im XVI. Jahrh. überall in Niedersachsen Verbreitung findet, ohne dass wir wissen, von wo er seinen Ausgang genommen hat, und der meist fälschlich als Renaissancestil bezeichnet wird. Je handwerksmässiger er auftritt, desto reiner hält er sich von fremden Elementen. So sind es in H. nur ganz vereinzelte Glieder, wie Konsolenfriese, Füllungen in Bandmuster oder Blendarkaden, Kopfbänder in Konsolenform u. ä., die aus der Steinarchitektur eindringen, ohne die Holzformen ganz verdrängen zu können, und wie die Zeit ihres Auftretens in H. spät und kurz ist (etwa 1600—1620, nur die Konsolen halten sich länger), so ist auch die Zahl der Vertreter klein, so dass von dem eigentlichen Renaissancestil in H. kaum die Rede sein kann. Uebrigens berühren sich die Helmstedter Zierformen dieser zweiten Periode der Holzarchitektur vielfach mit denen von Halberstadt.

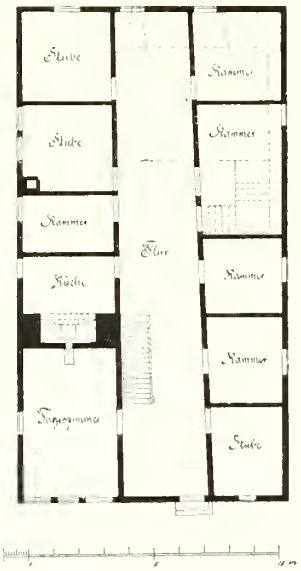
Im folgenden werden nur 2 Häuser dieser Zeit gesondert beschrieben, die übrigen dagegen zusammenfassend nach den einzelnen Zierformen behandelt.



36. Holzberg 238.

1. Das älteste Haus ist Holzberg 17 vom J. 1561 (Abb. 36). Die Schwelle ist entsprechend ihrer zwiefachen Aufgabe, zugleich bindendes und tragendes Glied zu sein, oben durchlaufend mit einfachem Flechtband (dessen Mittelfelder im Winkel gebrochen sind), an der Unterkante jedoch nur zwischen den Balkenköpfen in Form einer schmalen Schiffskehle mit Rundstabeinfassung verziert, so dass die Tragkraft unter den eingezapften Ständern unvermindert erscheint. Die Balkenköpfe sind in ihrer unteren Hälfte gegen oben abgesetzt und gerundet. Die schrägen Kopfbänder zeigen in der Mitte einen schräg geriefelten Wulst zwischen Kehlen mit gekerbten Rändern, und die gleiche, nur durch einen zweiten Wulst erweiterte Profilirung wiederholt sich unmittelbar darunter am Ständer, zum äusseren Zeichen einer besonders festen Einfügung des Kopfbandes in den Ständer. Das Füllholz ist gleich der Unterkante der Schwelle mit Schiffskehle versehen, doch ist diese von gedrehten Wülsten eingefasst und kräftiger, als dort. Unter dem Dach ähnliche Profilirung. Die Fächer der Fensterbrüstung sind mit viereckigen Bohlen versetzt, welche mit dem unteren Theile der Oberständer so zu einem Ganzen verschmelzen, dass ohne Rücksicht auf die verschiedene Bestimmung beider ein Fries eng an einander geschlossener Fächer (je 5 r. und l. von der Bodenluke) mit Rundstabeinfassung sich über beide hinzieht. In den Zwickeln

Kreise mit tief und scharf in Kerbschnitt ausgeführten Figuren, wie Stern, Rosette, Sonne, Mond und Oktogramm, oder mit den Buchstaben *HW*, *HB*, *Jh (= Jesus?)*. Die Fensterleiste besteht aus gedrehtem Viertelstab und Kehle. Der Sturzbalken der Bodenluke und der 2 niedrigen Bodenfenster mit sich durchschneidenden Stäben in Form des Gardinenbogens. Thür und Fenster des Unter- und Zwischenstocks sind erneuert; erhalten haben sich von der Ersteren die Spuren eines Gardinenbogens und die Pfosten mit Flechtband, wie an der Schwelle. In einem der Oberständer ein durchgehendes Loch zum Ausstecken einer Fahne. Die innere Einrichtung ist verändert.



37. Beginenhaus von 1580.

2. Das Beginenhaus zu S. Stephani von 1580 (Taf. XVI) ist mit dem Giebel der Strasse zugewendet und zerfällt im Grundriss des Erdgeschosses (Abb. 37) in 3, fast gleich breite Längsstreifen, deren mittlerer die Däle mit den Zugängen zu den einzelnen Räumen rechts und links bildet. Linker Hand zunächst ein grösseres, mit kleinem Dälenfenster versehenes gemeinschaftliches Zimmer, dann die Küche mit seitlichem Ausgang zum Hof, nach der Däle zu aber jetzt bis auf die Thür und ein offnes Fach abgeschlossen, rechter Hand in der Mitte der Eingang zum gewölbten Keller, im übrigen links 3, rechts 5 Stuben. — Der Oberstock, einst mit Wendeltreppe, jetzt mit grader Treppe versehen, hat eine ähnliche Raumeintheilung, nur ist hier das hintere Drittel abgetrennt und eine besondere Abtheilung mit querlaufender Däle, 2 Stuben und 2 Kammern gebildet, während die untere Däle bis zur Hinterwand durchgeht. Links, dem betr. Raum unten entsprechend, eine nicht mehr benutzte Küche — jetzt auf der Däle selbst 2 kleine Herde —, ausserdem l. 2 Stuben und 1 Kammer, r. 4 Stuben. — Der Eingang auf der Giebelseite ist in vierfachem Bogen geschlossen und mit Ober- und Unterthür, sowie Flachstabeinfassung versehen. Daneben ein hochsitzendes kleines Dälenfenster und ein grösseres, wohl erst später eingesetztes, beide mit kleinen viereckigen Scheiben in Bleieinfassung, Windstange und Schubfenster. Die beiden Vorderzimmer sind mit 3, bzw. 1 Fenster (z. Th. noch mit alten Schiebeladen versehen, die in Falzen herabgelassen werden), die übrigen Stuben mit kleinen, hochsitzenden Fenstern (z. Th. mit rautenförmigen Scheiben in Bleifassung). Im Oberstock je 2 Fenster für die Däle und die beiden Eckstuben, jedoch nur die ersteren mit alter Ausstattung. — Auch am Beginenhaus ist die Schwelle in zwiefacher Art verziert. Die Unterkante ist zwischen den Balkenköpfen als Rundstab mit senkrechten Querschnitten, deren Ränder abwechselnd gekerbt sind, gehalten, der obere Theil bildet ein durchlaufendes Profil von flachem Wulst und

flacher Kehle. Die Balken gleichen denen am oben behandelten Hause von 1561, die Kopfbänder sind an der Vorderseite fast ganz in 3 schmucklose Wülste und 2 Kehlen (nebst Trennungsleisten) aufgelöst, die mit einander wechseln. Da die Vorkragung des oberen Stockwerks nur eine geringe ist, so mussten die seitlichen Konsolen neben den beiden Ecken vom Eckständer nach dem ersten Quer- und Stichbalken zu schräg geführt werden. Das Füllholz stimmt mit der Unterkante der Schwelle überein (beide an den Längswänden nur abgeschrägt), die Fächer der Fensterbrüstung sind mit viereckigen Bohlen versetzt, die in die Ständer eingezapft und verbolzt, aber mit ihnen nicht durch Verzierungen verbunden sind. Die grössere Füllung links zeigt in vertieften Streifen die erhabene Inschrift *wer uf Godt vertrawet, der hat wol gebawet ao. 1580*, daneben einen Schild mit der Relief-Figur des Palme und Steine haltenden *S. S(tephanus)*. Die übrigen 8 Füllungen zeigen in vertieftem Felde unter Stichbogen reich mit Ranken verzierte Wappen, und zwar die erste dieser Füllungen *D(es) R(athes) W(appen)*, nämlich 2 gekreuzte Abtstäbe, und die Buchstaben *M. F. F.* (wohl *me fieri fecit*, nämlich der Rath), die übrigen Füllungen Wappen von Bürgern, deren Amt und Name durch Anfangsbuchstaben angegeben sind. An einem derselben auch die Anfangsbuchstaben *HS* des Zimmermeisters. Die Fensterleiste mit umschichtig gekerbten Einschnitten und Hohlkehle. Der vordere Giebel, sowie die ganze hintere Giebelseite ist ohne jede Verzierung. Die Fächer sind z. Th. mit Backsteinen (neu?), z. Th. mit Flechtwerk und Lehm gefüllt. — Die Dachkonstruktion ist gleichfalls noch unverändert. Sowohl in der Mittelachse, als zwischen dieser und den Längsseiten ist in die Querbalken je eine Reihe 2.40 m hoher Säulen verzapft, die wieder Längsbalken tragen und mit Kopfbändern in derselben Richtung versehen sind. Die mittlere Reihe der Säulen hat auch in der Querrichtung Kopfbänder und ausserdem kurze Streben. Auf diesem Ständerwerk, welches den heute fehlenden oberen Dachboden trug, ruhen schliesslich noch Querbalken, die zugleich zur Unterstützung der langen Sparren dienen. Diesen sind nach unten zu Aufschieblinge angefügt.

Im Einzelnen zeigt die Gruppe von Häusern, deren Hauptvertreter bezüglich des architektonischen Schmuckes das Beginenhaus ist, folgende Merkmale.

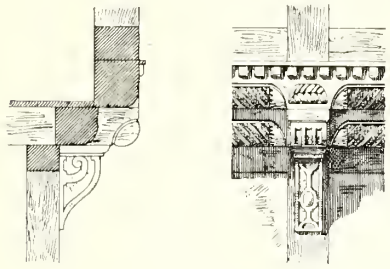
I. Gesamtaufbau. Bei grösseren Häusern ist die Regel, dass das Unterstockwerk noch ein niedriges, für Schlafräume usw. bestimmtes Zwischengeschoss enthält, so dass die Vorkragung des Oberstockes erst in beträchtlicher Höhe erfolgt. Wie jedoch in den älteren, oben aufgeführten Häusern mehrfach davon abgewichen wird, so sind auch in der Folgezeit solche Häuser nicht selten, die nur einen einfachen Unterstock besitzen. Ganz kleine Häuser (Streplingerode 23. Edelhöfe 13. Beek 6. Heinrichsplatz 8 usw.) lassen aber auch die Ständer bis zum Dach durchgehen und schieben nun noch ein Zwischengeschoss ein. Wie diese, so scheinen selbst grössere Häuser von mehreren Stockwerken mit jedesmal vorkragendem Gesims (Kybitzstr. 4. Kornstr. 10. 12. Heinrichsplatz 4) ausschliesslich für Wohnzwecke gedient zu haben, die sonst auf Erd- und Zwischen-

geschoss beschränkt zu sein pflegten, während Oberstock und Dachboden die Lagerräume bildeten. Die Längsseite befindet sich regelmässig an der Strasse, nur bei Eckhäusern liegt der Giebel frei und ist dann selten (Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18) abgewalmt. — Die alte Grundrisseintheilung ist, abgesehen vom Beginenhause, bei keinem Holzhause dieser Zeit erhalten.

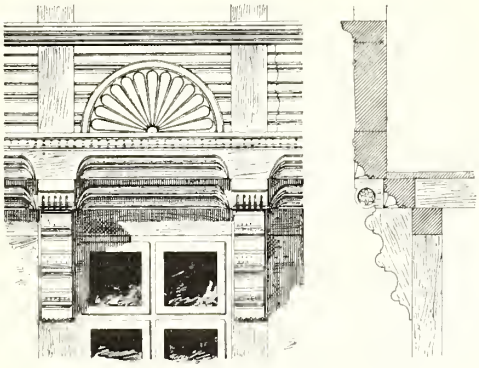
II. Die Balkenköpfe haben fast stets die beim Beginenhaus geschilderte Grundform, d. h. sie setzen den unteren, viertelstabförmigen Theil gegen den oberen ab. Während aber der letztere schlicht erscheint, pflegt der erstere senkrecht geriefelt zu sein (s. Abb. 39; nur Collegienstr. 7 mittelst Spitzhammers rauh gemacht); er erscheint daher leicht als die Hauptsache und verdrängt bisweilen den structiv wichtigeren Theil fast ganz, so dass nunmehr an der Seite Platz für einen grossen Stern in Kerbschnitt (Papenberg 27. Neumärkerstr. 19. Holzberg 32, Abb. 39) und ähnliche Verzierungen wird. Andernfalls werden die Kanten der Rundung abgefast. Nur bei Ziegenmarkt 33 besteht der untere Theil aus zwei wagerechten Wülsten, zeigt dagegen öfter (Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 von 1617, Abb. 40. Kybitzstr. 4, Abb. 38. Juliusplatz 1. Hofseite von Ziegenmarkt 7) in Nachahmung der Renaissance-Steinarchitektur drei breitere, in einspringendem Bogen geschlossene Vertiefungen. Gröpern 57, Nebenhaus von 1648 trennt die beiden Theile des Balkenkopfes durch zwei tiefere Einschnitte.

III. Die Kopfbänder haben in der überwiegenden Mehrzahl die beim Beginenhaus beschriebene Form, nur wechselt die Zahl der einander ablösenden Wülste und Kehlen (je 2 bis je 4, bisweilen ist die Zahl der Wülste nicht dieselbe, wie die der Kehlen), und Erstere sind fast regelmässig geriefelt (Holzberg 32, Abb. 39, mit umschichtig gekerbten Einschnitten), so dass sie mit dem ähnlich verzierten Balkenkopf eine harmonische Einheit bilden. Heinrichsplatz 8 und Gröpern 22/23 zeigen die Kehle von je zwei geriefelten Wülsten eingefasst. Nicht selten ist auch die Holzberg 17 (von 1561) vorkommende Form, doch kann das Verhältniss zwischen Wulst und Kehle auch umgekehrt sein, und statt der schrägen Riefelung erscheint meist die senkrechte. Bei Bauerstr. 31 von 1605. Papenberg 27. Harsleberstr. 13b und Fechtboden, Nebenhaus zu Kybitzstr. 7 sind die Flächen über und unter dem Profil durch aufwärts oder abwärts gerichtete muldenförmige Blätter besetzt. Bei Böttcherstr. 35 besteht der obere Theil der Kopfbänder über der gewöhnlichen Profilirung (der Wulst jedoch mit schräger Riefelung) in der Mitte in gebogener Fläche, die durch Einschnitte und Kerbschnitte verschiedentlich verziert ist. Von ähnlicher Gesamtform ist auch das Gasthaus zur Krone, Gröpern 39. Bei Böttcherstr. 33 und Ziegenmarkt 6 kehrt nicht allein das Kopfband von Holzberg 17, sondern auch der Fächerfries, die Profilirung am Ständer und das Flechtband der Schwelle wieder. Diese Häuser werden daher auch bald nach 1560 gebaut sein. Holzberg 9/10 zeigt die einfache Schräge der Kopfbänder nur durch drei schlichte Kehlen (ohne entsprechende Wülste) unterbrochen, Beek 6 von 1625 zwischen zwei geriefelten Wülsten Platte und lang gezogene Schmiege. Im übrigen sind die beiden eingangs erwähnten Grundformen der Kopfbänder

bis über die Mitte des XVII. Jahrh. hinaus zu verfolgen. Eine konsolenartige Form in Nachahmung der Steinarchitektur erhalten die Kopfbänder erst beim Eindringen der Renaissancemotive. Sie werden karniesförmig gebildet und drehen sich unten oft zu einer kleinen, vorn in der Mitte ausgeschnittenen Rolle zusammen, an die sich noch in unorganischer Weise ein Hängeglied anschliesst. Beliebt sind an der Vorderseite Vertiefungen, wie sie schon bei den Balkenköpfen dieser Zeit (Abb. 38) begegneten; sie sind bisweilen mit Perlen ausgefüllt (Haus im Kl. Marienberg von 1615. Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 von 1617, Abb. 40. Gröpern 57) oder durch ein quergelegtes Facettenrechteck unterbrochen (Ziegenmarkt 7, Hinterhaus). Daneben findet sich das Bandwerk der deutschen Renaissance an der Hauptseite oder auch — unter Verwendung jener anderen Formen an dieser — an den Nebenseiten. Doch kommen auch die älteren, dem Holzstil eigenen Verzierungen, wie Riefelungen, in Verbindung mit der geschwungenen Form der Kopfbänder vor. Bei Bauerstr. 31 von 1615 be-



38. Kybitzstr. 4.



39. Holzberg 32.

stehen die Konsolen unter dem Dach aus geriefeltem Rundstab und langgezogener Kehle, die unten mit ähnlichem kleinen Rundstab schliesst; bei Kybitzstr. 4 und anderen Häusern des XVII. Jahrh. stehen die Kopfbänder frei vor der Wand.

IV. Schwelle und Füllholz, die bereits bei Holzmarkt 17 von 1561 einander ähnlich sind, werden in der Folge, wenigstens bezüglich der Unterkante, meist noch gleichmässiger durchgebildet. Jedoch ist auch der Fall nicht ganz selten, wo beide der Abwechselung wegen absichtlich verschieden durchgeführt werden, wie sich ein ähnlicher Wechsel bei den Gesimsen der verschiedenen Stockwerke zeigt. Bei Beginenstr. 3 wird bei sonst übereinstimmendem Schnurmotiv wenigstens in der Drehung desselben ein Unterschied gemacht. Fast immer aber verwachsen Schwelle und Füllholz genau so zu einer harmonischen Einheit, wie Balkenkopf und Konsole. Eine bemerkenswerthe Ausnahme macht Holzberg 17, Haus von 1648, wo die Schwelle den in üblicher Weise verzierten Viertelstab, das Füllholz dagegen unter Kehle und kleinem Wulst (mit umschichtig gekerbten Querschnitten) eine Konsolenreihe zeigt. Was sonst die Decoration im Einzelnen betrifft, so bleibt die Schiffskehle in der ganzen Periode sehr beliebt. Ihre Profile

werden zunächst sogar noch kräftiger ausgeführt. Die stabförmige Einfassung ist entweder schlicht oder mit umschichtig gekerbten Querschnitten versehen oder schliesslich von gedrehter Form (Beginenstr. 3), wobei die Schnur bisweilen von Perlen oder Knoten unterbrochen wird (Gröpern 57). Die Spitzen sind vielfach besonders profilirt, mit Spitzhammer gerauht oder fächerartig gestaltet (Kybitzstr. 2), auch setzen sie einmal im Winkel gegen die Kehle ab (Holzberg 14). Die Schiffskehle wird aber vielfach wieder mit einem Viertelstab ausgefüllt oder, besser gesagt, der Viertelstab, wie wir ihn vom Beginenhaus her kennen, wird ähnlich eingefasst wie die Schiffskehle, dann aber auch selbst wieder verziert; er erscheint mit umschichtig gekerbten Querschnitten (zahlreiche Beispiele), wie sie gerade in Helmstedt so sehr beliebt sind, oder besteht in einem Tau (Beginenstr. 3), das auch aus Kehlen und Perlstäben zusammengedreht sein kann (Kybitzstr. 4. Neumärkerstr. 34), wobei die Drehung benachbarter Viertelstäbe bisweilen die entgegengesetzte ist. Ein aus Hohlkehlen und Perlstäben zusammengedrehter Rundstab läuft beim Langensteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 von 1617 (Abb. 40) ununterbrochen an der ganzen Schwelle lang. Ueberhaupt ist ein durchlaufender Rundstab keine Seltenheit (Holzberg 17, Haus von 1648). Uebrigens ist die Rundung des Stabes, besonders des mit umschichtig gekerbten Querschnitten versehenen, nicht immer gleichmässig, sondern erstreckt sich öfter lediglich auf die äusserste Kante (ältestes Beispiel Gröpern 44 von 1600). Ganz allein für sich steht Heinrichsplatz 12 aus dem XVI. Jahrh. — die beiden letzten Stellen der Jahreszahl leider undeutlich —, wo bei sonst schmuckloser Gestaltung der Balken und Kopfbänder an der Unterkante von Schwelle und Füllholz statt des einen Rundstabes drei flache Stäbe vorkommen, die mit mehrfach von Bändern zusammengehaltenen Lorbeerblättern verziert sind.

Wenn die Decoration der Unterkante oben noch Raum freilässt, trägt die Schwelle hier weitere, übrigens stets flache Verzierungen, die, wie bereits bei Holzberg 17 von 1561 bemerkt ist, den bindenden Charakter derselben zum Ausdruck bringen.

1. Flechtband ausser Holzberg 17 auch Böttcherstr. 33. 35 und Ziegenmarkt 6.
2. Wulst und Kehle ausser Beginenhaus noch oft. Ersterer gedreht Beginenstr. 1.
3. Kehle zwischen 2 Wülsten Collegienstr. 7. Die Wülste mit umschichtig gekerbten Querschnitten Böttcherstr. 33.
4. Wulst ohne Kehle, meist mit den genannten Querschnitten, z. B. Holzberg 32, mit schrägen Einschnitten Beginenstr. 3. — Bei Collegienstr. 6 von 1579 sind die geraden Flächen ober- und unterhalb des Wulstes mit den Einschnitten versehen.
5. Gedrehte Schnur Beginenstr. 1. Schnur mit eingeschobenen Perlen Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 von 1617 (Abb. 40). Juliusplatz 1.

6. Durchlaufendes, mehrreihiges Schuppenmuster, durch Hohlmeissel hergestellt Kornstr. 10. Kybitzstr. 7. [Neumärkerstr. 19].
7. Inschrift häufig; s. S. 115 f.

An Renaissancemotiven sind zu nennen:

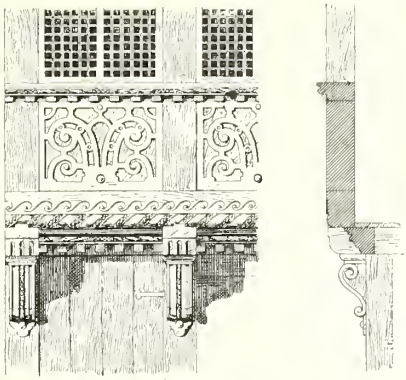
8. Der laufende Hund Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 von 1617 (Abb. 40).
9. Konsolenfries Kornstr. 3 von 1597. Bauerstr. 31 von 1615.

Bisweilen hat auch das Füllholz in seinem oberen Theil derartige Verzierungen:

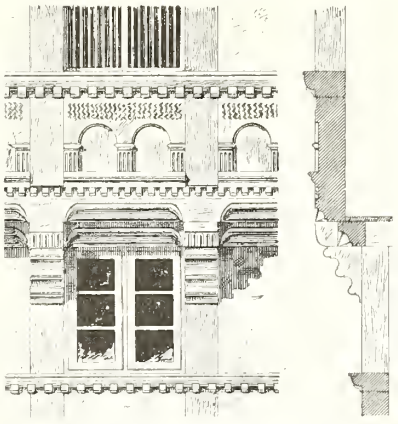
1. Wulst mit den bekannten Einschnitten und Kehle Böttcherstr. 33.
2. Einfacher Wulst Collegienstr. 7.

Am Nebenhaus zu Lindenplatz 1 besteht das Füllholz aus einer Konsolenreihe, bei Edelhöfen 13 tritt oberhalb noch ein steiler Karnies hinzu.

Als Verzierung der Schwelle oberhalb des Balkenkopfes kommen vor:



40. Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 von 1617.



41. Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 von 1605.

1. Kleine Sterne Kybitzstr. 4. Streplingerode 1. Ein grosser Stern Collegienstr. 6.
2. Ein- oder mehrreihiges Schuppenmuster Kornstr. 3 von 1597. Kybitzstr. 4. Streplingerode 1. Holzberg 13. 32.
3. Wulst mit gekerbten Querschnitten und Kehle.
4. Zwei Wülste mit gleicher Verzierung Kybitzstr. 22.
5. Gedrehte Schnur Kybitzstr. 4. Zwei gedrehte Schnüre (aus Kehlen und Perlstäben bestehend) in entgegengesetzter Drehung Streplingerode 1.
6. Konsolenreihe Kornstr. 3 von 1597.
7. Facettenrechteck, die ganze Höhe der Schwelle einnehmend und daher als Trennungsglied für die Inschrift verwendet Lindenplatz 1 nach 1650.

Indessen kommen auch Fälle vor, wo dieser Theil der Schwelle nicht besonders ausgezeichnet ist, z. B. bei einer Inschrift.

V. Füllungen der Fensterbrüstung. Der bereits 1561 (Abb. 36) vorkommende Fächerfries ist auch in der Folgezeit nicht selten angewendet, und zwar meist ohne

Rücksicht auf den Wechsel von Ständer und Füllbrett. Dabei werden die Zwickel in der Regel nicht frei gelassen, wie z. B. Holzberg 24 von 1590, sondern durch ein flaches Profil abwechselnder Wülste und Kehlen (Holzberg 32 [s. Abb. 39]. Böttcherstr. 33) oder durch kleinere, palmettenartige Fächer gefüllt und sämmtliche Fächer durch kleine Einschnitte (Collegienstr. 7. Kybitzstr. 23) oder Hiebe mit dem Spitzhammer (Kybitzstr. 7) belebt. Ohne solche Ziegenmarkt 6. Bei Holzberg 32 nach der Kramstr. zu (Abb. 39) sind die Fächer auf die Füllbretter beschränkt, diese jedoch abwechselnd ganz mit dem erwähnten flachen Profil verziert, und Gröpern 57 zeichnet auf den Füllbrettern nur einen den Fächern entsprechenden Halbkreis durch doppelte, aus Schnur und Perlen bestehende Einfassung aus. Reste von Fächern auch Kybitzstr. 2. Füllbretter mit rankenförmigem Bandornament, einem Renaissancemotiv kommen in schöner, aber auf allen Brettern gleicher Ausführung Langersteinweg Nebenhaus zu Stobenstr. 18 von 1617 (Abb. 40) und, fast ganz zerstört, Juliusplatz 1 vor. Gleichfalls der Renaissance gehört die aus je zwei rundbogigen Blendarkaden bestehende Füllung an, die zuerst 1605 Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 (Abb. 41), dann [Heinrichsplatz 5] Holzberg 13 und 14 erscheint. Beim erstgenannten Hause [sowie Heinrichsplatz 5] sind die Pilaster geriefelt, der Raum über den Bögen mit dreireihigem Schuppenmuster, der zwischen ihnen beim zweiten Hause mit senkrechten Einschnitten und gekerbten Rändern versehen. Holzberg 13 ahmt die Steinarchitektur durch Andeutung von Quadern und Schlusssteinen noch weiter nach. Die Füllung durch Wappen bleibt auf das Beginenhaus beschränkt. In der Regel hält sich jedoch die Brüstung ganz frei oder sie wird durch 2 Schrägbänder (oft), durch 2 oder 4 kreuzweis gestellte Bänder (Papenberg 20) oder schliesslich durch die zu verschiedenen Mustern zusammengestellten Ziegelsteine (Streplingerode 1. Heinrichsplatz 6 von 1656) belebt. S. indessen auch unter „Ständer".

VI. Die Ständer sind bis auf die Stelle unmittelbar unter den Kopfbändern (s. S. 106) und mit einziger Ausnahme von Heinrichsplatz 4, wo zwei benachbarte Ständer in Höhe der Fensterbrüstung mit Blattwerk und Inschriftresten versehen sind, deren Haupttheil sich auf der fehlenden Brüstungsfüllung dazwischen befand, auch in den Obergeschossen niemals verziert.

VII. Thore und Windeluken schliessen in der Regel rund, die Fenster gerade. Doch kommen ausser dem Gardinenbogen (Holzberg 17, hier auch am Bodenfenster, und Böttcherstr. 33) noch folgende Formen vor:

1. Vier runde (ausser Beginenhaus Kybitzstr. 7) oder spitze Hängebogen (Kybitzstr. 23).
2. Flacher Eselsrücken Beginenstr. 1. Bei Heinrichsplatz 4 und Holzberg 14 legt sich die Einfassung des Bogens bei der Spitze r. und l. zu je einer Schlinge zusammen.
3. Aus- und einspringende, gegen einander abgesetzte Flachbögen Holzberg 17, Haus von 1648. Lindenplatz 1 von 1671.

4. Stichbogen Hinterhaus zu Kornstr. 23 von 1644 (Bogen gegen die Pfosten abgesetzt). Gröpern 57 von 1648 (vom Scheitel des Bogens hängen zwei hornähnliche Glieder frei herunter).
5. Gerader Sturzbalken mit gerundeten Ecken Holzberg 24.

Zur oberen und seitlichen Einfassung dienen:

1. Lorbeerstab, wie bei Schwelle und Füllholz, Heinrichsplatz 12.
2. Flacher Wulst mit schrägen (Holzberg 14. Beginenstr. 3) oder umschichtig gekerbten Einschnitten (Beginenstr. 1 und Kybitzstr. 7), mit flacher Kehle verbunden Heinrichsplatz 4.
3. Gedrehte Schnur (Heinrichsplatz 5), bisweilen aus Perlstäben und Kehlen zusammengesetzt (Holzberg 14) oder von Perlen unterbrochen (Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 von 1647. Heinrichsplatz 6 von 1656).
4. Gekerbte Schuppen Holzberg 14. Beginenstr. 3.
5. Kleine Konsolen Kornstr. 14 (s. unten), neben kleinem Viertelstab und grösserem Wulst Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18.
6. Wulst und Kehle ohne Verzierung Collegienstr. 7.

Die einzelnen Glieder treten meist in verschiedenartigen Zusammensetzungen auf. So zeigt Holzberg 14 3 Flachwülste mit den Verzierungen 2—4. Bisweilen ist die obere Einfassung von der seitlichen durch kämpferartige Querstäbe von gleicher Profilirung geschieden (Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 von 1605). Unten pflegt die Einfassung in stumpfem Winkel seitwärts auszubiegen und in eine Spitze zusammenzulaufen. Beim Rundbogenschluss dienen Sterne (Holzberg 14. Kornstr. 3 von 1597) oder Rosetten (Beginenstr. 3), Wappen (Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 von 1605. Collegienstr. 7) oder Inschriften (Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 von 1617) zur Füllung der Zwickel.

Ob ein Haus grosse Einfahrt oder kleine Thür oder beides zusammen zeigt, richtet sich nach den jeweiligen Bedürfnissen des Erbauers. Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 von 1617, ursprünglich als Brauhaus eingerichtet, hat zwei grosse Thore, offenbar zur Ein- und Ausfahrt bestimmt; über dem Bogen eine Leiste, die unter einer Schnur mit Perlen Konsolen zeigt. Zu Kornstr. 14 gehört eine freistehende, unter kleinem Dach befindliche Thoreinfahrt (Rundbogen) von 1632, die unmittelbar auf den Hof führt und eine Konsolenreihe, Kehle und flache Schnur als Einfassung des Bogens, 2 Stäbe mit Schuppenmuster und wieder eine Schnur als Einfassung der Pfosten vereinigt. Kämpferähnlicher Querstab auch hier.

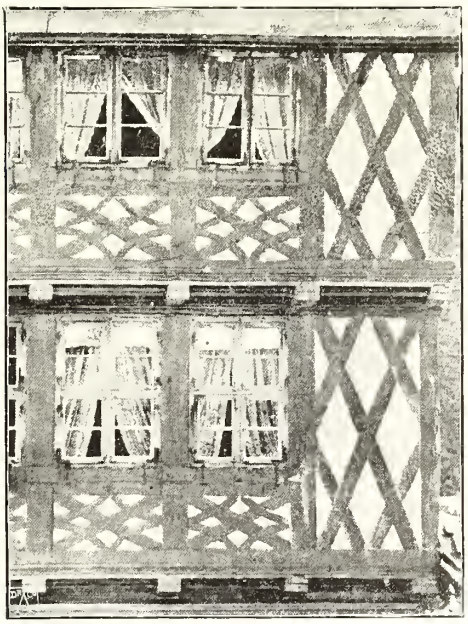
Die Fenster der für Lagerräume benutzten Obergeschosse sind mit senkrechten oder gekreuzten Holzstäben geschlossen in den Nebenhäusern zu Stobenstrasse 18 am Langensteinweg.

VIII. Fensterleisten sind nur in wenigen Fällen erhalten, zeigen aber selbst in diesen ausschliesslich Formen, die auch an Schwelle und Füllbrett vorkommen. Durchlaufendes schlichtes Profil Holzberg 32 (Abb. 39). Böttcherstr. 33. Kybitz-

strasse 23, Viertelstab mit umschichtig gekerbten Querschnitten, wie beim Beginenhaus, auch Papenberg 21, Nebenhaus, Konsolenreihe Neumärkerstr. 11. Holzberg 14, Letztere aber meist mit anderen Gliedern vereinigt, so mit einer gedrehten, von Perlen unterbrochenen Schnur Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 von 1617 (Abb. 40), mit Viertelstab ebendaselbst Haus von 1605 (Abb. 41) und Kybitzstr. 7 (hier mit umschichtig gekerbten Querschnitten). Einmal erscheinen 3 Flachwülste übereinander mit denselben Querschnitten Holzberg 17, Haus von 1648.

Die im Vorhergehenden geschilderten Formen der Helmstedter Holzarchitektur lassen sich meist nur bis gegen 1650 verfolgen. Das Hinterhaus zu Kornstr. 23 von 1644 hat Balkenköpfe mit geriefeltem Rundstab, reich profilirte Kopfbänder, z. Th. auch mit Riefelung, an Schwelle und Füllholz Viertelstab, nach Art der Schiffskehle eingefasst und mit umschichtig gekerbten Querschnitten versehen, an der Schwelle ausserdem oben ein schwaches Profil, Fensterleiste mit Karnies, Fächer mit Backsteinen in einfachen Mustern versetzt, Ständer mit Schrägbändern. Als wichtige Neuerung tritt hier aber ein stattlicher einstöckiger Giebelaufsatz mit gleich starker Vorkragung und mit Windeluke hinzu, der besonders für die zweite Hälfte des XVII. Jahrh. massgebend wird. Auch Holzberg 17, Haus von 1648, hält sich noch durchaus in den Formen aus dem Ende des XVI. Jahrh. Gröpern 57, nach glaubhafter Angabe des Besitzers gleichfalls von 1648, dessen Einzelglieder z. Th. schon erwähnt waren, zeigt jedoch bei starker Vorkragung des zweiten Geschosses unter dem dritten und unter dem Dach eine so geringe Ausladung, dass die Konsolen fehlen, und ein aus 2 Viertelstäben bestehendes Profil, das unterhalb der Balkenköpfe und der Füllhölzer durchläuft, als Uebergangsglied vollkommen ausreicht. Für sämmtliche Stockwerke ist dies zum ersten Mal bei Heinrichsplatz 6 von 1656 durchgeführt, wofür der stattliche, an der Vorderseite aufgesetzte Giebel entschädigen muss. Ausser den bereits bei Gröpern 57 verzeichneten Viertelstäben, die am Dachgesims in vierfacher Reihe erscheinen, dienen hier beim Oberstock als Uebergang 2 Reihen kleiner Konsolen, die gleichfalls unter den Balkenköpfen und Füllhölzern durchlaufen. Die Schwelle ist, wie bei Gröpern 57, unten geschrägt, dazu aber oben flach gekehlt. Zwei Schnüre, von Perlen unterbrochen, umziehen den grossen Thorbogen und die Windeluken, gleichfalls wie bei Gröpern 57. Interessant ist Kornstr. 15 (Abb. 42) mit zwei vorgebauten Obergeschossen. Die Balkenköpfe sind unten viertelstabförmig, Schwelle und Füllholz mit durchlaufenden Profilen von Wülsten und Kehlen versehen, Kopfbänder fehlen bei der geringen Vorkragung. Alle diese einfachen Glieder treten aber völlig zurück hinter dem reichen Gerüst der Holzconstruktion. Das Ganze ist durch 3 Fächer in jedem Stockwerk, die ohne Querriegel und Fenster von Schwelle zu Schwelle durchgehen, in zwei gleiche Hälften von je 4 Fächern getheilt, die ihrerseits Riegel und Fenster haben. Nun sind sowohl die grossen Fächer, als die Fächer unter den Fenstern durch Diagonalbänder und durch Bänder in Form einer eingeschriebenen Raute — bei den Fenster-

brüstungen sind die Seiten der Letzteren nach innen gebogen — in einer für das Auge sehr bemerkenswerthen Weise belebt. Eine Bereicherung durch Erker und Giebel fehlt jedoch. Im Uebrigen ist die Vereinfachung der Zierformen für die zweite Hälfte des XVII. Jahrh. ebenso bezeichnend, wie das Streben, das constructive Gerüst, sowie die Silhouette stärker hervortreten zu lassen. Die Gesammterscheinung verliert keineswegs dadurch an Werth, aber es wird in den Einzelheiten der Verflachung Thür und Thor geöffnet, und je mehr das Vorkragen der Stockwerke abnimmt, und die Kopfbänder verschwinden, desto mehr nähert man sich der öden Holzbauweise aus dem Anfang des XIX. Jahrh., die das Gebäude von unten bis oben glatt und ohne die leiseste Spur eines Zierg liedes aufführt. Ein wichtiger Punkt in dieser Rückwärtsbewegung ist die Verschweissung von Balkenköpfen, Schwellbalken und Füllbrettern zu einem gemeinsam profilirten Gliede, das sich aus steilen Wülsten, Kehlen und Leisten zusammensetzt (Hinterhaus zu Kybitzstr. 1 von 1678) und höchstens die Balkenköpfe unter Wiederholung des Füllbrettprofils etwas vortreten lässt (Bauerstr. 21. 24). Diese Profilirung lässt sich zuerst 1671 (Lindenplatz 1), dann aber bis in das XVIII. Jahrh. hinein nachweisen. Gleichzeitig hält sich noch als letzte Spur des älteren Stils eine viertelstabartige Rundung der Unterkante am Balkenkopf und eine schwache Abfasung der Unterkante von Schwelle und Füllholz (Bauerstr. Nebengebäude). Alle diese Abweichungen von dem Holzstil der Zeit um 1600 sind der mitteldeutschen Holzarchitektur entlehnt, die bei ihrem Vordringen nach Niedersachsen allerdings mehr und mehr ihre eigenthümliche Schönheit einbüsst und auf dem Lande eigentlich nur noch an den durchlaufenden Profilen zu erkennen ist. In der Zeit ihrer Herrschaft treten natürlich nur sehr wenige neue Formen auf, die im Sinne der eigentlich niedersächsischen Holzarchitektur gehalten sind. Kybitzstr. 19 von 1672 zeigt an der abgeschrägten Unterkante der Schwelle übereinander gelegte Blätter in kräftigem Relief, während das Füllholz das hundert Jahre alte Motiv des Viertelstabes mit umschichtig gekerbten Querschnitten aufweist. Sodann treten jetzt mehrfach stark in Relief ausgeführte Inschriften als Schmuck der Schwelle auf und noch 1732 (Braunschweigerstr. 11) zeigt sich neben der Inschrift eine reiche und geschmackvolle Blattverzierung. Auch an der erneuerten Einfahrt von Kornstr. 23 eine Blattverzierung in barocken Formen von 1750.



42. Kornstr. 15.

Aeltere Holzhäuser sind, wie z. Th. bereits erwähnt, öfter später massiv untermauert und dann mit Steinportalen versehen worden. Kybitzstr. 21 zeigt am Portal zwei dorisirende Halbsäulen, die das Gebälk tragen, am Rundbogen schöne Akanthusblattwelle und einen Löwenkopf als Schlussstein, sowie eine lateinische Inschrift (s. S. 116) am Friese. — Das barocke Portal Kybitzstr. 13 mit Rustikaquadern an den dorisirenden Pfeilern und dem Rundbogen, dessen Schlussstein, eine mächtige Konsole mit Fratze, einen schildhaltenden Löwen trägt; am Schild die Inschrift: *Al hier schenkt man akvid und brontewin.* — Heinrichsplatz 12 mit einer Tafel über der Thür, die von kurzen Pfeilern und Gebälk eingerahmt wird und im Relief l. eine Mondsichel mit Gesicht, r. einen Todtenschädel, beide mit Blattwerk verziert, zeigt. — Ein Haus in Kl.-Marienberg (s. auch S. 53) von 1615 ist massiv aufgeführt, lässt jedoch oben Steine mit profilirtem Laufbalken vorkragen, auf dem die Holzkonsolen für die ungewöhnlich weit vorspringenden Deckenbalken ruhen, während das Füllholz tief zurückliegt.

Hervorragende Privatbauten der Steinarchitektur fehlen in Helmstedt Kornstr. 13 Georgienstr. 10, Ziegenmarkt 7 (einst Wohnung von H. Conring) sind schlicht aufgeführt mit paarweis angeordneten Fenstern, die die üblichen Renaissanceprofile z. Th. mit sich kreuzenden Stäben an Sturz und Pfosten zeigen, nach dem Hofe zu eine in der Mauerflucht liegende Wendeltreppe besitzen und nur am Rundportal reichere Gestaltung der Profile, sowie Nischen mit Sitzen aufzuweisen haben.

An Einzelheiten der oben behandelten Holz- und Steinbauten sei noch Folgendes erwähnt: Schuhstr. 14 reiches Portal in Barockformen; vor die Pfosten treten korinthische Pilaster vor, die das reiche Gebälk mit gebrochenem Schräggiebel tragen; am Friese eine barock eingefasste Tafel mit der Inschrift: *Henricus Meibomius d. p. p. Anna Sophia Daetria a. Chr. MDCLXXIII*, in der Mitte des Giebels Kartusche in Bandelwerkeinfassung, auf die das Universitätswappen (Simson mit dem Löwen), sowie neuerdings die Zahlen 1664—1700 (so lange wohnte der jüngere H. Meibom hier) aufgemalt sind, auf den Schrägen des Giebels grosse Kugeln mit ausstrahlenden Flammen. Die Thürflügel sind mit je 3 Füllungen versehen, deren Rahmen mehrfach im Winkel gebrochen sind. — Steinernes Portal „An der Walpurgiskirche" 13, XVIII. Jahrh., mit der Inschrift *hortus medicus.* — Im Nebenhaus von Papenberg 21 (einst Calixts Wohnhaus) befindet sich im Oberstock die Stuckdecke eines jetzt verbauten grossen Hörsaales mit mächtigem, stark erhabenem Lorbeerkranz in der Mitte. Im einstigen Nebenzimmer Kamin mit einfacher Renaissancearchitektur: vorn gebälktragende Pilaster auf Sockeln, zur Seite Flachkonsolen. — Streplingerode 1 an den Kopfbändern der Däle hübsche Stuckverzierung aus der Zeit um 1600. — Ziegenmarkt 7 im Oberstock an den Deckenbalken schöne Stuckverzierungen mit Renaissance-Bandmustern. — Am Hinterhaus zu Kybitzstr. 1 (von 1678?) nach dem Hof zu Gallerie mit Geländer, dessen Docken säulenartig gedrechselt sind.

Hausinschriften. Bibelsprüche finden sich Collegienstr. 6 (1579, Psalm 121, 8), Kornstr. 3 (1597, Psalm 37, 5), Lindenplatz 1 (nach 1650, Psalm 127, 1),

Armenhaus (1677, Sirach 4, 1. 4. 6), Gröpern 56 (1716, Sirach 40, 18). — Sodann Stobenstr. 1 (1697): *Gott allein die Ehre.* Edelhöfe 13: *V(erbum) D(omini) M(anet in) Æ(ternum).* — Von Verssprüchen findet sich, besonders in seiner ersten Hälfte, am häufigsten:

Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut
Im Himmel und auf Erden.

Wer sich verlässt auf Jesum Christ,
Dem muss der Himmel werden.

Sodann Bauerstr. 1:

Mit Gott in einer jeden Sach
Den Anfang und das Ende mach.

Mit Gott geräth der Anfang wohl,
Fürs Ende man Gott danken soll.

Braunschweigerstr. 11 (1732):

Wo ich geh aus und ein,
Lass Dir, o grosser Gott, befohlen sein.

Langersteinweg, Nebenhaus zu Stobenstr. 18 (1617):

Weil mir die Welt zuwider ist,
Steh mir bei, Herr Jesu Christ,
Vergiss mein nicht, Herr Jesu Christ.

Gasthaus zur Krone Gröpern 39:

Höchster Gott, mit reicher Güte
Ueberschütte dieses Haus.
Für den Erbfeind uns behüte,
Lass sein feurigs Stiften draus.

So kann unsern Leib beschützen
Dies beeichnetes (!) Gezelt,
Da wir mögen sicher sitzen
Wenn des Wetters Schärf einfällt.

Langersteinweg 16 von 1749:

Ich acht ein Mittelhaus nach meinem Wahn fürs beste.
Wer Gott traut und auf ihn baut, des Grund steht steif und feste.

[Ausserdem werden Nieders. Bauhütte Bl. 10 noch folgende ähnliche, übrigens öfter falsch gelesene Sprüche von Häusern, die nicht mehr erhalten sind, mitgetheilt:

Gott strecke Deinen Arm auf dieses mein Gebäu
Und lass mir deine Gunst sein alle Morgen neu (1661). —
Alle die mich kennen und nichts gönnen,
Denen gebe Gott (nicht) mehr, als sie mir gönnen. —

Die Arbeit thut es nicht allein,
Des Herren Segen muss da sein.

Drum ruf Gott an zu deinem Werk,
Gebet ist über Witz und Stärk (1782). —

Alles, das ich kann und habe.
Seindt nur lauter Gottesgabe.

Wer mir aus Hasse solchs verthan
Dem komme selber Unglück an (1681). —

Gott umschatte dieses Haus
Und die gehn ein und aus.

Und behüt es in Gnaden
Für Gefahr, Unglück und Schaden (1678). —

Dies Haus steht in des lieben Gottes Hand.
Derselbe behüt es für Feuer und Brandt.]

Inschriften humanistischer Art: Neumärkerstr. 23 von 1691 an der Schwelle in erhabenen grossen lat. Buchstaben:

da deus ut domus haec felicia tempora cernat,
et possessores gandia insta beent,
transigere ut liceat sine rixa et questibus annos,
ac ferat innumeros gratior aura dies

und *μέγα πῆμα γείτων κακός.*

Am Hinterhaus in gleicher Ausführung: . . . *Rosinae Veronicae Ritters exstructum ao. CIↃDCXCI quod sartum tectum esse velit Deus t. o. maximus:* an der oberen Schwelle schwer lesbare deutsche Inschrift. — Hinterhaus zu Holzberg 6 in der Beginenstr.: *Henricus Meibomius d. p. p. Anna Sophia Daetria a. CIↃIↃC · · I · Quod satis est cui contingit, nihil amplius optet.* — Kybitzstr. 1 von 1681 an der Schwelle in erhabenen grossen lat. Buchstaben: *nihil tibi tam aeque fieri potest ad temperantiam omnium rerum, quam frequens cogitatio brevis aevi et huius incerti.* — Kybitzstr. 21: *honora medicum, propter necessitatem enim eum creavit dns altissimus de terra ac re(bus?).* — Andere Inschriften sind oben einzeln erwähnt.

Einzelne Denkmäler.

Ausser den Kreuzen beim Kloster Marienberg (s. S. 53) ein gleichfalls einfaches Steinkreuz vor dem Süderthor.

Im Garten des Schützenhauses Denkmal auf die Befreiungskriege von 1816. Viereckiger Pfeiler mit einer Urne und der Inschrift: *Den Manen der braven Helden, welche in der denkwürdigen Schlacht bei Waterloo den 16ten 17ten 18ten Jun. 1815 ihren Heldentod fanden. Von der Bürgerschaft in Helmstedt zur dankbaren Erinnerung geweiht den 10ten Junius 1816. Schön ist der Tod für Freiheit, Fürst und Vaterland, Heil dem, der ihn, wie ihr, im edlen Kampfe fand. Den Helden, die für deutsche Freiheit sind gefallen, Wird auch noch spät der Enkel Loblied hier erschallen.* Das Denkmal ist von einem gusseisernen Gitter umgeben, das aus Lanzen und Liktorenstäben zusammengesetzt ist.

Unweit des Weges nach dem Gesundbrunnen über einer Quelle ein eisernes Kreuz, 1845 zu Ehren des hl. Ludgerus errichtet, dem man die Taufe der ersten Christen an dieser Stelle zuschrieb.

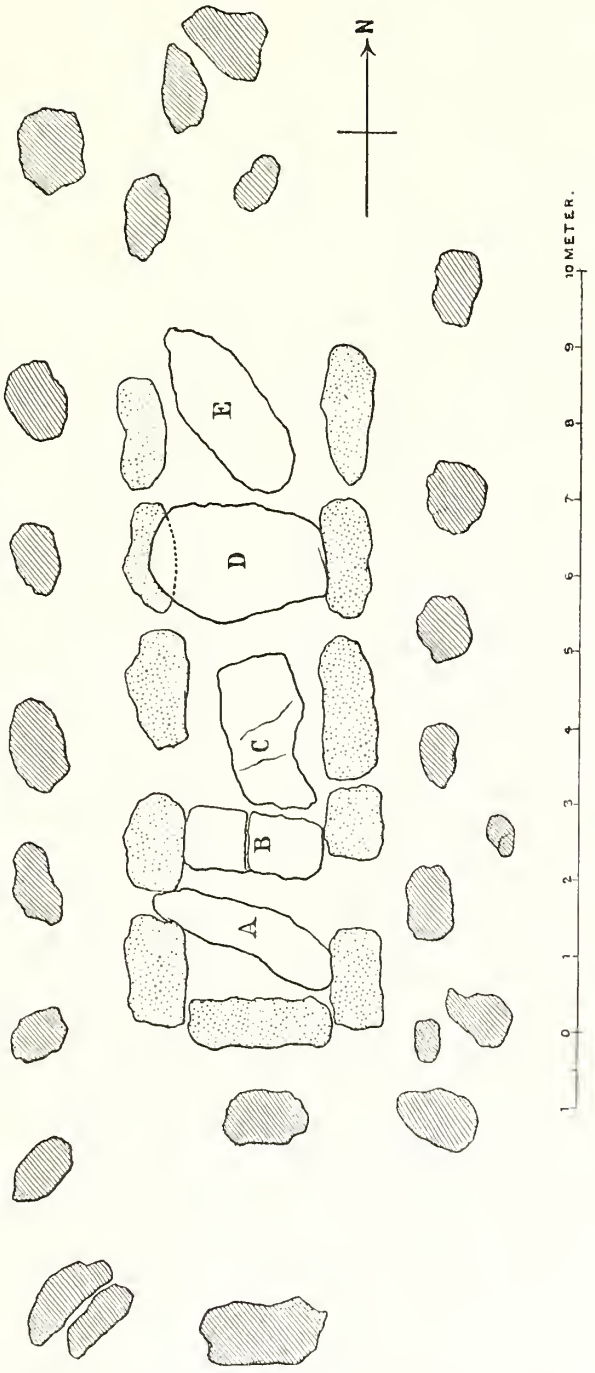
Vorgeschichtliche Denkmäler.

Literatur: 1. über die Lübbensteine: H. Conring, *de antiquissimo statu Helmstadii et viciniae coniecturae* (Helmstedt 1665) S. 25. 41. 47. 126. — Eccard, *de antiquissimo Helmstadii statu* (Helmst. 1709). — Leisching, *de hospitali et sacello s. Annae* (Helmst. 1715) S. 9. — Calvör, *Saxonia inferior* (Goslar 1714) S. 61. — Joh. Georg Keysler, *antiquitates sel. septentrionales* (Hannov. 1720) S. 1 ff. mit Abbildung Fig. III. — Beilage zum Helmstedter Wochenblatt 1800 Nr. 14—16. — Spangenberg, Beiträge z. Kunde deutscher Rechtsalterthümer (Hannov. 1824) S. 3 Anm. 1 mit Abbildung Tafel I (Ansicht und

Grundriss). — Grabowsky, Globus Bd. LXV (1894) Nr. 23, wo weitere Literatur angegeben ist. — Vgl. ausserdem Wiggert, N. Mittheil. d. thür.-sächs. Geschichtsvereins III (1836) 130ff. — Förster, ebd. V (1840) 110ff. — Grössler, Alterthüml. Steine d. Prov. Sachsen (Neujahrsblätter d. histor. Commission ders. Nr. 20) S. 13.

2. über Gräberfunde: Bode, Deutsche Alterthümer, herausggb. v. Kruse, III (Halle 1828) 115 ff. mit Taf. II.

Die Lübbensteine (Abb. 43), 2 Grabdenkmäler in Dolmengestalt aus der jüngeren Steinzeit, etwa 1 km westl. vom Kloster Marienberg auf einem nordsüdl. sich hinziehenden, aus diluvialen Kiesen bestehenden Hügel, dem sog. Kornelius- oder Zitannenberg (benannt nach dem Professor Cornelius Martini, bzw. dem S. Annenhospital) gelegen und aus grossen Braunkohlenquarziten aufgebaut, wie sie in der ganzen Gegend unter dem Namen Knollen- oder Haftsteine häufig anzutreffen sind. Das südl. Grab war schon zur Zeit Hermann Conrings zerstört (um 1650) und wurde noch im XIX. Jahrh. durch Verwendung der Steine für Strassenbauten weiter unkenntlich gemacht. Die Absicht des Pächters von Marienberg (um 1750), die Lübbensteine für Neu-



43. Die Lübbensteine. (Aus Globus, Bd. 65.)

bauten im Kloster zu benutzen, wurde dagegen auf Vorstellung der Universität durch ein sehr bestimmtes Verbot Herzog Carls I. glücklich vereitelt. Jetzt ist durch Fürsorge der Herzogl. Kammer, deren Eigenthum das Gelände ist, der Bestand der Gräber dauernd gesichert.

Vom südl. Grabe sind 20 Steine noch vorhanden, von denen 7 zur eigentlichen Grabkammer (Längsrichtung von N nach S), 13 zu dem umschliessenden Ringe gehören. Das nördl. Grab, von gleicher Längsrichtung, 170 Schritt von dem südl. entfernt, scheint noch vollständig in allen seinen Steinen erhalten zu sein, obwohl die Decksteine durch seitliches Ausweichen der Träger grösstentheils herabgestürzt oder gebrochen sind. Das Grab selbst bildet einen länglichen Raum von 7×1.85 m im Lichten, der durch hochkantig gestellte Steine (an den Längsseiten je fünf, an der südl. Schmalseite einer) umschlossen wird, dagegen nach N zu offen gewesen zu sein scheint. Den 5 Trägerpaaren entsprechen 5 Decksteine. Die Lücken zwischen den grossen Steinen werden durch kleinere ausgefüllt gewesen sein. Wie das Innere nach Beisetzung der Leichen bis zu $^2/_3$ mit Erde ausgefüllt war, so hatte man auch aussen gegen die Träger einen Hügel angeschüttet, dessen Herabgleiten durch die in gleichfalls länglichem Viereck um die Grabkammer gestellten Ringsteine verhindert werden sollte. Von diesen sind noch 24 erhalten, während die Anschüttung innen und aussen im Lauf der Zeit verschwunden ist. Die ganze Anlage nimmt einen Raum von 17.8×6.40 m ein. Die Höhe der Träger über der Erde beträgt jetzt 1.20 m, die Grösse der Steine bis zu 2.80×1.40 m bei entsprechender Dicke. Nachgrabungen, die der Abt Schmidt von Marienthal in den ersten Jahren des XVIII. Jahrh. unternahm, ergaben nur Gebeine, Kohlen und Asche unter einem Stein; der Inhalt der Gräber selbst war schon längst geraubt. Doch hat man in neuerer Zeit in dem Hügel ausserhalb der Gräber vereinzelt Urnen und Steingeräthe gefunden. Da die Lübbensteine geographisch ziemlich weit von den aus Findlingsblöcken errichteten Dolmen der Altmark und der Provinz Hannover abliegen, sich auch im Gegensatz zu diesen bei Helmstedt ganz vereinzelt vorfinden, so schliesst Grabowsky — ob mit Recht, erscheint allerdings fraglich — auf Errichtung seitens eines auf der Wanderung begriffenen Stammes.

Die erste Erwähnung der Lübbensteine fällt ins Jahr 1439. Von den Deutungen des Namens können nur in Betracht kommen die des Pastors Ballenstedt, der ihn mit *lubbe = gross* in Verbindung bringt, und die Wiggerts und Andrees, welche an die in slavischen Ortsnamen häufig vorkommende altslavische Wurzel *ljub = lieb* erinnern. Wiggert bringt auch die Abstellung eines uralten Gebrauchs im Dorfe Schochwitz (Mansfelder Seekreis) im J. 1462 bei, wonach die Einwohner *quendam mortuum vulgariter den Guden lubben* — die Ortssage spricht von einer gleichnamigen Göttin — *nuncupatum cum oblatione fetida mortuorum animalium ossium — venerantur*, und erwähnt, dass in der Gegend um Wettin mehrere Ortsnamen mit *Lup-* zusammengesetzt und auf dem *Lupberge* bei Schochwitz zahlreiche Knochen besonders von Pferden, Rindern und Ebern gefunden seien.

Damit stimmt v. Strombecks Angabe überein, dass ein grosser Knollenstein bei der Ordenskirche in Süpplingenburg, unter dem zerbrochene Klingen, Hufeisen, Knochen und Topfscherben gefunden seien, den Namen die *Lubbe* geführt habe. Demnach müssten in einer Zeit, als die Gegend bei Helmstedt von Slaven (siehe die Einleitung) besetzt war, die Dolmen vor Marienberg als Opfersteine benutzt worden sein.

Gräberfunde. 1. Bode entdeckte 1824 auf dem Schwarzen Berg nördl. von Helmstedt 10 Urnen, die frei in der Erde standen und vielleicht durch Knollensteine, wie sie dort viel umherliegen, ihrer Lage nach bezeichnet waren. Die Urnen waren mit flachen Deckeln, eine auch mit umgekehrt aufgesetztem Napf bedeckt und enthielten ausser Asche und Knochen Gegenstände der La Tène-Zeit aus Bronze und Eisen, nämlich mehrere Fibeln von Kahn-, Schlangen- und Bogenform, einen reich verzierten Halsring mit Eisenkern und Bronzemantel, sowie bunt emaillirte Glasperlen, die mit einer kleinen Bronzekette zusammengebackt waren. Die Gegenstände befinden sich jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig. Vgl. Bodes Bericht a. a. O.

2. Derselbe untersuchte 1825 im Hainholz, östl. von Helmstedt, drei auch äusserlich durch Hügel ausgezeichnete Steinkistengräber, deren etwas verzierte Urnen zerbrochen waren; sonst wurde nur 1 Bronzenadel gefunden. Wichtiger war, dass unter einem dieser Gräber ein Skelettgrab aufgedeckt wurde, in dem sich 2 Armbrustfibeln etwa des ersten nachchristl. Jahrh. — von Bronze, nicht von Silber — (jetzt gleichfalls im Herzogl. Museum) fanden. Vgl. Bode a. a. O.

3. Aus einem nicht näher bezeichneten Grabe im Elz, südwestl. von Helmstedt, stammt ein mit Wellenlinien verziertes kleines Hängebecken (nur die eine Hälfte erhalten; ähnlich Lindenschmit, Alterth. unsr. heidn. Vorzeit III Heft XII Taf. 2), eine Zierscheibe mit concentrischen Kreisen, besonders eingesetztem Knopf und einem Ring auf der Rückseite (vgl. ebd. Heft VIII Taf. 2), sowie ein Bronzegegenstand, der wohl von einem Pferdegebiss herrührt. Aus der Hallstattperiode. Gleichfalls im Herzogl. Museum. Vergl. Bode a. a. O.

Altena.

Literatur. Behrends, Beschreibung und Geschichte des Amtsbezirks von Oebisfelde (Königslutter 1798) S. 194. — v. Strombeck, Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1864, 7. — Vorwerk zum Rittergut Seggerde, früher ein herzogl. Lehen der v. Bülow, seit 1629 (bzw. 1697) der v. Spiegel, jetzt den v. Davier gehörig und nach einem Bericht des Amts Bahrdorf von 1745 auf der Stelle des wüsten Dorfes Oppenfelde gelegen. In A. bestand ein adliges Gericht mit Ober- und Untergerichtsbarkeit, das ausser A. selbst die Dörfer Mackendorf und Saalsdorf umfasste. — Am Hofthor das v. Spiegelsche Wappen (3 runde Spiegel); die Gebäude sind neu. — Nach mündlicher Angabe wurden bei A. im J. 1859 gelegentlich der Separation Hünengräber in Form länglicher Hügel aufgedeckt.

[Aventorp]

[Vielleicht *Abbentorp*, Dorf eines *Abbo* (= *Albo*, Koseform zu *Alberich* u. ä.). — Wüstung (bereits 1226) beim Kloster Marienthal, das 1158 daselbst 4 Hufen als Geschenk der Gräfin Oda besass].

Barmke.

Bardenbike (1158), *Bardebike* (um 1160), *Bardenbeke* (um 1226), *Bernebeke* (1524), *Bermke* und *Barmke* (1566), d. h. *Bardenbach*. — Filial von Marienthal. B. wird 1158 in der Güterbestätigungsurkunde des Kl. Marienthal als Geschenk Heinrichs d. L. aufgeführt, und 1264 verkaufen die Herzöge Albrecht und Johann ihre *villa nova penes vallem s. Mariae* für 100 Mk. an das Kloster. Mit diesem Neudorf, das 1278 *nova villa B.* genannt wird und vermuthlich für die frühere wendische Bevölkerung von B. selbst bestimmt war, muss eine Gründung im Marienthaler Forst gemeint sein, wo eine „Dorfstelle" bezeichnet wird. Im XVI. Jahrh. besass das Kloster Marienthal B. nur pfandweise vom Herzog.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte von Schüttelöffel (1756) langgestreckter wendischer Rundling mit westl. Eingang; auf dem Ring liegt die Kirche. — Einwohnerzahl 1790/3: 310, 1890: 637.

[Die alte Kirche, von rechteckigem Grundriss und mit einem Glockenthürmchen auf dem Westgiebel versehen, war laut einer Inschrift unter Abt Joh. Haspelmächer von Marienthal 1659 an Stelle einer verbrannten Holzkapelle aus „Marmor" (d. h. aus Stein) aufgeführt]. Die jetzige Kirche ist ein Neubau von 1884.

Bemerkenswerthe ältere Häuser fehlen; an einem von 1768 die Inschrift: *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115), an einem von 1770 der Vers: *Was Gott thut* usw.

[Bassleben]

[Literatur. Ludewig im Braunschw. Magazin 1806 Nr. 51. — Behrends ebd. 1837, 318; N. Mitth. d. thür. sächs. Geschichtsvereins II 454 ***). — *Bassalo* (952), *Bossesleve* (1119), *Basselo* (um 1160), *Bosleve* (1220), *Basle* (1221), *Bassele* (1243), *Basloven* (1232), *Basleven* (1440); im ersten Theil des Wortes ist vielleicht der Name *Bosso* zu erkennen. — Wüstung (bereits um 1236) bei Helmstedt; das Baslever Holz wird 1440, das Basslever Feld 1568 erwähnt. Den dortigen Zehnten erhielt 952 das Ludgerikloster; es musste ihn jedoch 1221 nochmals von Ludolf v. Eilsleben erwerben, der damit seitens des Hochstifts Halberstadt belehnt war (s. auch bei Seedorf). Die Absicht des Klosters (1654), auf der Stelle des Dorfes ein Vorwerk zu errichten, wurde nicht ausgeführt].

[Bemesdorf]

[Literatur. Behrends im Braunschw. Magazin 1835, 179. — Bege, Geschichte d. berühmtesten Burgen und Familien d. Hzgth. Braunschweig (Wolfenbüttel 1844) S. 155 Anm. 24. — Nach einer Urkunde von 1224 ein Dorf im

Walde östl. bei Helmstedt, das schon damals von seiner wendischen Bevölkerung verlassen war und nunmehr durch den Pfalzgrafen Heinrich an das Kloster Marienberg gegeben wurde, vielleicht identisch mit *Behemistorp* oder *Beemistorp*, wo das Kloster Berge bei Magdeburg 1145 und 1209 9 Hufen besass, aber nicht mit Behnsdorf (Kr. Neuhaldensleben) oder Boimstorf (s. dort), und noch weniger mit dem benachbarten Behndorf (Kr. Neuhaldensleben) zu verwechseln. Vielmehr wird B. in Akten des Klosters Marienberg von 1572/3 von Behndorf, wo dieses seit 1274 gleichfalls begütert war, bestimmt unterschieden und in seiner Lage unmittelbar bei Helmstedt bestätigt. Man hat die Dorfflur westl. beim Helmstedter Gesundbrunnen im Forstort Pluderbusch zu suchen, wo in grösserer Ausdehnung Hochäcker erhalten sind. — Oestl. von diesen liegt der „Burgberg" mit einem vielleicht vorgeschichtlichen Wall, innerhalb dessen 1889 die Ruine eines kleinen, mittelalterlichen Gebäudes und eines Thurms planmässig blosgelegt, aber auch 1893 beim Neubau der Villa „Burgberg" Grundmauern von beträchtlicher Stärke gefunden worden sind. In den Processakten des XVII. Jahrh. betr. den Streit des Kl. Marienberg mit den v. Veltheim-Bartensleben wegen Behndorf, heisst es, dass an der betr. Stelle eine Burg der v. Warberg gelegen hätte, die beim Zug des Erzbischofs Ludolf von Magdeburg gegen Helmstedt 1200 zerstört worden sei. Doch liegt hier vermuthlich eine Verwechslung mit der alten Burg Warberg im Elm (s. dort) vor, die damals in der That fiel.

[Berneberg]

[Wüstung wohl nördl. von Marienthal; das Dorf scheint dem Pfalzgrafen Heinrich gehört zu haben, später war das Kloster Marienberg hier begütert].

[Bisdorf]

[Wüstung im Marienthaler Forst; 1478 erwirbt das Kloster dortige Aecker und Wiesen].

[Brönsdorf]

[Literatur. v. Strombeck, Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1864, 8 ff. Vgl. auch ebd. 1849, 59; 1851, 328, 2; 1856, 204. — *Brönstorf* (1213. 1242), *Brunestorp* (1237), *Brunstorp* (1242), *Bronestorpe* (um 1369), d. h. Dorf eines *Bruno*. — Wüstung, westl. von Querenhorst am Brönsdorfer Berg dicht an der Grenze des Kreises Gifhorn gelegen und früher zum Amt Bahrdorf gehörig. Das Kloster Marienthal erwarb 1213 10 Hufen in Brönsdorf, die Herzog Heinrich der Löwe dem Alexanderstift zu Eimbeck geschenkt hatte, 1222 vom Pfalzgrafen Heinrich 3 weitere Hufen und die Holzung *Brunstorpewolt*, 1237 von Herzog Otto dem Kinde nochmals 3 (wüste) Hufen und 1242 von den Grafen v. Woldenberg den beim Hochstift Halberstadt zu Lehen gehenden Zehnten. Damals war B. schon längere Zeit wüst, wurde aber in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh., als es sich im Lehnsbesitz der v. Vorsfelde be-

fand, von neuem besiedelt, um bald darauf, wie es scheint, für immer wieder wüst zu werden. (Mit diesem B. ist nicht zu verwechseln *Bronestorp*, das 1344 als herzogliches Lehen an die v. Neindorf kam, die das dortige Kirchlehen bereits seit 1318 besassen.) Auf der „Dorfstelle" fanden sich noch Mauerreste, der Sage nach auch von einer Kapelle. Die Einwohner von B. scheinen in das erst spät gegründete Dorf Querenhorst (s. dort) gewandert zu sein].

[Brönstedt]

[Nach Angabe von 1570 Wüstung im Amte Helmstedt, deren Flur dem Kloster Marienthal gehörte. Wahrscheinlich aber liegt eine Verwechslung mit Brönsdorf (s. dort) vor].

Brunsohle.

Brunsele (um 1226. 1394), d. h. brauner Sumpf. — Einst Dorf, jetzt einzelnes Gehöft zwischen Emmerstedt und Barmke. In einer Urkunde von 1558 wird *die grosse Brunsole* erwähnt. 2 Höfe dort waren 1394 herzogl. Lehen der v. Marenholz.

[Crispenrode]

[Literatur. Ludewig, Braunschw. Magazin 1806 Nr. 51. — Behrends, ebd. 1837 S. 318; N. Mitth. d. thür. sächs. Geschichtsvereins II 470*). — *Kirspenrothe* (um 1160), *Kerspenrode* (1180), *Cirspenroth* (1189), meist *Crispenroth*, d. h. Rodung eines *Crispo* (?). — Wüstung nordwestlich von Helmstedt, unweit des Klosters Marienberg, dem die Flur gehörte. Die an der Stelle des Klosters vordem gelegene Kapelle war vielleicht die des Dorfes. S. bei Marienberg S. 33].

[Degerichsdorf]

[*Degerikesthorpe* (um 1160), *Dagerikesthorp* (1174), d. h. Dorf eines **Degerich*. — Wüstung nördlich von Helmstedt, unweit des Klosters Marienthal. Das Dorf war aus dem Besitz der Pfalzgrafen Friedrich und Albert von Sommerschenburg an das Kloster gekommen und wurde diesem 1191 durch Erzbischof Wichmann von Magdeburg und sonst bestätigt, in der betr. Urkunde aber als *curtis D.* (mit 20 Hufen) und in der päpstlichen Bestätigungsurkunde von 1180 fälschlich als *curtis q. d. Occhellekesdorp* bezeichnet. Der dortige Zehnte wurde 1174 gleichfalls an Marienthal gegeben].

[Dudenrode]

[*Dodenrod* (1207), *Dudenrothe* (1226), d. h. Rodung eines **Dudo*. — Wüstung in der Feldmark Grassleben nach Weferlingen zu, wo noch um die Wende dieses Jahrh. das Dudenroder oder Halbspännerfeld vorhanden war. Adelheid v. Krosigk, die Mutter des Bischofs Conrad von Halberstadt, schenkte vor 1207 dem Kloster Marienthal 6 Hufen in D. mit dem Wald Wotzel (der Forstort Wetzel nördl. von Grassleben), Pfalzgraf Heinrich trat demselben 1226 seine dortigen Besitzungen tauschweise ab, die v. Harbke 1234 den beim Hochstift Halberstadt zu Lehen gehenden Zehnten].

[Dumendike]

[Wüster Hof westl. von Grassleben (1268 erwähnt), wo der dem Kloster Marienthal gehörige Dummenteich liegt].

[Eikendorf]

[Literatur. Behrends, Braunschw. Magazin 1837, 319; N. Mitth. d. thür. sächs. Geschichtsvereins III 71**). — Fiedeler, Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1874, 111 § 14. — *Adikonthorpa* (um 1000), *Edikenthorpe* (um 1160), *Eykendorp* (um 1200), *Edekendorpe* (1315), *Ethekendorp* (1386), *Erdekendorp* (1400), d. h. Dorf eines **Adiko* (= *Ado*, Koseform für *Adolf* u. ä.). — Wüstung zwischen Helmstedt und Harbke südl. von der Magdeburger Warte beim Walde *Bockla*. Das Ludgerikloster besass in E. um 1160 17 Hufen, die zum Klostergut Wormstedt (s. dort) gehörten. Dorf und Feld E. war seit 1315 klösterliches, später herzogliches Lehen der v. Veltheim auf Harbke. Die Vogtei in E. und über die *dorpstede* wird 1440 erwähnt. Ein Feld *to Edekendorpe* mit Namen *Bodenkote* (1315) oder *Badenkoten* (1440) ist möglicherweise, wie die gleichnamige Wüstung im Amtsgerichtsbezirk Vorsfelde (s. dort), auf eine wendische Ansiedlung zu deuten].

Emmerstedt.

Emer-, *Emmerstide*, *-stede* (1224. 1232), *Emberstidde*, *-stede* (1360. 1361); der erste Bestandtheil des Wortes, der später zu *ember* (= Eimer) verderbt wurde, bezeichnet vermuthlich einen Bach. — Kirchdorf, dessen Pfarre ursprünglich wohl vom Kl. Marienthal versehen wurde, jetzt aber Filial von Marienberg ist. E. scheint dem Pfalzgrafen Heinrich gehört zu haben, der in einer Urkunde von 1197 von seinen Litonen in E. spricht. 1258 bekundet Herzog Albrecht, dass, nachdem die Brüder von Marienthal das Dorf E. von den v. Schoderstedt, v. Wenden, v. Berfelde und v. Brunsrode (die als herzogliche Diener bezeichnet werden und ihre dortigen Güter offenbar als herzogliche Lehen besassen), sowie von dem Abt zu Werden (von dem die v. Warberg $9^1/_2$ Hufen als Lehen hatten) gekauft hätten, nunmehr das ganze Dorf ausser den Gütern der Tempelherren und der Stephanikirche zu Helmstedt, von Vogtei und Lasten befreit, dem Kloster gehören sollte. Im XVI. Jahrh. besass das Letztere E. jedoch nur pfandweise vom Herzog. 1654 fielen die Dienste und Untergerichte in E. selbst an das Ludgerikloster. — Die Tempelherren müssen in E. eine Zeit lang eine besondere Komturei gehabt haben, da *Johannes de Bornstede* 1304 als Templerkomtur in E. erscheint. Der betr. Hof, später mit Süpplingenburg verbunden, bestand als Erbenzinshof bis in das XIX. Jahrh. — Einwohnerzahl 1790/3 : 537, 1890 : 895.

Dorfanlage haufenförmig; im N auf einer Anhöhe die Kirche (Flurkarte von Schüttelöffel 1752). Anlage der Höfe thüringisch.

Kirche. Das Schiff von 1837, der Thurm im unteren Theil alt, im oberen von 1888.

Bemerkenswerthe alte Häuser fehlen bis auf solche des vorigen Jahrh. mit durchlaufender Profilirung. An Inschriften seien mitgetheilt: Nr. 18.

Ach Gott, dies ganze Haus bewahr
Für Feuer, Schaden und Gefahr,
Lass Die von Dir gesegnet sein,
Die gehen aus und ein
Nach Gottes Rath und Willen fein.

Wirf Deine [Sorgen] nur auf Gott,
Der kann wegnehmen Deine Noth.
Such den zum Freund, der Dir allein
Mit sein[em] Schutz sich [kann weihn?].—

Ich habe nicht gebaut aus Stolz und Pracht,
Die Noth hat mich dazu gebracht.
Wer diese hat verschuldt,
Der lebe stets in Unruh und Ungeduld.

Vorgeschichtliches. Gegenüber dem neuen Kirchhof wurden, in einer Reihe, etwa je 40 cm von einander abstehend, 6 grosse, napfförmige Urnen (von 18 bzw. 25 cm H.), eine darunter mit durchlochten Henkelansätzen, eine andere mit Deckel, ferner ein kleines trogähnliches Gefäss gefunden. Die Gegenstände sind mit der Sammlung Thiele ins Herzogl. Museum zu Braunschweig gekommen.

Gesundbrunnen bei Helmstedt.

Eisenhaltige Quelle, 1755 entdeckt. Die Gebäude sind neu.

Grassleben.

Grasselove (um 1160), *Grassleghe* (1261); im ersten Theil des Wortes muss ein sonst nicht nachweisbarer Personennamen stecken. — Grosses Kirchdorf, Filiale von Marienthal. Um 1100 besass hier ein Ministerial des Ludgeriklosters 9 Hufen; damals unterschied man ein *G. orientalis* und ein *G. occidentalis*. 1241 schenkte Erzb. Willbrand von Magdeburg 3 H. an das Kl. Marienthal, das 1260 weitere 6½ H. von Graf Dietrich v. Brena und 1½ H. von Graf Siegfried v. Blankenburg, sämmtlich brandenburgische Lehen, sodann 1261 alle Güter, die Markgraf Hermann von Brandenburg ausserdem noch in G. besass, und schliesslich im gleichen Jahr vom Stift Walbeck auch den Zehnten erwarb. Ein Kammerhof des Klosters wird 1527 erwähnt; einen anderen Hof besassen bereits 1698 die v. Holwede (am Hofthor das Wappen Friedrichs v. Holwede). — Ein Adelsgeschlecht *de Grasleghe* wird 1323 genannt. — Einwohnerzahl 1790/3: 515, 1890: 916.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Kessler 1756), die Kirche im N des Dorfes auf einer Anhöhe, die Hofanlage thüringisch.

Kirche ein viereckiger Bau von 1829 ohne Thurm.

Glocken: 1. von 1736, 0.88 m H. und 0.89 m Dm., gegossen von Heinrich Christian He .... (ein Stück des Schlagrings ist ausgebrochen). Eine lange Inschrift besagt u. a., dass die alte Glocke, die beim Todtengeläut für Herzog Ludwig Rudolf 1735 barst, 1478 gegossen war und die Worte trug:

o rex glorie Christe veni cum pace amen, auspicio Heinrici abbatis Vallis s. Mariae (1478—1484). Oben hübsche Verzierung im Stil Ludwigs XIV. 2. klein, 1830 von I. H. Wicke in Braunschweig gegossen.

Aeltere Häuser fehlen. — Mehrfach kommt als Inschrift der Vers: *Wer Gott vertraut, Hat wohl gebaut* usw. (s. S. 115) vor.

Auf Papens Karte ist westl. von Grasleben eine „Burgstelle" verzeichnet.

Vorgeschichtliches. Nach Mittheilung von Dünnhaupt (Beitr. z. deutschen nieders. Geschichte S. 238) waren auf dem sog. Heidenkirchhof bei G. Urnen, denen von Lelm (s. dort) gleich, gefunden; sie sollen „eiserne Ringe, Hefte von Messing und Kupfer, auch blaue durchsichtige Ringe von Schmelzglase" enthalten haben.

[Havekesdorp]

[Literatur. Behrends, Braunschw. Magazin 1837, 318. — *Hefekesdorp* (1178), d. h. Habichtsdorf oder Dorf eines **Habiko* (= *Habo*, Koseform zu *Habmund* u. ä.). — Wüstung vor dem Norderthore von Helmstedt, daher auch *Norddorp* (1440) genannt; vermuthlich gehörte dazu ein *tiegk*, der oberhalb der Bötschenmühle erwähnt wird. Dagegen ist die Wüstung *Hesekesdorp*, die 1200 und 1220 genannt wird (*Heskendorp* 1351), wohl verschieden davon].

[Hogendorf]

[*Hugendorpe* (1182), d. h. wohl Dorf eines *Hugo*. — Wüstung in der Nähe des Ludgeriklosters, wo indessen hauptsächlich Kloster Marienthal begütert war; dieses erwarb auch 1239 den dortigen Zehnten].

[Hohnstedt]

[Literatur. Ludewig, Braunschw. Magazin 1806 St. 51. — Behrends ebd. 1837 S. 318; N. Mitth. d. thür. sächs. Geschichtsvereins II 470*). — Fiedeler, Ztschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1870, 183 §. 15. — *Hohnstede, Honstide* (um 1160), *Hoenstede* (1225), *Honstidde* (1224), *Hoynstede* (1332), *Honenstede* (1358). Der Name bedeutet soviel, wie *ze der hohen stidde*. — Wüstung auf einer Anhöhe zwischen Helmstedt und Süpplingen. Die Bezeichnungen „Hohnstedter Berg" und „Hohnstedter Dorfstätte" haben sich noch erhalten, auch waren noch 1746 im „Kirchenbosch" Mauerreste vorhanden. Die Flur gehört jetzt zu Helmstedt. — 13 Hufen in H., die zum Wormstedter Klosterhof zählten, besass um 1160 das Ludgerikloster, weiteren Grundbesitz mehrere seiner Ministerialen. 1440 belehnte Abt Johann Stecke die v. Warberg mit 21, die v. Veltheim mit 4 H. daselbst. Der Zehnte war halberstädtisches Lehen der v. Veltheim. — Das in der Matrikel von 1400 (Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1862 S. 93, 88) aufgeführte Pfarrdorf H. im Bann Ochsendorf ist vermuthlich eine Wüstung bei Heiligendorf.

[Horst]

[Die Einwohner von H. hatten 1333 neben denen von Süpplingenburg, Emmerstedt und Barmke Antheil am Grutelingwalde; darnach ist die Lage der Wüstung zu bestimmen].

[Kohnsdorf]

[*Conradesdorp* (1197), *Constorp* (1200), d. h. Dorf eines *Conrad*. — Wüstung westl. von Grasleben an der Grenze des Kreises Gifhorn, wo noch ein Forstort den Namen trägt, Pfalzgraf Heinrich verkaufte K. nebst dem Kirchenpatronat 1197 ans Kloster Marienthal, das 1200 auch den dortigen Zehnten erwarb].

[Lisdorf]

[*Lutirstorp* (1147), *Liutestorp* und *Ludistorp* (1158), *Lutestorpe* (1277), d. h. Dorf eines **Liudo* (Koseform für *Liudolf* u. ä.). — Wüstung (wohl schon 1320) nordwestl. an die von Kohnsdorf anschliessend und gleich dieser noch im Namen eines Forstortes, aber auch in dem einer Wiese auf der Grasleber Flur erhalten. Die *curtis L.* nebst Zubehör und Zehnten gehörte als Geschenk der Gemahlin des Pfalzgrafen Friedrich v. Sommerschenburg, Luchardis, mit zum ältesten Grundbesitz des Klosters Marienthal].

Mackendorf.

Literatur. Behrends, Beschreib. u. Gesch. v. Oebisfelde (Königslutter 1798) S. 194. — *Mackenthorpe* (um 1160), *Macherode* (1224; ohne Zweifel dasselbe Dorf!), d. h. Dorf oder Rodung eines *Makko* (= *Marko*, Koseform zu *Markward* u. ä.). — Filial von Saalsdorf. 1629 erwarben die v. Spiegel die eine Hälfte des Dorfes von den v. Bülow, 1697 die zweite, jedoch wie es scheint als herzogl. Lehen. Das Dorf gehörte zum v. Spiegelschen Gericht Altena. Einwohnerzahl 1790/3 : 296, 1890 : 340.

Dorfanlage haufenförmig, mit der Kirche in der Mitte (Flurkarte von Schüttelöffel 1759).

Die Kirche ist rechteckig und mit flacher Decke, sowie grossen, neuen Rundbogenfenstern versehen. Der Thurm, mit Satteldach und Dachreiter, stammt nach mündlicher Angabe von 1722.

Die barocke Kanzel über dem Hochaltar ist schlichter als gewöhnlich gehalten; figürlicher Schmuck fehlt, das Gebälk wird von 2 rohen korinthischen Säulen getragen.

Glocken: 1. von schlanker Form, 0.64 m H. und 0.60 m Dm. Am Kranz zwischen Schnüren *Ave Maria* in Majuskeln, am Mantel das Giesserzeichen. — 2. von 1882.

Kelch, 17½ cm h., von vergoldetem Silber, mit Sechspassfuss und sechsseitigem Ständer sowie Knauf. An Letzterem durchbrochenes Masswerk, an den Zapfen in Minuskeln gravirt *ihesus*. Am Fuss das Relief des Gekreuzigten in stark gebogener Haltung.

Zinngeräthe: 1. Taufbecken von 28 cm Dm., 1816 gestiftet. Der Stempel zeigt einen fliegenden Engel, darunter *1764 G. D. Kuhfu[ss]. Fein Bloc[zinn]*, und einen Stempel mit *London*. — 2. Kelch von 20 cm H., 1745 gestiftet. Der Stempel zeigt einen stehenden Engel mit Fackel und *Fa[D 17.*., der Stempel der Patene gleichfalls einen fliegenden Engel mit Fackel, oben *D M Kahle*. — 3. Runde Oblatenschachtel von 1806 mit dem Stempel *D N Kahle 1782*.

2 eiserne Vasen, bemalt, mit Monogramm (wohl eines v. Spiegel), aus dem J. 1764.

Aeltere Häuser. Erhalten ist nur in Nr. 3 ein Vertreter des wichtigen niedersächsischen Einhaustypus (s. bei Wahrstedt und Glentorf), der in der Giebelseite die (jetzt beseitigte) Däleneinfahrt und rechts davon die Stube mit Oberstock, hinten dagegen die Wirthschaftsräume enthält. Unter dem Oberstock durchlaufendes Profil. — An Inschriften hat das Haus neben Unleserlichem den Vers: *Was Gott thut, das ist wohlgethan* usw. aufzuweisen.

Cistercienserkloster Marienthal.

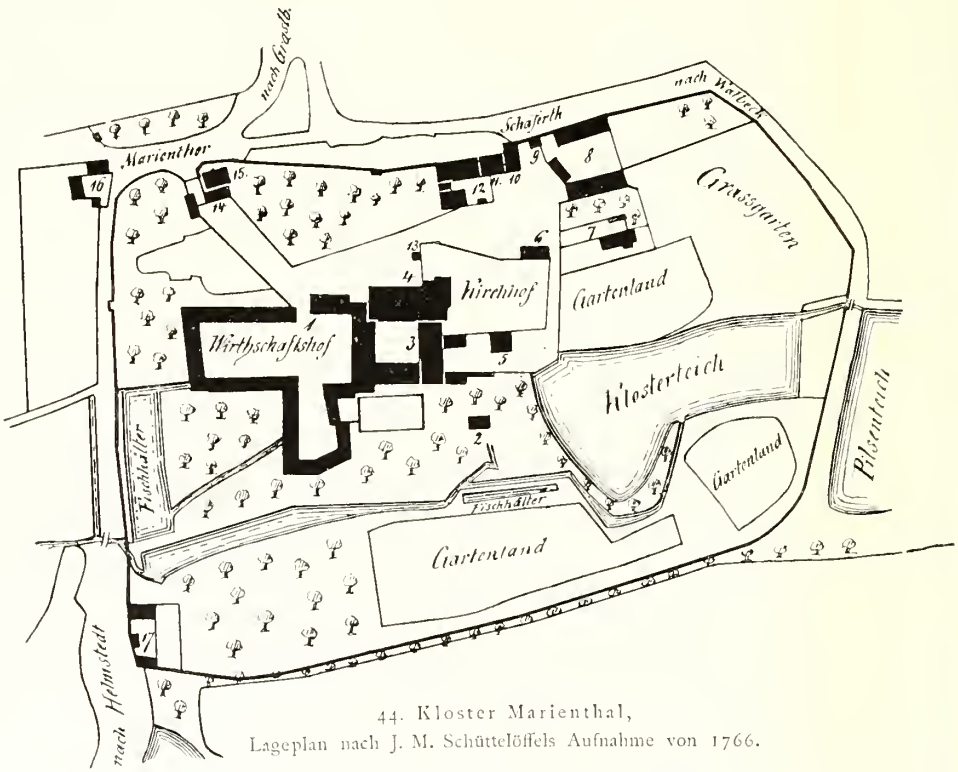
Quellen und Literatur. H. Dürre, Regesten Bd. 14. 15 (Hdschr. im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel), ausgezogen aus den Originalurkunden und 5 Copialbüchern (1. 1138—1280, VII B. 89. — 2. 1200—1483, VII B. 90. — 3. VII B. 91. — 4. 1482—1590, VII B. 92. — 5. 1147–1502, VII B. 93) ebendaselbst. — H. Meibom d. Ä., *Chronicon Marienthalense* (Helmstedt 1651, auch in Meiboms *Rerum Germanicarum* III 244 ff. Helmstedt 1688), in dem auch die jetzt verschollenen Handschriften der Klosterbibliothek benutzt waren. — Merian, Braunschw.-Lüneb. Topographie S. 152 (mit Abbildung). — Ebeling, *de fraternitate sepulcrali in valle S. Mariae* (Helmst. 1710). — Winter, die Cistercienser d. nordöstl. Deutschlands I 48. 325, II 206 u. sonst. — Koldewey, Braunschw. Schulordnungen (*Monum. Germaniae paedag.* I. VIII), s. im Verzeichniss; Geschichte d. Braunschw. Schulwesens S. 66. 72. 128. 130. 149. 194. — Langerfeldt, Urkunden d. Kl. M. in Bezug auf den Lappwald (Ztschr. d. Harzvereins XI 1878 S. 90 ff.).

Lübke, Studien z. Geschichte der mittelalt. Kunst in Niedersachsen (Deutsches Kunstblatt II 1851. S. 61); Cistercienserkirchen (Organ f. christl. Kunst III 1853 S. 3 f.). — Otte, Romanische Baukunst S. 294. 543. — Lotze, Kunsttopographie Deutschlands I 432. — Dohme, Kirchen d. Cistercienserordens S. 57; Geschichte d. deutschen Architektur S. 34. 163. — Dehio u. v. Bezold, d. kirchl. Baukunst d. Abendlandes I 533 f. — Braunschweigs Baudenkmäler (herausg. vom photogr. Verein Braunschweig 1896) III Taf. 107.

Aeltere Pläne. 1. Lageplan der Klosterflur von Joh. Mart. Schüttelöffel 1766 (darnach Abb. 44). — 2. Grundriss des Klosters von demselben 1783.

Geschichte. Der sächsische Pfalzgraf Friedrich v. Sommerschenburg gründete im Jahre 1138 auf eigenem Grund und Boden im Lappwald, 6 km nördlich von Helmstedt, ein Familienkloster, in dem er für sich und die Seinen die Grab-

stätte einrichten wollte, und überwies es dem jungen, aufstrebenden Cisterciense-rorden. Der erste Abt Bodo († 1147) war aus Amelunxborn berufen, wohin er erst kurze Zeit vorher aus Kloster Altenbergen b. Cöln, der 1133 gegründeten Tochter von Morimund, gekommen war; den Convent hatte das Kloster Altenkampen b. Cöln gestellt. Da Bodo nach dem zuverlässigen Bericht über die Gründung (im Copiale 1 des XIII. Jahrh.) bereits 1138 die Abtswürde besass, der Abt mit dem Convent von 12 Brüdern aber nach der Regel des Cisterciense-rordens erst Einzug hielt, wenn alle Vorbereitungen zur Aufnahme der Mönche



44. Kloster Marienthal,
Lageplan nach J. M. Schüttelöffels Aufnahme von 1766.

1. Kloster.
2. Fischerhaus.
3. Schule.
4. Kirche.
5. Holzmagazin.
6. Diensthaus.
7. Gerichtshalterhaus.
8. Schäferei.
9. Schweinemeisterhaus.
10. Hof- u. Fischmeisterhaus.
11. Schafstall.
12. Priorat (jetzt Pfarre).
13. Backhaus.
14. Thorhaus u. Pförtnerwohnung.
15. Alte Kapelle.
16. Klosterkrug.
17. Klosterförsterhaus.

und zur Vollziehung der gottesdienstlichen Handlungen getroffen waren, so bezeichnet 1138 nicht das Jahr der vorläufigen, sondern das der eigentlichen Klostergründung — jene erfolgte vielleicht am 15. Nov. 1136, s. Winter a. a. O. I. 48. 325 — und damit zugleich das Jahr, in dem der Bau der Klosterkirche begonnen wurde. Und wenn daher Bischof Ulrich von Halberstadt in einer Bestätigungsurkunde o. J. bezeugt: *quod Fridericus palatinus quaedam abbaciam, nomine Vallis s. Mariae, quam fundavit pro redempcione animarum carorum suorum et suae, in ordine Cistercicnsi tradiderit beato Stephano, in cuius episcopatus terri-*

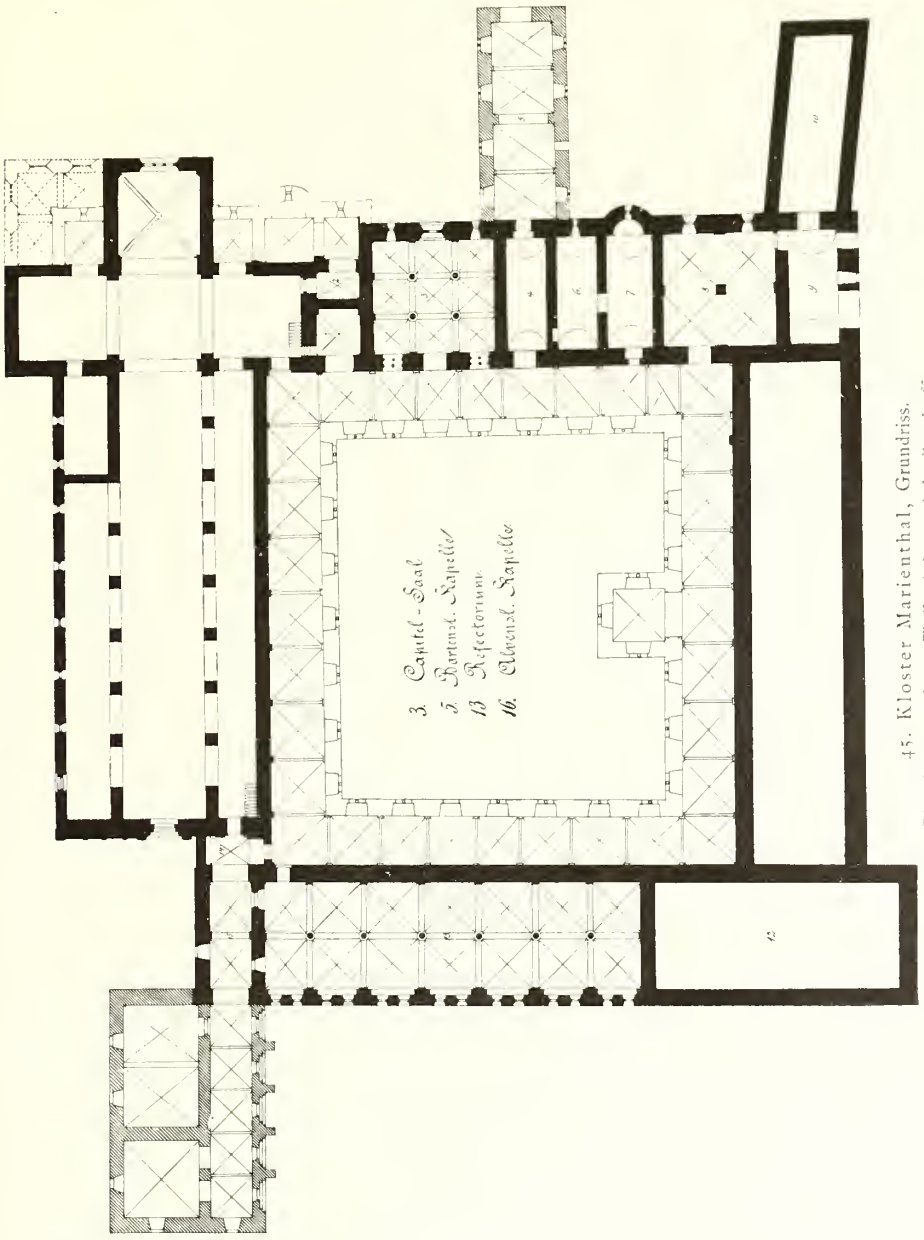
torio sita est, cum omnibus appendiciis suis. Facta est autem haec donatio in presentia antecessoris nostri, b. m. Rudulfi episc. a° 1146 incarn. domini subnotatis testibus. so kann es sich bei dieser späteren *donatio* in Gegenwart des Diöcesanbischofs wohl nur um die Uebergabe bei Gelegenheit der Einweihung der Kirche handeln, die auch ursprünglich in allen Theilen so einfach gehalten war, dass eine Vollendung selbst des ganzen Baues in 8 Jahren nicht unwahrscheinlich wäre; andernfalls bezog sich die Weihe nur auf die östl. Theile der Kirche. Sie erfolgte *in honorem s. et individuae trinitatis beatissimeque Mariae genitricis et virginis sceque apostolorum Petri et Jacobi et b. Stephani protomartyris.* Die eigentliche Patronin war, wie bei den Cistercienserklöstern überhaupt, die Jungfrau Maria, der zu Ehren das Kloster *Vallis s. Mariae* genannt wurde. — Die Schutzvogtei übten bis zum Aussterben des Geschlechts (1179) die Pfalzgrafen von Sommerschenburg aus, später ging sie auf die Welfen über.

Aus bescheidenen Anfängen erwuchs der später so bedeutende Grundbesitz des Klosters, dessen allmähliches Anwachsen aus den zahlreichen Urkunden der fünf erhaltenen Copialbücher genau zu verfolgen ist. Die erste päpstliche Güterbestätigung durch Eugen III. 1147 erwähnt in der Hauptsache nur das nach Maria genannte Thal selbst, sodann den Hof Brandesleben (Kr. Wanzleben), den vierten Theil des Lappwaldes und den Hof Lutirsdorp (s. bei Lisdorf), die beiden Letzteren als Zugabe der Pfalzgräfin Luchardis; die Güterbestätigung durch Hadrian VI. 1158 fügt besonders das Dorf Barmke, ein Geschenk Heinrichs d. L., den Hof Steintorp (Kr. Gifhorn) und den Hof Eschenrode nebst dem Dorf Bischofsrode (beide bei Günthersberge i. H.), Geschenk des Hochstifts Halberstadt auf Betreiben Nothungs v. Gatersleben, hinzu; aus der Güterbestätigung Alexanders VI. 1180 ist vor allem die Schenkung der drei anderen Theile des Lappwaldes durch die Gräfin Agnes, den Grafen Ludwig nebst seiner Gattin Oda (oder Judit) und die Schwester des Pfalzgrafen Friedrich, die Gräfin Adelheid v. Heinsberg, zu erwähnen, und 1191 schenkt Erzbischof Wichmann von Magdeburg sogar weit entlegene Güter, das Dorf Heinsdorf im Lande Jüterbogk und Berge bei Seeburg (b. Eisleben), die für Weinbau geeignet waren. Nachdem dann erst der Grund gelegt war, begann sofort das deutlich wahrzunehmende Streben der Cistercienser, den zerstreuten Besitz zusammenzufassen und abzurunden, und dieses erreichte seinen Höhepunkt um 1300 unter den tüchtigen Aebten Reinhold (1264—1292), Eberhard (1293—1303) und Wachsmuth (1303—1320), die sich besonders die Geldverlegenheiten der benachbarten Stifter und Klöster in umfangreichstem Masse zu nutze machten und ihr Hauptaugenmerk auf Erwerbungen in der fruchtbaren Magdeburger Börde richteten. Um nur die grösseren Besitzmassen aufzuzählen, so erwarb Marienthal zu den erwähnten Gütern hinzu: in Alversdorf 1310—1319 etwa 40 Hufen, 1258 ganz Emmerstedt (die Besitzungen der Templer und der Helmstedter Stephanikirche ausgenommen; ein dortiger Klosterhof wird 1315 genannt), in Grassleben im XIII. Jahrh. mehrere Hufen, die später gleichfalls einen Klosterhof bildeten,

desgl. in Brandesleben zur Vermehrung des älteren dortigen Besitzes, in Eichenbarleben im XIII. Jahrh. 16 H., in Eilsleben 1207 ebenfalls 16 H., in Hakenstedt von 1274—1313 67 H. und 1317 das Kirchenpatronat, in Gr.-Hamersleben seit 1237, besonders aber von 1282—1329 70—80 H. (zugleich wurde 1294 die Erlaubniss zur Anlage einer eigenen Kapelle ertheilt), in Mammendorf 1180 11 H. und im Anfang des XIII. Jahrh. 16 H. (der dortige Klosterhof wird 1355 erwähnt, die Kapelle kam 1212 an das Kloster), in Neinstedt (bei Ausleben) 1262 33 H., von 1270—1317 weitere 27½ H. und 1317 die Kirche, in Offleben 1282 27 H., die Dörfer Ochsendorf, Rennau, Kl.-Steimcke (Kr. Gifhorn) vor 1287, bzw. 1366, in Oschersleben 1380 1 Hof (1539 verkauft), in Schöningen 1280 ein grösseres *allodium*, das Dorf Querenhorst vor 1304, die Dörfer Tuple (Töpel wüst bei Mühlingen) und Viceroth 1220, bzw. um 1223, in Warsleben seit 1265, besonders von 1274—1310 54 H. und 1303 das Kirchenpatronat. Der 1440 und später genannte Klosterhof in Siersleben ist seinem Umfang nach nicht bekannt. — Auch wo dies nicht ausdrücklich überliefert ist, werden in allen diesen Dörfern Klosterhöfe eingerichtet gewesen sein. Mehrfach erhält das Kloster im Anfang des XIV. Jahrh. die bischöfliche Erlaubniss, bestehende Dorfkapellen abzubrechen; es baute dann ohne Zweifel, wie dies bei Hamersleben bezeugt ist, ein neues Gotteshaus auf dem Klosterhof. Noch jetzt ist der Abt von Marienthal nicht allein Patron der Kirche zu Marienthal selbst, sondern auch der Kirchen zu Warsleben, Hakenstedt, Siersleben und concurrirend der in Mammendorf, und in allen diesen in der Magdeburger Börde gelegenen Dörfern bestehen noch jetzt Klosterdomänen. Zahlreiche, im Gebiet des Lappwaldes gelegene Dörfer, Aventorp, Brönsdorf, Bisdorf, Degerikesdorf, Dudenrode, Kohnsdorf, Lisdorf, Tammenrode, und der Hof Dummendik, die meist schon um 1150 oder 1200 Eigenthum des Klosters waren, wurden von diesem „gelegt". Besonders gross war der Waldbesitz des Klosters, namentlich in der nächsten Umgebung, zahlreich auch die einträglichen Zehnten, die es in einer grossen Reihe von Dörfern, namentlich soweit sie ihm selbst gehörten, besass, sowie der Besitz an fischreichen Teichen, die dem Kloster eine bedeutende Einnahme verschafften. Ueberaus bezeichnend ist es schliesslich, dass die Mönche schon 1220 in Magdeburg einen Hof besassen, 1275 einen solchen am Schrotdorferthor, 1318 einen hinter S. Sebastian neu erwarben, ferner 1307, bzw. 1315 den Grauen Hof in Helmstedt und 1307 auch einen Hof in Braunschweig anlegten. Aber letzteren mussten sie 1337 aus Geldmangel wieder verkaufen (damals befanden sich 34 Mönche im Kloster), und seit dieser Zeit beginnt das Vermögen des Klosters allmählich sich zu verringern; nur 1442 werden noch in Tundersleben 12 H. und die Kirche erworben, besonders aber im XVI. Jahrh. mehrere Höfe und Zehnten verkauft oder verpfändet.

1542 wurde im Kloster vorübergehend, 1569 dauernd die Reformation eingeführt — nur 1629 nahm die katholische Kirche für kurze Zeit wieder Besitz vom Kloster —, und zugleich unter Abt Caspar Schosgen eine evangelische

Klosterschule eingerichtet, die erst 1742 einging; ihre Einkünfte kamen später dem neuen Collegium Carolinum in Braunschweig zu gute. Eine Vorbereitungsschule für das Lehrerseminar in Wolfenbüttel wurde 1753 in Marienthal eingerichtet, aber bereits 1773 nach Helmstedt verlegt.



45. Kloster Marienthal, Grundriss.
Die schwarz angelegten Theile sind romanisch, die schraffirten gothisch, die weissen bestehen jetzt nicht mehr.

Einwohnerzahl 1790/93: 133, 1890: 181.

Beschreibung. Die Klosterkirche (Taf. XVII u. Abb. 45), im wesentlichen 1138—1146 (s. S. 129) erbaut, ist eine flachgedeckte, schlichte Pfeilerbasilika in Sandsteinquaderbau, mit 8 Arkaden (der Sakristei wegen im N nur 6;

s. S. 133), mit Querschiff, geradem Chorschluss und ehemals mit je 1 (nicht 2), gleichfalls gerade geschlossenen Kapelle in den Winkeln zwischen Chor und Querhaus. Gemäss der Cistercienserregel fehlt ein Thurmbau im W, dessen Stelle ein schlicht gezimmerter, quadratischer Vierungsthurm mit Laterne vertritt.

Inneres. Das Chorquadrat mit rundbogigem Kreuzgewölbe (aus dem letzten Viertel des XII. Jahrh.); die breiten Diagonalgurte von viereckigem Durchschnitt ruhen westlich auf 2 Säulen (die Kapitäle mit hochstehenden Blättern, die Kämpfer mit 2 Wülsten), östlich auf 2 Konsolen, von denen die südliche einen Schweinskopf darstellt und mit einem aus 12 vorkragenden Platten gebildeten Kämpfer versehen ist, die nördliche hingegen aus reichem, dickblättrigem Kapitäl mit Platte, Wulst und 2 Kehlen als Kämpfer besteht. In der südl. Chorwand 4 zu einem Ganzen vereinigte, aber je von einem besonderen Rundstab eingefasste Nischen aus der Zeit um 1200, die oberen halbkreisförmig, die unteren viereckig; in einer von diesen eine beckenartige, mit taufömigem Rand versehene Aushöhlung nebst Ausguss. — Der Kämpfer der Vierungspfeiler ist aus Platte, Kehle zwischen Wülsten und Leistchen zusammengesetzt, der Sockel der östl. Pfeiler besteht in steiler Kehle, der der westl. in Wulst, Platte und steiler Kehle. Die Pfeilervorsprünge unter dem Triumphbogen werden mittelst Viertelstabes in die Mauer übergeführt. Der Kämpfer an den (vermauerten) Zugängen zu den ehemaligen Querhauskapellen besteht aus Platte und Kehle, die von 2 Wülsten eingefasst wird, der Sockel ist attisch. Dass ursprünglich nur je 1 Kapelle hier vorhanden war, geht namentlich aus der noch sichtbaren Linie der Dachschräge hervor. Dem ursprünglichen Mangel an Kapellen, deren grade der Cisterciserorden in grösserer Zahl bedurfte, half man um 1200 ab. An Stelle der nördl. Querhauskapelle schuf man nämlich zunächst ähnlich, wie in Lehnin, einen jetzt gleichfalls verschwundenen, aber noch auf Schüttelöffels Plan von 1783 als Sakristei bezeichneten, das ganze Quadrat zwischen Chor und Querhaus füllenden Raum mit 4 Gewölbefeldern, deren Bögen man ebenso wie die Dachschräge noch an den Mauern sieht. Vermuthlich sind die hierher gehörenden Wanddienste in 2 Werkstücken mit je 3 Kapitälen für Quergurt und Diagonalrippen erhalten, von denen das eine (Abb. 46) laxe Würfelformen aus dem Anfang des XIII. Jahrh., das andere Blätterwerk zeigt. Der gleichen Zeit gehört auch die reiche Profilirung der einst vom Querhaus in diesen Raum führenden Rundbogenthür an, die jetzt unmittelbar ins Freie geht. Im Südwinkel der Kirche dagegen fügte man der älteren Kapelle 2 neue hinzu, deren nunmehr mittlere eine Apsis erhielt. Jetzt sind auch diese Kapellen nicht mehr vorhanden. Später wurde eine Mauer tangentenartig nördlich an der Apsis entlang bis zur südl. Chormauer geführt und, unter Beseitigung der einzelnen Räume, das Ganze mit einem gemeinsamen Dach versehen, dessen Schräge an der südl. Chormauer gleichfalls Spuren hinterlassen

46. Kloster Marienthal. Kapitäle.

hat; es reichte bis zur mittleren Höhe der Fenster im südl. Querhaus. Das von SO genommene Bild bei Merian ist nicht in allen Theilen verständlich. Jetzt sind an dieser Stelle nur die Grundmauern erhalten.

Die Arkadenpfeiler stimmen im Sockel mit den westl. Vierungspfeilern überein, sind aber im Kämpfer auch unter sich verschiedenartig gestaltet: a. dicker Viertelstab zwischen ganz dünnen Gliedern (Platte, Wulst und Leiste), b. Platte, Wulst, Leistchen, Kehle, 2 Leistchen, c. = b., jedoch ist zwischen Kehle und Leistchen ein zweiter Wulst eingeschoben; ein Kämpfer mit Kettenpanzerornament. Ueber den Arkaden läuft ein Gesims (aus Platte mit Rundstab bestehend), das an der Stelle der jetzigen Sakristei plötzlich etwa 1 Fuss höher geht. Im nördl. Seitenschiff ein nur vom Querhaus zugänglicher Raum (früher wohl eine Kapelle, jetzt Sakristei), der in der Länge von 2 Arkaden schon bei der ersten Anlage abgesondert worden ist. Aehnlich Dehio u. v. Bezold a. a. O. Bd. II Taf. 192, 3: Chiaravalle b. Mailand. Der der Sakristei entsprechende Theil des Mittelschiffes liegt 2 Stufen höher als der westliche Theil.

Im W ist die Kirche, wie es scheint gegen das Ende des XII. Jahrh., um mehrere Fuss verlängert worden, und zwar in der Weise, dass die aus der ehemaligen Westwand vortretenden Arkadenpfeiler nach W zu als Mauer fortgesetzt wurden, und dass nun in der Mitte eine kurze Vorhalle, an den Seiten je ein kapellenartiger Raum entstand. Doch ist sowohl an den nach den Aussenseiten zu auf Gehrung gearbeiteten Sockeln der Arkadenpfeiler, wie an der Stellung der Seitenschiffsfenster und der Gestaltung des Aeusseren (s. S. 134) der frühere Abschluss noch zu erkennen. Gelegentlich der Veränderung an dieser Stelle scheint man auch die äusseren Ecken der Arkadenpfeiler mit Säulchen versehen zu haben, deren Sockel Eckblätter zeigen; doch ist das im N nicht vollendet worden.

Fenster: Das grosse gothische Fenster in der Ostwand des Chors ist neu. Romanische Fenster befinden sich je eins an den Seitenwänden des Chors, je zwei an sämmtlichen Wänden der Querflügel und an der Westseite, je acht im Mittelschiff und dem nördl. Seitenschiff; die der südlichen Abseite sind erst in neuester Zeit eingebrochen worden.

An der Hauptpforte im W 3 Paar (erneuerter) Säulen mit Würfelkapitäl, von denen die beiden äusseren schlichte Rundbögen, das innere ein erneuertes Tympanon tragen. — Andere Thüren: 1. Im Norden mit 2 Pfeilerpaaren, die Rundstab und Tympanon tragen; der Kämpfer und Sockel wie bei den Querhauskapellen. — 2. In der Westwand des südl. Seitenschiffs; diese, jetzt vermauert, führte ins Kloster. — 3. In der westl. und 4. in der südl. Wand des südl. Kreuzschiffes; die eine, deren Kämpfer von einer Schmiege mit Flachpalmetten gebildet wird, führt in den Kreuzgang, die andere, der nördl. Aussenpforte ähnlich gebildet, in Raum 2 des Klosters. — 5. Eine sehr kleine Rundbogenthür (mit Rundstabprofil) in der Ostwand desselben Kreuzflügels muss in den mit einer Apsis versehenen Raum dahinter geführt haben. — Gleichfalls vom südl. Querhause führt eine (erneuerte) Treppe in das Obergeschoss des Klosters.

Das Aeussere der Kirche ist schlicht, das Dachgesims besteht aus Rundstab und grosser Kehle darunter, der Sockel aus einfacher Schmiege. An der Westseite schlichte Lisenen mit Rundbogenfries, sowie ein reicherer Sockel, dem der Arkadenpfeiler entsprechend, Glieder, die sich ein kurzes Stück auch auf der Nordseite fortsetzen, um hier plötzlich abzubrechen. Vom Rundbogenfries sind hier nur die Ansätze an beiden Lisenen erhalten.

Ausstattung. [Die frühere Orgel, durch Abt Caspar Schosgen (1564—1592) gestiftet, trug folgende Inschrift:

Qui sua seque deo Casparus devovet abbas,
organa construxit sumptibus iste novis,
Ut pia se nostrae dum jungit Musica voci,
mulceat aeternum laus gemmata deum.
Cedite, qui templis evertitis organa, recte
humana colitur voce manuque deus,

ein „Baptisterium“ (Taufstein) und eine *ara nova in altari maiori*, die beide vom Abt Peter Giebel (1598—1608) gestiftet waren, jetzt aber gleichfalls nicht mehr bestehen, die Inschriften:

Templi ornamentum et rem sacris usibus aptam,
Gibbelii hic statuit cura benigna Petri. —
Christe, tuis solitus servire fideliter aris,
Ut sacra poscebat functio, Gibbelius,
Hanc tibi, postquam abbas est factus, condidit aram,
Ut fidei et mentis grata sit archa piae.]

An der Südwand des südl. Querhauses barockes Grabmal der Anna Soph. Cathar., Frau des Amtmanns Wiedemann, dann des Amtmanns Stolzen zu Mariental, geb. 1695, gest. 1744. Oberhalb zweier Alabastertafeln, von denen nur eine mit Inschrift versehen ist, in ovaler Einrahmung leerer Platz für ein Bild; die Einfassung wird durch korinthische Pilaster (aus Alabaster) und gebrochenen Giebel (aus schwarzem Stein) gebildet, auf dem Genien ruhen (Alabaster). Zu beiden Seiten rohe allegorische Figuren (aus Sandstein), die eine durch Anker als Hoffnung gekennzeichnet. Bez. *G. J. Gattersleben sculpteur d. 14. Oct. 1746.* — Im südl. Seitenschiff an der Westwand einfaches Grabmal des Oberamtmanns Joh. Christ. Müller von 1802.

Glocken. 1. Kleine Glocke im Vierungsthurm (Höhe 54 cm, Dm. 62 cm) mit der Minuskelinschrift: *año · dy̆ · m · cccc · vii · v̄de negentych · ihs̄ · marya* unter Anwendung von Modellbuchstaben, ein *a* verkehrt aufgesetzt. [2. Eine vom Abt Peter Giebel (1598—1608) gestiftete Glocke mit der Inschrift:

Officii primo Petrus Gibbelius anno (1598)
obtulit aes domus hoc Christe benigne tuae,

ist nicht mehr vorhanden.]

Kelche von vergoldetem Silber. 1. von 17 cm H., gothisch, Fuss im Sechspass, Ständer und Knauf sechsseitig, am Ständer gravierte Verzierungen, am

Knauf durchbrochenes Masswerk, auf den Fuss aufgesetzt das Wappenschild der v. Schenk (2 Biber von schwarzer Smalte auf Silber). — 2. Vom J. 1694, 24 cm hoch, Fuss und Ständer wie bei Nr. 1. Am Fuss das Relief des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, sowie gravirt das Abteiwappen: Maria mit Kind und der Umschrift *conventus vallis s. Mariae.* Dieses, sowie das braunschw. Beschauzeichen (Löwe) und das Meisterzeichen $\widehat{AW}$ auch auf der Patene.

Die Klostergebäude (Abb. 45) sind gleichfalls aus Sandsteinquadern, doch zum grössten Theil erst mehrere Jahrzehnte später gebaut als die Kirche. Der östliche Flügel enthält folgende Räume:

1. Quadratischer Raum, vom Kreuzgang zugänglich und mit Kreuzgewölbe versehen. Der Eingang ist einmal getreppt, die Kanten sind mit Wulst- und Karniesprofil, die vorderen Ecken mit Ecksäulchen, die Winkel mit Säulen versehen, deren Blattkapitäle (eines derselben korinthisirend) auf das Ende des XII. Jahrh. weisen; der Kämpfer besteht aus Platte, Wulst und Karnies.

47. Kloster Marienthal, Fenster des Kapitelsaales.

2. Dahinter schmaler Raum, der den Zugang vom südl. Querhaus zu der südlichsten Kapelle vermittelte.

3. Der Kapitelsaal wird durch vier sich stark verjüngende Säulen (mit einfachen oder geschuppten Würfelkapitälen und mit Eckblättern an der weit ausladenden attischen Basis) in neun gratige, durch Gurtbögen geschiedene Kreuzgewölbe getheilt. Platte, sowie Kehle zwischen 2 Wülsten bilden die Kämpfer. In der Ostwand zwischen zwei kleineren romanischen Fenstern grosses Achtpassfenster mit schräger Laibung, aber profilirter Innenkante. Die Rundbogenthür zeigt — auch an den Pfosten — ähnlich profilirte Kanten wie die des Raumes Nr. 1, ist aber nicht getreppt, sondern nur mit einem inneren Bogen versehen, der mittelst Viertelstabes in die Thürlaibung übergeführt wird. Zu beiden Seiten je ein gekuppeltes Fenster (Abb. 47), dessen Theilungsbögen und -säulen ursprünglich nicht ausgeführt worden waren; alt sind vielmehr nur die Halbsäulen, die meist schöne Blatt- und Rankenkapitäle aus dem Ende des XII. Jahrh. und Eckblattsockel haben. Die Kanten der Haupt- und Theilungsbögen sind wieder in Wulst und Kehle profilirt und das Profil der ersteren läuft zugleich als Sockel der Halbsäulen durch die Laibung.

4. 6. 7. Schmale Räume mit Tonnengewölbe, Nr. 7 einst mit östl. Apsis (deren Kämpfer Schmiege mit Flachbandmuster zeigt), also wohl als Kapelle benutzt, Nr. 6 mit zahlreichen eingemeisselten Inschriften, die jedoch nicht immer sorgfältig hergestellt oder überhaupt vollendet worden und daher nicht sämmtlich mittheilbar sind: 1. *anno dei m ccccl xxxiiii ego hinric9 helmstede qūta* (Minuskeln). 2. *hinricus sacerdos anno m° ccc° l° vi° · · gut (?) i hac cellā* (Majuskeln), daneben ein Wappenschild mit Bogenlinien, die vom Mittelpunkt nach den 3 Ecken zu laufen.

3. *anno dni m°c°c°c°c°xxiii in die bonifacii . . . dꝯ et marcus* (Min.). 4. *anno dñi m°c°c°c°c°xxxviii ego hinricus gher . . . de, ego frat(er) michahel hotensloeve in die palmarum et ego hermanꝯ de wabec(?)* (Min.). 5. *anno dni m · ccclxxx? brūnoldꝯ colonies. et frater(?) hinricꝯ* (Min.). 6. *anno dni mcccciv ego frater Thomas ieov·rdianus (= hervordianus?) in die thomae ap(?)* (Antiqua). 7. *sub anno dni m°cccc°xxxx ego fredericꝯ et cūradꝯ helmstede in die corp(or)is xpi et ego ihes northem in die concept(ionis)* (Min.). 8. *iohannes · poyn' m°c°c°c°xc°iii i(n) vi(gilia) si(?) calixti* (Maj.). 9. *everhardꝯ zuzan anno dni m cccc xxxi in die [ann]unciacionis marie et hermannꝯ nym.* (Min.). 10. *ludolfus de helm. m°c°c°c°lxxi* (Min.). 11. *anno dni m°ccccIxxxiii ego frater cūradꝯ* (Min.). 12. *anno dni m°c°c°c°c°iiv (?) ego frater albertus c · · datzen in die nicolai* (Min.). 13. *anno dni m ccccc ix ego frater ludolphꝯ dyrkes dnica pꝯ (= post) laurentii* (Min.). 14. *m cccc ii° ego frater Wilhelmus* (Min.) 15. *anno dni m°c°c°c°c°c°ix ego frater iohañes und (?) dñica post laurencii* (Min.). 16. *io(hannes) de hildensem m ccc°xxxx* (Maj.). 17. *in invencõe s'† (= invencione s. crucis) volcmarus intravit c(ellam) h(ospitalem?) m(onasterii) m(ariaevallensis)* (Maj.). 18. *ber[t]rammus m ccc* (Maj.). 19. *anno domini m ccccclviii nos fratres iochimmus brandes, iohannes zibeley* (Antiqua). 20. *anno domini m 548(!) nos fratres iacobus von northeim, henricus bidecht in die bernari* (Ant.). 21. *anno domini 1547 ego frater iacobus de northe . . . in vigilia nicolai* (Ant.). 22. *[i]ohannes heymestid m°ccc x? in die ber . .* (Maj.). 23. *iohannes stake melre mcccxc in vigilia laur(encii)* (Maj.). Ausserdem die einzelnen Namen *Johannes, Hermanus, frater Henninges* und einzelne Jahreszahlen. — Für die Deutung dieser Inschriften und des Raumes, in dem sie sich befinden, ist massgebend: 1. dass die genannten Personen ohne Zweifel sämmtlich Geistliche, und zwar mit einer Ausnahme Mönche sind, 2. dass häufig der Ort, aus dem diese nach Marienthal kamen, oder wo sie sich für gewöhnlich aufhielten, angegeben ist, 3. dass stets nur ein Tag genannt ist, und die Zeit des Aufenthaltes in der Zelle nicht immer zur Vollendung der Inschrift ausgereicht hat, und 4. dass Jacob von Northeim zwei Mal in der Zelle geweilt hat. Darnach kann es kaum zweifelhaft sein, dass es sich weder um eine Novizen-, noch um eine Haftzelle handelt, wie man wohl vermuthet hat, sondern um den Raum, der wandernden Brüdern anderer Klöster zum vorübergehenden Aufenthalt diente.

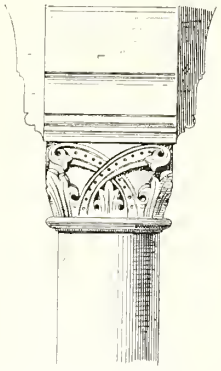
8. Quadratischer Raum, der durch einen Mittelpfeiler in vier gurtlose Kreuzgewölbe eingetheilt war, jetzt aber in seiner nördl. Hälfte als Einfahrtsthor dient.

9. Schmaler Raum mit Tonnengewölbe, an den sich östlich Nr. 10, ein länglicher, flachgedeckter Raum mit kleinen romanischen Fenstern in beiden Stockwerken schliesst, der auf dem Plan von 1783 als Gerichtsstube bezeichnet ist.

11. Der Südflügel des Klosters ist gleichfalls alt, hat jedoch im Erdgeschoss Aussehen und Eintheilung des ursprünglichen Zustandes zum grössten Theil eingebüsst.

Aehnlich ist Nr. 12 im Westflügel zum Wohnhaus des Pächters vollkommen umgestaltet worden.

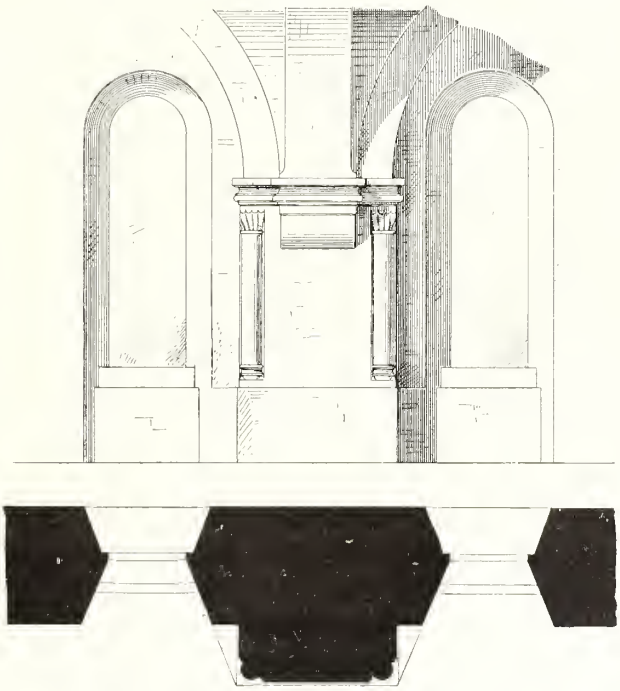
13. Das Laienrefektorium, durch Zwischenwände in einzelne Abtheilungen zerlegt, sonst aber vollständig in seiner ursprünglichen Ausstattung erhalten, wird durch 6 Säulen mit reichen Ranken- und Blätterkapitälen in reifem romanischen Stil der Zeit um 1200 (Abb. 48) in 2 Schiffe getheilt, deren Kreuzgewölbe durch Quergurte von einander geschieden sind. Die Letzteren werden mittelst eines aus Rundstab und Kehle bestehenden Profils auf die eigentlich kämpferlosen Kapitäle der Säulen übergeführt, an den Wänden aber von einem Kämpfer (Platte, Kehle und Wulst) und einem viertelstabförmigen Kragstein getragen. Jede Travee der Westwand enthält in der tiefen, einmal getreppten und von einem Rundbogen geschlossenen Nische zwei grosse romanische Fenster. In den Ecken Säulen mit Blatt- oder Pfeifenkapitälen, sowie Eckblattsockeln (Abb. 49). Unter der Tünche haben sich zahlreiche Reste von rother und blauer Farbe erhalten. In der nordöstl. Ecke Zugang zum Kreuzgang. Unter dem Refektorium der Keller, zu dem vom Kreuzgang aus eine Treppe hinabführt.



48. Kloster Marienthal, Säule des Laienrefektoriums.

Der kleine Raum 14 verband die nordwestl. Ecke des Kreuzganges mit dem Südschiff der Kirche (s. S. 133) und fand nach W zu Fortsetzung in dem zweijochigen Raum 15, der auch vom Laienrefektorium zugänglich war und ursprünglich unmittelbar auf den Wirthschaftshof führte. Beachtenswerth ist, dass die Wohngebäude an dieser Stelle beträchtlich über die Westfront der Kirche hinausragen, ein beredtes Zeugniss für das rasche Emporblühen des Klosters.

Die drei beschriebenen Flügel tragen je einen Oberstock, von denen der östl. und westl. niedrig und mit kleinen, meist vermauerten Rundbogenfenstern versehen sind. Die inneren Fensternischen haben schräge Wandung und Sockel zum Sitzen. Der östl.



49. Kloster Marienthal, Fenster des Laienrefektoriums.

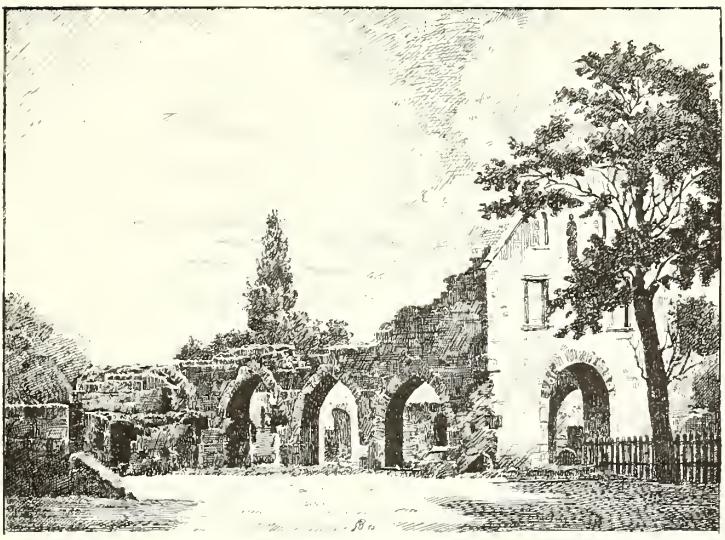
Flügel, der den gemeinschaftlichen Schlafsaal enthielt, ist später durch einen Fachwerkeinbau in 2 Reihen Zimmer mit einem Flur dazwischen, bereits wohl für die Bedürfnisse der Mönche, dann für die der Klosterschüler, abgetheilt worden. Den südl. Giebel des Flügels nimmt ein vom Oberstock bis zum Dachboden reichendes grosses gothisches Masswerkfenster ein, der nördl. Giebel lehnte sich an das südl. Querhaus der Kirche und verdeckte, bevor er in neuerer Zeit abgewalmt wurde, dessen Fenster. Trotz jenes grossen Fensters wird schon im Mittelalter der Schlafsaal vom Dachboden durch eine Balkendecke getrennt gewesen sein. Die Verbindung dieses Obergeschosses mit der Kirche s. S. 133. Der südl. Flügel ist an der Südseite mit mehreren grossen romanischen Fenstern versehen.

Die Kreuzgänge, die nach Merians Angabe mit vielen fürstlichen und adeligen Wappen und Begräbnissen gezieret waren, wurden in den vierziger Jahren dieses Jahrh. wegen Baufälligkeit abgebrochen; erhalten blieben nur noch die Konsolen und Einbettungen für die Gewölbe in den Mauern. Die Konsolen des nördl. Flügels aus der Zeit gegen 1250 sind zur Aufnahme rundstabförmiger Quergurte, Diagonal- und Schildbogenrippen reich gestaltet und zeigen einen aus Platte, Wulst und Kehle zusammengesetzten Kämpfer, sowie mannigfaltige Blattverzierungen (Abb. 50), die des östlichen Flügels stammen aus der gleichen Zeit, sind aber einfacher gehalten, die der beiden anderen Flügel weisen in ihren noch schlichteren Formen auf die Zeit gegen 1200, auch waren die Gewölbe in diesen rundbogig, in den anderen spitzbogig. Der Ostflügel der Klostergebäude ist übrigens ohne Rücksicht auf einen später vorzusetzenden Kreuzgang aufgeführt worden. An der Rückwand des südl. Flügels befindet sich ein seiner Bedeutung nach unerklärter pfeilerartiger Vorbau mit Ecksäulen, deren Kapitäl geschuppte Würfelform zeigt, und mit einem Aufsatz in Form einer halben Pyramide. An dieser Wand, wie an den drei anderen zahlreiche $1\frac{1}{2}$ cm tiefe Einbettungen von viereckiger (15 × 10 cm) oder schildartiger (18 und 20 cm) Form oder auch einfach rauh gemachte Stellen von derselben Form und Grösse, deren Zweck unklar ist, am Ostflügel ausserdem zahlreiche Inschriften von Klosterschülern und Seminaristen aus den Jahren 1683—1762.

50. Kloster Marienthal, Kreuzgang-Konsole.

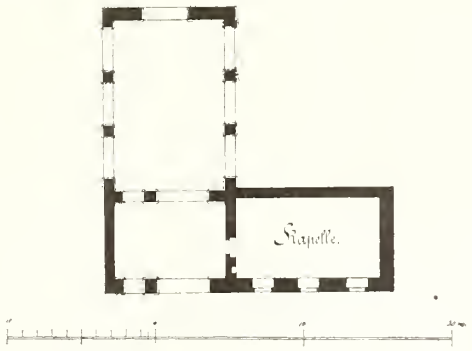
[Im übrigen sei bezüglich der Klostergebäude noch Folgendes erwähnt: 1. In der nicht mehr bestimmbaren Kapelle *penes hospitale pauperum* wird 1275 für Bernhard v. Wardenberg Messe gelesen. — 2. Nach einer Urkunde des Herzogs Otto, Comthurs in Süpplingenburg, von 1304 darf das Kloster für 4 *ignes*, nämlich *in hospitali, in domo hospitum, in infirmaria monachorum, in infirmatorio conversorum* Holz aus dem Wald Mene holen. — 3. Ein *hypocaustum S. Catharinae cum cubiculo* erneuerte nach Angabe bei Meibom Abt Johann VI. (1559—1564). — 4. In einem nicht näher bezeichneten Fenster des Klosters befanden sich nach Ludewig, Gesch. v. Helmstedt S. 8, folgende Verse:

Koning Carolus Kentzeler,
Sinte Luder de leve Herr,
Wolde Godde ein Kloster buwen,
Tu leve in allen Truwen.
Ein Hündelin he hedde, Helim genannt,
Ein Goddelick Name bekant;
He Christum usen Heren bat,
Dar dat Hündelin sat,
Dat he wolde geben sinen schin,
Ich te dat de stede mochte syn,
Helimstede scholde dat heten,
Der stede he und vele mochten geneten].



51. Kloster Marienthal, Thorgebäude, äussere Ansicht.

[Das äussere, in seiner Anlage ähnlich beim Kloster Riddagshausen wiederkehrende Thorgebäude (Ansicht der Ruine Abb. 51, Grundriss Abb. 52), das 1886 abgebrochen worden ist, bestand aus zwei unmittelbar zusammenhängenden Theilen. Der vordere besass in der Giebelseite einen rundbogigen Thorweg und fand in einer Umfassungsmauer seine Fortsetzung; die Längsseiten öffneten sich in je drei spitzbogigen Arkaden nach dem freien Raum hinter dieser Mauer. Nach hinten zu schliesst sich daran das eigentliche Thorgebäude mit je



52. Kloster Marienthal, Thorgebäude, Grundriss.

einem Thorweg und einer Thür für Fussgänger in beiden Quermauern. Der hohe Aussengiebel des vorderen Theils zeigte zwei grosse viereckige, darüber zwei kleinere Fenster mit Kleeblattbögen und zwischen diesen die gut geschnitzte, aber stark verwitterte Holzfigur der Maria mit dem Kinde, aus der Zeit gegen 1500 (jetzt in der Alterthümersammlung zu Helmstedt). An der östl. Seite des hinteren Theiles und von diesem aus zugänglich die 1825 beseitigte Thorkapelle. In dem 1753 niedergeschriebenen „Hauptbuch" der Pfarre wird angegeben, dass alten Nachrichten zufolge die ersten Mönche den Gottesdienst anfänglich in der kleinen Kirche bei der untersten Pforte verrichtet hätten. Damit stimmt sowohl die Thatsache, dass gemäss der Cistercienserregel erst nach Einzug des Convents der Bau der eigentlichen Kirche begonnen wurde, und man sich bis zu ihrer Vollendung mit einem vorläufigen Bau behalf, als auch die Bezeichnung der Thorkapelle auf dem Plan von 1783 schlechthin als „die alte Capelle". Jedoch hat nach einer urkundlichen Aeusserung Bischof Albrechts von Halberstadt v. J. 1312 *(ceterum capella, que est ad portam monasterii Vallis s. M. cum altaribus ibidem consecrandis liceat cuilibet episcopo consecrare et dedicare ista vice, dummodo nobis et nostris successoribus in posterum preiudicium generetur)* damals eine Erneuerung der Kapelle stattgefunden].

Begräbnisskapellen. 1. Der Gang Nr. 15 findet in einem zweiten Gang von fünf spitzbogigen Kreuzgewölben seine Fortsetzung, der sich nach S in grossen Fenstern öffnet und hier von Strebepfeilern gestützt wird, nach N Zugänge zu einer Kapelle (auf Abb. 45 mit Nr. 16 bezeichnet) enthält, die in einen östl. Raum mit zwei, und einen westl. mit einem gleichfalls spitzbogigen Kreuzgewölbe zerfällt. Die Fenster sind neu, das ganze Gebäude ist durch Einlegen einer Brennerei stark mitgenommen. Wir haben in diesem ohne Zweifel die Kapelle *s. Felicis et Adaucti* zu erkennen, die Albert v. Alvensleben, vermuthlich auch ihr Erbauer — er erwähnt selbst, dass hier seine Frauen und Angehörigen begraben lagen — 1334 dotirt, damit er an allen guten Werken des Klosters Theil habe, und die wiederum keine andere Kapelle sein kann, als die v. Alvenslebische Kapelle, die 1375 durch Heinrich v. Alvensleben beschenkt wird, deren Hochaltar jedoch allen Heiligen geweiht war. — Nach Angabe von Behrends war hier auch Friedrich v. Alvensleben nebst seinen kalvördischen Ahnen beigesetzt; desgl. Busso v. Alvensleben († 1534). Erhalten hat sich nur der Grabstein Heinrichs v. Alvensleben von 1484, s. S. 143 Nr. 13.

2. Der Raum Nr. 4 scheint später den Zugang zu der dahinter liegenden gothischen Kapelle (Nr. 5) gebildet zu haben, die übereinstimmend als die v. Bartenslebische bezeichnet wird; sie war von Gunzelin v. Bartensleben, seinem Bruder Werner und seinem Vetter Burchard gegründet worden und wurde von Gunzelin 1346 beschenkt; noch 1551 gehörte das Geschlecht zur Grabbrüderschaft des Klosters. Die zweigeschossige Kapelle bildet einen länglichen Raum, der durch einen Quergurt in 2 Kreuzgewölbepaare geschieden wird, in jedem Gewölbefeld ein einpfostiges Fenster mit gothischem Masswerk und in der

Nordwand eine Spitzbogenthür enthält; zur Einfassung von Thür und Fenstern sind meistens Decksteine kleiner romanischer Fenster verwandt worden.

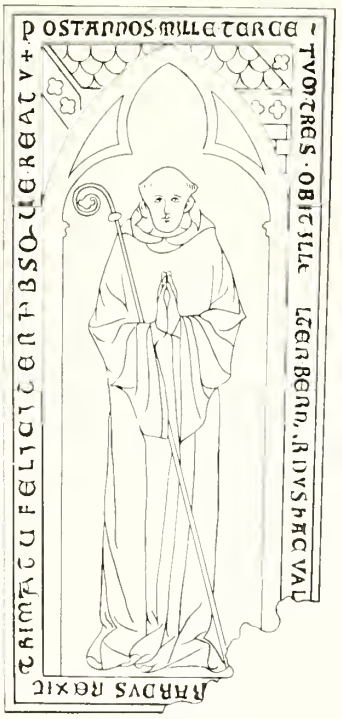
Grabsteine. I. Von Aebten: [1. des Abtes Reinhold (1264—1292, † 27. Oct. 1299), verschollen. Die Inschrift lautete nach Meibom:

Anno milleno trecenteno minus uno
transiit a seclo, qui iacet hoc tumulo.
Annis in domino bis denis sedit et octo].

2. des Abtes Eberhard (1293—1303) (Abb. 53) mit vertiefter, einst wohl ausgefüllter Umrissdarstellung, 2.02 m h., oben 0.94 m br., die rechte untere Ecke fehlt. Der Verstorbene ist barhäuptig, mit gefalteten Händen, den Abtsstab an die Schulter gelehnt, von vorn in einem gothischen Masswerkbogen stehend dargestellt, der zu einer Art Baldachin zu gehören scheint. Majuskelinschrift:

Post annos mille ter centum tres obit ille
[a]lter Bernardus, hac valle sedens Ebe]rardus;
rexit trimatu feliciter absque reatu †.

Die Ergänzungen nach Meiboms Angabe, der den Stein im Kapitelsaal unversehrt sah; hier ist dieser auch thatsächlich gefunden worden. Kalkstein.



53. Kloster Marienthal, Grabstein Nr. 2.

3. des Abtes Johannes VI. (1559—1564); einfache Sandsteinplatte mit etwa 2 cm ausgehobenem Grund, in den vermuthlich eine Erzplatte mit der Darstellung des Verstorbenen eingelassen war, und mit der erhabenen Minuskelinschrift: . . . *1564 III° die iulii obiit r(everendus) in Christo pater ac d(ominus) Jo(hann)es Colomans(?) abb . . . in Ma(rienthal?); cuj aia requiescat in pa.* .

II. Von weltlichen Personen: [4. des Pfalzgrafen Friedrich v. Sommerschenburg († 19. Juni 1162). Er befand sich nach Meibom im unteren Theile des Chors und stellte den Pfalzgrafen bartlos und in der Rüstung dar; die Inschrift lautete:

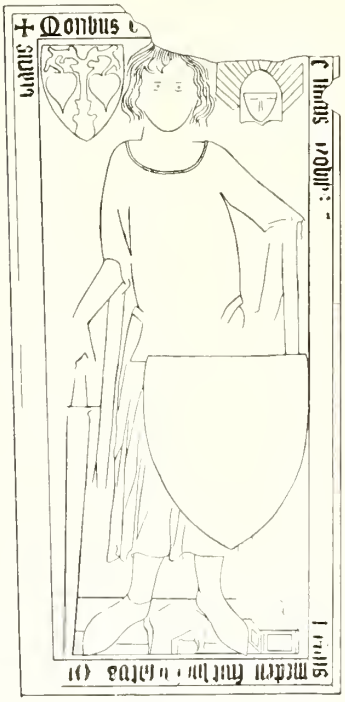
Felix sit, Christe, coeli cum civibus iste
Vallis fundator Mariae, virtutis amator,
prudens, magnificus, fidusque comes Fridericus.

Jetzt verschollen. Vgl. Anzeiger d. Germanischen Museums I 135.]

5.—11. Grabsteine der Edelherren von Warberg. — 5. (Abb. 54), von 2 m L., 0.98 bzw. 0.94 m Br., mit vertiefter, einst wohl ausgefüllter Umrisszeichnung, zeigt die barhäuptige Figur eines v. Warberg mit Wams, gesenktem Schwert und Schild von vorn. R. neben dem Kopf der Warberger Helm, l. ein Wappenschild mit aufgerichteter Pflanze, an der sich zwei abwärts

gesenkte Blätter befinden, den v. Veltheim oder v. Sampleben angehörig, aus deren Geschlecht die Mutter des Verstorbenen gestammt haben muss. Der grosse Schild zeigte einst vermuthlich das Warberger Wappen. Die Minuskelinschrift bestand, wie es scheint, aus vier leoninischen Versen, von denen nur wenig mit Sicherheit zu entziffern ist: *† moribus o . . . . e mirus. | nobilis . . .*

6. Desgl. von ähnlicher Ausführung mit der Darstellung eines Ehepaares, r. der Mann mit Schild, fast ganz abgetreten, l. die Frau im Schleier; ihr zur Seite ein Wappenschild mit achtstrahligem Stern, oben zwischen den Köpfen der Warberger Helm. Die Inschrift in Minuskeln: *anno dñi m°ccc°lxvi° obiit dns ghevehard9 nobilis in . . . anno dñi m°ccc lxx obiit d . . . [cuius a]ia re[quies]cat in pc.* Gemeint ist ohne Zweifel Gebhard v. Warberg, Sohn Ludolfs und Elisabets, der 1367 als todt bezeichnet wird. Seine Frau scheint eine Gräfin v. Waldeck gewesen zu sein.



54. Kloster Marienthal, Grabstein Nr. 5.

7. Desgl. von ähnlicher Ausführung — das Roth in den Vertiefungen ist z. Th. noch erhalten — gleichfalls mit der Darstellung eines Ehepaares; der barhäuptige Mann hält die R. der Frau entgegen, die L. muss den Schild gehalten haben; r. über ihm ein unklarer Gegenstand von heraldischer Bedeutung (vielleicht der Warberger Helm); die Frau zur L. scheint ein Schriftband zu halten, das zwischen den Köpfen erscheint. L. über ihr der Homburger Löwenschild mit gestückter Einfassung. Die Inschrift von leon. Hexametern (meist in Minuskeln mit einzelnen Majuskeln) beginnt oben in der Mitte: *† m. c: triplato tr · i* (wohl *triginta* oder *tricenis) bis* (vielleicht *minus uno*) . . . und schliesst mit . . *cu coniugis associato;* aus der Mitte ist noch zu erkennen *hoste necatum.* Die Frau ist vermuthlich Sophia v. Warberg, geb. Gräfin v. Homburg († 1358), deren Grabdenkmal sich im Kloster Marienberg (s. S. 51) befindet; dann ist mit dem Mann Conrad v. Warberg, zu Sommerschenburg wohnhaft, gemeint.

[8. 9. Nach Meiboms Angabe befanden sich die Grabsteine Ludolfs v. Warberg († 1427) und seiner Gattin Luckardis v. Hadmersleben, der Eltern Bischof Burchards von Halberstadt, sowie des Hans v. Warberg im Kloster. Vermuthlich sind diese Steine noch im Kreuzgang vergraben].

10. Desgl., 1.83 m h., 0.98, bzw. 0.91 m br. Im ausgehobenen Grund rohes Relief von Mann und Frau, die sich gegenüberstehen; zwischen ihnen hängt eine Lampe. Jener ist voll gerüstet, mit Haube auf dem Kopf, diese hält den

Rosenkranz in den Händen. Zwei Wappenschilde zu den Füssen, der des Mannes geviert, 1. 4 mit Johanniterkreuz, 2. 3 mit dem Wurzelstock der v. Warberg, der der Frau mit Löwen auf (gebogenen) Querbalken. Vertiefte Minuskelinschrift: *anno dñi m d und xxxiii am sondage na Pauli bekerung ist gestorben wolgebor eddel hinrich here to werberge de(m) godt g(nädig) sy.* Gemeint sind Heinrich v. Warberg, der 1534 als todt bezeichnet wird, und seine Frau, Gräfin Margarete v. Wunstorf, die Letzte ihres Geschlechtes. Von demselben Meister stammt ein Grabstein im Kloster Königslutter (s. dort).

11. Desgl., 2.07 m h., 1.08 m br., nur $^3/_4$ erhalten, gleichfalls mit Reliefdarstellung. Barhäuptiger Ritter, das Schwert aufstützend, den Schild (dem des Vorhergehenden gleich) in Mittelhöhe haltend, in gothischer Einfassung, welche Bogen und Säulchen, in den Ecken Masswerk zeigt. Erhabene Minuskelinschrift: *† na der bort cristi m† d° lv iar am mand(age) na . . . de bart . . . † borchar(dus).* Der Verstorbene war der Sohn von Nr. 10 oder dessen gleichnamiger Vetter.

12. Bruchstück eines Grabsteins, auf dem die Majuskelinschrift *Wanst(eve)* und der Wappenschild der v. Wanzleben (3 Rauten über einander) in Umrisszeichnung erhalten sind.

13. Grabstein von 1.85 m H., 1.02, bzw. 1.04 m Br., gleichfalls mit Umrisszeichnung. Gerüsteter, $^3/_4$ von vorn dargestellt, hält in der gesenkten R. das Schwert, mit der L. am Band den Schild, der zu seinen Füssen steht. Im Schild ein Querbalken, darüber zwei, darunter eine Rose. Minuskelinschrift: *anno dñi m cccc lxxxiiii ipso die mathei apli obiit strenuus hinricus d(ominus) d' adversleve . . . illius anima in pace requiescat.* Der Stein ist nach Schloss Erxleben übergeführt und leider stark mit dem Meissel bearbeitet worden.

[Nach urkundlichen und anderen Nachrichten hatten ihre Grabstätte im Kloster ausserdem: 14. Apel Vitztum († 1173), 15. Adelheid v. Krosigk, Mutter des Bischofs Conrad von Halberstadt († 1207), 16. Friedrich v. Asbeck († nach 1226) und sein Vater, 17. Herzog Joachim Carl, Sohn von Heinrich Julius und Propst zu Strassburg, wohnhaft in Calvörde († 1615). Sein reich geschmückter Zinnsarg ist erst in diesem Jahrh. aus der Gruft genommen und zerstört worden].

Pfarrhaus. Die Angabe des Hauptbuchs, dass das Pfarrhaus im Anfang des XVIII. Jahrh. zur Priorei ausgebaut, aber 1595 durch Abt Adam Balchen zu einem unbekannten Zweck aufgeführt sei, ist insofern nicht richtig, als die Mauern in 2 Stockwerken verbaute Fenster mit gothischen Kleeblattbögen (etwa des XIV. Jahrh.) zeigen. Am Kellereingang das Jahr 1595. Ueber einer Stallthür: *fr. A(?) S . abbas . Anno M° cccc° xx°iii° cōpt.*

Nach Angabe bei Meibom erneuerte Abt Heinrich VI. (1478—1484) die das ganze Kloster umfassende Mauer.

Nach einer Angabe bei Hassel und Bege II 57 zieht (oder zog) sich ein von Herzog Franz (1539—1549) zum Schutze seiner Herrschaft Gifhorn aufgeworfener Graben zwischen dem Kloster und Grassleben durch, der im Waldhofe (Kr. Gifhorn) beginnt und auf Bahrdorf, sowie Marienborn zugeht.

[Meinem]

[*Meinemh* (1192). — Wüstung, wohl bei Marienthal, das dort begütert war].

[Neudorf s. b. Barmke]

[Neuhof]

[*Nova curia* 1268 und 1300 beim Kloster Marienthal genannt].

[Norddorf s. b. Havekesdorp]

[Ofeld]

[*Avelda* (um 983), *Avelde* (um 1160), *Ovelde* (1422). — Wüstung (schon 1422) bei Emmerstedt, wo ein Offeldsweg erwähnt wird; vgl. Zeitschr. d. Harzvereins 1870, 933].

[Oppenfelde s. b. Altena]

[Pedersdorp]

[Wüstung am oder im Marienthaler Wald nach Emmerstedt zu, 1304 und 1328 erwähnt].

Querenhorst.

Ursprünglich (z. B. 1225) nur ein Theil des Lappwaldes, 1304 jedoch als *villa* bezeichnet, welche die v. Vorsfelde vom Kloster Marienthal als Lehen besassen, nunmehr aber an dieses verkauften. 1521 wird eine Glashütte *to der Querenhorst* erwähnt. Der Name bedeutet so viel wie Mühlenwald. — Einwohnerzahl: 1790/3: 222, 1890: 330.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte von Schüttelöffel war Q. 1756 nur erst ein kleines Haufendorf von 24 Feuerstellen.

[Eine Glocke im Schulhaus mit *Christophorus Fridericus Stisser MDCXCV* ist jetzt umgegossen].

Bemerkenswerthe alte Häuser fehlen. An einem Hause von 1763 als Inschrift Ps. 127, 1. 2.

Im Forstort Thieleckenberg, im Thal Lisdorferbalken, südwestl. bei Q., befindet sich ein Wall mit doppeltem Graben von 110 lfd. Metern und 2 m Höhe bzw. Tiefe, der meist als Schwedenschanze angesehen wird, aber wohl vor- oder frühgeschichtlich ist.

Saalsdorf.

Literatur. Behrends, Beschreib. u. Gesch. v. Oebisfelde (Königslutter 1798) S. 194. — *Selestorp* (1178), *Salestorp* (um 1226), *Salzdorpe* (um 1274), *Salstorp* (1400), d. h. Dorf eines **Salo* (Koseform für *Salwig* u. ä.?). — Pfarrdorf, früher

zum Bann Eschenrode gehörig. Das Kirchenpatronat stand zuerst dem Propst zu Walbeck, später den v. Spiegel zu und gehört jetzt den v. Davier auf Seggerde. Die Vogtei über das Dorf besassen die v. Vorsfelde als Lehen der Edlen v. Meinersen. 1629 und 1697 kauften die v. Spiegel das Dorf von den v. Bülow, die seitens der Herzöge damit belehnt waren.

Die Dorfanlage ist haufenförmig (Flurkarte von Kesler 1755), die Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl: 1790/3: 340, 1890: 352.

Die Kirche, im westl. Theil des Dorfes gelegen, ist ein einschiffiger, flachgedeckter Bau mit kreuzschiffsähnlichen Flügeln, einem aussen dreiseitigen, innen halbrunden Chor (nach Angabe v. Strombecks von 1705) und einem quadratischen Thurm mit rundbogigen Doppelschallöchern und einem Zeltdach, das aus dem Viereck ins Achteck übergeht. Die Spuren des alten Zustandes sind jetzt gänzlich verwischt. Eine Inschrift über der Thür in der Westseite des Thurmes spricht von einem Bau Ernst Ludwigs v. Spiegel-Diethenberg (dessen Wappen gleichfalls angebracht ist) im J. 1780, eine solche über der Thür vom Thurm ins Schiff von einer Herstellung zur Zeit des Pastors Niemeier durch den Oberst W. S. v. Spiegel-Pickelheim im J. 1701.

An der barocken Kanzel, deren gewundener Ständer auf dem Hochaltar steht, eine fünfseitige Brüstung mit Nischen, in denen der segnende Heiland mit der Weltkugel und die Evangelisten mit Buch und Feder, sowie ihren sonstigen Beigaben stehen; barockes Blattwerk dient als Kämpfer-, Sockel- und Eckverzierung. Das Gebälk über der Kanzelthür ruht auf zwei gedrehten, von Weinreben umrankten korinthischen Säulen, neben denen noch je eine schlanke, palmbaumartige Säule steht. Oben Kartusche und Vasen. — Der Altar ist vermuthlich alt.

Kelch, 17 cm h., mit sechstheiligem Fuss und Ständer; an diesem oben *jhesus*, unten *maria*, am Knauf durchbrochenes Masswerk, an den Zapfen *jhesus* in Smalte. Am Fuss aufgesetzt der Gekreuzigte (ohne Kreuz) von guter Arbeit. Patene mit Weihkreuz und Vierpass.

Zinnkrug, 18½ cm h., von 1640 mit barocker Profilirung; zwei Braunschw. Stempel, dazwischen Stempel mit *HD* über einer Rose.

Glocken: 1. von J. C. J. Wicke in Braunschweig 1843. — 2. von Johann Conrad Grete ebendas. 1805.

Schwebender Holzengel von leidlicher Arbeit und Stühle des XVII. Jahrh. auf dem Kirchboden.

Bemerkenswerthe alte Häuser fehlen. — An einem Haus von 1757 als Inschrift der Vers:

Gott keinen hat verlassen,
Der ihm vertraut allzeit,
Und ob ihn gleich viel hassen,
So bringts ihm doch kein Leid.

Gott will die Seinen schützen,
Zuletzt erheben hoch,
Und geben, was ihn (= ihnen) nützet
Hier [und im Himmel noch].

[Gr.- und Kl.-Seedorf]

[Literatur. Ludewig, Braunschw. Magazin 1806, St. 15. — Behrends, ebd. 1837, S. 180; N. Mitth. d. thür. sächs. Geschichtsvereins II 454**. — Fiedeler, Ztschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1870, 182 § 9. — *Sedorp* (952. 1316), *Sethorpa* (um 1000), *Sethorp* (1119), *Zedorp* (1119. 1316), *Sethorpe* (um 1160). — Wüstungen (bereits um 1235) südl. von Helmstedt, dessen Südthor daher den Namen Seedorper oder Seeper Thor führte, neben einer bruchichten Stelle an der Schöninger Landstrasse gelegen, die noch gegen 1800 ein Teich war und den Dörfern den Namen gegeben hatte. Die „Dorfstelle" ist noch auf älteren Helmstedter Flurkarten verzeichnet. — Der Zehnte beider Dörfer kam 952 und nochmals 1221 (s. bei Bassleben) an das Ludgerikloster, das hier schon um 983 $22\frac{1}{2}$ Hufen, um 1160 ein besonderes Klostergut von 33 Hufen und 3 Höfen besass und sich 1654 mit der Absicht trug, an Stelle der beiden Wüstungen ein Vorwerk zu errichten; ein solches bestand bereits 1474].

[Streplingerode]

[Literatur. Ludewig, Braunschw. Magazin 1806, St. 51; Geschichte u. Beschreib. d. Stadt Helmstedt (Helmst. 1821) S. 157. — Behrends im Braunschw. Magazin 1837, S. 318; N. Mitth. d. thür. sächs. Geschichtsvereins II 476*. — P. J. Meier, Harzztschr. XXVIII (1895) 616 ff. — *Strivelingerodhe*, *Strevelingerothe*, *Strevelinkeroth* (um 1220); in dem Worte steckt das Patronymikon eines nicht nachweisbaren Personennamens. — Früher ein selbständiges Dorf im N des eigentlichen Helmstedt, das jedoch bereits um 1160 eine thatsächliche Einheit mit diesem bildete und in den dreissiger Jahren des XIII. Jahrh. mit in die Stadtmauer gezogen zu sein scheint; s. S. 2 und 94. Um 1225 liegt ein Hof zu *Helmestad in Strevelingroth*. Der Name ist noch jetzt in einer Strasse erhalten. Vermuthlich gehörte die Walpurgiskirche zum ehemaligen Dorfe; s. S. 74. Die Vogtei über Str. besassen im Anfang des XIII. Jahrh. die v. Esbeck als Lehen der Edlen v. Meinersen; sie muss aber später mit der über Helmstedt verschmolzen sein].

[Tammenrode]

[D. h. Rodung eines *Tammo* (Koseform für *Thankmar*). — Wüstung (bereits 1226) nördlich vom Kloster Marienthal, zugleich mit Kohnsdorf (s. dort) vom Pfalzgrafen Heinrich 1197 an das Kloster verkauft, das 1226 auch den dortigen Zehnten, bisher halberstädtisches Lehen der v. Harbke, erwarb. Der „Dammroder Berg" liegt zwischen Marienberg und Grassleben].

[Wormstedt]

[Literatur. Ludewig, Braunschw. Magazin 1806, St. 51. — Behrends, ebd. 1837, S. 319; N. Mitth. d. thür. sächs. Geschichtsvereins II 456*. — Fiedeler,

Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1870, 182 § 7. — *Uuurmstedi* (um 1000), *Wurmstide* (um 1160), *Wormstede* (1332). — Wüstung südwestl. von Helmstedt an der Schöninger Landstrasse, wo noch 1835 die „Wormstedter Brücke" den Namen des Ortes bewahrte, zugleich aber nach dem Kloster Marienberg zu gelegen, das 1264 die Wormstedter Hufen als *sibi adiacentes* bezeichnete. Ein *custos ecclesie* in W. wird 1133, ein *cimiterium W.* 1315, ein Adelsgeschlecht *de Wormsted* 1195 genannt. Den dortigen Zehnten erwarb 952 und nochmals 1240 das Ludgerikloster, das in W. ein Klostergut mit 13 Hufen am Orte selbst besass und 1654 die Errichtung eines Vorwerks an Stelle der Wüstung beabsichtigte. Die Vogtei zu W. besass um 1274 Lippold v. Wendhausen als Lehen der Edelherren v. Meinersen].

[Zezingeroth]

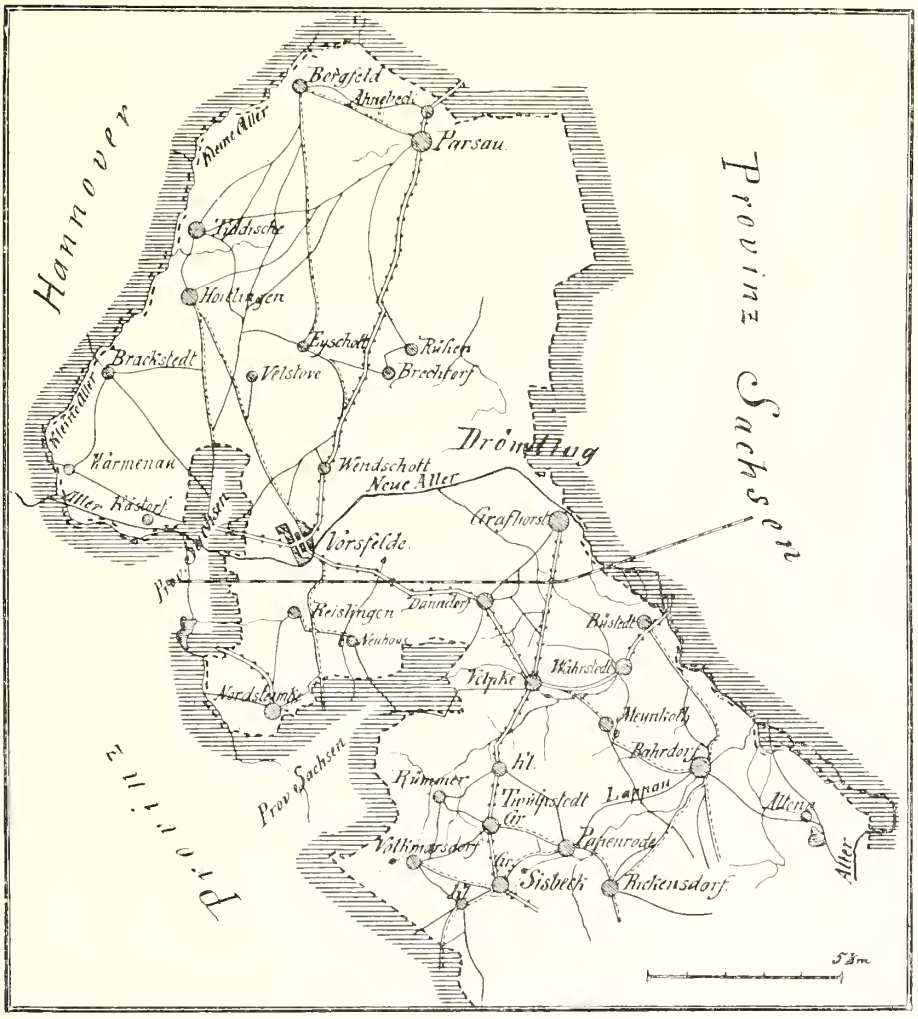
[Literatur. Falke, *tradit. Corb.* 28. — Bode im Braunschweiger Magazin 1823, S. 323 und „der Elm mit s. Umgebung u. s. Denkmälern der Vorzeit" (Braunschweig 1846) S. 24. — Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim S. 355. — Der Name bedeutet Rodung der Mannen eines **Zezo* (= *Zeizo*, hochdeutsche Koseform für *Zeizfried* u. ä.). — Die Wüstung, welche nach einer Urkunde von 1022 *in pago Derlingo in prefectura Ludgeri comitis* gelegen war, wird gewöhnlich, aber ohne hinreichende Gründe, in der Nähe von Helmstedt gesucht].

Amtsgerichtsbezirk Vorsfelde.

Der Flecken Vorsfelde.

Varesfelt (1145), *Varsfelde* (1218 und sonst), *Warfelde* (1400), vielleicht mit *var* = Ueberfahrtsstelle zusammenhängend. — Der zuerst 1145 erwähnte Ort war früher Pfarrdorf im Bann Wittingen, später Flecken: 1345 wird *dat stedeken to V.*, 1352 die *stad to V.*, 1394 das *wycbild to V.*, 1340 der Rath, 1397 *consules et universitas* in V. erwähnt. — Die Geschichte des Fleckens V. fällt sonst im wesentlichen mit der der gleichnamigen Burg zusammen, die zuerst 1203 bei der Theilung der welfischen Länder unter den Söhnen Heinrichs des Löwen genannt wird. 1218 bestimmte dann Otto IV., dem sie zugefallen war, in seinem Testament, dass V. an Gardulf v. Hadmersleben, dem die Burg offenbar verpfändet war, zurückgegeben werden müsste, falls nicht der Pfalzgraf Heinrich sie mit 100 Mk. auslösen wollte. Die Burg und der Ort V., sowie der ganze Werder, d. h. der von der Aller, der kleinen Aller und dem Drömling eingeschlossene nördl. Theil des Amtsgerichtsbezirkes, kamen 1309 in Folge eines siegreichen Krieges gegen Herzog Heinrich den Wunderlichen in den Besitz der Markgrafen von Brandenburg, fielen aber spätestens 1321 wieder an das Herzogthum Braunschweig zurück. 1347 machte Erzbischof Otto von Magdeburg u. a. auf V. wie auf den ganzen Werder, jedoch wie es scheint ohne Erfolg, Anspruch, und 1382 zog Erzbischof Albrecht gegen die Wolfsburg (Kr. Gardelegen) und brannte den Werder nieder. Trotzdem blieb V. braunschweigisch, befand sich jedoch in der Folgezeit fast regelmässig im Pfandbesitz braunschweigischer Lehensleute, seit 1357 nebst dem Werder längere Zeit in dem der Stadt Braunschweig, bis 1389 der ganze Besitz einschliesslich der Wolfsburg gegen ein ewiges Oeffnungsrecht als herzogliches Lehen an die v. Bartensleben kam, die ihn bereits 1345 bis wenigstens 1355, sowie 1367 pfandweise in Händen gehabt hatten. Durch das Aussterben dieses Geschlechtes im Mannesstamm 1742 fiel V. als erledigtes Lehen nochmals an Braunschweig zurück. — Die Pfarre zu V., deren Patronat 1475—1742 herzogl. Lehen der v. Bartensleben war, seither aber herzoglich ist, wie dies schon vor 1475 der Fall gewesen, umfasst ausser Hoitlingen und Tiddische sämmtliche

Dörfer des Werders, dazu Neuhaus, Reislingen und Danndorf. Parsau (nebst Ahnebeck und Bergfeld) war bisher Filial von V.; doch ist die Gründung einer selbständigen Pfarre in Parsau für 1897 in Aussicht genommen worden. — Ein Adelsgeschlecht v. Vorsfelde, das ein Hirschgeweih im Wappen führte, wird vom XII. bis XV. Jahrh. genannt; Gotfried v. V. war 1217—1232 herzogl. Vogt in V.



55. Amtsgerichtsbezirk Vorsfelde

Stadtanlage. V. besteht hauptsächlich aus zwei langen, nordsüdlich laufenden Strassen, die im S durch eine Querstrasse verbunden sind und im N zusammenlaufen. Auf dem Raum zwischen beiden die flach gelegene Kirche. Nach NO, wo das Meinthor lag, eine seitliche Ausgangsstrasse, im N das Obere Thor, im W das Wolfsburger, im S das Dammthor. Spuren einer Umwallung sind auch auf der Flurkarte von Penther (1761) nicht mehr verzeichnet. 1604 (oder 1624)

und 1798 haben grosse Brände stattgefunden, die fast alle älteren Wohnhäuser zerstörten. — Einwohnerzahl 1790/3 : 871, 1890 : 1762. —

Die Pfarrkirche S. Petri besitzt einschiffiges Langhaus, zweischiffiges Querhaus, dreiseitigen Chorschluss, sowie viereckigen Thurm im W und ist durchweg gewölbt. — Inneres. Das Querhaus (einschliesslich der Vierung) wird durch 2 Pfeiler (mit abgefasten Kanten und hölzernem Kämpfer) in 6 länglich viereckige, einfach gratige und rundbogige Gewölbefelder getheilt, die entweder in die Mauern verlaufen oder konsolenartig in diese übergeleitet werden. Das gedrückte, an der Stelle der Fenster mit je 3 rundbogigen Stichkappen versehene Tonnengewölbe des Langhauses ruht auf einwärts gezogenen, gänzlich schmucklosen Streben und war gegen die östlichen Theile durch einen breiten, jetzt beseitigten Quergurt abgeschlossen. Im Winkel zwischen Langhaus und nördl. Querhaus tonnenartiges Grabgewölbe der v. Bartensleben, darüber eine Prieche. — Fenster in den Schrägseiten des Chors je 1, in den Querflügeln nördlich und südlich je 2, östlich und westlich (abgesehen von der Stelle im Nordflügel, wo die Prieche liegt) je 1 Fenster mit Korbbogen, in jedem Joch des Langhauses beiderseits ein Paar rundbogiger Fenster mit Renaissanceprofilen, gemeinsamem Mittelpfosten und gemeinsamer Nische im Stichbogen. Nach der Angabe im Corpus Bonorum sind beim Einbau der Priechen die zuletzt genannten Fenster nach unten um mehrere Fuss verlängert worden. — Thüren. In der östl. Chorseite eine Thür mit ovalem Fenster darüber, die mittelst Freitreppe erreicht wird und zu den Priechen neben der Kanzel führt, und je 1 Thür in den Frontseiten des Querhauses und in der Südseite des Thurms, der dann durch eine zweite Thür mit der Kirche selbst verbunden ist; diese sind sämmtlich mit geradem Sturz versehen. — Aeusseres ganz schlicht. Das Dachgesims besteht aus Holz (2 Viertelstäbe zwischen 2 Kehlen mit Leisten), das Dach ist über den Querhausfronten abgewalmt, die Langhausmauern sind mit denen des Thurms bündig. Dieser ist gleichfalls schlicht und hat im Glockenhaus nur noch an der Ostseite gepaarte gothische Schallöffnungen mit gekehlten Kanten erhalten, während die der anderen Seiten verändert sind. An der Ostseite ist vom Dachboden aus noch die Dachschräge des mittelalterlichen Langhauses sichtbar. Das Dach des Thurmes zeigt eine plumpe vierseitige Pyramide mit Laterne. — An der Ostwand des nördlichen Querflügels ist ein Stein mit der Jahreszahl *1586* eingemauert, am Sturz der Thür ebendaselbst ein gekröntes doppeltes *C* und *1749*. — Material: Bruchsandstein, an den Ecken sowie den Thür- und Fenstereinfassungen Quadern.

Aus dem Corpus Bonorum lässt sich über die Baugeschichte folgendes feststellen: Die Jahreszahl *1586* bezieht sich auf ein älteres Grabgewölbe der v. Bartensleben, das angelegt wurde, als der Raum im Chor für ein solches nicht mehr genügte. Nach einem Brande im J. 1605 wurde der Chor 1613 verändert, aber erst 1669 Geld zu einem Neubau gesammelt, der sich auf die östlichen Theile beschränkt zu haben scheint. Eine Erweiterung der Letzteren fand

schliesslich, wie auch der erwähnte Inschriftstein besagt, 1749 (und 1750) statt. Bei dieser Gelegenheit vertiefte man die frühere Sakristei (von 1686, bzw. 1709) und verlegte hierher das Grabgewölbe der v. Bartensleben, das sich seit 1586 an Stelle des jetzigen Nordflügels befunden hatte. Dass der Thurm dem XIV. oder XV., das Langhaus dem XVI. Jahrh. angehört, erweisen stilistische Merkmale.

Ausstattung. Die barocke hölzerne Kanzel über dem Hochaltar ist mit 2 freistehenden korinthischen Säulen an der Hinterwand versehen, die ein Gebälk mit flach gebogenem und gebrochenem Giebel tragen. Zur Seite je 1 herrschaftliche Prieche für die früheren fürstlichen Aemter Vorsfelde und Neuhaus Priechen auf hölzernen Pfosten gehen innen um die ganze Kirche herum.

Taufstein (Taf. XVIII) von 1.14 m H. und 1.17 m grösstem Dm. Der profilirte Fuss ist viereckig, der Ständer rund und mit Kinderköpfen zwischen Fruchtschnüren geschmückt, die Schale sechsseitig und mit den Reliefs der 4 Evangelisten, sowie der Sintfluth und der Taufe im Jordan, sämmtlich in reicher Einfassung von Band- und Rollwerk, versehen. Die nur im Oberkörper dargestellten Evangelisten erscheinen mit ihren Attributen in ovalen, fensterähnlichen Oeffnungen, sind mit Lesen oder Schreiben beschäftigt und in Haltung, Gewandung und Ausdruck trefflich von einander unterschieden. An den 6 Ecken befinden sich zum Tragen des gleichfalls sechsseitigen, sorgfältig geschnittenen Gesimses karyatidenähnliche Engelsfiguren mit ionischem Kapitäl auf dem Kopf, die unten in eine Bandkonsole (mit Löwenkopf) übergehen. Vorzügliche dekorative Arbeit in Sandstein um 1600, aus mehreren Stücken zusammengesetzt und, wo nöthig, in Gips ergänzt. Jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig.

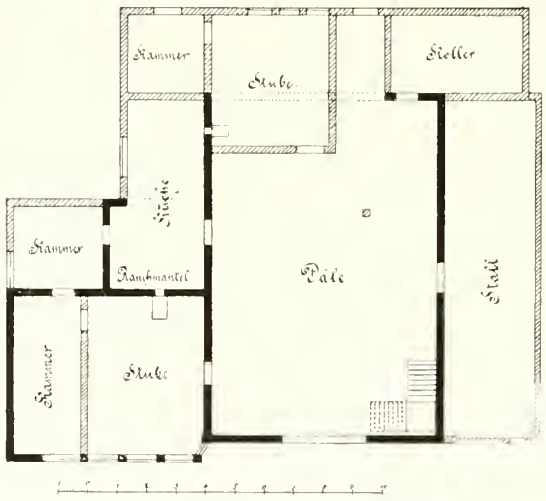
Glocken. 1. von 0.67 m H. und 0.67 m Dm., oben mit Blattverzierung und mit zweireihiger Inschrift *Jochim Friedrich, Christian Wilhelm, Hans Daniel von Bartensleben patroni. Confoco(!) pulsantes puerosque ad limina templi, Si baptizandus vel tumulandus erit*, unten mit *Johannes Helmke pastor, Hans Kriegeisen consul, Valentin Hennings, Heinrich Notel, Jacob Gunther diaconi Forsfelde.* Am Bauch das Wappen der v. Bartensleben und *Jochim Kraberg me fudit ao. 1678*, darunter ein Engelskopf. — 2. Die mittlere Glocke von 1.24 m H. war 1601 von Hans Warnecke gegossen, wurde aber 1806 von J. H. Wicke in Braunschweig umgegossen. — 3. Die grosse Glocke von 1.51 m H. 1827 von demselben.

Messingkrone mit Doppeladler und 2 Reihen von je 6 Armen.

Grabsteine. 1. des Günther v. Bartensleben, Günthers Sohn, geb. laut Inschrift am 27. Okt. 1558, gest. am Himmelfahrtstage 1597. Der Verstorbene ist in voller Rüstung, etwas nach r. gewendet, in einer Nische dargestellt; die Linke am Schwert, in der Rechten der Streithammer, zu den Füssen Helm und Handschuhe. In den 4 Ecken die bezeichneten Wappen oben der *v. Bartensleben* und *v. Jagow*, unten der von *Sursen* und *Treskow*, an den Längsseiten je 6 gleichfalls bezeichnete Wappen und zwar links der von *Botmer, Bortfeld, Sersen, Bulow, Mandelslo, Salder*, rechts der von *Knesebeck, Winterfelt,*

Etle v. Plate, Hardenberg, Dannenberg, Plesse. Gute Arbeit in Sandstein. — 2. der am 11. Sept. 1613 verstorbenen Gattin von Nr. 1, Sophia geb. v. Veltheim, die nach l. und mit gefalteten Händen dargestellt ist. Gegenstück von Nr. 1, jedoch grösstentheils durch die Priechentreppe verdeckt. — 3. Achtseitige Holztafel mit aufgemaltem Wappen (3 silberne Rosen auf rothem Feld) und der Inschrift: *Peter de Paulsen, bestalter Schwedischer Capitain unter dem Ob. Carel Diederichson Rut. Geb. 1602, gest. 1640, den 26. Nov.* — 4. Des Bürgermeisters Joh. Heinr. Greten (geb. 1708, gest. 1767) in Rokokoeinfassung.

Im Grabgewölbe der v. Bartensleben sind in gut erhaltenen, mit reichen Zinnbeschlägen auf Sammet- oder Lederunterlage, mit Engels- und Löwenköpfen (mit Ringen), sowie mit Wappen versehenen Särgen nach dem Verzeichniss im Corpus Bonorum beigesetzt: 1. Frl. Catharina Dorothea v. Mandelsloh, Tochter Ottos v. M., geb. 1660, gest. 1695. — 2. Frl. Elisabeth v. Bartensleben, geb. 1623, gest. 1665. — 3. Frl. Sophia Julia v. B., geb. 1618, gest. 1655. — 4. Günther v. B., Sohn von Achaz und Emerentia v. B., geb. 1620, gest. 1663. — 5. Catharina Dorothea v. B., geb. Kotze, geb. 1601, gest. 1663. — 6. Günzel v. B., Günthers Sohn, geb. 1590, gest. 1658. — 7. Agnes Maria v. B., Tochter des Caspar v. Berlepsch und der Dorothea Susanne v. d. Tannen, Gemahlin von Nr. 6, geb. 1596, gest. 1664. — 8. Anna v. B., Schwester von Nr. 4, geb. 1630, gest. 1665. — 9. Christian Wilhelm v. B., geb. 1622, gest. 1676. — 10. Anna Elisabeth v. B., geb. v. d. Knesebeck, geb. 1649, gest. 1684. — 11. Joachim Friedrich v. B., geb. 1621, gest. 1690. — 12. Günzel Ernst Gottlieb v. B., geb. 1674, gest. 1678. — 13. Eine todtgeborene Tochter von Nr. 9.



56. Haus Nr. 30 von 1590.

Kelche von vergoldetem Silber. 1. von 26½ cm H., der Inschrift nach 1668 für 44 Th. gekauft, mit Achtpassfuss, achtseitigem Ständer und barocker Profilirung. Die Reliefiguren des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes sind auf den Fuss aufgesetzt. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen $\widehat{AW}$. — 2. von ähnlicher Form und gleicher Grösse, jedoch mit dem Meisterzeichen $\widehat{NW}$ (neben der Braunschw. Beschau) und 1698 gestiftet.

2 Messingleuchter von 46½ cm H. und barocker Profilirung. —

Die Burg V. wurde beim Heimfall an das Herzogshaus 1742 zum Amtshaus gemacht, das jetzt in völlig erneuerter Gestalt das Amtsgericht enthält.

Die oben erwähnten Feuersbrünste haben in V. nur 3 alte Holzhäuser übrig gelassen, von denen jedoch 2 eine eingehende Beschreibung verdienen.

1. Haus Nr. 30 von 1590 (Abb. 56) mit späteren Erweiterungen, die im beigegebenen Grundriss als solche gekennzeichnet sind. Das Haus zerfällt in die Geschäfts- und in die Wohnräume, die auch im Aufbau deutlich von einander unterschieden sind. — a. Jene bestehen in einer geräumigen Däle von 7.65×11.50 m Grösse, aber nur 3.40 m H. und in 2 vollen Stockwerken, denen sich noch ein Bodenraum darüber anschliesst. Die grosse Radwinde, welche die Waren aufzog, ist noch erhalten. Die Treppe, die zugleich auch für den Oberstock der Wohnräume diente, befindet sich in der rechten vorderen Ecke der Däle. Die mächtigen Querbalken werden von Kopfbändern gestützt, doch wurde 1667 eine weitere Sicherung durch Unterzüge nöthig, die hinten auf die Wand aufgelegt, in der Mitte durch einen profilirten Ständer mit Kopfbändern gestützt und vorn an den zweiten Querbalken gehängt wurden. In den ersten Querbalken binden Stichbalken ein. Die Däle besass eine breite, jetzt bis auf eine Thür verblendete Einfahrt im Stichbogen mit verzierter Kante, die beiden Obergeschosse kragen jedesmal mässig vor und sind mit Bodenluken versehen. Der Giebel mit Walm geht nach der Strasse zu. Schwelle und Füllhölzer zeigen an der Unterkante einen schiffskehlenförmig eingefassten Viertelstab, der aus schnurförmig gedrehten, sich abwechselnden Kehlen und Perlstäben zusammengesetzt ist. Die Balkenköpfe sind unten gerundet und gegen oben abgesetzt, die Kopfbänder karniesförmig gestaltet, mit Viertelstab oben und Schmiege unten. Die Brüstung mit Winkelbändern, die zugleich mit den Ständern fächerförmig geschnitten sind. Die Brüstungsleiste verkröpft sich an den Ständern und ist gleichfalls in gedrehten Kehlen und Perlstäben profilirt. Die Bodenluken schliessen im Gardinenbogen, dessen Kante mit Querschnitten und Punkten verziert ist. An den beiden Schwellbalken die Inschriften: oben *Allen denen, die mich kennen, Wünsch ich doppelt [was sie mir g]önnen. Impensis Hans Kriegeisen anno MDX° C*, unten *Ach Gott, wie gern ich wissen wollt, Für wem ich mich doch hüten sollt, [Wenn sagt der M]und „Gott grüsse Dich", So meint das Herze „hüte Dich"*. — b. Mehrere Stufen führen links von der Däle zur Stube, die auch ein hohes Fenster auf Erstere hat, und weiter zur Kammer, die beide um 70 cm mit ihrer Vorderwand vor die Dälenwand treten, ursprünglich aber vermuthlich einen Raum bildeten. Hinter der ersten Kammer noch eine zweite und zwischen ihr und der Däle die abgetrennte Küche mit mächtigem Rauchmantel. Jedoch ist sowohl die zweite Kammer, als der hintere Theil der Küche, wie in der Abbildung durch Schraffierung angedeutet ist, später angefügt worden, allerdings bereits in den ersten Jahrzehnten des XVII. Jahrh. Während nämlich die Ausgänge der Däle ursprünglich sämmtlich im Gardinenbogen geschlossen waren, ist der Thür von der Däle zur Stube und der zur Küche, sowie der Thür von der ersten Kammer zur

zweiten eine hübsche Renaissance-Verschalung hinzugefügt, die sich dadurch als spätere Zuthat erweist, dass wenigstens in einem Falle der ältere Gardinenbogen darunter sichtbar wird. Vor dem Anbau aber der zweiten Kammer hat eine Thür in der Hinterwand der ersten sicher gefehlt. Der Stubeneingang auf der Däle ist beiderseits von 2 Pilastern mit reich profilirtem Gebälk und mit Attika in Holz geschmückt, der Eingang von der ersten zur zweiten Kammer, sowie von der Däle zur Küche ähnlich, aber einfacher gehalten. Der seitliche und hintere Ausgang der Däle mit Gardinenbogen. Der Oberstock hat in beiden Fächern links einen Erkervorbau, der von freistehenden Kopfbändern getragen wird. Sonst bleibt die Dekoration dieselbe, wie bei den Wirthschaftsräumen, jedoch fehlt die Vorkragung des Daches über dem Erker. An der Erkerschwelle in 2 Reihen die Inschrift: *So wahr ich lebe, will ich nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe fromm* (frei nach Hesek. 33,11). *H(ans) K(riegeisen)*. An der Schwelle rechts: *Gott zu Ehren und seinem Wort Ist dies Haus gebaut an diesem Ort.* Das Dach über den Wohnräumen liegt der Strasse parallel und stösst rechtwinklig auf das über den Geschäftsräumen. — Vermuthlich erst, als der Besitzer des Hauses ein anderes Gewerbe in dieses einführte, die Landwirthschaft, wurde an die r. Seite der Däle ein langer Stall, hinten kleine Kammer und Stube, diese sämmtlich von nur 1.95 m H. und an beiden Seiten darüber unter dem schrägen Dach ein Bansenraum angebaut oder eingerichtet. Die Aehnlichkeit der die Wirthschaftsräume enthaltenden Hälfte des Hauses mit dem sächsischen Einhaus tritt besonders nach Anfügung des Stalls unverkennbar hervor und ist gewiss nicht zufällig, die Grundrissbildung der Wohnräume erinnert ebenso an das mitteldeutsche Haus; dabei ist aber zu beachten, dass beide Bestandtheile nicht organisch zu einem Ganzen verschmolzen sind, wie z. B. in den Häusern der Stadt Braunschweig (vgl. Pfeifer, d. Holzarchitektur d. Stadt Braunschweig Bl. 1. 3. 4. 6), sondern einfach aneinandergeschoben erscheinen. Für die Entstehungsgeschichte des Bürgerwohnhauses ist aber gerade diese Form von grosser Bedeutung.

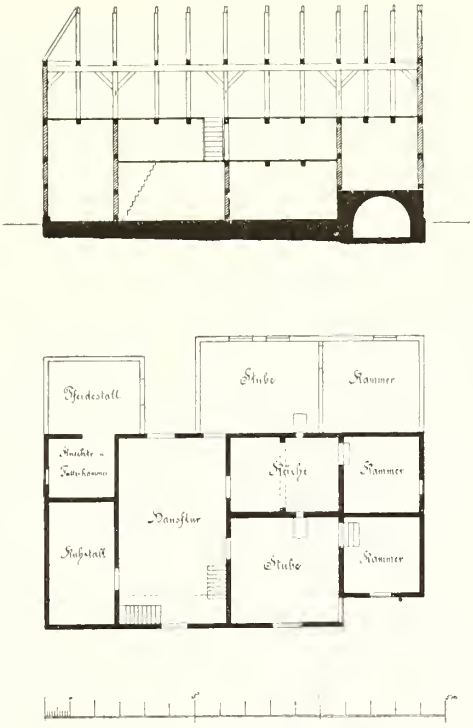
2. Haus Nr. 117 (Abb. 57) von 1607 (diese Jahreszahl in der Wetterfahne; 1606 an Dachziegeln), die frühere Abdeckerei, zeigt eine Weiterbildung des fränkisch-thüringischen Haustypus und liegt mit der Längsseite an der Strasse. Geräumige Däle, die aber weder vorn noch hinten mit einer Einfahrt versehen ist, zu ihrer Linken Ställe für Kühe und Pferde, zur Rechten Stube und Küche. Etwa 1.20 m hinter die Front tritt der massive Keller (aussen über 1 m hoch) mit den darüber liegenden Stuben zurück, die von der unteren Stube oder der Küche aus zu erreichen sind. Der vielleicht nur z. Th. für Wohnzwecke dienende Oberstock über dem Hauptttheil des Hauses ist mittelst einer Treppe mit Gallerie von der Däle aus zugänglich. An der Hinterseite späterer Anbau, in 2 Stuben und Stallung bestehend. Der Oberstock kragt nicht vor, doch ist zwischen ihm und dem Unterstock eine Leiste, in Platte, Wulst und Kehle profilirt, angenagelt. Die Balkenköpfe unter dem Dach sind unten gerundet und gegen oben abgesetzt,

die Füllhölzer nur abgefast. Das Dach über dem zurücktretenden Theil des Hauses kragt mittelst freistehender Kopfbänder von geschwungenem Profil weit vor. Balkenköpfe und Füllhölzer wie oben. Die Unterstube ist auch mit seitlichem Fenster versehen, der Sturzbalken der hinteren Dälenthür reich ausgeschnitten.

3. Eckhaus Langestr. und Kirchplatz Nr. 16 von 1680 mit durchlaufendem Profil an Schwelle, Balkenköpfen und Füllhölzern. Die gereimte Inschrift nur z. Th. noch lesbar.

Von älteren Hausinschriften seien noch folgende mitgetheilt: Langestr. 74 (von 1714) Spr. 10,22. — Meinstr. 118 (und ähnlich an einem Hause der Langenstr. Nr. 96 von 1717?)

Mich hat des Feuers heisse Glut
Bis auf den Grund verletzet.
Anno 1780 Hans Jakob Palemann
mit Gott
Hat mich verschönert hergesetzet.



57. Haus Nr. 117 von 1607.

[Altes Haus, wüste Burgstätte, bei Vorsfelde auf dem l. Allerufer gelegen. Nach zwei älteren Aufnahmen in Bodes Collectaneen (Bd. 70 in der Stadtbibliothek zu Braunschweig) war die inmitten sumpfigen Geländes gelegene Burg kreisrund gestaltet und mit 2 concentrischen Wällen versehen. Wie Neuhaus (s. dort), gehörte auch „das Alte Haus“ den v. Bartensleben. Südlich davon, durch 2 Dammwege mit der Burg verbunden der „Burgwall“, ein unregelmässiges Viereck von 6 Mg. 70 R. Flächeninhalt. Die Stätte ist seit der Separation 1864 urbar gemacht und geebnet].

[Unmittelbar südl. von Vorsfelde, westl. von dem „Alten Haus“, liegt ein kleinerer, als „Fester Platz“ bezeichneter viereckiger und, wie es scheint, über dem umliegenden Gelände erhobener Platz. Vielleicht hängt er mit der ursprünglichen (ohne Zweifel wendischen) Fischeransiedlung zusammen, die nach der Ortsüberlieferung am l. Allerufer gelegen hat; die Bezeichnung „Altstadt“ hat sich dort noch jetzt erhalten.]

Ahnebeck.

Nach einem gleichnamigen Bach benannt. Das Dorf theilt die Geschichte des Werders, zu dem es gehört (s. S. 148) und ist bei Parsau eingepfarrt.

Dorfanlage. Die wenigen Häuser liegen an der Lüneburger Heerstrasse; vgl. Fleischers Flurkarte von 1757. — Einwohnerzahl 1790/3: 75, 1890: 101.

Mehrere ältere Häuser des gewöhnlichen sächsischen Typus (s. bei Bergfeld). Nr. 3, wohl noch aus dem XVII. Jahrh., vorn mit Kniestock, dessen Schwellbalken und Füllhölzer an der Unterkante scharf abgeschrägt sind; an der Schwelle eine räthselhafte, halb lateinische, halb deutsche Inschrift: . . . *iam vesperaveniade du bist cum christ maneta stingwig lutge spatare tuam* (folgt eine Art Monogramm) *Hinrich Moeller, Sovie Schraders anno* . . . (die unten mit einem Punkt versehenen Buchstaben hat Th. Voges entziffert.) Die Wohnräume sind 1846 umgebaut worden. — Am Nebengebäude von 1779 als Inschrift Ps. 128,2.

„Für dem Ahnebeck" standen 2 Kreuze, die den im Streite mit den v. Bartensleben erschlagenen Brüdern Boldewin und Paridam v. d. Knesebeck errichtet worden waren (Pfeffinger, Braunschw. Lüneb. Histor. I 803. — Walther, *singularitates Magdeb.* VII 76). — Auf der Flurkarte Fleischers zieht nördl. vom Dorfe ein Landgraben.

[Badekot]

[Literatur. Behrends, N. Mitth. d. thür. sächs. Geschichtsvereins II 473**. — v. Strombeck, Zeitschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1864, 1 ff. — Fiedeler, ebd. 1874, 109. — *Bodekote* (um 1160), *Bathekote* (1224. 1252), *Badekothen* (1340), slavischer Ortsname. — Wendische Wüstung am Buttenberg, zwischen Warmenau, Kästorf und Brackstedt. Die Dorfstelle, auf der noch Grundmauern sichtbar sein sollen, heisst das Badekoter Feld. Die Feldmark ist zwischen Brackstedt und Kästorf vertheilt; in Brackstedt giebt es noch jetzt Badeköter Höfe. — Das Ludgerikloster, das um 1160 7 bewohnte und mehrere unbewohnte Hufen dort besass, trat 1224 u. a. (s. bei Brechtorf und Honrode) die *villa B.* tauschweise an Pfalzgraf Heinrich und nochmals 1252 an Herzog Otto ab. B theilte später die Geschichte des Werders, s. S. 148].

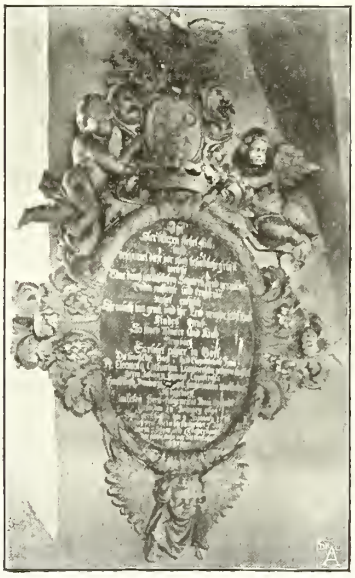
Bahrdorf.

Bardorp (973. 1145. 1344. 1400), *Barthorpa* (um 1100). — Früher Pfarrdorf im Archidiakonat Eschenrode (ein Pfarrer Hermann wird 1303 genannt), 1224 vorübergehend selbst Archidiakonat, das nebst dem zu Eschenrode damals dem Propst von Walbeck übertragen wurde; das Patronat ist diesem jedoch später wieder entzogen und 1611 durch ihn vergeblich zurückgefordert worden. In dieser Zeit war es, wie noch jetzt, herzoglich. — 973 wird B. durch Kaiser Otto II. dem Erzstift Magdeburg bestätigt. Wann und wie es in braunschweigischen Besitz übergegangen ist, wissen wir nicht. Es gehörte später zur Rümmerveste (siehe dort). Nachdem, wie es scheint, Herzog Magnus I. um 1340 eine Burg in B. gebaut hatte — 1328 bestand eine solche noch nicht —, fiel die Geschichte des Dorfes mit der der Burg zusammen. In einem gegen den Herzog gerichteten Bundesvertrag verspricht Markgraf Ludwig von Brandenburg die Burg dem Hilmar

v. Oberg in Oebisfelde, sobald sie erobert wäre; jedoch macht 1347 Erzbischof Otto von Magdeburg, gestützt auf die Besitzverhältnisse des X. Jahrh., Anspruch darauf und fordert von Herzog Magnus die Beseitigung des auf fremdem Eigen widerrechtlich erbauten festen Hauses. Der Herzog verpfändet zwar am Ende desselben Jahres B. (nebst Süpplingenburg) an seine Vettern von Lüneburg, muss sich aber wenige Tage nachher zu einem Vertrage bequemen, der ausser anderen Gebieten (z. B. Calvörde und Lindernburg) auch B. dem Erzbischof zuspricht. Obwohl in Folge dessen die Lüneburger Herzöge zur Herausgabe von B. an das Erzstift gegen Zahlung der Pfandsumme angehalten wurden, ist dieses trotzdem weder in den Besitz von Calvörde und Lindernburg, noch in den von B. gekommen; vielmehr ist B. nach Ausweis der Urkunden bis zum Aussterben der Lüneburger Linie (1369) in deren Besitz geblieben und dann an Herzog Magnus II. gefallen. Selbst der Bund, den Erzbischof Albrecht 1371 zur Erlangung von B. und anderer ihm vorenthaltenen Burgen mit den Herzögen Wenzel und Albrecht von Sachsen schloss, und die Belagerung Bs. durch jenen im J. 1382 änderte nichts an den bestehenden Verhältnissen. Schon vor 1347 war Harneyt v. Marenholz und sein Sohn Burchard Inhaber der Burg, die dann mit kurzer Unterbrechung fast 300 Jahre im Pfandbesitz dieser Familie blieb; Burchard v. Marenholz wird 1372 als Erbauer eines Steinwerkes in B. genannt. Die Burg wurde 1588 durch Herzog Julius wieder eingelöst, war 1613—1626 Leibgedinge der Wittwe des Herzogs Heinrich Julius, Elisabeth, und wurde später von einem braunschweigischen Amtmann, in den Jahren 1665—1685, als sie sich im Pfandbesitz des Landgrafen von Hessen befand, von einem hessischen Amtmann verwaltet. Zum Gericht B. gehörten, nach einem Inventar des Hauses und Amtes B. von 1630, die Dörfer Kl.-Twülpstedt, Bardorf, Rickensdorf, Kl.-Sisbeck, Rümmer, Meinkoth, Velpke, Papenrode, Querenhorst, Gr.-Sisbeck, sowie die Wüstungen Berendorf, Vogelsang, Brönsdorf, Königsdorf, Neyndorf und Kl.-Bahrdorf. Auch besass B. die Obergerichte über die adligen Gerichte Gr.-Twülpstedt und Nordsteimke. 1341 hielt Herzog Otto in B. vor vielen Leuten ein Ding ab. — Ein Adelsgeschlecht v. Bahrdorf wird im XIV. Jahrh. genannt. — Einwohnerzahl: 1790/3: 498, 1890: 781. — Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von 1756); im westl. Theil des Dorfes liegt auf ebenem Gelände die Kirche, im S die Burg.

Die Pfarrkirche S. Stephani ist ein gewölbter, einschiffiger Bau mit geradem Chorschluss und stammt wohl aus dem Ende des XV. Jahrh. Die 5 rechteckigen, rippenlosen Kreuzgewölbe steigen unvermittelt von viereckigen, im O unten in 5 Seiten eines Achtecks übergehenden Innenstreben auf, werden aber auch von (späteren?) Aussenstreben gestützt. In den beiden östl. Jochen verringert sich die innere Breite der Kirche. Im N über einem massiven Unterbau, in den eine jetzt verblendete Spitzbogenthür führte, eine Prieche in Fachwerk, die sich nach dem Schiff in 2 Stichbogenarkaden öffnet. Das Schiff wird mit dem Thurm durch einen hohen, später eingebrochenen Rundbogen verbunden. Hinten in der Südwand grosse Nische im Stichbogen. Ueber dem Ostgiebel ein Steinkreuz. Die

Fenster sind neu, doch sieht man in der Ostseite Spuren von 2, in der Südseite von 1 älteren spitzbogigen Fenster mit schräger Wandung. Der romanische Thurm ist rechteckig, von plumper Form ohne Sockel und Gesims und zeigt ein abgewalmtes Dach. Abgesehen von Schlitzen und einer späteren Oeffnung im Kleeblattbogen hat der Thurm in der Glockenstube nach O und nach W je 3, nach N und S je 2 schlichte rundbogige Schallöffnungen mit gerader Wandung. An der Ostseite ist vom Dachboden aus die Dachschräge des älteren Kirchenschiffs von geringerer Höhe und Breite sichtbar. Die einzige Thür jetzt im W des Thurmes; am geraden Sturz eine Inschrift vom J. 1713, die den Amtmann Samuel Lamprecht und den Pfarrer Bendeler als Hersteller der Kirche nennt. — Material Sandbruchstein mit Quadern an der östl. Ecke des Schiffes.



58. Bahrdorf, Grabdenkmal Nr. 2.

Barocke Kanzel von Holz über dem Hochaltar, an der Brüstung vorn Jesus mit der Weltkugel, ihm zur Seite, sowie an den beiden Schmalseiten die vier Evangelisten in Rundfiguren. Neben der Thür zur Kanzel 2 korinthische, gebälktragende Säulen, oben mit den Wappen des Amtmanns Samuel Lamprecht und seiner Frau, sowie mit Urnen, an den Seiten mit Hängeblattwerk. Ueber den seitlichen Thüren zur dahinter abgetrennten Sakristei 2 Bildnisse, wohl Lamprecht und Bendeler darstellend. Das Ganze stammt offenbar aus dem J. 1713.

Grabdenkmäler. 1. Grabstein Ludolfs v. Marenholz (gest. 13. Nov. 1583) vor dem Chor im Fussboden, aus Sandstein und von guter Arbeit. Ganze Figur mit voller Rüstung in einer Nische, zu den Füssen der Helm. Oben sitzender Engel mit den Wappen der v. Marenholz und v. Dannenberg, in den oberen Ecken links Wappen der *vō. Bodendick*, rechts der *v. Hena*, dann links herunter der *v. Landesberg*, *v. Kneisbec*, *v. Monchhusen*, *v. Jagauw*, *v. d. Barge*, *v. Barge* und rechts herunter *v. Alvensleven*, *v. Witzleven*, *v. d. Schulenburg*, *v. Pflage*, *v. Honleve*, *v Roretitz*, die Letzteren sämmtlich bezeichnet. — 2. Der Eleonora Catharina Lamprecht, geb. Koch (geb. 1694, gest. 1716), Frau des Amtmanns Sam. Lamprecht. Ovale Inschrift-Tafel von grauem Stein, von Kranz und reichem Blattwerk umgeben. Oben halten schwebende Engel eine Krone mit Wappen, unten ein Engelskopf, dies Alles von weissem Marmor. Treffliche Arbeit (Abb. 58). — 3. Des Amtmanns Nicolaus Daniel Lamprecht (geb. 1639, Amtmann zu B. 1686—1708). — 4. Des Amtmanns Samuel Lamprecht, verdeckt. — 5. Des Pastors Johann Philipp Bendeler und seiner 3 Töchter. — 6. Des Oberhauptmanns Moritz Alexander

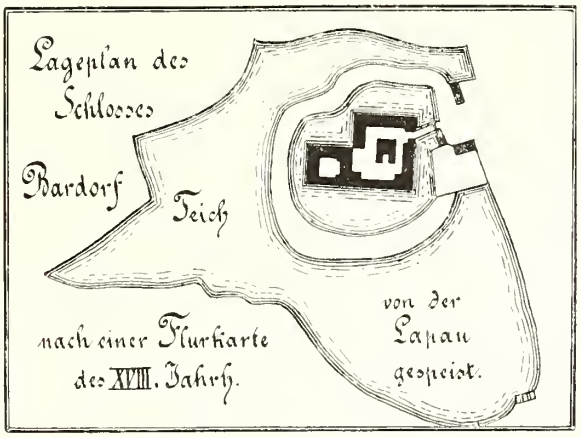
v. Oeynhausen, Erbherrn auf Sütheim, von 1814, in Form eines Obelisken. — 7. Der Anna Eleonore v. Oiynhausen, geb. v. Münchhausen, gest. 1789, in Form einer grossen, mit Blattgewinden geschmückten Urne auf einem Würfel. — Nr. 1—5 in der Kirche, Nr. 6 und 7 auf dem alten Kirchhof befindlich.

An der südl. Aussenwand ein gothisches Relief (58 cm h., 40 cm br.) mit Darstellung der Kreuzigung unter 3 Spitzbögen und der vertieften Minuskelinschrift *clawes schrader*. XV. Jahrh.

Kelch (18 cm h.) von vergoldetem Silber und barocker Profilirung, laut Inschrift 1653 vom Amtmann Bosterhausen gestiftet, mit Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und dem Meisterzeichen IVD versehen.

Achteckiger Taufstein vom J. 1678 mit verwittertem Wappen, jetzt im Pfarrgarten.

Tiefes Messingtaufbecken von 24 cm Dm. mit der Darstellung des Sündenfalls in getriebener Arbeit; auf den Schriftbändern die Namen *Adam* und *Eva*, die Sprüche sind abgescheuert.



59. Lageplan der Burg Bahrdorf.

Glocken. 1. von 1.07 m H. und 1.17 m Dm. mit den Namen Lamprechts und Bendelers, sowie der Inschrift *Heiso Meyer gos mich zu B(raunsch)W(eig) anno 1702.* — 2. etwas kleiner, 1798 von Joh. Heinr. Wicke in Braunschweig gegossen.

Rest eines bemalten Schwebeengels von leidlicher Arbeit im Thurm aufbewahrt.

Eine Kapelle S. Johannis, aus Sandstein erbaut, soll nebst Pfarrhaus(?) auf dem früher Eisenbergschen Hofe gestanden haben; im Anfang des XIX. Jahrh. war sie bereits verfallen.

Die Kapelle Mariae Magdalenae vor B., 1454 urkundlich erwähnt, steht im Zusammenhang mit dem von Burchard v. Marenholz erbauten Armenkrankenhaus, dessen Erwähnung in die gleiche Zeit fällt.

Die Burg (Lageplan Abb. 59), um 1340, wie wir sahen, gebaut, jetzt aber in ihrer ursprünglichen Anlage ganz und in ihren Gebäuden auch zum grössten Theil umgestaltet, lag nach der Flurkarte von 1756 inmitten eines von der Lapau gespeisten Teiches von 21 Morgen Flächeninhalt, war aber nochmals durch einen Damm geschützt, der den eigentlichen Burggraben vom Teich trennte. Nur ein schmaler Damm, der an die Stelle einer ursprünglichen Brücke getreten sein wird, verband die Burg im O mit dem Lande. Die Burg selbst bildete 2 an einander geschobene, an den Rändern vollständig mit Gebäuden besetzte Quadrate

von verschiedener Grösse. 1852/6 wurde die Nord- und Ostseite, 1881 der grösste Theil der Westseite des kleinen Quadrats, 1877 die Ostseite des grossen niedergelegt. Abgesehen von den äusseren Mauern der übrigen Gebäude sind jetzt im wesentlichen nur noch erhalten: 1. in der Südwest-Ecke des grossen Vierecks ein viereckiger Thurm von sehr starken Mauern und 3 Stockwerken, deren auf einfachen, vierseitigen Eckpfeilern ruhende Kreuzgewölbe zum Anlegen einer Leiter in der Mitte eine viereckige Oeffnung haben; im obersten Geschoss alter Abtritt; 2. in der nordwestl. Ecke des kleinen Vierecks ein Gebäude aus dem XVII. Jahrh. mit schlichten Renaissanceprofilen an den Fenstern des Oberstocks. An der östl. Wand eine schön mit Bandwerk verzierte Steintafel mit den vereinigten braunschweigischen und dänischen Wappen, sowie der Inschrift: *V. G. G. Elisabetha geborne aus kön. Stam zu Denemarck Hertzogin zu Braunschweig und Luneborg Witwe. Anno 1619*, früher an einem abgerissenen Gebäude befindlich.

Alte Bauernhäuser fehlen, doch zeigte der 1881 abgerissene Erbzinskrug (Gastwirthschaft von Schulze) nach Ausweis von Photographieen den sächsischen Typus in der südl. der Aller häufigen Form, die bei Danndorf beschrieben ist.

Von älteren Hausinschriften seien erwähnt:

Durch Feuer und Brand
Ward ich in Asche geleget,
Doch Gottes allmächtige Hand
Hat mich nun wieder erhöhet.

Drum bitte ich Dich, o lieber Gott,
Bewahre mich vor Feuer- und Wassersnoth.
Auch bitte ich von Gott,
Dass dessen Segenshand . . . —

Der Fels, worauf ich bau,
Ist Gott, der Herr der Götter,
Dem ich mich ganz vertrau;
Mich stört kein Wahn der Spötter.

Den Segen, den ich hier
Aus seinem Rath erwahlt,
Hat er gnädig mir
Als Vater zugezählt.

So sei denn nun, o Herr.
Du Gott der Herrlichkeit,
Zu Deinem Ruhm und Ehr
Mein ganzes Haus geweiht.

Vorgeschichtliches. Im Papenholz östl. von Bahrdorf sind nach mündlicher Angabe Aschenurnen in Reihen stehend gefunden worden; doch hat sich keine erhalten.

[Kl.-Bahrdorf]

[Literatur. Hassel u. Bege a. a. O. II 101. — v. Strombeck, Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1864, 3 f. — Wüstung, die (1630) zum Land gericht Bahrdorf gehörte und $^1/_2$ St. nördl. von Bahrdorf liegt. Kl.-Bahrdorf wird 1331, Gr.-Bahrdorf um 1344 genannt].

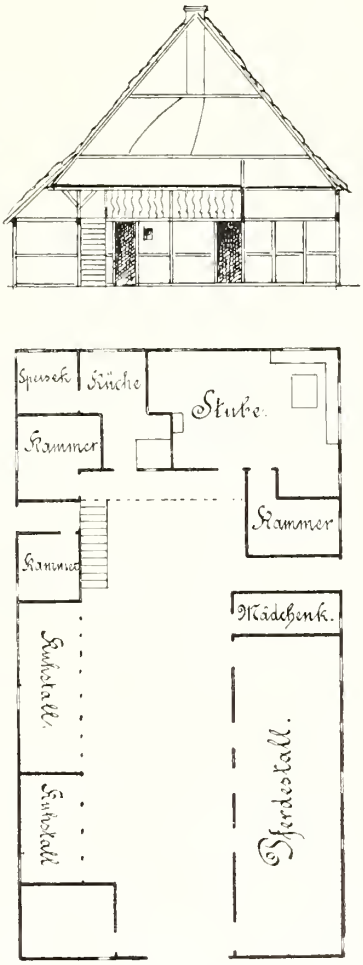
[Berendorf]

[Literatur. v. Strombeck, a. a. O. 4 ff. — *Berendorp* (1311. 1366. 1630), *Behredorf* (1475), Dorf des **Bero* (= *Berno*, *Benno*, Koseform zu *Berwald* u. ä.).— Bereits 1475 Wüstung, halbwegs zwischen Vorsfelde und Danndorf südl. der Landstrasse gelegen; auf dem „Beerendorfer Felde" sollen noch Baustellen erkennbar sein. 1311 wurden die v. Bartensleben seitens des Hochstifts Halberstadt mit dem Zehnten, durch Herzog Heinrich (1416—1473) und später auch mit dem (wüsten) Dorfe selbst belehnt. B. wurde vor das Landgericht Bahrdorf citirt (1630), später aber zum Amt Neuhaus gerechnet].

Bergfeld.

Literatur. Andree, Globus LXVI Nr. 7. — Das Dorf gehört 1135 zur *dos* des neu gegründeten Stiftes Königslutter, theilt aber später die Geschichte des Werders; s. S. 148; es ist bei Parsau eingepfarrt.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte Fleischers von 1758 länglicher Rundling mit Eingang im S und 7 alten Höfen. Die grossen Einhäuser liegen etwas zurück, am Ringe selbst nur ein Nebengebäude, wie Durchfahrt mit Tenne, Altsitzerhaus, Stall u. ä. Der Ring ist auch jetzt noch erkennbar, hat jedoch einen zweiten Durchbruch im N erhalten. — Einwohnerzahl 1790/3: 167, 1895: 378.



60. Bergfeld Haus Nr 8. von 1790.

Aeltere Häuser des gewöhnlichen sächsischen Typus stehen noch in grösserer Anzahl. Als Beispiel ist Nr. 8 von 1790 abgebildet (Abb. 60), und bei dessen Beschreibung wird auch der Typus im allgemeinen berücksichtigt. Die vorderen 3 Viertheile des ganzen Grundrisses nehmen die Wirthschaftsräume ein, während die Wohnräume auf die hintere Schmalseite beschränkt sind. Jene zerfallen der Länge nach in die Däle und 2 schmalere Streifen zu beiden Seiten derselben, die die Ställe und einige Kammern enthalten. Von den Streifen pflegt der eine in seiner ganzen Ausdehnung breiter zu sein, als der andere; doch hat auch dieser unmittelbar neben der Einfahrt einen breiteren, oft nicht, wie hier, innen rechtwinklig, sondern schräg verlaufenden Raum (mehrfach als Fohlenstall benutzt), hinter dem erst die Däle ihre ganze Breite gewinnt.

Die Ständer, die die Deckenbalken tragen, bilden bei dem schmalen Stall dessen Innenwand, so dass dieser mit dem tief herabgehenden Dach konstruktiv betrachtet als Anbau erscheint, während die Ständer an der anderen Längsseite in der Aussenwand liegen; doch zeigt auch die Innenwand des breiten Stalls noch eine (dritte) Ständerreihe. Um nun auch dem schmalen Stall eine genügende Höhe und Breite zu sichern, ist hier der Ständer beträchtlich hinter dem Kopf des Deckenbalkens und dem Sparrenfuss eingezapft, und der weit vorragende Balken wird beiderseits vom Ständer durch Kopfbänder gestützt. Aufschieblinge bilden zugleich die Sparren des Stalles. Mit dieser ganzen Anlage hängt es auch zusammen, dass sich wohl die Däleneinfahrt in der Mitte der Schmalfront befindet, aber der Dachfirst nach der einen Seite gerückt erscheint. Auf der linken Seite des abgebildeten Hauses ist bei den Kuhställen noch die offene Dälenfütterung im Gebrauch, die auf der rechten Seite, und so bei den meisten anderen Häusern des Kreises bereits beseitigt ist. Hinter den Ställen führt auf einer oder auf beiden Seiten ein schmaler Gang auf den Hof. Die Wohnräume sind so angeordnet, dass die geräumige Stube mit dem ausspringenden Bettwinkel, der meist unmittelbar neben dem einen Ausgang liegt, die grössere Hälfte der Hinterseite einnimmt, Küche und Speisekammer nebst einer Schlafkammer die kleinere Hälfte. Eine Treppe mit Gallerie führt zu dem niedrigen, für Kammern bestimmten Oberstock. Einen offnen Herd habe ich in den grossen Einhäusern nirgends mehr gefunden, doch zeugt vielfach der Russ an den Deckenbalken der Däle von seinem einstigen Bestand. Ein grosses einheitliches Strohdach mit gekreuzten Pferdeköpfen, die als Windbretter dienen, schirmt den ganzen Bau und birgt die Ernte; die Giebel sind entweder ganz oder nur soweit abgewalmt, dass ein Kniestock und an der Hinterseite der Oberstock frei bleibt. — Nr. 1 von 1812 (mit besonders hoher und geräumiger Däle; beide Ställe vorn breiter), Nr. 5 von 1814 und Nr. 3 von 1821 (Bettwinkel nach der Küche zu) zeigen auch noch die alte Dälenfütterung, Nr. 7 von 1777 hat sie durch einen Vorbau verdeckt. Interessant ist die Aenderung des üblichen Typus bei Nr. 21—23, die dem Anbau des Jahres 1813 angehören; sie liegen mit einer Längsseite an der Strasse und haben in deren Mitte die Däle mit grosser Einfahrt, links davon den Kuhstall, rechts die Wohnräume, während die ganze hintere Längsseite von weiteren Ställen eingenommen wird. — Zu Nr. 1 gehört eine Doppelköthe, spätestens aus dem XVIII. Jahrh., mit 2 Eingängen an der Längsseite, die sofort je auf eine kleine Däle führen; an dieser liegt links die Stube mit Kammer dahinter, an der Rückseite die Speisekammer und ein kleiner Kuhstall. Ein Kniestock, der von aussen mittelst Leiter erreicht wird, dient als Bansenraum. Das Strohdach, von Kopfbändern gestützt, hängt über. An die Schmalseiten des ganzen Gebäudes ist je ein kleiner Schweinestall mit besonderem Pultdach angebaut. Auf der Däle hat sich noch der alte, durch „Kieserlinge“ (kleine Findlinge) abgegrenzte Herd mit offenem Feuer am Boden erhalten, vielleicht als einziges, vollkommen unverändertes Beispiel dieser uralten Einrichtung im Herzogthum. — Gemeindeköthe

von 1701 ähnlich; der Schwellbalken unten gesehrägt, Füllhölzer und Balken mit Wulst und Kehle, die gegeneinander abgesetzt sind, versehen.

[Bernsdorf]

[Literatur. v. Strombeck, Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1864, 6 f. — *Bernsdorf* (1259), *Bernestorp* (1264. 1320), *Barmstorf* (1614), *Barnsdorf* (1745), d. h. Dorf eines Bernhard. — Wüstung nordwestlich bei Mackendorf, dem die Flur zufiel, und 1320 noch bewohnt. 8½ Hufen erwarb 1264 Kloster Marienthal, der Zehnte war 1311 halberstädtisches Lehen der v. Seggerde].

[Bombstedt]

[Wohl eine Wüstung, nach der der Forstort Bomstedter Berg unmittelbar am Forsthause Blanken bei Bahrdorf seinen Namen hat. Ein *Thie*, der oberhalb des Forsthauses an der Lapau liegt, und auf dem Urnen und Steinwaffen gefunden worden sind, gehört vielleicht dazu].

Brackstedt.

Literatur. Andree, Globus LXVI Nr. 7. — Der Name bedeutet brache Stätte. Das Dorf gehört zum Werder, dessen Geschichte es theilt (s. S. 148), und ist in Vorsfelde eingepfarrt.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte Fleischers von 1759 länglicher Rundling mit Eingang im SO und 9 alten Höfen. Der Ring z. Th. noch jetzt erkennbar. Anlage der Höfe, wie bei Bergfeld. — Einwohnerzahl 1790/3: 153, 1895: 229.

Alte Häuser des sächsischen Typus sind noch zahlreich erhalten und im allgemeinen denen in Bergfeld gleich. Bei Nr. 3 (ohne Jahreszahl) und Nr. 14 von 1816 liegt die Däleneinfahrt etwas zurück, so dass eine „Vorschur" entsteht (dies auch bei Nr. 4 von 1809); vor die frühere Dälenfütterung ist ein Futtergang vorgebaut. — Nr. 19 von 1756 theilt den Kuhstall durch einen querlaufenden Futtergang. — Die Häuser aus diesem Jahrh. zeigen flache Schnitzerei an der Einfahrt, und zwar Namen, Spruch und Jahreszahl am Schwellbalken, Blumen und Ranken an den Pfosten, alles in bunter Ausmalung.

Brechtorf.

Literatur. Andree, Globus LXVI Nr. 7. — *Bracthorpe* (um 1160), *Brechtorp* (1318), *Brocdorf* (1536), d. h. Brachdorf; vgl. Brackstedt. — Das Ludgerikloster, das bereits um 1160 in dem damals wendischen Dorf 6 Hufen besass, trat 1224 die *villa B.* an Pfalzgraf Heinrich und nochmals 1252 an Otto das Kind im Tausch ab. Später theilt das Dorf die Geschichte des Werders, zu dem es gehört; s. S. 148. Es ist bei Vorsfelde eingepfarrt.

Dorfanlage. Nach Bertrams Flurkarte von 1759 breite Rundlingsanlage mit Eingang im NW und ursprünglich 8 oder 9 Höfen. Hofanlage wie bei Bergfeld. Einwohnerzahl 1790/3: 180, 1895: 312.

Alte Häuser des sächsischen Typus sind noch mehrfach erhalten, s. bei Bergfeld. Nr. 12 von 1718 zeigt gleiche Breite der längsseitigen Ställe und die Einfahrt in der Mitte der Giebelseite; der Bettwinkel liegt in der Aussenecke.

Büstedt.

Bistedi (1084), *Bustede* (Anfang des XIII. Jahrh.). — Nach Verödung des Dorfes, in dem das Stift Walbeck 9 Hufen besass und 1084 auch Kloster Huyseburg begütert war, entstand im XV. Jahrh. das Gericht und Rittergut B., mit dem die Dörfer Velpke und Wahrstedt und das Patronat der dortigen Pfarren verbunden waren. In der ersten Hälfte des XV. Jahrh. gehört B. den v. Oberg auf Oebisfelde, 1474 erscheint es als herzogl. Lehen der v. Bodendieck, 1485 der v. Bülow auf Oebisfelde, die es 1629 und 1697 an die v. Spiegel auf Seggerde verkauften. Von 1705 ab wechselte das Gut noch mehrfach den Besitzer; s. bei Wahrstedt.

[Croseneitz]

[Literatur. v. Strombeck, Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1864, 19. — Wendische Wüstung zwischen Tiddische, Parsau und Bergfeld, deren Flur an diese Dörfer und an Hoitlingen vertheilt ist].

Danndorf.

Danthorpe (um 1160). — Das Ludgerikloster besass um 1160 10 Hufen in dem (deutschen) Dorf. 1475 und 1536 erscheint der Zehnte des damals wüsten Ortes als herzogl. Lehen der v. Bartensleben. Die Zeit der Neugründung ist nicht bekannt. Das Dorf ist bei Vorsfelde eingepfarrt. — Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte fehlt). — Einwohnerzahl 1790/3: 266, 1895: 530.

Alte Häuser. Im allgemeinen stimmt der Haustypus südlich der Aller mit dem des Werders, s. bei Bergfeld; so pflegt auch hier die Breite der Ställe verschieden und der Giebel aus der Mitte gerückt zu sein. Dagegen erscheint, wie aus der Abb. 61 (Nr. 21 von 1759) ersichtlich wird, als eine Besonderheit, dass der hintere Theil mit den Wohnräumen auf der Hauptlängsseite sich auch im Aufbau deutlich von dem vorderen mit den Wirthschaftsräumen unterscheidet. Jener hat nämlich einen vollständigen, wenn auch niedrigen Oberstock, der freilich an der Nebenlängsseite durch das tief herabhängende Dach verdeckt wird, dieser nur ein hohes Stockwerk; obwohl daher die Deckenbalken dort mehrere Fuss höher sitzen, als hier, so legt sich trotzdem ein einheitliches Dach über das ganze Haus, und dies wird dadurch möglich gemacht, dass die Deckenbalken vorn auf der Hauptlängsseite beträchtlich über die Mauerflucht vorragen und hier durch Kopfbänder gestützt werden; unter dem überstehenden Dach sind an Pflöcken allerlei Geräthschaften aufgehängt. Die Dachkonstruktion ist auf der Nebenlängsseite gleichmässig, jedoch liegen hier, wie es in derselben Weise bei dem Bergfelder Typus der Fall war, die Ständer des Holzgerüstes innen und

der Stall erscheint als ein besonderer niedriger Anbau, über den sich das Dach tief herabsenkt. Die Pferdeköpfe in D. sind Vögelköpfen ähnlich gestaltet. Die Häuser liegen mit einer Längsseite an der Strasse. — Aehnlich, wie Nr. 21, auch Nr. 1 und 24 von 1810, sowie Häuser der Jahre 1820. 1826. 1827.

Von älteren Hausinschriften seien erwähnt:

1784. *Die mir nichts gönnen und nichts geben,*
Die müssen sehen, dass ich lebe.

1788. *Auf Deinem Segen lass mich ruhn*
Und mich mein Werk mit Freuden thun.

61. Danndorf Haus Nr. 21 von 1759.

Eischott.

Literatur. Andree, Globus LXVI Nr. 7. — *Eiscot* (1324), *Eyskothe* (1536), slavischer Ortsname. — 1324 erwerben die v. Bartensleben unter Zustimmung des Lehnsherrn (ohne Zweifel des Herzogs) das Dorf von den v. Alvensleben; im übrigen theilt dieses die Geschichte des Werders; s. S. 148. Es ist in Vorsfelde eingepfarrt.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte Penthers von 1700 breiter (auch jetzt noch wohl erhaltener) Rundling mit Zugang vom N und 9 alten Höfen. Anlage der Höfe wie bei Bergfeld. — Einwohnerzahl 1790/3: 115, 1895: 199.

Alte Häuser des sächsischen Typus sind noch mehrfach erhalten. Nr. 9 zeigt beide Längsseiten übereinstimmend, so dass die Einfahrt und die Giebelspitze in der Mitte der Schmalseite liegen; zugleich befinden sich die Ständer hier nicht, wie z. B. in Bergfeld und Danndorf, an einer, sondern an beiden

Seiten innen, indem sie die Innenwände der Ställe bilden; einer von diesen noch mit alter Dälenfütterung. An der vorderen Giebelseite ein Kniestock, hinten über dem nicht mehr benutzten Wohnraum ein Oberstock. — Nr. 8 von 1762 hat die Wohnräume eingebüsst, besitzt aber gleichfalls noch Dälenfütterung. — Nr. 7 von 1783 mit Vorraum vor der Däle; der Bettwinkel liegt ausnahmsweise in gleicher Flucht mit der inneren Stubenwand, die Kammer daneben in der äusseren Ecke des Hauses. — Nr. 14 von 1834 ist eine Köthe, die in verkleinertem Massstabe ein sächsisches Einhaus bildet. — Hausinschriften. Nr. 9:

Alles was mein Thun und Anfang ist,
Das gescheh' im Namen Herrn Jesu Christ,
Der stehe mir bei früh und spat,
Bis all mein Thun ein Ende hat.

Nr. 4 von 1799: *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115). — Vor demselben Hause liegt der sog. Brautstein; über die auf ihn bezügliche Sage s. Voges, Sagen aus d. Lande Braunschweig S. 236.

[Galmesdorf]

[Literatur. v. Strombeck, Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1864, 19. — *Galmedorf* (1614), *Galmestorf* (1630), d. h. Dorf eines *Gelmo* (Koseform zu *Gelmar* usw.). — Wüstung unweit Bahrdorf bei den Forstorten Bünne und Eichholz; im Inventar des Amtes Bahrdorf von 1630 wird eine Ackerbreite als G.er Dorfstätte bezeichnet. 1349 gehört G. den v. Oberg auf Oebisfelde und ist im XVI. und XVII. Jahrh. als Wüstung herzogl. Lehen der v. Marenholz, später der v. d. Knesebeck].

[Giebelgabau]

[Literatur. v. Strombeck a. a. O. — Wüstung nordöstl. von Rühen, wo das Forsthaus „zum Giebel" liegt. Früher herzogl. Lehen der v. Bartensleben. Die Bewohner sind nach Rühen gezogen. Der Ortsname scheint slavisch zu sein].

[Glockendorf]

[Literatur. v. Strombeck a. a. O. S. 20. — Zweifelhafte Wüstung zwischen Velpke und Wahrstedt. Ueber dort ausgegrabene Skelette und Waffenstücke s. Brschw. Tageblatt 1871 Nr. 259].

[Grabow]

[Literatur. v. Strombeck a. a. O. S. 21. — Andree, Globus LXVI Nr. 7. — *Grabove* (1338), *Grabow* (1362), *Grabaw* (1475). — Slavisches Dorf unweit Grafhorst, zwischen 1444 und 1474 wüst geworden. Herzogl. Lehen der v. Bartensleben, die es 1362 an die bald hernach aussterbenden v. Grabow verafterlehnten].

Grafhorst.

Literatur. Behrends, Beschreibung u. Geschichte von Oebisfelde (Königslutter 1798) S. 187, 190; Ztschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1849, 61. — Andree, Globus LXVI Nr. 7. — *Grafforte* (1362), *Grafhorst* (1400). Der Name hängt wohl mit dem benachbarten Grabow (s. dort) zusammen. — Pfarrdorf, früher im Bann Eschenrode; ein Pfarrer wird 1336 genannt. Mit dem Patronat wurden die v. Bartensleben 1475 seitens des Herzogs belehnt (Heimfall 1742), mit dem Dorf und dem Zehnten waren sie es — wahrscheinlich aber schon seit längerer Zeit — 1536. — Ein Adelsgeschlecht v. Grafhorst ist im XIII. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage. Die Mehrzahl der Häuser liegt an einer langen Strasse, an deren nördl. Ende sich die Kirche befindet, an deren südl. Ende aber, wo mehrere Strassen zusammentreffen, die Häuser haufenförmig liegen. Flurkarte Symphers von 1757. — Einwohnerzahl 1790/3: 391, 1895: 590.

Die Kirche, deren Heiliger nicht bekannt ist, ist ein flachgedeckter, mit Apsis und Querhaus versehener Quaderbau von 1853. Alt ist vielleicht trotz seines modernen Aussehens der zur Kirche hinzugezogene viereckige Thurm mit rundbogigen Schalllöchern, geschwungenem Dach und Laterne.

Glocken neu umgegossen.

Gothische Kelche von vergoldetem Silber. 1. von 16 cm H. und rundem Fuss usw. Am Ständer oben und unten, desgl. an den Zapfen *Jhesus* in Majuskeln gravirt. Relieffigur des Gekreuzigten auf den Fuss gesetzt; das Kreuz selbst gravirt. — 2. von 14 cm H. und von gleicher Form. Der Ständer mit 2 Reihen runder Löcher, der Knauf oben und unten mit Lilien in getriebener Arbeit, an den runden Zapfen Frauenköpfe im Schleier mit 2 dicken Haarknäufen an den Schläfen, gleichfalls getrieben. Relieffigur des Gekreuzigten auf den Fuss aufgesetzt. Beide Patenen mit Vierpass. — Ovale schmucklose Oblatenschüssel mit Wolfenhüttler Beschau (Pferd vor Säule) und dem Meisterzeichen $\frac{\text{D?}}{\text{FR}}$.

Messingtaufbecken von 36 cm Dm., mit Trauben und anderen Früchten in getriebener Arbeit, 1627 gestiftet.

Im Pfarrarchiv 5 auf die Dotirung der Pfarre bezügliche Urkunden von 1336. 1337. 1338. 1350. 1353, von denen 4 in der Ztschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen a. a. O. abgedruckt sind.

Aeltere Häuser sind nur wenige erhalten. Eins von 1808 zeigt in der vorderen Giebelseite links neben der Däleneinfahrt die Stube mit Oberstübchen, dahinter Küche und zweite Stube, rechts Kammern, die Ställe aber erst im Hintergrund, und zwar den Kuhstall mit alter Futtereinrichtung und besonderer Futterdäle, die mit der Hauptdäle die gleiche Richtung hat. Ueber den Typus s. bei Wahrstedt und Glentorf. — Die stattlichen Häuser aus diesem Jahrh. stehen mit der Schmalseite an der Strasse, haben Eingang vom Hof aus und ordnen Wohnung, Däle, Tenne, Ställe und Scheuer nach mitteldeutscher Art neben einander, aber doch unter einem gemeinsamen Dach.

Hoitlingen.

Literatur. Andree, Globus LXVI Nr. 7. — *Hetlingen* (1536), vielleicht Patronymikon zu **Hattilo* (? = *Hatto*, Koseform zu *Hademar* usw.). — Das bei Jemke (Kr. Gifhorn) eingepfarrte Dorf theilt die Geschichte des Werders; s. S. 148. —

Dorfanlage. Halbkreisförmiger, später verlängerter und noch erkennbarer Rundling mit 6 alten Höfen und Zugang von SO. Vgl. Flurkarte Fleischers von 1758. — Einwohnerzahl 1814: 168, 1895: 208.

Aeltere Häuser vom sächsischen Typus der gewöhnlichen Art sind noch mehrfach erhalten, z. B. Nr. 14 und 22, Letzteres mit pfeilerartigem Ständer, der einen Hahn trägt, zwischen den Pferdeköpfen; das Gleiche einst auch bei Nr. 1 von 17·7. — Nr. 3 von 1767. — Nr. 7 von 1823 ganz in alter Weise. An einem Haus von 1704 als Inschrift Spr. 28, 27.

[Honrode]

[Literatur. Behrends, N. Mitth. d. thür. sächs. Geschichtsvereins I 4 S. 31 Anm. 54; II 473**. — v. Strombeck, Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1864, 26. — Vgl. auch unter Rümmer. — *Honrothe* (um 1160), *Hoenrothe* (1224) = *to dem hohen rode*. — Wüstung, wohl zum Amt Vorsfelde gehörig, sonst aber von unbekannter Lage. Um 1160 wendisches Dorf, in dem das Ludgerikloster zu Helmstedt 16 Hufen besass, die es 1224 an den Pfalzgrafen Heinrich abtrat].

Kästorf.

Literatur. Andree, Globus LXVI Nr. 7. — *Kestorp* (1135), *Kettesdorf* (um 1364), *Kaestorf* (1536). — Gehört 1135 zur *dos* des neu gegründeten Stiftes Königslutter, theilt aber später die Geschichte des Werders; s. S. 148. Es ist in Vorsfelde eingepfarrt.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte von Fleischer (1759) liegt ein sehr langgestreckter wendischer Rundling mit Zugang im W vor. Einwohnerzahl 1790/3: 124, 1895: 225.

Aeltere Häuser des gewöhnlichen sächsischen Typus sind mehrfach erhalten (z. B. Nr. 1 von 1713), aber im Innern verändert.

[Kl.-Kästorf]

[Literatur. v. Strombeck, Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1864, 27. — Wüstung nordöstl. von Kästorf, dem die Dorfflur zugelegt ist].

[Königsdorf]

[Literatur. Behrends, Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1849, 54. — v. Strombeck ebd. 1864, 28. — *Königstorp* (1201), *Kuningesdorp* (1249), *Konigestorp* (1311), Dorf eines Koning. — Wüstung zwischen Papenrode und

Bahrdorf und zum Landgericht Bahrdorf gehörig. Das Dorf, ein Filial von Gr.-Twülpstedt, umfasste 1201 8 Höfe und wurde 1249 durch Abt Gerhard von Helmstedt tauschweise an Bischof Meinhard von Halberstadt abgetreten, der damit den Grafen Friedrich v. Kirchberg, den *provisor domus* in Süpplingenburg, belehnte. Als wüstes Dorf war es im XVI. und XVII. Jahrh. herzogl. Lehen der v. Marenholz, dann der v. d. Knesebeck. Den Zehnten besassen 1311 die Edlen v. Meinersen als halberstädtisches Lehen, die Feldmark der Wüstung 8 Halbspännerhöfe in Papenrode].

Meinkoth.

Literatur. Behrends, Beschreibung u. Geschichte von Oebisfelde S. 193. — *Meincoten* (1145), *Meincot* (1209), *Meynecoth* (1311), *Menkothe* (1352), *Meigenkoth* (1536), slavischer Ortsname. — Filial von Velpke, früher (1542) von Bahrdorf. 1145 und 1209 gehörte das Dorf dem Kloster Berge bei Magdeburg, war aber im XVI. und XVII. Jahrh. herzogl. Lehen der v. Marenholz, dann der v. d. Knesebeck, der Zehnte 1311 halberstädtisches Lehen der v. Bartensleben.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte Warmburgs von 1758 langgestreckter (jetzt verwischter) Rundling mit Eingang im W; doch stehen die Höfe am geschlossenen Ende nicht radial. Schule und Kirche liegen ausserhalb des Ringes; im SO vom Dorf, ohne unmittelbaren Zugang zu diesem die bereits 1352 urkundlich genannte (Gänse-) Mühle. Wendische Anlage wird schon durch den Namen des Dorfes (vgl. Badekot, Eischott, Wendschott) bewiesen. — Einwohnerzahl: 1790/3: 150, 1895: 333.

Kirche von 1810, viereckig, mit Walmdach und Dachreiter versehen.

Glocke des XIV. Jahrh. mit der durch aufgelegte Modelle hergestellten Minuskelinschrift *hilp got unde maria* und mehreren Reliefs (schrägem Schild mit steigendem Löwen, grossem Löwenkopf, Steinbock, schreitendem Löwen, Pelikan), die die Inschrift unterbrachen oder am Bauch angebracht waren, ist vor einigen Jahren umgegossen worden.

Aeltere Häuser fehlen fast ganz, Nr. 4 von 1793 zeigt den gewöhnlichen sächsischen Typus.

An einem Hause von 1705 stand die Inschrift:

Gott keinen hat verlassen, *Und ob ihn auch viel hassen,*
Der ihm vertraut allzeit. *So bringts ihm doch kein Leid.*

Neuhaus.

Literatur. Merian, Topographie von Braunschweig-Lüneburg S. 159 mit Abbildung. — *Nyehus* (1372), *Novum castrum Barsfelde* (?, um 1375). — 1372 bezeugt Herzog Magnus, dass ihm die Stadt Braunschweig zum Bau der Burg, die er zur Hälfte zu bezahlen habe, eine Summe hergegeben und sich verpflichtet hätte, auch für den Unterhalt der Burg aufzukommen. Sie ist oft als Pfandbesitz ausgethan gewesen, so seit 1423 bis wenigstens 1491 an die v. Bartensleben.

Das Amt Neuhaus übte die niedere Gerichtsbarkeit über Reisslingen und Volkmarsdorf, seit dem Heimfall der bartenslebischen Lehen 1742 auch über Danndorf und Grafhorst aus. Jetzt ist N. herzogl. Domäne, die in Vorsfelde eingepfarrt ist.

Die ein Viereck bildende Burg (Taf. XIX) liegt auf niedrigem Sandsteinfelsen, der noch jetzt auf 3 Seiten von Teichen oder Wassergräben umgeben ist. Auf der südl. Seite erhebt sich ein viereckiger Thurm, der in der unteren Hälfte aus Quadern aufgeführt ist und den alten, jetzt vermauerten Thoreingang enthält. Ueber diesem 2 Kragsteine und ein gothischer Blendbogen aus Quadern, der in einem vertieften Rechteck liegt. Der Thurm hat über dem Thorweg 2 Stockwerke mit Balkendecke und 1 Fenster auf jeder Seite; in der nordwestl. Ecke des unteren ein Kamin. Nach der Abbildung bei Merian trug der Thurm früher noch ein weiteres Geschoss in Fachwerk. Schon im XVII. Jahrh. befand sich der Eingang zur Burg links neben dem Thurm; doch rührt das jetzige Thor mit der massiven Brücke, wie Steine mit dem Monogramm des Herzogs August Wilhelm bzw. dem Pferd, sowie der Jahreszahl bezeugen, erst aus dem J. 1718 her. An das Thor schliessen sich links, einst mit dem Eingangsthurm durch einen Gang verbunden, die Wohngebäude an, die die Süd- und Westseite einnehmen, während die wirthschaftlichen Gebäude den nördl. und östl. Flügel bilden. Sie haben noch grösstentheils die alte massive, nur von wenigen unregelmässig vertheilten Fenstern durchbrochene Umfassungsmauer, sind aber sonst meist Fachwerksbauten, die im Innern umgebaut sind. Von einer vollständigen Ausplünderung und üblen Zurichtung des Schlosses durch die Braunschweiger im Anfang des XVII. Jahrh. berichtet Merian. Das jetzige Pächterwohnhaus scheint bereits zu Merians Zeit bestanden zu haben. Die Südwestecke nimmt ein runder, innen gerade abgeschnittener Thurm ein, der in der Höhe des Burghofes einen tonnengewölbten, nach dem Fenster zu sich stark verengenden Raum enthält. Links neben dem Thurm und über der Erde ein grosser Blendbogen aus Quadern, an der nördl. Seite links über einem zweiten Blendbogen drei doppelte Kragsteine, die einen Altan trugen. An der nordöstl. Ecke ein Stein mit *WVDW 1630* und dem Wappen der v. d. Wense; 1639 bezeugt Herzog August d. J., dass Wilhelm v. d. Wense Amt und Haus N. für 8000 Thlr. einige Jahre als Pfand besessen und 2000 Thlr. für Bauten daran verwendet habe, die ihm bei der Einlösung angerechnet werden sollten. — Südlich von der Burg liegt der Wirthschaftshof.

Vorgeschichtliches. Am „Hohen Stein“ südöstl. von Neuhaus sind Urnen gefunden worden.

[Niendorf]

[Literatur. Braunschw. Anzeigen 1861, S. 1361. — v. Strombeck, Zeitschr. d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1864, 30. — Wüstung südl. von Bahrdorf, 1630 zu dem dortigen Landgericht gehörig; (vielleicht herzogl.) Lehen Heinrichs v. Solvelde um 1350; der Name ist noch in einem Forstort erhalten;

auch fanden sich auf der Dorfstelle noch Reste von Baulichkeiten. Die Feldmark ist mit der von Bahrdorf vereinigt worden].

Nordsteimke.

Literatur. Behrends, Gedächtnissrede vom 2. Aug. 1840 (Neuhaldensleb. 1840); Zeitschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1849, 48. — Beck, handschriftl. Geschichte von N. — *Steinbeke iuxta Vorsfelde* (1238. 1332), *Sten-, Stembeke* (1332. 1341), *Nortstenbeke* (1400), mit dem Zusatz *prope Wolvesborg* (1440), d. h. Steinbach. — Einst Pfarrdorf im Bann Wittingen; ein *Johannes plebanus* wird 1303 genannt. Das Kirchenpatronat war 1311 halberstädtisches Lehen der v. Stenbeke, seit 1348 herzogl. Lehen der v. Marenholz auf Hattorf. Die Pfarre wird 1568 als Filial von Hehlingen (Kr. Gardelegen) bezeichnet, ist dann 1650 durch Herzog August wiederhergestellt und besser dotirt, aber, weil zur Erhaltung eines besonderen Geistlichen noch immer nicht ausreichend, 1683 mit Volkmarsdorf vereinigt worden. — 1238 verzichtet Graf Siegfried v. (Veltheim-) Aldenhusen auf alle Lehnsgüter, die er von der Abtei Verden besass, darunter auf 9 Hufen in N.; 1332 sind 12 H. Eigenthum dieser Abtei, mit denen damals und noch 1440 die v. Kissleben belehnt waren. Im XVI. und XVII. Jahrh. ist Dorf (namentlich $2\frac{1}{2}$ Höfe), Zehnte und Kirchlehen herzogl. Lehen der v. Marenholz, später der v. d. Knesebeck, die das Gut 1785 verkauften; seit 1846 ist dieses im Besitz der Grafen v. d. Schulenburg. Die v. Steimke sind im XIV. Jahrh. gleichfalls mit herzogl. Lehensgütern in N. ausgestattet gewesen.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte Fleischers von 1756 zeigt auch N. die wendische Rundlingsform; der Eingang befand sich im N, Kirche und Schule liegen auf einer Erhöhung des Ringes im S, mehrere Höfe im S sind zu dem Rittergut vereinigt. Durch den Zusatz im Namen wird das Dorf von dem $1\frac{1}{4}$ M. südlich gelegenen Klein-Steimke (Kr. Gifhorn) unterschieden; da dieses aber in mittelalterlichen Urkunden, z. B. 1366, auch Wendisch-Steimke heisst, so ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass hier die frühere wendische Bevölkerung von Nordsteimke bei der Neubesetzung des Dorfes mit Deutschen angesiedelt wurde. — Einwohnerzahl: 1790/3: 230, 1895: 342.

Die Kirche S. Nicolai bildet einen rechteckigen, flach gedeckten Raum, dessen Längsmauern in den Thurm einbinden. In der geraden Ostwand 2 spitzbogige Fenster mit schräger Leibung aus Sandsteinquadern. Die Nordwand wird durch Leichenhalle, Grabgewölbe und Herrschaftsprieche verdeckt, in der Südwand sitzen mehrere, von einander gänzlich abweichende, nicht mehr ursprüngliche Fenster. Rundbogenthüren der Renaissancezeit führen neben den Chorfenstern und von der Leichenhalle in die Kirche, ein Rundbogen verbindet diese mit dem Thurm. In der südl. und östl. Innenwand je 1 Nische. Auf dem Ostgiebel ein gothisches Steinkreuz. Der rechteckige, romanische Thurm trägt Satteldach und Glockenthürmchen und hat im Glockenhaus auf jeder Seite eine gradwandige Rundbogenöffnung. Auch die Kirche kann noch aus romanischer Zeit stammen und ist vielleicht nur im O

gothisch erneuert. Der späte Priechenbau besteht aus Fachwerk. Das Grabgewölbe darunter, dessen Anlage den v. d. Knesebeck zugeschrieben wird, ist massiv und zeigt Tonnengewölbe mit eingeschnittenen Fensterkappen; in der östl. Wand Spitzbogennische mit Ausguss. — Material Bruchstein, z. Th. auch Findlinge, die Ecken aus Sandsteinquadern.

Das Innere der Kirche ist bisher von Neuerungen unberührt geblieben.

Alter Steinaltar mit Sepulcrum in der Deckplatte. — Der spätgothische Altarschrein ist vollständig erhalten, jedoch durch Aufsetzen der Flügel auf den Mitteltheil und Anbringung barocker Hängeglieder an den Seiten verändert. In der Mitte der Staffel eine Thür mit aufgemalter Monstranz und je einem Engel zu beiden Seiten, der eine brennende Kerze trägt, roh in Tempera gemalt. Darüber das grosse Mittelstück mit figurenreicher Kreuzigungsgruppe (Maria mit Johannes und den Frauen, Priester und Krieger). Zu den Seiten je 2 Heilige in Nischen übereinander, links Petrus und Elisabeth, rechts Paulus und Maria Magdalena. Die beiden Flügel mit 4 Darstellungen aus dem Leben des hl. Bischofs Nicolaus: 1. Der Heilige vor einem im Bett liegenden Ehepaar. 2. Büste des Heiligen in segnender Geberde auf einem Tisch, vor dem ein Richter sitzt; ein Jüngling leistet den Schwur, ein anderer mit eigenthümlichem Gegenstand weist mit der L. staunend auf die sich bewegende Büste. 3. Drei Männer im Stock vom Heiligen besucht. 4. Der Heilige wirft drei in einem Bett schlafenden Mädchen 3 Beutel mit Geld hin; daneben die Eltern. Auf den Aussenseiten der ehemaligen Flügel sind Frauen gemalt, aber fast verloschen. Die leidlich gearbeiteten Reliefs werden oben von Masswerk mit Eselsrücken abgeschlossen und sind reich bemalt, besonders in Gold und Blau. XV. Jahrh. — 4 gute Holzfiguren derselben Zeit (3 Apostel und die hl. Anna selbdritt) stammen von einem anderen Altarschrein.

Die Kanzel, aus dem Achteck gebildet und mit rohen Malereien in den Blendarkaden, sowie mit Sprüchen in den Feldern der Attika versehen, ist 1681 von Hans Wirtz gearbeitet. Der Schalldeckel trägt auf jeder Seite rohen Aufsatz.

Gestühl sehr einfach, von 1587. Schranke neben dem Altar mit 8 Füllungen, die den Kopf Christi, bzw. Ornamente und die bezeichneten Wappen der *v. Miltz, v. Rosenberg, v. Hutten, v. Hollwitz, v. Lichtenstein, v. Steinmaw, v. Fuchs, v. Kindesberg* in roher Malerei zeigen.

Gothisches Crucifix von Holz (übertüncht) mit Vierpassenden hinter dem Altar.

Alter, kelchförmiger Taufstein von 95 cm oberen Dm., steht neben der Kirche. In einem südl. Fenster vier runde Glasmalereien (von 15 cm Dm.) mit den Namen *Hans Wirtz 1683, Ulrich Telge, Joh. Telge, Lüdeke Bischoff:* auf der einen ist Christus nebst Jüngern dargestellt, wie er mit langem Stecken einen Wolf berührt; hinten Hirt mit Schafen, nach Joh. 10, 12 ff.

Glocken: 1. von 70 cm H., 71 cm Dm., ohne Inschrift. Zwischen Schnüren Medaillons von 49 mm Dm., die den englischen Gruss, Maria mit Kind, die Kreuzigung, ein harpyienhaftes Fischwesen und 2 steigende Löwen darstellen

(s. bei Wahrstedt). — 2. von je 67 cm H. und Dm., mit der Minuskelinschrift *maria hilp myr ut aller not*, bei der *m* und *n* aus einzelnen *i*'s zusammengesetzt sind, ein *a* verkehrt steht. Als Trennungszeichen dienen u. a. undeutliche Brakteatenabdrücke. Auf dem Mantel in Hochrelief der hl. Nicolaus und die gekrönte Maria mit Kind, in Flachrelief ein nicht deutlicher Heiliger.

Gothische Kelche von vergoldetem Silber: 1. von 15 cm H., mit rundem Fuss und Ständer, der Knauf mit gravirtem Masswerk, die Zapfen mit frei aufgesetzten gothischen Blumen. — 2. von 16 cm H., gleichfalls rund, mit schlechter Gravirung.

Silberne Oblatenschüssel von $8\frac{1}{2}$ cm Dm., mit reicher barocker Blattverzierung in getriebener Arbeit, Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und dem Meisterzeichen $\widehat{\text{HE}}$, gestiftet 1761 von *C. L. J. R. v. d. K(nesebeck).*

Dreifüssiger, romanischer Altarleuchter (ohne Stachel 12 cm h.), mit Rankenwerk und Thieren verziert.

Ciborium von 41 cm H., spätgothisch; der Fuss im Sechspass, der Hauptheil mit 2 Streben zur Seite und einst mit Glaswandung versehen, auf dem sechsseitigen Pyramidendach ein Crucifix.

Messingtaufbecken von $46\frac{1}{2}$ cm Dm., mit der Verkündigung im Spiegel, darum die bekannte räthselhafte Inschrift (s. S. 73) und eine zweite, gleichfalls häufige: *gi scal recorden.* Vgl. Otte, Handb. d. kirchl. Kunstarchäologie I ^{5}434.

Klingelbeutel mit barockem Blattmuster in getriebener Arbeit auf dem silbernen Rand; laut Inschrift eine Stiftung des *Hans Jurgen Goes, Verwalter auf der Wulfenborg Anno 1691.* Der Beutel selbst, mit gesticktem Namen, von 1796.

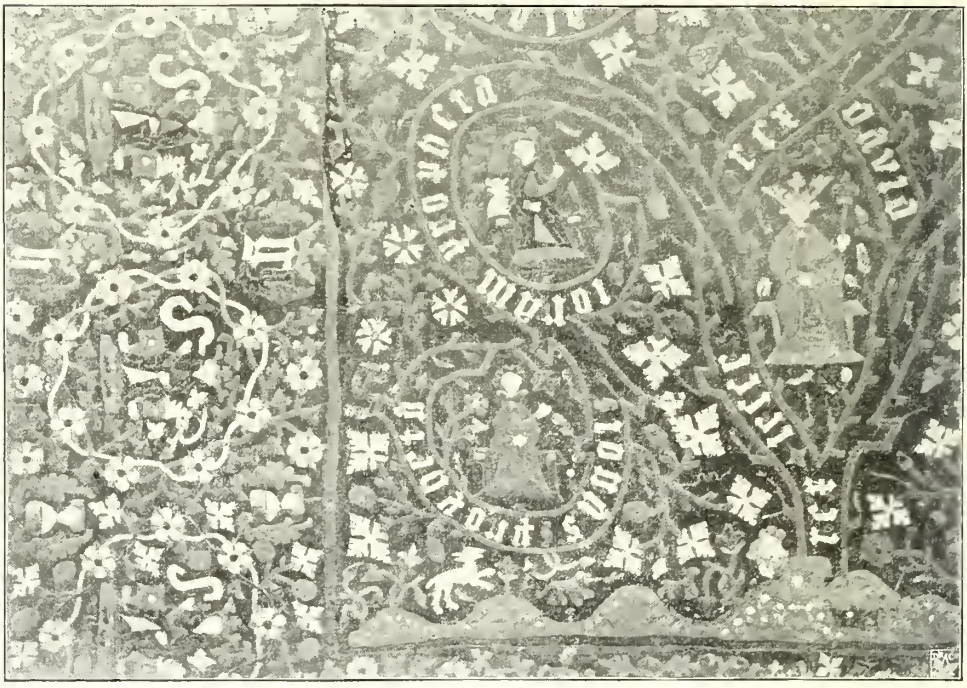
2 Fayencevasen der v. Hantelmannschen Fabrik von 13 cm H. mit Blumen in blau bemalt.

Zinnvasen von 20 cm H., mit der Inschrift *LEGEMK 1692*, dem braunschw. Stempel (Löwe; 2 Mal) und dem Zeichen $\widehat{\text{NF}}$. — Gothische Zinnleuchter von 34 cm H., aus dem J. 1648, gleichfalls mit braunschw. Stempel (2 Mal) und Meisterzeichen, das in Doppellilie mit kleinem AB darüber besteht.

Teppiche usw. 1. Grosser Teppich mit Applikationsarbeit von 2.92 × 2.25 m (Abb. 62). Der Grund dunkelblau, nur die 29 cm br. Kante roth. Darauf sind ausgeschnittene bunte Stücke Tuch mit Lederstreifen an der Kante aufgenäht, die Christi Stammbaum in 3 Kolumnen darstellen. In der mittleren unten gelagert *rex iesse*, dann *rex david, rex salomon, rex sorobabel, virgo maria* mit Kind, in der linken *ionas propheta, ioram p., balam p., davit p.* (dieser also einmal als *rex*, das zweite Mal als *propheta* dargestellt), *ecechelis p., danyel p.*, in der rechten *osias p., iechonias p., iheremyas p., ycayas p., abia p., abacuk p.* Von den Bändern, die die Figuren umschliessen und die Namen tragen, gehen Ranken mit Blättern in gothischem Stil aus. Auf dem Rande ist, von einer blumenbesetzten Ranke umschlossen, 25 Mal eine sitzende Figur mit Spruchband dargestellt und dazwischen oben abwechselnd ein *g* mit Krone und ein Frauenbrustbild, unten ein *h* mit Krone und wieder ein

Frauenbrustbild. Im Grunde auch hier Ranken und Blätter. XV. Jahrh. — 2. Weisse Decke mit bunten, gemalten Blumen, wohl aus dem XVIII. Jahrh. — 3. Grobes Linnentuch von 1683, aus 4.69×1.14 m grossen Stücken zusammengenäht, schwarz mit phantastischem Tulpenmuster und verstreuten Thieren bedruckt; der dazu verwendete Holzstock war 36×21 cm gross. — 4. Grobe Linnendecke mit Resten von bunter Stickerei, die Kreise mit schwebenden Adlern darstellen.

2 Grabsteine von mässiger Arbeit sind vor einigen Jahren nach dem Rittergut Gr.-Schwülper (Kr. Gifhorn) übergeführt worden: 1. Georg v. Marenholz,



62. Nordsteimke, Teppich.

Erbsitzer zu Hattorf usw., gest. 1605 am Sonntag Palmarum. Baarhäuptige Figur in voller Rüstung, den Commandostab in der R., halb nach l. gewandt in flacher Nische, oben in deren äusseren Ecken die bezeichneten Wappen *d. v. Marnholz* und *d. v. Mynsieger*, an den Seiten herunter herald. rechts *d. v. d. Schulenburgk*, *d. v. Grote*, *d. v. Quitzauw*, links *d. v. Oberschhausen*, *d. v. Brunieges* (d. h. v. Breuning), *d. v. Belliegsschleben* (d. h. v. Bültzingsleben). — 2. Wilhelm Joachim v. Marenholz, gest. 12. Okt. 1618. Baarhäuptige Figur in bürgerlicher Tracht ganz von vorn, die Beine unterhalb des Knies von einer Tafel in Barockeinfassung mit frommem Spruch verdeckt. An den Längsseiten zunächst dieselben Wappen, wie bei Nr. 1, jedoch nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet. Dann herald. rechts *d. v. K(issleben)*, *d. v. B(odendieck)*,

d. v. M(arenholz), *d. v. S(chulenburg)*, links *d. v. K.* (springender Löwe in quer getheiltem Schild), *d. v. S(chwaneberg)*, *d. v. A.* (Anker), *d. v. B(erlepsch)*. Beide v. Marenholz waren mütterlicherseits Enkel Mynsingers v. Frundeck (s. S. 64).

Gutshaus, sehr schlichter Bau des XVIII. Jahrh.

Alte Häuser. Nr. 8 Einhaus von 1809 von sächsischem Typus in der Danndorfer Abart, mit kleiner Vorschur, die rechts den Eingang zum vorstehenden Pferdestall enthält, und dahinter Futterkammer, die nach der Däle zu schräg läuft, so dass diese weiter hinten breiter wird. — Nr. 29 Köthe von 1756 mit Oberstock. In der Mitte die Däle mit grossem Eingang, l. 2 Stuben und zwischen ihnen die Küche, r. die Wirthschaftsräume. Das Dach überhängend und von Kopfbändern gestützt.

Der beim Kloster Marienthal (s. S. 143) erwähnte Graben des Herzogs Franz von Gifhorn zog nach handschriftlicher Mittheilung Beges bei Nordsteimke vorbei.

Papenrode.

Um 1160 und 1224 besass das Ludgerikloster 11 Hufen in P., d. h., wie 1203 ausdrücklich gesagt wird, das ganze Dorf, dessen Name schon auf geistliche Gründung hindeutet. Gegen 1310 gehört die *villa P.* jedoch den v. Wenden und gelangt dann durch Heirath an die v. Bartensleben, die 1318 als ihre Inhaber erscheinen und sie 1346 an das Kloster Marienthal schenken. Dieses erhält 1363 auch die bei S. Ludgeri zu Lehen gehende Vogtei seitens der v. Bartensleben und 1468 den Zehnten im Dorf, der jedoch 1584 als herzogl. Lehen der v. Bartensleben erscheint. Das Dorf ist bei Bahrdorf eingepfarrt. — Ein Adelsgeschlecht v. Papenrode wird 1266 genannt.

Dorfanlage haufenförmig; Flurkarte von Warmburg 1756. — Einwohnerzahl 1790/3: 197, 1895: 299.

Alte Häuser fehlen, nachdem 1813 das halbe Dorf durch ein Feuer vernichtet war; nur 1 Haus von 1813 zeigt noch den sächsischen Typus.

Eine Hausinschrift lautete:

Wo Gott im Haus nicht giebt seine Gunst,
So arbeit' jedermann umsonst.
Wo Gott die Stadt nicht selbst bewacht,
So umsonst der Wachter wacht (nach Ps. 127, 1).

Ausnahmsweise sei auch eine Hausinschrift des XIX. Jahrh., die sich an der alten Schule befindet, mitgetheilt:

Das vorige Gebäude, das hier stand,
Ist durch ein grosses Feuer weggebrannt,
Welches sich ereicht (!) am einunddreissigsten Mai,
Morgens früh um halben Zwei.
Darumb [noch manches andre stand?],
Was in den Gluten hier verschwand.

Sieh, Vater, doch auf uns hernieder
Und segne uns für diesen Brand,
Bewahre uns vor Feuersflammen
Doch künftig uns und unser Haus.
Dein Segen komm auf all zusammen,
Die allhier gehen ein und aus.

Dieses Gedicht hat hiervor gemacht der Schullehrer Joh. Hennig Brandt, den 14. Okt. 1813. — Auch sonst wird es der Schullehrer, und neben ihm der Pastor sein, der die Hausinschriften auf den Dörfern ausgewählt oder verfertigt hat.

Parsau.

Literatur. Andree, Globus LXVI Nr. 7. — *Barso* (1536), *Barsagen* (1644). Der Name vermuthlich slavisch. — Seit 1561 Filial von Vorsfelde, wird 1897 zum Pfarrdorf erhoben werden. Auf dem Werder gelegen, theilt es dessen Geschichte; s. S. 148. —

Dorfanlage. Nach Fleischers Flurkarte von 1757 wendischer Rundling (als solcher noch jetzt gut erhalten) mit Zugang von W und ursprünglich 6 Höfen, an die sich sowohl in der Verlängerung, als ausserhalb des eigentlichen Ringes zahlreiche, in der erwähnten Flurkarte bereits verzeichnete Höfe von Voll- und Stückenköthern angeschlossen haben. — Hofanlage, wie bei Bergfeld. — Einwohnerzahl 1790/3: 225, 1895: 524.

Die Kirche, zu der auch Ahnebeck gehört, liegt wohl aus diesem Grunde fast auf dem halben Wege nach Ahnebeck. Der erste Bau stammt aus dem J. 1561, der jetzige schmuck- und thurmlose von viereckigem Grundriss aus dem J. 1828.

Altarbild eine Lithographie mit der Kreuzigung von Bergmann, aus Strixner, Gemäldesammlg. d. Gebr. Boisserée u. Bertram (Stuttgart 1821) II 74 (nach dem Bilde Münchener Pinakothek Nr. 127).

Schlichtes Messingtaufbecken (32 cm Dm.) von 1644 mit der erwähnten Namensform *Barsagen.*

2 Messingleuchter (28 cm h.) von gewöhnlicher Profilirung.

Geldkasten von 1696, mit Eisen beschlagen.

Aeltere Häuser von sächsischem Typus sind noch vielfach erhalten. Die Anlage ist die gewöhnliche (s. bei Bergfeld); meist liegt vor der Einfahrt eine Vorschur. Nr. 6 hat in der Giebelseite Kniestock und die Schwellinschrift: *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115). Dann *M*(d. h. Meister) *Hans Pekmann mit seinen Söhninge bauwet, Jakob Herm und Anna Zarnken Anno 1655.* Dieselbe Zahl auch am r. Thorpfosten. Vor der Dälenfütterung Vorbau. — Nr. 16 z. Th. noch mit alter Dälenfütterung, an einem Querriegel die Jahreszahl 1671. — Nr. 13 von 1726 mit tief liegendem Kuhstall zur rechten der Däle und der alten Dälenfütterung, die jedoch durch Vorbau jetzt von der Däle abgeschlossen ist. In der Stube Ofen mit Eisenplatten, die das Monogramm und den Wahlspruch *(parta*

tueri) des Herzogs August Wilhelm über Pferd und Stadt zeigen. — Nr. 22 von 1712, Nr. 12 von 1718. — Nr. 4 ordnet an der Rückseite 2 Kammern und 1 Stube an, so dass die Küche ausnahmsweise vor die Kammern und mit ihrer eigenen Schmalseite an die Längsseite des Hauses zu liegen kommt. Die gleichfalls strohbedeckten, mit geringem Zwischenraume aneinander gebauten Einhäuser an der westlich vom Ring gelegenen Strasse, die einer späteren Ansiedlung angehören, stehen mit dem Giebel zur Strasse und enthalten auf dieser Seite rechts oder links vom Dälenthor die Stube, jedoch ohne Oberstock. Vgl. über diesen Typus bei Wahrstedt und Glentorf. — Von älteren Hausinschriften finden sich noch Ps. 10, 12 (Nr. 22 von 1718) und 1. Mos. 18, 3 (Haus von 1724).

Reislingen.

Rizseilinge (1191), *Razzelinge* (1192), *Rizelinge* (1209), *Reslinge* (1239); der Name ist ohne Zweifel Patronymikon eines Personennamens; vgl. Rätzlingen (Kreis Gardelegen). — Einst Pfarrdorf, jetzt in Vorsfelde eingepfarrt. 1192 besass das Kloster Marienthal ursprünglich als Geschenk der Pfalzgrafen von Sommerschenburg (vor 1179), dann als Geschenk des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg (1191), der das Erzstift als Erbe der Sommerschenburger Besitzungen betrachtete, 13 Hufen in R., von denen 7 dem Kloster, 6 der Kirche im Dorf zu gute kamen. 1239 jedoch trägt Friedrich v. Esbeck, der vermuthlich seitens des Klosters mit diesen Gütern belehnt war, die *maior villa R.* Herzog Otto dem Kinde zu Lehen auf. 2 Höfe und der Zehnte in R. sind seit 1475 (bis 1742) als herzogl. Lehen der v. Bartensleben nachweisbar.

Dorfanlage. Nach Fleischers Flurkarte von 1758 hatte das Dorf eine einzige, im W sackartig verlaufende Strasse und bildete somit eine besondere wendische Anlage, wie solche auch bei Käsdorf und Meinkoth vorliegt. — Einwohnerzahl 1790/3: 198, 1895: 348.

Aeltere Häuser von sächsischem Typus nur in geringer Anzahl. Nr. 14 aus dem J. 1788 mit Vorschur und Spuren alter Dälenfütterung; Wohnräume jetzt abgetrennt. — Nr. 9 von 1805 gleichfalls ein Einhaus. — Nr. 21 alte Köthe mit Pferdeköpfen am Strohdach.

Hausinschriften:

1766. *Am ersten Juni wurde mein Haus und Gut*
Verzehret durch der Flammen Glut.
Dadurch wir lernen Gott erkennen,
Der alles kann ja bald zertrennen.
Wir bitten Dich, gerechter Gott,
Behüte dies Haus vor Feuersnoth.
Die (!), welche es bewohnen müssen,
Lass Deinen Segen stets zufliessen.

1785. . . . . *Werk des Menschen Hande,*
Der Segen Gottes sei über mir ausgeschüttet bis an mein Ende.

[Kl.-Reislingen]

[Wüstung, deren Vorhandensein aus der Erwähnung der *maior villa R.* 1239 zu erschliessen ist].

Rickensdorf.

Ricmannestorpe (1225), *Ricmerestorpe* (1359), *Ricmestorpe* (1360), *Ritmestorp* (1400), d. h. Dorf eines *Ricman* oder *Ricmar*. — Noch 1542 Pfarrdorf im Bann Eschenrode, seit 1568 Filial von Bahrdorf. Ein *Henricus plebanus* wird 1359 usw. genannt. Der jeweilige Pfarrer pflegte einer der Kämmerer des Kalands in Oebisfelde zu sein. Das Kirchenpatronat gehörte den v. Marenholz. 1358 und 1360 erwarb Kloster Marienthal von den v. Bartensleben theils durch Geschenk, theils durch Kauf den Zehnten. — R. gilt als Geburtsort Bischof Albrechts III. von Halberstadt.

Dorfanlage. Die Häuser liegen an einer von N nach S laufenden Strasse, die sich in der Mitte gabelt und einen Hügel einschliesst, auf dem die Kirche steht. — Einwohnerzahl 1790/3: 273, 1895: 276.

Kirche S. Johannis d. T. ist neu bis auf den rechteckigen, mit Satteldach versehenen Thurm. An dessen nördl. und südl. Seite je 1, an der östl. und westl. je 2 spitzbogige Doppelschallöffnungen mit theils schlichten, theils abgefasten Trennungspfeilern ohne Kämpfer und Sockel. Der Sockel des Thurms zeigt steilen Karnies. Die Dachschräge des alten schmaleren Kirchenschiffs ist an der Ostseite des Thurms erhalten. In dessen Westseite eine neue Thür.

Glocken. 1. von 80 cm H. und 74 cm Dm. Zwischen Schnüren die erhabene Majuskelinschrift *ano dñi m · ccc · lxxvii ī vigilia sci Jacobi apli* mit Kleeblättern als Trennungszeichen. — 2. neu. — Abendmahlsgeräthe neu.

Alte Häuser des sächsischen Typus in der Abart von Danndorf, jedoch mit der Giebelseite nach der Strasse gewendet, sind mehrfach erhalten. Nr. 4 von 1790 mit Vorschur und besonderer Tennendurchfahrt an der Strasse. — Nr. 3 von 1806 und Nr. 5 von 1819 ähnlich. — Nr. 9 Köthe von 1789 mit der Längsseite am Hof; l. von der Däle die Wohnung mit Oberstock, r. die Stallung mit überhängendem Dach. — Hausinschrift bei Nr. 4:

Wo Gott nicht selber baut das Haus,
Da richtet keine Müh' was aus.

Rühen.

Literatur. Andree, Globus LXVI Nr. 7. — *Ruginge* (1536), Patronymikon zu *Rugo* (Koseform von *Rüdiger* usw.). — Das Dorf gehört zum Werder und theilt dessen Geschichte; s. S. 148. Es ist in Vorsfelde eingepfarrt.

Dorfanlage. Nach Heims Flurkarte von 1758 grosser, fast kreisförmiger (jetzt nur z. Th. noch erkennbarer) Rundling mit Eingang im NNO und mit

10 alten Höfen. — Einwohnerzahl 1790/3: 290, 1895: 597. — Hofanlage wie bei Bergfeld.

Alte Häuser des sächsischen Typus, wie er nördlich der Aller üblich ist, sind mehrfach erhalten.

Rümmer.

Rymbere (1309), *Rummer* (1536), *Remmer* (1560). — Das bei Gr.-Twülpstedt eingepfarrte Dorf gehörte zum Gericht Rümmerveste (s. dort) und theilt dessen Geschichte. 1201 enthielt es 6 Höfe. Der Zehnte wird seit 1475 als herzogl. Lehen der v. Bartensleben genannt. Aus der zerstörten Burg Rümmerveste entstand ein adliges Gut, das 1800 von der Gemeinde angekauft wurde. Eine besondere Stellung nahmen die 4 Höhnehöfe ein, deren Name an das Höhnefeld (1201), den Höhneteich (1201) und das Höhneholz (noch jetzt bestehend) bei R. erinnert und v. Strombeck zur Vermuthung veranlasste, es lägen hier Anklänge an die Wüstung Honrode (s. S. 168) vor (?). Einen Kalandshof in R. besass das Stift Walbeck.

Dorfanlage haufenförmig; s. Schüttelöffels Flurkarte von 1771. — Einwohnerzahl 1790/3: 173, 1895: 262.

Alte Häuser des sächsischen Typus in der Danndorfer Abart sind 2 erhalten, von 1733 (jetzt unbewohnt, mit Vorschur und kurzer Däle), und aus diesem Jahrh. — Nr. 4b strohgedecktes Haus des mitteldeutschen Typus von 1765, mit der Längsseite an der Strasse. Rechts von der schmalen, quer durchlaufenden Däle liegen die Wohnräume (Stube, Küche, 2 Kammern) mit Oberstock, links die Ställe und die Tenne mit anschliessendem Bansenraum (jetzt Stall), die gleichfalls quer durchgehen. Vor den Wirthschaftsräumen der hinteren Längsseite breite Unterfahrt. — Nr. 6 kleineres, durchweg zweistöckiges Haus des gleichen Typus von 1746, nach der Strasse zu mit hohem Fundament und steinerner Freitreppe versehen. Die Däle ist (einschl. der Ausgänge in den beiden Längsseiten) zweimal rechtwinklig gebrochen und theilt den Grundriss in zwei etwa gleiche Hälften, von denen die eine mit den Wohnräumen den rechten Theil der Vorderseite (Stube mit Bettwinkel und Kammer) und die rechte Schmalseite (hinter der Stube die Küche und kleinere Stube), die andere den übrigen Theil des Hauses (vorn links Ställe, in der hinteren Ecke Futterkammer, daneben nochmals eine Kammer) einnimmt. Der Oberstock kragt wenig vor, der Schwellbalken nebst Balkenköpfen und Füllbrettern zeigt durchlaufende Profilirung, die in Platten, Karnies und Viertelstab besteht. — An einem Hause von 1769 die Inschrift: *Was Gott thut, das ist wohlgethan.*

[Rümmerveste]

[Literatur. Behrends, Zeitschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1849, 56. Einst herzogl. Burg, deren Spuren noch 1800 im Garten des adligen Gutes in Rümmer zu sehen waren. Die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt, 1382 wurde

sie durch Erzbischof Albrecht von Magdeburg (s. S. 148. 157) zerstört und nicht wieder aufgebaut, da sie in der um 1340 errichteten Burg Bahrdorf Ersatz gefunden hatte. Unter Rümmerveste verstand man auch den ganzen Gerichtsbezirk, zu dem ausser Rümmer die Dörfer Bahrdorf, Gr.- und Kl.-Sisbeck, Gr.- und Kl.-Twülpstedt gehörten. 1309 fiel dieses Gericht, das Herzog Heinrich dem Wunderlichen abgenommen war, bei der Theilung zwischen Herzog Otto II. von Lüneburg und den Markgrafen von Brandenburg an diese, kam aber 1321 wieder an das Herzogthum zurück und blieb bei ihm trotz der Ansprüche, die die Erzbischöfe von Magdeburg 1347 und 1382 darauf erhoben].

Gr.-Sisbeck.

Sesbeki (um 1100), *Sesbeke* (um 1160. 1318), *Sasbeke* (1203), *Zisbeke* (1448), *Sesebecke* (1475), auch *Ost-Sisbeck*, nach einem Bache genannt. — Das Dorf ist bei Gr.-Twülpstedt eingepfarrt. Das Ludgerikloster besass hier um 1160 36 Hufen (von denen jedoch nach einer Urkunde von 1224 die kleinere Hälfte zu Kl.-Sisbeck zählte), d. h., wie 1203 ausdrücklich gesagt wird, das ganze Dorf; 1221 erhält es auch den Zehnten, der jedoch 1311 halberstädtisches Lehen der v. Hadmersleben ist. Nach den herzogl. Lehensregistern von 1475 usw. war das Dorf nebst dem Zehnten damals im Besitz der v. Bartensleben. Diese verpfändeten das Dorf 1619 auf 15 Jahre an die Herzogin-Wittwe Elisabeth, und 1629 trat es der Herzog Friedrich Ulrich dem Helmstedter Professor Joh. Stucke ab; 1654 kam es durch Heirath als bartenslebensches Lehen an den Professor Hermann Conring und 1781 an die Familie v. Bohlen, die es 1796 an die v. Strombeck verkaufte. Jetzt befindet es sich in anderem Besitz.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte Schüttelöffels von 1758 liegt möglicherweise ein Rundling mit altem Zugang von N her vor, der jedoch damals bereits auch in S durchbrochen war. — Einwohnerzahl: 1790/3: 136, 1895: 364.

Von älteren Häusern des sächsischen Typus ist nur Nr. 3 von 1809, das die Danndorfer Abart zeigt, erhalten.

Kl.-Sisbeck.

Auch West-S. Im herzogl. Lehnsbrief von 1536 usw. im Besitz der v. Marenholz, später der v. d. Knesebeck. Der Zehnte gehörte nach dem herzogl. Lehnsbrief von 1475 usw. den v. Bartensleben. S. auch bei Gr.-Sisbeck. Das Dorf ist bei Gr.-Twülpstedt eingepfarrt.

Dorfanlage. Die Häuser liegen meist an einer Strasse; Flurkarte Kesslers von 1758. — Einwohnerzahl: 1790/3: 138, 1895: 210.

Bemerkenswerthe ältere Häuser fehlen. An einem von 1766 befand sich die Inschrift: *Lust und Liebe zum Dinge Macht alle Arbeit geringe.*

Tiddische.

Literatur. Andree, Globus LXVI Nr. 7. — *Tudesche* (1536), *Ditsche* (1758 und noch jetzt im Volksmund). Der Name scheint slavisch zu sein und hat mit

Thiddegessem (Thiedexen wüst bei Eimbeck) nichts zu thun. Das Dorf gehört zum Werder, dessen Geschichte es theilt; s. S. 148. Früher bei Nordsteimke, jetzt bei Jemke (Kr. Gifhorn) eingepfarrt.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte vom J. 1758 liegt ein Rundling mit Zugang von SO und 7 alten Höfen vor, der damals bereits nach SO beträchtlich verlängert war. — Einwohnerzahl: 1790/3: 145, 1895: 294.

Aeltere Häuser von gewöhnlichem sächsischen Typus sind noch zahlreich erhalten, Nr. 12 von 1743, Nr. 6 von 1796 (mit alter Dälenfütterung, die Fächer darüber geschlossen). Der alte Typus ist auch in diesem Jahrh. festgehalten; Nr. 18 von 1813 mit künstlich versetzten Barnsteinen in den Fächern, sowie mit Blumenschnitzerei an den Thorpfosten. — Bei Nr. 5 von 1841 ist jedoch die Wohnung von den anderen Räumen abgetrennt. An der Strasse liegen vielfach besondere Tennen mit Durchfahrten.

Gr.-Twülpstedt.

Literatur. Behrends, Braunschw. Magazin 1842, S. 75; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1849, 52 ff. — *Twilp-*, *Twulp-*, *Twulpen-*, *Wilp-*, *Talpstidi*, *-stidde*, *-stede* (1145 usw.). — Pfarrdorf, früher zum Bann Eschenrode gehörig. Nach einer Urkunde des Pfarrers Heinrich vom 22. Febr. 1201, die in einer späteren Uebersetzung im (nicht mehr erhaltenen) Missale von Tw. erhalten war, ist die Kirche vom rheinischen Pfalzgrafen Albrecht (gemeint kann nur sein entweder Pfalzgraf Albrecht v. Sommerschenburg, † 1179, oder Pfalzgraf Heinrich, Heinrichs des Löwen Sohn) gestiftet und u. a. mit 2 Hufen auf dem Höhnefelde (s. b. Rümmer) bewidmet worden. — Das Dorf, das nach der erwähnten Niederschrift 1201 6 Höfe besass, gehörte 1145 dem Kl. Berge bei Magdeburg und wurde ihm 1209 durch Papst Innocenz bestätigt. 1475 und später erscheinen aber die v. Bartensleben, die bereits 1311 den Zehnten vom Hochstift Halberstadt besassen, seitens des Herzogs mit dem Dorf, dem Gericht innerhalb und ausserhalb des Zauns, dem Zehnten in Dorf und Feld und schliesslich der Kirche belehnt. 1652 erwarb der Helmstedter Professor Hermann Conring das Gut als Afterlehen, das lange in seiner Familie blieb; seit 1796 gehört es den v. Strombeck, die seither auch das Kirchenpatronat besitzen.

Dorfanlage haufenförmig, in der Mitte auf einer Anhöhe die Kirche. Flurkarte von Schmidt 1758. — Einwohnerzahl: 1790/3: 264, 1895: 402. — Von Linden bestandener Versammlungsplatz (wohl der alte Thie) in der Nähe des Gutshofes; noch 1761 fand hier der Tanz der Hochzeitspaare aus dem Twülpstedter Kirchspiel statt; s. Braunschw. Anzeigen 1894, Nr. 283/4 (P. Zimmermann).

Die Kirche *S. Mariae et S. Cyriaci* ist ein einschiffiger, im wesentlichen gothischer Bau mit schmalerem Chorviereck und romanischer Apsis. Das Langhaus besteht (von W nach O) aus 1 schmalen und 2 breiteren Gewölbejochen von rechteckiger Form. Die mit steiler Kehle und Steg versehenen Gurte und Rippen ruhen auf viereckigen Pfeilern mit vorgelegten, aus dem Achteck gebildeten

Konsolen — statt ihrer an einem Pfeilerpaar je ein bartloser Kopf —; die Kämpfer der Pfeiler bestehen im O aus Platte, kleinem Wulst und Schmiege, im W aus Kehle zwischen Schmiegen und hoher Platte darüber. Das Chorviereck, durch Bogen vom Langhaus getrennt, ist gleichfalls gewölbt. Im W, wieder durch Bogen abgeschlossen, ein mit Balkendecke versehenes Viereck, in dem wohl der Unterbau des ursprünglichen Thurmes zu erkennen ist. An das mittelste Gewölbefeld des Langhauses schliesst sich im S ein kreuzgewölbter Raum mit Spitzbogenthür, der jetzt den (modernen?), mit rundbogigen und viereckigen Schallöffnungen, sowie schlichter Spitzbogenthür versehenen Thurm trägt, aber ursprünglich nur Vorhalle gewesen ist. Trotzdem die Pfeiler der Kirche den Charakter eingezogener Streben haben, sind — wohl aber erst später — an der nördl. Wand äussere Streben angebracht. Die Fenster sind neu. Die Chortheile, vielleicht aber auch das Langhaus, gehören dem oben erwähnten Bau des Pfalzgrafen Albrecht oder Heinrich an und sind erst in gothischer Zeit durch Einfügung der Gewölbe umgestaltet worden. Im N der Kirche ist ein Grabgewölbe angebaut, dessen Bedeutung ein jetzt von seiner Stelle entfernter Stein mit der Inschrift: *Conditorium Conringianorum exstructum anno MDCLXXXII* angiebt. In der Gruft der Sarg Hermann Conrings († 1681). An der Südmauer Gedenkstein auf diesen von 1807.

[Nach Angabe von Behrends befand sich früher ein prächtiger Altar mit vielen vergoldeten Heiligenfiguren aus dem XV. Jahrh., der in neuerer Zeit (1819) der dorthin verlegten Kanzel hat weichen müssen, in der Kirche.]

Untersatz des früheren Taufsteines mit kehlartiger Ueberführung der viereckigen Platte unten in den runden Schaft oben, neben der Kirche.

Glocken: 1. Schlagglocke von 0.72 m H. (schwer zu erreichen) mit der Minuskelinschrift: *m · cccxviii* (oder *xviiii) scte Cyriace conserva nos in pace.* — 2. Von 1.09 m H., alt, aber schmucklos. — 3. Grosse Glocke von 1.16 m H., 1680 von Heiso Meyer in Wolfenbüttel gegossen.

Kelche von vergoldetem Silber: 1. von 27 cm H. in Form eines Trinkbechers mit hohem Fuss und gestreckter Cuppa. Dieser ist in seinem oberen Theil mit gravirten Blumengewinden und Ranken, in dem unteren mit 4 Reihen quadratischer Facetten verziert. Ständer und Fuss sind reich profilirt, jener ausserdem mit Buckeln versehen und durch 3 freistehende Ranken mit der Cuppa verbunden. Nürnberger Beschau (N) und Meisterzeichen $\widehat{\text{PW}}$, d. h. Peter Wiber(s). Nach dem Corpus Bonorum Geschenk H. Conrings. Die zugehörige Patene trägt die Inschrift: *ecclesiae Twulpstedensi Herm. Conringius et Anna Maria Stucke d. d. Anno dom. MDCLXV die Februarii X.* Der Kelch ist jetzt im Herzogl. Museum in Braunschweig ausgestellt. — 2. Von 21 cm Höhe und barocker Profilirung, mit Braunschweiger Beschau (Löwe), dem Meisterzeichen GIB in länglicher Vierpasseinfassung und E.

Gutshaus neu. — Aeltere Häuser fehlen fast ganz; nur Nr. 30 zeigt den sächsischen Typus.

Kl.-Twülpstedt.

Literatur. Behrends, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1849, 52. — Eine frühere Kapelle wird 1588 zu einem Wohnhaus umgestaltet, jetzt gehört das Dorf zur Pfarre Gr.-Twülpstedt. Es war 1344 herzogl. Lehen der v. Marenholz, 1367 waren auch die v. Bartensleben hier begütert, die den Zehnten 1311 als halberstädtisches, später (z. B. 1475) als herzogl. Lehen besassen.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte von Warmburg aus dem J. 1758 liegen die Höfe 1—12 ganz unregelmässig, 13—19 in gerader Flucht an einer Strassenseite. 1201 hatte das Dorf 8 Bauernhöfe und 2 Kothhöfe. — Einwohnerzahl: 1790/3: 179, 1895: 297.

Aeltere Häuser: von 1765 (nicht mehr bewohnt), von 1794 (mit Längsseite an der Strasse), von 1804, 1829, 1833 (dies mit Giebelseite an der Strasse) nach dem Typus der sächsischen Häuser in Danndorf.

Hausinschriften. 1675. *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115). — 1699. *An Gottes Segen Ist alles gelegen.* — 1794.

Mit Beten geh' ich an mein Werk,
Gieb, Herr, dazu mir Kraft und Stärk'.
Ich reck die Hand mit Freuden aus,
Komm du mit Segen in mein Haus.

Velpke.

Literatur. Kage im Braunschw. Magazin 1824, St. 35. 36. — Behrends, Zeitschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1849, 59. — *Vele-, Vellebeke* (1146. 1224), *Vilebeze* (um 1160), *Velbeke* (1224), *Velbke* (1225. 1400), nach einem Bache benannt. — Pfarrdorf, früher im Bann Eschenrode; ein *Ekhardus plebanus* wird 1350—1371 genannt. Der Pleban war meist einer der Kämmerer des Kalands in Oebisfelde. Nach Angabe im Corpus Bonorum muss V. (nebst Meinkoth) am Ende des Mittelalters nach Bahrdorf eingepfarrt gewesen und erst zur Reformationszeit wieder selbständig geworden sein. Das Kirchenpatronat steht noch jetzt den Besitzern von Büstedt (s. S. 164) zu. Das Ludgerikloster besass um 1160 10 Hufen und den Zins in V., doch war das Dorf im XV. Jahrh. im Besitz (meist Pfandbesitz) der v. Oberg und v. Bodendieck, seit 1485 der v. Bülow, die es 1629 und 1697 (einschliesslich der Sandsteinbrüche) an die v. Spiegel verkauften. Die Aufschliessung der Sandsteinbrüche soll um 1630 durch den Steinmetz Michael Körner aus Eisleben (s. unten) erfolgt sein; die Steinmetzen bildeten ursprünglich mit den Maurern zu Schöningen eine gemeinsame Gilde.

Dorfanlage. Langgestreckter wendischer Rundling, nach der Flurkarte von Reinking 1756 mit östl. und südwestl. Zugang. Die Kirche liegt in der westl. Häuserreihe, jedoch in der südl., erst später bebauten Hälfte. Die Bevölkerung war um 1160 bereits deutsch. — Ein Theil des Dorfes heisst das Kattende. — Einwohnerzahl: 1790/3: 426, 1895: 1193.

Kirche *s. Andreae* in gothischem Stil und einschiffig, der östl. Theil mit dem fünfseitigen Chorschluss neu. Die steil gekehlten Quergurte und Rippen der vier Gewölbejoche ruhen auf weit vorspringenden, strebenartigen Pfeilern, welche fünf Seiten eines ungleichseitigen Achtecks zeigen, oben eine niedrige Platte tragen und unterhalb derselben steil gekehlt sind. Am zweiten Pfeiler von W her unter dem Quergurt ein weiblicher Kopf, unter den Rippen gothische Konsolen. Der erste westl. Gewölbeschlussstein trägt die Minuskelinschrift: *anno dni mccccvi ihesus, maria, andreas*, die zugleich die Erbauungszeit der Kirche angiebt. Ein anderer Schlussstein mit der Darstellung des Lammes, aber abweichendem Rippenprofil liegt bei der Kirche. Die Fenster sind neu, doch erkennt man Spuren älterer Fenster von geringerer Grösse an der nördl. Aussenwand, solche von Thüren mit Stichbogen an beiden Längswänden. Eine Inschrift an der nördl. Seite meldet die Erneuerung eines den Einsturz drohenden Theiles der Kirche 1649 z. Z. des Pastors Klagholz. Spuren des älteren, niedrigeren Baues sind an der Ostwand des Thurmes zu sehen. Dieser selbst ist romanisch, auf allen Seiten mit je 3, zu $\frac{1}{2}\frac{}{3}$ gestellten rundbogigen Schallöffnungen von gerader Wandung und mit Quaderecken versehen, sein Dach bildet eine achteckige Zeltspitze, der Sockel in beträchtlicher Höhe über dem Boden eine steile Kehle. Die Thür in der Westwand ist neu, die niedrige Spitzbogenthür vom Thurm in die Kirche wohl erneuert. — [Die Innenwände des Schiffes waren früher mit Propheten- und Apostelfiguren bemalt.]

[Nach Behrends Angabe befand sich früher in der Sakristei ein Altarschrein des XV. Jahrh. mit Darstellung der Geburt Jesu in Schnitzarbeit.]

An der Nordseite des Thurmes Grabstein Michael Körners d. Aelt. (s. S. 183), geb. zu Mossbach (Sachsen-Weimar) 1580, gest. 4. März 1652.

Einfacher mittelalterlicher Taufstein im Pfarrhof. Von einem späteren Taufstein (um 1600) hat sich ein Stück mit den Stifter-Namen ebendort erhalten.

4 alte Glocken, von denen zwei von 0.63, bzw. 0.93 m H. (ohne Krone) und 0.56, bzw. 0.89 m Dm., ohne Darstellung und Inschrift sind, eine, die schlanke Schlagglocke, nicht zu erreichen war. Wichtig die vierte Glocke von 1.03 m H. und 0.95 m Dm. aus dem J. 1393. Der Bauch ist nur mit undeutlichen Münzabdrücken, wahrscheinlich von braunschweigischen Löwenpfennigen, verziert, der Hals dagegen mit 2 durcheinander laufenden Reliefinschriften, von denen die in Majuskeln rechtsläufig, die in Minuskeln linksläufig ist. Jene ist durch Aufsetzen von Modellbuchstaben auf das Hemd, diese durch Einritzen in den abgenommenen Mantel, der bereits die weit gestellten Majuskeln enthielt, hergestellt. Beim Abformen sind einige Modelle *(A u R)* abgefallen, am Bauch hängen geblieben und so mit abgedrückt. Die Majuskelinschrift giebt, nicht ohne Verderbniss, den englischen Gruss wieder: *AVE+MAR[I]A GRL* (oder *J)[AR]AC*, die Minuskelinschrift lautet: *+c (= con) su | mata s | sū cu* (statt *cū*) *| clemo | sinis | ano dni m°ccc° | lx|xxx|tertio|apo* (wohl statt *ipo = ipso) die bte (= beate) ma|rgare|te v(=vir)ginis.* Vgl. Christl. Kunstblatt 1895, 54 f. (P. J. Meier).

Kelche. 1. (13 cm h.) von vergoldetem Silber, mit rundem Fuss und Ständer, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrh. Auf den Fuss aufgesetzt 4 trefflich gearbeitete, spätgothische Reliefs von 26 mm Dm.: 1. der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes, 2—4. Symbole der Evangelisten Matthäus, Marcus und Johannes mit leeren Spruchbändern (Lukas ist fortgelassen). Zu beiden Seiten der Kreuzigung je ein runder Schild aus Gold (oder vergoldetem Silber) mit blauem Email; die Mitte nimmt ein Quadrat ein, von dessen Ecken Speichen ausgehen, der Grund ist Email, der Rand besteht aus Vierecken, die abwechselnd von Gold und Email sind. Der Knauf mit durchbrochenem Fischblasenmuster. An den Zapfen die Minuskelinschrift *ihesus* gleichfalls in blauem Email. Am Ständer ober- und unterhalb des Knaufs in getriebener Arbeit eine weibliche Sphinx, die heranschleicht und gegen eine liegende Frau mit Schild die R. erhebt. — 2. von gelbglasirtem Thon, 15 cm h., mit Kreuz am Fuss, sonst aber ganz schlicht.

Alte Häuser. [1. Das älteste von 1621, das jetzt abgerissen ist, war nach der Inventarisation von 1879 mit Zahnschnittfries an der Schwelle und darunter mit der Inschrift versehen: *wer god vertravt, [hat wol gebavt. — anfang] und ende stehd in Gottes hende. — wer bawen wil an die strasen, die (!) mos die levte reden las: dem einen gefeld ez, der ander tvdz vernichten, es bleibt nicht avs, die levt wollens richten. Anno domini 1621.* — 2. Haus von 1678, 1894 gleichfalls abgerissen, zeigte die Danndorfer Abart des sächsischen Typus. Das mit Pferdeköpfen versehene Strohdach erstreckte sich auch über 2 kleine, später vorgebaute Ställe und lief schräg über die Vorschur; die geräumige Däle (Taf. XX) verbreiterte sich hinter dem links vorspringenden Pferdestall und war mit der alten Dälenfütterung versehen. An der Treppe und der Gallerie reich ausgeschnittene Docken. Diese, sowie Längsschnitt und Grundriss (die linke Dälenwand ist aber irrthümlich schräg gezeichnet) sind abgeb. bei Pfeifer, Dörfer u. Bauernhäuser im Hgth. Braunschweig (Brschw. 1886) Bl. 13.] — 3 u. 4. Nr. 10 von 1725 mit Däle und Dälenthor in der Schmalseite, doch ohne Einrichtung für das Vieh; Unterstock massiv, dann Schwellbalken mit Inschrift und 2 Stockwerke. Steinernes Hofthor für Wagen und Fussgänger von 1728. Nr. 9 ähnlich, doch ohne Däle. — Von älteren Hausinschriften seien noch mitgetheilt: 1725. *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115). — 1728. *Alles was mein Thun und Anfang ist* usw. (s. S. 166). — 1714. *Mein Gott meine Zuversicht, Abgunst schadet mir nicht, Der Segen kommt vom Herrn.* — 1748. *Allen, die mich kennen, Den gebe Gott, was sie mir gönnen.* — 1788. Ps. 128, 1.

Die 3 „Kattensteine", Grabsteine, an einer Wegscheide östl. bei V., nach Anlage einer neuen Strasse jetzt etwas abseits gerückt: 1. Kreuz mit abgeschlagenen Armen 1.32 m h. — 2. Breiter Stein mit vertieftem, von einem Kreis umschlossenen Kreuz, 0.82 m h., 0.68 m br. — 3. Stein, nach oben sich verjüngend, 1.28 h., unten 0.24 br.

Velstove.

Literatur. Andree, Globus LXVI, Nr. 7. — *Velstoiw* (1536), wohl slavischer Name. Es theilt die Geschichte des Werders (s. S. 148), zu dem es gehört.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte von Delmer aus dem J. 1771 Rundlingsanlage mit Zugang von S und 9 Ackerhöfen; auf dem Ring die Schule; im N neuer Durchbruch des Ringes. Unmittelbar an die Grasgärten anstossend der jetzt in Wiesen verwandelte, im J. 1708 noch 228 ha grosse Wipperteich. — Einwohnerzahl: 1790/3: 86, 1895: 206.

Mehrere Häuser aus diesem Jahrh. zeigen den sächsischen Einhaustypus, tragen jedoch Ziegeldächer.

[Vogelsang]

[Literatur. v. Strombeck, Zeitschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1864, 32. — Wüstung, neben der Wüstung Berendorf (s. S. 161) gelegen und 1630 zum Landgericht Bahrdorf gehörig, spätestens seit 1473 nebst dem Zehnten herzogl. Lehen der v. Bartensleben, noch 1584 bewohnt, zuerst 1630 als wüst bezeichnet, später zu Neuhaus gelegt].

Volkmarsdorf.

Literatur. Behrends, Braunschw. Magazin 1804, St. 3. 4; Predigt vom 2. Aug. 1840 (Neuhaldensleben 1840); Zeitschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1849, 46. — Querner, Braunschw. Magazin 1847, St. 24. — *Volkmerstorp* (1024. 1400), *Volcmarstorpe* (1164), *Volkmestorpe* (1334), Gründung eines Volkmar. — Der Sage nach ursprünglich bei Ochsendorf eingepfarrt, dann Pfarrdorf im Bann Ochsendorf; ein Pfarrer Ludolfus 1303. Das Kirchenpatronat beim Stift Walbeck, seit 1810 bei der Krone Preussen.

Dorfanlage haufenförmig; Flurkarte Heims von 1756. Kirche inmitten des Dorfes eben gelegen. — Einwohnerzahl: 1790/3: 148, 1895: 301.

Kirche *S. Servatii* 1846/47, der Thurm 1896 neu gebaut. [Der alte Thurm war rechteckig. An den schmalen Giebelseiten im N und S befand sich je eine rundbogige Schallöffnung, durch einen Deckstein gebildet, der zugleich im Scheitel etwas eingeschnitten war. Im W 2 schmale, im Winkel geschlossene kleinere Oeffnungen, desgl. je 1 im N und S unterhalb der grossen. Satteldach mit achtseitigem Glockenthürmchen. Ecken aus Quadern. Erhalten hatte sich an der Ostwand die alte Dachschräge; darnach war die frühere Kirche, die nach Angabe von Behrends aus dem Anfang des XV. Jahrh. stammte, niedriger und schmaler. Hoher Stichbogen nach dem Schiff zu.]

Glocken neu.

Romanisches Vortragekreuz aus Bronze, die Figur des Gekreuzigten von $13^1/_1$ cm H. Die Füsse ruhen neben einander auf schrägem Brettchen, das Haupt mit geschlossenen Augen ist gesenkt. Gute Arbeit. Das Kreuz von 21 cm H.,

auf dem der Körper durch 3 Nieten befestigt ist, zeigt Randerhöhung und oben die Hand Gottes.

2 Kelche von vergoldetem Silber und gothischer Form, 17, bzw. 16½ cm h.; der Fuss und Ständer rund, an den Zapfen in blauem Glasfluss die Majuskelinschrift *Jhesus*, an den Ständern *help got un maria*, bzw. *Maria*, *Jhesus*.

Aeltere Häuser fehlen.

Wahrstedt.

Literatur. Behrends, Zeitschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1849, 61. — *Wastede* (1400. 1444), *Warstidde* (1477). — Früher Pfarrdorf im Archidiakonat Eschenrode, jetzt Filial von Velpke, 1460 von den v. Bodendieck an das Kloster Marienberg verpfändet, seit 1485 im Besitz der v. Bülow, 1629 (bzw. 1697)—1705 in dem der v. Spiegel. Nach dem Ort nannte sich das Ministerialengeschlecht v. Wastede.

Dorfanlage. Die Häuser liegen hauptsächlich an einer Strasse (Flurkarte von Hase 1756), die Kirche auf einer Anhöhe im Dorf. — Einwohnerzahl: 1790/3: 220, 1895: 327.

Kirche *S. Petri*, im östl. Theil mit geradem Schluss (innen 3 Wandnischen) und gothischem Kreuzgewölbe, das auf Eckkonsolen ruht und sich in einem Schlussstein trifft, im westl. Theil flachgedeckt. Beide sind durch einen Trennungsbogen von einander geschieden. Die von Quadern eingefassten Spitzbogenfenster stammen von 1845, der Thurm ist einer Inschrift zufolge 1764 vom braunschw.-lüneburg. Generalmajor Carl Hartwig v. Bibow, Gutsherrn von Büstedt, und seiner Frau, geb. v. Berghauer, erbaut worden. An der Nordseite Grabgewölbe der v. Plessen auf Büstedt aus dem XVIII. Jahrh.

Hochaltar barock, von Holz. Oben Christus, unten Moses mit den Gesetzestafeln und Johannes d. T. geschnitzt. Das sehr mittelmässige Hauptgemälde, die Kreuzigung darstellend, mit der Bezeichnung *Johan Jeger bünswig(!) fecit 1678 5. Marz.* Oben Auferstehung, unten Abendmahl gemalt.

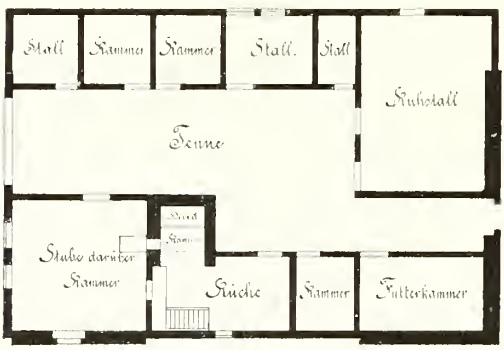
Rohe barocke Grabdenkmäler. 1. Martins v. Berghauer, braunschw. Brigadiers und Gerichtsherrn zu Büstedt († 1763). — 2. Des oben erwähnten v. Bibow († 1766) und seiner Frau († 1784).

3 Glocken des XIV. Jahrh. ohne Inschrift. 1. von 1.06 m H. und 1.01 m Dm. Zwischen gedrehten Schnüren 6 Medaillons von 49 mm Dm.: Verkündigung, Geburt, Kreuzigung, Maria mit Kind, 2 steigende Löwen zu Seiten eines Stabes im Achtpass, sechsblättrige Rosette; ferner dreieckiger Schild mit steigendem Löwen nach r., sowie an 2 Stellen je 4 Abdrücke von braunschweig. Löwenpfennigen (Schönemann z. vaterl. Münzk. Taf. IX/X, Nr. 33 u. 45). — 2. von 0.85 m H. und 0.82 m Dm., ähnlich ausgestattet, ausser dem 1. 3. und 5. Medaillon noch ein Medaillon mit Sphinx und ausser dem Schild mit Löwen nach r. mehrfach solches mit Löwen nach l. — 3. von 0.66 m H. und 0.61 m Dm., mit Abdrücken des Löwenpfennigs Nr. 33, von Hohlpfennigen mit Buchstaben und eines Hellers.

Kelche. 1. von vergoldetem Silber und plumper Form, 21 cm h. und 1819 erworben. Undeutliche Beschau, Meisterzeichen CL in ovaler Einfassung, daneben A. — 2. von Zinn, 15 cm h., in einfachen Formen, gleichfalls von 1819, als Krankenkelch benutzt; nebst der Patene mit Londoner Stempel und folgendem Meisterzeichen versehen: unbekleideter Engel mit Schwert und Krone, darum *G C S 1808 Feinz.* (s. unten). — 3. von gelb glasirtem Thon, 12 cm h., der Fuss rund und mit Kreuz versehen, an den Zapfen des Knaufs *Jesus.*

Runde Oblatenschachteln von Zinn. 1. von 11½ cm Dm., mit gleichartigem (jedoch grösserem und mit der Umschrift *G C Schmidt 1808 Feinblockzinn* versehenem) Meisterzeichen, wie der Kelch Nr. 2, sowie Londoner Stempel. — 2. von 4 cm Dm, zum Kelch Nr. 2 gehörig und wie dieser gezeichnet.

Taufbecken von Zinn, 19 cm Dm. und mit braunschw. Beschau (Löwe), sowie NF in ovaler Einfassung gezeichnet.



63. Wahrstedt, Haus Nr. 13.

Alte Häuser. Nr. 17 (nicht mehr bewohnt) von sächsischem Typus in der Danndorfer Abart, Giebelseite strassenwärts, Dälenein fahrt mit Vorraum. — Pfarrwittwenhaus von 1681 desgl. Am Dälenthor ausser der Jahreszahl der Vers: *Was mein Gott will, Das gschch allzeit.* — Nr. 13 (Grundriss Abb. 63) wohl aus dem Ende des XVII. Jahrh., von stark verändertem sächsischem Typus (s. bei Glentorf). Hohe Giebelwand mit links gerückter Einfahrt strassenwärts. Der breite Raum rechts wird von einer zweifenstrigen grossen Stube, die sich im zweiten Stock wiederholt, eingenommen; hinter ihr an der r. Längsseite die Küche mit Aufgang zum Oberstock und Gallerie, sowie mit mächtigem Schlot, dann Kammer und Futterkammer. An der linken Längsseite, an der das (am Giebel abgewalmte) Strohdach tief hinabgeht, Kammern und Ställe, deren Innenwand die Ständer bilden, die auf der rechten Längsseite in der Aussenwand stehen; an der Hinterseite schmaler Ausgang als Dälenfortsetzung und Kuhstall mit Futtergang in der Mitte. Die Däle (einschl. des hinteren Ausgangs) ist zweimal im Winkel gebrochen. An der vorderen Giebelseite gehen die Ständer durch 2 Stockwerke durch, der Kniestock darüber ist etwas vorgekragt, Schwellbalken, Balkenköpfe und Füllbretter sind einheitlich profilirt in steilen Wülsten und Kehlen. Der Oberstock befindet sich nur rechts vorn, weiter hinten hängt das Dach ähnlich wie in Danndorf über. — Grössere Köthe Nr. 16, einstöckig, mit Strohdach und Pferdeköpfen, aber von mitteldeutschem Typus, wohl aus dem XVII. Jahrh. Längsseite strassenwärts, rechts grössere Däle, an deren rechter und hinterer Seite kleinere Wirthschaftsräume liegen; in der hinteren Ecke links der Herd, einst mit offenem

Feuer. Dann links anschliessend Stube mit Kammer dahinter, Scheune und Kuhstall, die Letzteren bis hinten durchgehend. Der Bansenraum ist von aussen, wie innen (hier mittelst Treppe) zugänglich, die Thür zweitheilig und im Gardinenbogen geschlossen. — Andere Köthen ähnlicher Art mit überhängendem Dach über den Wirthschafts- und mit Oberstock über den Wohnräumen. — Die Häuser aus der ersten Hälfte des XIX. Jahrh. sind nach fränkischer Art mit Wohnräumen an der Ecke von Strasse und Hof und ostwärts gerichteter Längsseite versehen. — Hausinschrift von 1790:

Du Gott der Liebe kannst uns vaterlich beschirmen
Vor Krieg und Feuersgefahr, vor Donnerschlägen und Stürmen.

Warmenau.

Literatur. Andree, Globus LXVI, Nr. 7. — Der Name ist vielleicht slavisch. — Das Dorf theilt die Geschichte des Werders (s. S. 148), auf dem es liegt und ist bei Vorsfelde eingepfarrt.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte Fleischers von 1759 wendischer Rundling mit Zugang von SW und 8 alten Ackerhöfen. Hofanlage wie bei Bergfeld. — Einwohnerzahl: 1790/3: 151, 1895: 244.

Alte Häuser des sächsischen Einhaustypus haben sich in ungeändertem Zustand nur wenige erhalten. Nr. 2 von 1800 mit Vorschur; in der Aussenecke der Stube die alte Winkelbank mit Tisch; Ofen mit Platten wie bei Nr. 13 in Parsau.

Hausinschrift an einem älteren, beim Neubau wieder benutzten Balken:

Erbaue, was zerstöret — *So wollen wir von neuem*
Und was die Gluth verheeret, — *Uns deiner Güte freuen*
Ersetze diesen Brand. — *Und ehren dankbar deine Hand.*
Ersetze auch durch deinen reichen Segen
Was Wind und Feuer, Dampf und Rauch in Staub [und Asche legen].

Vorgeschichtliches. Nach Weihausen zu sind etwa im J. 1875 30—40 Urnen und kleine Broncestücke gefunden worden.

Wendschott.

Literatur. Andree, Globus LXVI, Nr. 7. — *Wenskothen* (1536), der Name ist slavisch. — Das Dorf gehört zum Werder, theilt dessen Geschichte (s. S. 148) und ist bei Vorsfelde eingepfarrt.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte Bertrams von 1759 wendischer Rundling (noch jetzt erkennbar) mit Zugang von NO und 7 alten Ackerhöfen. Hofanlage, wie bei Bergfeld. — Einwohnerzahl: 1790/93: 179, 1895: 242.

Alte Häuser des sächsischen Typus: Nr. 11 von 1716, ganz ausserhalb des Ringes gelegen, links mit langem, rechts mit kurzem Kuhstall, die die alte Dälenfütterung zeigen, doch nur mit Bansenraum über der Wohnung, der mittelst Leiter erreicht wird. Rechts vom Hause strohgedeckte Köthe mit Wohnung auf

der einen und Stall auf der anderen Seite der Däle, links strohgedeckte Scheune, die der Länge nach durch eine Fachwerkswand in Durchfahrtstenne und Bansenraum getheilt wird. Aehnliche Scheunen sind auch sonst in W. mehrfach erhalten, z. B. eine von 1731; meist wird aber dem Bansenraum ein Stall oder eine Häckselkammer vorgelegt, so dass in dem Winkel eine Vorschur mit schräg überhängendem Dach entsteht. — Eine Weiterbildung des sächsischen Einhauses hat noch im XIX. Jahrhundert stattgefunden, Nr. 12 von 1838 hat Ziegeldach und neue Futtereinrichtung, bei der jedoch das Vieh noch nach alter Weise tief und senkrecht zur Däle steht. — Nr. 7 und 8, gleichfalls von 1838 und mit Ziegeln gedeckt, trennen die Wirthschafts- und Wohnräume durch eine Mauer, geben den Letzteren Oberstock und eine besondere, querlaufende Däle und ordnen auch die einzelnen Räume in neuerer Weise. — Mehrere Häuser etwa aus den 40er Jahren stehen mit der Längsseite an der Strasse, haben in der Mitte die breite, aber kurze Däle mit Einfahrt und zu ihrer Linken die Wohn-, zu ihrer Rechten die Wirthschaftsräume. — Die Fächer in diesen Häusern sind mehrfach, wie auch in den anderen Dörfern des Amtsgerichtsbezirks, mit Barnsteinen, in Form von Windmühlen (abgeb. bei Andree a. a. O.), Besen usw. versetzt. — Strohgedeckte Hirtenköthe von 1708, mit der Längsseite zur Strasse, hat links von der kleinen Däle, von der später die Küche abgetrennt wurde, Stube und Kammer, rechts den Stall für 2 Kühe mit Futtergang und den Schweinestall; der Bansenraum wird von der Däle, wie von aussen durch Leiter erreicht.

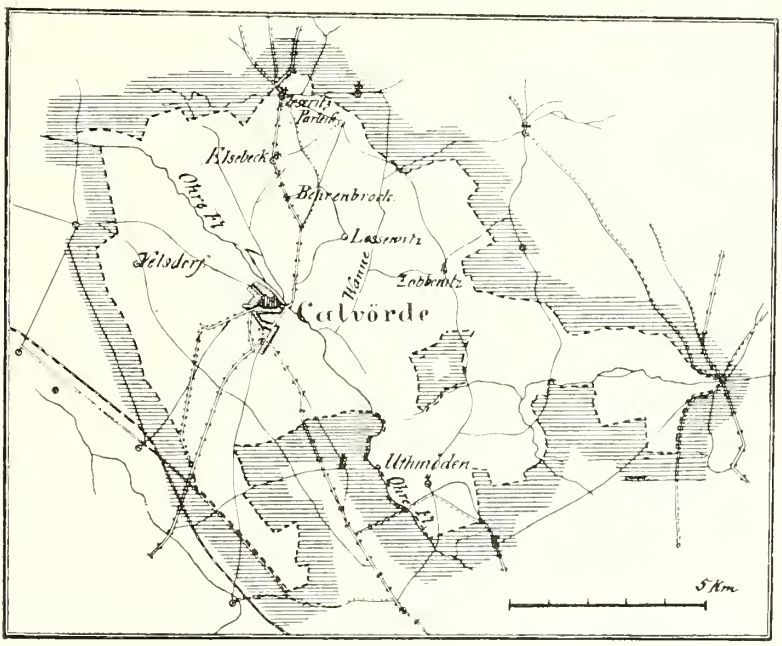
[Westerling]

[Angebliche Wüstung zwischen Bahrdorf und Meinkoth].

Amtsgerichtsbezirk Calvörde.

Flecken Calvörde.

Quellen und Literatur. Stadtbuch, nach dem Brand von 1492 angelegt (jetzt im Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel). — Akten der früheren calvördischen Amtsregistratur (von Behrends benutzt). — Merian, Topographie



63. Amtsgerichtsbezirk Calvörde.

der Lande Braunschweig-Lüneburg S. 66 (mit Tafel). — Walther, *singularitates Magdeburg.* VII (1737). — Lenz, Braunschw. Magazin 1754 St. 33. — Bege, ebd. 1798 St. 41. — Röver, C., wie es sonst war und jetzt ist (Braunschw. 1832). — Behrends, Beschreib. u. Gesch. v. Oebisfelde S. 207**; Geschichtl. Denkwürdigkeiten der ehemaligen Burg zu Calvörde (Mittheilgg. in Bezug

auf d. altmärk. Verein f. Geschichte u. Industrie 1838, 2 ff.) mit Abbildung der Burg nach einer Zeichnung, die angeblich um 1450 angefertigt war; VII. Jahresbericht desselb. Vereins (1844) 57 ff.

Geschichte. *Kallenvorde* (1196), *Kalenvorde* (1270), *Calvoerde* (1343), *Calevort*, *Kalvorde* (1345), am rechten Ufer der Ohre gelegen, einst Pfarrdorf im Bann Alvensleben, 1542 im Bann Hundisburg; doch gehörten die nördlich der Ohre gelegenen, bei C. noch jetzt eingepfarrten Dörfer des Sprengels zur Diöcese Verden (Bann Salzwedel). Ein Pfarrer Bertram wird 1270 genannt. Das Kirchenpatronat war (z. B. 1383) und ist jetzt herzoglich, gehörte aber vorübergehend seit 1493 den v. Alvensleben. Die politische Geschichte theilt der Ort in der älteren Zeit mit der gleichnamigen Burg (s. dort). Spätestens im XIV. Jahrh. muss C. zum Flecken erhoben sein; 1343 geschieht zuerst des aus 4 Mitgliedern bestehenden Rathes Erwähnung, um 1344 wird C. *civitas*, 1345 *oppidum*, 1345. 1357. 1404 *stad* genannt, *Schulten*, *Schepen* und *Rathmannen des blekes C.* 1490 erwähnt. Die Bürger hatten Schoss und Grundzinsen auf die Burg zu liefern, wurden auch zu Burgbauten herangezogen. Von besonderer Bedeutung für die Entwickelung des Ortes war der Umstand, dass die deutschen Bauern des benachbarten Dorfes Isern (s. dort) 1450 nach C. zogen und im Gegensatz zu den bisherigen Kleinbürgern die unter einem besonderen, noch 1571 erwähnten Schulzen stehenden Vollbürger bildeten, die von C. aus ihre alten Aecker bebauten. C. besass nunmehr 4 ganze und 14 halbe Ackerleute neben 62 Kothsassen. Ob C. früher von Wenden bewohnt war, steht dahin. Jedenfalls war die wendische Bevölkerung bald ausschliesslich auf die Vorstadt Hühnersdorf im W beschränkt. Eine Vereinigung derselben mit C. fand erst 1809 unter französischer Herrschaft statt. Es wurde damals der Kanton C., der zum Distrikt Neuhaldensleben gehörte, geschaffen, 1814 der Bezirk C. zum Kreisamt Vorsfelde gelegt und 1827 zum besonderen Kreisamt erhoben. Die Stadt war nach aussen durch einen Graben abgeschlossen, der aber bereits 1745 zugeworfen war. Ein Brand zerstörte 1492 ganz C. einschliesslich der Kirche, 1688 und 1700 desgl. Bei dieser Gelegenheit wurde seitens eines herzogl. Ingenieurs der Markt und ein Theil der Strassen neu angelegt. C. hat 2 Thore, das Gardeleger und Magdeburger und besass 1571 80 Bürger, 1790/3: 1417 und 1895: 2039 Einwohner. — Flurkarte von Rauschenplat 1716, von Bertram 1760. — Das Siegel des Fleckens mit der Umschrift: *der Rath zu Calvörde* zeigt einen gespaltenen Wappenschild mit dem Vordertheil des Braunschweiger Löwens und, in Rücksicht auf den einstigen Hopfenbau, mit drei Hopfentrauben.

Pfarrkirche *S. Georgii*. Der älteste Bau, der bereits 1270 bestand, enthielt ausser dem Hochaltar einen Altar, der 1383 von Gebhard v. Berenbrok gegründet war, dessen Patronat aber nach dem Tode des Stifters an den Herzog übergehen sollte, und einen Marienaltar, den die v. Alvensleben 1458 dotirten. Die grosse Feuersbrunst des J. 1492, die auch die Kirche einäscherte, veranlasste einen Neubau, dessen Thurm 1494 vollendet war. Auf Merians Stich zeigt der Thurm

ein hohes, mit Erkern versehenes Zeltdach, das Schiff die Hallenform. Auch 1609 ist von einem Neubau die Rede, und 1646—1650 wird ein neuer Glockenthurm errichtet. Ein zweiter grosser Brand vernichtete am 6. Oct. 1700 das Gotteshaus noch einmal vollkommen. Die jetzige, im J. 1704 geweihte Kirche ist ein schlichter Bau mit einem flachgedeckten Schiff, dreiseitigem Chor und viereckigem Thurm. Die Mauern des Schiffes sind 1861 im oberen Theil neu aufgeführt worden. — Fenster: in jeder Chorseite 1, an den Längsseiten je 5 mit Stichbogen, die letzteren gleichzeitig für Unterstock und Priechen berechnet. — Thüren: je 1 mit Stichbogen an den Längsseiten und in der östl. Chorseite. Die Verbindung nach dem Thurm besteht in hohem Rundbogen (mit Kämpfer), der aber jetzt durch die Orgel verbaut ist. Aussen schlicht abgedeckte Streben. — Der Thurm an der Westseite mit grade geschlossener Thür und ovalem Fenster darüber, an der Nord- und Südseite unten mit grossem Stichbogenfenster. Das frühere Glockenhaus mit 2 kleinen viereckigen Schallöffnungen auf jeder Seite; oberhalb des Gesimses ein Oberstock von 1887, der jetzt den Glockenstuhl enthält, jederseits mit 2 hohen Rundbogenfenstern und einem Dach, das aus der Viereckspyramide in eine achtseitige Kuppel mit Laterne übergeführt wird. — Material: Bruchsteinmauerwerk, z. Th. auch Quadern aus Sandstein.

Ausstattung. Dreiseitige Kanzel aus dem Anfang des XVII. Jahrh. (ohne Baldachin) über dem schlichten Hochaltar; an den Ecken korinthische Säulen, die am Sockel mit Köpfen und Früchten im Renaissancestil versehen sind, aber auf barocken Konsolen stehen. Die Felder mit Blendarkaden, konsolenartigem freien Glied in deren Scheitel und Engelsköpfen in den Winkeln. Vielleicht ist die Kanzel eine Stiftung des Herzogs Joachim Carl, der 1609 auch den früheren Hochaltar schenkte. — Fürstenstuhl und Orgel stiftete die Herzoginwittwe Anna Sophie († 1659); doch sind diese beim Brande von 1700 vernichtet worden. Die jetzige Orgel mit barocken Blattfüllungen in den Ecken und ähnlichem Hängewerk an den Seiten vom J. 1742. Die betr. Prieche mit barockem Geländer. — An den Längsseiten zweigeschossige Holzpriechen, die oben durch Dachluken erleuchtet werden.

Glocken: 1. von 85 cm H. und 91 cm Dm., mit schönem Palmettenband am Halse, laut Inschrift an Stelle einer vom Bürgermeister Christoph Schröder geschenkten, aber 1700 nebst den übrigen zerstörten Glocke, jedoch aus dem Metall der alten 1701 von Heiso Meyer in Wolfenbüttel gegossen. — 2. Eine zweite vom gleichen Meister und Jahr ist durch eine neue ersetzt.

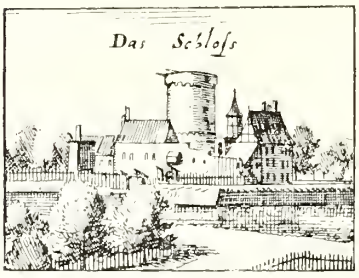
Altargefässe neu.

2 Glasmalereien mit dem von Löwen gehaltenen, mit 5 Helmen versehenen zwölffeldigen braunschweigischen Wappen, laut Inschrift Geschenk der Herzöge Rudolf August und Anton Ulrich aus dem J. 1701.

Grabsteine. 1. Mit der Inschrift: *Spes unica Christus anno 1583 den 23. novembris ist der ehrsame Hans Block in Got seliglich entschlaffen. Anno 1602 am 5. Septembris hat Hinrich Block obberurts* (= des obigen Orts genannten?)

Hanses Sohn seinen letzten Willen mit eigen Handen beschrieben und verordnet, das Haus und Hof alles verkauft, davon etliche legata richtig gemacht und das andere der Kirchen zugewand werden soll. Welchs dann auch also geschehen. — 2. Des Amtmanns zu Calvörde (seit 1571) Georg v. [Hal]le, gest. 18. August 1592. Der Verstorbene in Brustbildniss, daneben Crucifix; in den Ecken folgende Wappen: a. der v. Halle, b. 2 schräg aufgerichtete Aeste mit Trauben, c. 2 gerautete Querbalken, darüber schreitender Löwe, d. Lilie. Leidliche Arbeit. — 3. Des Christoph Gewinn, geb. 1636, gest. 1656. Flachrelief des Verstorbenen in ganzer Figur. — 4. Des Amtmanns zu Calvörde, Bardorf und Neuhaus Friedrich Jakob v. Lautitz (geb. 1657, gest. 1719); Inschrifttafel von Pfeilern und Gesims eingefasst, dieses mit Wappen bekrönt. — 5. Des Predigers Eberhard Johann Leiding (geb. 1709, gest. 1786). — Nr. 1—3 und 5 aussen, Nr. 4 innen.

[In Hühnersdorf (s. Behrends, Mitth. d. Altmärk. Ver. a. a. O. S. 42) befand sich eine Kapelle (1709 beseitigt) mit Kirchhof und Hospital, auf dem Berg westl. von C. seit dem Anfang des XVI. Jahrh. eine Kalvarienkapelle, an die noch die Bezeichnung „Kapellgarten" erinnert].

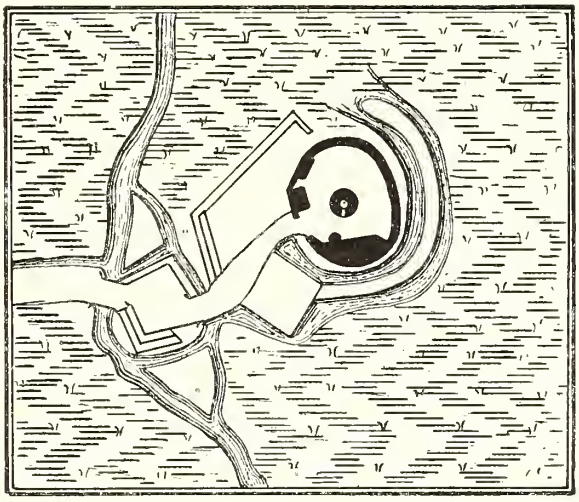


64. Calvörde,
Schloss nach Merian Taf. 23.

Die Burg Calvörde, östlich des Fleckens auf dem linken Ufer der Ohre gelegen, beherrschte die Furth über diese, durch welche bis 1819 die später verlegte Heerstrasse von Leipzig nach Lüneburg führte. Sie war ursprünglich im Besitz der Grafen v. Hillersleben, bei deren Aussterben im Mannesstamm 1208 sie durch Erbrecht an die Grafen v. Reinstein fiel, die sich bis 1272 als Besitzer nachweisen lassen. Wann und auf welche Weise die Herzöge v. Braunschweig in den Besitz von C. kamen, ist nicht bekannt; sie waren es jedenfalls in den 40er Jahren des XIV. Jahrh. und blieben es trotz des für Herzog Magnus ungünstigen Kampfes mit der Mark Brandenburg und dem Erzstift Magdeburg (1347). 1345 beklagt sich Markgraf Ludwig der Römer von Brandenburg, dass ihm Albert v. Alvensleben die Burg genommen und den Flecken, sowie 5 benachbarte Dörfer zerstört habe; dies muss im Auftrag des Herzogs geschehen sein. 1352 jedoch urkundet der Markgraf in C. 1467 lag Erzbischof Johann von Magdeburg mit den Bürgern dieser Stadt vor der Burg C., um die v. Alvensleben für begangenen Strassenraub zu bestrafen. Lehens- oder Pfandinhaber der Burg waren im ersten Drittel des XIV. Jahrh. die v. Eilsleben, später die von Wedderden, denen Herzog Magnus für Bauten an der Burg 1369 100 Mark schuldig war, und gegen Ende des Jahrh. die v. Alvensleben, die eine besondere Calvörder (rothe) Linie bildeten. Seit 1528 wechseln die Pfandinhaber, bis Herzog Julius die Burg 1571 einlöste und mit Beamten besetzte. Der jeweilige Besitzer

der Burg sass dem Landgericht der Werderdörfer bei C. vor, während das Untergericht in C. selbst dem Rath zustand. Seit 1608 lebte auf der Burg der Herzog Joachim Carl († 1615), 1629—1659 war sie Leibgeding der Herzogin-Wittwe Anna Sophie, wird jedoch schon 1717 als arg zerfallen geschildert. 1770 wurden die Gebäude behufs Anlage einer Barchentfabrik verpachtet, 1828 schliesslich verkauft.

Die Burg (Abb. 64. 65), deren äusserer Umkreis etwa 250, deren innerer Dm. etwa 50 Schritte mass, lag inmitten eines früheren von der Ohre gespeisten, jetzt ausgetrockneten Sumpfes auf einem Horst und war im O noch besonders durch doppelten Graben mit Wall dazwischen, im SW, wo sich der Zugang befindet, durch Haupt- und Nebenarm der Ohre, sowie durch Festungswälle geschützt. Die Gebäude der Burg umgaben einen nahezu kreisrunden Hof, in dessen Mitte sich der mächtige Bergfried (Höhe nach Merian 36, Umfang 58 Ellen) erhob. Dieser war unten aus Kieserlingen und Bruchsteinen, oben, bei einer Dicke von etwa $4\frac{1}{2}$ Ellen, aus Barnsteinen aufgeführt und hiess deshalb *de rode Hinrik*. Er trug das Wappen der v. Alvensleben. Nach einem Inventar von 1571 befanden sich unten das Burgverliess, darüber in 2 Geschossen die Rüstkammern, ganz oben die Behausung des Thurmwarts. Der hoch über dem Burghof liegende Eingang war nur durch eine Leiter erreichbar. Der obere Theil des Thurmes wurde im 30jährigen Krieg zerstört, 1737 begann die planmässige Abtragung, jetzt ist nichts mehr von ihm erhalten. Die Gebäude der Burg hatten die 4′ starke, aus Kieserlingen und Bruchsteinen errichtete Umfassungsmauer als Aussenwand, waren aber sonst nur z. Th. massiv. Rechts vom Burgeingang erhob sich in drei massiven Stockwerken das Herrenhaus, dessen südl., mit Treppenthurm versehener Theil nach dem erwähnten Inventar von 1571 unten die Dienerwohnungen, im Mittelstock das herrschaftliche Wohngemach (die sog. Junkerstube), darüber den grossen Ritter- und Speisesaal enthielt. Der sich anschliessende mittlere Theil barg ganz oben die kleine Burgkapelle, die zuerst 1364 genannt und deren Altar 1369 dotirt wurde, darunter eine Rüstkammer, der nördl. Theil schliesslich die Räume für abgesonderte Familienmitglieder und Knappen. Links vom



65. Calvörde,
Lageplan der Burg, nach der Flurkarte Counradys von 1745.

Burgthor lagen nebeneinander das Kornhaus, das Backhaus und das Brauhaus. Merian berichtet von mehreren Bränden um 1600 und im J. 1627. Jetzt ist nur im SO und im NW je ein kleines Stück der alten Umfassungsmauer mit den daran sich lehnenden alten Gebäuden erhalten; doch sind auch diese nur noch traurige Reste des früheren Bestandes, die noch dazu sämmtlich erst einem Neubau des Herzogs Heinrich Julius aus den 90er Jahren des XVI. Jahrh. angehören. Das frühere Herrenhaus im SO, das nach Merian auch bei seiner Erneuerung dreistöckig blieb, hat jetzt nur noch ein Stockwerk über dem Erdgeschoss und zeigt auf der Hofseite eine einst mehrere Fuss über dem Boden befindliche Thür, auf der Aussenseite ein viereckiges Fenster, beide mit Renaissanceprofilen. Im NW eine gothisirende Thür des XVI. Jahrh. und ein Keller mit kreuzförmigen Backsteingewölben, die auf viereckigen, leicht abgefasten Quaderpfeilern mit schlichten Kämpfern ruhen. An einer modernen Freitreppe ist ein Stein mit bärtigem Kopf und der Jahreszahl 1592 eingemauert. — Jenseits der Ohre lag der Wirthschaftshof, zu dem 34 Hufen gehörten. Hier befand sich seit 1571 die Wohnung des Amtmanns, während die Burg der Herzogsfamilie vorbehalten blieb.

Eine Landwehr hat sich in den „Stadtbergen“ südl. von Calvörde erhalten; s. auch bei Jeseritz.

Aeltere bemerkenswerthe Häuser fehlen fast ganz. Bei Hühnerdorfstr. 21 von 1661 sind Schwelle und Füllhölzer einfach geschrägt, die Balkenköpfe abgesetzt und unten gerundet. Inschrift: *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115). Nr. 19 und 35 mit durchlaufender Profilirung von steilen Karniesen. — Am Armenhaus in Hühnerdorf als Inschrift Spr. 19, 17.

Vorgeschichtliches. Im Forstort Mörderberg sind Urnen, im Kreise herumstehend, aufgefunden worden.

Berenbrock.

Literatur. Behrends, Mitth. d. Altmärk. Vereins f. Gesch. u. Industr. 1838, 42 und VII. Jahresber. desselben (1844) S. 67. — Der Name bedeutet wohl so viel wie Bruch eines **Bero* (s. S. 161 bei Berendorf). — Wendischer Rundling, einst nur mit südöstl. Eingang und ursprünglich aus nur 5 Höfen bestehend (Flurkarte von Fleischer 1760). — Ein Gebhard v. Berenbrok, der einen Thurm, vermuthlich im Dorfe, besass, wird 1383 genannt. — Einwohnerzahl: 1790/3: 102, 1895: 126.

Alterthümer fehlen.

Dorst.

Literatur. Walther, *singularitates Magdeb.* VIII (1738), 220. — Behrends, Mitth. d. Altmärk. Vereins f. Gesch. und Industr. 1838, 26 und VIII. Jahresbericht desselben (1845) S. 66 f. — *Dostiz* (1311), *Dosth*, *Dorst* (1473). — Wendische Wüstung nordöstl. von Uthmöden. Die v. Bärwinkel verkauften 1473 die bereits wüste Dorfstätte und Markung an die v. d. Schulenburg, die 1738 dort ein Vorwerk errichteten. Jetzt ist D. herzogl. Domäne.

Elsebeck.

Literatur. Behrends, Mitth. d. Altmärk. Vereins f. Gesch. u. Industr. 1838, 42 und VII. Jahresber. desselben (1844) S. 68. — Der Name bedeutet Elsen- oder Erlenbach. — Wendischer Rundling, einst nur mit nördl. Eingang und mit sechs Höfen (Flurkarte Fleischers von 1760). — Einwohnerzahl: 1790/3: 100, 1895: 162. — Auf dem Ring liegt die Kapelle, früher von Fachwerk, jetzt ein massiver Neubau mit Chor und Dachreiter.

[Griebitz]

[Literatur. Behrends, Mitth. d. Altmärk. Vereins f. Gesch. und Industr. 1838, 26 und VII. Jahresber. desselben (1844) S. 75. — Der Name soll nach Behrends Pilzstätte bedeuten (vom slav. *hrib*, *grib*). Die Bezeichnungen Grips (Forstort) und Gripsbreite haben sich noch erhalten. — Wendische Wüstung südl. von Calvörde. 8 Hufen, die dem Kloster Althaldensleben 1236 bestätigt wurden, waren im XVI. Jahrh. Zubehör zur Burg Calvörde].

[Hoystorf]

Literatur. Behrends, Mitth. d. Altmärk. Vereins f. Gesch. u. Industr. 1838, 26 und VIII. Jahresber. desselben (1845) S. 58 f. — *Hoiersdorp in terra Gardelege* (1311), *Hoystorff* (1347), *Heustorf* (1564), *Heyestorf*. — Deutsche Wüstung (schon um 1450) zwischen Pachwitz und Zobbenitz, zum Halbgericht Linder gehörig. Die Flur wurde zu Zobbenitz geschlagen].

Hühnersdorf s. bei Calvörde.

Jeseritz.

Literatur. Behrends, Mitth. d. Altmärk. Vereins f. Gesch. u. Industr. 1838, 43 und VII. Jahresber. desselben (1844) S. 68 f. — Der Name hängt nach Behrends mit slav. *jesere* (See) zusammen. — Wendischer Rundling, wohl ursprünglich mit Eingang im W, wo sich jetzt eine lange, beiderseits mit Häusern besetzte Strasse gebildet hat. Alte Flurkarte fehlt. — Im J. 1534 waren die v. Alvensleben seitens des Klosters Königslutter mit J. und den wüsten (altmärkischen) Feldmarken Platin, Pokal und Kemeritz belehnt, die im XIV. und XV. Jahrh. zu J. geschlagen waren. Erst dadurch soll J. ein förmliches Bauerndorf geworden sein. — Einwohnerzahl: 1790/3: 214, 1895: 333.

Die Kapelle ist ein rechteckiger, verschalter Fachwerkbau mit Dachreiter und stammt aus neuerer Zeit. — Die Glocke ist von *Chri. Hein. Bartoly in Halberstadt* gegossen.

[Bei Jeseritz befand sich eine Landwehr, die in einer den Durchgang schliessenden Erdfeste mit Graben bestand und in einer Hecke („Knick") Fortsetzung fand.]

[Isern]

[Literatur. Merian, Topographie der Lande Braunschweig-Lüneburg S. 66. — Behrends, Mitth. d. Altmärk. Vereins für Geschichte und Industrie 1838, 25 f.; Neuhaldensleb. Wochenbl. 1840 Nr. 23 f.; VII. Jahresber. d. Altmärk. Vereins (1844) S. 70 ff. — *Iserde* (*Isernhagen* heisst eine Waldung). Wüstes Dorf nordwestl. von Calvörde, ursprünglich aus 13 Ackerhöfen bestehend, nach der Calvörder Flurkarte von Bertram 1760 slavischer Rundling mit deutlich geschiedenen Hofstellen; mehrere slavische Flurnamen haben sich erhalten. Die Einwohner waren jedoch bereits im XV. Jahrh. ausschliesslich deutscher Nationalität. Um 1450 siedelten die Bauern nach Calvörde über und bewirthschafteten von dort aus ihre Aecker. Das Dorf war bis 1643 herzogl. Lehen der Schenken auf Flechtingen, die Kirche, deren Ruinen noch 1654 standen, Filial von Calvörde].

[Kestorf]

[Literatur. Behrends, Mitth. d. Altmärk. Vereins f. Gesch. und Industr. 1838, 26 und VII. Jahresber. desselben (1844) S. 73. — Wüstung schon um 1450, $^1/_4$ M. südl. von Calvörde].

[Linder]

[Literatur. Behrends, Mitth. d. Altmärk. Vereins f. Gesch. und Industrie 1838, 26 und VII. Jahresber. desselben (1845) S. 53 f. — Wüstes Dorf bei der Lindernburg, wo die „Dorfstelle“ noch bekannt ist. Das Dorf gehörte zum Dekanat der Heide im Balsamengau, die Flur wurde zu Uthmöden gelegt].

[Lindernburg]

[Literatur. Walther, *singularitates Magdeb.* VIII (1738) S. 186 f. — Ress, Brschw. Magazin 1785 St. 95 ff. 1798 St. 28 f. — Behrends, Wachtlers Theolog. Nachrichten 1815, 33 ff. (mit Grundriss); Neuhaldensl. Kreischronik III 53 ff.; VIII. Jahresber. des Altmärk. Vereins f. Gesch. u. Industr. (1845) S. 37 ff. — *Lyndere* (1343), *Linder* (1345), wüste Burgstätte 3 km nordöstl. von Uthmöden. Die Burg fiel 1334 gelegentlich des Krieges um den Besitz der Altmark in die Hände Herzog Ottos des Milden und blieb auch im braunschweigischen Besitz, obwohl Erzbischof Otto von Magdeburg über Herzog Magnus 1347 siegte und im Frieden die Burg, sowie Calvörde zugesprochen erhielt. Pfandinhaber der Burg waren 1347 die v. Wedderden und die v. Bartensleben; sie sollten 800 Mk. mit Steinen und Holz, wie es zum Steinwerk gehört, an der Burg verbauen. Aber bei einem neuen Ausbruch der Feindseligkeiten nahm der Erzbischof die Lindernburg 1352 und zerstörte sie; seither blieb sie wüst. Das Halbgericht Linder, zu dem die Ortschaften Uthmöden und Zobbenitz, sowie die späteren Wüstungen Linder, Nünz, Lübberitz und Hoystorf gehörten, unterstand ge-

meinschaftlich den Herzögen von Braunschweig und dem Erzstift Magdeburg und wurde von den Burgen Calvörde und Alvensleben aus verwaltet, bis die Ortschaften 1707 Braunschweig allein zugesprochen wurden. *In curia Linder* urkunden 1325 die v. Irxleben. Die Burgstelle, das Linderholz und das Linderfeld kamen an Uthmöden, die Linderwiesen an Satuell (Kr. Neuhaldensleben).

Die Stätte, meist mit Bäumen bepflanzt, ist mit Wällen und Gräben wohl erhalten und nur im nördl. Theil 1857 abgetragen worden. Die Burg bestand aus einer länglichen Erhöhung im S (jetzt bestellt), zwei kleinen kreisförmigen Erhöhungen in der Mitte und einer ähnlichen Erhöhung im N, sog. Horsten, die inselartig durch Wassergräben von einander getrennt, insgesammt aber von einem grösseren Damm mit Graben davor eingeschlossen sind oder waren, mitten im Sumpf liegen, nur im SW, wo der Zugang war, mit festem Land verbunden und deshalb hier durch einen zweiten, kleineren Wall geschützt werden. Beim Abtragen der nördl. Erhöhung entdeckte der Besitzer dieses Theiles, der jetzige Altsitzer Wiegel in Uthmöden, die im Viereck um einen Hof befindlichen Grundmauern des Herrensitzes, mit der Einfahrt im südöstl., einem Keller (mit Mauern von 3′ Stärke) im südwestl. und einem 5—6′ breiten inneren Corridor im nordöstl. Flügel; hier fand man Dolche und Spiesse, die jetzt in den Sammlungen des Allervereins zu Neuhaldensleben aufbewahrt werden. In einer Tiefe von 6′ entdeckte man von einer älteren Besiedlung Reste eines von SO nach NW gerichteten Wohnhauses, einer Tenne und eines Backofens, neben der Tenne gedroschenes und ungedroschenes, durchweg verbranntes Korn. Die ältere Burg war also durch Feuer zerstört worden. — Von der Burg aus soll nach beiden Seiten ein Landgraben ziehen].

Lössewitz.

Literatur. Behrends, Mitth. d. Altmärk. Vereins f. Gesch. u. Industr. 1838, 43 und VII. Jahresber. desselben (1844) S. 68. — Der Name hängt nach Behrends mit slav. *lauze* (Pfütze) zusammen. — Wendischer Rundling, früher mit nördl. Eingang und 6 Ackerhöfen (Flurkarte von Fleischer 1760). — Einwohnerzahl: 1790/3: 77, 1895: 163. — Alte Häuser fehlen.

[Nünz]

[Literatur. Behrends, Mitth. d. Altmärk. Vereins f. Gesch. und Industr. 1838, 26 und VIII. Jahresber. desselben (1845) S. 54 ff. — *Nuntz* (1347), *Nünitz*. — Wendische Wüstung (bereits im XV. Jahrh.) zwischen Dorst und Bornkrug, zum Halbgericht Linder gehörig. Die Feldmark kam an Zobbenitz, Uthmöden und Clüden (Kr. Neuhaldensleben); der Name der Nünzer Dorfstelle hat sich noch erhalten, desgl. bis zur Zeit der Separation die Rundlingsform der wendischen Anlage].

Parleib.

Literatur. Behrends, Mitth. d. Altmärk. Ver. f. Gesch. u. Industr. 1838, 52 f. und VII. Jahresber. desselben (1844) S. 68. — Nach der Flurkarte Fleischers von 1760 Rest eines wendischen Rundlings, der nach Angabe von Behrends bereits um 1450 von den ursprünglich 7 Ackerhöfen nur noch 3 besass. Aus diesem Grunde fehlt etwa die Hälfte des Ringes. Der Name ist wendisch (nach Behrends = *borolip*, von *bor* Fichtenwald) und nicht gleich *Partunleip*, das vielmehr im Nordthüringau lag und Bartensleben sein wird, während Parleib zum Gau Osterwalde gehörte, s. die Einleitung. — Einwohnerzahl: 1790/3: 97, 1895: 115. — Aeltere Häuser fehlen.

[Parwitz]

[Literatur. Behrends, Mitth. d. Altmärk. Vereins f. Gesch. und Industr. 1838, 26 und VII. Jahresber. desselben (1844) S. 76. — Der Name bedeutet nach Behrends Torfstätte. — Wüstung zwischen Calvörde und Berenbrok, deren kleine Flur von etwas über 10 Hufen zu Berenbrok und Lössewitz geschlagen wurde, wohin auch die (wendischen) Bewohner verzogen].

[Ranten]

[Literatur. Behrends, Mitth. des Altmärk. Vereins f. Gesch. und Industr. 1838, 26 und VII. Jahresber. desselben (1844) S. 74 f. — Nach Behrends soll der Name (eigentlich *Rantin*, *Wrantin* von *wrana* = Krähe) Krähendorf bezeichnen. Die Bezeichnungen Rantenbreite und Rantenhorst haben sich noch erhalten. — Wendische Wüstung (schon im XV. Jahrh.) östl. von Kestorf. 2 Hufen Land und den dritten Baum, die 1236 dem Kloster Althaldensleben bestätigt wurden, gingen 1269 in den Besitz der Grafen Ulrich und Albert v. Reinstein, den damaligen Burgherren von Calvörde, über].

Uthmöden.

Literatur. Behrends, Mitth. des Altmärk. Ver. f. Gesch. u. Industr. 1838, 44 und VIII. Jahresber. desselben (1845) S. 47 f. — *Uthmode* mit dem Zusatz *vor dem hus to Lindere* (1343), zum Halbgericht Linder gehörig und das einzige Pfarrdorf im Amt Calvörde (einst zum Balsamenbann, Dekanat der Heide gehörig). Das Kirchenpatronat, früher bei den v. Alvensleben, ist jetzt herzoglich. 1347 wird ein Pfarrer genannt. 1564 war U. Filial von Satuell (Kr. Neuhaldensleben). 1593 erneuerte Herzog Heinrich Julius, ohne auf die Rechte des Erzstiftes Magdeburg Rücksicht zu nehmen, die Pfarre in U. und gab ihr Zobbenitz als Filial.

Dorfanlage. Die Häuser an einer nordsüdl. Strasse, an deren westl. Seite die Kirche liegt (Flurkarte von Fleischer 1759). — Der Ort enthielt 1571 20 Acker- und 12 Kothhöfe. Einwohnerzahl: 1790/3: 435, 1895: 781.

Kirche ein unscheinbarer, in den unteren Theilen aus erratischen Blöcken

errichteter Bau von rechteckiger Form mit Fachwerkthurm. Nach Behrends ist sie 1750 neu und massiv hergestellt worden. Innere Ausstattung von Holz und modern.

Altargefässe neu; nur 2 Zinnleuchter von 1680, ohne Stempel.

Glocken. 1. von 86 cm H. und 87 cm Dm., mit der Minuskelinschrift: *anno dni XCIII* (d. h. 1493) *brant beddinck, o rex glorie criste, veni cum pace;* die Buchstaben sind durch Lilien getrennt; ein Streifen unter der Inschrift besteht gleichfalls aus Lilien. — 2. von 63 cm H. und 65 cm Dm. ohne Verzierungen. — 3. neu.

Messing-Taufbecken von 39 cm Dm., stark abgerieben, mit getriebener Darstellung von Adam und Eva, der bekannten Umschrift und gepunzten Verzierungen (s. S. 73. 159).

Velsdorf.

Literatur. Behrends, Mitth. d. Altmärk. Ver. f. Gesch. u. Industr. 1828, 38. 42 und VII. Jahresber. desselben (1844) S. 65 f. — Vielleicht *Fastlevesthorp*, das 946 als zur Grafschaft Geros gehörig bezeichnet wird, s. Spruner-Menke, Hist. Handatlas Taf. 73. — Das Dorf ging beim Stift Königslutter zu Lehen und gehörte seit dem XV. Jahrh. den v. Alvensleben, war aber damals wüst. Eine Neubesiedelung mit 9 Ackerleuten erfolgte unter Beibehaltung der früheren Dorfanlage 1520 durch den damaligen Besitzer Mathias v. Alvensleben.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte von Bertram (1759) Rundling mit länglich viereckigem Platz, auf dem die Schule liegt, und mit Zugang von S. Von den 9 Ackerhöfen war damals einer getheilt. Die Häuser sind mit der Schmalseite nach dem Ring gewendet; an diesem zunächst liegen mehrfach Tennendurchfahrt und Wohngebäude für Altsitzer u. ä. Die frühere Anlage ist jetzt verwischt, im N neuer Ausgang nach dem Felde. — Einwohnerzahl: 1790/3: 161, 1895: 227. — Alte Häuser fehlen.

Zobbenitz.

Literatur. Behrends, Mitth. d. Altmärk. Ver. f. Gesch. u. Industr. 1838, 49 und VIII. Jahresber. desselben (1845) S. 51. — *Czobenitz* (1347), nach Behrends zu slaw. *sowa* (? Eule) gehörig. — Kirchdorf, das früher in Calvörde, seit der Reformation in Roxförde (Kr. Gardelegen), seit 1593 in Uthmöden eingepfarrt war und zum Halbgericht Linder gehörte.

Dorfanlage. Nach Fleischers Flurkarte von 1759 wendischer Rundling mit 14 Ackerhöfen, der jedoch durch einen Brand von 1862 und durch Neubauten fast völlig verwischt ist. — Einwohnerzahl (einschl. Dorst): 1790/3: 304, 1895: 444.

[Die frühere Kapelle war der hl. Anna geweiht.] Die jetzige Kirche ist ein einschiffiger Fachwerksbau von 1672 mit fünfseitigem Chor von der Breite des Langhauses und einem Thurm, dessen Unterbau zum Schiff gezogen ist. Die Balkenköpfe, sowie Schwelle und Füllhölzer zeigen durchlaufendes Profil (zwei

steile Karniese durch ein zweifach getrepptes Zwischenglied verbunden), das sich auch unterhalb der etwas vorkragenden Glockenstube wiederholt. Der Thurm sprang einige Fuss vor die Westseite des Langhauses vor, bei der massiven Untermauerung der westlichen, dem Wetter ausgesetzten Seite des Thurmes wurde aber der Vorsprung ausgefüllt. Das Dach des Thurmes geht aus dem Viereck in die achtseitige Pyramide über. Ueber der Thür in der Südseite des Schiffes, etwas verkürzt, der Spruch Jesaias 2, 3 und *Anno 1693*. Beachtenswerth ist die Construction der Balkendecke. Die abgekanteten Querbalken sind durch einen in der Längsrichtung laufenden Unterzug entlastet, der im O auf der Mauer liegt und im W unter der östl. Thurmwand durch einen Ständer gestützt wird, aber wegen der Länge der Kirche aus 2 gleichen Theilen zusammengesetzt ist. Der Querbalken, wo diese zusammenstossen und an den sie mittels Latten gehängt sind, ist daher durch 2 Ständer gesichert. Der Unterzug, an den Unterkanten gerundet, zeigt an den Seiten steilen Karnies; ein solcher bildet auch den oberen Abschluss der beiden Querbalkenständer, während der Unterzugständer dem Karniesprofil ein zweifach getrepptes Glied unten anfügt und das Ganze in umgekehrter Reihenfolge der Glieder auch als Sockel verwendet. Die nördliche Prieche, deretwegen eine Theilung der dortigen Fensterreihe stattgefunden hat — in der Südwand reichen die 3 Fenster bis zum Dachgesims — ruht auf einer Stütze, die im unteren und oberen Theil — der letztere hinter der Brüstung — bei fast quadratischem Durchschnitt strickartig gedreht ist und die Inschrift: *1672 M(eister) Jörgen Jan* zeigt. Die südl. Prieche ist neu.

Alte Altarplatte mit 4 gefussten Kreuzen und mit Sepulcrum, das von einer Marmorplatte bedeckt ist.

Nördlich bei der Kanzel Gestühl mit Holzbrüstung, die zwischen Pilastern Blendarkaden und facettirte Füllungen, am Gesims Engelsköpfe zeigt.

Glocken. 1. mit den Namen des Amtmanns, Pastors usw., aber ohne Meisterbezeichnung, von 1728. — 2. neu.

Altargefässe neu bis auf einen Zinnkelch mit rundem Fuss von 1700.

Aeltere Häuser fehlen. — Hausinschrift an einem Schwellbalken von 1792, der später wieder verwendet ist:

Auf mein Seel', verzage nicht,
Gott will sich dein erbarmen.
Rath, Hülf wird er dir theilen,
Und er ist ein Schutz der Armen.

Ob's oft geht hart, im Rosengarten
Kann man nicht allzeit sitzen.
Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut,
Den will er ewig schützen.

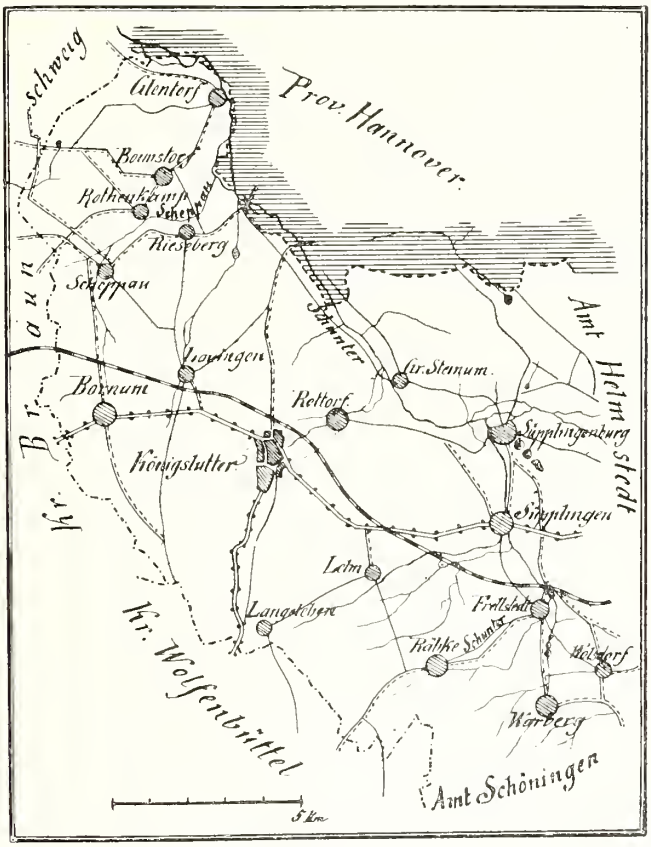
Dann Spr. 10, 22.

Amtsgerichtsbezirk Königslutter.

Stift und Stadt Königslutter und Gemeinde Oberlutter.

Allgemeines.

Quellen und Literatur. H. Dürre, Regesten Bd. 13 und 93 (Hdschr. im Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel). — Bernhardi, Lothar v. Supplin-



66. Amtsgerichtsbezirk Königslutter.

burg S. 571. 601. 787 ff. — Meibom, Chronik von K. (Abschrift im Herzogl. Archiv). — Merian, Topographie der Lande Braunschweig-Lüneburg S. 131 ff.

(mit 2 Taf.). — Joh. Letzneri Kurtze . . . Beschreibung des . . . Stiftes K., herausgeg. und mit Anmerkungen versehen von Joh. Fabricius (Wolfenbüttel 1715. 8°). — v. Uffenbach, Merkwürd. Reisen (Frankfurt-Leipzig 1753) I 267 ff. — Bode, Braunschw. Magazin 1822 St. 13 ff. — Willecke, Alte und neue Stiftskirche zu K. (Oberlutter 1880. 8°).

Kästner, Beiträge zur Kunstgeschichte des Mittelalters in Niedersachsen, Hannöversches Magazin 1850 S. 71. — Lübke, Deutsches Kunstblatt I 157. II 74; Geschichte der Architektur ^{5}377. — Stamm, Organ f. christl. Kunst 1853, 101 (mit Tafel). 1856, 211 (mit Tafel). — Kugler, Geschichte der Baukunst II 397. 410. — Förster, Denkmale deutscher Baukunst III Taf. 1—3. — Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens I 37 ff. und Bl. 9—12. — Lotze, Kunsttopographie Deutschlands I 360. — Reiseskizzen der niedersächsischen Bauhütte Bl. 25—28. — Schnaase, Geschichte der bildenden Künste IV ^{2}352 ff. — Otte, Romanische Baukunst 539 ff. 734; Kirchliche Kunstarchäologie II ^{5}165. 183. — Dohme, Geschichte der deutschen Baukunst 34 f. 38. 41 f. — Möllinger, Die deutschromanische Architektur 96. 161. 164. 183. — Dehio und v. Bezold, Die kirchliche Baukunst d. Abendlandes S. 468, Taf. 51, 10. 176, 6. 299, 16. 350, 7. 351, 2. 3. — Braunschweigs Baudenkmäler, herausg. vom Verein von Freunden der Photographie III 110—112. 115.

Geschichte. Das Stift Königslutter bildet eine besondere politische Gemeinde (Einwohnerzahl 1790/3: 260, 1895: 997) und besteht aus der Stiftskirche, der Klosterfreiheit und der Landesirrenanstalt, die in den Resten des Klosters, sowie den dicht dabei neu errichteten Gebäuden untergebracht ist. —

Graf Bernhard d. Ä. v. Haldensleben hatte um 1100 auf seinem Gut Lutter, das nach dem gleichnamigen Ort, bzw. dem oberhalb desselben entspringenden Flüsschen seinen Namen trug, ein Augustiner-Nonnenkloster gegründet, das sein gleichnamiger Sohn angeblich 1110 vollendete. Durch Erbschaft gelangte dieses in den Besitz Lothars von Süpplingenburg, der jedoch die durch lasterhaften Wandel verrufenen Nonnen nach Kloster Drübeck versetzte und 1135 unter Benutzung der älteren Dotirung und unter Erweiterung derselben durch neue Schenkungen ein Mannskloster der Benediktinerregel gründete und die sofort in Angriff genommene Stiftskirche zur Familiengrabstätte bestimmte. Die Gründungsurkunde ist am 1. August 1135 in Mönche-Nienburg a/S. ausgestellt worden. Das Kloster Berge bei Magdeburg gab den Abt (Eberhard) und den Convent her, die Vogtei übernahm der Kaiser für sich und den jedesmal Aeltesten seiner Erben, doch in der Weise, dass sie durch einen Beamten aus der Reihe der Ministerialen versehen werden sollte, der auf Veranlassung des Abtes Gericht abzuhalten, aber keinerlei Macht über die *familia* des Abtes auszuüben hätte. Die Neudotirung des Klosters aber bestand in dem ganzen Besitzthum, das Lothar in Lutter selbst hatte, in den Wäldern Elm und Brock, dem Hof Hagen mit 12 Hufen, der Wolfsburg, den Dörfern Kästorf (b. Vorsfelde), Bergfeld und Bornum a/Elm, ausserdem in 24 Hufen in Schickelsheim, 21 H. in Sanders-

leben, 17 H. in Flöte, 16½ H. in Neinstedt (wüst bei Ingeleben), je 12 H. in Bernstorp (Amt Schöppenstedt), Merdorp (wüst dabei) und Ingeleben, zusammen 22 H. in Börssum, Kneitlingen, Watenstedt und Achim und schliesslich in 1½ Cor (d. h. 36 Scheffel) Salz auf der Saline in Lüneburg. Bezüglich der Veränderung dieses Besitzes sei noch Folgendes bemerkt: 1147 schenkte Heinrich d. L. u. a. 9 Hufen in Kneitlingen, 1153 bestätigte er 15 H. und 1 Mühle in Dardesleben, die seine Grossmutter Richenza († 1141) geschenkt hatte, 1197 wurden die Dörfer Almcke, Neindorf (Kr. Gifhorn), Serlinge und Eldern dem Kloster gesichert, um 1200 12 H. u. a. in Schandelah und 3 in Schoderstedt, bzw. Lauingen, 1323 6 H. in Wester-Winnigstedt, 1454 5 H. zu Kneitlingen, 1473 die damalige Wüstung Kl.-Steimke (Kr. Gifhorn) gegen 7½ H. in Vensleben und Ingeleben tauschweise erworben, 1556 eine ganze Reihe von Dörfern und Dorfstätten in der Altmark als beim Kloster zu Lehen gehend bezeichnet. 1150 tauscht das Stift den Zehnten in Lutter gegen 5 H. in Schöningen ein, 1243 erwirkt es den Zehnten in Schoderstedt, 1403 durch Herzog Bernhard den Zins von 7 diesem gehörenden Mühlen in Lutter, 1484 werden die Zehnten von Lelm, Lutter und Bornum in seinem Besitz aufgeführt. Dagegen sind u. a. das Schloss Wolfsburg (die eine Hälfte schon 1327), Schickelsheim (unter Abt Berthold Kegel), die Dörfer Kästorf, Bergfeld und Bornum, sowie schliesslich 1530 der Besitz in Sandersleben vom Kloster wieder aufgegeben worden.

Man darf annehmen, dass die feierliche Grundsteinlegung der Kirche, die der Kaiser und seine Gemahlin Richenza selbst vornahmen, in der zweiten Hälfte des Juli 1135 stattfand, da sich Lothar am 11. Juli in Buxtehude und am 1. August in Nienburg a/S. befand. Die Magdeburger Annalen berichten darüber zum J. 1135: *et eodem anno a cesare et imperatrice positis in fundamento ab ipsis primis lapidibus novum monasterium incipitur.* Der Bau der Kirche scheint mit möglichster Beschleunigung vor sich gegangen zu sein; der Kaiser war bereits in dem hohen Alter von fast 70 Jahren und hatte Eile, sich die geweihte Stätte einzurichten, wo einst sein Körper ruhen sollte. Es scheint, als wenn er im Juli 1136 mit Richenza zusammen noch einmal Lutter berührt hat. Gleich hernach begab sich Lothar von Würzburg nach Italien, das er nur als Todtkranker im November 1137 verlassen sollte. Am 3. December starb er zu Breitenwang, seine Leiche aber wurde in eiligem Zuge nach Lutter gebracht, wo die feierliche Beisetzung in Gegenwart der sächsischen und thüringischen Fürsten am letzten Tage des Jahres 1137 stattfand. Nur wenige Jahre später wurde sein Schwiegersohn, Herzog Heinrich der Stolze († 20. Oct. 1139), und seine Gemahlin († 11. Juni 1141) ihm zur Seite beigesetzt. Und wenn auch Lothars Enkel, Heinrich der Löwe, für sich und seine Nachkommen im Dom zu Braunschweig eine eigene Grabstätte gründete, so hat er doch der grossartigen älteren Stiftung, dessen Edelvogt er war, seine volle Gunst zugewendet; denn im letzten Viertel des XII. Jahrh., zu derselben Zeit, als der Dom erbaut wurde, ist auch die Stiftskirche zu Lutter glänzender, als es der Gründer selbst gewollt und ohne

Zweifel z. gr. Th. auf Kosten des mächtigen Welfen in den noch fehlenden östlichen Theilen vollendet, das Kloster selbst neu aufgeführt worden; s. unten S. 216.

Im J. 1192 schenkte Kaiser Heinrich VI. u. a. die ganzen Besitzungen Heinrichs d. L. zwischen Lutter und Magdeburg, namentlich auch die *curtis Lutter* und die gleichnamige Abtei dem Erzbischof Wichmann von Magdeburg, doch hat diese Schenkung offenbar keine weiteren Folgen gehabt, Lutter und die Abtei sind nach wie vor im Besitze des Herzogshauses geblieben.

1155 verlieh Papst Hadrian IV. dem Abt *usum mitrae, annuli, sandalium, caligarum* bei feierlichen Gelegenheiten. Von besonderer Bedeutung aber war der am Peter-Paulstage, dem grössten Kirchenfeste des Klosters, ertheilte Ablass, von dessen Ansehen man eine Vorstellung gewinnt, wenn man hört, dass in der Rathsordnung der Stadt Braunschweig von 1408 die Verstärkung der Thorwachen bei der „Lutterschen Fahrt" am genannten Tage angeordnet war, und dass 1517 die Beibehaltung des Ablasses trotz des an Joh. Tetzel ertheilten Privilegs durchgesetzt wurde. Ein Zeugniss für den Andrang der Menge ist ferner die Thatsache, dass Herzog Heinrich zugleich mit dem Abt und dem Kapitel 1435 die Benutzung von Kreuzgang und Kirchhof durch die Buden der Krämer und Kaufleute am genannten Tage, *wen de gnade und afflad dor is*, in Zukunft verbieten musste. 1401 aber gestattete Papst Bonifacius IX. dem Abt Berthold Kegel, am Peter-Paulsfest und an dessen Oktave Beichte hören und in Fällen, die sonst dem römischen Stuhl vorbehalten waren, Pönitenz auflegen zu lassen, auch alsdann mit Messe und Gottesdienst fortzufahren, wenn Excommunicirte oder mit Interdict Belegte sich in der Kirche einfinden sollten; und gelegentlich der Veröffentlichung dieser päpstlichen Bestimmung ertheilte Bischof Rudolf von Halberstadt einen Ablass. Trotzdem hatte die wirthschaftliche Entwickelung des Klosters damals schon längst den Höhepunkt überschritten. 1428 sah man sich zur Einholung der päpstlichen Erlaubniss genöthigt, dass dem Kloster, in dem sonst 80—100 geistliche Brüder wären, jetzt aber nur 16, 12 und noch weniger gehalten werden könnten, wegen der bedrängten Vermögenslage die beiden Pfarrkirchen S. Clemens in Oberlutter und S. Sebastian in Unterlutter einverleibt würden, wozu Papst Martin V. und 1437, unter Zustimmung des Archidiakons von Schöppenstedt, Bischof Burchard von Halberstadt in der That die Einwilligung gaben. 1488 nahm Herzog Wilhelm das Stift gegen alle Reformationen bezüglich des Chors, Refektoriums und Schlafhauses in Schutz.

Als 1542 durch die schmalkaldischen Bundesfürsten die Reformation im Herzogthum eingeführt wurde, war K. das erste Kloster, dessen Abt und Convent sich mit Geld abfinden liessen. Aber auch die Erneuerung der Lutherschen Lehre 1568 durch Herzog Julius hielt den Katholicismus nicht für immer vom Stift fern, das vielmehr in Folge des Restitutionsedikts 1629 im früheren Propst Nicolaus Moltze von S. Ludgeri — für kurze Zeit — seinen letzten katholischen Abt erhielt. Die Stiftskirche wurde seit Einführung der Reformation statt der baufälligen Clemenskirche als Pfarrkirche von Oberlutter benutzt. Nach der

Kirchenordnung Augusts d. J. von 1655 sollte ein Helmstedter Professor der Theologie Abt, der Pastor in Oberlutter und im Stift Prior sein, die Stellen von drei weiteren Conventualen durch die Rektoren von Königslutter und Schöppenstedt, sowie den Klosterpräceptor besetzt werden. Der erste Abt dieser Art, zugleich der berühmteste, war Georg Calixtus. Seit 1847 ist die Stelle nicht wieder besetzt worden. Nach Einführung der Reformation befand sich für kurze Zeit eine Stiftsschule im Kloster.

Die Stadt Königslutter wird bis ins XIV. Jahrh. ausnahmslos und im Volksmunde noch jetzt *Lutter (Luttere)* genannt, ein Name, der auch dem Stift, dem Oberdorf und dem Schloss zukam. Zuerst 1345 wird als Ausstellungsort einer Urkunde (das Schloss) *Koningesluttere* bezeichnet, 1348 *Regale Luttere;* doch geht der Name gleichfalls auf das Stift und den Ort Unterlutter über, bleibt aber immerhin gegenüber dem einfachen *Lutter* vereinzelt.

In der Urkunde des Herzogs Heinrich Julius von 1589, welche die Rechte des Städtchens bestätigt, wird erwähnt, dass die ähnliche Urkunde des Herzogs Wilhelm von 1474 und die Bestätigungsurkunden Heinrichs d. Ä. und d. J. durch Brand und in den Kriegsnöthen verloren gegangen seien. Namentlich scheint der grosse Brand des J. 1571, dem auch das Rathhaus zum Opfer fiel, den gänzlichen Verlust des Stadtarchivs herbeigeführt zu haben. Ueber die ältere Geschichte des Ortes sind wir daher auf sehr wenige Nachrichten beschränkt.

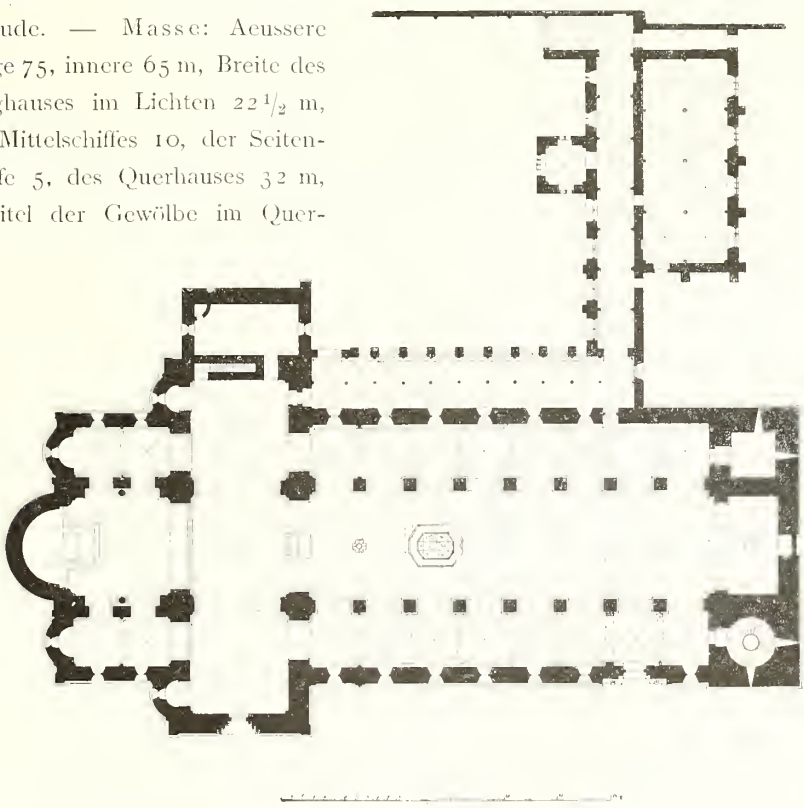
Der Ort wird älter sein als das gleichnamige Gut der Grafen von Haldensleben, auf dem das Kloster gegründet wurde. Das früheste Zeugniss für sein Bestehen bildet der Thurm der Pfarrkirche, der noch dem XII. Jahrh. angehört und zugleich mit seinen nicht unbedeutenden Abmessungen ein Beweis für die Grösse auch der damaligen Kirche und somit des Ortes selbst ist. Noch mehr ist dies der Fall bei der (noch jetzt stehenden) Kirche des XIII. Jahrh. Aber noch im J. 1283, wo die beiden Pfarrkirchen (S. Clemens und S. Sebastian) als in derselben *villa* gelegen bezeichnet werden, und 1293 war L. ein Dorf, obwohl das spätere Oberlutter mit dem unteren Ort eine Gemeinde bildete. In etwa derselben Zeit, als die Trennung dieser beiden Gemeinden auch in politischer Beziehung erfolgte (s. S. 208), muss K. trotzdem das Recht eines Marktfleckens erlangt haben. Die *consules in L.* werden zuerst 1344 genannt, der Ort selbst 1359 als Weichbild, 1393 als Markt, 1454 als *blek to L.* bezeichnet, ein Markt 1318 erwähnt. Man wird daher annehmen dürfen, dass diese Umgestaltung auf Einwanderung von aussen zurückgeht. Unter der Regierung der Herzöge Magnus I. und II. war der Flecken meist verpfändet, 1359 nebst dem Schlosse, sowie den zum Gericht desselben gehörenden 10 Dörfern an Graf Gerhard v. Woldenberg, 1368 an die v. Salder, 1374 an die v. Steimke, v. Honlege und v. Veltheim. — Die älteren Rechte der Stadt sind uns nicht bekannt; doch ist im Transsumpt des Herzogs Heinrich Julius von 1589 die wichtige Urkunde des Herzogs Wilhelm von 1474 erhalten, die unter Erneuerung der Rechte und Freiheiten, die die Herzöge Bernhard und Heinrich ihr ertheilt hatten, u. a. ferner

bestimmt, dass, wer Jahr und Tag Bürger in L. gewesen, als Freier anzusehen sei, und dass die Bürgerschaft nicht dem Landrecht, sondern dem Stadtrecht unterworfen, jedoch die höhere Gerichtsbarkeit, sowie die obere Instanz in Innungsangelegenheiten beim Rath der Stadt Braunschweig sein sollte, dass somit der herzogliche Vogt keinem Bürger *besate* oder *bekummeringe* thun dürfe. K. bekam also das braunschweigische Stadtrecht. Von besonderer Bedeutung für den Ort war die Uebersiedelung der Bewohner des Dorfes Schoderstedt (s. dort) nach K., deren Nachkommen noch lange Zeit hindurch eine gesonderte Stellung einnahmen. Nach der Angabe bei Merian S. 136 wäre die Uebersiedelung in Folge der Zerstörung des Dorfes im „Mansfeldischen Kriege" 1552 erfolgt; doch muss diese bereits vor 1542 geschehen sein. — Ausser dem schon erwähnten Brande von 1571 fand ein solcher auch 1613 statt, und im 30jährigen Kriege wurde die Stadt zu verschiedenen Malen völlig ausgeraubt und schliesslich von den Bewohnern zeitweilig verlassen. — Einwohnerzahl: 1790/3: 1556, 1895: 3311.

Die Gemeinde Oberlutter wird zuerst 1318 und 1328 als *superior villa Luttere*, 1359 als *dat overe dorp to L.* von Unterlutter, der heutigen Stadt, unterschieden. 1283 kann sie jedoch noch nicht eine selbständige Ortschaft gebildet haben; in diesem Jahre übertragen nämlich die Herzöge Heinrich, Albrecht und Wilhelm das bis dahin ihnen zustehende Patronatsrecht der *ecclesie parochiales in eadem villa Luttere sitae*, sowie der dazugehörigen Kapellen dem Stift Königslutter, mit den Pfarrkirchen sind aber S. Sebastian in Unter- und S. Clemens in Oberlutter (zuerst 1327 ausdrücklich als solche bezeichnet) gemeint. Danach scheint die Kirche eher bestanden zu haben als der Ort, was in der verbreiteten, schon von Merian und Meibom mitgetheilten Annahme seinen Grund hat, dass jene die Kirche des früheren, 1135 aufgehobenen Nonnenklosters gewesen sei. Auch lag diese nicht eigentlich in Oberlutter, sondern auf der Stiftsfreiheit. Die Erhebung des unteren Ortes zum Marktflecken oder Weichbild um 1300, womit auch die Errichtung einer Stadtmauer verbunden war, wird zugleich die Abtrennung des sich weit hinaufziehenden oberen Ortes als besonderen Dorfes im Gefolge gehabt haben (s. S. 207). Seither bildete Ober-L. ein Pfarrdorf im Bann Schöppenstedt, bis Papst Martin V. 1428, bzw. Bischof Burchard von Halberstadt 1437 die Einverleibung der Kirche ins Kloster erlaubte (s. S. 206); schon vor 1283 und dann bis 1327 hatte die Kapelle in Sunstedt als Filial zu ihr gehört. Ein *Hermannus plebanus s. Clementis in L.* wird 1331 genannt. Nach Einführung der Reformation wurde die Pfarre eine Zeit lang von Unterlutter aus besorgt, 1570 jedoch wieder besetzt. Jetzt ist die Gemeinde beim Stift Königslutter eingepfarrt. — 1359 wird Ober-L. nebst Schloss und Weichbild L., sowie anderen Dörfern durch Herzog Magnus an Graf Gerhard von Woldenberg verpfändet. — Das Dorf bildet eine Strasse und schliesst im N ebenso unmittelbar an die Hauptstrasse der Stadt K. an, wie es im S in die Stiftsfreiheit übergeht. — Einwohnerzahl: 1790/3: 511, 1895: 1561.

Das Benediktinerkloster SS. Petri et Pauli.

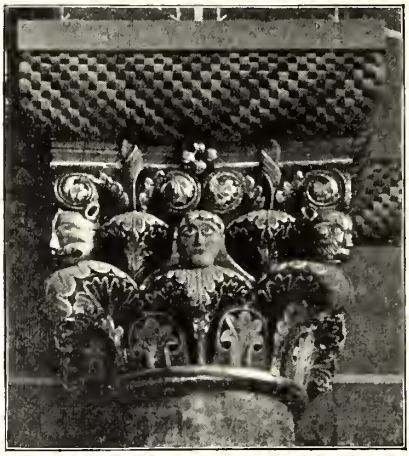
Beschreibung. Die Stiftskirche (Grundriss Abb. 67) ist eine durchweg gewölbte, überwiegend romanische Pfeilerbasilika mit Verlängerung der Seitenschiffe neben dem Chor, 5 Apsiden im O, Querhaus, grossem Vierungsthurm, 4 Quadraten mit 8 Arkaden im Langhaus und einem westlichen, in zwei achteckige Einzelthürme auslaufenden Thurmgebäude. — Masse: Aeussere Länge 75, innere 65 m, Breite des Langhauses im Lichten 22 1/2 m, des Mittelschiffes 10, der Seitenschiffe 5, des Querhauses 32 m, Scheitel der Gewölbe im Querhause 18 1/2, im Langhaus 18 m, Höhe des Vierungsthurmes 58, der Westthürme 52 m. — Material: meist sehr scharf gefügte Kalksteinquadern.



67. Königslutter, Grundriss der Stiftskirche und des Klosters.

Inneres (Taf. XXI). Die östl. Theile, Chorviereck und Querhaus, sind unter sich und gegen die Chorapsis, sowie gegen das Langhaus in Rundbogen abgeschlossen, die von Pfeilervorsprüngen getragen werden. Die Kämpfer, die sich jedesmal um die Winkelsäulen (s. unten) verkröpfen, bestehen an den Pfeilern neben der Chorapsis und an dieser selbst aus Platte und 2 steilen Kehlen, sonst aus Platte und dickem Viertelstab, der an den 4 Vierungspfeilern in plastisches Rankenwerk aufgelöst ist. Der Sockel ist attisch und an den Säulen mit Eckblättern versehen. Die Pfeilervorsprünge sind im Eingang zum Langhaus und an der W-Seite nach den beiden Querflügeln zu unten abgekragt. In den Winkeln der Pfeiler stehen

Säulen mit aufgesetzten Schildbogen, zwischen denen die Diagonalgrate des Gewölbes herauswachsen. Die Kapitäle der Säulen zeigen meist reiches Akanthusblattwerk, dessen Hauptkennzeichen die scheinbar dickfleischigen Blätter bilden, die in Wahrheit aus je einem unteren und einem von oben sich darüber legenden Blatt von starker Wölbung bestehen, wie solche im letzten Viertel des XII. Jahrh. (z. B. 1186 in S. Michael in Hildesheim) in Niedersachsen üblich sind. Im nordwestl. Winkel des nördl. Querschiffs eine nackte, halb hockende Frauenfigur, der von zwei anderen Frauen das Haar geordnet wird, im nordöstl. der Vierung an den Ecken Köpfe, aus deren Mäulern Ranken herauswachsen. — Den Schlussstein der Gewölbe bilden prächtige Akanthusblattrosetten.



68. Königslutter, Kapitäl der Stiftskirche.

Die Seitenschiffsverlängerungen schliessen östl. in Conchen und haben 2 Gewölbejoche. Der diese trennende Gurtbogen wird auf der Innenseite von Halbsäulen, auf der Aussenseite von einem unten abgekragten Wandpfeiler getragen, die Schildbogen von Letzterem, sowie von 4 grösseren Säulen in den Winkeln und 2 kleineren Säulen neben dem Wandpfeiler. Die Kapitäle der Säulen sind von der oben beschriebenen Art, z. Th. aber auch mit Köpfen versehen, der Kämpfer besteht aus Platte mit dickem Viertelstab (z. Th. kettenpanzerartig gemustert) oder aus Platte mit Schmiege (z. Th. schachbrettartig gemustert). Die Seitenschiffsverlängerungen öffnen sich gegen das Chorviereck in 2 Arkaden, deren innerer Bogen von kleinerem Radius auf Pfeilern, deren äusserer in der Mitte auf einer frei vor die Wand tretenden Säule ruht, die durch ein besonders reiches, schön ausgeführtes Akanthusblattkapitäl (Abb. 68; s. auch Nieders. Bauhütte Bl. 26) ausgezeichnet ist. Ueber der unteren Blattreihe in der Mitte auf jeder Seite ein weiblicher Kopf, an den Ecken ein Löwenkopf. Dazwischen je ein Blatt, aus dem 2 Blattvoluten herauswachsen. Der niedrige Abakus besteht aus Platte, Kehle und Wulst, darüber liegt ein die Pfeiler mit den Säulen verbindender Kämpfer mit Platte und sehr starkem, in Kettenpanzermuster verziertem Viertelstab; auch der attische Sockel ist Pfeilern und Säulen (bei diesen mit Eckblättern) gemeinsam. — Ueber den Arkaden läuft ein Gesims, das aus Platte und Schmiege mit Schachbrettmuster besteht und sich um die Winkelsäulen verkröpft.

Auch die Querflügel haben an der über die Seitenschiffsverlängerung hinausragenden östl. Mauer je eine Apsis, die durch breiten Bogen vom Querhaus getrennt ist. Die Kämpfer unter dem Bogen im S bestehen aus Platte und Schmiege mit Schachbrettmuster, im N aus Platte und 2 Kehlen.

Die Arkadenpfeiler des Langhauses haben als Kämpfer abwechselnd Platte

und einen grossen oder Platte und zwei kleinere Viertelstäbe mit trennenden Leisten; der Sockel ist attisch und auf 2 Stufen gestellt. — Ueber den Arkaden läuft ein Gesims, das aus Platte und Viertelstab (mit Kettenpanzermuster) zusammengesetzt ist. — Während die östl. Theile, wie sie jetzt bestehen, von Anfang an auf Einwölbung berechnet waren, besass das Langhaus im Mittelschiff bis zum J. 1690 eine gerade Balkendecke. Ihr damals erfolgter Einsturz veranlasste eine späte Einwölbung, deren spitzbogige profillose Quergurte und Diagonalgrate auf Wandpfeiler (mit gut geschnittenen Profilen an Kämpfer und Sockel) gesetzt wurden, die ihrerseits auf barocke Konsolen (meist in Form menschlicher oder phantastischer Köpfe) zu stehen kamen. Schlusssteine rosettenartig mit langem Hängezapfen, an dem westl. die Inschrift: *M(eister) : Joan : Frid'. Wendt : fecit : 1695.*

Auch die Seitenschiffe waren ursprünglich mit Balkendecke versehen. Bereits im XIII. Jahrh. wurde jedoch das an der nördl. Pforte belegene zweite Quadrat von W her eingewölbt, z. Th. mit Benutzung von ursprünglich anders verwendeten Werkstücken. Die spitzbogigen, profillosen Quergurte im O werden von einfachen Pfeilervorlagen (mit attischer Basis, sowie Platte, Wulst und Kehle als Kämpfer) getragen; im W dagegen steht an der nördl. Mauer eine Dreiviertelsäule, deren sehr flacher Sockel Eckblätter mit Löwenköpfen zeigt und deren Kapitäl kelchförmig von der unteren Rundung zur oberen Platte übergeht, und am südl. Pfeiler eine Dreiviertelsäule mit eckblattloser Basis und vornübergebeugten Adlern an den Ecken des Kapitäls; auf den beiden niedrigen Säulen aber sitzt noch ein für die Aufnahme des Quergurtes dienender Wandpfeiler mit gleichem Kämpfer, wie ihn die Ostpfeiler haben. Die Diagonalrippen, in deren Durchschneidungspunkt sich ein würfelförmiger Hängestein mit abgerundeten Ecken befindet, sind ohne Steg, aber mit scharfer Kante versehen. Im übrigen zeigen die Seitenschiffe gothische Kreuzgewölbe, deren aus Kehle und Steg bestehende Quergurte auf Konsolen oder Köpfen sitzen. Die in gleicher Weise profilirten, sich in einfachen Schlusssteinen schneidenden Rippen verlaufen in die Wand.

Es hat jedoch — was bisher noch nicht beobachtet wurde — schon gegen 1200 die Absicht bestanden, in ähnlicher Weise, wie die östl. Theile, auch die 3 Schiffe des Langhauses einzuwölben. Zunächst sind in den östlichen Winkeln des Mittelschiffes Säulen angebracht, die seit der Einwölbung von 1695 einen eingeknickten Schildbogen tragen, bis dahin aber ohne structive Bedeutung waren, und in den Seitenschiffen kehren nicht allein die Winkelsäulen wieder, sondern es ist noch je eine dritte Säule an der Seitenschiffswand angebracht, die gleichfalls erst bei Einsetzung des gothischen Gewölbes ihren Zweck als Gewölbeträger erfüllte. Zudem hatte man begonnen, den östlichen Arkadenbogen und -pfeiler, sowie die Mittelschiffswand um fast $^1/_2$ m stärker zu machen, als es sonst der Fall ist, alles ein deutlicher Beweis, dass man auch das Langhaus mit Gewölben versehen wollte. Vgl. auch das Aeussere S. 215. Die Kapitäle jener Säulen sind bis

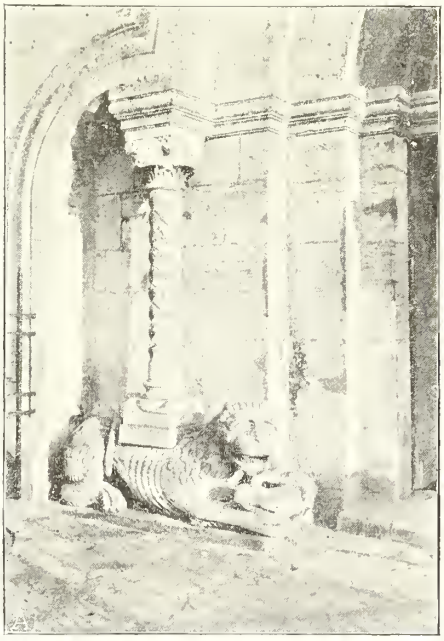
auf die nördl. des Mittelschiffs, die der nordöstl. der Vierung gleicht, denen des östl. Theils entsprechend, korinthisirend und mit diesem gleichzeitig, die Kämpfer der Seitenschiffsäulen gleichen denen der Arkadenpfeiler, die Sockel sind mit Eckblättern versehen.

Der Mitteltheil des Thurmgebäudes öffnet sich ganz nach dem Langhaus, wird jedoch in eine untere Vorhalle und eine jetzt für die Orgel bestimmte Empore darüber getheilt. An den Eckpfeilern und Schmalwänden der tonnengewölbten Vorhalle befinden sich Kämpfer mit 2 Viertelstäben wie an den Arkadenpfeilern, der Trennungsbogen der Empore ist getreppt und wird von kurzen Diensten getragen, der Scheidebogen des späteren Langhausgewölbes von Konsolen. Die Empore zeigt gleichfalls Tonnengewölbe, aber im W, wo ein grosses romanisches Fenster mit reich profilirter Laibung (innen zweimal getreppt, zwei Kanten in Karniesform, die mittlere als Rundstab profilirt) sitzt, eine spitzbogige Stichkappe. Das Gewölbe geht im N in die Wand über, wird aber im S von einem Kämpfer (Platte, Karnies, Leiste) getragen. In der Mitte Hängezapfen in Form eines Pfeifenkapitäls. Im Nordthurm befand sich einst anstatt der jetzigen Wendeltreppe ein gleichmässig ansteigender Wendelgang, der in der Höhe des Rundbogenfrieses am Langhaus endet; darüber erhebt sich der Einzelthurm. Spitzbogiger Zugang zum Mittelbau, der darüber noch ein weiteres, durch eine ähnliche Thür gleichfalls vom Nordthurm zugängliches Stockwerk hatte. Vom unteren Geschoss dieses Baues Zugang zum Dachboden und weiter zum Vierungsthurm. Der Südthurm enthält im Erdgeschoss und in der Höhe der Orgelempore je einen gewölbten Raum; der obere ist von der Orgelempore zu erreichen. Darüber einst noch 3 Stockwerke mit Balkendecken.

Fenster sämmtlich rundbogig mit schräger Laibung: 3 in der Haupt-, je 1 in den Nebenapsiden, je 2 in den Wänden des Chorvierecks, der Querflügel und der Seitenschiffsverlängerungen, je 8 in den Mittelschiffswänden und der des nördl. Seitenschiffs — während das südl. Seitenschiff nur 6 hat —, 2 in der Thurmhalle, 1 grosses in der Thurmempore (s. oben).

Eingänge. 1. Im nördl. Querflügel eine der alten im J. 1835 getreu nachgebildete Pforte; die Pfosten dreimal getreppt mit je 3 Winkelsäulen, meist im Stil derer in den östl. Theilen, von denen jede einen Bogen trägt, dessen Kante in Rundstab und Kehle profilirt ist. Der Kämpfer besteht aus Platte und Kehle zwischen 2 Wülsten. Das Ganze in einer aus dem Profil des Kirchensockels (s. S. 213 f.) gebildeten Einfassung, um die sich die Kämpfer verkröpfen. Am Innenbogen vor Einfügung eines neuen Tympanons die chronogrammatische Inschrift: *zV Ihrer sIebenten IVbeLfeIer wVrDe Lothars stIftVng neV gesChMVeCkt* (= 1835). — 2. Hauptpforte im nördl. Seitenschiff (Abb. 69; s. auch Baudenkm. Nieders. I Bl. 12, 4). Die Pfosten und der profillose Bogen darüber sind dreifach getreppt, der Kämpfer der Pfosten aus Platte, Wulst, steiler Kehle nebst Leistchen zusammengesetzt, das Tympanon neu. Das Ganze in einer aus dem attischen Profil des Seitenschiffsockels bestehenden und aus ihm unmittelbar erwachsenden Ein-

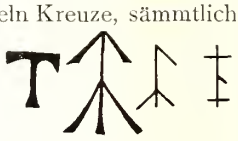
rahmung, die zuerst senkrecht emporgeht, dann im Viertelbogen sich krümmt und schliesslich, im Winkel gebrochen, in einem concentrischen Halbkreis sich um den Bogen der Pforte, gegen den sie um 0.47 m vorsteht, legt, so dass das Ganze kleeblattförmig gestaltet ist. Der Knickpunkt wird von Säulen gestützt, die von kauernden Löwen getragen werden. Die Kapitäle mit Akanthusblättern: auf die untere Blattreihe senkt sich an den Seiten von oben her je ein Blatt, während die Ecken daneben durch fächerförmig ausgebreitete, oben in der Mitte gebogene Blätter eingenommen werden. Der Abakus, wie bei den Säulen der Chorarkaden, der Kämpfer bildet die Fortsetzung des an den Pfosten befindlichen. Der Schaft an der Vorderseite mit schräg laufenden, sich abwechselnden Wülsten und Kehlen, die in der Mitte der Vorderseite rechtwinklig geknickt sind; in den Kehlen hier, sowie da, wo sie sich an dem auf der Rückseite runden Schaft todtlaufen, kleine Füllblätter. Der Sockel attisch mit einfachen Eckknollen, darunter 2 Stufen. Der Löwe links hält einen bärtigen Mann, der rechts einen Widder in den Vorderpranken. An der theilweisen Verschiebung der Quadern oberhalb der Pforte erkennt man deren spätere Einfügung. Die Löwen sind erneuert, die verwitterten Originale werden im südl. Seitenschiff aufbewahrt. — 3. Pforte im Mittelbau des Thurmes, mit Rundbogen und gerader Wandung. — 4—6. Einfache, im Rundbogen geschlossene Zugänge im südl. Querschiff zum nördl. Kreuzgang, zur Sakristei und zur Treppe, die zum Oberstock der Letzteren führt.



69. Königslutter, Nordportal der Stiftskirche.

Aeusseres. Das an sich schon reiche Bild der Osttheile mit den 5 Apsiden und dem stattlichen Vierungsthurm wird durch die Einzeldekoration wesentlich gesteigert (Taf. XXII). Aus dem um die ganze Kirche laufenden attischen Sockel — darunter Schmiege zwischen zwei Absätzen — erwachsen (s. Baudenkm. Nieders. I Bl. 12, 5) an der zweigeschossigen Hauptapsis 4 pfeilerartige Lisenen, welche die Wand in 3 Theile sondern; die Seitenkanten sind in Wulst und Welle profilirt, die unten in die rechtwinklige Kante übergehen. Die kämpferlosen Kapitäle der Pfeiler in den Ecken mit 1 Reihe von Akanthusblättern und 1 Reihe gerollter Blätter, die der Mittelpfeiler mit Voluten über einer unteren Blattreihe (s. Nieders. Bauhütte Bl. 26). Von diesen Pfeilern, sowie von Konsolen wird ein Rundbogenfries (je 5 Bögen zwischen den Pfeilern) getragen, dessen

Profil mit dem der Pfeilerschäfte stimmt. Die Konsolen sind theils aus menschlichen und thierischen Köpfen, theils aus phantastischen Doppelgestalten (meist Vögeln) gebildet. Innerhalb der Rundbogen abwechselnd eine grosse Rosette oder eine figürliche Darstellung. In der Mitte ein liegender, an den Beinen gefesselter Mann, dem 2 Hasen auch die Hände binden, dann nach links Hirsch, Hund, Eber von Hund gepackt, nach rechts Jäger mit Jagdhorn und einem Hasen am Stab, Hase von Hund gepackt, Hund. Ueber den Kapitälen in den Ecken je ein Jäger, ins Horn blasend (Taf. XXIII). Hase deutet in der Nieders. Bauhütte S. 5 und den Baudenkmälern Niedersachsens I Sp. 47 f. (s. dort Abb. Bl. 12, 1) das Wild als das verfolgte, aber schliesslich doch siegreiche Christenthum. Die Möglichkeit einer symbolischen Deutung des Frieses wird von Schnaase, Gesch. d. bild. Künste IV² 274, 4, bestritten, von Otte, kirchl. Kunstarchäologie I ⁵494 Anm., anerkannt. Doch wird Hases Erklärung dadurch bedenklich, dass man die Fesselung des Menschen durch Hasen an sich eher auf die Verstrickung durch die Sinnlichkeit deuten möchte. — Den Unterstock schliesst eine Akanthusblattwelle von fast antiker Formenschönheit, mit Perlstab darüber, ab. Zwischen Welle und Rundbogen im N die vertiefte rückläufige Inschrift: *hoc opus eximium vario celamine mirum.* — Der etwas eingezogene Oberstock des Chors wird, dem unteren entsprechend, durch 4 Wandsäulen mit attischem Eckblattsockel und Würfel-, Ranken- oder Akanthuskapitäl eingetheilt. Dazwischen Rundbogenfries (Profil aus den gleichen, jedoch umgekehrt geordneten Gliedern, wie das des unteren), darüber wieder eine reiche Akanthuswelle mit Perlstab, die sich über den Säulen verkröpft. Das Dachgesims wird aus Rundstab und Kehle gebildet. Ueber dem First des halbkegelförmigen Daches Vordertheil eines Löwen mit Ziege in den Vorderpranken. Die Fensterwandungen sind ähnlich wie die Pfeiler des Unterstockes profilirt, das Ganze schliesst jedesmal ein glatt umlaufender Rundstab ein. An den Ecken der anderen östl. Theile im Unterstock Lisenenverstärkungen mit verkröpftem Sockel, die oben schräg gegen die Wand laufen. An den 3 Seiten des Chorvierecks und der beiden Querflügel, an den Längsseiten der Seitenschiffsverlängerungen und an den 4 Nebenapsiden unter dem Dachgesims (von gleicher Form wie oben) ein getreppter, auf schlichten Konsolen ruhender Rundbogenfries; über diesem an den Querhausapsiden geschachte Schräge. An den Ecken Lisenen, die bis zu der dicht unter den Fenstern beginnenden Mauerverstärkung des unteren Stockes, bzw. bis zum Sockel hinabgehen. An der nördlichen Chormauer und am nördl. Querhaus in der Mitte jeder Wand, sowie in den Lisenenecken Säulen, wie bei der Hauptapsis; desgl. in den Ecken der Querhausapsiden; dagegen Lisenen in denen der mittleren Apsiden. Fensterprofil der Letzteren gleich dem der Hauptapsis, doch ohne Rundstabeinfassung. In den Giebeln kleine Lichtöffnungen, th. schlicht viereckig, th. kreuzförmig, th. in Form eines Vierpasses mit Stegen. Auf den Giebeln Kreuze, sämmtlich mit gothischer Profilirung. An der Aussenseite des Chors stellte Bethmann nebenstehende Steinmetzzeichen fest, von denen aber nur die beiden ersten der romanischen Zeit angehören.



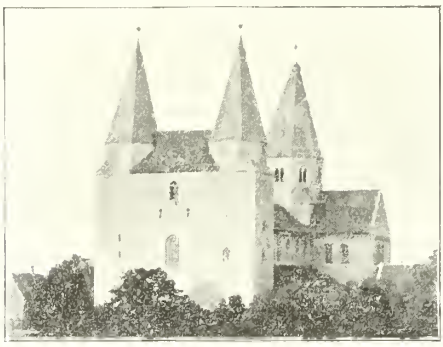
Der Vierungsthurm aus Bruchsteinmauerwerk wird durch je 2 über Eck gestellte innere Bogen aus dem Viereck ins Achteck übergeführt und ist mit achtseitigem Pyramidendach versehen. Vom Viereck ist aussen nur der Theil in den Winkeln zwischen dem Chor-, Querhaus- und Langhausdach sichtbar und hier mit Halbpyramidendach versehen. Auf jeder der 8 Seiten eine Schallöffnung mit Theilungssäule (Würfelkapitäl, Eckblattbasis und doppelkonsolenartiges Auflager). Unter dem Dachgesims (tiefe Kehle zwischen Schmiege und Rundstab) ein reicher Rundbogenfries, der mehrfach abgetreppt, auch unten gerundet ist, und dessen einzelne Bogen — auf jeder Seite 8 — durch Stege geschieden werden. Zwischen den Bogen je 4 Rosetten oder ähnliche Ornamente und 4 Halbfiguren. 1. Ostseite. Die hll. Katharina und Barbara zwischen einer älteren Heiligen mit Kopftuch und einer jüngeren mit Krone und Kirchenmodell. — 2. Nordostseite. 4 männliche Heilige, davon der 1., 2., 4. in Bischofstracht, der 3. baarhäuptig in Mönchskleidung mit dem ägyptischen Kreuzstab (der hl. Antonius). — 3. Nordseite. Kaiser Lothar und Kaiserin Richenza zwischen 2 Knappen. — 4. Nordwestseite. Die 4 Kirchenväter, an 1. und 4. Stelle Ambrosius und Augustin in Bischofstracht, an 2. Hieronymus im Hut, an 3. Gregorius mit Tiara und Kreuz. — 5. Westseite. Die Stiftsheiligen Petrus und Paulus zwischen Andreas und Mathias. — 6. Südwestseite. Die 4 Evangelisten mit aufgeschlagenen Büchern. — 7. Südseite. Christus, die gekrönte Maria segnend, zwischen lautespielenden Engeln (in den anderen 4 Bogen dieser Seite Sonne, Mond und Sterne). — 8. Südostseite. 2 Heilige (der eine jugendlich, der andere bärtig) mit Barett und Buch (die hll. Cosmas und Damianus?) zwischen 2 jugendlichen Figuren, von denen die eine die Harfe zu spielen scheint.

[Dem nördl. Querhaus war die 1835 beseitigte Liebfrauenkapelle in Gestalt einer offenen Halle vorgesetzt, deren Grundmauern eine Breite von $10\frac{1}{2}$ und eine Tiefe von etwa 8 m besassen, und deren Dachschräge noch Spuren hinterlassen hat. Kardinal Nicolaus von Cues ertheilte 1451 einen 100tägigen Ablass für die, welche die Kapelle am Fest der Patronin besuchen und *pro eiusdem capelle structura et ornamentorum augmento et reparacione* Almosen geben würden. In ihr hat 1517 Tetzel gepredigt.]

Am schlichten Mittelschiff des Langhauses Fortsetzung des Rundbogenfrieses vom Querhaus. Die Seitenschiffe sind schlicht bis auf den Sockel und das Dachgesims (s. S. 213 f.). Nur unmittelbar neben dem Querhaus an der nördl. Abseite 2 Lisenen mit Wandsäulen, die denen des Inneren entsprechen (s. S. 211). Die Ecksäule steht auf dem Gebäudesockel, die andere ist mit attischer Eckblattbasis versehen. Uebrigens ist trotz der unterbrochenen Erneuerung des Langhauses an den wohlgefügten Quadern keinerlei Flickwerk zu sehen, ein weiteres Zeichen dafür, wie sorgfältig der ganze Bau ausgeführt ist. — Das Dach des Langhauses war einst steiler und dem der östl. Theile entsprechend höher.

Der Thurmbau (Abb. 70) ist im Unterbau mehrfach getreppt, sonst bis über die Höhe des Dachfirstes vom Langhaus ganz schlicht aufgeführt und nur durch Fenster

und eine Thür unterbrochen. In der Mitte der Westseite in der Höhe der Empore grosses Rundbogenfenster, dessen Laibung zweimal getreppt, an den Kanten karniesförmig profilirt, in den Winkeln mit Rundstäben versehen ist (s. S. 212). In der gleichen Höhe im W und S ein kleineres, ähnlich profilirtes Fenster, dem oberen Gewölberaum des Südthurms angehörig. Ganz oben in der Westwand wieder ein grösseres Fenster mit Spitzbogen, (jetzt fehlender) Theilungssäule und Halbsäulen in den Ecken; Theilungsbogen in Kleeblattform, dazwischen Oeffnung mit Vierpassform. Ausserdem nur schmale Lichtöffnungen mit runden oder spitzen Kleeblattbogen. Das Gesims des ganzen Thurmbaues besteht aus Platte und Wulst; unterhalb dessen im W, wo eine Ausbesserung stattgefunden, die Namen *Aug. Christian Wendt, Joh. Heinr. Hanke, Ulr. Went, Georg Hagemeister 1753.* Mittelbau mit Satteldach, das nach O und W abfällt. Auf der Nordostecke eine hockende Thiergestalt. Die niedrigen Achteckthürme sind mit doppelbogigen und stichbogigen Fenstern, sowie mit Pyramidendach versehen.



70. Königslutter, Westansicht der Stiftskirche.

Baugeschichte. Die Erbauung der Stiftskirche bildet in der Entwickelung des romanischen Stils in Sachsen einen wichtigen Markstein; aber es ist ganz unmöglich anzunehmen, dass die östlichen Theile mit ihrer reichen Ausstattung und ihren kühnen Gewölben bereits der ersten Bauzeit angehörten und ein Beweis dafür seien, dass man sich zunächst in Sachsen mit der Einwölbung des Chors und des Querhauses begnügt hätte, um erst beim Blasiusdom zu Braunschweig diese auf die ganze Kirche auszudehnen. Vielmehr weisen die Einzelformen der östl. Theile in Königslutter sehr bestimmt auf das letzte Drittel oder besser Viertel des XII. Jahrh., wie bereits Kugler ausgesprochen hat. Einzelne Säulenkapitäle stimmen mit solchen in S. Michael zu Hildesheim überein, die dem Erneuerungsbau von 1186 angehören, ein anderes (Abb. 68), das gleichfalls ähnlich in der genannten Kirche vorkommt, gleicht vollkommen einem Kapitäl der Burg Dankwarderode in Braunschweig, deren Erbauung etwa der des Blasiusdoms (seit 1173) parallel läuft oder nur wenig vorausgeht. Man darf geradezu behaupten, dass derselbe Steinmetz diese beiden Kapitäle gearbeitet hat, wie auch die Akanthusblattwelle der Chorapsis in K. dieselbe Hand verräth, die eine gleiche Verzierung an den Chorschranken im Blasiusdom geschaffen hat. Ausserdem hat man die Absicht gehabt, im Anschluss an die Erbauung der östl. Theile in K. auch das Langhaus nachträglich einzuwölben. Alles spricht also dafür, dass jene später erbaut sind, und zwar nicht etwa als Erneuerung eines älteren, durch Brand usw. zerstörten Baues, sondern als ursprünglicher Bau. Wie bereits oben gesagt ist, sollte die Kirche Grabstätte Kaiser Lothars und seiner Familie

sein, und da Lothar zur Zeit der Gründung bereits betagt war, so hat man ohne Zweifel den Bau der Kirche an demjenigen Theil begonnen, der für die Grabstätte bestimmt war, d. h. ausnahmsweise am Langhaus, und hat erst dieses fertig gestellt, bevor der hohe Chor und das Querhaus in Angriff genommen wurden. Da bei dieser Gründung eines mächtigen Kaisers die Aufbringung der Baugelder keine Schwierigkeit verursacht haben wird, so kann $2\frac{1}{2}$ Jahre nach der Grundsteinlegung die östl. Hälfte des Langhauses sehr wohl so weit fertig gewesen sein, dass die Beisetzung der Gebeine des Kaisers erfolgen konnte. Von nebensächlicher Bedeutung ist demgegenüber die Frage, weshalb der Raum bei der dritten Arkade von O her für das Grab ausersehen wurde, nicht der hohe Chor oder die Vierung. Vielleicht geschah es nur, weil im Langhaus der Felsen, auf dem die Kirche steht, nicht so dicht unter der Erdoberfläche lag, als es thatsächlich im Chor der Fall ist.*) — Für die östl. Theile der Kirche liegt ein unmittelbares Vorbild in S. Godehard in Hildesheim vor, und zwar sowohl bezüglich des Vierungsthurmes und der mit dem Rundbogenfries verbundenen Halbsäulen des Aeusseren als bezüglich des Grundrisses, der nur in Uebereinstimmung mit der heimischen Gewohnheit die Apsis ohne Kapellenumgang lässt. Auf dieser Grundlage ist aber durch die vollständige Einwölbung ein bedeutender Fortschritt gewonnen worden, und dieser ist um so bemerkenswerther, als er völlig unabhängig von dem Blasiusdom erfolgt, und der Bau zugleich mit der nöthigen Sicherung der Gewölbe durch kräftige Stützen eine hohe Eleganz und Formenschönheit zu vereinigen weiss, während man dem Blasiusdom die Schwierigkeit, alle Theile gleichmässig und sicher zu wölben, nur allzusehr anmerkt. — Unmittelbar nach der Vollendung der östl. Theile muss der zweischiffige Kreuzgang ausgeführt worden sein (um 1200, s. S. 225). Mit der Nachricht, dass zur Zeit des Abtes Hermann (um 1235) der „Stiftsthurm" abgebrannt sei, unter dem man den Vierungsthurm verstehen möchte, würde der schöne, offenbar erst in der Zeit des Uebergangstils ausgeführte Rundbogenfries sehr gut stimmen. Der mächtige, fast völlig ungegliederte Thurmbau im W gehört nur zur Hälfte der romanischen Zeit an. Wie der obere Abschluss ursprünglich gedacht war, steht dahin, doch muss man annehmen, dass die Ueberführung des viereckigen Unterbaues in zwei achteckige Thürme und ein Glockenhaus dazwischen, wie sie schon der Goslarer Dom zeigt, wegen der beträchtlichen Höhe des Unterbaues kaum in der Absicht des romanischen Baumeisters gelegen haben kann. Jedenfalls gehören die kurzen Einzelthürme erst der gothischen Zeit an; nach einer an sich wahrscheinlichen Angabe hat sie Abt Heinrich Wytingh (1431—1463) erbaut.

Ausstattung. Ueber die Erneuerung der inneren Ausmalung vgl. Wiehe, Die Ausmalung der Stiftskirche in Königslutter, Braunschw. 1894. 4°. Nur in der Apsis waren noch zusammenhängende Theile der ursprünglichen Bemalung erhalten, in der Wölbung der thronende Christus in der Mandorla (die R. in segnender Haltung, die L. mit Buch), ausserhalb der Mandorla die Evangelisten-

*) Das Grab Heinrichs des Löwen im Braunschweiger Dom liegt gleichfalls bei der dritten Arkade.

symbole, zu beiden Seiten die Hauptpatrone der Kirche, Petrus und Paulus, unter dem Gesims 3 Engelsbrustbilder, darunter zwischen den Fenstern die mächtigen Gestalten von 4 Heiligen, vermuthlich Nebenpatronen des Stiftes, von denen nur Johannes d. T. erkennbar ist. — Am vierten und fünften nördl. Pfeiler (v. O) Spuren von spätgothischen Bildern: auf einer Konsole und unter krabbengeschmücktem Baldachin stehende Figuren, diejenige am vierten Pfeiler durch das Beil als Mathias bezeichnet. — Im Mittelraum des Thurmgebäudes: Am Trennungsbogen gothische Weinblattranken; im unteren südl. Theil des Tonnengewölbes Maria mit dem Kinde im Strahlenkranz; zur Seite in 2 Streifen l. die hll. Blasius (mit Horn), Dionysius (mit Kopf in den Händen), ein dritter Bischof; darunter ein hl. Abt, die hll. Catharina, Barbara, Margareta (die 3 Letzteren mit Minuskelbeischrift und ihren Attributen); rechts nur der Erzengel Michael mit Fahne deutlich erkennbar. Der ganze übrige Raum ist durch grünes Rankenwerk gefüllt, in dessen Kelchen die Oberkörper der Maria mit Kind und gekrönter Figuren mit Spruchbändern erscheinen. Unter der gothischen Malerei Reste von grossblättrigem romanischem Rankenwerk. — In der N- und S-Wand sind viereckige Platten mit Weihekreuz eingelassen. — An der Westwand zwischen den Fenstern die Darstellung der Verkündigung, anscheinend noch dem romanischen Stil angehörig, doch mit Minuskeln auf den Spruchbändern.

[Glasmalereien. Nach Angabe bei Fabricius befanden sich in den Chorfenstern auf Glas gemalt die Namen (wohl auch die Wappen) des Herzogs Christian, Bischofs von Halberstadt, und der Herzogin Hedwig, Aebtissin zu Gandersheim].

[Altäre. Der den Stiftsheiligen Petrus und Paulus geweihte Hochaltar scheint unter einem grossen Baldachin gestanden zu haben. Wenigstens erklärt sich nur so ein ausgedehntes Fundament im Chor. Der jetzige Altar ist neu. — Genannt werden in Urkunden der hl. Kreuzaltar *in medio ecclesie*, also wohl in der Vierung gelegen, 1287, der Andreasaltar im westl. Theil der Kirche 1312, ausserdem von unbekannter Lage der Stephansaltar 1350, der Matthäusaltar 1415, der Altar des Apostels Johannes 1430, der 1445 als zugleich den 11000 Jungfrauen und 10000 Rittern geweiht bezeichnet wird, und der Annenaltar 1435. — Hier sei auch auf eine Kapelle Johannis d. T. und auf eine Kapelle des hl. Nicolaus, beide von unbekannter Lage, hingewiesen, die 1393, bzw. 1435 erwähnt werden.] — Von Altarschreinen des XV. Jahrh. haben sich erhalten: 1. Die Figuren Christi und anderer Personen aus einer Kreuzigungsgruppe. 2. Sitzende Maria aus einer Krönungsgruppe. 3. Einzelne Heilige von 54 cm H., darunter Johannes d. T., Stephanus, Catharina. 1—3 in flachem Holzrelief mit schwachen Farbspuren und wohl zusammengehörig. — 4. Bärtiger Mann in schön gefalteter Gewandung, knieend und die R. zum Segnen erhebend, und gleichfalls knieende Frau mit offenem Buch in der L. und einer Stirnbinde, unter ihr vorschauend der Teufel. Gute, reich polychromirte Relieffiguren aus Holz von 68 cm H. Die Mäntel sind vergoldet und innen blau, das Untergewand beim Manne gemustert, bei der Frau fein gewellt.

Romanischer Osterleuchter von 1.47 m H. (Abb. 71; s. auch Baudenkm. Nieders. I Bl. 12, 2. 3; Otte, kirchl. Kunstarchäol. I [5] 163). Der auf rundem Untersatz stehende Sockel hat die Gestalt eines Gebäudes, das aus 4 gleichschenkligen, kreuzweise gestellten Flügeln besteht; die sattelförmigen Dächer sind geschuppt, 2 der offenen Giebel mit Kleeblattbogen versehen. Auf dem Sockel erhebt sich eine Säule, die aus gedrehten Kehlen besteht, durch 3 Wülste oder Polster von gleichfalls gedrehter Form in 2 Theile geschieden und oben durch eine steile Kehle mit Polster darüber abgeschlossen wird. Der Sockel einschliesslich des unteren Polsters besteht aus Sandstein, die Säule aus grobkörnigem Marmor.

71. Königslutter, Osterleuchter.

Taufstein (abgeb. Architekt. Studienbl., herausggb. v. akad. Architektenverein zu Braunschweig, III 3) von 1.19 m H. und 0.82 m oberer Breite aus Kalkstein; Fuss, Ständer und Schale achtseitig und reich profilirt. Den Uebergang vom Ständer zur Schale bildet ein Eierstab, am senkrechten Hauptheil der Schale wechseln Engelsköpfe mit facettirten Rechtecken, der Wulst darüber ist mit Renaissancebandmuster verziert und trägt die Inschrift: *A. D. 1614. I Januarii, M. Hans Erns(t) Bardels, Gese Arnes*, in der sich zugleich das beistehende Meisterzeichen befindet. Auch der Steinmetz hat sein Zeichen angebracht.

Grabdenkmäler. 1. Kaiser Lothars, der Kaiserin Richenza und Herzog Heinrichs des Stolzen. Niedriger rechteckiger Aufbau von schwarzem Marmor mit abgeschrägten Ecken, in der Mitte höher. Darauf liegen die 3 Figuren in hohem Relief aus Alabaster, in scheinbar aufrechter Stellung. Lothar bärtig, in Panzer und Hermelinmantel, mit Krone, Schwert und Reichsapfel; zu seiner R. die Kaiserin mit Hermelin, Schleier und Krone, zu seiner L. Herzog Heinrich, gleichfalls in Panzer und Hermelin, mit Schwert und Herzogshut. Am Unterbau die Inschrift: *Michael Helwig, sculpteur.* Ein leichtes, geschmackvolles Gitter von Schmiedeeisen mit den verschlungenen Namenszügen *LS* und *RS* (d. h. *Lotharius*, bzw. *Richenza Saxo)* schliesst das Grabmal ein. — Daneben am südl. Pfeiler lateinische Inschrifttafel, die besagt, dass der Abt Fabricius 1708 das Denkmal von neuem hergerichtet hat. Vgl. Steinmann, Grabstätten der Welfen 1 ff. — Das Grabdenkmal hat im Laufe der Zeit mannichfache Veränderungen durchgemacht. Am ältesten nachweisbaren Grabmal, an dem bereits die 3 Figuren „in Lebensgrösse schlechthin und aus gemeinem Stein (vermuthlich Kalkstein) gehauen und liegend vorgestellet waren", standen die Verse:

Lotharius sceptro ceu Carolus alter adepto
aequo iudicio praefuit imperio.

Diruit errorem, regni firmavit honorem,
inclytus Italiae victor et Apuliae.
Exuitur membris heu trina luce decembris,
ecclesiae gemitus illius est obitus.

Die Grabschrift, wie sie bei Merian S. 134 abgedruckt ist, stellt sich nur als Erweiterung der echten dar. Abt Gerhard hat dann 1600 das Grabdenkmal herstellen lassen und folgende Inschriften hinzugefügt: „zum Haupt im Schrankwerke" *epigramma in sepulturam Rom . imperatoris Lotharii Saxonis : qui ex Apulia revertens in valle Tridentina inter Enum et Lycum diem suum obiit a. M·CXXXVII non. Decemb. Per Gerhardum abbatem huius monasterii renovatum a. MDC.* „Unter dem Schrankwerke am Stein in altfränkischen Buchstaben" *Richenze imperatrix, Lotharius imperator, Henricus dux.* An der rechten Seite:

Quod prius hic posuit monumentum sancta vetustas,
Caesaris ut caneret fortia facta sui,
extulit hoc abbas motus pietate Gerhardus
rursus et antiquum sic renovavit opus,

„Zu Füssen gegen Morgen"

Tunc ubi quindecies sol centum adiecerat annis
lustraque ter nato quina peracta deo.
Sic viget aeternum vita dignissima virtus,
sic nescit pietas officiosa mori.

Dies so erneuerte ältere Grabdenkmal wurde aber beim Einsturz der Balkendecke 1690 zerstört, und, wie oben bemerkt ist, 1708 auf Veranlassung des damaligen Abtes Fabricius durch den Helmstedter (nach v. Uffenbach Braunschweiger) Bildhauer Michael Helwig ein ganz neues hergestellt. Man erkennt jedoch aus dem barocken Charakter noch gothische Formen heraus und wird daher annehmen dürfen, dass sich Helwig möglichst getreu an das ältere Denkmal hielt, dieses aber erst aus gothischer Zeit stammte. — Otto von Freisingen berichtet (*Chron.* VII 20), dass die wichtigsten Angaben aus dem Leben des Kaisers auf Bleitafeln verzeichnet, und diese 1135 mit in sein Grab gelegt worden seien. Bei dessen Oeffnung durch den berüchtigten Statthalter Joachim v. d. Streithorst 1620 fand man in der That eine jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig aufbewahrte Bleitafel mit der Inschrift: *Lotarius di. gra. Romanorum imperator augustus regnavit annos XII, menses III, dies XII. obiit autem III nonas Decembris vir in xpo fidelissimus, verax, constans, pacificus, miles imperterritus, rediens ab Apulia Sarracenis occisis et eiectis.* Von den übrigen dort gefundenen Gegenständen: Reichsapfel (von Blei), Schwert, Kelch und Oblatenschüssel (die Letzteren von Silber und vergoldet), hat sich nur noch der Erstere erhalten (gleichfalls im Herzogl. Museum).

Von den Grabsteinen der Klosteräbte sind nur wenige erhalten.

2. Abt Berthold Kegel (abgeb. Nieders. Bauhütte, Blatt 26) († 1431) in ganzer Figur und Hochrelief, sowie im Abtsornat dargestellt, links unten das

Wappen: 2 aufwärts gerichtete Vogelklauen. Die vertiefte Minuskel-Inschrift auf dem hohen Rande war mit röthlicher Masse ausgefüllt: *anno domini · m : cccc° xxxi° | ipō die s. ɬaurētī 7 pgēti* (d. h. *Pergentii*) *obiit · dns · Bertoldus Keghel · abbas | ī · regalī ɬutter · cuius aīa requiescat in pace · amen.*

3. Abt Heinrich († 1502). Darstellung in Umrisszeichnung, Inschrift schwer zu entziffern.

4. Abt Johann Jacobi († 1540). Aehnlich, wie Nr. 3, aber noch schlechter erhalten.

5. Abt Gerhard Gladenbach (Anfang des XVII. Jahrh.) in ganzer Figur von vorn, mit Kreuzstab und Buch in den Händen. Die Nische ist von Pilastern eingefasst, an denen die Figuren der *Fides* u. a. angebracht sind oder waren; in den Ecken Engelsköpfe. Der obere Aufsatz mit dem Abtswappen (hinter dem Schild mit gekreuztem Schlüssel und Schwert 2 Krummstäbe, darüber die Mitra, das Ganze von einem Giebelgesims und 2 Konsolen eingefasst) und mit der Inschrift *r. d. Gephardus. huius monasterii abbas 33.* befindet sich in Privatbesitz in Königslutter. Gute Arbeit in Kalkstein; einzelne Theile sind in neuerer Zeit gewaltsam ausgebrochen worden. Die jetzt fehlende Grabinschrift ist bei v. Uffenbach, Reisen S. 270 angegeben:

Morte refert vitam Christus: qui credit in ipsum,
Vivet in aeternos post sua fata dies. (Der Pentameter noch erhalten)
Mortem non metuo, quia Christi funera vivo.
Mors nihil in Christi funere iuris habet.
Fürm Tod ich mich nicht fürchten thu,
Denn Christi Sterben ist mein Ruh.
Wer seine Hoffnung auf Christum stellt,
An dem der Tod kein Recht behält.

2—5 sind vom ursprünglichen Standort entfernt worden und werden im Kreuzgang aufbewahrt.

6. Abt Johann Fabricius, gest. 29. Jan. 1729 im Alter von 85 Jahren; er war laut Inschrift zuerst an der Universität Altorf, dann in Helmstedt professor ordinarius und primus, zuletzt honorarius, fürstlicher Consistorial- und Kirchenrath, Abt von Königslutter, Generalinspektor der Schulen im Fürstenthum Wolfenbüttel und Mitglied der Berliner Gesellschaft der Wissenschaften. Grabmal aus Alabaster an der Südwand des südl. Querhauses. Ueber der Inschrifttafel in ovaler Einfassung das Brustbild des Abtes in Oel. Zur Seite plastische Figuren des Todes (mit Stundenglas und Sense) und des ewigen Lebens (Engel mit Palmzweigen). Auf dem gebrochenen Giebel Kinderfiguren mit Buch, bzw. Lamm (Glaube und Liebe), dazwischen getheiltes Wappen (oben Stiftswappen: Schwert und Schlüssel gekreuzt, unten Palme). Oben Gefäss mit Flammen, ganz unten hängendes Blattwerk.

[Von Grabmälern der Aebte werden bei Fabricius und v. Uffenbach noch erwähnt die Antons (von Lokkum, † 1554), Ludwigs († 1571, Grabmal von

1566), Wilhelms v. Heithusen († 1612, Grabmal von 1610), Jodocus Rolefs († 1635), sodann auch das des Propstes Gerhard Ratink von S. Ludgeri († 1564)].

Ferner 7. An der Ostwand des nördl. Querhauses Grabmal des Stiftsamtmannes Justus Georg Valdick (geb. 4. Oct. 1651, gest. 3. Sept. 1716) aus Kalkstein. Schwarz gestrichene Inschrifttafel im Halbrund zwischen gebälktragenden korinthischen Pfeilern; in den Winkeln Engelsköpfe, zur Seite Rankenwerk, in dem Engel mit Stundenglas und Schädel sitzen. Zwischen den Pfeilersockeln eine Tafel mit dem Leichentext. Im gebrochenen Giebel Untersatz mit 2 Wappen, die gleichzeitig durch Engel gehalten werden; diese sitzen auf den Giebelschrägen.

8. An der westl. Wand ebd. Grabmal des Pastors und Stiftspriors Joh. Julius Bremer (geb. 16. Febr. 1660, gest. [1713] 53 Jahre alt) und seiner Frau, aus Kalkstein. Grosse viereckige Tafel, quer und unten nochmals der Länge nach getheilt, auf Unterbau, an dem Todtengebein dargestellt ist; zur Seite Blattwerk, oben 2 Wappen. Die Inschrift im oberen Theil lautet:

Die so durch treue lieb im Leben stets verbunden,
Hatt auch nicht trennen könt der letzte Feind, der Tott.
Hir haben die Gebein nach Unruh Ruh gefunden,
Die Seelen sind bei Gott, befreyt von aller Noth.
Wiltu, mein Leser, noch genauere Nachricht wissen,
Hier ruht ein Gottesmann und dieser Kirche Zier
Nebst seinem Eheschatz, die stetig sich beflissen
Nur das, was Gott gefiel: die Namen folgen hier,

nämlich auf den unteren Columnen der Tafel.

Es seien hier auch gleich die Grabsteine aufgezählt, die sich vermuthlich von jeher im Kreuzgang befunden haben:

9. Grabstein eines v. Bredow, stark abgetreten, mit unleserlicher Minuskelinschrift. Gepanzerter Ritter mit Hut, zu den Füssen Schild mit Wappen. Um 1530.

10. Desgl. vermuthlich des Grafen Georg v. Wunstorf, des Letzten seines Geschlechtes, der 1533 in Warberg starb und mit Anna, der Tochter des Grafen Ernst IV. v. Honstein vermählt war. Im ausgehobenen Grund sich gegenüberstehend l. der Graf in Rüstung, r. die Gräfin im Schleier und mit dem Rosenkranz in den gefalteten Händen; oben zwischen beiden hängt eine Lampe. In den oberen Ecken die Wappenschilde der Grafen v. Wunstorf und v. Hohnstein. Am Rande war ein Metallstreifen (mit der Inschrift) befestigt. Mässige Reliefarbeit desselben Steinmetzen, der Nr. 9 und den gleichzeitigen Grabstein Nr. 10 in Marienthal (s. S. 143) gefertigt hat.

11. Desgl. Der Frau Eva v. Dorstadt (gest. 4. Febr. 1589). Figur einer jungen Frau mit enganliegender Haube und Halskrause, die Hände ineinander gelegt, in einer Nische, deren Ränder mit je 2 undeutlichen Wappen, sowie mit Engelsköpfen, Früchten usw. verziert sind. Oben und unten Streifen mit Bandwerk, auf dem oberen die nur z. Th. lesbare Inschrift. Leidliche Arbeit.

12. Desgl. einer Frau v. Spiegel, geb. v. Veltheim (gest. 26. Dec. 1593) vermuthlich Catharinas, der Gattin Georgs v. Spiegel, aus der weissen Linie. Obertheil eines schön gearbeiteten Hochreliefs mit der Darstellung einer Frau von ähnlicher Haltung, wie Nr. 11, in reich verzierter Nische, deren Bogen auf Säulen ruht. In den Ecken die Wappen der v. Spiegel und v. Veltheim.

13. Desgl. der Tochter Anna des Abtes Gebhard Gladenbach († 1593). Mässige Darstellung der jung Verstorbenen in einer von Pilastern eingefassten Nische. Die Inschrift in Distichen ist nur z. Th. erhalten.

14. Desgl. des im Alter von 73 Jahren am 26. Febr. 1597 verstorbenen Hans v. Hoim. Brustbild in bürgerlicher Tracht in Nische. Unten grosse Inschrifttafel in Bandeinfassung; in der l. oberen Ecke Wappen mit Pfau(!), das in der r. ist verwischt.

15. Desgl. des Junkers Hans v. Warle (gest. 18. Febr. 1598). Sehr ungeschicktes Hochrelief eines Gepanzerten in reich verzierter Nische; am Rande die Inschrift, in den Ecken die Wappen: 1. der v. Warle, 2. Pflanze mit 5 Kleeblättern, 3. springender Hund, 4. geviertes Wappen: abwechselnd leeres Feld und Löwenkopf von vorn mit Lilie darunter.

16. Desgl. eines v. Veltheim († 1603). Rohe Darstellung des Verstorbenen in Rüstung, die R. hält den Helm, die L. den Schwertgriff. Am Rande die unvollständig erhaltene Inschrift, in den Ecken die Wappen der v. Veltheim (geviert, im 2. und 3. Feld Pflanze), v. Alvensleben, v. Alten, v. Cramm.

17. Desgl. des 1683 jung verstorbenen Daniel Wilhelm v. Landsberg ohne Darstellung.

18. Desgl. des Junkers Joachim v. Veltheim; nur der Untertheil des in Rüstung innerhalb einer Nische Dargestellten ist erhalten, zwischen den Füssen der Helm. Die Wappen in den (unteren) Ecken stimmen mit denen von Nr. 16; also waren Nr. 16 und 18 Brüder, vermuthlich Söhne Joachims v. V. auf Uepplingen.

19. Desgl., wie es scheint, einer v. Veltheim. Im Mittelfeld Darstellung des Gekreuzigten in Flachrelief, darüber 2 Wappen, das v. Veltheimsche (Pflanze im 1. und 4. Feld) und eines mit 2 Hunden, darunter Bibelspruch in Minuskeln. Die Grabinschrift ist grösstentheils zerstört.

20. Desgl. eines Unbekannten. Zu beiden Seiten eines Kreuzes die Inschrift:

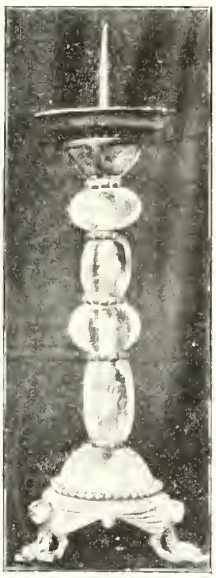
Valeant	*humana*
habemus	*coelestia*
iucundissimam	*habitationem*
angelicam	*vitam*
Das ewige	*Wolleben.*

21. Vermuthlich von einem Grabdenkmal rührt ein am Sündropschen Hause auf der Stiftsfreiheit eingemauertes Relief her: Gottvater in Wolken, segnend, darunter Relief mit den Wappen der v. d. Schulenburg und v. Münchhausen,

darüber Muschelnische, alles von guter Arbeit, doch nicht unmittelbar zusammengehörig. Kalkstein.

[Erwähnt sei ferner, dass 1471 Friedr. v. Bockenum die Erlaubniss erhielt, sich im Kreuzgang oder auf dem Kirchhof bestatten zu lassen, und dass 1501 Hans v. Danne *by dem wyborne* in der Kirche begraben sein will].

Glocken im Vierungsthurm. 1. von 1.10 m H. (ohne Henkel) und 1.35 m Dm. Die Form ziemlich senkrecht, erst unten sich erweiternd. Majuskelinschrift: *† hoc vas pulsetur, ut xpc glorificetur.* Am Bauch 2 Mal *A* und *Ω* mit Kreuz. — 2 und 3 neu.



72. Königslutter, Altarleuchter.

Altargefässe neu.

Romanischer Altarleuchter von 43 cm H. (Abb. 72). Die Bronzefüsse sind aus 3 phantastischen Flügelwesen gebildet, die den Kopf platt auf den Boden legen; an ihrem Halsansatz ein kleineres Bergkrystall; ein grosses bildet den Uebergang zum Ständer, der selbst aus 2 hohen und 2 platten Krystallen besteht. Ein weiteres, von 4 Bronzebügeln umschlossenes Krystall leitet zu dem Teller mit dem Stachel oben über. Zwischen den Krystallen des Ständers sitzen diamantirte Bronzeringe. XII. Jahrh.

Messing-Taufbecken von 57 cm Dm. (Abb. 73). In der Mitte die Verkündigung mit der bekannten räthselhaften Inschrift (s. S. 73), umgeben von Blatt- und Rankenwerk in getriebener Arbeit; der Rand mit gepunzten kleinen Blättern.

3 Zinnteller von 24 cm Dm. Die Marke zeigt einen fliegenden Engel mit einem Band, worauf *Engl. Zinn* steht, darunter und darüber *Joh. Christi. Kretschman 1780.*

Ausserdem seien erwähnt: Büste eines bärtigen Bischofs (Reliquienbehälter? 51 cm h.) von Holz; das Gewand und die verzierte Mitra roth.

Brustbild Kaiser Lothars (1.06 m h., 0.85 m br.) mit Krone, Harnisch und geschultertem Schwert, in ovaler, gleichfalls (in Oel) gemalter Einfassung mit barocken Verzierungen und mit Kartusche, auf der die Inschrift steht: *Imp. Lotharius Saxo coenobii huius fundator.* Leidliche Arbeit aus dem Anfang des XVII. Jahrh.

Klostergebäude nur z. Th. erhalten. 1. An das südl. Querhaus schliesst fast unmittelbar die Sakristei, mit Tonnengewölbe und je einem Rundbogenfenster an den Schmalseiten, an. — 2. In der starken Wand zwischen Sakristei und Querhaus der Aufgang zum Oberstock der Ersteren, in dem wir den Raum für die Klosterbibliothek erkennen dürfen. Auch dieser ist mit Tonnengewölbe versehen; an der Ostseite 3 schmale Spitzbogenfenster (das mittlere höher), an der Westseite ein kleines romanisches mit schräger Laibung. — 3. An der südl. Aussenwand der Sakristei Kämpfer und Spuren von 4 Rundbögen, die einem

vierschiffigen Saal, vermuthlich dem Kapitelsaal, angehörten (Spannweite der Bogen 2.24 m). In dessen starker Ostwand Thür mit spätromanischem Tympanon (wohl aus Stuck, von 1.30 m Br.), das das Brustbild vermuthlich der Maria (die Augen sind aus Blei eingesetzt) zeigt und von einem Blätterkarnies und Perlstab eingefasst ist; von der Inschrift haben sich noch die Buchstaben . . *ia du* . . . erhalten. — Daneben ein ähnliches Relief von 1.03 m Br. und 0.64 m H., das unter einem dreifachen Bogen den Gekreuzigten (fast am Boden, die Füsse neben einander) zwischen Maria und Johannes zeigt. Beide Reliefs, namentlich das zweite, sind stark verwittert.

4. Der Kreuzgang ist nur im N und W des Klosterhofes erhalten. Der nördl.

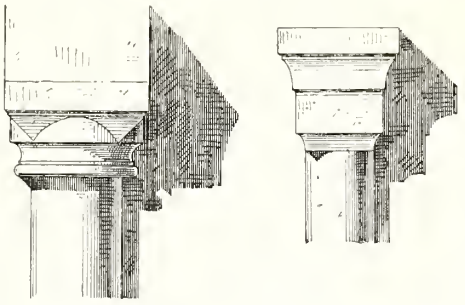
73. Königslutter, Taufbecken.

Kreuzgang (Taf. XXIV), das reichste und schönste Denkmal des ausgebildeten romanischen Stils in Niedersachsen, zeigt zwei Schiffe mit gurtlosen Kreuzgewölben, die an der Kirchenmauer auf Kämpferkonsolen, in der Mitte auf 10 Säulen und 2 hochreliefartig an den Schmalwänden angebrachten hockenden Figuren, an der Aussenwand auf gleichfalls 10 Halbsäulen ruhen. Die neu, aber meist mit Benutzung alter Stücke aufgeführte Aussenwand ist oberhalb der 1 m hohen Brüstung an den beiden Endjochen (neben den Zugängen zum westl. und einstigen östl. Kreuzgang) mit 2 Oeffnungen und 1 Theilungssäule, in den 7 anderen Jochen mit 3 Oeffnungen und 2 Theilungssäulen versehen. Der Raum darüber ist bis auf die Lichtöffnungen (meist je 3 in Vierpassform) geschlossen, das Ganze von einem Rundbogenprofil (in Karnies bestehend) eingerahmt. Die Theilungsbogen und grösseren Vierpässe sind in 2 flachen Kehlen profilirt. Die Kapitäle der Theilungs- und

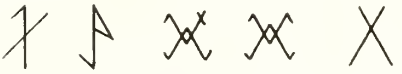
Wandsäulen gehen meist auf die Würfelform zurück, zeigen aber z. Th. schon den kelchförmigen Uebergang vom runden Schaft zum viereckigen Abakus und sind durchgehends verziert; die Schäfte sind meist schlicht, z. Th. aber auch mit Flechtwerk überzogen, gedreht oder aus senkrechten Kehlen und Wülsten bestehend, die attischen Sockel mit Eckblättern versehen. Die Fenster des Kreuzganges und die betr. Kapitäle sind abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 25 und Baudenkm. Niedersachsens I Bl. 11. Das Dach ist jetzt sehr flach, war aber wohl früher ohne Rücksicht auf die Seitenschiffsfenster steiler. — Von besonders reicher Ausführung sind die freistehenden Säulen. Die Kapitäle zeigen entweder korinthisirende Form, wie wir sie oben S. 210 kennen lernten, oder weitausladende Akanthusblätter, wie die des Löwenportals (s. S. 212 f.), oder gehen schliesslich auf die Würfelform zurück und sind mit echt romanischen Ranken und Blättern in Kerbschnittart überzogen (abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 27. 28 [s. auch die Beschreibung S. 4 f.], Baudenkmäler Niedersachsens a. a. O.). Der Abakus ist niedrig und im einzelnen verschieden gestaltet, der Kämpfer gleichmässig aus Platte und Wulst gebildet, doch ist der Wulst wiederum in mannigfachster Weise mit Ranken, Blättern, Flechtwerk oder Lindwürmern geschmückt. Auch die Schäfte sind bis auf einen, der später ausgewechselt wurde — an diesem das Steinmetzzeichen —, abweichend verziert: 1. mit Flechtbandmuster, 2. mit schnurförmig gedrehten Wülsten und Kehlen (2 Mal), 3. wie die Schäfte am Löwenportal (2 Mal; s. S. 213), 4. mit Palmettenmuster, 5. achteckig und an jeder Seite mit Bandmuster, 6. gleichfalls achteckig, aber stabbündelartig in senkrecht laufende Wülste und Kehlen aufgelöst (2 Mal). Die attischen Eckblattsockel sind schlicht und nur bei den Schäften Nr. 5 und 6 gleichfalls achteckig gestaltet. — Die Kapitäle der Wandsäulen sind von ähnlicher Bildung wie die der Mittelsäulen, die Kämpfer nur z. Th.; meist bestehen diese, wie auch bei den Karyatiden, aus Platte, Viertelstab und Kehle nebst Trennungsleiste. Die schlichten Schäfte sind mit den Eckblattbasen auf einen durchlaufenden Untersatz von $37\frac{1}{2}$ cm H. gesetzt. — Die Wandkonsolen bestehen entweder aus Platte und dickem, mit Bandwerk, Flechtwerk oder Kettenpanzermuster verziertem Viertelstab oder aus Platte und zwei kleinen Viertelstäben mit Trennungsleiste oder aus Platte, Viertelstab und Kehle nebst Leisten. — Die Pfeiler unter den Trennungsbogen nach dem westl. und östl. Flügel sind mit Ecksäulchen versehen. — Von den Karyatiden (abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 25) ist nur die östl. alt: bartloser Mann (in voller Gewandung, auch mit Schuhen), der einen hohen Aufsatz mit Kämpfer trägt. Die erneuerte Karyatide ist bärtig. Die Sage, die sich über diese Gestalten gebildet hat, s. bei Voges, Sagen d. Herzogthums Braunschweig S. 193. — Bethmann fand in diesem Theil des Kreuzganges noch die beiden Steinmetzzeichen , die aber ihrer Form nach spätgothisch sein müssen.

Der westl. Flügel des Kreuzganges, mit dem, nach den Spuren zu schliessen, der südliche übereinstimmte, ist einschiffig und mit gratigen Kreuzgewölben versehen, deren Quergurte auf Wandsäulen ruhen. Ihre Kapitäle suchen z. Th.

in eigenartiger Weise, meist durch Einschub einer Pyramide u. ä., das Problem einer Ueberführung des runden Schaftes in die viereckige Platte zu lösen. Einige haben als Glieder: Cylinder mit Pyramide, sich durchschneidend, Kehle und Wulst, die in umgekehrter Ordnung auch am Sockel wiederkehren (Abb. 74, s. auch Nieders. Bauhütte Bl. 26). Mehrfach bildet eine grosse Schmiege mit 5 Reihen ausgehobener kleiner Vierecke den sonst fehlenden Kämpfer. Die Diagonalgrate des Gewölbes sind bisweilen auf Schmiegen, einmal auf eine Säule des Uebergangstils gesetzt. Diese Formen weisen in das letzte Viertel des XIII. Jahrh., doch scheint das Gewölbe älter zu sein und ursprünglich auf Kämpferkonsolen geruht zu haben, und jedenfalls beweist das Vorhandensein des Kapellenanbaues am westl. Flügel (s. unten), dass sich bereits um 1200 hier ein Kreuzgang befand. Die nach O gerichteten Schildbogen sind mehrfach von einem Fensterpaar mit geschwungenen Spitzbogen und Vierpass darüber durchbrochen. Vermauerte Thüren, von denen die eine spitzbogig ist und gekreuzte Rundstäbe, die andere ein halbrundes Tympanon zeigt, führten zum Refektorium und dem einst nördl. davon befindlichen Raum, eine dritte in den Gang zwischen Remter und Abtshaus. In der Ecke der Aussenmauer des letzten (südl.) Jochs vom westl. und des ersten (westl.) vom südl. Flügel je 1 verblendete Spitzbogenthür, die sich nach einer in der starken Mauer liegenden Nische (wohl mit Heiligenbild) öffneten. — Bethmann hat mehrere Steinmetzzeichen festgestellt, von denen nur die hier abgebildeten deutlich erkennbar sind.



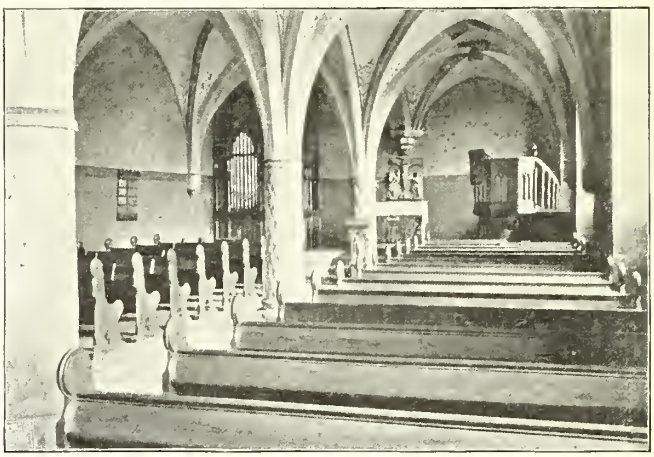
74. Königslutter, Säulen des südl. Kreuzgangs.



5. Vor der Mitte des westl. Kreuzflügels quadratische Kapelle (Tonsur- oder Brunnenhaus), durch breiten Rundbogen von diesem geschieden; das Kreuzgewölbe, mit kürbisähnlichem Hängezapfen, ist in den Schildbögen gebrochen und wird von Winkelsäulen getragen, die Würfelkapitäl und steile Kehle zwischen Platten als Kämpfer haben; die frei in die Ecke gestellten Schäfte fehlen jetzt. An der Ostwand dreifaches Rundbogenfenster, dessen Theilungspfeilern Halbsäulen mit romanischen Volutenkapitälen vorgelegt sind; die Innenkante der Bogen mit Karniesprofil. Darüber 2 Vierpass- und 1 kleines Kleeblattfenster (vgl. die Fenster des Nordflügels); ein zweites, jetzt vermauertes Fenster dieser Art sollte den Dachstuhl des ehemals einstöckigen Gebäudes belichten. An den Seitenwänden je 1 Paar Fenster im Kleeblattbogen mit Rundöffnung darüber; die Säule am Trennungspfeiler mit Pfeifenkapitäl. An der Wandung von Thür und Fenstern röthliche Bemalung. Ein Oberstockwerk, das im Tonnengewölbe mit Stichkappe gedeckt ist, zeigt an der Giebelseite 3 schmale Fenster, deren Spitzbogen mit

Nasen versehen sind (das mittlere höher); 2 ähnliche Fenster an der Südseite. Das Dachgesims besteht in einer Schmiege. — Ein Gewölbe mit Namen „Bibliothek“ im „zweiten Gang“ wird bei v. Uffenbach S. 272 erwähnt.

6. Ursprünglich vom westl. Kreuzgang zugänglich (s. S. 227) das zur Anstaltskapelle eingerichtete Refektorium (Abb. 75), das durch drei freistehende Säulen in 2 Schiffe mit je 4 Kreuzgewölben getheilt wird. Die attischen Eckblattsäulen und die Schäfte, die mit einfachem oder geripptem Flechtband überzogen sind oder aus Wülsten und Kehlen zusammengedreht erscheinen, sowie oben eine entsprechend verzierte runde Platte tragen, sind romanisch. An Stelle der Kapitäle entwachsen aber jedem Stamme 8 flach gekehlte, mit Steg versehene Quergurte



75. Königslutter, Refektorium, jetzt Kapelle.

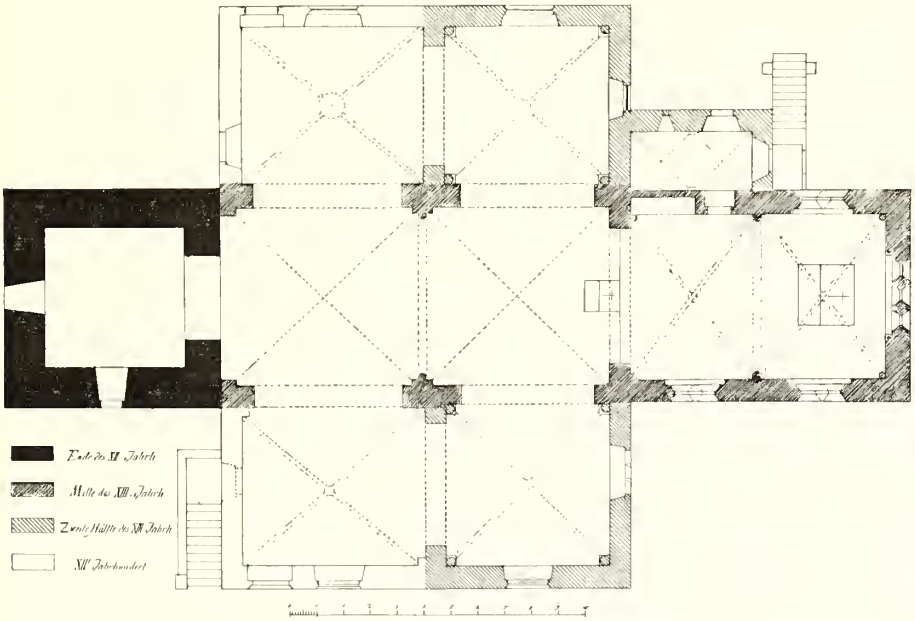
und Diagonalrippen gothischen Stiles, die an den Wänden wieder zu einem Rundstabe zusammenlaufen und auf Konsolen ruhen. Die Konsolen sind z. Th. blattartig, z. Th. mit abwärts gekehrten Köpfen versehen; reicheres Profil an der Südwand, gut gearbeiteter Kopf mit Barett in der nordwestl. Ecke. Die Schlusssteine zeigen von S her: 1. den kaiserlichen Doppeladler, 2. das vierfeldige Wappen des Herzogthums Braunschweig, 3. gespaltenen Schild mit Eichel am Ast (wohl das persönliche Wappen des Abtes), 4. Schild mit schreitendem Löwen, 5. und 6. S. Petrus und S. Paulus in ganzer Figur (Conventswappen), 7. Stab (mit Schwamm) und Lanze (mit Dornenkrone) gekreuzt, 8. Schlüssel und Schwert gekreuzt (Abtswappen). Der Umbau des Raumes kann, wie das braunschw. Wappen ergiebt, erst nach 1409 vorgenommen worden sein. Bei der unlängst erfolgten Herstellung des Remters wurden einer Thür in der nördl. Wand und viereckige Fenster mit 2 gekehlten Pfosten in der erneuerten Westwand angelegt, die durch Streben verstärkt wurde. — An der südl. Wand spätgothisches, gut gearbeitetes Relief in Kalkstein, das den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes (in bauschigen Gewändern) darstellt.

7. Im Süden des Klosterhofs das Abtsgebäude, von dem nur die nördl. Mauer mit den Wandsäulen für das Gewölbe des einstigen Kreuzganges erhalten ist.

Die Pfarrkirche SS. Sebastiani et Fabiani

(Abb. 76), deren Patronat dem Stift Königslutter seit 1283 (s. S. 208) zustand, ist eine durchweg im Spitzbogen gewölbte Hallenkirche mit 3 durch sehr starke Pfeiler von einander getrennten Schiffen, je 2 Gewölbejochen im Langhaus, gerade schliessendem Chor von gleichfalls 2 Jochen und viereckigem Thurm im W.

Inneres. Im Chor werden die Joche durch einen breiten, reich gegliederten



76. Königslutter, Grundriss der Pfarrkirche.

Quergurt des Uebergangstils getrennt, der beiderseits auf einer Dreiviertelsäule mit französischem Knollenkapitäl des gleichen Stils ruht; ihr Kämpfer besteht aus Platte, tiefer Kehle zwischen kleinen Schmiegen, Rundstab und Platte, ihr Sockel steckt im Boden. Die rundstabförmigen Diagonalrippen, deren Scheitel etwa 1 m über dem des Gurtbogens liegen und mit blattverzierten Hängezapfen versehen sind, ruhen auf schlanken Winkelsäulen, die im O mit Knollen, im W mit flachen Kleeblättern am Kapitäl und mit dem beschriebenen Kämpfer versehen sind, der sich auch um die Pfeiler des Trennungsbogens nach dem Langhaus zu verkröpft und gleichzeitig für die in den östl. Winkeln des Mittelschiffs sitzenden konsolenartigen Dienste verwendet wird. Die Sockel der Winkelsäulen (von denen die nordwestl. jedoch von einer Blattkonsole aufgefangen wird) und der Pfeiler stecken gleichfalls im Boden. In der Südwand eine Nische im Kleeblattbogen und mit Ausguss. An der Nordseite des Chors Sakristei mit 2 gurtlosen

Kreuzgewölbejochen, die durch Kragsteine in die Mauer übergeführt werden. Darüber ein Oberstock mit länglichem Kreuzgewölbe, der als Prieche benutzt wird.

Die einfach gratigen Joche des Mittelschiffs werden durch einen schlichten Gurtbogen getrennt, der auf kurzen, von Konsolen getragenen Dreiviertelsäulen ruht, die mit dem betr. Wandpfeiler durch Kämpfer der obigen Form verbunden sind. Das nördl. Kapitäl ist sehr reich mit 2 Reihen kleiner Knollen geschmückt, das südl. mit aufgerichteten Blättern, die Konsolen unter den Säulen mit ähnlichen Blättern oder mit Blattranken versehen, die Dienstkonsolen im O (s. oben) blattartig gestaltet. Im W dienen Wandpfeiler mit Kämpfer, wie oben, zur Aufnahme des Gewölbes.

Die Abseiten sind weder unter sich, noch mit Bezug auf das Mittelschiff als einheitliche Räume gedacht, wie auch die beiden westl. Quadrate nicht gleichzeitig mit den östl. angelegt sind. Die letzteren öffnen sich nach dem Mittelschiff und den westl. Quadraten in Arkaden, deren Scheitelhöhe nur $4^1/_2$ m beträgt, während die der Arkaden zwischen dem Mittelschiff und den westlichen Quadraten 6.35 m, die der Schildbogen im Mittelschiff 7.30 m über dem jetzigen Fussboden liegt. Die aus Kehle und Rundstab bestehenden Diagonalrippen der östl. Quadrate, die sich in Rosetten mit reicher Blattverzierung des Uebergangstils treffen, ruhen auf Winkelsäulen, deren Kapitäle aus Platte und steiler Kehle mit ringförmigem Abschluss unten bestehen und als Kämpfer: Platte, Schmiege und steile Kehle haben, und deren etwa $^1/_2$ m im Boden steckende Eckblattbasen mit ihrem Wulst den aus Schmiege zwischen Platten bestehenden Untersockel überragen. Der Kämpfer verkröpft sich um die Pfeiler nach dem Mittelschiff und dem südwestl. Seitenschiffsquadrat. In der Ostwand des südl. Quadrates eine kleine Nische mit spitzem Kleeblattbogen und Ausguss. — Die westl. Quadrate wiederholen in den Diagonalrippen, das südl. von ihnen zum grossen Theil auch in den Kämpfern die Formen der östlichen. Doch dienen zum Tragen der Rippen sechseckige Konsolen, Eckpfeiler, Kapitäle oder kurze Säulen, die von Köpfen, in einem Fall von einer lasttragenden Figur gestützt werden. Auch zeigen die Kämpfer im übrigen mannigfach abweichende, nirgends jedoch ausgeprägt spätgothische Formen, und die Diagonalrippen treffen sich in Schlusssteinen von gleichem Profil, wie sie selbst haben; der im S mit sechsstrahligem Stern, der im N mit Christi Marterwerkzeugen. An den Gewölben Reste später Rankenmalerei in röthlichbrauner Farbe.

Das im Klostergewölbe eingedeckte Untergeschoss des quadratischen Thurmes öffnet sich im Rundbogen nach dem Mittelschiff.

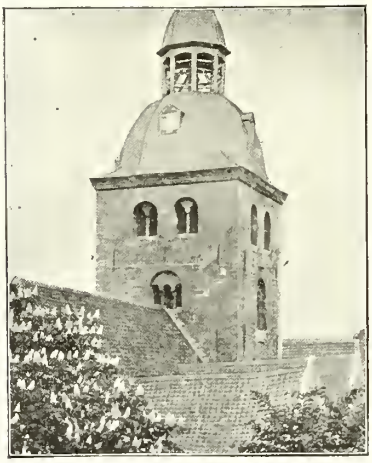
Fenster. An der Ostwand des Chors 3 schmale, spitzbogige und schrägwandige Fenster — das mittlere höher —, innen mit gemeinsamer spitzbogiger Einfassung, deren ausgekehlte Kante oben von einem Rundstab, seitwärts von schlanken Säulen eingefasst ist. Das Kapitäl der Säulen ist mit aufrechten Blättern, oben mit Abakus, unten mit Ring versehen, der eckblattlose Sockel besteht hauptsächlich in einem Halbwulst, der über den Untersatz heraussteht. An der südl.

Längsseite des Chors 2, an der nördl., der Prieche wegen, nur 1 grosses Spitzbogenfenster, der zwei Mal angebrachten Jahreszahl nach 1667 jedesmal aus 2 schmaleren Fenstern hergestellt, von deren weggebrochener Zwischenwand noch Spuren erhalten sind. In der Sakristei ein verblendetes, schiessschartenähnliches Fenster und ein zweites späteres mit Stichbogen ebendaselbst, sowie im Oberstock. In den westl. Quadraten der Abseiten je 1 grosses Spitzbogenfenster im W, N und S, in den östl. je 2 in die Ecken gedrückte, schmale, spitzbogige, jetzt verblendete Fenster, zwischen denen sich eine Thür befunden zu haben scheint. An ihrer Stelle jetzt grosse, wegen der niedrigeren Gewölbe mit Stichbogen versehene Fenster, die jedoch aussen durch einen spitzen Blendbogen den westl. gleich gemacht sind. Die Fenster an der Ostseite dieser Quadrate sind gleichfalls später.

Eingänge. 1. Durch die Sakristei in den Chor mit geradem Sturz. — 2. und 3. In der Nord- und Südmauer der westl. Seitenschiffsquadrate spitzbogige, der im N mit reicherer Profilirung (Stab zwischen Kehle und Karnies; mehrfach das Steinmetzzeichen), der im S (mit Karnies zwischen Schmiegen als Profil) anscheinend später und schon auf die Erhöhung des Fussbodens der Kirche Rücksicht nehmend. — 4. und 5. Für die Chorprieche und die Prieche im südwestl. Seitenschiffsquadrat (an dessen Westseite daher ein Fenster jetzt fehlt), beide durch Freitreppen von aussen zu erreichen. — 6. Tief liegende vermauerte Rundbogenthür, neben der sich ein ähnliches, gleichfalls vermauertes kleines Fenster befindet, in der Südseite des südwestl. Quadrats; sie scheinen dem XVI. Jahrh. anzugehören. — Vgl. auch unter „Fenster“ und „Aeusseres“.

Aeusseres. Der Sockel des Chors, der auch um die Sakristei und — etwas tiefer — um die östl. Seitenschiffsquadrate herumläuft, besteht aus steilem Karnies, der der westl. aus liegendem Karnies zwischen Schmiegen. Das Gesims des Chors (steile Kehle) ist auch an den späteren Theilen nachgeahmt. Jedes Seitenschiffsquadrat hat sein besonderes Satteldach, das gegen das höhere des Mittelschiffs anläuft. Vom Dachboden aus lässt sich aber feststellen, dass nicht allein das Mittelschiffsdach ursprünglich niedriger und schmaler war, sondern vor allem die östl. Seitenschiffsquadrate, den Gewölben entsprechend, niedrigere Giebeldächer besassen. Eine Aufhöhung der Giebel und die Veränderung des Daches, durch die im Aeusseren der spätromanische Kern vollständig verdunkelt wurde, erfolgte erst nach Einfügung der westl. Seitenquadrate. Auch der nur wenig schmalere und niedrigere Chor hat sein besonderes Dach. Auf den Giebeln gothisch profilirte Kreuze, die jetzt z. Th. fehlen. Die Mauern der westl. Seitenquadrate sind einfach an die in Quadern aufgeführten Ecken der östl. angelehnt. An der Nordwestecke ein Stein mit der wenig sorgfältig eingegrabenen Jahreszahl in Minuskeln *anno dñi m°cccc°lxxx°* (s. S. 232 f.). An der Südostecke spätgothisches Relief der Kreuztragung mit schwer lesbarer dreizeiliger Minuskelinschrift: *bidde vor . . . . . dar sei god gnedich*, an der Südostecke des Langhausgiebels ein Inschriftstein, der sich auf die Erneuerung des Gespärres 1639 z. Z. des Superintendenten M. Günther Daneil bezieht.

Der quadratische Thurm (Abb. 77; s. auch Braunschweigs Baudenkmäler III Taf. 114) mit steilem Sockel von attischer Form; im Untergeschoss ausser schmalen Schlitzen niedrige Rundbogenöffnungen mit sehr schräger Laibung, im N 1, im S 1 grosse unmittelbar über dem Boden und 2 kleinere im ersten Stockwerk. Der etwas eingerückte obere Theil des Thurmes zeigt an der nördl. und südl. Seite 3 Arten von Fenstern über einander: 1. zwei Paar gekuppelte Rundbogenfenster mit Würfelkapitäl und steiler attischer Eckblattbasis an der Theilungssäule — im S nur 1 erhalten; Spuren von 2 solchen Fenstern auch im W. — 2. je ein grosses gekuppeltes Rundbogenfenster mit ganz schlichter Pfeilerstütze (statt der früheren Theilungssäule). — 3. zwei Paar gekuppelte Fenster mit ähnlichen Theilungssäulen, wie oben, rundem Haupt-, aber kleeblattförmigen Theilungsbogen. Die Ostseite hat, in gleicher Höhe mit den grossen Schallöffnungen im N und S, ein dreifaches Fenster mit 2 Säulen, wie oben, und Auflager zur Aufnahme der fast in der Mauerstärke gehaltenen Rundbogen, im Stock darüber zwei Paar Fenster, wie im N und S. An der Westseite ausser den oben erwähnten Oeffnungen 2 später eingebrochene. Das Dachgesims besteht aus dickem Viertelstab. Das Dach zeigt jetzt geschweifte Form mit Laterne, war aber nach Merians Abbildung vordem ein Satteldach mit aufgemauerten Giebeln im N und S und mit kleiner Laterne.



77. Königslutter, Thurm der Pfarrkirche.

Baugeschichte. Von der ursprünglichen Kirche des XII. Jahrh. hat sich nur noch der mächtige Thurm erhalten; die Kirche selbst wird das übliche Schema der romanischen Dorfkirchen gezeigt haben, also aus dem einschiffigen, flachgedeckten Langhaus, dem etwas schmaleren Chorviereck und der Apsis bestanden haben, und demselben Schema folgt auch die um 1250 im Uebergangsstil erbaute jetzige Kirche, die nur anstatt des Chorvierecks mit der Apsis einen länglichen, dafür aber gerade schliessenden Chor erhielt. Da dieser nahezu dieselbe Breite besitzt wie das Langhaus, so sind für dieses vermuthlich die Mauern des alten Baues benutzt worden. Nur um wenige Jahrzehnte später sind dann die östl. Seitenschiffsquadrate angefügt, die noch Uebergangsstil zeigen, aber in den Details von den zuerst erwähnten Theilen abweichen, wegen ihrer niedrigen Gewölbe nur die Bedeutung von Kapellen besessen haben können und besonders mit ihren Mauern — auch im W sind solche oberhalb des Trennungsbogens vorhanden — nicht in die des Mittelschiffes einbinden. Auch die Sakristei gehört wohl noch dem XIII. Jahrh. an. Die Erbauungszeit der westl. Quadrate steht dahin; doch wird sich der Stein mit der Jahreszahl 1480 auf die Ver-

änderung des Aeusseren der Kirche (s. S. 231), die sicher in spätgothischer Zeit erfolgt ist, beziehen, nicht auf die Seitenquadrate, deren Formen älter sind. Es liegt vielmehr die Annahme nahe, dass die Vergrösserung der Kirche vorgenommen wurde, als der Ort — wie man vermuthen darf, durch Zuzug von aussen — so wuchs, dass er die Gerechtsame eines Marktfleckens erwarb (s. S. 207); in die Zeit gegen 1350 würde der Charakter der westlichen Quadrate sehr wohl passen.

Ausstattung. Hölzerne Priechen an der Süd-, West- und Nordseite des Langhauses; die neben dem Chorviereck ist S. 230 erwähnt.

Grabstein des Bürgermeisters Schmalbruch, geb. 31. (!) Sept. 1649, gest. 1718, an der südlichen Aussenwand.

Glocken. 1. von 76 cm H. (ohne Henkel), 97 cm Dm., romanisch und von schöner Form. Oben die Majuskelinschrift: *† dulce sonum clango, sacra nuncio, funera plango.* Am Bauch *A* und *Ω* mit Kreuz und die schönen Reliefs der Kreuzigungsgruppe (Christus zwischen Maria und Johannes) und der thronenden Maria mit dem Kinde, 9, bzw. 7 cm h., XIII. Jahrh. — 2. Von 60 cm H., 67 cm Dm., 1616 von Philipp Benshausen von Wolfenbüttel gegossen, oben und unten mit den Namen des Pastors (M. Samuel Lang), sowie zahlreicher Bürger und Kirchenväter versehen; dabei Palmettenstreifen und Blumengewinde. Am Bauch Reliefs des Petrus und Jacobus d. Ä., sowie zweimal das Stadtwappen (Löwe, mit Oberkörper aus Wellen aufragend). — 3. Von I. C. I. Wicke in Braunschweig 1856.

Abendmahlsgeräthe. Kelche aus vergoldetem Silber. 1. Gothisch, von 13 1/2 cm H., Fuss (mit eingravirtem Weihekreuz) und Ständer (mit Gravirung) rund, am Knauf 8 Buckeln. Unter dem Fuss eingeritzt: *duffe kelk horet der hilligen martelers Cosme et Damiani to schoderſtede* (s. dort) *in de kerken, XXII 1/4 lot.* — 2. Von 23 cm H. und barocker Profilirung, sechsseitig, mit gravirtem *IHESVS* an den Zapfen des Knaufs und gravirtem Lamm (mit Fahne und sein Blut in den Kelch spritzend) an der Schale. Braunschweiger Beschau (Löwe) und das Meisterzeichen $\overset{\frown}{\text{AW}}$ in viereckiger Einfassung sowohl am Kelch, wie an der Patene. Unter dem Fuss die Inschrift: *Dieser Kelch ist von alten Silber, so in der Kirche vorhanden gewesen, für die Stadt-Kirchen zu Königes Luther gemacht, als M. Zacharias Tollenius Pastor war, 1656 IX. November dom. XXIII post trinit. Gott allein zu Ehren. 52 loth 2 1/2 q.*

Ovale silberne Oblatenschachtel (13 cm grösster Dm.) von 1704, mit Braunschweiger Beschau, dem Meisterzeichen $\frac{\text{B}}{\text{IB}}$ in kleeblattförmiger Einfassung und einem A versehen. — Kleiner siebförmiger Löffel von Silber, mit neuem Stil.

Westlich bei der Kirche sind um 1835 etwa 20 in den Kalksteinfelsen eingehauene und anstatt Särge benutzte Vertiefungen für Erwachsene und Kinder gefunden worden, die Köpfe lagen nach O. Vgl. v. Strombeck, Zeitschr. d. histor. Vereins f. Nieders. 1864, 359.

[S. Clemens, Pfarrkirche in Ober-Lutter].

[Auf den Stichen bei Merian zu S. 132 und 136 erkennt man unmittelbar nördlich bei der Stiftskirche den Thurm der S. 208 erwähnten ehemaligen Kloster- und späteren Pfarrkirche S. Clemens, mit Satteldach über aufgemauerten Giebeln im N und S. Die Kirche wurde zur Zeit des Abtes Fabricius (1715) als Scheune benutzt und 1752 abgebrochen, der Thurm (*Paalthoren* genannt) erst 1821. Laut Angabe im Corpus Bonorum war die Kirche trotz ihres festen Mauerwerks seit der Zeit der Reformation in Verfall gekommen, durch die Stiftskirche ersetzt und nur in der kurzen Zeit der katholischen Restitution des Stiftes (1629—1631) von der Gemeinde wieder benutzt worden].

[Siechenhaus mit Kapelle, die sog. Klus].

[1470 wird ein Siechenhaus vor dem Westernthor erwähnt, und in einer Urkunde von 1476 ist davon die Rede, dass eine Kapelle bei diesem durch den Bischof Johannes von Bersabe, Vikar des Bischofs von Halberstadt, geweiht werden sollte; die Kapelle sei nicht zum Schaden der Pfarrkirche gebaut, da das Geopferte dieser zu gute kommen würde. Wie es scheint eine Erneuerung dieses Baues von 1476 war die gleichfalls vor dem Westernthor gelegene Klus von 1490, die seit 1583 als Armenhaus benutzt wurde, aber vor einigen Jahren abgebrochen worden ist. Es war ein im wesentlichen rechteckiges Gebäude, jedoch mit dreiseitigem Chorschluss, der in der Ostwand ein gekuppeltes, spitzbogiges Fenster mit Quadereinfassung enthielt. Ein Stein mit der Inschrift *anno millesimo quadringentesimo nonagesimo* gab die Erbauungszeit an. Eine Glocke in der Dachluke trug die in der vorläufigen Inventarisation nicht ganz richtig gelesene und nicht an allen Stellen mit Sicherheit zu verbessernde Inschrift: *Gott zu Ehren und zu Erweisung eines andachtigen Gebets in die Capelle und Claus vor Koniglutter. Mich (hat) gegossen in Braunschweig am 13. Martii . . . Fridrich Vornwald* und die Jahreszahl *1682*].

Oeffentliche Bauwerke weltlicher Art.

Das Schloss Lutter, jetzt Herzogl. Amtsgericht, liegt östl. bei der Stadt. 1279 wurde es durch Markgraf Albrecht von Brandenburg belagert, 1359 verpfändet (damals gehörten ausser der Stadt zum Schloss: Oberlutter, Lauingen, Rieseberg, Schoderstedt, Rottorf, Steinum, Schickelsheim, halb Süpplingen, Lelm und Sunstedt), 1389 als Leibgedinge der Gemahlin Herzog Friedrichs ausersehen. — Das Schloss hat etwa die Form eines unregelmässigen Vierecks, das rings von Gräben, die einst mit Wasser gefüllt waren, umgeben ist. Zugang im S. Alt ist ein Theil der Umfassungsmauern und der innere Spitzbogen des flachgedeckten Einfahrtsthors (der äussere Rundbogen ist erneuert). Das Amtsgerichtsgebäude ist ein schlichter Bau des XVIII. Jahrh. S. auch unter „Wohnhäuser".

[Rathhaus. Nach einer Urkunde von 1462 lag das *spelehus* am Kirchhof, also an der Stelle des jetzigen „Stadtkellers", der übrigens nicht mehr von der

städtischen Verwaltung benutzt wird. Eine *curia, in qua inhabitant pannifices*, befand sich 1356 im Besitz Ernsts v. Bodenrode.]

Stadtbefestigung. 1454 ist von Höfen des Klosters die Rede, die *binnen der nygen muren* des Blekes liegen; damals scheint also eine Erweiterung der Stadtmauer stattgefunden zu haben. Sie war 1589 in der Neuenstrasse eingefallen und wurde damals noch ausgebessert. Von den Thoren wird nur das *Westerendor* urkundlich 1454 genannt. Doch sind die späteren Benennungen Helmstedter Thor (nach O), Fallersleber oder Kuhthor (nach N) schon für ältere Zeiten vorauszusetzen. Ein viertes Thor verband die Stadt mit Oberlutter. Die Stadtmauer, die sonst nichts weiter bemerkenswerthes zeigt, ist z. Th. noch erhalten, der Boden hinter ihr vielfach aufgehöht.

[Ein Schützenhof vor dem Westernthor wird 1470 genannt.]

Die der Herzogl. Kammer gehörende Herrenmühle, ein massiver Bau von 1728, trägt über der Thür, von reichem barockem Blattwerk eingefasst, eine gekrönte Kartusche mit dem Namenszug des Herzogs August Wilhelm.

Die jetzige Oberförsterei im Stift K., auf dem sog. Valdiekschen Hof gelegen, der nach Hassel und Bege a. a. O. II 49 f. dem Kloster gehörte, sich aber um 1600 im Besitz der v. Veltheims befand, ist ein im Unterstock massiv erneuertes, oben aus Fachwerk von schlichten Formen bestehendes Gebäude, das, abgesehen von dem Erker, aus der Zeit um 1650 zu stammen scheint; die Schwellinschrift in Distichen ist bis auf den Rest . . . *sustollant manibus quocunque feraris. Ne summos laedas per salebr* . . . beseitigt. Der an der nördl. Schmalseite von unten auf durchgeführte massive, im Unterstock gewölbte Erker mit gepaarten viereckigen Fenstern zeigt an der oberen Fensterbrüstung ein Relief, dessen 2 von ionischen Säulen eingefasste und getrennte Felder mit den Wappen der v. Veltheim und v. Weferlingen und der Inschrift *B(usso) v(on) V(eltheim), M(aria) v(on) W(eferlingen) 1599* versehen sind.

Wohnhäuser.

Die alten Holzhäuser in Königslutter sind in Folge der oben erwähnten mehrfachen Feuersbrünste stark zusammengeschmolzen, aus der gothischen Zeit ist gar keins erhalten. Es ist daher eine erschöpfende Uebersicht über ihre allmähliche Entwickelung nicht möglich; doch genügen die wenigen Bauten, um erkennen zu lassen, dass Königslutter trotz der Nähe von Braunschweig und Helmstedt manche Eigenthümlichkeiten in der Holzarchitektur gehabt hat, die sich dort nicht finden.

I. 1. Die älteste Jahreszahl (1558) findet sich an dem Schwellbalken eines sonst erneuerten Hauses auf der Burg. Ueber der Inschrift in schön geschnittenen Lettern: *[15]58 hat mich der erbare Cristoffer van der Strithorst Brunswiker Hofmarscalk erbuwet unde in der Palmwecken gherichtet. O, ewig is ja to lang* hat sich der Rest eines Fächerfrieses erhalten, der auf Ständer und Winkelbänder beschränkt war.

2. Nur um wenige Jahre jünger kann Markt 11 sein, da seine Zierformen

z. Th. mit denen des Helmstedter Hauses Holzberg 17 von 1561 (s. S. 103 f.) übereinstimmen. Schwelle und Füllhölzer zeigen eine einfache Schiffskehle, die Balkenköpfe sind unten gerundet, die Kopfbänder oben und unten mit Schmiege, in der Mitte mit Wulst zwischen Kehlen versehen, deren Absätze nach der Schmiege zu gekerbt sind; massgebend für die Zeitansetzung erscheint besonders der Umstand, dass auch die Ständer unterhalb der Kopfbänder profilirt sind.

3. Marktstrasse 19 stimmt hingegen in seinen Formen vielfach mit dem 1577 errichteten herrschaftlichen Hause Heinrichs v. Garssenbüttel in Scheppau (s. dort) überein, sodass es nicht nur derselben Zeit, sondern sogar demselben Meister L. M. zugesprochen werden kann. Das Haus liegt mit der Giebelseite nach der Marktstrasse, war jedoch ursprünglich mit der rechten Längsseite, die jetzt durch einen Anbau von 1674 verdeckt ist, nach dem Markte gewendet. Die linke Längsseite liegt an der schmalen Mittelgasse. Das Untergeschoss mit Zwischenstock ist z. Th. massiv erneuert, die durch Anlage eines Ladens veränderte Däle liegt einige Stufen über dem Strassenpflaster, die Stube rechts ist unterkellert. In der Mitte des Thürsturzes ist ein Ständer mit Winkelbändern eingezapft und zusammen mit diesen in Fächerform geschnitzt; im linken Zwickel des Bogens die Jahreszahlen *15..*, der rechte Zwickel ist leider verschalt. Die Balkenköpfe unterhalb des Obergeschosses sind unten gerundet, der Schwellbalken mit dreifachem, am Giebel mit einfachem Flechtband versehen, die Füllhölzer bestehen aus dickem Viertelstab, der an den Seiten spitz zuläuft und in Form einer gedrehten Schnur, des (romanischen) Kettenpanzermusters usw. verziert ist. Die Kopfbänder sind karniesartig geschweift und oben mit gedrehter Schnur versehen; an den Rändern ziehen sich rauh gemachte Streifen herunter, zwischen denen sich Quereinschnitte befinden; an den Ecken des Hauses dreifache Kopfbänder. Bei den mittleren Fächern der Giebelseite ist nicht mehr der ursprüngliche Zustand erhalten; vermuthlich befand sich hier ein Erker. Die Fensterbrüstung der beiden äusseren Fächer rechts und links davon ist mit flach geschnitzten Weinranken versehen, die vom Mittelständer selbst aus sich nach beiden Seiten erstrecken. Die Ständer im Oberstock sind oberhalb der Brüstung mit verschieden geschnitzten Längsstreifen versehen, die Fächer des vorgekragten, sonst aber schlichten Giebels mit Barnsteinen in verschiedenartigen Mustern versetzt. Die Treppe zeigt Barockdocken.

4. Neuestrasse 50 (Ecke der Westernstrasse) von 1603—1604, eigentlich aus 2 Häusern bestehend. In dem an der Neuenstrasse führt links ein grosser Thorweg, im Stichbogen geschlossen, zum Hof. Ueber dem Scheitel ist ein Ständer nebst Winkelbändern in den Sturz eingezapft und mit Fächerfries versehen, in den Zwickeln des Bogens sind Rosetten angebracht, Pfosten und Bogen von Wulst und Kehle eingefasst, der Wulst mit umschichtig gekerbten, die Kehle mit paarweisen Querschnitten versehen. Ein Theil des Hauses rechts vom Thor ist erneuert. Die alten Theile an der Westernstrasse, denen die an der Neuenstrasse fast völlig entsprechen, zeigen folgende Dekoration: Die Balkenköpfe sind unten gerundet und an den Seiten abgekantet. Die Schwelle ist an der Unter-

kante zwischen den Balkenköpfen mit dünnem Viertelstab versehen, der abwechselnd schnurartig gestaltet ist oder umschichtig gekerbte Querschnitte zeigt. Ueber den Balkenköpfen ein dreireihiges gekerbtes Schuppenmuster. Oberhalb dieser Verzierung die Inschrift, darüber noch eine Kehle mit Einschnitten, die an den Enden durch Querschnitte begrenzt sind. Die Füllhölzer sind in mehreren gegen einander abgesetzten Wülsten und Kehlen profilirt, die Kopfbänder karniesartig gestaltet und oben mit kleiner Schmiege, unten mit Stab und nochmaliger Schmiege, an der Vorderseite, den Rändern entlang, mit je einer Längskehle, in der Mitte der Länge nach mit dreifachem gekerbtem Schuppenmuster versehen. Die Profilirung unter dem Dach besteht in breiter Abschrägung der Unterkante von Schwelle und Füllhölzern. An der Fensterbrüstung ein Fächerfries, der ohne Rücksicht auf den Wechsel von Ständern, Winkelbändern und Wandfächern vertheilt ist; die Einfassung zeigt verschiedenartig geschnitzten Viertelstab, und zwar 1. runde Perlen, 2. je zwei runde Perlen mit einer langen wechselnd, 3. je drei runde Perlen mit einer langen, schnurförmig gestalteten wechselnd, 4. gedrehte Schnur, 5. kurze Stücke in Form gedrehter Schnüre, deren Richtung stets wechselt. Die Fensterleiste setzt sich aus Platte (mit schrägen Strichen), Wulst (Schnur mit einem Viertelstab, der umschichtig gekerbte Querschnitte zeigt, wechselnd) und Kehle (mit wagerechten, paarweise gestellten Einschnitten) zusammen. Kleine, hochgelegene Thür mit gedrücktem Eselsrücken (abgeb. Bötticher, Holzarchit. d. Mittelalters Taf. 22, 2) nach der Westernstrasse, eingefasst von Kehle, gedrehter Schnur und Schrägkante, die paarweise geordnete Querschnitte zeigt. Die Schwelle nach der Neuenstr. zeigt die Jahreszahl *1604* und den Schluss der Strophe „*Wer Gott vertraut*“ usw. (s. S. 115), die Schwelle nach der Westernstrasse die Jahreszahl *1603* und den Spruch Daniel 4, 14.

Im übrigen finden sich im XVI. und in den zwei ersten Dritteln des XVII. Jahrh. folgende Formen:

1. Bezüglich des Gesammtaufbaues sei auf das unter Helmstedt S. 105 f. Gesagte hingewiesen; in K. zeigt Westernstrasse 28 Ständer, die bis zum Dach durchgehen, und erst hier das vorkragende Gesims.

2. Die Balkenköpfe sind regelmässig von der bei Marktstr. 19 beschriebenen Form. Die Riefelung der unteren Rundung ist selten; Beispiele dafür Kirchhof 3 und Westernstrasse 14, beide von 1657.

3. Kopfbänder. Wie Neuestr. 50, auch Gänsemarkt 1 von 1573; an dem dazu gehörigen Nebenhaus ist die Schmiege oben und der Viertelstab unten geriefelt. Bei Bahnhofstr. 2 (laut Inschrift an der Schwelle 1585 von Daniel v. Sampleben und Anna v. Lauingen erbaut) bestehen die Kopfbänder aus zwei langgestreckten, im Winkel an einander stossenden Kehlen, deren jede wieder mit einer kleinen Kehle zwischen 2 Wülsten verziert ist. Marktstr. 11, Hofseite, von 1661 stimmt mit Neuestrasse 50 im oberen Theile der Kopfbänder (statt des Schuppenmusters allerdings senkrechter Perlstab) überein, zeigt dagegen unten zwei an den Rändern abgefaste Wülste und zwischen ihnen ein kurzes Glied mit

drei Kanneluren, die durch einspringende Bogen abgeschlossen werden; ganz unten Schmiege mit gekerbter Unterkante. Bei Westernstrasse 28 bestehen die Kopfbänder aus einem senkrechten und einem schrägen Theil, die im Winkel auf einander stossen; ersterer oben, letzterer in der Mitte mit einem Wulst, der tiefen Längseinschnitt zeigt; die Seitenränder sind in ganzer Länge abgekantet. Die Kopfbänder fehlen am Oberstock zuerst 1657, Kirchhof 3, dessen weit überhängendes Dach jedoch auf schlichten freistehenden Schrägstützen ruht.

4. Schwelle und Füllhölzer sind in der Regel verschieden durchgeführt. Flechtband an der Schwelle auch Gänsemarkt 1 von 1573, dünner, seitwärts spitz zulaufender Viertelstab (mit Schnurmotiv) an der Unterkante ebendaselbst, Nebenhaus; darüber dann nochmals Schnur, die von Perlen unterbrochen wird. Eine solche an der Unterkante mit Inschrift darüber Sack 5. Einfache Schnur mit Inschrift darüber noch 1674, desgl. an den Füllhölzern Gänsemarkt 1. Viertelstab mit umschichtig gekerbten Querschnitten und einer schiffskehlenartig endigenden Schnureinfassung Neuestr. 45. Schiffskehle mit viertelstabförmiger Einfassung, die umschichtig gekerbte Querschnitte zeigt, an Schwelle und Füllhölzern Bahnhofstr. 2 von 1585. Desgl. an den Füllhölzern von Schnur und Kehle (diese mit Einschnitten) eingefasst, Sack 5. Desgl. mit scharfen Rändern, darüber flachem Wulst und Inschrift Kirchhof 3 von 1657. Desgl. schlicht Markt 11 und Marktstr. 9 von 1658. Füllhölzer mit reicheren, aus Kehlen und Wülsten zusammengesetzter Profilirung Kirchhof 3 von 1657 und Marktstr. 19 von 1674, hier auch noch mit Konsolenfries.

5. Fensterbrüstung. Fächerfries mit kleineren, palmettenartigen Fächern in den Zwickeln, sich über die ganze Fläche erstreckend und mit dem Spitzhammer rauh gemacht Gänsemarkt 1 von 1573, desgl. sich nur auf Ständer und Winkelbänder beschränkend Neuestr. 45 (Haus ohne Konsolen!).

6. Fensterleiste, in Konsolenfries mit Platte und Viertelstab darüber bestehend, Marktstr. 19 von 1674, mit Karniesprofil Kirchhof 3 von 1657.

7. Ständer nur noch Kattreppeln 3 geschnitzt; senkrecht laufende, durch gekerbte Querschnitte unterbrochene Schnur, von Perlstab und gleicher Schnur, die oberhalb kreisförmig herumlaufen, begleitet; s. auch S. 236, 2.

8. Thüren und Fenster. Fenster mit Gardinenbogen Gänsemarkt 1 von 1573. Thor mit Stichbogen und Einknick im Scheitel Marktstr. 9 von 1658. Marktstr. 11, das vor das Nachbarhaus zur Linken beträchtlich vortritt, lässt im Unterstock, dem nach dem Hof führenden Thorweg entsprechend, einen viereckigen Raum ganz frei, so dass der Oberstock durch Pfeiler an der vorderen Ecke gestützt werden muss.

II. 1. Die letzte Periode der Holzbaukunst hat in Markt 14 von 1674 einen hervorragenden Vertreter. — Die beiden hohen, von vornherein zum Wohnen eingerichteten Oberstockwerke kragen nur wenig vor, Konsolen fehlen, Balkenköpfe, Schwelle und Füllhölzer sind mit einem gemeinsamen Profil von Wülsten, Platten und Kehlen versehen. Die Thür links ist auf niedriger Freitreppe zu er-

reichen, im Rundbogen geschlossen, aber verschalt und zeigt in den Zwickeln Kartuschen mit den Namen des Bauherrn Ernst Leidenfrost und seiner Frau Anna Elisabeth Stisserin. In beiden Oberstockwerken ein breiter, weit ausladender Erker, dessen Balkenköpfe mit Früchten und dessen frei abstehende Kopfbänder an den Seiten mit Barockschnörkeln, vorn mit schleiertragenden Knaben in Relief verziert sind. Das erste Kopfband links läuft schräg gegen die Wand, da es sonst mit der Thür zusammengetroffen wäre. Jetzt dient zur Stütze des Erkers ein Unterzug, der von 2 barocken Steinsäulen (nach allgemeiner Angabe von der Kirche in Schoderstedt stammend) getragen wird. Die Ständer beider Obergeschosse sind unterhalb der Fensterleiste je mit einer länglichen Facette, oberhalb mit einer Muschelnische versehen. Am Schwellbalken des ersten Stockwerkes der Spruch Ps. 37, 5, an dem des Hinterhauses Spr. 10, 22 und die Jahreszahl *1674*. Die Thür, die von der Däle, dem jetzigen Laden, zu der einige Stufen höheren Stube führt, zeigt reichen und geschmackvollen Aufsatz, der oben und an den Seiten Barockschnörkel und figürlichen Schmuck (Kinderköpfe und geflügelte Kinder mit Fischschwanz), in der Mitte eine viereckige Tafel mit Monogramm (aus den Buchstaben *J. E. L.* und *A. E. S.* [s. oben] bestehend) im Lorbeerkranz zeigt. Im zweiten Oberstock sind die Deckenbalken mit Wulst, Kehle und Platte profilirt, in der Mitte von der Decke hängt ein schönes Fruchtstück mit Ananas (aus Stuck) herab.

2. Marktstr. 2 von 1674 hat gleichfalls für Schwelle, Balkenköpfe und Füllbretter ein gemeinsames Profil. Ueber dem Stichbogen des Thorweges in Holz geschnitzt zwei fliegende Engel, die eine Tafel mit der Inschrift: *Mit Gottes Hülf fang alles an, So wird dirs wohl und glücklich gahn. Anno 1674* halten. An den Kopfbändern des Thorsturzes die Namen der Erbauer.

3. Marktstr. 15 zeigt als einzigen Schmuck in den Fächern unter den Fenstern 2 diagonal laufende und 4 gebogene, von der Mitte der Seiten ausgehende Hölzer, ähnlich wie in Helmstedt Kornstr. 15 (s. S. 112 f.).

An Hausinschriften seien noch folgende erwähnt: Ps. 37, 5 Mittelstr. 5 und Markt 14 (von 1674). — Ps. 127, 1. 2 Sack 1 (von 1670) und Stift Königslutter, an der Kirche 8. — Röm. 8, 31 Westernstr. 28. — Spr. 10, 22 Markt 14 (von 1674). — Matth. 6, 33 Marktstr. 9 (von 1658). — *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115) Westernstr. 7. 28, Marktstr. 11. 19, Neuestr. 10 (von 1722), Stift Königslutter, Stiftsstr. 7 (von 1719). — *An Gottes Segen Ist alles gelegen* ebd.

Stift Königslutter, an der Kirche 8 und Westernstr. 7:

Gott bewahre dies Haus,
Alle, die drein gehn und aus.

Neuestr. 10 (von 1722):

Den Eingang und den Ausgang mein
Lass Dir Herr Gott befohlen sein.

Sack 1 (von 1670):

Allen, die mich kennen, Gebe Gott, was sie mir gönnen.

Westernstr. 7 und Nebenhaus (von 1717) zu Stift Königslutter, Stiftstr. 1, am Hauptgebäude *Hilf Gott aus Noth, Afgunst ist grot.* — Marktstr. 18 (von 1705) *Wer nur den lieben Gott lässt walten* usw. — Gänsemarkt 1 (s. auch oben Marktstr. 2 von 1674):

Mit Gottes Hülf fang alles an,
So wird dirs wohl und glücklich gahn.
Dank Gott dem Herren allezeit,
Lobe seinen Namen in Ewigkeit.

Marktstr. 9 (von 1658):

Gott strecke Deinen Arm über dieses mein Gebäu
Und lass ihm Deine Gnad sein alle Morgen neu.

Stift Königslutter, an der Kirche 7:

Dies Haus bewahr uns Gott aus Gnaden
Für Krieges Last, für Feuerschaden.

Aehnlich Hinterhaus zu Marktstr. 19 (von 1661):

Das Haus stehet in Gottes Hand,
Der behüt es für Feuer und Brand.

Sack 5:

Nidhart ist so ein Mann,
Der niemand schaden kann.
Denn durch der Afgunst Schmerze
Frisst er sein eigen Herze.

Marktstr. 12 (von 1670) über der Hofthür:

Felix introitus sit et exitus omnibus oro:
confirmet votum pro bonitate deus.

Hinterhaus von Markt 6 (1682):

. . . t stirps Mastmeier sedem
incolat hanc placide possideatque diu.

Am Kirchhof 3 (alte Schule von 1657) *deo omnipotenti laus, honor et gloria* neben den Namen der damaligen Bürgermeister und Rathsherren.

[Ausserdem hat Bethmann an jetzt abgerissenen Häusern noch folgende Inschriften verzeichnet:

1601:

Gott und sein Wort regiere mich,
Dass ich und die Meinen stetiglich
Nicht widerstreben seinem Gebot
Und wiederkommen in Feuersnoth.

1698 (bzw. 1713): *Trau, schau, wem.*

1639 (Lustmanns Mühle) ausser Matth. 6, 33:

Bauen ist eine feine Lust;
Aber dass es viel Geld kostet,
Habe ich nicht gewusst.

Westernstr., von 1654:

Wer hofft in Gott und dem vertraut,
Der wird nimmer zu schanden.
Denn wer auf diesen Felsen baut,
Ob ihm gleich geht zu Handen
Viel Unfalls hin, hab ich doch nie
Den Menschen sehen fallen,
Der sich verlässt auf Gottes Trost;
Er hilft seinen Gläub'gen allen.]

Lutterspring,

etwa 1 km südl. vom Stift Königslutter gelegen. Ueber die Quelle der Lutter ist ein Gewölbe gebaut, mit einem Eingang im Korbbogen, über dem der liegende Flussgott in einem Relief von guter Arbeit und mit dem Spruch *ex fonte bibens fontem corona* dargestellt ist. Pilaster fassen das Ganze ein und tragen das Gesims. Eine Inschrift besagt, dass Abt Joh. Fabricius das Denkmal unter der Regierung Anton Ulrichs 1708 hat errichten lassen.

Boimstorf.

Boinestorp (1327), *Boymestorpe* (1324. um 1360), *Bomestorpe* (1344), *Boyemestorpe* (1348), *Boyemstorpe* (1348). — Filial von Glentorf. Das Kloster Berge bei Magdeburg besass in *Behemistorp (Beemistorp)* 1145 9 Hufen, die ihm 1209 bestätigt wurden; doch ist hiermit vermuthlich Bemisdorf (s. S. 120), wüst bei Helmstedt, gemeint. Der Zehnte in B. gehörte um 1335 und dann wieder seit 1477 als herzogl. Lehen dem Aegidienkloster in Braunschweig. Den Ort selbst nebst Rothenkamp und anderen Dörfern verkauften die Herzöge Magnus I. und Magnus II. als Zubehör der Burg Campen 1348 an ihre Lüneburger Vettern, die diese Besitzungen erst 1706 gegen Verzicht der älteren Linie des Hauses auf das Herzogthum Lauenburg an diese wieder abtraten. — Ein Adelsgeschlecht v. B. wird im XIII. Jahrh. genannt.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte von Trew 1755 liegt ein (im O noch gut erhaltener) ausgesprochener wendischer Rundling mit nordwestl. Eingang vor, der jedoch rechtwinklig auf die Längsseite des Ringes stösst. Die Kapelle liegt auf dem flachen Ring. — Einwohnerzahl 1790/3: 181, 1895: 278.

Kleine gothische Kapelle von rechteckiger Grundform, mit Fachwerkthurm über dem westl. Giebel und flacher Decke, von Neuerungen bisher unberührt. Der Querbalken, der die Ostwand des Thurms trägt, wird durch einen mächtigen Ständer mit Kopfbändern (Kehle zwischen je 2 Wülsten und Schmiegen) gestützt. Die Fenster sind meist später geändert worden, in der Ostwand 2 kleine Rundbogenfenster des XVI. Jahrh., in der Nordwand viereckige Fenster von *1682* und *1705*. Im Westgiebel eine Lichtöffnung von *1687*; in der Südwand Ausgussstein. Das spitzbogige Portal im S ist in Rundstäben und Kehlen profilirt, das Dachgesims gekehlt, die 4 Giebeleckst eine mit birnenförmig profilirtem Stab, sowie Kehlen und winklig dagegen absetzenden Viertelstäben versehen. Auf dem östl. Giebel ein gothisches Kreuz. Im Innern eine gerade und eine rund geschlossene Nische.

Der Altar ist aufgemauert und an der Deckplatte mit Schmiege versehen, sowie mit Sepulcrum und Weihekreuz. Hölzerner Altaraufsatz von 1680, sehr roh bemalt (unten Abendmahl und Himmelfahrt vereinigt) und geschnitzt. Die meisten Figuren sind aus Brettern geschnitzt und durch Malerei wiedergegeben.

Kanzel aus dem Achteck gebildet und von gebeiztem Holz, eine Stiftung verschiedener Einwohner von *1680*. Jedes Seitenfeld mit Blendarkade, vor den Ecken gewellte Säulen auf Sockeln. Zwischen Letzteren die Namen der Stifter, zwischen den Verkröpfungen des Gebälkes Sprüche. Die Kanzel selbst ruht auf einem eigenthümlichen, vierfüssigen Gestell. Der Schalldeckel mit reicher Barockverzierung. Figurenschmuck fehlt ganz.

Holz-Prieche an der Süd- und Westseite. Die Schwelle ist an der Unterkante in Form einer gedrehten Schnur gestaltet und oben mit kleinem, abwechselnd gekerbtem Wulst versehen, die Kopfbänder sind karniesartig geschwungen und vorn geriefelt, das Dockengeländer reich geschnitzt, das Brüstungsgesims mit Konsolenfries versehen. Laut Inschrift am Schwellbalken eine Stiftung des Amtmanns Jac. Schoneberg zu Campen, zur Zeit des Pastors Ludolf Calenius (zu Glentorf) 1615; hier auch der Spruch 1. Joh. 1, 7.

Taufstein von Kalkstein, aus dem Jahre *1648*, gleichfalls achteckig, der Fuss wird jedoch in eine viereckige Platte übergeführt; das Ganze ist reich profilirt.

Glocke von 56 cm H., 50 cm Dm., mit der von verschiedenen Flachrosetten usw. unterbrochenen Minuskelinschrift: *año dī m cccc° in dē lxxii iare*, die aus Modellen aufgesetzt war.

2 Altarleuchter von gothischer Profilirung, $21\frac{1}{2}$ cm h.

Kelch verschollen. Nach der Inventarisation von 1889 war auf den achtspitzigen Fuss die Relieffigur des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes aufgesetzt, und 3 Wappen im Renaissancestil mit den Buchstaben *KW, ISN, WHA, VW, MS* eingravirt, der achttheilige Knauf mit rothen und blauen Emailblumen verziert, das Weihekreuz der Patene mit 3 erhobenen Schwurfingern versehen.

Aeltere Häuser. Nr. 15 (1720 und 1732 gebaut) von sächsischem Typus in der Danndorfer Abart (s. S. 164); tiefe Vorschur, die Jahreszahl *1732* am Thorbalken, geräumige Däle, die sich links hinter dem breiten Stall erweitert. Auf dieser Seite, nur wenig verändert, die alte Dälenfütterung. Der Oberstock der stattlichen Rückseite von *1720* ist etwas vorgekragt, an den Balkenköpfen und Füllhölzern einfach profilirt und an der Schwelle mit dem Vers *Alles, was mein Thun und Anfang ist* usw. (s. S. 166) versehen. — Nr. 5. Einhaus von 1817 mit Ziegeldach und abgetrennten, umfangreichen Wohnräumen. Kleine Vorschur; die Däle verbreitert sich rechts hinter dem Stall. — Nr. 10. Stattliches, zweistöckiges Haus nach fränkischer Art von 1737. An der östl. Längs- und an der südl. Schmalseite (hier Stichbalken) ein schlichtes durchlaufendes Profil an Balkenköpfen und Füllhölzern. Die Schwelle trägt an den genannten Seiten die Inschrift:

Gott der Vater wohn uns bei. *Für den Teufel uns bewahr,*
Und lass uns nicht verderben, *Halt uns bei festem Glauben,*
Mach uns von allen Sünden frei. *Und auf Dich lass uns bauen,*
Und hilf uns selig sterben. *Aus Herzensgrund vertrauen.*

Ferner *Alles, was mein Thun und Anfang ist* usw. (s. S. 166). Im N an-

schliessend die Wirthschaftsräume mit weit vorspringendem, von Kopfbändern gestütztem Dach. Ihr Unterraum ist z. Th. mit zur Däle gezogen. — [In der Inventarisation von 1889 sind noch folgende Hausinschriften angegeben: 1697 *Wer nur den lieben Gott lässt walten* usw. — *Wer Gott vertraut, Hat wohl gebaut.*]

Bornum.

Bornem mit der näheren Bezeichnung *iuxta, penes, in richte to Luttere* (um 1226. 1274. 1484), *prope Elmonem, vor dem Elme* (1359. um 1400), *Bornum* (1400). Der Name bedeutet nach Andree *Born-, Quellheim.* — Pfarrdorf, früher im Bann Lucklum. 1135 gab Kaiser Lothar das Dorf an das neugegründete Stift Königslutter; im XIV. Jahrh. waren jedoch die Herzöge in dessen Besitz. 1315 wird ein Hof als herzogl. Lehen der v. Ampleben, 1318 6 Hufen als Lehen der v. d. Asseburg genannt. 1348 verpfändet Herzog Magnus I. *dat ammecht to B.* mit Zubehör an Braunschweiger Patricier, 1357 das Dorf den v. d. Asseburg, 1360 (nebst dem Schloss Ampleben) den v. Utze, 1367 der Stadt Braunschweig. 1391 verpfändet es Herzog Friedrich den v. Weferlingen, 1392 löst er es aber wieder von der Stadt Braunschweig ein. Auch die Edelherren v. Meinersen hatten in B. um 1226 5½ Hufen ausgethan. 1590 waren die v. Wendessen seitens des Herzogs mit 2 Sattelhöfen, 9 H., 1 steinernen Bergfried usw. belehnt. Diese Güter kamen 1706 an die v. Weferlingen, bei deren Aussterben 1764 an die v. Westphalen, die sie 1781 mit herzogl. Genehmigung an das Kloster Amelunxborn verkauften. 1844 ist das Gut aufgetheilt worden. — Das Kirchenpatronat war stets herzoglich. — Ein Adelsgeschlecht v. B. (bei Königslutter) erscheint um 1226 und 1356.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Fleischer 1762); die Kirche liegt in der Mitte des Dorfes auf einer kleinen Erhöhung, ein *Thie* (jetzt Acker) nördl. vom Dorfe. Die Hofanlage ist thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 481, 1895: 783.

Kirche an der westl. (!) Seite des Thurmes von 1808. Der Thurm von rechteckigem Grundriss ist alt, aber mit erneuerter Glockenstube und viereckiger laternenförmiger Zeltspitze versehen. Erhalten, doch bei der Erneuerung nicht wieder verwendet sind romanische Theilungssäulen mit Würfelkapitäl und attischer Eckblattbasis.

Die Schlag-Glocke (57 cm H., 49 cm Dm.) ist von birnenförmiger Gestalt und sehr alt, doch ohne jeden Schmuck. Die 3 Läuteglocken sind neu umgegossen.

Kelch von 24½ cm H. und aus vergoldetem Silber, mit sechstheiligem Fuss und Ständer; am Knauf 2 Reihen grosser Buckeln mit rauh gemachten Zwischenräumen. Am Fuss, am Rand und an der Patene undeutliches Beschauzeichen, das Meisterzeichen IZR und D, sowie die Anfangsbuchstaben des Namens des Stifters Erich v. Weferlingen nebst dessen Wappen.

Oblatenschachtel von 1710 (8 cm Dm.) mit Rippenverzierung am Rande, Braunschweiger Beschau (Löwe) und dem Meisterzeichen LS sowie B.

Im Pfarrarchiv eine Urkunde von 1483.

Auf dem früheren Gutshof östl. des Dorfes ein alter Bergfried (s. oben) von 6.55×7.20 m im Grundriss und 0.90 m Mauerstärke, mit 2 Kreuzgewölben über einander; im O Thür mit gradem Sturz auf vorgekragten Steinen, unmittelbar unter dem gewalmten Dach 2 kleine Rundbogenfenster (Kanten geschrägt), einst mit Theilungspfeiler oder -säule.

Alte Häuser fehlen.

[Brandesleben?]

[In einem Schreiben des Heinrich Julius v. Warberg († 1654) an seinen Bruder Wolf Gebhard wird der Zehnte der Wüstung Brandesleben, deren Aecker am Wege von Räbke nach Schöppenstedt auf dem Elm liegend bezeichnet werden, als halberstädtisches Lehen der Edelherren genannt Doch liegt hier unzweifelhaft ein Irrthum vor, da sich an der bezeichneten Stelle die Wüstung Brunsleben (s. dort) befindet].

[Brunsleben oder Brunsrode]

[Wichtig ist diese jetzt wüste, bei Räbke auf dem Elm gelegene Gründung eines Bruno durch den doppelten Namen, der einerseits auf die Warnen, andrerseits im Gegensatz zu den sonstigen Ortsnamen mit -leben auf eine spätere Zeit weist; auch liegen die Dörfer der Warnen sonst stets in der Ebene, wo nicht gerodet zu werden brauchte. Wir werden es daher mit einem Dorf zu thun haben, das Warnen bei der Vertreibung aus ihren nordthüringischen Sitzen durch die Sachsen nach 531 gründeten; s. die Einleitung und bei Langeleben. Der *campus Brunesrodefelde* war 1311 halberstädtisches Lehen der v. Dalem (oder Wenden), wurde aber 1345 nebst Räbke und Dittenrode (s. dort) von diesen an die Edlen v. Warberg verkauft; auch der Zehnte von *Brunesrode*, der 1311 halberstädtisches Lehen Ottos v. Schwanebeck war, befand sich später in warbergischem Besitz. Der Dorfacker wurde zu Räbke gelegt, den Namen Brunsleberfeld trägt jetzt ein Forsthaus südwestl. von Räbke. S. auch bei Brandesleben.]

[Dittenrode]

[*Thietmerrothe* (1137), *Dietmerode* (1311. 1346), *Ditvorde* (!) *apud Werberge* (1311), *Detmerode* (1345), Rodung eines *Thietmar*. — Wüstung (bereits 1461) bei Räbke, nach einem Schreiben des Edelherrn Heinrich Julius v. Warberg am Hainholz (südwestl. von Räbke) auf dem Elm gelegen; doch heisst ein Acker am Bischofsberg zwischen Warberg und Räbke „auf der Dorfstelle", wobei gleichfalls an D. gedacht werden könnte. Mauerreste sollen noch bis vor kurzem vorhanden gewesen sein. Ein Ort gleichen Namens lag bei Fallersleben. 1137 war das Lorenzkloster zu Schöningen in D. begütert, 1311 die *villa D.* nebst

dem Zehnten halberstädtisches Lehen der v. Dalem (oder Wenden), die sie und ausserdem die Dörfer Räbke und Brunsleben (s. dort) 1345 wiederkäuflich an die Edelherren v. Warberg veräusserten. Die Feldmark fiel an Räbke].

Frellstedt.

Vreilstide (1285), *Vrelstidde* (XIV. Jahrh.), *Wrelstede* (1344), *Vrelstede* (1400). — Pfarrdorf, früher im Bann Räbke. Ein *Johannes plebanus in V.* wird 1291 genannt. Nach Verzicht der bisherigen Inhaber, der v. Esbeck, giebt der Graf Ulrich d. Ä. v. Reinstein das Kirchenpatronat 1318 als Lehen den Edlen v. Warberg, nach deren Aussterben es herzoglich wurde. Die Grafen v. Reinstein sind 1311 auch im Besitz des beim Bisthum Halberstadt zu Lehen gehenden Zehnten in Gr.- und Kl.-Frellstedt. Die Dörfer selbst gehörten zur Herrschaft Warberg. — Ein Adelsgeschlecht v. F. wird 1318 erwähnt.

Dorfanlage haufenförmig; Flurkarte von Kessler 1770. Die Kirche liegt auf einer Anhöhe westlich vom Dorf. Die Hofanlage ist thüringisch, doch sind die Häuser bisweilen nicht nach S gerichtet. — Einwohnerzahl 1790/3: 424, 1895: 1140.

Die Kirche ist 1895/6 neu erbaut worden. [Der alte Bau von rechteckigem Grundriss hatte eine gerade Ostwand mit 2 kleinen Spitzbogenfenstern und einen rechteckigen Thurm mit Pyramidendach, der im N, O und S je eine grosse, romanische Schallöffnung mit gerader Laibung und flachem Bogen, sowie einen rundbogigen Zugang von der Kirche her hatte. Ueber der Kirchthür im S befand sich nach Angabe im Corpus Bonorum früher das warbergische Wappen in Stein gehauen. Innen an der Südwand war ein bartloser Kopf eingemauert. Der mit starken Streben versehene Thurm zeigte mehrere Inschriftsteine, die von seiner Ausbesserung in den Jahren 1606. 1644. 1705 Kunde gaben. In einer Schallöffnung des Thurms war eine Majuskelinschrift *M° C* . . . eingekratzt, an einem zum Strebepfeiler benutzten Stein 18^{5} · (die letzte Ziffer war weggehauen].

Glocken: 1. von 0.78 m H. und 0.72 m Dm. mit der z. Th. nicht erklärlichen Inschrift in Minuskeln: *anno dni m cccc xxxv vnib* (oder *h*) *cxpc* (?) *maria iohes agn* (oder *u*) *tcesiar* mit verschiedenartigen Interpunktionen. — 2. Die Schlagglocke war nicht zu erreichen.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 18 cm H. in gothischen Formen. Auf den Zapfen ist *IHESVS* eingravirt, auf den Fuss ein Crucifix mit reich verzierten Armen aufgesetzt. Laut Inschrift und Wappen ein Geschenk der *Angneta Elisabeth, Betha Catharina* und (auf der Patene) *Anna Elisabeth von Warberg* (Töchter des letzten Edelherrn Heinrich Julius) *1664*. Das Wappen zeigt im 1. und 4. Feld das Johanniter-Comturkreuz. Einpunktirt der Spruch 1. Joh. 1, 7. Helmstedter Beschau (gekreuzte Abtstäbe) und Meisterzeichen VS (in einander verschlungen). — Kleiner Krankenkelch von Zinn, Stempel undeutlich.

2 Messingleuchter von $31\frac{1}{2}$ cm H., barock profilirt.

Alte Häuser. Nr. 24 wohl noch aus dem XVII. Jahrh. Schwellbalken in der Mitte mit steilem, abgesetztem Wulst, Füllhölzer mit steilem Karnies, beide, sowie die Balkenköpfe unten mit abgesetztem Rundstab, der an den Balken geriefelt, an der Schwelle schiffskehlenartig begrenzt ist. — Nebengebäude von Nr. 33, jetzt als Schmiede benutzt, mit Vorkragung an den Längsseiten, sowie an der einen, strassenwärts gelegenen Schmalseite, welche Stichbalken und abgewalmten Giebel zeigt. Schwelle mit steilem Karnies, Füllhölzer und Balkenköpfe mit abgesetztem Rundstab. — Mehrere Häuser mit durchlaufender Profilirung, z. B. Nr. 25 von 1712, Nr. 29 von 1717, Nr. 31 von 1727. — Bei Nr. 28 einfache Abschrägung an Schwelle und Füllhölzern. — Nr. 29 zeigt noch die alte Grundrisseintheilung. Zur L. der Däle grosse Stube mit Kammer und Küche dahinter, von denen die Letztere von der Däle aus zugänglich ist. Im Hintergrund der Däle Speisekammer, vorn Treppe zum Oberstock. — Die sofort nach dem grossen Brande von 1798 errichteten Häuser zeigen in sehr sauberer Ausführung gleichfalls durchlaufende Profilirung (häufig jedoch nur an einem vorgenagelten Brett) und als Dekoration von Flächen kreisförmige, zu verschiedenen Mustern zusammengesetzte Vertiefungen.

Hausinschriften. Nr. 29 (von 1717):

. . . Du frommer Gott, Du Brunnquell guter Gaben,
Ohn' den nichts ist, was ist, von dem wir Alles haben.
Gesunden Leib gieb mir, und dass in solchem Leib
Ein' unverletzte Seel und gut Gewissen bleib.

Nr. 25 (von 1712), 33 und 31 (von 1727) *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115), bei Nr. 31 ausserdem noch *Die Hoffnung mein Ist Gott allein* (der Rest verloschen), bei Nr. 33:

Hier bauen wir alle feste
Und sein nur fremde Gaste,

sodann an der Strasse:

Auf Gottes Hülfe und Vertrauen
Haben dieses Haus lassen bauen (folgen die Namen).

Die mir nichts gönnen und nichts geben
[Lassen geschehen] dass ich lebe.

Seid witzig, *Seid fürsichtig,*
Die Welt ist spitzig; *Sie sind nicht alle aufrichtig.*

Nr. 28 *Herr, nun hebe an zu segnen dieses Haus* (frei nach 2. Sam. 7, 29).

Gott gebe allen, die mich kennen,
Zehnmal mehr, als sie mich (!) *gönnen.*

An der Helmstedter Strasse ein, an der Süpplinger Strasse zwei einfache Steinkreuze, die Letzteren ursprünglich an einem Kreuzweg.

Vorgeschichtliches. Im Walde Schiren bei F. sind etwa 30 Steinkistengräber ohne Beigaben gefunden worden. Ueber Funde im Elz s. S. 119.

[Kl.-Frellstedt]

[Wüstes Pfarrdorf im Bann Räbke, nordwestl. bei Gr.-F. gelegen und 1613 als wüst bezeichnet. Das Patronat der Kirche war 1318 herzogl. Lehen der v. Frellstedt, 1507 der v. Bortfeld, wurde jedoch 1370 seitens Cords v. Lelm den Edelherren v. Warberg resignirt. Sonst s. bei Frellstedt].

Glentorf.

Glintdorp (1221—1227), *Glintorp* (1322), *Glentorp* (1400), schwerlich zu *klint* gehörig und mit Bezug auf die hohe Lage an der Schunter benannt, wie Andree will, sondern zu *glint* = Einzäunung. — Pfarrdorf, einst im Bann Ochsendorf (Kr. Gifhorn). 1304 scheint der Ort im Besitz der v. Vorsfelde gewesen zu sein. 1589 und wohl schon 1429 waren die v. Veltheim (schwarze Linie) seitens der Dompropstei Halberstadt mit dem ganzen Dorfe und dem dortigen freien Hof nebst Zubehör (dem jetzigen Rittergut) belehnt; seit 1741 gehört das Rittergut den v. Veltheim weisser Linie auf Bartensleben. 1379 wurde das Haus Glentorf von den Braunschweigern eingenommen und niedergebrannt. Das Kirchenpatronat steht den v. Veltheim zu, die früher auch die obere und niedere Gerichtsbarkeit ausübten.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Schöneyan 1763). Im S auf einer Erhöhung liegt die Kirche. Ein allerdings flacher Platz im Dorf, auf dem der *Kak* (Schandpfahl) gestanden hat, heisst der Lindenberg. — Einwohnerzahl 1790/3: 311, 1895: 405.

Die Kirche ist neu bis auf den Thurm. Dieser ist rechteckig und mit vierseitigem Pyramidendach, sowie mit Eckquadern versehen. In der Glockenstube auf jeder Seite eine romanische Schallöffnung mit gerader Wandung. Der untere Theil des Thurmes ist modernisirt und mit einem Eingang zur Kirche versehen. Ein eingemauerter Stein mit *J(osias) v(on) V(eltheim) Aō 1690* bezieht sich auf eine Ausbesserung.

Taufstein von 1675 mit rundem Ständer und kelchförmiger Schale im Kantorgarten; der Fuss fehlt.

In der Thurmhalle Grabstein Josts v. Veltheim und seiner (ersten) Frau, Gisela v. Marenholz, von 1566 (Taf. XXV). Er steht baarhäuptig, jedoch sonst vollgerüstet seiner Frau gegenüber, deren Hände die Geberde des Betens machen. In den oberen Ecken die Wappen der v. Veltheim und v. Marenholz. Die aus Minuskeln und vereinzelten Majuskeln bestehende Inschrift auf den 4 Seiten des Randes nennt nur die Frau. Der Name des überlebenden Mannes († 1600) ist erst später, als auch er gestorben war, in grossen lateinischen Lettern eingemeisselt worden.

Glocken. 1. Von 0.80 m H. und 0.72 m Dm., von langgestreckter Form und alt, aber schmucklos. — 2. Von 0.85 m H. und 0.85 m Dm., roher Guss. Am Schlagring die Minuskelinschrift: + *ave · maria · caspar · melchor · baltasar.*

Am Bauch regellos vertheilte Flachreliefs: Der Gekreuzigte (2 Mal), Maria mit Christi Leichnam, ein grösseres undeutliches Relief (2 Mal), Bischof mit Mitra und Krummstab, 3 kleine vereinigte Medaillons mit dem Gekreuzigten und undeutlichen Darstellungen, 5 Abdrücke von Löwenpfennigen der Stadt Braunschweig aus dem XIV. Jahrh. (3 von ihnen = Schönemann, Zur vaterl. Münzkunde Taf. IX 18). — 3. Die Schlagglocke, nach der Inventarisation von 1879 mit der Inschrift *Andreas + Miles + Godewin*, war nicht zu erreichen.

Kelche. 1. Von 19 cm H., aus Silber und nicht vergoldet, mit Sechspassfuss und sechsseitigem Ständer, Braunschw. Beschau (Löwe) und dem Meisterzeichen . Unter den 6 Stiftern ist auch *Ludolphus Calenius P(astor) G(lentorfius)* (um 1615) genannt. — 2. Von 20 cm H., aus vergoldetem Silber, mit ähnlichem Fuss und Ständer. Der Knauf ist oben und unten abwechselnd mit Muscheln und männlichen oder weiblichen Köpfen in Bandeinrahmung, sowie mit Obstbüscheln dazwischen — alles in getriebener Arbeit des XVI. Jahrh. — verziert. An den Zapfen *Jhesus*, auf den Fuss aufgesetzt die Relieffigur des Gekreuzigten und eine ovale Silberplatte mit dem eingravirten v. Veltheimschen Wappen. Braunschw. Beschau und Meisterzeichen .

Silberne Oblatendose von 8½ cm Dm., mit gravirtem Wappen (Schrägbalken in Form von Rauten) und *A · V | A · W.* Am Rand Blumenranken in getriebener Arbeit (XVIII. Jahrh.). Braunschw. Beschau und Meisterzeichen FB in rechteckiger Einfassung. — Kleiner silberner Löffel mit sternartigen Löchern.

[Das erst 1864 — bis auf einen schlichten Seitenflügel — abgebrochene Herrschaftshaus war ein Fachwerkbau vom J. 1672, der einen durch 2 Stockwerke reichenden, mit Stuck verzierten Saal enthielt. Von ihm stammen einige Wandgemälde chinesischer Art in Oel und ein Stein über der Hausthür mit den Wappen der v. d. Asseburg, v. Veltheim und v. Mandelsloh, sowie der gen. Jahreszahl und der Meisterbezeichnung *HG* her].

Aeltere Häuser. I. Am häufigsten ist das sächsische Einhaus in der Danndorfer Abart (s. S. 164) vertreten. Nr. 18 von 1670, leider nicht mehr mit dem Strohdach versehen, lässt die Balken der rechten Längsseite, soweit die Wirthschaftsräume reichen, und die Stichbalken der Vorderseite weit vorkragen und stützt sie durch Kopfbänder von geschwungener Form. Die mit Oberstock versehenen Wohnräume hinten scheinen z. Th. erneuert zu sein. Der Schwellbalken der r. Längsseite zeigt die Inschrift: *Dies Haus stehet in Gottes Hand, Der beschütze es vor Feuer und Brand.* — Nr. 14 von 1714 — das Dälenthor 1730 erneuert — mit Kniestock, tiefer Vorschur und alter Dälenfütterung. Die linke (höhere) Längsseite tritt hinter den Wirthschaftsräumen etwas zurück. — Nr. 37 von *AO 87* (vermuthlich 1687) mit schräger Vorschur, links mit vorgeschobenem Stall, der auf der Däle schräg verläuft, und einem Oberstock hinten, der auf beide Längsseiten übergreift. — Nr. 34 von 1792 mit Kniestock. — Ferner Nr. 6. 17. 20. — Nr. 35 weicht insofern von dem gewöhnlichen Typus ab, als die Wohnung nicht den ganzen hinteren Raum einnimmt, sondern durch die (sich verengernde)

Däle mit Ausgang in der Hinterwand in 2 Theile zerlegt wird, rechts eine Kammer, links Stube (in der Ecke) und Küche (an der Längsseite). Es scheint hier eine Einwirkung von Typus II vorzuliegen.

II. Der hervorragendste Vertreter des hauptsächlich bei Wahrstedt S. 188 bereits besprochenen sächsischen Einhaustypus ist das Glentorfer Haus Nr. 27 (Abb. 78) aus dem XVII. Jahrh. Vgl. Andree, Zeitschr. f. Ethnologie 1895, 33 und Braunschw. Volkskunde S. 122 f. (mit Abbildungen). Der Grundriss und die

78. Glentorf, Haus Nr. 27.

ganze Construktion stimmt in allem Wesentlichen mit denen des Wahrsteder Hauses überein; doch ist das Glentorfer grösser und enthält auf der linken Seite ausser dem Stall in der hinteren Ecke nicht weniger als 7 Räume (Kammern, meist für Wirthschaftszwecke). Der erste von ihnen, der — wie es scheint — erst später eine Vergrösserung nach der Strasse zu erhalten hat, ist nach der Däle zu ganz offen und oben durch einen Balken abgeschlossen, der von Kopfbändern gestützt wird. Die Stube zeigt auf der Längsseite des Hauses einen Ausbau für den Bettwinkel. Der Kuhstall in der rechten hinteren Ecke ist erneuert und vergrössert worden; er erstreckt sich nach hinten jedoch nicht so weit, wie der Pferdestall auf der anderen Seite; das von mächtigen Balken und Kopfbändern gestützte Dach läuft hier daher schräg und bildet eine Art Vorschur. Die Thüren zeigen sämmtlich eine

geschweifte Oberschwelle. Besonders prächtig ist der äussere Aufbau, dessen Wirkung nicht wenig durch die vor dem Hause stehenden Eichen erhöht wird. Die Ständer gehen durch den Zwischenstock durch, dann aber kragen auf der vorderen Giebelseite die Stichbalken weit vor und werden durch grosse Kopfbänder von geschwungener Form gestützt. Die Balkenköpfe zeigen unten eine Abrundung, die nach oben abgesetzt ist. Darüber ein stattlicher Kniestock mit Winkelbändern und (in den Fächern) mit Barnsteinen. Der bewohnbare Zwischenstock rechts vorn ist jetzt nur mittelst Leiter erreichbar. Abgesehen von neueren Bauten in Grafhorst und Parsau (s. S. 167 und 177) habe ich den Typus noch in Mackendorf (s. S. 127), Lehre (Kr. Braunschweig, mehrere Beispiele) und besonders in Hehlingen (Kr. Gardelegen, 4 Beispiele) angetroffen. Er gehört aber nicht zu den Typen von Schaumburg und Hessen, wie Andree will, sondern zu dem der mittleren Weser (vgl. Henning, Das deutsche Haus Fig. 19; Pfeifer, Die Dörfer und Bauernhöfe im Herzogth. Braunschweig Bl. 20, 1. 3—6); seine Verbreitung auch in den östl. Theilen des Herzogthums, in denen sonst ein ganz abweichender Typus herrscht, lässt sich nur durch die Annahme einer Ansiedlung von Engern im alten Nordthüringau erklären, und eine solche kann wohl nur nach dem Zusammenbruch des thüringischen Königreiches 531 (oder auch gelegentlich der Verdrängung der Slaven aus dieser Gegend durch deutsche Ansiedler im XII. und XIII. Jahrh.) stattgefunden haben. — Den gleichen Typus zeigen in Glentorf noch folgende Häuser: Nr. 24, vielleicht auch noch aus dem XVII. Jahrh. Der Oberstock kragt mässig vor; die Unterkante der Schwelle ist abgefast, die der Balkenköpfe und Füllhölzer gerundet. Auf der Däle ein späterer Einbau für den Bettwinkel, die Treppe zum Oberstock und die Gallerie mit reich ausgeschnittenen Docken. Hinten ein vielleicht späterer Anbau. — Nr. 21 von 1708. Die rechte Seite mit dem Oberstock ist vorgeschoben, so dass das Dach über der Vorschur schräg nach links läuft. Am Thorbalken als Inschrift Ps. 16, 8. Der hintere Theil des Hauses ist verbaut.

Eine Weiterentwickelung beider Haupttypen des Einhauses in der Richtung, dass die Wohnräume, die mit den Wirthschaftsräumen im Grundriss eine Einheit bilden, doch in dem mit Oberstock versehenen Aufbau durch ein besonderes, höheres Dach von diesen geschieden werden, zeigen Nr. 36 (Typus I; hier auch über den Wirthschaftsräumen ein Kniestock) und Nr. 19 von 1799 (Typus II, mit reich ausgeschnittenen Docken).

Vielfach bestehen ausser dem Einhaus noch besondere Wirthschaftsgebäude, so dass die Höfe in keinem Dorfe des Kr. Helmstedt so malerische Gesammtansichten ergeben. Auch sind noch mehrere strohgedeckte Köthen von fränkischer Anlage vorhanden, Nr. 44 ist dadurch bemerkenswerth, dass rechts und links vom Eingang an der Längsseite Ställe mit tiefgehendem Dach angebaut sind, so dass vor der Thür ein oben offener Gang gebildet wird.

Hausinschrift: *An Gottes Segen Ist alles gelegen.*

[Nördlich von G., zwischen dem rechten Schunterufer und der Landesgrenze,

auch im N durch sumpfiges Gelände geschützt, lag der sog. Boilwall, der zu der Reihe der Schunterbefestigungen gehörte und von der Burg Glentorf auf dem linken Ufer des Flusses zu unterscheiden ist. Er war von kreisrunder Form (12 Ruthen Dm.), umfasste etwa 1 Morgen und bestand aus einem Graben von 15—20′ Breite, sowie einem Wall von 13—16′ Höhe, ist aber jetzt nur noch durch seine Erhebung 5—6′ über der Umgebung kenntlich. Im Innern fand man bei der Abtragung schwache Reste von Kalksteinmauerwerk, einen Mühlstein, Sporen und Theile eines Thürschlosses. (Nach brieflicher Mittheilung des Lehrers Hogrefe in G. an H. v. Strombeck vom 21. April 1868.)]

[Nach Boimstorf zu befand sich ein Stein mit erloschener Inschrift und einem vertieft eingehauenem Kreuz (nach handschriftlicher Angabe H. v. Strombecks)].

Hagenhof.

Die *curia H.*, mit 10 Hufen und Zehnten, wurde 1135 durch Kaiser Lothar an das neu gegründete Stift Königslutter gegeben. Das Vorwerk zählt noch jetzt politisch zum Stift Königslutter.

[Gr.- und Kl.-Kissleben]

[*Kissunleve* (1022. 1046), *Zissenlove*, *Szissenlove* (um 1160), *Sissinsleve* (1182), *Kissenleve*, *Kisleve* (1209), *Kisseleve* (1318), *Kyssleve* (1380), d. h. Hinterlassenschaft, Gut eines *Kisso*. — Wüstungen. Gr.-K. lag nach Rieckens Flurkarte des Dorfes Warberg von 1746, auf der die Flur, die Dorfstätte und der Kirchhof vermerkt sind, südöstlich von jenem, Kl.-K. nach einer Urkunde von 1461 zu beiden Seiten der Missau. Der *Thiech* von (Gr.-)K. lag östl. vom Dorf. Ein Forstort heisst noch jetzt Kissleber Holz. Die Flur wurde zu Warberg gelegt, wohin auch die Bewohner (8 Familien), die noch lange als Kissleber bezeichnet wurden, übersiedelten. Kl.-K. scheint bereits 1442 wüst gewesen zu sein. Gr.-K. war Pfarrdorf im Bann Schöningen; ein Pfarrer Zacheus wird 1263 genannt. Die von ihm mit über 3 Hufen dotirte Kirche *S. Martini (et S. Nicolai)* war Mutterkirche der Kirche zu Warberg; noch 1485 wurde *dat hilge kruz to K.* dotirt und 1504 der Kirchweihtag verlegt und ein vierzigtägiger Ablass ausgeschrieben. Die Kirche gehörte 1182 dem Lorenzkloster zu Schöningen, später hatten die Edlen v. Warberg das Patronat über sie. Die Dörfer bildeten einen Theil der kleinen Allodialherrschaft dieser Edelherren; 1318 besass Ludolf von Warberg die obere Gerichtsbarkeit über beide Dörfer, Conrad von Warberg die untere über Kl.-K. als herzogliches Lehen. 1311 war der Zehnte gleichfalls beider Dörfer halberstädtisches, 1318 der von Kl.-K. herzogl. Lehen der Edelherren, der Letztere jedoch 1354 gräflich kirchbergisches Lehen der v. Heimburg. — Das nach dem Ort genannte Ministerialengeschlecht v. Kissleben, das seit 1202 genannt wird und besonders in Rohde und Ury (Kr. Gifhorn) begütert war, starb erst 1782 aus].

Langeleben.

Literatur. Dünnhaupt, Beiträge zur Deutschen Niedersächsischen Geschichte u. deren Alterthümern (Helmstedt 1778. 8°) S. 12 ff. — Bode, der Elm S. 12. — Kornhardt, Braunschw. Schulblatt 1866, 209 ff. 1867, 12 ff. 58 ff.; Braunschw. Anzeigen 1878 Nr. 158 f. 1886 Nr. 243 f. — *Langelage* (um 1160), *Langeleghe* (1318 und sonst), *Langhele* (1400), *Langeleben*, d. h. Hinterlassenschaft, Gut eines *Lango:* vergl. bei Brunsleben und in der Einleitung. — Kleines Kapellendorf, 1790/3 von 132, 1895 von 91 Einwohnern, 1328 als *villa* bezeichnet, sonst aber im Mittelalter und den folgenden Jahrhunderten nur als Burg mit Wirthschaftshof oder als fürstliches Haus bekannt, jedoch noch 1400 mit selbständiger, zum Bann Räbke gehöriger Pfarre; ein Messingpetschaft mit der Inschrift: *s. plebani in Langeleghe* und der Darstellung von Pokal und Kreuz (abgeb. Dünnhaupt a. a. O. Fig. 12) wurde 1722 bei der Burg gefunden. Im XVI. Jahrh. war die Pfarre eingegangen, und erst 1573 traf man Anstalten, in einem Gewölbe des Schlosses wieder eine Kirche einzurichten; L. wurde damals Filial von Lelm. Nach der Zerstörung der Burg 1626 blieb es jedoch ohne Gotteshaus, bis im J. 1703 in einem gewölbten Gemach des neuen Jagdschlosses wieder eine Kirche eingerichtet wurde. Damals Filial von Königslutter, erhielt L. 1715 sogar einen eigenen Pfarrer, um 1738 dauernd in den kirchlichen Verband mit Lelm zurückzukehren.

Die Burg L., mit der die Burg Ala nichts zu thun hat, war seit 1258, jedoch mit Unterbrechungen (1318 bei den v. Sunstedt, 1382 bei den v. Heimburg), herzogl. Lehen der v. d. Asseburg, die sie 1533 nebst Zubehör und Kirchenpatronat wiederkäuflich an die v. Veltheim abtraten. Seit 1575 waren die Schenken auf Lauingen Besitzer, 1661 aber zog Herzog August d. J. das ohne lehnsherrliche Bewilligung einst verpfändete Gut ein, und es wurden die Ansprüche, die die v. d. Asseburg an Gut und Kirchenpatronat bis 1759 erhoben, zurückgewiesen. 1716 wurde L. als herrschaftliches Gut in die Rittermatrikel eingetragen. Die Ansiedlung von 6 Familien aus dem Harze, die zu Waldarbeiten verwendet werden sollten, im J. 1755 begründete die Entstehung des jetzigen Weilers L. Die Ländereien gehören seit 1846 der Herzogl. Kammer, Direktion der Forsten. — Ein Adelsgeschlecht v. L. ist vom XIII. bis XV. Jahrh. nachweisbar.

Die Kirche befindet sich in der Schule.

Heilige Geräthe. 1. Kelch von 23 cm H., vergoldetem Silber und schlichter Barockprofilirung. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterzeichen $\frac{IM}{V}$. — 2. Krankenkelch von $10^3/_4$ cm H. (ausschl. des Deckels) gleichfalls von vergoldetem Silber und schlicht. Braunschweiger Beschau (Löwe) und Meisterzeichen BK in rechteckiger Einfassung. Eingravirt *F. S. V.* — 3. Kleine silberne Abendmahlskanne von 16 cm H. und gleichfalls schlichter Form, mit Herzog August Wilhelms Monogramm, Wolfenbütteler Beschau, einem C und dem Meisterzeichen GP. — 4. Nur z. Th. vergoldete ovale silberne Patene von $18^1/_2$,

bzw. 14½ cm Dm., mit dem gekrönten Monogramm der Herzogin Christine Sophie, Braunschweiger Beschau und dem Meisterzeichen . — Silberne Taufschüssel von 24½ cm Dm., ganz schlicht, mit Augsburger Beschau (Pinienzapfen) und dem Meisterzeichen HB in runder Einfassung. — 6. Runde, nur z. Th. vergoldete silberne Hostienbüchse von 6½ cm Dm. mit dem Monogramm August Wilhelms und denselben Bezeichnungen wie Nr. 4. — 7. Zwei zinnerne Altarleuchter, deren Ständer im Durchschnitt ein quergestelltes Quadrat bilden, wieder mit dem Monogramm des Herzogs. Dazu Unterlagen von rother Seide mit Goldstickerei, die eine von ihnen mit demselben Monogramm.

[Von der mittelalterlichen Burg, die schon im XVI. Jahrh. verwahrlost war, dann 1575 in Stand gesetzt, 1626 von den Kaiserlichen zerstört wurde, ist ausser dem quadratischen Burgplatz (von etwa 40 Schritt im Geviert), dem Wall (von etwa 95 Schritt im Geviert) und den beiden Gräben noch die westl. fensterlose Schmalseite eines grösseren Gebäudes mit einem kleinen Stück der Längsseiten erhalten, an deren Innenwand die Löcher für die Balken des Oberstocks erkennbar sind. Das Mauerwerk ist fest, die Ecken bestehen aus Quadern. Nördl. von der Burg lagen um ein Viereck herum die Wirthschaftsgebäude. Herzog August Wilhelm, dem 1686 L. von den regierenden Herzögen überwiesen war, erbaute seit 1689 unter Benutzung des Steinmaterials der Burgruine westl. von dieser ein Jagdschloss, das nach dem Kupferstich von A. A. Beck ein schlichter zweistöckiger Bau von antikisirenden Formen, mit risalitartig vorspringendem höherem und von einem Giebel gekröntem Mitteltheil war; in diesem befand sich auch die zum Portal führende Freitreppe und ein Balkon. Die Fenster — je drei in der Mitte, rechts und links — waren von gesimstragenden Pilastern eingefasst, das Dach an den Schmalseiten abgewalmt und mit Mansarden versehen. Das nach W gerichtete Schloss bildete mit den übrigen, zur Unterbringung des Gefolges usw. dienenden Gebäuden ein Viereck. Seit 1799 zur Wohnung des Forstmeisters zu Königslutter, dann zu einer Fabrik eingerichtet, wurde es 1830 unter Herzog Carl II. wegen Baufälligkeit abgerissen].

Von den sonstigen Bauten des Herzogs August Wilhelm ist nur ein aus Kalksteinquadern errichtetes Quellhaus, laut Inschrift von 1705, bemerkenswerth. Der im Korbbogen geschlossene Eingang, der von Pfeilern mit Gebälk eingefasst ist, führt zu dem eigentlichen Quellhaus von quadratischer Form, das mit Kreuzgewölbe und hinten mit einer Nische versehen ist; darüber eine Gallerie. Vorgezogene Seitenbauten mit Nischen schliessen einen kleinen Vorplatz ein.

Lauingen.

Lau(h)ingi (888), *Loiwinke* (um 1226), *Lowinghe* (1318), *La-* und *Lowinge* (1344), *Lowinck* (! 1400), Patronymikon zu *lauwe*, Löwe. — Pfarrdorf, einst im Bann Ochsendorf; ein *Johannes rector ecclesiae* wird 1354 genannt. Vom

IX.—XI. Jahrh. war das Kloster Corvey hier begütert. 1359 war das Dorf L. als Zubehör zur Burg Königslutter seitens des Herzogs Magnus I. an den Grafen Gerhard von Woldenberg verpfändet. Die v. Lauingen waren bis zu ihrem Aussterben 1629 vom Herzog mit dem Sattelhof, 15 Höfen und Hufen belehnt, die später an die v. Schenk, dann die v. Kissleben, schliesslich 1693 an die 1791 geadelte Familie Müller von Lauingen kamen. Das Rittergut ist jetzt noch im Besitz der Letzteren. Das Kirchenpatronat war 1542 beim Erzstift Magdeburg, 1599 beim Hochstift Halberstadt und ist jetzt herzoglich. Die Pfarre war seit 1427, wie es scheint, für längere Zeit Filial von Schoderstedt, wurde 1542 zu Königslutter gelegt, jedoch später wieder selbständig gemacht. 1492 wurde das Dorf von den Braunschweigern geplündert.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Kessler 1755); die Kirche östl. des Dorfes, der Thie nördlich im Dorf und jetzt bebaut; Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl: 1790/3: 394, 1895: 561.

Kirche. Neubau von 1875. [Aufriss und Grundriss der alten Kirche im Pfarrarchiv. Darnach war diese ein langgestreckter Bau mit südl. Vorhalle (drei Lichtöffnungen im Giebel des Oberstocks) und geradem Schluss im O, wohl aus späterer Zeit; romanisch dagegen der etwas schmalere Thurm mit Giebeln im N und S unter Satteldach; eine rundbogige Schallöffnung an diesen Seiten, mehrere vermuthlich im W.]

[Nach Angabe im Corpus Bonorum hing über der Taufe ein Engel.]

Glocken. 1. von 80 cm H., 90 cm Dm., gegossen von *I. H. Wicke zu Braunschweig 1810.* — 2. von 63 cm H., 66 cm Dm. mit der Bezeichnung: *Heiso Meyer gos mich zu Wolffenb. anno 1691.*

Gothischer Kelch aus vergoldetem Silber, von 19 cm H., mit sechstheiligem Fuss und Ständer; Knauf mit Masswerk, an den Zapfen *ihesus.* Braunschweiger Beschau (Löwe), Meisterzeichen BK in rechteckiger Einfassung und am Fuss 2 Wappen gravirt: links Schild mit 9 Kleeblättern, Säule mit Pfauenwedel als Helmschmuck und *I. V(on) K(niestedt)*, rechts Schild und Helm je mit Adlerflug und *A. V(on) L(auingen).* — Zinnerner Kelch von 17 cm H., ohne Bezeichnung, wohl aus diesem Jahrh. Patene mit Zeichen: Engel, zur Seite IB. — Runde Oblatenschachtel von Zinn ($7\frac{1}{2}$ cm Dm.) mit Zeichen M, darunter ein Rad. 2 gothisirende Armleuchter von 28 cm H. — Getriebenes Messingbecken von 42 cm Dm. mit der Darstellung des Sündenfalles, der räthselhaften Umschrift (s. S. 73) und auf dem Rand mit der Widmungsinschrift: *Clawes Fisschers seine nachgelasne Erben haben dis Becken in die Kirche voret am Tage Lorenci anno 1604. — Claus Fischers seliger nachgelassene Wittwe hatt dis Becken in die Kirche verehrtt zum Gedechtnis dar in zu samlen die Almosen.*

Von älteren Gebäuden auf dem Gutshof ist nur ein dreigeschossiges von thurmartigem Aussehen und rechteckiger Grundform erhalten, dessen Fenster sämmtlich neuere Einfassung zeigen. An der Südseite eine kleine Sonnenuhr, *1603* von *E. v. L(auingen)* angebracht.

Aeltere Häuser sämmtlich mit Oberstock und Verzierung unterhalb desselben, während solche unter dem Dach fehlt. Nr. 5 mit Front nach N (!), vielleicht noch aus dem XVII. Jahrh. Schwelle und Füllhölzer sind geschrägt, die Balkenköpfe vorn mit Einschnitt versehen und darunter gerundet. An der Schwelle in grossen guten Lettern der Spruch Math. 6, 33. Die alte Herdanlage mit grossem Rauchfang hat sich noch erhalten. — Nr. 23 von 1706 umfasst in seiner rechten Hälfte auch die Wirthschaftsräume, jedoch treten diese zunächst im Unterstock (2 Fächer), dann auch im Oberstock mehrere Fuss zurück, so dass erst der Oberstock, dann das weit überragende Dach durch schlichte Kopfbänder gestützt werden müssen. Die Schwelle (mit dem Spruch Ps. 27, 4) ist unten geschrägt, die Balkenköpfe sind gerundet. An der Ostseite des Hofes ein Stall mit Obergeschoss von 1763, vor dem eine Gallerie mit Kreuzhölzern am Geländer entlang läuft. In einem neueren Stall ist ein gut gearbeiteter kleiner bartloser Kopf, wie es scheint der romanischen Zeit angehörig und von der alten Kirche herrührend, mit weit geöffnetem Mund, der als Ausguss dient, eingemauert. — Häuser des XVIII. Jahrh. zeigen öfter die durchlaufende Profilirung. Nr. 3 von 1742 mit dem Spruch: *Von Gott will ich nicht lassen und Gott lässt nicht von mir* an der Schwelle.

[Bethmann giebt in der Inventarisation von 1879 noch folgende Hausinschriften an: Nr. 20 (von 1737):

Gott will ich lassen rathen,
Denn er alle Dinge vermach.
Er segne meine Thaten,
Mein Vornehmen und meine Sach.
Den ich ihm heimgestellt . . .

Nr. 19 (von 1760) *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115)].

Vorgeschichtliches. Literatur. Voges, Vorgeschichtliche Alterthümer des Herzogthums Braunschweig (Hdschr.). — Nordwestl. von L. gegen den Abhang des Rieseberges zu liegt ein Urnenfriedhof, auf dem 1868/9 Abt Thiele (Braunschweig) und später H. Mülter (Königslutter) Ausgrabungen veranstaltet haben. Die Urnen waren mit schalenförmigen Deckeln geschlossen, standen aber frei in der Erde, die in einer Höhe von 40—80 cm hügelförmig darüber aufgeworfen war. Es fanden sich bisweilen glänzende schwarze und roh gebrannte Gefässe dicht neben einander. Verzierungen fehlen, doch sind ab und zu ein knopfartiger Ansatz oder Schnurhenkel (an einer Urne z. B. 4) angebracht. An Beigaben fanden sich Fibeln von Bronze und Eisen, ein Bronzeohrring, mehrgliedrige Schmucknadeln aus Bronze (eine von der Form eines Schwanenhalses aus Eisen mit vertieftem Knopf aus Bronze), Bronzespiralen, wohl von einer Fibel, alles Stücke, die der La Tène-Zeit angehören. Die Gegenstände aus Thieles Besitz befinden sich jetzt im Herzogl., die aus Mülters Besitz im Städtischen Museum zu Braunschweig. — Auch auf dem Heiligen Berge nördl. von L. und beim Eisenbahnbau westl. davon sind vorgeschichtliche Thongefässe gefunden worden.

Lelm.

Literatur. Dünnhaupt, Beiträge zur Deutschen Niedersächsischen Geschichte und deren Alterthümern (Helmstedt 1778. 8°) S. 2 ff. — Bode, der Elm S. 8. — *Lennenhem* (um 1000), *Lell(e)nem* (1178. 1260), *Lellnem* (1237), *Lellenhem* oder *-heim* (um 1200), *Leilum* (1315), *Lellem* (1344), d. h. Heim eines *Lello*. — Pfarrdorf, einst im Bann Räbke; ein Pfarrer Lambertus wird 1237 genannt. Die Kirche nebst einem Hof gehörte schon 1178 und noch 1542 dem Aegidienkloster in Braunschweig, später war der Herzog Patron. 1319 war Lippold v. Steinbeke, 1365 Henning v. Seckerde zu L. wohnhaft und wohl seitens des Herzogs mit einem Gut belehnt. Das Dorf wurde 1359 als Zubehör zur Burg Königslutter an Graf Gerhard v. Woldenberg, 1423 an die v. d. Asseburg, 1555 an Balthasar v. Stechow, dann an Christoph v. d. Streithorst, 1569 bis 1574 an Mynsinger v. Frundeck verpfändet. Ein Adelsgeschlecht v. L. kommt im XIII.—XV. Jahrh. vor.

Dorfanlage. Grosses Haufendorf, inmitten auf kleiner Erhöhung die Kirche. (Flurkarte von Schüttelöffel 1756.) Auf dem Campe „vor und bei dem grossen Baum" lag die 1777 in Ackerland umgewandelte Dingstätte. Hofanlage thüringisch, z. gr. Th. auch bei den Neubauten. — Einwohnerzahl: 1790/3: 394, 1895: 664.

Kirche, nach Dünnhaupts unbegründeter Vermuthung einst der Mutter Maria heilig, ein Neubau von 1845. Der Thurm von 1896. [Der alte romanische Thurm war im oberen Theil etwas eingezogen und mit Satteldach versehen, das nach O und W abfiel. Im W war unten ein Fenster, aussen rund-, innen spitzbogig mit schräger Wandung, weiter oben 2 einfache romanische Fenster, unter denen die Spuren einer grösseren Oeffnung sichtbar waren; an den 3 anderen Seiten je 1 gekuppeltes romanisches Fenster. An den noch erhaltenen Theilungssäulen, die auf hohen Untersätzen standen, Würfelkapitäle mit verschiedenen vertieften Zierlinien und attische Eckblattbasen, deren unterer Wulst über die viereckige Platte tritt; an den Säulen mehrere eingekratzte Inschriften aus dem Anfang des XVI. Jahrh. Untergeschoss mit Kreuzgewölbe auf niedrigen Eckpfeilern].

[Nach Angabe von Dünnhaupt hatten sich im Sepulcrum des Altars in einem gläsernen Topf kleine Knochen und ein „Stückchen von dunkelbraunem feinen Taffent", in das sie eingewickelt gewesen sein werden, gefunden. Sodann befanden sich in der Kirche 1. mehrere Holzbilder der Mutter Maria. — 2. Glasmalereien: a. die hl. Dreieinigkeit und neben dem Kreuze Christi knieende Figuren, dazu gehörig wohl die von v. Strombeck angegebene Inschrift: *Anna v. d. Streithorst, Heinrich Schenke, bzw. Heinrich Schenke, Gebhards Sohn 15·8.* — b. Geburt Christi und die Anbetung der Könige].

Glocken. 1. 2. von I. C. Wicke 1846. — 3. von 50 cm H., 39 cm Dm. und länglicher Gestalt, alt, aber schmucklos. [Eine Glocke, die selbst wieder aus einer älteren umgegossen war, stammte von 1614].

Gothischer Kelch von 19 cm H., aus vergoldetem Silber, mit sechstheiligem Fuss und Ständer. An dem Letzteren, sowie am Knauf, dessen Zapfen in Email

den Namen *ihesus* in Majuskeln tragen, ist reiches Masswerk eingravirt, auf dem Fuss die Relieffigur des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes (von guter Arbeit um 1500) aufgesetzt, Kreuz und Erdboden gravirt. Unter dem Fuss die Inschrift: *Ecclesia Lelmensis hunc calicem sibi comparavit anno 1668 dominica Jubilate.*

2 weisse Altarvasen 34 cm h. von Fürstenberger Porzellan mit schönen Henkeln in Form von Akanthusblättern, bez. *F* und *G. 4.* — Messingleuchter von 23 1/2 cm H. und barocker Profilirung.

Aeltere Häuser. Nach Hassel und Bege a. a. O. II 73 war um 1800 „die Bauart des Dorfes alt und die Häuser mit Stroh gedeckt". Jetzt sind diese durch grössere Brände, z. B. von 1837, 1847 und 1860, bis auf wenige zerstört. Durchlaufendes Profil (steiler Karnies sowohl an Schwelle, wie an Füllhölzern und Balkenköpfen) z. B. bei Nr. 30; hier sind die Fächer des Unterstocks mit geometrischen Figuren aus Barnsteinen versehen; in altem Zustand die Küche links hinter der Stube; der Oberstock ist für Kammern bestimmt. — Mehrfach, z. B. bei Nr. 3 und 10, Gallerien auf Stützen mit Kopfbändern oder auf vorgekragten Balken an Stallgebäuden.

Todtenkamp auf der Feldmark von L.; hier sind nach Braunschweiger Anzeigen 1782, 307 ff. Säbelklingen, Sporen u. ä. gefunden worden. — Der Landgraben heisst eine Wiese südwestl. von L.

Vorgeschichtliches. Literatur. Dünnhaupt a. a. O. S. 204 ff. — Mülter, Skizzenbuch (Hdschr. im Städtischen Museum zu Braunschweig). — Voges, Die vorgeschichtlichen Alterthümer des Herzogthums Braunschweig (Hdschr.). — Im Forstort *olen Hai* auf ansteigendem Gelände, 1/4 Stunde südwestl. von Lelm, aber auch unweit Langeleben gelegen, sind z. Th. durch den Lelmer Pastor Dünnhaupt um 1775, z. Th. durch H. Mülter (Königslutter) in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrh. Urnen gefunden worden. Diese befanden sich frei in halbkugelförmigen, einige Schritte von einander entfernten Hügeln, meist von 2·—3.40 m Dm. und kaum 0.60 m H., deren Mülter weit über 100 zählte; aber der Standort der Urnen war nicht stets die Mitte, sondern öfter der Rand der Hügel. Die Urnen selbst haben eine Höhe von 9 1/2—19 cm und sind auch der Form nach sehr verschieden, obwohl sie mehr oder weniger die Napfform mit kleiner Standfläche und weiter Oeffnung zeigen. Die aus besserem Thon geformten von schwärzlicher Färbung sind mit Strichen, Linien (z. Th. in Zickzackform), Grübchen und Sternen gezeichnet. An Beigaben fanden sich nur eine zerbrochene Scheibe aus Knochen (von etwa 2 1/2 cm Dm.) mit concentrischen Ringen und 16 Punktkreisen am Rande, ein ähnliches Knochenstückchen, das von einem Kamm herrührte, und ein röhrenartig zusammengebogenes Bronzeblech von 4 1/2 cm Länge, das vielleicht von einem Armband herrührte. Die Gräber gehören der La Tène-Zeit an. Die von Mülter gefundenen Urnen gelangten in den Besitz des Städtischen Museums zu Braunschweig, diejenigen Dünnhaupts sind verloren gegangen; doch besitzt auch das Herzogl. Museum zu Braunschweig 4 Urnen aus Lelm.

[Luersburg]

[D. h. Burg eines Ludger, wüste Burgstätte, auf einem vormals von Sumpf umgebenen Sandhügel von ovaler Form und 3—4 Morgen Flächeninhalt nordöstl. von Rieseberg unweit des linken Schunterufers gelegen, also zu den Schunterbefestigungen gehörig (s. Einleitung), nach v. Strombecks Aufzeichnungen noch mit erkennbarem Graben von 20′ Breite und 10—15′ Tiefe, sowie mit Wall, früher auch mit Mauerwerk von 4—5′ Dicke und einem ausgemauerten Brunnen versehen, 1884 aber zur Gewinnung von Grand abgetragen. Die Burg war einer unbegründeten Sage zufolge vom hl. Ludgerus als Kloster gegründet, das später nach Helmstedt verlegt wurde. — Nach brieflichen Mittheilungen des Lehrers Rüscher zu Rieseberg an H. v. Strombeck vom 20. März 1868].

[Mollesdorf]

[*Mollesthorpe* (um 1160), *Mullestorpe* (um 1226 und 1268), Wüstung zwischen Süpplingenburg und Barmke. 5 Hufen besass um 1160 der Edelherr Ecbert vom Ludgerikloster, den Zehnten um 1226 die v. Wefensleben als Lehen der Edlen v. Meinersen, 4 Höfe und 3 Hufen übertrug 1268 Herzog Johann an das Kloster Marienthal].

Räbke.

Redepke (1046. 1399), *Redepe* (1344), *Reddope* (1371), *Ridepe*, d. h. Redepebach. — Pfarrdorf, im Mittelalter mit dem Sitze eines Archidiakons — als solcher wird *Conradus de Suppelinge* 1353 genannt. Die Pfarre ging noch 1568 bei U. L. Fr. in Halberstadt zu Lehen, wurde aber später seitens der v. Warberg gegen die Pfarre zu Zilly eingetauscht; das Patronat ist jetzt herzoglich. 1345 verkauften die v. Wenden, zunächst wiederkäuflich auf 6 Jahre, Dittenrode, Brunsroderfeld und R., die, wie es scheint, bei den Edelherren v. Hadmersleben zu Lehen gingen, an die v. Warberg, die aber einen Theil ihrer Güter in R. dem Kl. Marienthal schenkten. Der Zehnte war 1311 halberstädtisches Lehen der Edelherren. — Ein Adelsgeschlecht v. R. wird im XIII.—XIV. Jahrh. genannt.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Schüttelöffel 1754), im S die Kirche auf einer Anhöhe, im N der Thie, ein erhöhter, noch jetzt mit 7 alten Linden bepflanzter Platz. An der durch das Dorf fliessenden Schunter mehrere Mühlen. — Einwohnerzahl: 1790/3: 660, 1895: 821.

Kirche ein viereckiger Bau von 1801, mit Walmdach und Dachreiter in der Mitte, in dem die Glocken hängen. [Nach Angabe des Corpus Bonorum war die frühere Kirche ein altes, enges Gebäude aus Stein, mit Thür und Thurm, der nur von der Kirche zugänglich war. — Vor dem Chor hing ein Holzengel für Taufhandlungen an einer eisernen Kette.]

Schale eines grossen gothischen Taufsteins im Pfarrgarten.

Glocken. 1. von 1.15 m H., 1.13 m Dm., mit der beiderseits von je 2 Schnüren eingefassten Minuskelinschrift: *Anno dñi c°c°c°c°xxxi in ipō die viti* am Hals; zwischen Anfang und Ende derselben: a. Maria mit dem Kind unter Baldachin in flachem Relief, b. Abdruck eines Siegels von 5 cm Dm., das Christus zwischen Maria und Johannes darstellt, sowie mit undeutlicher Majuskelinschrift versehen ist, c. breitgefusstes Kreuz. Zwischen den unteren Schnüren 4 umgekehrt aufgedrückte „ewige" Löwenpfennige der Stadt Braunschweig. Am Bauch in Hochrelief: a. segnender Bischof mit Krummstab, b. Christus am Kreuz, c. die hl. Catharina mit Schwert und Rad, dazu d. Christus am Kreuz in Flachrelief. — 2. Von I. C. H. Wicke in Braunschweig 1840.

Kelche. 1. Aus vergoldetem Messing von 25 1/2 cm H. mit rundem Fuss und Ständer; über und unter dem Knauf ist eine kleine Blätterreihe aufgesetzt. — 2. Von gleicher Höhe, aber aus vergoldetem Silber und von barocker Profilirung, mit Braunschw. Beschau (Löwe), dem Meisterzeichen GIB (um 1757), sowie E.

2 Messingleuchter von schwerfälliger Profilirung, 34 1/2 cm h. — 2 schlichte, nur mit Goldrand versehene Fürstenberger Blumenvasen aus diesem Jahrh., 37 cm h.

Ovales, sehr mässiges Oelbild, die Jünger in Emmaus darstellend, in reichem Stuckrahmen im Stil Ludwigs XIV.

Aeltere Häuser. Bei Nr. 10 sind die Ständer durch den niedrigen Oberstock bis zum Dach durchgeführt; hier Kopfbänder aus der Zeit um 1600: Karnies zwischen kleinen Rundstäben, Leisten und Schmiegen. Am Stallgebäude gegenüber eine Gallerie auf vorgekragten Balken. — Oefter findet sich das durchlaufende Profil, und zwar Füllhölzer und Balkenköpfe bei Nr. 14 mit Karnies, bei Nr. 17 gerundet, bei Nr. 8 mit abgesetztem Rundstab, Schwelle bei allen dreien mit Karnies. Bei Nr. 17 kleines Nebengebäude, unten massiver Schweinestall, oben Fachbau mit hübschen, aus Barnsteinen gebildeten geometrischen Mustern. — Nr. 5 usw. schlicht durchgeführt, aber wieder mit gemusterten Fächern, namentlich in Hufeisenform; bei Nr. 5 auch malerische Gallerien auf vorgekragten Balken und mit Docken an der Brüstung an zwei im Winkel an einander stossenden Ställen. — Nr. 23 von 1802 zeigt auch noch durchlaufendes Profil mit feinen Einzelformen (steile Karniese). — Hausinschrift bei Nr. 14 Ps. 112, 1—3. 5.

Steinkreuz mit abgeschlagenen Armen, von 1.30 m H., am Wege nach Frellstedt.

Heidenkirchhof, Name einer Ackerbreite im R.schen Felde, südwestl. vom Dorfe, auf dem öfter Urnen ausgegraben worden sind.

Rieseberg.

De Riseberch (1359), nach dem Berge, unter dem das Dorf liegt, benannt, daher der Artikel; 1346 wird der Zehnte *to dem Risberghe an dorpe uñ an velde* erwähnt. — 1542 Filial von Königslutter, jetzt von Lauingen, seit 1620 jedoch eine Zeit

lang selbständige Pfarre. Als Zubehör zur Burg Königslutter wurde auch Rieseberg 1359 durch Herzog Magnus I. an Graf Gerhard v. Woldenberg verpfändet.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte de la Bergeries von 1756 liegt ein wendischer, jedoch etwas verschobener Rundling vor, dessen Ring einem langgestreckten *S* gleicht, mit Eingang im N; in dessen Nähe liegt auf einer Erhöhung am Ring die Kapelle. Ein Steg über den Mühlenbach heisst „Wendensteg", ein Weg beim Rieseberg „Wendenziehe", und die Puritzmühle bei R. trägt einen slavischen Namen (nach Andree = *po-reka*, am Fluss). Auch der Umstand, dass im vorigen Jahrhundert vom Felde kein Zehnter erhoben wurde, könnte für die Annahme wendischer Bevölkerung verwerthet werden, wenn wir nicht wüssten (s. oben), dass er im XIV. Jahrh. bestand. Die Dorfanlage ist in Folge eines Brandes von 1717 stark verändert worden. — Die Hofanlage ist jetzt thüringisch. — Einwohnerzahl: 1790/3: 130, 1895: 277.

Die Kapelle von rechteckiger Gestalt trägt einen quadratischen Dachreiter über dem Westgiebel und ein gothisches Kreuz mit der Jahreszahl *15* . . auf dem Ostgiebel. Die Thür im W und die Fenster sind im XVIII. Jahrh. erneuert worden; das Dachgesims und die Giebelecksteine zeigen ein aus Karnies und Platte bestehendes Profil. Eine vierzeilige Inschrift aus grossen lateinischen Buchstaben: *verbum domini manet in aeternum, anno 1585 M. Hans Christ,* die jetzt in die Kirchhofsmauer eingelassen ist, sass früher über dem Eingang zur Kirche und bezieht sich ohne Zweifel auf deren Erbauung.

Glocken von Heinr. Borstelmann (1844) und I. H. Wicke (1835) in Braunschweig.

Die Schale eines Taufsteins von 1668 im Lehrergarten.

Kelch aus vergoldetem Kupfer und von 23 cm H. Fuss und Ständer sechstheilig, Knauf mit rohem Renaissancebandwerk, Zapfen rautenförmig mit Perlmuttereinlage, die Schale unten mit durchbrochenem Bandwerk und Engelsköpfen belegt. Am Fuss ausser schlichten gravierten Verzierungen $\overline{\text{IHS}}$ und auf verschlungenem Band der Name des Stifters *Simen Stenman.* Am oberen Ständer kleine Blattfüllungen. Patene mit $\overline{\text{IHS}}$ und 3 Nägeln (von Christi Kreuz) darunter. — Zinnkelch von 20 cm H. und barocker Profilirung, mit Helmstedter Beschau (gekreuzte Abtstäbe) und Meisterzeichen $\frac{\text{IP}}{7\,\text{i}}$.

Messing-Taufbecken von 39½ cm Dm., mit Mariae Verkündigung und der räthselhaften Inschrift (s. S. 73) in getriebener Arbeit, ist erst 1856 an die Kirche geschenkt worden.

Aeltere Häuser fehlen; 1717 war das Dorf bis auf wenige Häuser abgebrannt. — [An einem Hause von 1692 befand sich Spr. 10, 22 als Inschrift.]

[Rode]

[*Dat Rod apud Werberge* (1344—65). — Wüstes Pfarrdorf im Bann Schöningen, nach einer Urkunde von 1314 vor dem Schlosse Warberg belegen, nach einer solchen von 1471 zwischen diesem und Frellstedt. Der Name haftet noch jetzt

am Grossen und Kleinen Rodesfeld. R. wurde 1299 seitens des Erzbischofs Burchard von Magdeburg von den v. Warberg eingetauscht, 1314 jedoch von den v. Bodendieck wieder den v. Warberg überlassen, als deren Ministerialen, wie es scheint, 1351 die v. Kissleben ihren Sitz dort hatten. Das Patronat war vor 1311 warbergsches Lehen der v. Bodendieck, seit diesem Jahre der v. Esbeck. Die Kirche war jedoch nach einer Urkunde 1367 wüst, so dass der Gottesdienst nach Warberg verlegt werden musste; doch wird die Pfarre mit ihren Abgaben an das Hochstift Halberstadt noch im Registrum von 1400 erwähnt. In jener Urkunde von 1367 wird das Dorf als schon lange von Häusern und Einwohnern entblösst bezeichnet; die Bauern hatten sich ohne Zweifel näher am Schlosse Warberg angesiedelt (s. S. 288). Der Zehnte war 1311 halberstädtisches Lehen der v. Warberg].

Rothenkamp.

To deme roden kampe (1346). — Filial von Scheppau. 1346 verpfändete Herzog Magnus I. R., wie es scheint als Zubehör zur Burg Campen, an die v. Honlege, 1348—1706 gehörte das Dorf den Lüneburger Herzögen; s. bei Boimstorf S. 241.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte Trews von 1757 wendischer Rundling mit Kapelle auf einer Erhöhung des Ringes und früher — ausser einem schmalen, ersichtlich späten Ausgang nach dem Felde im S — nur mit einem Eingang im NW. — Einwohnerzahl: 1790/3: 138, 1895: 196.

Kleine, vor einigen Jahren hergestellte Kapelle von rechteckigem Grundriss. Im W spitzbogiger Eingang mit Stab zwischen 2 Kehlen als Profil und mit altem Eisenbeschlag, im O 2 kleine gekuppelte, gleichfalls spitzbogige Fenster, im S Piscina mit Ausguss. Auf dem westl. Giebel ein achtseitiger Dachreiter, auf dem östl. ein gothisches Steinkreuz.

[Der frühere Hochaltar stammte aus dem J. 1680].

Glocke von 40 cm H. und 48 cm Dm., mit dem Namen des Pastors und der Kirchenväter, sowie der Inschrift: *Arendt Greten gos mich 1696.*

Alte Häuser. Nr. 4. 5. 7 (von 1800). 8 (von 1797) Einhäuser des sächsischen Typus in der Danndorfer Abart (s. S. 164), von mässiger Grösse, z. Th. noch mit Stroh gedeckt. Nr. 4 mit schräger Vorschur, deren Dach durch ein doppelt geschweiftes Kopfband gestützt wird, aber mit abgetrennter Wohnung; an einer Stallthür die Jahreszahl *1767*. Auf der Däle von Nr. 5 eine Truhe des XVII. Jahrh. mit paarweisen Blendarkaden unter gebrochenen Giebeln; gegenüber der Giebelseite strohgedeckte Tennendurchfahrt. Nr. 8 mit geringer Vorkragung und steilem Wulst an der Schwelle des Oberstocks der Wohnräume.

Rottorf.

Rotdorpe (um 1385), d. h. wohl rothes (nicht durch Rodung entstandenes) Dorf. — Ein Pfarrer Johannes wird bereits 1270 oder 1276 genannt. 1283 schenken die Herzöge die Kapelle zu R. an das Stift Königslutter, das sie 1295 von ihrer

Verbindung mit der Clemenskirche in Oberlutter befreit. R. scheint jedoch seit 1427 längere Zeit Filial von Schoderstedt (s. S. 268) gewesen zu sein, um 1542 wieder als selbständiges Pfarrdorf im Bann Schöppenstedt genannt zu werden. Jetzt ist der Ort Filial der Stadtkirche zu Königslutter. — 1319 tragen die v. Rottorf dem Herzog Otto 4 Hufen und 1 (Sattel-)Hof mit einer Steinkemnate, die sie bisher als Eigen besassen, zu Lehen auf. Später (noch 1533) erscheinen als Inhaber dieser Güter die v. Veltheim, die bereits 1434 die Anwartschaft darauf empfangen hatten — vorübergehend, wie es scheint, hat Ermbrecht v. Sunstedt 1318 die Kemnate besessen. Nach den v. Veltheim besassen dies Lehen die v. Sampleben, seit 1587 die v. d. Streithorst, seit 1707 nach längeren Streitigkeiten die v. Schwarzkoppen; jetzt ist das Gut in bürgerlichem Besitz. Im XIV. Jahrh. waren auch die v. Bervelde seitens der Herzöge mit grösserem Grundbesitz belehnt, 1462 die v. Kissleben mit der Holzgrafschaft, die vordem die v. Rottorf besessen hatten, 1359 wurde R. als Zubehör zur Burg Königslutter durch Herzog Magnus I. an Graf Gerhard v. Woldenberg verpfändet.

Dorfanlage. Kleines Haufendorf, in der Mitte der adelige Hof, im S die Kapelle auf einer Erhöhung (Flurkarte von Riecken 1755). „Lindenberg" heisst der frühere Versammlungsort der Gemeinde im Dorf. — Einwohnerzahl: 1790/3: 254, 1895: 384.

Die Kapelle von rechteckigem Grundriss ist vermuthlich mittelalterlich, aber durch Veränderungen des früheren Charakters entkleidet. Im W ein Vorbau mit dem Grabgewölbe der v. Schwarzkoppen. Auf dem westl. Giebel ein Dachreiter.

Glocke von 1707 (55 cm H., 59 cm Dm.), mit dem Namen Georgs v. Schwarzkoppen, von C. L. Meyer gegossen. — Abendmahlsgeräthe neu.

Grabstein mit der Darstellung einer weiblichen Figur, wohl aus dem Anfang des XVII. Jahrh., ist durch Gestühl fast ganz verdeckt. Im Fussboden 12 einfache Grabsteine (wohl aus dem Ende des 17. Jahrh.), die in der Mitte ein grosses Kreuz mit Spruch darüber und am Rand entlang die Inschrift tragen.

Auf dem Gutshof ein unten massiv, oben aus Fachwerk bestehendes, jetzt modern verputztes Gebäude, einst mit der Inschrift am Schwellbalken: *Christoph Bethmann von der Streithorst, Non solum nobis vivimus, sed etiam posteritati.* Ueber der Thür das Wappen des *Joh. Ludw. Dietrich von Schwartzkoppen* (Fallgitter). Daneben ein Bau von 1783 mit Namen und Wappen von *Carl Philipp Anton v. Schwartzkoppen* und *Caroline Sophie v. Mandelsloh.* Ueber der Thür eines anderen Hauses Wappen und Name des *Johann Ludwig von Schwarzkoppen 1714.*

Alte Häuser mit durchlaufender Profilirung (steiler Karnies, darunter abgesetzter Viertelstab oder Letzterer allein) aus den Jahren 1729—1746 sind mehrfach erhalten; das älteste Haus von 1660 (Nr. 24) ist jetzt ganz ohne Dekoration; Häuser von 1765 usw. von Anfang an ohne eine solche.

Schwellinschriften: Nr. 24 (1660) *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115; auch Nr. 5 von 1729 und Nr. 25). *An Gottes Segen* usw. (auch Nr. 35 von 1746). *Gott mit uns.* — Nr. 7 (1705):

Auf meinen lieben Gott *Der kann mich allzeit retten*
Trau ich in Angst und Noth. *Aus Trübsal, Angst und Nöthen.*
Mein Unglück kann er wenden,
Steht alles in Gottes Händen.
Was mein Gott will, gescheh allzeit, *Er hilft aus Noth Der fromme Gott,*
Sein Wille ist der beste. *Er tröstet ohne Massen.*
Zu helfen ist er dem bereit, *Wer Gott vertraut, Fest auf ihn baut,*
Der auf ihn bauet feste. *Den wird er nicht verlassen.*

Nr. 33 (1767) *Wer nur den lieben Gott lässt walten* usw. — Nr. 34 (1777) *Was Gott thut* usw. — Nr. 19 (1790) *Auf Gott und nicht auf meinen Rath* usw.

Vorgeschichtliches. Auf dem Ziegenberg nördl. von R. sind wiederholt Urnen gefunden worden.

Scheppau.

Das *dorp to der Scepouwe* oder *Schepowe* (1348. 1368. 1399), nach dem Bach, an dem es liegt, genannt. — Pfarrdorf, einst im Bann Lucklum. Herzog Magnus I. verpfändet das Dorf (nebst Schickelsheim) 1348 an Lippold v. Steimke und Ulrich v. Sunstedt, 1358 an mehrere Bürger der Stadt Braunschweig, 1368 an die v. Honlege und v. Salder, Herzog Friedrich 1399 an Heinrich v. Veltheim. Bereits 1490 aber ist es (nebst dem dortigen Kirchlehen, das gegen Ende des XIV. Jahrh. als zu verleihende Pfründe Herzog Friedrichs aufgeführt wird) herzogl. Lehen der v. Garssenbüttel, die es bis zu ihrem Aussterben 1625 besassen, dann (ausser dem beim Landesherrn verbleibenden Kirchenpatronat) Lehen der v. Kissleben gleichfalls bis zu deren Aussterben 1782. Die Inhaber des adligen Gutes und Dorfes übten die untere Gerichtsbarkeit aus, die obere das Amt Campen.

Dorfanlage. Nach der Flurkarte Schüttelöffels von 1760 wendischer Rundling mit ovalem Ring, auf dem der Krug liegt, und mit Eingang im N. Die Gründung eines adeligen Hofes, an den die Kirche mit dem Kirchhof grenzte, führte im SW eine Aenderung der ursprünglichen Anlage, besonders einen westl. Durchbruch herbei. Die Angabe, dass die Kirche mit dem Dorfe und Junkerhause durch die v. Garssenbüttel von der sog. Dorfstelle (10 Min. westl. von Sch.) an die jetzige Stelle versetzt sei, wird in dieser Form durch die wendische Anlage des Dorfes widerlegt. — Einwohnerzahl: 1790/3: 176, 1895: 287.

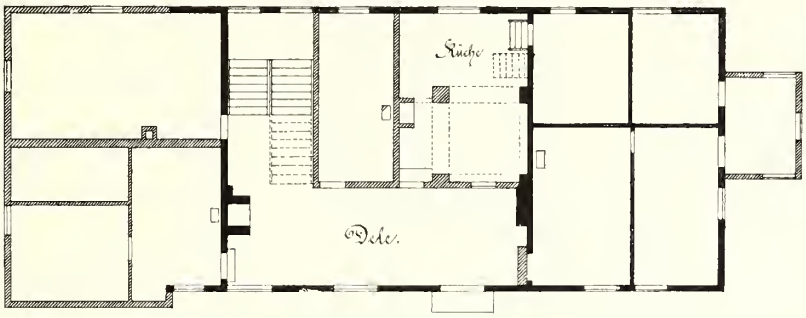
Die kapellenartige Kirche mit kleinem Schiff, etwas eingezogenem Chor (beide flach gedeckt und von einander durch Rundbogen geschieden) und einem viereckigen, mit Satteldach versehenen Glockenthurm in Fachwerk auf dem Westgiebel. Die Fenster sind neu erweitert, über dem südl. des Chors *Anno 1617* Im Inneren an der östl. Wand eine viereckige, in der südl. eine dachförmig geschlossene Nische. Im S eine Vorhalle, deren äussere Thür von 1704 den Spruch 1. Petr. 2, 5 trägt, deren innere dagegen gothische Formen (Spitzbogen und abgeschrägte Kanten) zeigt. Der Thurm mit reicher Anwendung von Bändern, wie sie das Helmstedter Haus Kornstr. 15 (s. S. 113) zeigt und gleich diesem aus der Zeit nach 1650; auf jeder Seite eine Doppelschallöffnung mit Trennungs-

pfeiler und gebrochenem Theilungsbogen. Auf dem östl. Giebel sowohl des Schiffs, wie des Chors ein gothisches Steinkreuz. Die Angabe, dass nebst der Pfarre auch die Kirche 1591 abgebrannt sei, kann nur z. Th. richtig sein.

79. Scheppau, Grabdenkmal Heinrichs v. Garssenbüttel.

Grabdenkmal Heinrichs v. Garssenbüttel und seiner Frau Abel v. Adrum von 1589, gut gearbeitetes und farbig bemaltes Kalksteinrelief, das in die innere nördl. Chorwand eingelassen ist (Abb. 79). In einer flachen, von Gesims und verzierten Pilastern eingefassten, oben bis auf die abgerundeten Ecken gerade

geschlossenen Nische knieen zu beiden Seiten eines aufgerichteten Crucifixes, in betender Haltung, der voll gerüstete Ritter — Helm und Handschuhe am Boden — und seine Frau. Zwischen den Kämpfern der Pfeiler und dem Gesims Brustbilder der Minerva und des Mars, über dem Gesims das Brustbild des segnenden Gottvaters mit Weltkugel, zu dessen Seiten je zwei auf die Eltern der beiden Dargestellten bezügliche Wappen angebracht sind, links das Rudolfs v. Garssenbüttel († 1569) und Annas v. Kissleben, rechts eines von Adrum und ein Schild mit Querbalken. Am Sockel zu beiden Seiten eines Engelskopfes die Wappen der beiderseitigen Grossmütter, links: einer v. Radigeben und v. Krebsen, rechts: gespaltener Schild (a. halber Adler, b. halbe Lilie) und Schild mit geschachtem Sparren. Das Ganze wird getragen von 2 konsolenartigen Löwenköpfen mit ionischem Kapitäl, zwischen denen die beiden Inschrifttafeln an-



80. Scheppau, Grundriss des Gutshauses.

gebracht sind: *Anno · Dni · 1589 · den · 8. Januarii · ist · der · edler · gestrenger · und · ehrnvester · Juncker · Henrich · v. Garssenbüttel · in Got · seliclik · entschlaffen · der · sele · Got · gnedig · sei · Amen.* — *Ann · Dn · 15 . . den . . . .* (die Zahlen sind beim Tode der Frau nicht eingemeisselt worden) *ist · die · edle · ehrenthugenreiche · Frawe · Abel · geborne · von · Adrum · Henrich · von · Garssenbüttel · nochlassen · Widwe · in · Got · seligleichen · entschlaffen · der · sele · Gott · gnedig · sei.*

Abendmahlsgeräthe und Glocken sind neu.

Alte Häuser. Auf dem Rittergut das mit der Längsseite nach S gerichtete zweistöckige Herrenhaus, ein Fachwerksbau von städtischem Charakter aus dem Jahre 1577 mit späteren Anbauten (Grundriss Abb. 80). In der Mitte, einst wohl die ganze Tiefe des Hauses einnehmend, die grosse Däle mit Treppenaufgang, von der jetzt nach hinten zu die Küche und eine schmale Kammer abgetrennt sind. R. und l. je ein grosser Kamin, z. Th. mit dem alten, von Konsolen getragenen Gesims. Auf der r. Seite der Däle sowohl nach vorn, als nach hinten je 2 Zimmer. Von der l. Seite ist nur ein kurzes Stück mit der reichen Pilaster- und Gesimseinfassung der Thür in Holz alt, das Uebrige gehört einem Umbau des XVII. Jahrh. an (s. unten). Die Raumeintheilung des Erdgeschosses wiederholt sich im Oberstock. An der mit sparrenförmigen Brettern

benagelten, im Rundbogen geschlossenen Hausthür sitzt noch der alte, hübsche Schlossbeschlag und der reich geschmiedete Klopfer. Das Profil der Thüreinfassung besteht aus Schräge und flachem, rauh gemachtem Wulst. Ueber und neben dem Bogen die Inschrift *V(erbum) D(omini) M(anet) I(n) Ae(ternum) 1577* in erhabenen und die Meisterbezeichnung M—L in vertieften Buchstaben. Links davon 2 hochsitzende, längliche Dälenfenster, die vierfach getheilt sind und nur in einem Viertel durch Schieben geöffnet werden können. Die Balkenköpfe des vorkragenden Obergeschosses zeigen unten einen abgesetzten Viertelstab. Die Kopfbänder sind karniesartig geschwungen und oben mit Viertelstab, unten mit Schmiege und vorn mit je 2 senkrechten Längs-, sowie doppelten Querschnitten versehen. Die Schwelle zeigt an der Unterkante eine schmale Schiffskehle, darüber in schönen, erhabenen Buchstaben des XVI. Jahrh. die Inschrift: *[We]r Godt vertrwwet, de heft wol gebuwet. De Segn* (!) *des Heren mach* (!) *rike* (Spr. 16, 22). *Beware dinen Inganck und Wthganck* (frei nach Ps. 121, 8). *Ist Godt vor uns, wer mag wieder uns sin* (Röm. 8, 31). *IESVABZ* (?). Die Füllhölzer sind gleichfalls mit Schiffskehle, darüber mit flachem Wulst versehen, der umschichtig gekerbte Querschnitte zeigt. Unter dem Dach sind die Balkenköpfe und Kopfbänder wie unter dem Oberstock gestaltet, die Füllhölzer abgefast, der Schwellbalken schlicht gehalten. Die breiten Fächer unter den Fenstern des Oberstocks sind mit je einer Eichenbohle zugesetzt; die über der Thür zeigt in sehr flachem, fast ganz verwittertem Relief Wappen (s. S. 265) und Namen der Erbauer des Hauses, Heinrichs v. Garssenbüttel und Abels v. Adrum, die Füllungen rechts davon Weinranken (s. unter Königslutter S. 236), diejenigen links davon Blumenranken. Fensterleiste ist aus Viertelstab, Platte und Kehle zusammengesetzt. Die Fenster der Stuben sind der Länge und Breite nach so getheilt, dass sich oben je 2×2, unten je 2×3 bleigefasste Scheiben befinden. Der im XVII. Jahrh. erneuerte westl. Theil des Hauses springt etwas vor. Der an der Unterkante abgefaste Schwellbalken trägt die Inschrift: . . . . *peccata, recurre vitam tuam, respice non alienam. Friedrich Magnus von Kissleben.* Die Füllhölzer sind gleichfalls geschrägt, hier aber noch mit umschichtig gekerbten Querschnitten versehen, wie sie auch am Wulst der Fensterleiste wiederkehren. Die Fächer sind mit Barnsteinen in verschiedenen Mustern versetzt. Der östl. Giebel ist nur in der Höhe des Dachansatzes vorgekragt; der Schwellbalken ist hier mit Flechtband, die Füllhölzer mit Abfasung, die Fensterbrüstung mit starken Winkelbändern versehen. Der erst nach 1650 angefügte zweigeschossige, auf freistehenden Steinpfeilern ruhende Erker zeigt durchlaufende, aus Wülsten und Kehlen bestehende Profilirung. Die Fächer sind wieder mit Barnsteinen in verschiedenen Mustern (z. B. der Windmühle) versetzt. Die nördl. Längs- und die westl. Schmalseite des Hauses, von denen jene die gleiche Vorkragung zeigt, wie die südl., sind verschalt oder durch Ziegel verdeckt.

Entsprechend dem Umstand, dass Sch. an der Grenze zwischen dem nieder- und mitteldeutschen Bauernhause liegt, finden sich beide Typen an Häusern aus dem vorigen und dem laufenden Jahrh. durcheinander. 1. niedersächsische

Einhäuser der Danndorfer Abart (s. S. 164): Nr. 11 klein, mit Kniestock auf der Giebelseite; das Dälenthor ist nach l. gerückt, so dass r. ein breiterer Stall entsteht, hinter dem auch die Däle breiter wird. Die Wohnräume sind nicht mehr benutzt. — Nr. 15 von 178 ·, früher Krug, auf dem Ring gelegen; die zweistöckige Wohnung dahinter ist jetzt durch Wand und Querdäle abgetrennt. — Nr. 20 noch 1834 als Einhaus, jedoch gleich mit abgetheilten Wohnräumen, erbaut. Dazu gehörig eine strohgedeckte Scheune mit Unterfahrt an der Längsseite und leerer Fächerwand hier. — Nr. 21 und 22 sind gleichfalls Einhäuser.

2. Häuser thüringischer Art, mit der Längsseite und dem Hof nach S gelegen, von 1798 (hier durchlaufende Profilirung schlichter Art), 1817 und 1826. An dem von 1798 der Spruch Ps. 121, 8 und der Vers:

. . . . . *Und jeder treu und unverdrossen*
Gott der Frommen Wandel. *Nach seiner Pflicht Erfüllung strebt,*
Wohl uns, wenn unsern Hausgenossen *Wenn Eintracht und Zufriedenheit*
Die Furcht des Herrn vor Augen schwebt, *Ein Haus zum Sitz des Segens weiht.*

An dem Hause von 1817 der Vers: *Auf Gott und nicht auf meinen Rath* usw.

3. Strohgedeckte Köthe Nr. 9. Rechts von der Däle, die auch einen Ausgang nach hinten und Zugang nach den Wirthschaftsräumen links hat, Stube, sowie Küche mit Speisekammer, hinten kleine Stube. Die linke Schmalseite des Hauses nimmt der Kuhstall ein, an den sich nach der Däle zu der Pferdestall und die kleine Tenne schliessen. Ein Kniestock dient als Bansenraum.

Schickelsheim.

Scezeleshem und *Scheklesheim* (um 1160), *Scikkelshem, -sen* (1202. 1314), *Schickelsen, -sem, -sum* (1135. 1344. 1347), wohl Heim eines *Sigilo*. — Einst Pfarrdorf im Bann Schöppenstedt. Das Dorf wird noch 1368, die Pfarre 1400 als bestehend erwähnt, jenes ist aber später vom Kloster Königslutter „gelegt" und zum Vorwerk gemacht worden. 1358 wurde Sch. durch Herzog Magnus I. an Lippold v. Steimke, 1359 an Graf Gerhard v. Woldenberg, 1368 an die v. Salder verpfändet. Unter Abt Kegel (1391—1431) war es pfandweise im Besitz der v. Weferlingen, später Vorwerk von Süpplingenburg und ist seit 1887 selbständige Domäne, 1895 von 162 Einwohnern (1790/3: 62). 24 Hufen, aus denen später das Vorwerk bestand, wurden 1135 durch Kaiser Lothar an das Kloster geschenkt; doch waren andere Hufen herzogl. Lehen verschiedener Adelsfamilien. Nach Angabe eines Testamentes des Heinrich Christoph v. d. Streithorst von 1609 hat dieser auf dem Vorwerk die nach seiner Frau benannte Liesecken-borg gebaut, von der sonst nichts weiter bekannt ist. Ein Adelsgeschlecht v. Sch. wird 1202 erwähnt.

Vorgeschichtliches. Südöstl. von Sch. nach Süpplingen zu sollen Urnen gefunden sein.

[Schoderstedt]

[Literatur. Merian, Topographie von Braunschweig—Lüneburg S. 136. — Braunschw. Anzeigen 1745 St. 28 f. — Hassel-Bege a. a. O. II 47. — Zeitschrift d. histor. Vereins f. Niedersachsen 1862, 103. — Harzzeitschrift 1878, 94. — *Scoder-*, *Scoter-*, *Schodder-*, *Schoder—sted*, *-stede*, *-stidde* (seit 888), *Schorstädt* (XVII. Jahrh.). Wüstung nördl. von Königslutter. Die Einwohner zogen vor 1542 nach Königslutter, bewirthschafteten von dort aus ihre Aecker und heissen noch 1657 die Sch er Bauern (s. S. 208). Der Ort besass 33 Höfe. Auch die Familien v. Kissleben und v. Marenholz, die auf dem Sch.er „Burgberg" ihren Sitz gehabt hatten, sollen nach Königslutter gezogen sein, wo die v. Kissleben vor 1525 den sog. Kissleber Hof erwarben. Der Sch.er Burgwall ist im XV.—XVI. Jahrh. herzogl. Lehen der v. Marenholz, später der v. d. Knesebeck gewesen. Die Kirche *Ss. Cosmae et Damiani* blieb jedoch noch bestehen, seit der Einverleibung der Pfarren S. Clemens und S. Fabian in das Stift Königslutter 1427 scheint sogar der Pfarrer von Sch. diese Pfarren, sowie die von Rottorf und Lauingen verwaltet zu haben. Aber 1544 wurde auch die Kirche in Sch. abgebochen; die Steine sind zum Bau der Wolfenbüttler Hauptkirche (seit 1604) und des Hauses Nr. 19 am Markt in Königslutter verwandt worden (s. S. 239). Das Kirchenpatronat besassen als Lehen des Eimbecker Domstiftes U. L. F. die Domherren zu Braunschweig und Walbeck. 6½ Hufen waren 1318 herzogl. Lehen der v. Rottorf, 5 H. 1434 der v. Campe, 4 H. erwarb 1264 das Kloster Marienthal. 1359 wurde das Dorf als Zubehör zur Burg Königslutter von Herzog Magnus I. an Graf Gerhard v. Woldenberg verpfändet. Der Zehnte war bis 1243 Halberstädter Lehen der Edelherren v. Elese, die ihn an die v. Schoderstedt verafterlehnt hatten, von 1243 an Besitz des Klosters Königslutter. Der „Mönchhof" war 1462 stiftluttersches Lehen der v. Kissleben. Ein Adelsgeschlecht v. Schoderstedt wird im XIII. Jahrh. genannt.]

[Schottorf]

[Wüstung am Nordabhang des Dorms, wo der Name noch an einem Gehölz haftet. Die v. Uetze zu Gr.-Steinum verkauften das Dorf 1350 an die Comthurei Süpplingenburg. Die Bewohner scheinen nach Süpplingenburg gezogen zu sein].

Gr.-Steinum.

Stei-, *Stenem*, *-num*, d. h. Steinheim. Der Name rührt von den mächtigen zu Tage liegenden Kohlenquarziten her. — Früher Pfarrdorf im Bann Ochsendorf (*Johannes Kistenmekere rector in St.* 1335), jetzt Filial von Süpplingenburg. 1318 waren 10 Hufen herzogl. Lehen der v. Steinke. 1359 wurde das Dorf als Zubehör zur Burg Königslutter durch Herzog Magnus I. an Graf Gerhard v. Woldenberg verpfändet. 1373 verkauft Wilhelm v. Utze der Comthurei Süpplingenburg

seinen Hof (den sog. grossen Hof) zu St. und das Dorf mit allem Zubehör, die herzogl. Lehen waren. Auch das Kirchenpatronat war seitdem bei den Johannitern.

Dorfanlage. Im westl. Haupttheil kreisförmige Lage der Höfe mit sehr weitem, auch im O breit auslaufendem Ring, in dessen Mitte, auf felsigem Hügel von beträchtlichem Umfang, die Kirche liegt. Im O, wie es scheint, neuere Höfe. Flurkarte von Schöneyan 1764. Es ist nicht unmöglich, dass auch hier eine ursprünglich wendische Anlage vorliegt. — Einwohnerzahl: 1790/3: 271, 1895: 447.

Die Kirche *S. Laurentii* ist ein Neubau von 1886/7. [Die alte Kirche hatte rechteckigen Grundriss und bestand aus 2 dem Alter nach verschiedenen Theilen. Der östl. Theil zeigte 2 schmale Kreuzgewölbe, an der südl. Seite eine vermauerte spitzbogige Thür und rechts davon ein Paar kleine, ziemlich hoch sitzende Spitzbogenfenster. Der Zugang von der Vorhalle im S scheint romanische Formen gehabt zu haben. Der westlichste, durch Spitzbogen nach O abgeschlossene Theil der Kirche wird ursprünglich der Unterbau für den Thurm gewesen sein].

Die runde und schlichte Schale des früheren Taufsteines im Kantorgarten.

Glocken neu.

Kelche. 1. Aus vergoldetem Silber von 20 cm H. und runder Form, mit flachen Buckeln am Knauf und rauh gemachten Zwischenräumen, laut eingravirter Inschrift 1692 vom fürstl. Amtmann Heinrich Graue zu Süpplingenburg und seiner Gattin gestiftet. Braunschw. Beschau (Löwe) und als Meisterzeichen SV in einander verschlungen und in mehrfach abgesetzter Einfassung. — 2. Von Zinn, 19 cm h., barock profilirt, von 1711. Meisterzeichen: Engel von vorn mit A—W. — 3. Von Zinn, 15 cm h., ähnlich profilirt. Helmstedter Beschau (gekreuzte Abtstäbe; 2 Mal) und Meisterzeichen $\frac{IC}{D}$ in schildförmiger Einfassung.

Messingtaufbecken von 35 cm Dm., mit der Darstellung der Verkündigung und der bekannten Inschrift (s. S. 73) in getriebener Arbeit.

Das 1297 erwähnte *castrum* (unzweifelhaft eine Wasserburg), später der „Grosse Hof“ oder „Sattelhof“ (s. oben) unmittelbar südlich beim Dorf am rechten Schunterufer gelegen, jetzt Hof Nr. 35. Erhalten sind noch 2 rechtwinklig an einander stossende zweistöckige Gebäudereste von 1 m starken Mauern; im Südflügel nach O Schiessscharten, im Westflügel ein Doppelfenster, einst mit Trennungspfeiler, jeder Fenstersturz mit eingeschnittenem Spitzbogen, die Kanten leicht geschrägt (wohl XIV. Jahrh.).

Im NW auf einer Anhöhe im Winkel zwischen Schunter und Lutter, mitten in früher sumpfigem Gelände das sog. „Neue Haus“, dessen Entstehungszeit nicht bekannt ist. In der 1. Hälfte des XIX. Jahrh. waren hier noch zwei concentrische breite Gräben, von denen der innere die Hauptburg, der äussere die Vorburg umfasste, die Spuren eines Thurmes, ein ausgemauerter Brunnen und ein Gewölbe vorhanden; im Graben fand man Waffentheile und sonstige Eisensachen. Vergl. Braunschw. Magazin 1829 St. 20. 1866 St. 12.

Aeltere Häuser. Nr. 24 (am später eingesetzten Schornstein *1773*) mit Stroh-

dach; der ursprüngliche Theil besteht aus Däle mit Küche dahinter l. und aus Stube mit Kammer dahinter r., sowie 2 Kammern im niedrigen Oberstock. Durchlaufende Profilirung (an der Schwelle steiler Karnies, an Füllhölzern und Balkenköpfen abgesetzter, platter Rundstab). L. und r. Ställe angebaut. — Durchlaufende Profile auch an Nr. 36 von 1781 und Nr. 30: an allen 3 Gliedern Rundstab, der nach oben (bei Nr. 36 mittelst einer Rille) abgesetzt ist; bei Nr. 36 *Wer Gott vertraut* usw. als Schwellinschrift. — Nr. 6 Mühle an der Schunter, nach O gerichtet; der Unterstock erneuert, der Oberstock mit Winkelbändern. Schwellinschrift: *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115 ganz ausgeschrieben). *Allen, die mich kennen, Gebe Gott, was sie mir gönnen* (s. S. 153). Stall von 1796 ganz schlicht, mit der Inschrift:

An Gottes Sägen / *Ist alles gelägen.* / *Den Gottes Güt und Treu* / *Ist alle Morgen neu.* / *Ich achte meine Hasser,* / *Gleich wie das Rägenwasser,* / *Das von dän Däghgern flöüst.* / *Alle, die mich kennen* usw., wie oben.

Vorgeschichtliches. 1863 und 1878 wurden bei St. Urnen mit Bronze- und Eisengegenständen gefunden.

Sunstedt.

Suntstede (IX.—X. Jahrh.), *Sunstede, -stide, -stidde* (1318 u. sonst), der Name wird als Südstätte gedeutet. — Filial der Stiftskirche von Königslutter. 1283 schenken die Herzöge Heinrich, Albrecht und Wilhelm die Kapelle zu S. dem Stift Königslutter (s. S. 208), das diese 1327 von der Klemenskirche in Oberlutter und den Rechten der v. Sunstedt eximirt. S. war seitdem Pfarrdorf im Bann Schöppenstedt. Die *dos seu curia plebani in S.* wird 1341 erwähnt. Das Patronat stand dem genannten Stift zu. Das Dorf wurde 1359 durch Herzog Magnus I. an Graf Gerhard v. Woldenberg verpfändet. Ein Adelsgeschlecht v. S. ist im XIII.—XIV. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage. Haufendorf, die Kirche früher im N (Flurkarte von Riecken 1756), jetzt mitten im Ort gelegen. Der „Lindenberg", früher der Versammlungsort der Gemeinde, liegt gleichfalls im Dorf. — Hofanlage in der Regel thüringisch, jedoch kommen auch Häuser mit der Längsseite nach O, W und NW vor. — Einwohnerzahl 1790/3: 239, 1895: 343.

Kirche Neubau von 1881/82.

Kelch aus vergoldetem Silber von 22 cm H., mit sechstheiligem Fuss und Ständer, sowie Anklängen an das Gothische, an den Zapfen des Knaufs + *IESUS*. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen AR in ovaler Einfassung. Gestiftet 1697.

Zwei kupferne Altarleuchter mit je 3 Füssen, von gothischer Profilirung, 29 cm h.

Ein einfaches Zinnbecken, 1794 gestiftet mit Braunschweiger Beschau (Löwe; 2 Mal) und einem Meisterzeichen, das 2 Mohnköpfe an einem Stengel, darüber A. C. W. K., daneben 1752 zeigt. — Zinnflasche von 1782 ohne Bezeichnung.

Glocken. 1. von 64 cm H., 68 cm Dm., 1739 in Braunschweig von I. C. Kreiteweiss gegossen. — 2. von Gussstahl, neu.

Aeltere Häuser. Nr. 20, früher auch Nr. 17 (Köthe von 1679) haben die Unterkante von Schwellbalken und Füllhölzern geschrägt, die Balkenköpfe unten gerundet, Nr. 9 von 1701, früher auch Nr. 19 (einst Kammerkrug) eine ähnliche Profilirung, jedoch schräge Füllhölzer, Nr. 8 von 1718 und Nr. 1 durchlaufende Profilirung.

Hausinschriften. Nr. 17 *[Hilf Gott wie geht] es immerzu* usw. (s. S. 272). — Nr. 30 *Bauwent* (!) *ist ein fein Lust, Aber das vil Gelt kost. Habe ich nicht gewust* (s. S. 240); folgt Hiob 19, 25. — Nr. 9 *Mit Gott muss man alles anfangen*, folgt Ps. 127, 1 ff. — Nr. 8 *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115). — Nr. 14 *Keinen hat Gott verlassen, Der ihm vertraut [allzeit]* usw. (s. S. 145).

„Todtenkamp“ $^1/_4$ St. südl. von S. gelegen.

Süpplingen.

Sopling (1182), *Sup-*, *Supplinge*, *Suppelinge* (1150 usw.), seit 1267 meist mit dem Beiwort *Horgen*, *Horegen*, *Horen*, *Horghe*, *Horingen-S.*, d. h. vermuthlich *Hörigen-S.*, auch *Dreck-S.* genannt (s. auch b. Süpplingenburg). — Pfarrdorf, früher im Bann Räbke; ein *Amplonius plebanus* wird 1253 erwähnt. Das Patronat stand dem Komtur in Süpplingenburg zu, wurde aber später von den v. Warberg abwechselnd in Anspruch genommen und ist jetzt herzoglich. Zahlreiche Hufen waren am Anfang des XIII. Jahrh. im Besitz des Pfalzgrafen Heinrich. Herzog Magnus I. verpfändete 1359 das halbe Dorf an Graf Gerhard v. Woldenberg, 1344 den Zehnten, mit dem 1349 und 1354 die v. Heimburg belehnt wurden, an Dietrich Lude.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Schüttelöffel 1755); an der nord-südl. Hauptstrasse liegt im W die Kirche auf einer kleinen Erhöhung. Im N, vom Hauptdorf durch breites Gartenland getrennt, eine der Anlage nach fast selbständige Ortschaft. — Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl: 1790/3: 715, 1895: 1689.

Kirche *S. Lamberti* von 1823, mit hoher, von 4 Säulen getragener Vorhalle im N. Alt ist nur der romanische Thurm mit einer rundbogigen Doppelschallöffnung an jeder Seite; die Theilungssäulen mit verschieden gestalteten Würfelkapitälen und steilen Eckblattbasen. Auf den alten Theil ist nach Hases Entwurf ein neues Glockenhaus aufgesetzt.

Bemaltes Crucifix (1.51 m h.) von Holz und mit Gips überzogen, an Armen und Füssen beschädigt, wohl aus dem XVI. Jahrh., auf dem Boden.

Glocken. 1. von 0.85 m H., 1.04 m Dm. und schlanker Form; oben ein inschriftloser Streifen, durch Schnüre gebildet, auf dem Bauch zweimal eine grössere Rosette und ein Schild mit fliegendem Adler. — 2. Kleine Schlagglocke (0.45 m H., 0.50 m Dm.) von gleicher Form, doch nur mit leeren Streifen zwischen Schnüren. — 3. von 0.85 m H. und 1.09 m Dm., 1705 durch A. C. L.

Meyer in Braunschweig umgegossen, mit den Namen des Pastors, der Kirchenväter usw., sowie dem Vers:

Ich rufe zum Wort und zu der Taufe, Kein Unglückszeichen lasst mich geben,
Zum Grabe nach vollbrachtem Laufe. In Fried' und Segen Süpling. lebe.

2 Kelche von 22 cm H. und 1 ovales Oblatenkästchen von 13 cm Längsdm., Erstere von gefälliger Profilirung und Gravirung im Stil Ludwigs XIV., sämmtliche Stücke von Silber und z. Th. vergoldet, sowie mit Helmstedter Beschau (gekreuzte Abtstäbe, und *[17]15)* und dem Meisterzeichen $\frac{BF}{H}$ in Kleeblatteinfassung versehen.

Kelch der katholischen Gemeinde von 17 cm H., mit rundem Fuss usw. und von der gewöhnlichen gothischen Art.

Aeltere Häuser sämmtlich mit durchlaufender Profilirung, die meist in steilem Karnies an der Schwelle und abgesetzter Rundung an Balkenköpfen und Füllhölzern besteht: Nr. 68, Nr. 60 von 1733, Nr. 44, Nr. 4 von 1739, Nr. 81, Nr. 74 von 1740, Nr. 73 von 1744, Nr. 67 von 1746, Nr. 39 von 1752 (nach N gewendet). Dagegen Nr. 31 von 1717 (nach N) und Nr. 28 von 1779 mit steilem Karnies an allen 3 Gliedern, Nr. 71 (nach N) mit stark gebogenem Karnies an den Füllhölzern und den etwas vortretenden Balken, mit steilem Karnies an der Schwelle. An Nr. 44 und 67 sind die äusseren Fächer im Oberstock, wie bei dem Helmstedter Hause Kornstr. 15 (s. S. 113) gestaltet, die anderen Fächer zeigen Kreuzbänder. Die Fächer bei Nr. 44 sind mit Barnsteinen, z. Th. in Mustern, versetzt. Die Häuser an der Strasse, die von N nach S führt, sind sämmtlich nach S gerichtet, jedoch ganz schlicht gebaut und nur mit Schwellinschriften versehen.

Schwellinschriften. Nr. 31 *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115) und *An Gottes Segen Ist alles gelegen*, dann:

Darum auf Dich Herr Jesu Christ,
All Hoffnung ich Mein Trost Du bist
Ganz steif und fest thu setzen. In Todes Noth und Schmerzen.
Und gleich wer
Dem Teufel sehr . . .

Nr. 39 *Unsern Ausgang segne Gott* usw. *Auf Gottes Hülfe und Vertrauen Haben dieses Haus lassen bauen* usw.

Nr. 81: *Gott gebe Glück hierin, Für Feuers Noth in Gnaden:*
Treib Ungelück hinaus. Bleibt es in Deinem Schutz,
Ach komm, du starker Gott, So kann ihm niemand schaden.
Bewahre dieses Haus

Nr. 28 *Gieb uns, o aller Menschen Gott, Das Brod an jedem Morgen.*

Nr. 74: *Lass Deinen Donner, Wind und Blitz, Gieb, dass ein schöner Sonnenschein*
O lieber Gott, aufhören, Nach dem Gewitter möge sein,
Dass weder Knall noch Schlag noch Hitz So wollen wir dich preisen.
Uns treffen und verschren.

Nr. 73:

Deinen Segen, grosser Gott, *Lass, grosser Gott, dies Haus*
Lass über uns stets walten. *Sein Deines Segens voll,*
Dieses Haus und sein Geschlecht *Wehr allen Unfall ab,*
Thu väterlich erhalten. *Da ist uns drinnen wohl.*

Nr. 63 *Alles, was mein Thun und Anfang ist* usw. (s. S. 166).

Nr. 50 (nach O gerichtet) und Nr. 44

Hilf Gott, wie geht es immer zu,
Dass die mich hassen, denen ich nichts thu.
Die mir nichts gönnen oder geben,
Müssen dennoch leiden, dass ich lebe (s. S. 165).

Nr. 4: *Durch Arbeit und Gebet* *Das andre Gott beschert;*
Such fleissig hier Dein Brod, *Du wirst nicht leiden Noth.*
Auf Gottes Güte und Vertrauen usw. (s. S. 272).

Süpplingenburg.

Allgemeines.

Suppelenborch (1320), *Supplingeborch* (1344), *Suppelingeborch* (1345 u. sonst), *Czippelberg* (1364). — Pfarrdorf, einst im Bann Räbke. Das Patronat stand dem Templer-, später dem Johanniterorden zu und ist jetzt herzoglich.

Dorfanlage. Inmitten des Dorfes liegt der jetzt abgetragene „Lindenberg", dessen eine Linde auf der Flurkarte von Schüttelöffel (1765) als Kaaklinde bezeichnet ist. Von ihm aus erstreckt sich nach O eine lange Anhöhe, die sich nebst dem Lindenberg selbst keilförmig in das Dorf hineinzieht. Die so entstehenden 2 Strassen waren noch 1765 je nur auf einer Seite mit dicht gereihten Höfen besetzt. Die Peterskapelle, der Rest der alten Pfarrkirche, und der Kirchhof liegen ganz für sich auf einem Hügel im O, die Ordensburg im W. Diese ungewöhnliche Anlage lässt sich wohl nur durch die Annahme erklären, dass das ursprüngliche Dorf sich unmittelbar an die Peterskapelle anschloss, und da die Süpplingenburg schwerlich nach dem $2\frac{1}{2}$ km entfernten Süpplingen benannt sein wird, dieses sich aber durch einen Beinamen von einem zweiten Süpplingen unterschieden zu haben scheint (s. S. 271), so darf man weiter vermuthen, dass Letzteres in einer Ansiedlung in der Nähe der Peterskapelle gesucht werden muss. Das Dorf Süpplingenburg, das zuerst 1301 urkundlich bezeugt wird, ist als solches, wie schon der Name zeigt, erst nach der Burg benannt, also jünger wie diese; es wird durch Ansiedlung der Bauern von Mollestorf und Schottorf (s. S. 258. 268), deren Feldmarken später zu Süpplingenburg gehörten, im Schutze der Burg entstanden sein und allmählich auch die Bewohner des bei der Peterskapelle vorauszusetzenden Dorfes an sich gezogen haben (s. auch bei Warberg S. 288). — Dorfkarte in grossem Massstab von Heckenhauer 1749, Flurkarte s. oben. — Hofanlage mitteldeutsch. — Einwohnerzahl: 1790/3: 485, 1895: 639.

Burg und Comturei Süpplingenburg.

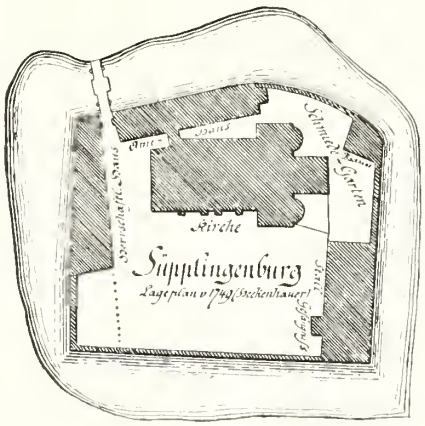
Literatur. Merian, Topographie der Herzogthümer Braunschw.-Lüneb. S. 193 mit Tafel. — Henr. Meibomii Bericht von der Comturei zu S. in Joh. Letzneri Beschreibung des Stifts Königslutter (herausgeg. v. Joh. Fabricius, Wolfenbüttel 1715). — Gebhard, Matthäusstift zu Braunschweig (ebd. 1739) S. 43 ff. — Braunschw. Anzeigen 1746 St. 90. — v. Strombeck, Geschichte von S. (Handschrift auf dem Archiv zu Wolfenbüttel). — Lübke, Deutsches Kunstblatt II (1851) S. 75 ff.

Geschichte. Auf die Besiedlung der Sumpfburg in ältester Zeit durch Slaven deutet wahrscheinlich der Name *Lubbe*, den einer jener grossen Knollensteine in S., vermuthlich ein Opferaltar, trug, wie bereits S. 119 bemerkt ist. Später gehörte die Burg zu den am Ufer der Schunter gegen die Slaven errichteten Befestigungen (s. Einleitung) und befand sich im XI. Jahrh. im Besitz des Grafen Gebhard, Vaters des Herzogs und Kaisers Lothar, die beide von gleichzeitigen Chronisten nach S. genannt werden; man vermuthet, dass die Burg zu den haldenslebischen Erbgütern gezählt habe, die dem Grafen Gebhard zufielen.

Meibom ist der erste, der die allgemein geglaubte, aber einer urkundlichen Bestätigung ermangelnde Angabe hat, dass Kaiser Lothar auf dieser seiner Stammburg im J. 1130 eine Comturei des Templerordens gegründet habe. In 2 Urkunden vor, bzw. um 1150 (Prutz, Heinrich d. L. S. 471; v. Mülverstedt, Regesten des Erzbisthums Magdeburg I Nr. 1246), in denen von Verhandlungen *in pago Suppelinge* die Rede ist, wird jedoch ein *Henricus praepositus de Suplinburg* nebst einem Vogt Edeler, der *familia* der Kirche von *Sopelingeburg*, dem Dekan, den Presbytern, dem Propst Ludolf, dem Küster Ludwig und anderen *canonici* von *Sopelingeburg* genannt, und darnach bestand in S. ursprünglich ein Collegialstift unter einem Propst, das erst später, vermuthlich aber noch unter Heinrich d. L. (vgl. Gebhard a. a. O. S. 43) aufgehoben und in eine Comturei der Templer verwandelt worden ist. Ausdrücklich wird uns das Vorhandensein der Letzteren erst in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. bezeugt, doch wird man schon in Graf Friedrich v. Kirchberg, der 1245 als *provisor domus Supplingeburch* bezeugt ist, einen Templercomtur zu erkennen haben. Die Gründung des Collegiatstiftes, dessen Heiliger nicht bekannt ist, muss aber unter und durch Lothar erfolgt sein, da dieser allgemein nach der Burg genannt wurde, und die Stiftskirche in ihren ältesten Theilen aus dem ersten Drittel des XII. Jahrhunderts stammt.

Die Templercomturei S., die die älteste im Norden von Deutschland war und zur Provinz Niederdeutschland gehörte, erlosch aber officiell in Folge der Aufhebung des Ordens und Einziehung seiner Güter 1312 durch Papst Clemens V. Indessen wurde es dem damaligen Comtur Herzog Otto gestattet, bis an sein Lebensende die Einkünfte von S. und dem Templerhof in Braunschweig zu beziehen; auch ist dieser noch bis 1328 in S. selbst urkundlich nachweisbar. Ja, selbst nach

Herzog Ottos Tode dachte sein Neffe, Herzog Magnus I., nicht daran, die Comturei an den Johanniterorden auszuliefern, dem sie seitens des Papstes zugesagt war. Vielmehr verpfänden beide Herzöge Magnus nebst Bahrdorf auch S. 1347 an ihre Vettern Otto und Wilhelm von Lüneburg auf 5 Jahre, 1349 erhalten die v. Heimburg ein herzogl. Burglehn daselbst, und 1355 wird im Ehevertrag zwischen Mechthild, Herzog Wilhelms Tochter, und Ludwig, Herzog Magnus' Sohn, S. nebst Bahrdorf und Campen Ersterer zur Mitgift bestimmt. Erst am 28. Dec. 1357 wird S., nachdem der Johanniterorden die Pfandsumme von 500 Mk. an den Pfandinhaber Herzog Wilhelm und weitere 500 Mk. an Herzog Magnus bezahlt hatte, nebst den anderen ehemaligen Besitzungen der Templer im Herzogthum an den Johanniter-Landmeister Hermann v. Warberg und die Comture Rupert v. Mansfeld in Goslar, Rudolf Sassenberg in Süpplingenburg und Albrecht v. Dannenberg zu Werben überliefert, jedoch unter der Bedingung, dem Herzoge mit S. stets beizustehen. Der Johannis-Hof in Braunschweig galt von da ab als Zubehör der Comturei S., und diese gehörte zur Ballei Brandenburg. Uebrigens gab es schon vor 1357 Johannitercomture von S., doch waren diese thatsächlich noch nicht im Besitz von Burg und Kirche.



81. Süpplingenburg, Lageplan

Die Zeit der Reformation brachte neue Zerwürfnisse mit dem Herzog, die schliesslich 1591 zu dem Abkommen führten, dass abwechselnd der Landesfürst und der Johannitermeister zu Sonnenberg die Comturei verliehen. Seit 1690 wurde diese, sobald die Reihe der Besetzung an den Landesfürsten kam, einem Herzog gegeben; so war 1690—1735 Ludwig Rudolf, 1740—1788 Ludwig Ernst, seit 1790 August Inhaber der Comturwürde. Als dieser 1820 starb, ergriff auf Befehl des Vormundes der Herzöge Karl und Wilhelm, des Königs Georg, die herzogl. Kammer Besitz von der Comturei, die seither eine herzogl. Domäne bildet.

Beschreibung. Ehemalige Burg. Während sich das Dorf Süpplingenburg und der Kirchhof mit dem Rest der Pfarrkirche S. Petri auf Anhöhen über dem Schunterthal befinden, liegt die Burg (s. Abb. 81) westlich davon in der einst sumpfigen Niederung, die von der Schunter durchflossen wird, und war durch breite und tiefe Gräben, sowie eine Umfassungsmauer gegen aussen so vollkommen gesichert, dass sie nach Merians Angabe im 30jährigen Kriege trotz mehrfacher Versuche gänzlich vom Feinde verschont blieb. Von N her führte eine Zugbrücke auf die sonst rings umflossene, im wesentlichen viereckige und nur an der N-seite mehrwinklige Insel. An die Befestigungsmauer lehnten sich die im

oberen Stockwerk in Fachbau ausgeführten Herrschafts-, Verwaltungs- und Wirthschaftsgebäude. Das stark befestigte Thor im N mündete auf die westl. Hälfte der Insel, im S führte eine überwölbte Pforte an das Wasser. Das Wohnhaus musste nach einem Brande 1615 durch den Comtur Philipp Friedrich v. Weidensee, dann nochmals 1697 durch den Comtur Herzog Ludwig Rudolf — in sehr einfacher Ausführung — erneuert werden und ist 1879 ganz abgebrochen worden. Ein Kamin in diesem trug die Jahreszahl *1581*. Am Thor befanden sich die Wappenschilder v. Weidensees und seiner Frau mit der Jahresbezeichnung *1615* (s. S. 286). Das Thor ist also gleichzeitig mit dem Wohnhaus erneuert, aber 1875 abgebrochen worden; andere Theile der Wohn- und Wirthschaftsräume wurden 1861 und 1875, der Burggraben 1874 beseitigt.

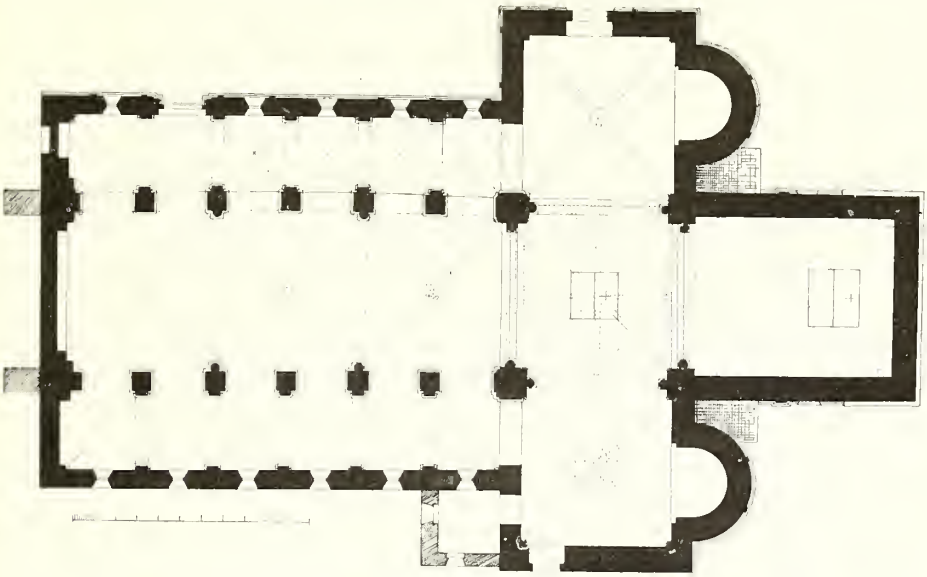
Im NO lag die Ordenskirche, die sich mit dem nördl. Querschiff bis nahe an die Mauer erstreckte, aber, wie die reichere Architektur an dieser Seite zeigt, im übrigen hier frei liegen sollte. Das Beamtenwohnhaus kann daher erst erbaut worden sein, als der übrige Platz auf der Insel den wachsenden Bedürfnissen nicht mehr genügte. Der Raum südlich und südöstlich der Kirche war für wirthschaftliche Zwecke bestimmt und nach W zu durch ein Thor mit dem Herrenhof verbunden, auf dem sich nur das Comturhaus und ein kleines, an die Westfront der Kirche gelehntes Gebäude wesentlich für Verwaltungszwecke befanden. An der Westseite der Kirche hat sich ein unterirdischer Gang (vermuthlich ein Grabgewölbe) vorgefunden, der, wiewohl verschüttet, noch bestehen soll.

Von dieser ganzen Anlage, wie sie der Lageplan von 1749 ergiebt, hat sich ausser der Kirche nichts mehr erhalten.

Die im Laufe der Zeit vielfach veränderte Stifts- oder Templerkirche (Inneres Taf. XXVI, Aeusseres Taf. XXVII, Grundriss Abb. 82), die als letztere S. Johannes gewidmet war, ist, wie sie sich jetzt zeigt, eine durchweg gewölbte, aus Bruchsteinmauerwerk (mit Kalksteinquadern an den Ecken) gebaute romanische Pfeilerbasilika mit Querhaus, Apsiden an dessen Ostseite und 3 Jochen oder 6 Arkaden im Langhaus, aber ohne Thurmbau im W und ohne Chorapsis.

Inneres. Das langgestreckte Chorviereck zeigt rippenloses Kreuzgewölbe auf Kämpferkonsolen (Platte mit Viertelstab, sich dreimal wiederholend), von denen die im W zur Ausgleichung des ungleichseitigen Vierecks breiter sind. Das Gewölbe ist im Diagonaldurchschnitt halbkreisförmig, hat aber an den Schildbögen einen kleinen Einknick. In der inneren Ostwand eine viereckige Nische, deren halbkreisförmiges Tympanon von einem halbem Achtpass eingefasst wird, und eine doppelte, aus einem viereckigen und einem muschelförmig geschlossenen Theil bestehende, ähnlich, wie die andere, umrahmte Nische, um die sich noch ein mehrfach im Winkel gebrochenes Gesims legt. Die Formen beider Nischen beweisen das Bestehen des geraden Chorschlusses wenigstens für die Zeit um 1250. — Die Vierung war durch eine hohe Steinbrüstung (aus der Zeit um 1250), deren Ansätze unterhalb der hoch über dem Fussboden befindlichen Basen der quergurttragenden Säulen erhalten sind, nach dem Mittelschiff und

den Kreuzflügeln abgeschlossen und mit dem niedriger gelegten Chor zu einem Ganzen verbunden. Die Brüstung war, wie es scheint, in Felder eingetheilt, deren in Ansätzen noch erhaltene Einrahmung eine Kehle zwischen zwei Wülsten als Profil zeigte. 1838 waren noch die Konsolen erhalten, die an der Westseite die Thürsturze trugen. Ueber die Gewölbe der Vierung und der Kreuzflügel, sowie ihre Stützen s. S. 278 f. — Die Achsen der Apsiden des Querhauses liegen in der Mitte der betr. Aussenwand; die Pfosten sind getreppt und mit Säulen ein-



82. Süpplingenburg, Grundriss der Ordenskirche.

gefasst, die als Sockel einen dicken Wulst unter zwei dünnen Leisten und — in Uebereinstimmung mit den Wandsäulen des Aeusseren, s. S. 280 f. — am Kapitäl schmale, hochstehende Blätter zeigen; der Kämpfer besteht aus Platte, Wulst und Kehle.

Zwischen Chor und Querhausapsiden gehen schmale, in besonderen kleinen Anbauten befindliche Treppen zur einstigen dreischiffigen Krypta hinab, die schon früh ausser Gebrauch gekommen und verschüttet worden sein muss, da der Scheitel ihres jetzt fehlenden Gewölbes oberhalb des spätestens um 1250 vertieften Chor-Fussbodens zu liegen käme. Man hat sich bei Auffindung der Krypta desshalb damit begnügen müssen, einen Gang an den Mauern entlang frei zu legen, in dem die westl. Ecksäulen, sowie nach O zu je 3 Wandsäulen sichtbar sind, während der östl. Abschluss eine durchgreifende, auch im Aeusseren wahrnehmbare Aenderung erfahren hat. Doch wäre die Annahme, dass erst hierbei unter Beseitigung einer Chorapsis die östl. Mauer weiter hinausgerückt worden sei, irrig, da die an der ursprünglichen Stelle befindlichen Konsolen

des früheren Rundbogenfrieses und ein romanischer Gesimsstein an der Aussenwand des Chors (s. S. 281) beweisen, dass wir es mit einer Mauer der ersten Bauzeit zu thun haben. Die Vermuthung liegt nahe, dass eine Apsis wegen des gerade im O beengten Raumes der Insel überhaupt nicht geplant gewesen sei, dass dieser jedoch ausgereicht hätte, um Krypta und Chorviereck wenigstens etwas über das übliche Quadrat hinaus zu erweitern, was um so erwünschter war, als nicht allein die Krypta, sondern ursprünglich auch der Chor nur das eigentliche Chorviereck umfasste. Aber es wäre auch nicht unmöglich, dass die Krypta, wie die von S. Ludgeri, ursprünglich als selbständige Hallenkirche gedacht war (s. S. 18 f.). Die Erneuerung der östl. Chormauer, die zugleich die letzten Reste der Krypta an dieser Stelle beseitigte, ist wohl lediglich durch eine mangelhafte Untermauerung veranlasst gewesen und auf den untersten Theil beschränkt geblieben. Sehr wahrscheinlich besass aber die Krypta bei geradem äusserem Abschluss ähnlich, wie die von S. Ludgeri, Wandnischen im O und dann 12 Gewölbefelder. Die Wandsäulen der Krypta haben eine gedrückte Würfelform, so dass die Vorderseite Raum für 2 Halbkreise gewährt, ferner reich profilirte Kämpfer (Platte, Wulst und Kehle nebst kleineren Zwischengliedern) und als Sockel drei sich verengende, flache, unter einander unverbundene Wülste mit unförmigen Eckknollen. Eine Lichtöffnung mit Kleeblattbogen befindet sich an jeder Längsseite.

Die profillosen, spitzbogigen Arkaden des Mittelschiffs ruhen auf schlichten Pfeilern, deren Sockel aus steiler Kehle, Wulst und Platte, deren Kämpfer aus Platte, Kehle und Wulst zusammengesetzt sind. Die Kämpfer der westl. und östl., übrigens sockellosen Abschlussbögen der Seitenschiffe dagegen ordnen Kehle und Wulst unter der Platte in umgekehrter Folge und stimmen hierin mit den Kämpfern über den 4 Ecksäulen der Querhausapsiden (s. S. 277), denen über den Ecksäulen des nördl. Eingangs (s. S. 280) und denen der Pfeiler in den westl. Winkeln des Mittelschiffs überein, die sämmtlich der ältesten Bauzeit der Oberkirche angehören. An der letztgenannten Stelle sind die Pfeiler doppelt getreppt und treten einige Fuss in das Mittelschiff vor; die inneren tragen den etwas gedrückten, auch an der Aussenwand sichtbaren Bogen, der in das mittlere Untergeschoss des einstigen Thurmgebäudes führte, die äusseren, die über den Kämpfern als Stumpfe endigen, bzw. in die flacheren, für die (späteren) Diagonalrippen bestimmten Eckpfeiler übergehen, trugen ursprünglich den Schildbogen. Wahrscheinlich befand sich hier an Stelle des Fensters eine Empore, von der vielleicht Reste (s. S. 284, 1) erhalten sind. Der obere Theil des letzten westl. Ganzpfeilerpaares nebst dem Kämpfer ist vorgekragt. Den westl. Raum des Mittelschiffs nimmt jetzt die massive, auf niedrigen Gewölben ruhende Orgelempore ein, die im Grundriss Abb. 82 nicht eingezeichnet ist.

Die Gewölbe, sowie deren Stützen sind im Quer- und Langhause sehr reich gestaltet. Die Winkel der kreuzförmigen Vierungspfeiler, deren Sockel fehlen oder im Boden stecken, und deren Kämpfer durch Verkröpfung der Kämpfer über

den vorgesetzten Säulen (s. unten) gebildet werden, sind von schlanken Säulen eingenommen, die in Verbindung mit denen in den äusseren Winkeln der Kreuzflügel die spitzbogigen Diagonalrippen (in der Vierung von elliptischem, in den Kreuzflügeln von rundem Durchschnitt) tragen, während die im Halbkreis geschwungenen Quergurte (von rundem Durchschnitt) auf besonderen, den Pfeilern vorgesetzten Dreiviertelsäulen liegen. Auf ähnlichen Säulen sitzen die ebenfalls halbkreisförmigen Quergurte (von viereckigem Durchschnitt) der 3 Gewölbejoche des Langschiffs, für die rundgeschnittenen Diagonalrippen, die sich im Spitzbogen schneiden, dienen dagegen kleine Eckkonsolen, die dem jedesmal anschliessenden Säulenkapitäl nachgebildet sind; nur in den westl. Winkeln ruhen die Rippen auf Wandpfeilern. Die niedrigen Kapitäle sind sämmtlich verschieden gestaltet, meist mit reichem, z. Th. aber auch schlichtem Blattwerk im Uebergangstil um 1250, einmal auch mit einem Adler versehen. Der Kämpfer über den Kapitälen und Konsolen, sowie über den Eckpfeilern im W besteht aus Platte, Hohlkehle und Wulst, die mit Eckblättern versehene attische Basis ist sehr niedrig. Die Diagonalrippen sind nun nicht immer schlicht bis zum Schnittpunkt durchgeführt, sondern sie bilden verschiedene eigenartige Figuren, die in Abb. 82 angedeutet sind. In der Vierung ist dem grossen Quadrat ein kleineres, gleichfalls mit Diagonalen versehenes übereck eingestellt, im südl. Querflügel jede Rippe von drei quergelegten kurzen Stäben durchschnitten, im mittleren Joch des Langhauses bilden die 4 Rippen einen lang herabhängenden Schlussstein.

Die Kreuzgewölbe der Seitenschiffe sind rippenlos, wie das im Chorquadrat, und durch breite Quergurte von einander geschieden. Zur Aufnahme der Letzteren dienen besondere Vorlagen, deren Kämpfer mit denen der Arkadenpfeiler übereinstimmen, die aber nur an den Wänden, sowie an den Hauptpfeilern bis unten geführt, an den Zwischenpfeilern dagegen abgekragt sind. Nur an den Wänden auch dienen zur Aufnahme der Diagonalgrate besondere Konsolen, an den Pfeilerseiten reicht dazu der Kämpfer der Arkadenpfeiler aus. Im nördl. Seitenschiff und in der Westecke des südl. haben übrigens die gurttragenden Pfeilervorlagen eine andere Basis, als die Arkadenpfeiler, nämlich eine Hohlkehle zwischen zwei Wülsten und eine Platte. Aber auch sonst sind die Halbpfeiler ebensowenig, wie die aus hohen Trommeln bestehenden Dreiviertelsäulen im Mittelschiff in die Arkadenpfeiler eingebunden, die Säulen sogar aus Helmstedter Sandstein gearbeitet, während die Pfeiler aus Elmkalkstein bestehen, ein deutliches Zeichen der späteren Hinzufügung der Säulen. In den inneren östl. Winkeln beider Abseiten stehen Säulen aus der Mitte des XIII. Jahrh., deren spätere Einfügung durch die unharmonische Form des Gewölbegrates über ihnen ersichtlich wird.

Fenster. In der Ostwand des Chors ein grosses rundbogiges, an den Seitenwänden einst je 2, jetzt nur 1 Fenster, die jedoch sämmtlich erst im XIII. Jahrh. vergrössert sein werden. Sie sind an der Aussenseite von einem concentrischen Gesims eingerahmt und haben zwischen der schrägen Innen- und Aussenlaibung ein Rundstabprofil. Je 1 Fenster in den Nebenapsiden, den Stirnseiten (hier sehr

gross und aus späterer Zeit) und den westl. Wänden des Querhauses, sowie in der jetzigen Westfront des Langhauses. In jedem Joch des Mittelschiffs und der Abseiten je 2, bzw. 1 rundbogiges Fenster, die des südl. Seitenschiffs sind jedoch neu.

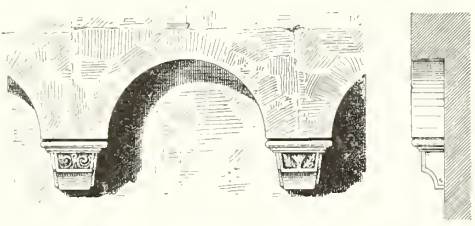
Eingänge. 1. Hauptportal (Abb. 83) im nördl. Seitenschiff, eingefasst von je einem Paar Eckpfeilern und Rundsäulen, die beide einen halbkreisförmigen Rundbogen tragen. Die Pfeiler sind mit Ecksäulen, die Blätterkapitäle und attische Eckblattbasen zeigen, die Säulen, von denen die eine ganz, die andere am Kapitäl nach den Resten des alten erneuert ist, mit steifem, aber reichem Ranken- und Blattwerk am Schaft und Kapitäl geziert, am attischen Sockel mit Eckblättern versehen. Die Kämpfer s. S. 278. Vom alten Tympanon haben sich nur 3 Bruchstücke, darunter die beiden Eckstücke, mit romanischem Rankenwerk und Trauben in Relief, erhalten. — 2. Thür im nördl. Querhaus jetzt wieder geöffnet; die reich profilirte romanische Einfassung ist nur unten erhalten. Oben sind neben der Thür stark verwitterte Reliefs, die kauernde Thiere (Löwen?) darstellen, eingemauert. — 3. Spitzbogenthür in der Westfront des nördl. Seitenschiffs mit sich durchschneidendem Stabwerk, jetzt verblendet; am Schlussstein das Wappen des Comturs Manke v. d. Schulenburg (1480—1509 nachweisbar): 1—3. Feld mit Greifenklaue, 4. mit Johanniterkreuz. Diese Thür musste die Hauptpforte ersetzen, nachdem der Bau eines dicht an das nördl. Seitenschiff herantretenden Beamtenhauses (s. S. 276) nöthig geworden war. An dieser Thür das Steinmetzzeichen . — 4. und 5. Aehnliche Thüren in der südl. Chorwand und im südl. Querhaus (gleichfalls vermauert).

83. Süpplingenburg, nördl. Portal.

Aeusseres. Nördl. Seitenschiff, unter Benutzung der alten Werkstücke völlig neu aufgebaut, mit reich gegliedertem Sockel (Hohlkehle zwischen Wülsten, darunter Schräge und Platte). Von diesem gehen bis zum Dachgesims acht schlanke, in ihren oberen Theilen ergänzte Dreiviertelsäulen mit Eckknollen an der attischen Basis, die bald ungegliedert, bald blattförmig geriefelt sind, und mit Blätterkapitälen; der Abstand zwischen ihnen ist stets derselbe, nur an der Stelle der Thür ist er grösser. Mit der ursprünglichen Eintheilung trat aber die spätere Einwölbung in Widerspruch; in einem Fall unterbricht das Fenster sogar die Säule. — An der Stirnseite des nördl. Querhauses

zu beiden Seiten der Thür, bzw. des Fensters in 2 Stockwerken je 2 Dreiviertelsäulen (wie oben), die in Verbindung mit Konsolen (meist in Gestalt von Menschen- und Thierköpfen) in jedem Stockwerk einen profillosen Rundbogenfries (Abb. 84) tragen. Die Weite der Bogen schwankt zwischen 50 und 67 cm. Die Wandsäulen setzen sich in beiden Stockwerken, der Rundbogenfries nur im unteren auf den Seitenwänden fort. Jedoch hat bei der Einwölbung des Querhauses und der dadurch nöthig gewordenen Aufhöhung der Mauer eine Versetzung des oberen Frieses nebst Konsolen und Kapitälen um einige Fuss höher stattgefunden; die an ihren Stellen belassenen Säulen gehen daher nicht mehr bis oben durch und sitzen auch nicht senkrecht unter den Kapitälen. Ecklisenen fehlen. Der untere Rundbogenfries zeigt eine schräge Abdeckung, auf der die Soekel der oberen Säulen unmittelbar sitzen.

Der oben erwähnte Sockel geht auch am Querhaus, an dessen Apsiden, den mit Pultdach bedeckten Ausbauten für die Kryptatreppen und dem Chorhaus entlang, wird aber an der Ostwand und z. Th. an den Seitenwänden des Chorhauses von einer mehrere Fuss höher sitzenden gothischen Wasserschräge unterbrochen, bei deren Anlage zugleich eine Verstärkung des unteren Mauerwerks stattfand (s. S. 278). An der nördl. Apside Halbsäulen, an den Seitenwänden des Chors unten der Anfang je einer unvollendeten, in dieser Form aber vielleicht beabsichtigten Lisene, oben Konsolen, die bei der Erhöhung der Mauer im allgemeinen an ihrer Stelle belassen wurden; erhalten hat sich an der Südostecke des Chors — desgl. an der Westecke des südl. Querhauses — auch der romanische Gesimsstein. Da dieser mit den Konsolen in gleicher Höhe sitzt, so muss ein Rundbogenfries hier gefehlt haben. Derartige Konsolen sind vereinzelt auch anderwärts eingemauert, sowohl im Innern, wie am Aeusseren, oder auch sonst erhalten. Im S, wo der Wirthschaftshof lag, ist das Querhaus mit seiner Apside, sowie das Seitenschiff ganz schlicht gehalten; es fehlt hier selbst der Sockel.



84. Süpplingenburg, Rundbogenfries.

Das Mittelschiff des Langhauses ist im N und S nicht allein zwischen den Fenstergruppen, sondern auch zwischen den einzelnen Fenstern jeder Gruppe, wie es ähnlich am Braunschweiger Dom der Fall ist, durch Lisenen belebt, die wohl ursprünglich mit einem Rundbogenfries verbunden waren. Doch ist der ganze Obertheil der Mauer in roher Weise erneuert worden, nicht etwa der Einwölbung wegen nur aufgehöht, da schon die Anlage der Fenster zeigt, dass beide Mittelschiffsmauern nicht dem ersten flach gedeckten Bau angehören, sondern von vornherein auf Einwölbung berechnet waren. Das Gesims ist am ganzen Bau, mit Ausnahme der Seitenschiffe, in gothischer Zeit erneuert worden, desgleichen auch, wie es scheint, die Querhausgiebel.

Ein Stein der westl. Mittelschiffsfront trägt die Jahreszahl *Ɔccccl*; an der des nördl. Seitenschiffs sitzt über der Thür ein Stein mit der Minuskelinschrift: *anno dñi m · ccclxiii* (oder *iiii) frater Otraven vā Bervelde* (Comtur 1448—1475) und einem Wappenschild mit gekreuzten Aesten. Hierauf wird sich Merians Angabe von einer Herstellung der Kirche 1464 beziehen. Die Streben sind nach Niederlegung eines an die Kirche gesetzten Gebäudes neu aufgeführt worden. Neu ist desgleichen der die Glocken tragende Vierungsthurm, doch war ein solcher aus dem XVII. Jahrh. vorher vorhanden.

Dass sich im W ursprünglich ein Thurmgebäude befand, kann schon angesichts des früher erwähnten Bogens in der Westmauer nicht zweifelhaft sein. Wenn aber die oben geäusserte Annahme, dass sich über dem Bogen eine Empore befand, und erst an deren Stelle das noch vorhandene Rundbogenfenster trat, richtig ist, so muss der Thurm spätestens im XIII. Jahrh., wenn nicht früher, abgebrochen worden sein, und dazu stimmt auch die Aenderung der hier befindlichen Eckpfeiler (s. S. 278). Um nun auch ohne ihn die Dachboden zu erreichen, wurde eine Oeffnung in jede Mittelschiffswand eingebrochen, die im N mit geradem, von Viertelstabkonsolen gestütztem Sturz versehen ist, während bei der im S der Sturz selbst noch halbkreisförmig ausgeschnitten ist. Von der südlichen Oeffnung aus führte innerhalb der hier verstärkten Mittelschiffs- und Westfrontmauer eine schmale Treppe zum oberen Dachboden, eine Anlage, die schon aus spätromanischer Zeit zu stammen scheint.

Baugeschichte. Da urkundliche Nachrichten über die Entstehung der Templerkirche nicht erhalten sind, so bleiben wir lediglich auf die geschilderten architektonischen Kennzeichen angewiesen, um die Baugeschichte festzustellen. Darnach st es nicht zweifelhaft, dass die Kirche ursprünglich durchgehends flaches Gewölbe besass und — worauf Kapitäl und Basis der äusseren Wandsäulen hinweisen — im 2. Viertel des XII. Jahrh. erbaut worden war. Aus dieser Periode stammen, mit Ausnahme der Mittelschiffswände, der Westfront und der Giebel des Kreuzschiffs, sämmtliche Aussenmauern, sowie die Vierungspfeiler und die Sockel der Arkadenpfeiler. Es war ohne Zweifel ein Brand, der vor allem das Mittelschiff, das Dach bis einschl. zum Chor hin, vielleicht auch die Thürme (s. oben) zerstörte. Wenigstens erkannte man gelegentlich der Herstellungsarbeiten an den aus dem alten Bau herrührenden Vierungspfeilern deutlich die Spuren des Feuers, das nach dem Einsturz der brennenden Balkendecke am Boden noch reichlich Nahrung gefunden und daher je mehr nach unten, desto tiefer den Kalkstein zerfressen hatte, während der unversehrte Zustand der vorgelegten Säulen deren spätere Hinzufügung bewies. Aus dem gleichen Grunde ist auch anzunehmen, dass nicht allein die Arkadenbogen, sondern auch deren Pfeiler, jedoch ausschliesslich ihrer Sockel, erst der zweiten Bauzeit angehören. Die Krypta, deren Gewölbe wohl bei derselben Gelegenheit durchgeschlagen wurde, ohne später wiederhergestellt zu werden, scheint um einige Jahrzehnte älter zu sein, da die Basis der Säulen in der Profilirung sowohl, als in den Eckknollen nur wenig ent-

wickelte Formen zeigt. Der zeitliche Abstand zwischen ihr und der eigentlichen Kirche unterstützt die S. 278 erwähnte Annahme, dass jene ursprünglich als selbständige Hallenkirche beabsichtigt war.

Bei der Erneuerung der Kirche war man auf ihre vollständige Einwölbung bedacht; Brand und Aufbau werden also gegen 1200 stattgefunden haben. Die schlichten Gewölbe des Chors und der Seitenschiffe sind hiervon noch erhalten; dass vor allem auch die Letzteren nicht erst der Bauzeit um 1250 angehören, zeigt die ersichtlich spätere Einfügung von Säulen dieser Zeit in den inneren östl. Winkeln der Abseiten (s. S. 279). Dann aber ist es sehr wahrscheinlich, dass gegen 1200 auch das Mittelschiff und das Querhaus, vielleicht lediglich unter Verwendung von Kämpferkonsolen als Gewölbeträger wie im Chor, eingewölbt wurden. Aber noch einmal muss ein Brand das Kirchendach eingeäschert und die Gewölbe, mit Ausnahme derer im Chor und in den Abseiten, vernichtet haben. Dieser Umstand zwingt zugleich zu der Annahme, dass damals auch die Kämpfer der Arkaden und diese selbst trotz ihres spitzen Bogens, dann aber auch die Mittelschiffswände erhalten blieben. Bei der Neueinwölbung benutzte man den reichen Uebergangsstil, der in den benachbarten Städten Braunschweig und Helmstedt um 1250 blühte, legte Säulen vor die älteren Pfeiler und Wände und verwandte für das Gewölbe das S. 279 beschriebene reiche Rippensystem.

Meibom berichtet a. a. O. S. 66, dass „bei Zeiten Herrn Albrechts v. Warberg [urkundlich 1372/73 erwähnt] die Kirche zu S. nebst 2 Kapellen ganz und gar eingefallen“ gewesen sei, und dass Bischof Albrecht [III.] von Halberstadt [1390—96] zur Herstellung einen Ablass ausgeschrieben habe. Ohne Zweifel handelt es sich hier um die Herstellung der oberen Mauerkante mit dem gothischen Profil, das sich, wie erwähnt, abgesehen von den Seitenschiffen an allen Wänden, vor allem auch an denen der beiden Apsiden (oder, wie Meibom sagt, Kapellen) findet. Die Inschrift Otravens von Bervelde vom J. 1464 wird lediglich auf eine Ausbesserung der Westfront des nördl. Seitenschiffes zu beziehen sein, wie die Jahresbezeichnung 1550 auf eine solche der westl. Mittelschiffswand. Nach weiteren, urkundlich nicht bestätigten Nachrichten hat die Kirche 1300 durch Brand, 1432 im Kriege der Herzöge Wilhelm und Heinrich durch Verwüstung gelitten.

Die Kirche befand sich anfangs des XIX. Jahrh. in einem derartig bedenklichen Zustand, dass 1812 und 1836 der Abbruch ernstlich ins Auge gefasst wurde. Eine „Restauration“ im J. 1838, die nöthig war, da man trotzdem beschlossen hatte, mit Aufgeben der Peterskirche die Ordenskirche zum Gemeindegotteshaus einzurichten, scheint sich auch mehr auf Entfernung der noch erhaltenen inneren Ausstattung erstreckt zu haben, so dass 1878 die Möglichkeit der Erhaltung und Herstellung der Kirche wiederum sehr fraglich erschien. Doch gelang beides nach äusserst schwierigen, bis 1883 währenden Arbeiten, die auch z. B. in der völligen Erneuerung des nördl. Seitenschiffs bestanden, vollkommen. Interessant ist, dass, wie die Herstellungsarbeiten ergaben, die dem ältesten Bau angehörenden Umfassungsmauern der beiden Seitenschiffe unmittelbar auf Pfähle

von Erlen- oder Pappelholz (etwa 0.75 m L., 0.58 m gegenseitiger Abstand, 0.14 m Dm., 3.50 m Abstand der Oberkante der Pfähle von der Oberkante des Sockelgesimses) gesetzt waren, die mit der schlanken Spitze im tragfähigen Sandboden, oben dagegen im Triebsande standen und einer Horizontalverbindung von Holz ermangelten.

Ueber die sonstigen mittelalterlichen Gebäude auf der Insel giebt eine Urkunde des Herzogs Magnus von 1349 Aufschluss, in der den Gebrüdern v. Heimburg *en borchlen to suppelingeborch* gegeben wird, bestehend vor allem in der *kemenaden, de an deme moushuse lit uppe dat ousten also verne, alse se undermuret is ūn von der nyen muren wente an dem cruzegank un went an dat munster.* Wichtig ist vor allem, dass darnach — selbstverständlich im S von der Kirche — ein Kreuzgang vorhanden gewesen ist. Mosshaus und Kemnate scheinen in der südwestl. Ecke der Insel rechtwinklich auf einander gestossen zu sein.

Einzelne romanische Bauglieder (meist um 1140) werden in der Kirche aufbewahrt. 1. Ackteckiger Pfeiler aus Kalkstein, sich nach oben verjüngend und reich skulpirt. An der attischen Basis knollenförmige Eckblätter. Dazu gehörig ein doppelkonsolenartiges Auflager (in 3 Exemplaren). Höhe einschl. des Sockels und Auflagers 1.42 m; Sockelplatte 0.38 m br. Vielleicht von der westl. Empore (s. S. 278. 282). — 2. Rechteckiger Pfeiler (1.15 m h., 0.58 m br.), mit Vorlage (Breite des attischen Sockels derselben 0.27 m), dessen Kanten in gedrehten Schnüren bestehen; die Mitte ist muldenartig gehöhlt; der obere Aufsatz fehlt. Zur Aufnahme eines Fensterbogens bestimmt. Kalkstein. — 3. Mehrere, unter sich verschiedene, aber gleichzeitige Kapitäle (Platte 0.25 m) und eckblattlose Sockel (0.24 m), vielleicht vom westl. Thurmbau stammend. — 4. Theile der beiden Kapitäle vom Nordportal. — 5. Ausgewechselte Basen der grossen Säulen im Innern.

[Vom Triumphbalken waren noch 1838 die Figuren des Gekreuzigten, der Maria und des Johannes vorhanden.]

Stuckrelief (etwa 60 cm h.) einer bartlosen Apostelfigur mit erhobener R. und mit Buch in der verhüllten L., aus der Zeit nach 1200. Jetzt im Gymnasium zu Helmstedt.

Taufstein (1.11 m h., 0.75 m Dm. des Beckens), aus der abgebrochenen Peterskirche (s. S. 286) stammend, von Kalkstein. An der Schale Renaissancebandwerk und die Wappen der Stifter: links das des officiell nicht anerkannten Comturs Anton d. Ä., Edelherrn von Warberg († 1583), rechts das seiner zweiten Gemahlin Gertrud v. Veltheim. Der in seiner oberen Hälfte kannelirte Ständer mit Knauf.

Glocke im Vierungsthurm neu.

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von 17 cm H., mit Sechspassfuss und einfachem Knauf, von 1685. Braunschw. Beschau (Löwe) und Meisterzeichen BK in rechteckiger Einrahmung. — 2. von 24 cm H., Fuss, Knauf (aus Buckeln) und Ständer sechstheilig. An ersterem 6 Pflanzen in naturalistischer Wiedergabe und ein ähnlicher Schmuck am Knauf. Am Körper die Wappen der v. Burgsdorf und v. d. Osten,

von Lorbeerkranz umgeben, alles gravirt. Aussen am Fuss: *Got zu Ehrn und Danksagung habe ich dies zum geringen Gedechtnis in sein Haus geben, er wolle verner mein und der Meinen gnediger Got und Vater sein. Hedewich von der Osten Frauw von Burgstorffin.* Ihr Gatte, Georg Ehrenreich v. Burgsdorf, wird als Comtur 1652 genannt. Ohne Bezeichnung.

Grabdenkmäler (bei einer früheren „Restauration" meist beseitigt und zerschlagen).

[1. Erwähnt bei Meibom a. a. O. S. 64 als mitten auf dem Chor befindlich das Grabmal des Landcomturs und späteren Hochmeisters Hermann v. Warberg (1838 zerstört) mit den Versen:

MCCC trimatus numerusque per L situatus,
post XX duplatus subit I pariter situatus (= 1371)
progenie natus Warberg moriens tumulatus
Hermannus satus, pollens sine felle reatus
nobilis et gratus redolens.]

2. Grabplatte von Kalkstein, stark abgetreten, mit der Minuskelinschrift: + *anno . . . . . in die beati mar . . . . ci · obiit · alheydis · relicta · odolrici de ? c · aia · r · in · pace · am̄* · und *barthold* nach Wiehes Aufzeichnung.

3. In der nordöstl. Chorecke das des Comturs Christoph v. Bredow († 1577). In einer Nische, die von reichem Ornament umgeben ist, kniet der gerüstete Comtur vor dem Gekreuzigten; daneben sein Pferd in sehr kleinem Massstab und ein Baum; unten zwischen Masken eine Platte mit der Inschrift: *der ehrwürdiger edeler und ehrnvester | Christoffel von Bredaw Comtorn zu Sup | pelnborg hat dis ephitavium* (!) *bei seinen Lew | en lassen machen anno 1574 und ist sel | ligen entschlafen anno 77 den 25. Novemb.* Zu den Seiten, auf vorspringenden Konsolen (mit dem Obertheil bärtiger Figuren) 2 Säulen, an deren Sockeln Christus und die Apostel dargestellt sind. Am Gesims, unter verkröpftem Gebälk, das Comturwappen des Verstorbenen (im 1. und 4. Feld Kreuz, im 2. und 3. das Wappen der v. Bredow) zwischen den Wappen von Vater und Mutter (gespaltener Schild: a. 3 Querbalken, b. aufgerichteter Wolf). Oben unter Giebel und zwischen Voluten Relief mit der Auferstehung. Das Ganze ist die rohe Ausführung einer guten Vorlage.

4. Rest des Grabsteins des Comturs und fürstlich braunschweigischen Raths Nicolaus Libsstensky, Herrn v. Kolowrat (gest. 8. Nov. 1600). In einer Nische der Verstorbene in Rüstung, die R. erhebend, die L. in die Seite gestemmt. Die am Rand entlang laufende Grabinschrift wird unten durch die Wappen der v. Colowrat (gevierter Schild: in den Feldern 1. 4. Adler mit Krone um den Hals, in 2. 3. Johanniterkreuz) und der v. Veltheim unterbrochen. Zwischen den Füssen der Figur das Künstlermonogramm (wohl = I. M. zu Braunschweig); rechts unten auf der inneren Inschrift-leiste *M.F.V.R.* (= mit Fug und Recht?). Das Grabgewölbe v. Colowrats befand sich einst in „der Nische des Kreuzschiffs".

5. Desgl. des Comturs Hans Wolf v. d. Heide (1621—1643, 8. Dec.). Erhalten haben sich nur folgende bezeichnete Wappen, die an den Längsseiten herunterliefen, und zwar von der linken Columne das des *H. W. v. d. Heden C(omtur) z(u) S(üpplingenburg) O* (?), von der rechten: der *v. Spitznasen, v. Vitztum, v. Klomstorpff, v. Schlodheim*, dann Schild mit 3 Adlerköpfen.

6. Desgl. eines Ritters mit Johanniterkreuz.

7. Desgl. einer 1601 verstorbenen Wittwe.

Ferner werden in der Kirche aufbewahrt zwei Platten (von 51 × 56, bzw. 49 × 58 cm) mit den bezeichneten Wappen des *P(hilipp) F(riedrich) v(on) W(eidensee) C(ommendator) z(u) S(üpplingen)b(urg)* und seiner Frau *H(edwig) v(on) d(er) W(ense) s(elig) e(heliche) H(aus)f(rau)*, sowie der Jahreszahl *1615*. Die Wappen stammen von dem Burgthor, das der Comtur v. Weidensee erbaut hatte (s. S. 276).

Sonnenuhr mit 18 vierseitigen und 8 dreiseitigen Flächen; auf ersteren die Strahlen der Sonne in deren verschiedenen Stellungen und Zahlen. 31 cm h.

Ehemalige Pfarrkirche.

Die einst von einer Mauer umgebene Pfarrkirche S. Petri, nach Merian 1473 erbaut und, wie dessen Stich zeigt, mit polygonaler Apsis, westl. Dachreiter und nördl. Vorbau versehen, befand sich inmitten des auf der Höhe östl. des Dorfes gelegenen Kirchhofs (s. S. 273) und ist um 1840 bis auf einen späteren westlichen, einst als Grabgewölbe der Amtmannsfamilie Cleve, jetzt als Leichenhaus benutzten Vorbau von quadratischer Form abgebrochen worden. Hierbei blieben die in der Kirche befindlichen Gräber nebst den Steinen an ihrer Stelle. Letztere sind jetzt an der Wand des Leichenhauses angebracht worden.

1. Grabstein des Comturs Philipp Friedrich v. Weidensee (8. Juli 1601 bis 30. März 1620). Relieffigur des Gepanzerten von vorn, die R. mit Helm, die L. am Schwertgriff. In den 4 Ecken folgende bezeichnete Wappen *d. v. Weidensee, d. Spitznase, die v. Ossa, die v. Vitzdum.*

2. Desgl. der Frau des Genannten Hedwig, geb. v. d. Wense (gest. 22. Mai 1615 im Alter von 31 Jahren). Relieffigur von vorn, mit Halskrause und Haube, die Hände über dem Leib gefaltet. Oben folgende vier Wappen: *v. d. Wense, v. d. Lette, v. Mandelse, d. Fresen*, an den Längsseiten je sechs bezeichnete Wappen und zwar links: *d. Brandt, v. Borch, d. Klinken, Stafhorst, v. Munnichhausen, v. d. Busche*, rechts: *v. Rotor, v. Holle, . . . teren* (Schild mit einem Querbalken), *d. v. Querē, v. Fridag, v. Munnichhausen.*

Aeltere Häuser.

Nr. 23 von 1699 Köthe mit Wirthschaftsräumen im Oberstock, nach W gerichtet, Unterstock erneuert, Balkenköpfe gerundet, Schwelle stark geschrägt, die Ständer durch Winkelbänder gestützt. Schwellinschrift: *Wer sich verlasst* usw. (s. S. 115). Anbau von 1768 mit alter Kücheneinrichtung auf der Däle (hier kleine Butzenscheibenfenster), Schwelle geringer geschrägt, Füllhölzer mit steilem Viertelstab. — Nr. 24 von 1703 von gleicher Richtung, Balken-

köpfe und Füllhölzer mit starker, abgesetzter Rundung, Schwelle mit flachem Wulst und gleicher Kehle darunter, Inschrift: *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115). — Nr. 10 von 1714 nach N gerichtet, Schwelle und Füllhölzer geschrägt, Balkenköpfe gerundet, an der Schwelle die Inschrift: *Wer Gott vertraut* usw. und Röm. 9, 5. Am Holzbeschlag einer Thür des Nebenhauses von 1705: *Der Herr behüte dieses Haus* usw., *ora et labora, das heisst bete und arbeite.* — Nr. 30 von 1717 nach NW, abgesetzter steiler Rundstab an allen 3 Gliedern, Inschrift: *Dieses Hus stähet in Gottes Hant, Gott bewahre es für Feuer und Brant. Im Namen des Vaters* usw.

Schanzgraben waren nach Angabe v. Strombecks in Resten auf dem Stöterberg dicht beim Dorf vorhanden.

Warberg.

Quellen und Literatur. H. Dürre, Regesten Bd. 55 (Hdschr. des Herzogl. Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel), ausgezogen aus den Warbergischen Originalurkunden. — Merian, Topographie der Herzogthümer Braunschweig-Lüneburg S. 213 (mit Tafel). — Göttingisches Magazin 1781 St. 3. — Braunschw. Magazin 1747 St. 24. 1748 St. 16. 1754 St. 1. 1785 St. 9. — Ballenstedt, Beiträge zur Geschichte unseres Landes I (Geschichte der Stadt Schöningen) S. 78. — Bege, Geschichten einiger der berühmtesten Burgen und Familien des Herzogthums Braunschweig (Wolfenbüttel 1844) S. 139—178. — Der Name lautet im Mittelalter stets *Wereberg*, *Werberch* u. ä.

Geschichte. Die seit 1140 urkundlich bezeugten Edelherren v. Warberg besassen Schloss und Dorf W., sowie die Dörfer Gr.- und Kl.-Kissleben, Gr.- und Kl.-Frellstedt und Rode als freies Eigengut (Sonnenlehen), daneben noch, besonders vom Herzogshause und dem Kloster Ludgeri, zahlreiche Güter als Lehen, z. B. bis 1258 $9\frac{1}{2}$ Hufen in Emmerstedt, bis 1274 das Dorf Behndorf, bis 1305 7 H. in Reinsdorf, sodann seit 1345 Räbke, Dittenrode und Brunsroderfeld, seit 1526 auf Wiederkauf Esbeck, Büddenstedt und Runstedt. Eine besondere Linie des Geschlechtes sass auf der Sommerschenburg (Kr. Neuhaldensleben), die diese 1180 als Lehen Heinrichs des Löwen, später als solches des Erzstifts Magdeburg erhalten hatte. Die höhere Gerichtsbarkeit über Wolsdorf, die beiden Kissleben, Rode und Warberg, sowie die niedere über Süpplingen besassen sie bereits 1318 als herzogl. Lehen und erwarben 1320 (zunächst pfandweise) auch die ursprünglich zum Goding von Schöningen gehörige untere Gerichtsbarkeit über die ersten 4 Dörfer. Das Edelgeschlecht hat im Mittelalter und bis ins XVI. Jahrh. hinein in der Geschichte der Umgegend eine grosse Rolle gespielt. Nicht allein, dass mehrere v. W. Domherrenstellen in Magdeburg, Halberstadt und Hildesheim besassen, es waren auch Otto v. W. (1277—1288) Abt von Werden-Helmstedt, Albrecht v. W. Comtur in Süpplingenburg (um 1375), Hermann v. W. Landcomtur des Johanniterordens († 1371), Heinrich v. W. (1406—1411) und Burkhard v. W. (1436—1458) sogar Bischöfe von Halber-

stadt. In besonders engen Beziehungen standen die Edelherren zum Kloster Marienberg, das mehrere ihrer Töchter als Nonnen, 1381 das ganze Geschlecht in ihre Brüderschaft aufnahm, aber auch zum Kloster Marienthal, wo viele von ihnen begraben waren (s. S. 141 f.). Als ihre Ministerialen werden 1202 die v. Helmstedt, v. Esbeck, v. Wolsdorf, v. Kissleben, v. Rode genannt. 1505 erhielt Herzog Heinrich d. Ä. vom Kaiser die Anwartschaft auf die Herrschaft Warberg, doch hatte der Versuch, die v. Warberg zu veranlassen, dass sie ihre Herrschaft dem Herzogshause zu Lehen auftrugen, erst Erfolg, als Heinrich d. J. in der Schlacht bei Sievershausen (1552) seine Gegner, zu denen auch Christof v. W. gehörte, besiegte. Zur Hebung der zahlreichen Schulden, in die die Edelherren damals verfallen waren, übertrug Herzog Julius 1578 die von ihm unter Sequester gestellte Ordenscomturei Süpplingenburg dem Edelherrn Anton d. J., dann Christof d. J. († 1581), bzw. dessen Vater Anton d. Ä. († 1583). Der 30jährige Krieg brachte der Familie aber weiteren Niedergang. Die Söhne Antons d. J. († 1596) standen gegen den Kaiser, dessen Truppen W. besetzt hielten. Heinrich Julius v. W., der Letzte seines Geschlechtes im Mannesstamm, heirathete schliesslich unter seinem Stande und wurde vom Herzog August genöthigt, W. zu verlassen; er starb 1654, seine Herrschaft war aber bereits 1650 liquidirt worden, und zwar hatte die Herzoginwittwe Anna Sophia in Schöningen alle Schulden der v. Warberg aufgekauft und die Herrschaft (bis an ihren Tod 1659) in Verwaltung genommen. Später liess der Herzog das heimgefallene Lehen durch fürstliche Amtsleute verwalten. — Das Wappen der v. Warberg zeigt einen Wurzelstock mit zwei aufwärts gerichteten Blättern; z. Z. Heinrichs v. W. (s. dessen Grabstein von 1533 S. 142 Nr. 10) wurde der Schild geviert und in zwei der Felder das Johanniterkreuz aufgenommen, und dies so erweiterte Wappen seitdem von allen Mitgliedern der Familie geführt (s. auch S. 290).

Das Dorf W., erst seit dem XIV. Jahrh. Kirchdorf im Banne Schöningen, seit dem XVI. Jahrh. Pfarrdorf, liegt im Schutze der neuen Burg (s. S. 291) und ist ohne Zweifel erst nach deren Erbauung und zwar dadurch entstanden, dass die Bewohner einzelner benachbarter Ortschaften sich näher bei der Burg ansiedelten (s. auch S. 273). 1367 war das bei W. gelegene Dorf Rode (s. S. 261) schon lange von Häusern und Einwohnern entblösst; wie in jenem Jahr der Gottesdienst verlegt wurde, so ist früher ohne Zweifel auch die Bevölkerung nach W. gezogen. Wenn im halberstädtischen Registrum von 1400 Einnahmen aus Gr.-Kissleben mit dem Filial W. und aus Rode verzeichnet werden, während doch eine Verlegung der letzteren Pfarre nach W. 1367 stattgefunden hat, so mag auch nach dieser Zeit die Pfarre die alte Bezeichnung beibehalten haben und mit dem Filial W. die Burgkapelle gemeint sein (s. S. 292), die 1380 einen Kaplan, aber keinen Pleban besass. Was es mit dem 1338 genannten *Albertus plebanus in Werberghe* für eine Bewandtniss hat, wissen wir nicht. Seit 1462 sind die Aemter des Plebans und des Kaplans von W. vereinigt gewesen. Das Kirchenpatronat stand den v. Warberg zu und war nach deren Aussterben herzoglich.

Dorfanlage haufenförmig, im W die Burg, zwischen dieser und dem Haupttheil des Dorfes auf einem Hügel die Kirche. Flurkarte von Riecken 1746, von Schüttelöffel o. J. Der $^1/_4$ St. südöstl. von W. gelegene Thie gehörte zur Wüstung Kissleben (s. S. 251). — Einwohnerzahl: 1790/3: 444, 1895: 806.

Die Kirche *s. Petri (et s. Georgii)* wird seit 1326 und zwar zunächst als Kapelle *vor dem hus to W.* erwähnt, damals, sowie 1339 und 1374 mit Ablässen versehen und 1367 als benutzbar bezeichnet, aber erst 1374 geweiht und mit einem dem hl. Thomas gewidmeten Altar versehen. Das Schiff der jetzigen Kirche ist 1782/84 durch den Herzog Carl Wilhelm Ferdinand neu erbaut worden, jedoch nicht an Stelle des mittelalterlichen, sondern eines hölzernen Schiffs, das dem Edelherrn Anton d. Ä. († 1583) zugeschrieben wurde und sich in Merians Stich als hoher und breiter, mit dreiseitigem Chor versehener Bau darstellt. Nur der rechteckige Thurm mit achtseitiger Zeltspitze gehört dem XIV. Jahrh. an. Auf jeder Seite eine rundbogige Doppelschallöffnung mit abgeschrägten Kanten und schlichten, gleichfalls abgekanteten Theilungspfeilern.

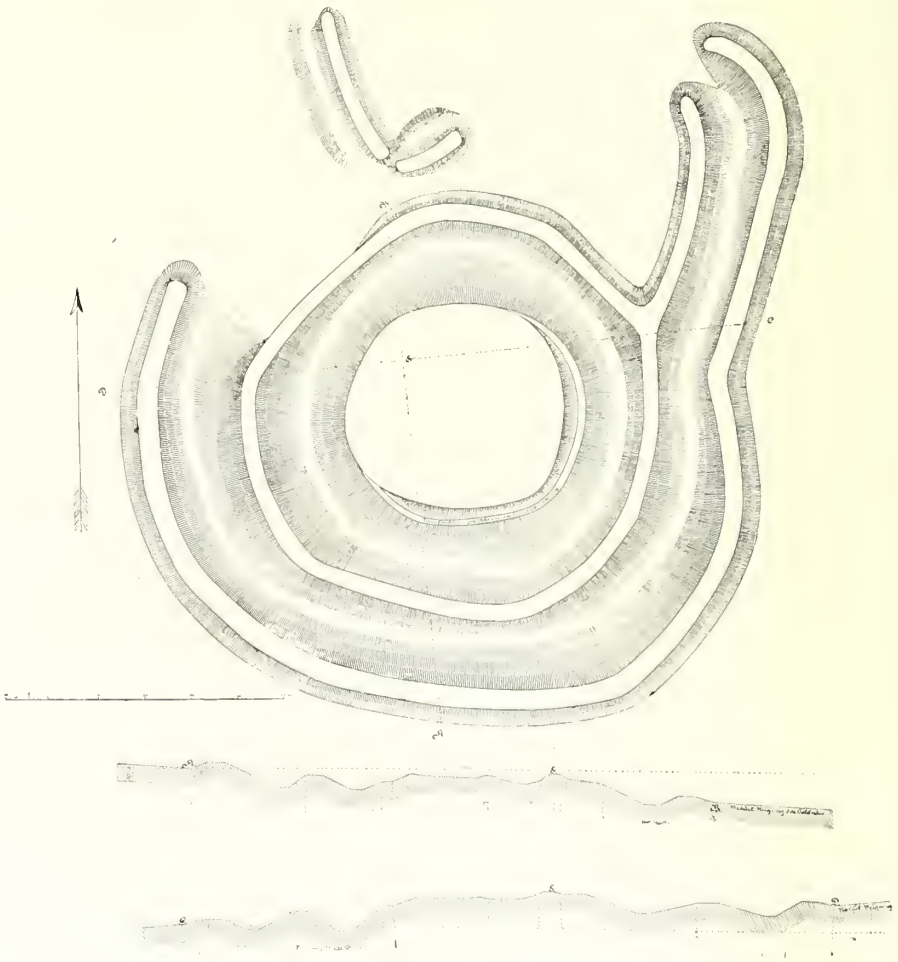
Hochaltar mit Kanzel von 1684 aus bemaltem Holz; vor den Ecken der aus dem Achteck gebildeten Brüstung die 4 Evangelisten, an der Hinterwand, zu beiden Seiten der Kanzel, Paulus und Petrus zwischen korinthischen Säulen mit verkröpftem Gebälk. Seitlich und am Schalldeckel Barockornamente.

Taufstein (1.05 m h.) von 1574, von runder Form und etwa in $^1/_3$ seiner Höhe durch ein kräftiges Profil zusammengezogen. Am Rande der Spruch Apostelgesch. 10, 47 und *anno 1574 den 3. August.* An der Schale in Rolleinfassung 4 Tafeln mit den Sprüchen Joh. 3, 5. Math. 28, 19. Marc. 16, 15 f. Tit. 3, 5, zwischen den Feldern hübsche Renaissanceornamente in flacher Arbeit; am Fuss nochmals vier ähnliche Tafeln mit den Sprüchen Röm. 6, 4. 1. Joh. 5, 4 f. Apostelgesch. 2, 38. Röm. 6, 4 und zwischen ihnen Engelsköpfe. Leidliche Arbeit.

Glocken sämmtlich neu. [Nach Angabe im Corpus Bonorum war die grosse Glocke von 1506, die die Jungfrau Maria und den Gekreuzigten, sowie die Inschriften: *O Maria bidde vor uns dien kind* und *dorch dat Crütze wie verlöset sind, Hinrich edler Herr to Warberge* zeigte, 1721 durch Christian Ludwig Meyer in Braunschweig umgegossen worden. — Die kleine Glocke trug die Inschrift: *Mich goss Meister Friedrich Helmhold aus Braunschweig in Warberg d. 5. Juni 1663*].

Die gut gearbeiteten Grabsteine Antons d. Ä. v. Warberg (gest. 14. Jan. 1583) und seines Sohnes Christof v. Warberg (gest. 6. Juli 1581), die früher im hohen Chor lagen, sind beim Neubau von 1782 an der Westseite der Kirche rechts und links vom Thurm angebracht worden und leider ziemlich stark verwittert. Auf beiden, die offenbar von demselben Meister herrühren, ist der Verstorbene in voller Rüstung in Relief von vorn innerhalb einer Nische dargestellt; zu den Füssen der Helm. In den 4 Ecken, die Inschrift unterbrechend, folgende Wappen: bei Anton d. Ä. der v. Warberg (mit dem Comturkreuz in 2 Feldern),

der Grafen v. Wunstorf, der v. Veltheim und der v. Berge, bei Christof der v. Warberg (wie oben), der v. Oppen, der Grafen v. Wunstorf und der v. Schlotheim. — Nach einem Bericht des Pastors Götze (Braunschw. Anzeigen 1785 St. 9) befand sich in der alten, 1782 abgerissenen Kirche ein Grabgewölbe der v. Warberg, in dem beim Abbruch u. a. der Zinnsarg der Agnes v. Bortfeld († 1611).



85. Warberg, Grundriss und Querschnitte der alten Warburg.*)

Wittwe Antons d. J., und die Eichensärge des Edelherrn Heinrich Julius († 1654), sowie seiner bürgerlichen Gattin Margareta geb. Balde mit Wappen und Inschriften gefunden wurden. — Unten im Thurm das 1693 angelegte v. stauffsche Grabgewölbe, das bei einer Oeffnung im J. 1757 die Leichen unverwest aufwies.

Kelche 1. aus vergoldetem Silber, von 17 cm H. und gothischer Form; der Fuss rund, am Ständer Flechtwerk, am Knauf Masswerk (beides gravirt) und auf

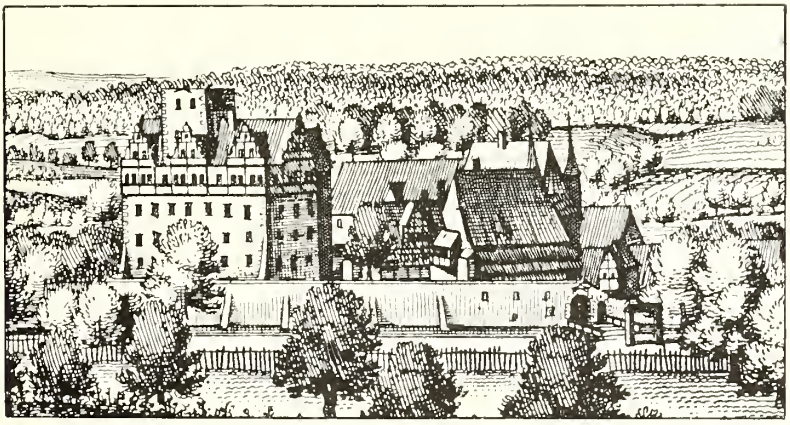
*) Die von Linien begrenzten Streifen bezeichnen jedesmal die Wallkrone.

den Zapfen in blauem Email *jhesus* in Minuskeln. — 2. von vergoldetem Kupfer, 24 1/2 cm h. und barock profilirt. — 3. von Zinn, 11 1/2 cm h., barock profilirt, der Stempel zeigt einen Engel mit Krone in der r. Hand und A—W.

Deckelkanne von Zinn, 31 1/2 cm h., mit gleichem Stempel.

Messingtaufbecken von 58 cm Dm., das die Verkündigung und die räthselhafte Inschrift (s. S. 73) in getriebener Arbeit zeigt; nach der Inschrift *AEHIZH* auf der Rückseite ein Geschenk des Anton Edel Herrn zu Warberg.

[Die alte Burg W. (Grundriss Abb. 85) ist bei dem Zuge des Erzbischofs Ludolf von Magdeburg gegen Helmstedt im Januar 1200 zerstört und dann, wie es scheint, nicht wieder an der früheren Stelle aufgebaut worden. Sie lag

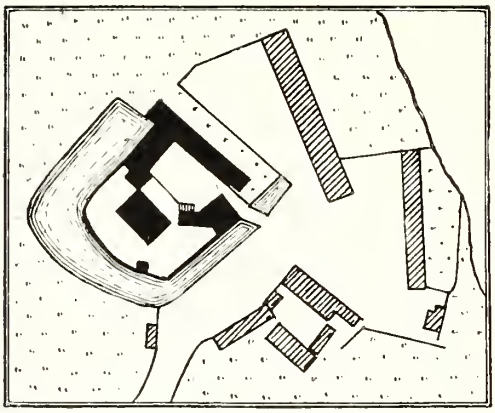


86. Burg Warberg nach Merian Taf. 139.

1/4 Stunde westsüdwestl. vom Dorf am Abhang des Elms und ist mit ihren Gräben und Wällen noch gut erhalten. Der kreisförmige Innenraum misst 47 m im Dm. und ist zu 2/3 seines Umfangs von einem doppelten System von Graben und Wall umgeben, während im NO beide Wälle und der zwischen ihnen liegende Graben unter Abweichen von der Kreislinie sich auf eine Strecke von etwa 70 m nach N wenden und sich schliesslich hakenförmig umbiegen. Im N liegen dann noch abgesonderte Wall- und Grabenstücke. Vermuthlich lag hier die Vorburg, doch lässt sich näheres erst durch planmässige Ausgrabungen feststellen. Der Gesammtdurchmesser der Burganlage beträgt 136 m].

Die neue Burg (Abb. 86 und 87) zerfällt in einen nordöstlichen und einen beträchtlich höheren südwestlichen Theil, der gegen jenen durch eine Futtermauer abgeschlossen ist. Man gelangt zunächst zum nordöstl. Hof, dessen Nordostseite durch das noch mittelalterliche, jetzt vom Pächter bewohnte Herrenhaus eingenommen wird, während im SW die Futtermauer, im NW und SO andere Gebäude liegen. Der höhere, bastionsartige Theil der Burg trägt ein herrschaftliches Gebäude des XVI. Jahrh., aus dem ein mächtiger viereckiger Thurm herausragt. Das Ganze ist von dem noch z. Th. erhaltenen Burggraben und der von

Streben gestützten Mauer umgeben, die zugleich für die Gebäude der Unterburg als Aussenmauer dient. Im SO ausserhalb des Grabens liegt der Wirthschaftshof. Der wohl noch dem Mittelalter angehörende, im Alter das obere Herrschaftsgebäude jedenfalls übertreffende Bergfried von 19 m H. und etwas über 8 m im Geviert ist auf dem merianschen Stich dachlos; die Stockwerke werden durch Balkendecken getrennt, zahlreich eingemauerte Kragsteine dienten zur Aufnahme für die Laufbalken des oberen Herrenhauses, dessen Geschosse durch noch erhaltene Thüren mit dem Thurm verbunden waren, die Ecken bestehen aus Quadern. Das ringsherumgelegte Herrenhaus war dreistöckig und auf den Längsseiten mit je drei, auf den Schmalseiten mit je einem mehrgeschossigen Giebel versehen. Jetzt ist nur noch das unterste Geschoss erhalten. An der dem Hof zugewendeten Seite eine Rundbogenthür nebst Nischenpfosten und Sitzen darin; die Fenster sind im Renaissancegeschmack profilirt. Eine Wendeltreppe, deren Steine am Drehpunkt in Form eines Geländers ausgearbeitet sind, führt jetzt im Innern des Herrenhauses noch bis zu dessen Dach. Der Keller ist mit flachem Gewölbe auf Quaderpfeilern versehen.



87. Burg Warberg, Lageplan nach einer Flurkarte des XVIII. Jahrh.

Einer Burgkapelle, die nach einer Urkunde von 1346 der Jungfrau Maria und dem hl. Nicolaus geweiht war, sonst aber stets als Jakobskapelle bezeichnet wird, geschieht seit 1340 oft Erwähnung. Sie war, wie sich aus einer Urkunde ergiebt, von dem Thorbau durch ein vor 1370 errichtetes Gebäude getrennt, ist aber jetzt nicht mehr nachweisbar. Ein Kaplan derselben, Hans von Hoiersdorf, wird 1346 genannt. Das mehrgeschossige Hauptgebäude im NO des unteren Hofes ist alt und zeigt noch die Spuren von gothischen und Renaissance-Fenstern, ist aber sonst völlig umgestaltet.

Südwestlich vom Burgthor ein Wirthschaftsgebäude, dessen massives Erdgeschoss nach aussen sehr schmale und hohe Fenster enthält, die sich nischenförmig nach aussen erweitern; der Oberstock ist ein schlichter Fachwerksbau. — Daneben die frühere Brennerei, gleichfalls mit massivem Untergeschoss (über einem Keller), in das auf halber Höhe der zur Oberburg führenden Treppe eine Spitzbogenthür (mit Rundstab und quadratischen Facetten als Profil) führt. Darüber ein Fachwerksbau mit Kniekonsolen, Treppenfries, sowie dem warbergschen Wappen an der Schwelle und der Minuskelinschrift *anno | domini | m | cccc | lxii*, welche auf die Theile der im übrigen gekehlten Fensterleiste vertheilt ist, hinter denen sich die Ständer befinden. — Am Thor, das flach gedeckt ist und sich nach beiden

Seiten im Rundbogen öffnet, waren nach der Angabe von Bege (a. a. O. S. 178) folgende Wappen in Stein gehauen: 1. das gevierte der Edelherren v. Warberg (s. S. 290) mit zwei Helmkleinodien, in Büffelhörnern und einem Adlerflug bestehend; zu beiden Seiten 2. das Wappen der v. Oppen und 3. das gevierte der v. Veltheim. Darunter 4. nochmals das warbergische und 5. das der Grafen v. Wunstorf. Von diesen Wappen, die bis auf Nr. 1 und 3 (jetzt im Amtsgarten) verschwunden sind, beziehen sich die drei ersten auf Anton d. Ä. v. Warberg und seine beiden Gemahlinnen Anna v. Oppen und Gertrud v. Veltheim, die beiden letzten auf dessen Eltern Heinrich v. Warberg und Gräfin Margareta v. Wunstorf (s. S. 142, 10). — Links am äusseren Thor ein verblendetes Fenster mit Renaissanceprofil. Erhalten hat sich auch die alte Thorbrücke mit grossem Rundbogen aus Quadern.

Alte Häuser fehlen.

Vorgeschichtliches. Auf der Flur von W. haben sich zahlreiche Steingeräthe gefunden, die meist im Herzogl. Museum zu Braunschweig aufbewahrt werden.

Wolstorf.

Literatur. Braunschw. Anzeigen 1751 St. 63. — *Waltesthorp* (um 1160), *Waldis-*, *Waldestorp*, *Woldestorpe* (XII. u. XIII. Jahrh.), *Wolstorpe* (1247), *Woltstorp* (1318), d. h. Walddorf. — Pfarrdorf, früher im Bann Schöningen; ein *sacerdos Geldolfus* wird um 1250 genannt. Die Kirche gehört 1182 dem Lorenzkloster in Schöningen, muss aber von diesem an die Edlen v. Warberg verliehen worden sein, die um 1250 ihre Rechte an der Kirche wieder dem Kloster schenken. Später, nach der Vereinigung Runstedts mit W. (1670) wurde das Patronat abwechselnd von S. Lorenz und S. Ludgeri ausgeübt; jetzt ist es herzoglich. 1362 erwarben die v. Hoym 12 Hufen vom Ludgerikloster, aus denen der adlige Schriftsassenhof (bis zu ihrem Aussterben im XVIII. Jahrh. im Besitz dieser Familie) entstand. Auch das Kloster Marienberg war in W. begütert. W. gehörte zum Gericht Warberg. Ein Adelsgeschlecht v. W. wird im XIII. und XIV. Jahrh. genannt.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Kessler o. J.), im W auf einer Anhöhe die Kirche. „Auf dem Thie“ heisst ein Platz an der südl. Seite des Orts, wo sich noch um 1850 der Schandpfahl mit Kette und Halsband befand. Nach Angabe v. Strombecks lag an der gleichen Seite der ehemals breite und tiefe Dorfgraben. — Einwohnerzahl 1790/3: 241, 1895: 664.

Kirche laut Angabe im Corpus Bonorum von 1722, der kleine rechteckige Thurm dagegen sehr alt und in der Glockenstube nur mit kleinen, schiessschartenähnlichen Schalllöchern versehen. Er ist von der Kirche aus durch einen grossen Rundbogen zugänglich und musste 1709 durch Strebepfeiler gestützt werden. Die jetzige Kirche ist mit Benutzung des Ostgiebels der älteren errichtet, weicht jedoch in der Mittelachse nicht unerheblich nach N aus und ist bis zur Fluchtlinie des Thurms vorgezogen.

Kanzel über dem Hochaltar vierseitig und aus Holz, von korinthischen Säulen mit verkröpftem Gebälk eingefasst. An der Brüstung barockes Rankenwerk und Blumenvasen in Relief. Oben Urnen und der Name Gottes in Strahlenglorie.

[Die frühere grosse Glocke, mit der Inschrift *S. H. C. Helmholtz gos mich zu Braunschweig 1728. An Gottes Segen Ist alles gelegen*, ist durch Wicke in diesem Jahrh. umgegossen worden.]

Silberner Kelch neu.

Deckelkanne von Zinn (24 cm h.) mit Londoner Stempel.

Messingtaufbecken von 36½ cm Dm., mit dem Sündenfall in getriebener Arbeit und mit kleinen gepunzten Verzierungen, doch ohne Inschrift.

2 Zinnleuchter von 28 cm H., 1741 gestiftet, mit gothisirendem Profil. Braunschweiger Stempel (Löwe; 2 Mal) und Meisterzeichen: F A D über einer Taube mit Oelzweig und *(17)27*. Der Meister hat später in Helmstedt gearbeitet.

2 Henkelvasen von Fürstenberger Porzellan (24 cm h.) mit Blumen in blau bemalt, bez. F 4 mit blauer Farbe, 2 G I V P I ⁰ eingeritzt, bzw. gestempelt. — 2 desgl. von Braunschweiger Fayence (16 cm h.), bez. VH (= v. Hantelmann).

Aeltere Häuser. Bei Nr. 16 von 1677 zeigt die Schwelle einen abgesetzten Rundstab an der Unterkante, der mit kreisförmigen, schräg an einander gereihten, in der Mitte punktirten Vertiefungen versehen ist. Die schräg gestellten Füllhölzer haben die gleichen Vertiefungen, die Balkenköpfe sind unten gerundet, die Thür im Stichbogen am Sturzbalken mit Schuppenreihen, an den Pfosten mit den oben genannten Vertiefungen verziert. — Nr. 11″(nach N gerichtet) mit durchlaufender Profilirung (Karnies am Schwellbalken, kleine Kehle und unten Rundung an Füllhölzern und Balkenköpfen). Am langen Stall Dockengallerie. — [Die Inventarisation von 1881 verzeichnet an Hausinschriften: *Wer nur den lieben Gott lässt walten* usw. und an einem Hause von 1706 Ps. 50, 15].

Auf einer früheren Anhöhe am Weg nach Warberg und Schöningen stand ein Stein mit Kreuz. — Unweit W. gegen Mittag zu lag noch 1783 ein ehemals von breitem und tiefem Graben umgebenes Viereck, Heinenkirchhof (!) genannt, an dessen l. Seite, auf einer Erhöhung sich Mauerschutt und Ziegelsteine fanden. Der Ortsüberlieferung nach lag hier die Wüstung Heindorf (?) mit einer Kirche.

[Wolsdorf]

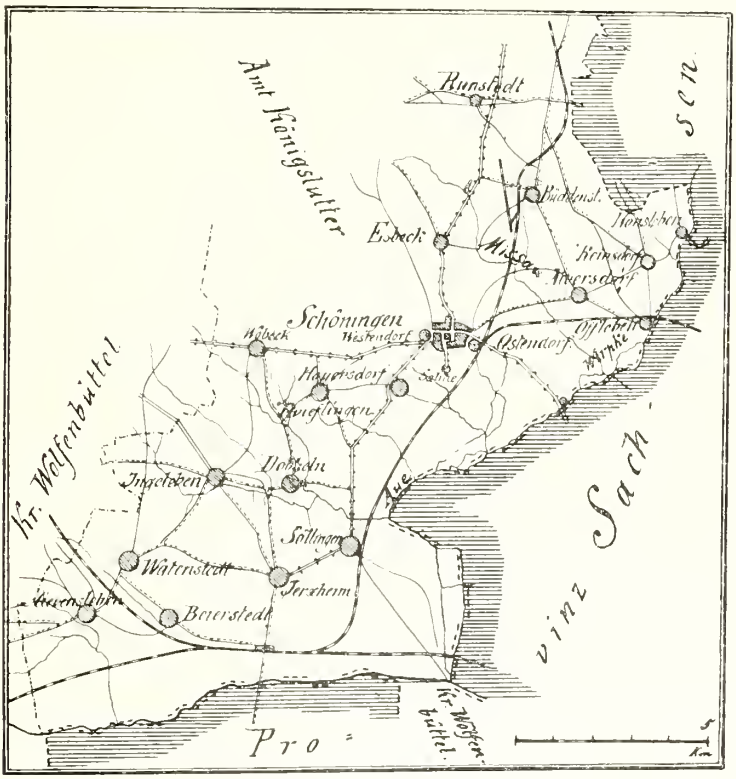
[Eine mit dem vorigen Dorf gleichnamige Wüstung, auch Valsdorf genannt, auf der Süpplingenburger Feldmark nach Barmke zu gelegen, wo noch die Namen „Dorfstelle“ und „Wolstorper Kamp“ sich erhalten haben.

Amtsgerichtsbezirk Schöningen.

Stadt Schöningen.

Allgemeines.

Quellen und Literatur. H. Dürre, Regesten Bd. 93 (Hdschr. im Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel). — Merian, Topographie der Herzogthümer



88. Amtsgerichtsbezirk Schöningen.

Braunschweig u. Lüneburg S. 185 (mit Tafel). — Cuno, *Memorabilia Scheningensia* (Braunschweig u. Leipzig 1729. 4°). Hier ist auch die Chronik des Stadtsekretärs Adam Viebing von 1652 (Hdschr. auf der Herzogl. Bibliothek in

Wolfenbüttel) und der *liber memorandorum* des Raths von Sch., der 1654 ebenfalls durch Viebing zur Ergänzung des verbrannten Archivs angelegt wurde, benutzt. — Ballenstedt, Beiträge z. Geschichte unsres Landes I (Geschichte d. Stadt Sch. 1809. 8°). — Knoch, Braunschw. Magazin 1860 St. 36—38. 43—45. — Koldewey, Braunschw. Schulordnungen (Monum. German. paedag. I. VIII s. das Verzeichniss); Geschichte d. braunschw. Schulwesens S. 11. 22 f. 116 f. 131. 213. — v. Strombeck, Braunschw. Anzeigen 1890 Nr. 51 f. —

Namensformen: *Scahaningi*, *Scanigge*, *Skachningi*, *Schaninge* (747), *Scahiningi*, *Scainingi* (784), *Scieninge* (994), *Scenigge*, *Scininge* (995), *Schenighe*, *Scahuningi*, *Sceninghe* (1107), *Schanigge* (1121), *Thseninge* (1277), *Scenigh* (1318), *Sceningen* (1344—1365), *Scheninghen* (1332) usw., nach Förstemann, Deutsche Ortsnamen S. 1299 zu *Scag- (skagi = promontorium)*, wozu die Lage des Ortes sehr gut passen würde.

Geschichte. Sch. wird von allen Ortschaften des Herzogthums am frühsten genannt. 747 bezog König Pippin auf seinem Marsch nach Ohrum, wo sein Bruder Gripho mit einem Heere gegen ihn stand, bei Sch. ein Lager, und 784 berührte auch Carl d. Gr. den Ort, an dem damals die später weiter nach N (s. S. 2) verlegte Strasse vom Rhein zur Elbe führte. 994 und 995 hielt Otto III. in Sch. Hof. Es befand sich hier also vielleicht ein Königshof, über dessen spätere Geschichte allerdings nichts bekannt ist. Die Sage, dass König Heinrich I. dort die Ungarn geschlagen und dann erst Sch. selbst gegründet habe, findet sich bei Botho *Chron. pictur.* (Leibniz *script.* III 305). Die nach 983 erfolgte Verlegung eines Nonnenklosters von Calbe a/M. nach Sch. und dessen Verwandlung in das Augustiner-Mannskloster S. Lorenz im J. 1201 (s. S. 299) war für die Entwickelung des Ortes das erste bedeutungsvolle Ereigniss. Doch blieb Sch. noch mehrere Jahrhunderte ein Dorf. 1322 ist noch von *villa*, 1332 zuerst vom *opidulum Sch.* die Rede, 1338 erscheinen *consules et tota universitas civitatis Sch.* Um diese Zeit muss der Ort wenigstens mit einer Mauer umgeben gewesen sein; denn 1347 wurde er vom Erzbischof Otto von Magdeburg und den Bürgern dieser Stadt gewaltsam genommen. Um Sch. gegen ähnliche Angriffe erfolgreicher zu schützen, legte Herzog Magnus I. 1348 auf einem dortigen Hof, der dem Lorenzkloster gehörte, unter Entschädigung des Letzteren ein Bollwerk an, in dem etwas später — wie es scheint seit 1363 — ein festes Schloss erbaut wurde. Um 1347 begnadete Herzog Magnus Bürger und Weichbild zu Sch. mit dem Recht, dass der Rath wie bisher den Schulzen und die Schöffen wählen, der Schulze Höfe zum Weichbildrecht zulassen sollte. Der Rath erhielt ferner Macht aller *velinge* und das Recht der Kornein- und -ausfuhr, die Bürgerschaft die Befreiung vom *buleving*, die Freiheit, in die Stadt ein- und auszuziehen, sowie die Sicherstellung des bei Kriegszeiten hinter die Stadtmauer geflüchteten Gutes. Der Stadt stand die Civilgerichtsbarkeit in der Stadt selbst zu, während die Criminalgerichtsbarkeit vom Amtmann ausgeübt wurde. Das Lorenzkloster wird bei dem Dorfe Sch. gegründet, aber die *curia* des Bischofs

Reinhard, auf der es zu liegen kam, ihrer Lage nach 1120 mit den Worten bezeichnet: *curia nostra, quam in superiori parte eiusdem villae Sch. habuimus*, wurde darnach also zum Dorfe Sch. selbst gerechnet. Ueberhaupt ist das alte Dorf Sch. nicht in der Gegend der Vincenzkirche zu suchen, sondern im späteren Westendorf; denn hier befand sich die (1776 abgebrochene) Stephanskirche, die ursprünglich die (einzige) Pfarrkirche des Ortes war. Allmählich aber siedelten sich die Bewohner weiter unterhalb bis an den Fuss des lang ausgedehnten östlichen Elmabhanges an, und als der Mittelpunkt des bis dahin einheitlich benannten Ortes als Flecken abgegrenzt und mit einer Mauer umgeben wurde, erhielt die erste Ansiedlung den Namen Ober- oder Westendorf, zugleich aber wurde noch weiter östlich vom Flecken das Nieder- oder Ostendorf abgetrennt (beide 1346 zuerst genannt), das von Anfang an von kleinen Leuten bewohnt war. Die Vincenzkirche, die 1336 zuerst als *ecclesia forensis* bezeichnet wird, muss nach Ausweis der Schallfenster im Thurm bereits um 1250 bestanden haben; damit gewinnen wir einen ungefähren Ansatz für die Entstehung einer grösseren Pfarrgemeinde auf der mittleren Höhe des Abhanges. Wie in erster Linie für das Aufblühen des Ortes, so ist auch für die Verlegung des Schwerpunktes der Ansiedlung nach der Ebene zu die Saline bedingend gewesen. Die *utilitas salis* ging 1120 mit den anderen Gütern des Nonnenklosters in den Besitz des Lorenzklosters über. 1137 überweist Bischof Rudolf von Halberstadt an dieses *vallem quandam, in qua lucus, qui Mercedal vocatur, situs est* und drei dort belegene Salzpfannen *(panstalia)*. Später hatten zahlreiche einzelne Klöster und Personen Antheil an den Erträgnissen der Salzwerke. „Die Salzwerker bildeten eine eigene Korporation mit besonderen Rechten und eigener Gerichtsbarkeit auf dem Salze.“ Die Salzgrafschaft erscheint zuerst, jedoch nur bis 1256 im Lehnsbesitz Annos v. Heimburg, seit 1434 der v. Veltheim auf Harbke — 1439 jedoch in dem Hermanns v. Vechtelde —, bis Herzog Carl I. 1747 die Salzkoten mit der Gerichtsbarkeit erwarb. Beide bestanden damals nur auf dem Papier, da der Versuch von 1723, die lange vorher ausser Gebrauch gesetzte Saline wieder auszunutzen, bereits 1724 aufgegeben war. Unter der Staatsverwaltung, besonders seit 1841, hat sich die Saline bedeutend gehoben.

Sch. war im Mittelalter Sitz eines Archidiakonats, das dem Propst von S. Lorenz zustand. Dieser übte auch die Rechte des Kirchenpatrons in Sch. aus; ein *primarius* und zwei *diaconi* besorgten den Gottesdienst in S. Vincenz, S. Nicolai und der Kaltenthalkapelle. — 1307 tritt das Kloster Hamersleben ein Grundstück in Sch., auf dem die Minoriten von Halberstadt eine *domuncula communis hospitalitatis fratrum suorum transeuntium* erbaut hatten, an diese ab. Das Haus wird auch 1346 (und 1361), ein Kaland 1354 und 1395 genannt.

Ein *Johannes quondam rector scholarum* erscheint 1336 unter Schöninger Bürgern als Zeuge, eine besondere Stadtschule ist aber erst 1499 mit Zustimmung Herzog Heinrichs d. Ä. gegründet worden, weil der Stadt durch Oeffnung des Thors bei nachtschlafender Zeit behufs Herauslassens der Kinder in die Kloster-

schule Gefahr drohe. An Stelle der mangelhaften Stadtschule bestand eine höhere Lehranstalt, das nach der Gründerin benannte Anna-Sophianeum, seit 1639. Das wittersheimische Haus (s. unten) nahm sowohl die Klassen und Wohnräume für die 12 Stipendiaten, als die Wohnungen für 2 „Schulkollegen" auf. Eine neue Verfassung erhielt die Schule 1660 durch Vertrag zwischen dem grossen Kurfürsten, als Erben der Herzogin Anna Sophia, und Herzog August d. J., wurde aber 1808 aufgehoben, während die Stipendien dem Helmstedter Gymnasium zu gute kamen. — Die Verbreitung der Reformation wurde 1561 durch Vertreibung der Evangelischen gehindert und erst unter Herzog Julius 1568 durchgeführt. — 1482 gestatteten die Herzöge auf 10 Jahre die Abhaltung eines freien Wochenmarktes.

Grösseren Grundbesitz besass in Sch. seit 1022 das von Bischof Bernward damals gegründete Michaeliskloster in Hildesheim, nämlich einen Hof mit 31 H. usw., die später bis auf 19, bzw. 12 Hufen zusammengeschmolzen waren. Das Nonnenkloster in Sch. war mit 22 Worth und 7 Hufen, sowie mit Wald und Wiese daselbst begabt, zu diesen Gütern kamen bei der Verwandlung des Klosters der Hof des Bischofs Reinhard mit 3 H.

Von sonstigen Ereignissen, die für Sch. von Bedeutung waren, seien folgende erwähnt: 1322 gab Herzog Albrecht an Agnes, die Gemahlin Ottos des Milden, unter anderem Esbeck und Schöningen zum Leibgeding. 1347 nahm Erzbischof Otto von Magdeburg, der auf Vorsfelde, Calvörde und Bahrdorf (s. dort) Ansprüche erhob, wie bereits erwähnt, Sch. und zog erst gegen Abtretung der Burg Hötensleben ab. Von 1346—1371 und dann wieder 1399 war das Weichbild Sch., ferner Oberdorf, Niederdorf, S. Lorenz nebst dem Hof zu Wobeck oder auch den Höfen zu Elmsburg, Esbeck und Offleben seitens der Herzöge Magnus und Friedrich an verschiedene Adelspersonen oder die Stadt Braunschweig verpfändet, mehrfach mit der Bestimmung, dass der Pfandinhaber eine grössere Summe am Schloss zu Sch. verbaue. 1422 hatten die v. Veltheim Schloss und Gericht Sch. in Pfandbesitz. 1542, im schmalkaldischen Kriege, eroberte Graf Albrecht von Mansfeld die Stadt und beschoss vom Vincenzthurm aus das Schloss. 1553, 1563 und 1567, namentlich aber 1644 hatte die Stadt schwer unter Feuersbrünsten zu leiden, 1644 wurde auch die Stadtkirche im Innern vollständig zerstört. Im 30jährigen Krieg dagegen blieb Sch. trotz mehrerer Angriffe 1627 und 1628 unversehrt, diente sogar den Bewohnern der ganzen Umgegend als sicherer Zufluchtsort und wurde seitens des Kaisers der von ihrem Gatten getrennt lebenden Herzogin Anna Sophia übergeben, der der Ort Vieles zu verdanken hat. — 1806 wurde Sch. Cantonsstadt im Königreich Westfalen.

Ein Adelsgeschlecht v. Schöningen ist zuerst 1191, dann bis zum XIV. Jahrh. nachweisbar.

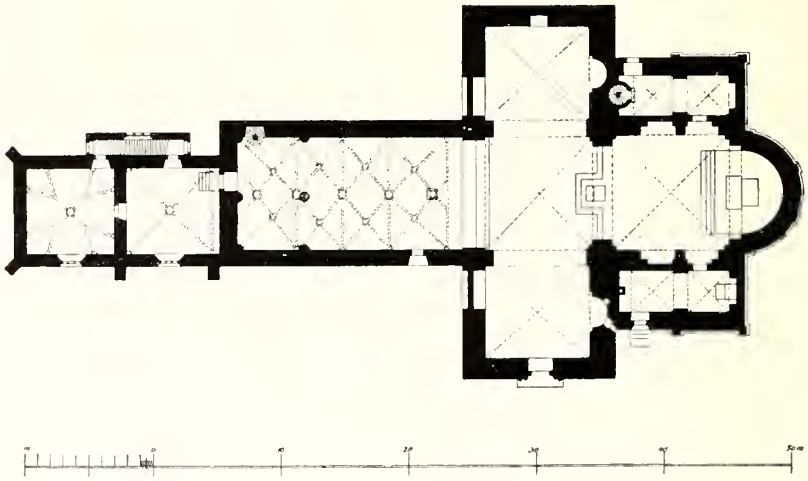
Das Stadtsiegel zeigt einen stehenden Löwen auf einer Säule oder einem Sockel. — Einwohnerzahl: 1790/3: 2378, 1895: 8115.

Augustinerkloster S. Lorenz.

Quellen und Literatur: H. Dürre, Regesten Bd. 19 (Hdschr. des Herzogl. Landeshauptarchivs zu Wolfenbüttel). — Meibom, *chronicon S. Laurencii* von 1542, mitgetheilt N. Mitth. d. Thür. Sächs. Geschichtsvereins II 423 ff. — Leuckfeld, Nachricht von S. Lorenz, ebd. — Trichorius in d. Braunschw. Anzeigen 1748 St. 36. — Harenberg, ebd. St. 74 f. 85. — Ballenstedt, ebd. 1789 St. 34. — S. auch Quellen und Literatur von Schöningen im Allgemeinen (S. 295 f.). — Reiseskizzen der Niedersächs. Bauhütte Bl. 1 ff. (Ansichten der Klosterkirche von SO und NO, Grundriss, Einzelheiten). — Lübke, Deutsches Kunstblatt II (1851) 62. — Braunschweigs Baudenkmäler, herausgegeben vom Verein von Freunden der Photographie in Braunschweig, III Taf. 108 (Kirche von SO), 109 (Chor im Innern).

Geschichte. Wie aus den Gründungs- und Güterbestätigungsurkunden des Klosters hervorgeht, hat dieses eine lange Vorgeschichte gehabt. Die aus königlichem Stamme gebürtige Gräfin Oda, Tochter des Grafen Dietrich von der Nordmark und seit 977 Gemahlin Herzog Mislavs I. von Polen, hatte nämlich im X. Jahrh. in Calbe a/M. ein Nonnenkloster *(S. Laurencii)* gegründet, das bei dem furchtbaren Aufstand der Wenden 983 (Thietmar *chron.* III 18) und deren späteren Einfällen völlig verwüstet wurde und deshalb nach Schöningen (an die Stelle des späteren Ostendorfs) verlegt werden musste. Das zügellose Leben der Nonnen veranlasste jedoch Bischof Reinhard von Halberstadt 1120 dieses Kloster aufzuheben, die Nonnen in andere Klöster zu versetzen und ihren ganzen Besitz dem Augustinerorden zu übergeben, der auf einem im oberen Theil des Dorfes gelegenen Hof des Bischofs ein neues, unter einem Propst stehendes Kloster zu Ehren des hl. Lorenz *(monasterium canonicorum regularium s. Laurencii in Sch.)* erbauen sollte. Entsprechend der Lage des älteren Nonnenklosters bestand dessen nunmehr den Augustinern überwiesener Besitz hauptsächlich aus Gütern in der Altmark, dann auch aus solchen in der Gegend von Neuhaldensleben; die Verlegung des Klosters nach Schöningen hatte nun zur Folge, dass auch in dieser Gegend Grundbesitz erworben wurde. Im ganzen belief sich dieser im J. 1120 auf 111 Hufen, zu denen die ganzen, ihrem Flurumfang nach nicht bestimmbaren Dörfer Eslestede (= Estedt?), Akendorf, Oroploge (oder Doroploge), Schernebek und die Hälfte von Luiduine (= Lutäne?) kamen. Ausserdem besass das Kloster vor allem die *utilitas salis* und die Pfarrkirche S. Stephani in Sch. Bei der Umwandlung des Klosters und seiner Verlegung in den W von Schöningen fügte der Bischof noch 3 H. in Sch. dazu. Die Güterbestätigungsurkunde des Bischofs Rudolf von 1137, noch mehr die päpstlichen Urkunden von 1179 und 1182 lassen dann erkennen, dass das Kloster inzwischen bestrebt gewesen war, in der näheren Umgebung von Sch. Land zu erwerben; in Söllingen besitzt es $10\frac{1}{2}$, in Dobbeln 5, in Esbeck 6, in Watenstedt 9, in Eilum 9 Hufen, dazu das Patronat über S. Vincenz und S. Stephani in Schöningen und die Kirchen

in Watenstedt, Söllingen, Wobeck (bis 1289), Gross-Kissleben, Esbeck, Kl.-Hötensleben, Wolstorf, Sekkere, Rodelstide, 1502 auch die zu Ohrsleben. Doch war z. B. auch der Besitz in Hermsdorf von 19 auf 30 H. gestiegen. Aus der späteren Zeit ist namentlich die Erwerbung von 14 H. nebst der Kirche und einem Hof in Hoyersdorf 1311, dann 1415 und in den folgenden Jahren allmählich die des ganzen Dorfes und des dortigen Schlosses zu erwähnen. Dagegen verkauft das Kloster 8 Hufen in Luxdorf, 13 H. in Swemmer, 2 H. in Ostereilsleben und das Dorf Wazstedt an das Magdeburger Domstift und 1494 5 H. zu Wegersleben an das Kloster Hamersleben. — Die Wahl des Propstes stand dem Convent zu — der erste Propst war Thietmar aus dem Kloster Hamersleben —, die Schutzvogtei übernahm 1120 Pfalzgraf Friedrich v. Sommerschenburg, jedoch

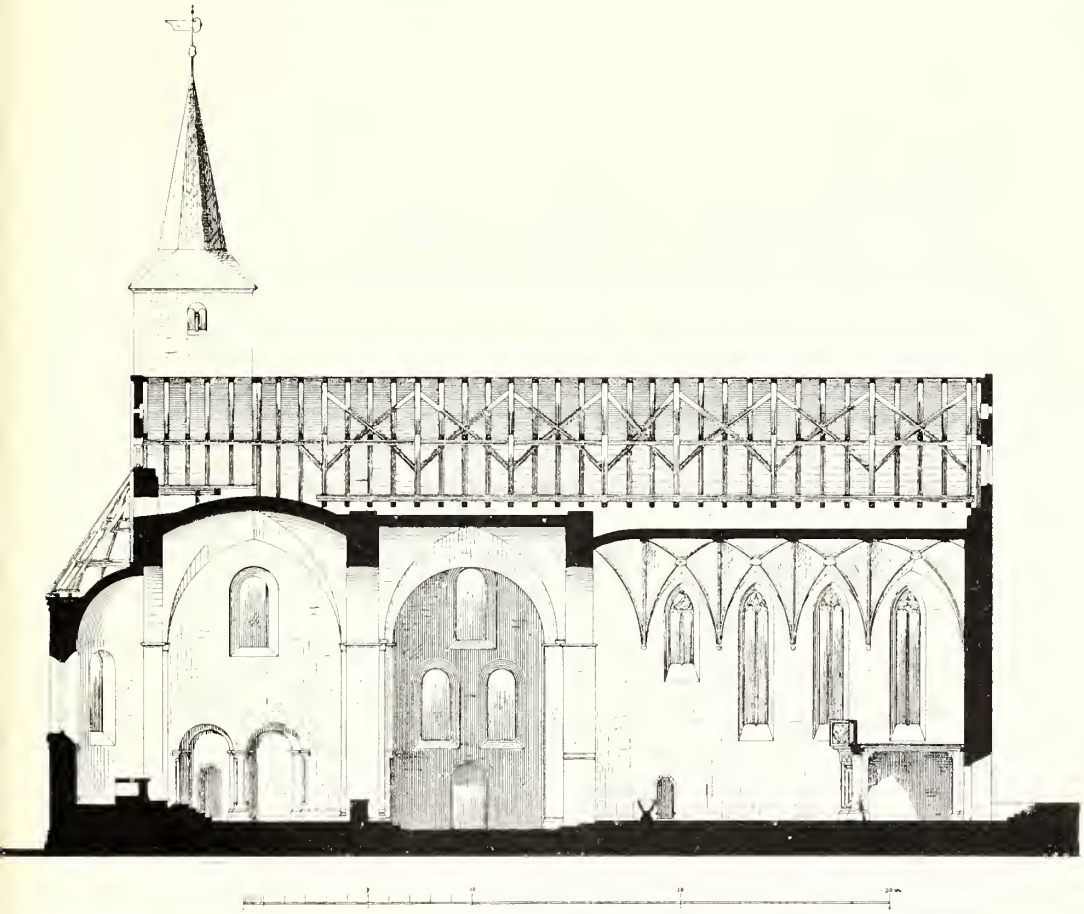


89. Schöningen, Grundriss der Klosterkirche S. Lorenz.

wurde seitens dieses Fürsten Gebhard v. Hornburg mit deren Ausübung beauftragt; machte sich der Vogt eines Uebergriffs seiner Rechte schuldig, so konnte der Convent mit Zustimmung des Bischofs einen anderen Vogt wählen. 1244 war Anno v. Heimburg Vogt, unzweifelhaft infolge Bestallung seitens des Herzogs, auf den nach dem Aussterben der Grafen von Sommerschenburg die Vogtei übergegangen war. — 1492 wurde das Kloster auf Befehl des Erzbischofs Ernst von Magdeburg reformirt; zugleich bat es den Propst vom Kloster Neuwerk bei Halle um Aufnahme in das Provinzialkapitel. Evangelische Pröpste gab es seit 1574; 1629 aber kehrten auf kurze Zeit die Mönche wieder zurück. — Die Klosterkirche ist Pfarrkirche für Westendorf und Filial von Hoiersdorf, soll jedoch jetzt selbständig gemacht werden. — Das Kloster ist jetzt Domäne.

Die Kirche des Lorenzklosters (Taf. XXVIII, Abb. 89. 90) zerfällt I. in eine romanische Hälfte im O, die durchweg schlicht gewölbt ist und aus dem Chorquadrat (von 8.90 m Br. und 10.40 m Tiefe) mit runder Apsis (4.21 m tief), der Vierung mit den beiden Querflügeln (von 8.33 m Tiefe und 25.79 m Ge-

samtbr.), je einem kapellenartigen zweijochigen Raum (von 3.20 m Br. und 8.70 m L.) zur Seite des Chors und 2 östl. Thürmen (von 25.80 m H. bis zum Dachgesims) besteht, und II. in eine spätgothische Hälfte im W, die als Ersatz für das zerstörte frühere Langhaus romanischen Stils anzusehen ist und nur einen einschiffigen, gewölbten Raum von 8.58—8.80 m Br., 17.50 m L. und 13.50 m H. enthält, an den sich ein gleichfalls spätgothischer Bau mit 2 Stockwerken an-



90. Schöningen, Längsschnitt der Klosterkirche S. Lorenz.

schliesst. — Material für beide Theile an den Ecken, Fenstern, Thüren regelmässige, im übrigen unregelmässige Kalksteinquadern.

I. In den östl. Theilen ruhen die halbkreisförmigen Trennungsbogen (Scheitelhöhe 12.70 m) auf mächtigen Pfeilern (7.88, 8.70, bzw. 9.08 m H.), deren Kämpfer ebenso, wie die an den Ecken der Chorapsis, aus Platte und steiler Kehle bestehen. Die östl. Vorlagen der Vierungspfeiler, sowie die am Eingang zum Langhaus sind abgekragt. Der Sockel an den Eckpfeilern der Apsis besteht in einer Schräge, ist aber an den Hauptpfeilern des Chors attisch und von klassischer Form (wohl später erst eingesetzt) und an den westl. Vierungspfeilern, sowie gleichzeitig

an den Abschlusspfeilern der einstigen Seitenschiffe, deren Kämpfer nur in Platte und Schräge besteht, aus steiler Kehle, Wulst und Platte gebildet. Zur Aufnahme der in den Schild-, wie Diagonalbogen eingeknickten Gewölbe (im Chor von 15, in der Vierung von 14.70 m Scheitelhöhe) dienen in den Kreuzflügeln Blatt-, im W der Vierung kämpferartige Konsolen, an den anderen Stellen dagegen Winkelsäulen, die sämmtlich ersichtlich später eingestellt sind und zum Beweise dienen, dass die Kirche ursprünglich flach gedeckt war (s. auch unten). Im Chorviereck sind die 4 Säulen ohne Kämpfer, an den zwei östl. Säulen der Vierung sitzen die Säulenkämpfer über den betr. Pfeilerkämpfern und bestehen aus Platte und Kehle; dort sind die Kapitäle korinthisirend, hier von reicherer Würfelform. Die Sockel sind attisch und mit Eckblättern versehen; unter ihnen setzen sich noch die betr. Pfeilersockel fort. — Die Seitenkapellen am Chor sind in der ganzen Anlage mit der Seitenschiffsverlängerung der Stiftskirche in Königslutter eng verwandt; wie diese, öffnen sie sich nach dem Chorviereck in je 2 Arkaden, sind aber im O gerade geschlossen und vom Querhaus nicht zugänglich. Die Arkadenbogen ruhen auf Pfeilern mit Ecksäulen, ein innerer, mit ersteren nicht concentrischer Bogen auf besonderen Absätzen der Pfeiler, die mit jenen den gleichen, in der nördl. Kapelle auch im Inneren erhaltenen Kämpfer (Platte, Wulst und steile Kehle) und den gleichen Sockel (Schräge, hohe und niedrige Platte) haben. Die Kapitäle der Ecksäulen, von denen die im S jedesmal denen im N entsprechen, sind korinthisirend oder mit hochstehenden Schilfblättern usw. (Abb. Nieders. Bauhütte Bl. 1) oder mit verschieden gestalteten Würfeln versehen, die attischen Sockel mit Eckblättern. Die Arkaden sind jetzt bis auf je eine kleine Thür im N und S verblendet. Die beiden einfachen Gewölbejoche der Kapellen sind durch einen breiten abgekragten Gurtbogen von einander getrennt, die Pfeiler in den östl. Winkeln mit Bogen und Ecksäulen versehen, deren Kapitäle in der nördl. Kapelle die Würfelform, in der südl. links ein schmalblättriges, rechts ein reicher gestaltetes Blattkapitäl zeigen; der Sockel wie oben. Die Pfeilerkämpfer sind dort aus 2 Platten und 2 Wülsten, hier mit dem der Arkadenpfeiler übereinstimmend zusammengesetzt. — Innerhalb der über 2 m starken Ostwand der Kreuzflügel je eine Apsis mit einmal abgesetztem Bogen, der auf Kämpfern (gleich denen der Chorarkaden) ruht; ein Sockel fehlt. Neben der südl. Apsis eine kleine Mauernische.

Fenster. In der Chorapsis 3, desgl. in den beiden Giebelwänden des Querhauses, hier zu $_{2}^{1}{}_{3}$ gestellt und die unteren im N bedeutend kleiner; je 1 in den beiden ursprünglich frei liegenden Chorwänden — unter diesen ein einfaches Gesims —, sowie in den westl. und östl. Querhauswänden. Die Fenster an der letzteren Stelle sind beim Bau des Raumes über den Kapellen verblendet worden; im N weiter nach r. noch die Spuren eines älteren Fensters, dessen Verlegung eine Folge der Einwölbung war.

Eingänge. 1. Der Haupteingang im südl. Querhaus. Die Pfosten sind einmal abgesetzt und mit bogentragenden Ecksäulen versehen, die korinthisirende Kapitäle

(wie oben, vgl. Nieders. Bauhütte Bl. 1), attische Basen mit Eckblättern und als Kämpfer Platte und Wulst (diesen mit Kettenpanzermuster) zeigen. 2.—4. Rundbogige, aber schlichte Eingänge in der Nordkapelle und im nördl. Querhaus (der Letztere verblendet; s. S. 309). Der Sakristeieingang ist neu.

Aeusseres. Die in zwei Stockwerke getheilte Chorapsis (von 12.10 m H.) hat einen reich profilirten Sockel (von attischer Form über Platte, Schräge und nochmals Schräge), der auch an den Chorkapellen, z. Th. verkröpft, entlanggeht, und aus dem 1. an der Apsis 4 Lisenen (Profil aus Karnies und Wulst bestehend) erwachsen, die oben durch einen gleichprofilirten Rundbogenfries auf Kämpferkonsolen (Platte, Wulst und steile Kehle) mit einander verbunden sind, 2. an den Ecken der Thürme aber je eine Lisene, die jedoch plötzlich aufhört. An dem etwas eingezogenen Oberstock der Apsis entsprechen den Lisenen des Unterstocks Halb- und Viertelsäulen, von denen zwei rohe Köpfe, die übrigen einfache Blätter oder Würfel als Kapitäl zeigen. Die attischen Basen sind mit Eckblättern versehen. Der obere Abschluss der Chorapsis ist unorganisch gestaltet, da das aus steiler Kehle, Wulst und Karnies bestehende Gesims nicht unmittelbar auf den Kapitälen aufliegt. — Der Ostgiebel ist neu aufgeführt worden.

Die Chorkapellen tragen jedesmal über dem östl. Joch einen Thurm, über dem westl. einen vielleicht erst später hinzugefügten Oberstock, über den sich das Dach des Chorhauses herabsenkt. Die Thürme bilden zusammen mit der östl. Chorhauswand eine fast ungegliederte, nur durch kleine Rundbogenfenster und Schlitze, sowie ein Gesims in der Firsthöhe des Apsisdaches unterbrochene Masse, lösen sich aber oberhalb des Gesimses als viereckige Einzelthürme ab. Diese sind dicht unter dem gothischen Dachgesims (Kehle zwischen Schmiegen) auf 3 Seiten mit je einem gekuppelten Fenster versehen, dessen Hauptbogen rund und dessen Theilungsbogen meist in Kleeblattform gestaltet sind. Die Kapitäle zeigen schlichte Formen des späteren Uebergangstils (gegen 1300), die Sockel sind ohne Eckblätter.

Die Giebelmauern des Querhauses nehmen unter dem oberen Fenster beträchtlich an Stärke zu und dies wiederholt sich an den Ostmauern noch zweimal. Die Giebel, an denen unten ein gothisches Gesims entlang läuft, sind später erneuert und mit je 2 Lichtöffnungen von runder, bzw. Vierpassform (mit eingelegten Rundstäben) versehen worden. An der Westwand des nördl. Querhauses mehrere Entlastungsbogen.

II. Das westl. Langhaus von 17.55 m L., 8.80 m Br. und 13.50 m H. hat jederseits vier einpfostige Spitzbogenfenster von verschiedener Höhe (6.40 und 3.50 m), die mit Masswerk in Fischblasenmuster versehen sind. Das flache, mit Kappen versehene Tonnengewölbe zeigt ein im Grundriss Abb. 89 angedeutetes reiches System von Quergurten und Rippen, die einen Steg zwischen steilen Kehlen als Profil haben und von kleinen Köpfen getragen werden, und enthält 13 Schlusssteine, die sämmtlich verziert sind. Im Scheitel des Gewölbes von O nach W: 1. Christus mit der Weltkugel. 2. Schlussstein in Form eines grossen

Ringes, der an seinem senkrechten Theil die stark verwilderte Minuskelinschrift: *anno dni m·cccxci sub hirico praeposito (e)insque capitlō iserracio abemte mo ecio 9firm*, an seiner Unterseite die Worte: *ato ibide deo famlando* (das *l* durchstrichen) trägt. 3. Christus als Weltrichter. 4. Christus als Schmerzensmann zwischen 2 Engeln. 5. Die Minuskelinschrift *anno dni m cccxcii 9pletū est.* An den Seiten 6. 7. Musicirende Engel. 8.—11. Heilige, darunter ein Bischof und wohl der hl. Lorenz. 12. Kopf Christi. 13. Christus an der Martersäule. — In der Südwand eine Thür mit geradem Sturz, der jedoch durch je einen kleinen einspringenden Doppelbogen in die Pfosten übergeleitet wird, und mit einem Profil, das aus einem birnförmigen Stab und je einer Kehle zwischen Wülsten gebildet wird. Mehrfach das Steinmetzzeichen ⌐T. Im N eine verblendete Spitzbogenthür mit sich durchschneidenden Stäben; das Profil besteht gleichfalls aus einem birnförmigen Stab, der jedoch nur von Wulst und Kehle beiderseits eingefasst wird. Das Steinmetzzeichen wie an der Südthür. Oben die Minuskelinschrift: *Āno dni m·ccc·lxxii.*

An urkundlichen Nachrichten über die Baugeschichte der Kirche und des Klosters sind folgende erhalten: In einer Urkunde des Bischofs Eckehard von Merseburg von 1235, in der dieser die Sendboten des Klosters in seiner Diöcese empfiehlt, wird als Begründung angegeben: *cum monasterium b. Laurencii in Sch. non adhuc penitus sit perfectum et prepositus loci eiusdem huic consummacioni feliciter et ardenter omnimodis inmitatur ac prebendata dominorum ibidem deo militancium adeo tenuis esse sciatur, ut de ipsius subtractione nullatenus opus huiusmodi valeat instaurari.* Zum J. 1291 giebt Meibom, ohne die Quelle zu melden, an, dass durch einen Brand in der Kirche fast sämmtliche Klostergebäude eingeäschert, die Kirche selbst jedoch durch Drehen des Windes gerettet worden sei. Sodann werden noch in den Jahren 1391, 1397 und 1400 Ablässe ertheilt für die Besucher von S. Lorenz und die, welche *manus adiutrices pro structura ecclesiae suae porrexerint*, bzw. für die, welche *ad consummationem (ecclesiae) et fabricam* beitragen, und für die, *qui ambitum et circuitum pro fidelibus defunctis orando circumiverint* und die *ad fabricam, structuram et alia ornamenta et necessaria* beitragen. 1502 schliesslich ertheilt der Kardinallegat Raimund einen hunderttägigen Ablass, *quo ecclesia s. Laurencii prope Sch. congruis frequentetur honoribus . . . . ac in suis structuris ac aedificiis debite reparetur librisque, calicibus, luminaribus et aliis ornamentis ecclesiasticis fulciatur.* Leider tragen diese Nachrichten zur zeitlichen Ansetzung des erhaltenen Baues so gut wie nichts bei. Aber die stilistischen Merkmale der einzelnen Theile und die Inschriften der gothischen Westhälfte reichen schon für sich vollkommen aus, um wenigstens im allgemeinen die Baugeschichte zu bestimmen. Darnach ist es klar, dass die Kirche ursprünglich eine in sehr einfachen Formen gehaltene, flachgedeckte Basilika aus der Zeit gleich nach 1120 war, die Chorapsis und Querhaus besass und westl. vermuthlich in einem Thurmbau endete. Gegen den Ausgang des XII. Jahrh., zu derselben Zeit, als in Königslutter Chor und Querhaus erbaut wurden, gab man auch der Lorenzkirche im O eine reichere Gestalt, erneuerte die Apsis, baute die (allerdings erst

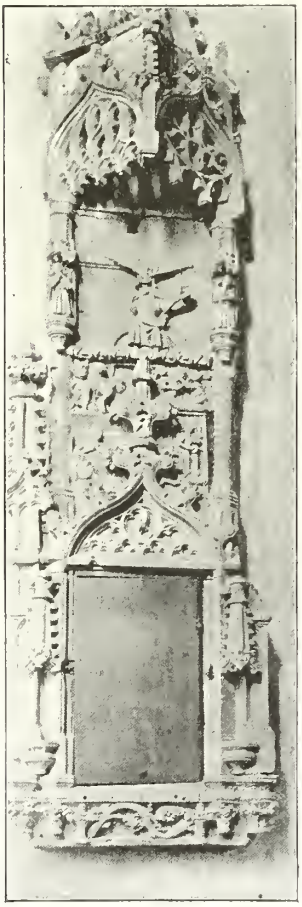
später vollendeten) Thürme mit dem Verbindungsglied bis zum Querhaus hin, öffnete die Chorwände in Arkaden, brach die Pforte in das südl. Querhaus, legte die Querhausapsiden an und wölbte, soweit an den erhaltenen Theilen festzustellen ist, die ganze Kirche ein. Von dieser romanischen Kirche muss im XV. Jahrh. das ganze Langhaus und das muthmassliche Thurmgebäude im W in einer schweren Katastrophe zu Grunde gegangen sein. Auf die dadurch nothwendig gewordene Erneuerung des Langhauses und der Klostergebäude (s. S. 308 f.) muss sich noch der Ablass von 1502 beziehen, obwohl das Erstere und die erhaltenen Theile der Letzteren bereits vor 1500 vollendet waren. Wir werden also anzunehmen haben, dass andere, nicht mehr erhaltene Theile des Klosters aus dem Anfang des XVI. Jahrh. stammten. Die Urkunde von 1235 mag sich auf die Vollendung der Thürme beziehen, die z. Th. sogar auf noch spätere Zeit hinweisen. Es hat jedoch den Anschein, als wenn hier noch umfangreichere Bauten gemeint seien, die bei dem Untergang der romanischen Westtheile der Kirche nicht mehr nachweisbar sind. Ebensowenig sind wir im Stande, die in den Ablässen des XIV. Jahrh. genannten Bauten zu bestimmen. Andrerseits fehlt uns aber auch jede Nachricht über den muthmasslichen Brand, der zu den Neubauten der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. Veranlassung gab. Da jedoch in der Ablassurkunde von 1400 noch vom Kreuzgang die Rede ist, so dürfen wir vermuthen, dass jenes Ereigniss zwischen 1400 und 1457 (s. S. 309) stattgefunden hat. Das konnte man indessen so wie so voraussetzen.

Ausstattung. [Altäre. Der Hochaltar, der dem hl. Lorenz geweiht gewesen sein muss, trug nach älteren Angaben einen Schrein mit Darstellungen aus dem Leben Christi, die erst in neuerer Zeit verzettelt worden sind. 1431 wird denen, welche *ante summum altare et ante capsam* (die einen Theil der Reliquien des Klosters enthielt) *sitam in medio ecclesiae* beten, ein Ablass ertheilt. — Neben dem Hochaltar muss noch ein zweiter Altar dem hl. Lorenz geweiht gewesen sein; ein solcher, *dat de erste is, alse men in de capellen geyt,* wird nämlich 1405 durch Ulrich v. Werle dotirt. — Sodann werden noch erwähnt: 1338 und 1391 der Altar der Maria und der 11000 Jungfrauen — die Körper von 5 derselben gehörten zu den besonders geschätzten Klosterreliquien —, 1385 und sonst der Augustinusaltar „in der Kapelle“ (etwa einer der Chorkapellen?), 1425 der damals errichtete und fundirte Andreasaltar „unter der Orgel“, also vermuthlich im W des Langhauses, 1427 der Altar der hll. Petrus, Paulus und Elisabeth. — 1391 wird für die *capella s. Pantaleonis* ein Ablass ertheilt.]

[Holzkanzel mit polygonaler Brüstung aus dem Ende des XVI. Jahrh., abgeb. Nieders. Bauhütte Bl. 2, ist jetzt verschwunden. Die Felder mit Muschelnischen, in denen Figuren gestanden haben werden, daneben Füllungen in rankenförmigem Bandwerk, vor den Ecken korinthische Säulen mit maskentragendem Sockel und verkröpftem Gebälk.]

Taufstein von roher Form, mit runder Schale und einem Fuss, der allmählich von viereckiger Pyramide zur Rundung übergeht.

Spätgothisches Sakramentshäuschen aus Sandstein mit der Darstellung des jüngsten Gerichts (Abb. 91). Ueber der Thür, zu deren Seiten je ein (leerer) Baldachin und ein Pfeiler mit Fiale stehen, ein geschweifter Spitzbogen mit Krabben und Kreuzblume, in dessen Giebel sich Masswerk in Fischblasenmuster befindet. Zur Seite der Kreuzblume mehrere Reliefs über einander, links (von unten her) ein Mönchskopf, ein offner Sarg mit Todtenkopf und betender Figur, ein von Höllengeistern gefesselter Mensch, rechts ein musicirendes Höllenwesen, das die Krallenfüsse auf eine Figur setzt, Menschen im Fegefeuer und von Teufeln gepeinigt. Dann in der Mitte Christus als Weltenrichter mit Palme und Schwert, die von seinem Mund ausgehen, und zur Seite unter Baldachin je ein musicirender Engel. Darüber ein im rechten Winkel vorspringender Baldachin mit reichem Masswerk, und das Ganze krönend ein offner Helm mit Krabben und Kreuzblume.



91. S. Lorenz in Schöningen, Sakramentshäuschen.

Einreihiges Chorgestühl aus Eichenholz von je 10 Sitzen, jetzt zu beiden Seiten des Langhauses aufgestellt; an der hinteren Wange jedesmal Blendmasswerk mit Fischblasenmuster, an der vorderen a. die heilige Margaretha, die auf dem bezwungenen Teufel (in Panthergestalt) steht und in der L. das Band, mit dem dieser gefesselt ist, in der R. das Kreuz hält. b. ein Heiliger in langem Gewand und Turban, mit Büchse und Spruchband (der hl. Cosmas oder Damianus?). Die Wände zwischen den Sitzen sind mit Ecksäulchen usw. geschmückt. Als Miserikordien dienen verschiedenartige gut geschnitzte Brustbilder (Christus, 7 Heiligenköpfe — darunter S. Stephanus mit Steinen —, ein Mönchskopf, Fratzen, bärtige und unbärtige Mannsköpfe); an einem Sitz in Minuskeln *anno lxxx* (d. h. 1480) *hermānus brandes*, vermuthlich der Name des Bildschnitzers.

Untertheil einer sitzenden Gewandfigur in Stuck (49 cm h.) von vorzüglichem Faltenwurf, die auf einem halbrunden Sockel mit sich durchschneidendem Stabwerk und kleinem Rundbogenfries sitzt. Um 1250.

Grabdenkmäler. Innen: 1. Des Forstmeisters und Klosteramtmanns Dan. Köhler (geb. 1654, gest. 1711) und seiner Frau Anna Elisabeth, Tochter des (Zellerfelder) Münzwardeins Christoph Henning Schlüter (geb. 1667, gest. 1747). Sargähnlicher, mit Gewinden behängter Kasten, auf dem sich ein architektonischer Aufbau erhebt; korinthische Säulen tragen ein verkröpftes Gebälk und rahmen die zwei ovalen Inschrifttafeln ein. Unten und seitwärts reiches Blattwerk, in

letzterem je eine trauernde weibliche Figur. Ueber dem Gebälk ein rundbogiger Giebelaufsatz mit zwei Wappenschilden; rechts daneben ein Genius mit Todtenkopf, der entsprechende links fehlt. Sorgfältige Arbeit in weissem und schwarzem Marmor.

2. Grabmal des Sigism. Andreas Cuno, Rektors am Anna-Sophianeum und Verfassers der *Memorabilia Scheningensia* (s. S. 295), der Inschrift zufolge geb. 1675 zu Schöningen, 1701 Rektor zu Tangermünde, 1707 Konrektor, 1717 Rektor zu Sch., gest. 1747.

Aussen: 3. Doppelgrabstein von Sandstein, mit den Figuren eines Schöningers in bürgerlicher Tracht und seiner Frau Anna Jordans von vorn, die ein Gebetbuch in den gefalteten Händen halten und oben je durch einen Kleeblattbogen eingerahmt werden. Darüber ein geschweifter Aufsatz aus Kalkstein, darin Christus mit der Weltkugel, aus den Wolken segnend, und *anno 1659*. Die Inschriften laufen der Einrahmung der Figuren entlang; doch ist nur die des Mannes erhalten:

Adsta viator et
His tu, qui transis, pacem requiemque precare
Ac vitae numerans tempora disce mori.

E saxi huius regione conditus est ampliss. consultiss. atque doctiss. dns Chr . . . Der Name des Verstorbenen ist nicht mehr zu entziffern. Wappen: 1. umgestürzter Kegel in Adlerflug, 2. wilder Mann, bogenschiessend.

4. Grabstein des Syndikus und Propstes von S. Lorenz Sylvester Becker, gest. 1691. S. Cuno S. 306[i].

5. Grabstein des Rektors am Anna-Sophianeum Paul Martin Nolten, gest. 1716. S. Cuno S. 230.

Messingkrone mit zwei sechsarmigen Reihen, von einem Adler bekrönt, der die Figur des Jupiter mit Blitzen trägt.

Glocken: 1. kleine Schlagglocke von 38 cm H. und 47 cm Dm., mit der Minuskelinschrift: *ave maria gracia plena m cccc lxxxix*, deren Buchstaben als Modelle aufgesetzt waren, darunter kleine Blümchen. Die Glocke befindet sich jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig. — 2. u. 3. neu.

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von 15½ cm H. in gothischen Formen, Fuss rund, an den Zapfen des Knaufs *Jhesus* (Majuskeln) in blauem Schmelz, Ständer und Knauf mit gravirten Ornamenten. Das Relief des Gekreuzigten fehlt, erhalten ist nur das gravirte Kreuz. Laut Inschrift unter dem Fuss 1683 durch den fürstl. Klosterverwalter Carl Hesse „renovirt". Die dazugehörige Patene mit Helmstedter Beschau (gekreuzte Abtstäbe) und dem Meisterzeichen $\widehat{CAW}$ in ovaler Einfassung ist ein gleichzeitiges Geschenk desselben. — 2. von 24 cm H., Fuss sechstheilig, Knauf mit Buckeln, aufgesetzt das Relief des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes. Braunschw. Beschau (Löwe) und das Meisterzeichen $\widehat{NW}$ in länglicher Vierpasseinfassung. Laut Inschrift unter dem Fuss durch Propst Sylv. Becker und den Klosterverwalter Dan. Köhler 1691 angeschafft.

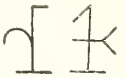
Silberne runde Oblatenschachtel, auf 3 Delphinen stehend, von $8^1/_4$ cm Dm., wohl aus dem XIX. Jahrh. Mit Braunschw. Beschau, einem K und dem Meisterzeichen RGS in gewundener Einfassung.

Messingtaufbecken von 25 cm Dm., mit der Darstellung eines Hirsches über einem Spruchband mit unleserlichen Minuskeln.

Klostergebäude. 1. An das Langhaus schliesst sich in westl. Richtung ein spätgothisches Gebäude, das in jedem seiner beiden Geschosse zwei Räume mit tief hinabreichendem Gewölbe enthält und gleichfalls in beiden Stockwerken früher mit dem jetzt fehlenden Westflügel des Klosters und seinem Kreuzgang in Verbindung stand, während es jetzt mit zur Kirche gezogen ist und den Zugang zum Oberstock durch eine neue Treppe an der Nordseite hat. — Die Rippen, deren Profil einen birnenförmigen Stab zwischen je zwei Kehlen und Schrägen zeigt, durchschneiden das Gewölbe in den beiden östl. Räumen in Diagonalen. Der Schlussstein des unteren Raumes, des sog. Himmels, zeigt Christus mit Geissel, der des oberen David mit der Harfe. Im westl. Raum unten, der sog. Hölle, gehen die Rippen vom mittleren Schlussstein aus zuerst gleichfalls in Diagonalen, theilen sich dann aber in 2 Rippen, in dem entsprechenden Raum oben gehen die Rippen zuerst senkrecht auf die Seiten des Vierecks zu, theilen sich dann gleichfalls, um sich schliesslich je mit der benachbarten Rippe in den Winkeln desselben zu treffen. Im unteren Raum 5 Schlusssteine, deren Darstellungen die Veranlassung zur Benennung des Raumes gegeben haben: 1. in der Mitte eine sitzende Figur, deren Brust ein verzerrtes Antlitz bildet, 2. ein Dudelsackpfeifer, 3. fehlt, 4. bekleidete Figur, 5. zwei (?) Figuren. Die Köpfe fehlen sämmtlich. Unten mehrfach das Steinmetzzeichen . Im oberen Raum, der übrigens mit dem östl. Gewölbe daneben jetzt die Winterkirche bildet, nur ein Schlussstein mit einer Rose. Eine Spitzbogenthür mit drei sich durchschneidenden Stäben, von denen zwei das Birnenprofil zeigen, führt vom östl. Unterraum zur Treppe (einst zum Kreuzgang), eine ähnliche Thür — jedoch mit Kehle zwischen Schrägen als Profil und mit einer Viertelstufenpyramide als Uebergangsglied unten — vom westl. Unterraum jetzt unter die Treppe (einst in den Westflügel des Klosters). Die übrigen Thüren sind schlicht. An der Südseite für jeden Raum ein zweipfostiges, mit Fischblasenmasswerk versehenes Stichbogenfenster, im W ein viereckiges mit einem Pfosten und einem Querstab. Die Aussenwand wird durch Streben gestützt, die mit kleinen Giebeln, Pultdächern, einem Wasserschlag (in halber Höhe) und einem Sockel versehen sind; das Profil am Giebel und Wasserschlag besteht aus einer Kehle zwischen Schmiegen, der Sockel aus Kehle und Wulst. Das Dach ist nach W abgewalmt.

2. An das nördl. Querhaus schliesst sich in nördl. Richtung ein Flügel, der an seinem Ende nach O zu in einem rechtwinklig anschliessenden Flügel Fortsetzung findet; beide dienen jetzt wirthschaftlichen Zwecken. Der erstere enthält auf seiner Westseite den flach gedeckten Kreuzgang, der 8 grosse und hoch sitzende, einst durch einen Mittelpfosten getheilte und innen mit Stichbogennische ver-

sehene, jetzt aber verblendete Fenster von viereckiger Form zeigt. Das Profil der Laibung ist mehrfach getreppt und flach gekehlt. Am südl. Ende des Ganges eine tiefe Spitzbogennische, die den Zugang zum Querhaus enthielt (s. S. 303). An der Rückseite des Ganges eine Spitzbogenthür mit der Minuskelinschrift *anno d' m° cccc° lvii° cätte (= dominica cantate);* links davon in der nördl. Ecke eine ähnliche Thür mit doppeltem Birnenprofil. An der Rückwand Reste von roher Rankenmalerei. Am nördl. Ende der Westwand ein grosser, unzweifelhaft romanischer Rundbogen aus gut geschnittenen Quadern, der auf einem konsolenartigen Kämpfer (Schmiege, darunter Viertelstab) ruht und als einziger Rest des Kreuzganges aus dem XII. Jahrh. von Bedeutung ist. Der Oberstock des Flügels ist bis zur Fluchtlinie des Kreuzganges vorgezogen. Ueber dem romanischen Bogen im Oberstock eine einfache Spitzbogenthür, die zum Beweise dient, dass das Gebäude einst auch nach W Fortsetzung fand. Sonst im Oberstock vier kleinere, viereckige, einst auch mit Mittelpfosten versehene, jetzt fast sämmtlich vermauerte Fenster. — Der östliche Theil des Flügels mit gewölbtem Keller. In das Erdgeschoss führen zwei spitzbogige Thüren mit Birnenprofil zwischen Kehlen. Die Fenster des Obergeschosses, wie im W. Die nebenstehenden Steinmetzzeichen mehrfach an den Thüren dieses Flügels. — Der westöstl. Flügel



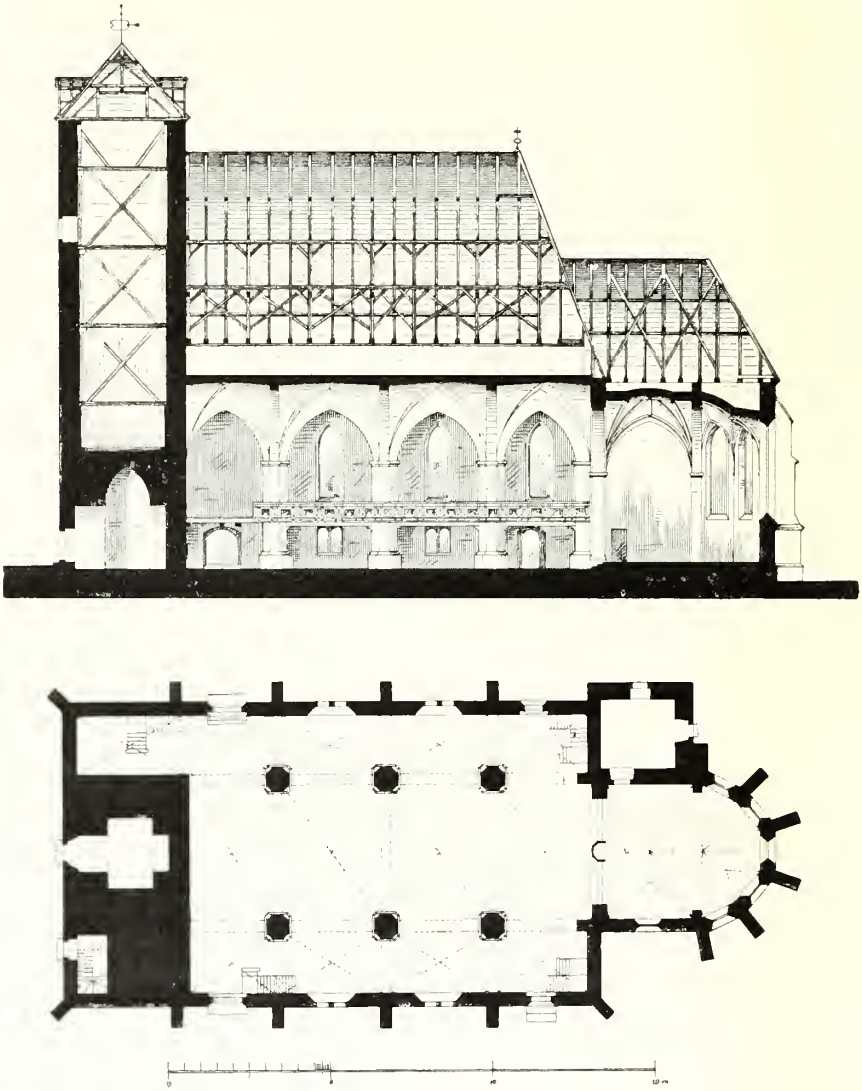
mit zwei Obergeschossen und gleichfalls meist paarweisen Fenstern von viereckiger Form; am Sturz des einen die Minuskelinschrift: *anno dñi m cccc xvc dñica invocavit.* — Am (neuen) Schweinehaus sind ein dreizeiliger Inschriftstein (Minuskeln): *anno dñi m · cccc lxxi* (vielleicht = 1457 oder 1471) *philipp · et iacobi inceptū* und ein Stein mit erloschener Minuskelinschrift am Rande und einem Wappenschild in Relief (durch Streitkolben schräg getheilt und in beiden Feldern mit je einer sechsblättrigen Rose versehen, Helm mit Staude, an der 2 Ringe sitzen) eingemauert. Ueber die Bauzeit der einzelnen Theile s. die angegebenen Inschriftsteine und S. 304.

Die Pfarrkirche S. Vincenz

(Abb. 92) ist eine gothische Hallenkirche von 24.53 m L. und 11.45 m H. im Lichten, mit drei kreuzgewölbten Schiffen von verschiedener Breite (Mittelschiff 7.40 m, Seitenschiff 3.24 m), einem mit 5 Seiten eines Zwölfecks schliessenden Chor, 4 Arkaden (von 9.80 m Scheitelhöhe und 4.62 bis 5 m Abstand) und einem rechteckigen Thurm im W (von 9.68 m Br., 7.70 m Tiefe und 27.40 m H. bis zur Oberkante), bis zu dessen Front die Seitenschiffe vorgezogen sind. — Material. An Profilen und Ecken Quadern von Kalk- und Sandstein, sonst Bruchstein.

Inneres. Das Chorviereck (von 6.17 m L., 8.26 m Br. und 10.20 m H.) ist gegen die Chorapsis (von 4.15 m L.) im Spitzbogen, gegen das Langhaus im Rundbogen abgeschlossen und gleich der Apsis mit Sterngewölbe versehen, dessen Rippen einen birnenförmigen Stab zwischen Kehlen zeigen. Die Arkadenpfeiler im Langhaus (von 6.55 m H.) sind achteckig und von plumper Form. Die über 1 m hohe Basis, aus der der Schaft ohne Uebergang erwächst, ist viereckig und

an den Kanten abgeschrägt. Das untere Profil steckt wohl im Boden, das obere besteht aus steilem Karnies und kleiner Schräge. Auch die Wandpfeiler im O und W sind viereckig und mit abgeschrägten Kanten versehen. Nur der östl. Wandpfeiler im N zeigt ein karniesförmiges Profil gothischen Stils. Der Kämpfer der Pfeiler ist aus steilem Viertelstab und Platte zusammengesetzt und breit genug,



92. Schöningen Pfarrkirche S. Vincenz.

um sowohl die Arkaden-, als die stark vortretenden Gurtbogen und die schmalen, im Gewölbe selbst liegenden Diagonalstege aufzunehmen. Die Letzteren sind im O und W auf formlose Konsolen gesetzt, die Gurtbogen der Abseiten werden dagegen konsolenartig in die Mauer übergeführt. Im Winkel zwischen Chor und nördl. Seitenschiff ist die flach gedeckte Sakristei eingebaut, darüber die ehemals

fürstl. Prieche. Im südl. Seitenschiff, von diesem aber durch eine Wand abgeschlossen, und neben dem Thurm befindet sich ein Grabgewölbe und der Aufgang zum Thurm. Dieser selbst enthält unten einen gewölbten Raum mit Eingang im W und zerfällt in seinem oberen Theil in mehrere Balkenstockwerke.

Fenster: je eines mit schmucklosem Spitzbogen und schlicht profilirter Laibung in den 5 Seiten des Chorschlusses, der Südwand des Chorvierecks und jedem Gewölbefeld mit Ausnahme des vierten nördl. (von O gerechnet), dem eine Vorhalle vorgelegt war (s. unten). Zur Beleuchtung der Seitenschiffe unterhalb der Empore dienen in den zwei mittleren Vierecken je zwei Rundbogenfenster mit Profilen im Stil des XVII. Jahrh.

Eingänge: Im S ein grösserer und ein kleinerer im Spitzbogen, abwechselnd in Rundstäben und Hohlkehlen, der erstere auch in der Mitte birnenförmig profilirt; im N ein rund- und ein stichbogiger, deren Profil aus flacher Kehle und Viertelstab besteht. Der Sakristeieingang ist spät.

Aeusseres. Der Sockel besteht am Chor aus Karnies zwischen Schmiegen, Platte und steiler Kehle, am Langhaus aus Kehle zwischen Schmiegen und Viertelstab, das unter den Fenstern und gebrochen über die Thüren laufende Gesims aus Kehle zwischen Schmiegen. Sockel und Kaffgesims verkröpfen sich an den Streben von Chor und Langhaus, die an der Vorderseite in $^2/_3$ ihrer Höhe noch ein zweites Gesims, am Chor gothische, von Köpfen getragene Blattkonsolen zeigen und meist mit einfachen Pultdächern, an den westl. Ecken mit Giebeln schliessen. Vor dem Haupteingang im N befand sich eine Vorhalle mit der jetzt an der Langhauswand angebrachten Minuskelinschrift *anno dni m cccc lxxxii hās teccede, hīr(ich) wīkelm(ann), ludike ias.* Das Dachgesims, das an der Westseite der vorgezogenen Seitenschiffe in gleicher Höhe Fortsetzung findet, besteht aus Kehle und Dreiviertelstab. Das Dach legt sich sattelförmig über das Langhaus und den Chor, ist aber an der Ostseite des Ersteren abgewalmt und an der des Letzteren pyramidenartig gestaltet. Der Thurm, der im W eine einst spitzbogige Thür (s. oben) hat, und dessen Sockel eine schlichte Schmiege zeigt, ist bei der Belagerung des Schlosses durch Graf Albrecht v. Mansfeld 1542 im mittleren Theil der Länge nach aufgerissen und vielleicht erst *ANN. 1695*, wie auf einem Stein zu lesen ist, hergestellt worden. Ausser viereckigen und spitzbogigen Oeffnungen im Glockenhaus an der nördl. und südl. Seite je ein, an der Ostwand zwei gekuppelte Fenster mit rundem Haupt- und spitzem Theilungsbogen, deren Säulen jetzt fehlen. Nach Cunos Angabe besass der Thurm vor 1644 einen Giebelaufbau. Das jetzige Dach, dessen Gesims aus Holz besteht, ist gewalmt und mit mansardenartigen Ausbauten für die Uhr versehen.

An den Quadern der Aussenwände zeigen sich folgende Steinmetzzeichen:

und zwar Nr. 1. 2 am südöstl. Strebepfeiler, sowie an den Chorpfeilern und -fenstern, Nr. 3 am südwestl. ersten Strebepfeiler, Nr. 4. 5 am Fenster über dem Südportal, sowie an den Chorpfeilern und -fenstern, Nr. 8 an den Chorpfeilern, Nr. 10 am Gesims über dem Südportal (1 Mal), Nr. 11 an einem Chorpfeiler (1 Mal), Nr. 12 und 13 am Fenster über dem Südportal, Nr. 14 am südöstl. Pfeiler und an den Chorpfeilern, Nr. 16 an einem Chorpfeiler (1 Mal), Nr. 17 an der Nordseite, Nr. 18 an den Chorpfeilern, Nr. 6. 7. 9 je 1 Mal an einem Chorpfeiler.

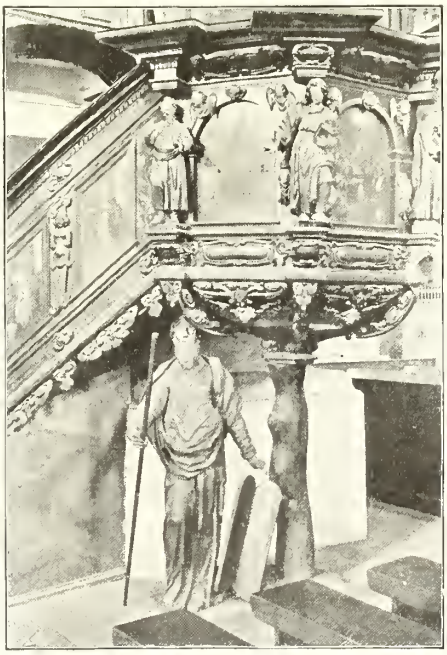
Baugeschichte. Die älteste urkundliche Erwähnung der Vincenzkirche fällt in das Jahr 1391, doch ergeben die architektonischen Glieder des Thurms, dass die Kirche bereits in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. gestanden hat. Sie muss, nach den Abmessungen des Thurms zu urtheilen, für eine Dorfkirche ziemlich gross gewesen sein. Die wachsende Einwohnerzahl hatte ohne Zweifel schon längst eine Erneuerung derselben in grösserem Massstab gefordert, als man nach Ausweis der S. 316 erwähnten Inschrift 1429 thatsächlich mit ihr begann. Nach Angaben, die auf ihre Richtigkeit nicht zu prüfen sind, ist der Bau 1460 zu Ende geführt, der Chor unter Propst Herwich (oder Hartwich) errichtet worden. Jedenfalls stand das Langhaus, als die nördl. Vorhalle 1485 gebaut wurde. Die Steinmetzzeichen Nr. 1—5. 10. 12. 17 kehren auch bei S. Stephani in Helmstedt wieder und lassen darauf schliessen, dass einige Schöninger Steinmetzen besonders an dem Bau des Thurms in Helmstedt seit 1439 thätig gewesen sind (s. S. 60). Die Ausstattung der Kirche rührte von der Herzoginwittwe Elisabeth her, fiel aber 1644 nebst der Kirche selbst dem grossen Brande zum Opfer. Die Herstellung der Letzteren geschah nach dem Brand von 1563 auf Kosten des Herzogs, nach dem Brand von 1644 hauptsächlich auf Kosten der Herzogin Anna Sophia in den Jahren 1645 und 1646 durch Meister Hans von Quedlinburg, der auch die beschädigten Pfeiler verkleidete und stärkte; vgl. Viebing bei Cuno S. 46. Eine lateinische Inschrift von 1645 über dem mittleren Bogen der Kirche, die jetzt übertüncht ist, berichtete vom Brande und der Herstellung der Kirche.

Altäre. Der Hochaltar wird 1397 zuerst erwähnt. Der jetzige Altaraufsatz, eine Barockarbeit aus Holz, wird durch vier korinthische Säulen, sowie deren Sockel und Gesims in 3 Stockwerke — das oberste fehlt jetzt — mit je einem breiten Mittel- und zwei schmalen Seitenfeldern geschieden. In der Mitte unten die Darstellung des Abendmahls, oben die Rundfigur des Gekreuzigten vor einer gemalten Landschaft, zur Seite in Nischen die Rundfiguren von Maria und Johannes. In den Raum hinter dem Altar führt beiderseits eine Rundbogenthür, mit je einem palmentragenden Engel in Rundfigur und einem reich verzierten Pilaster zur Seite. Am flachen Bogen über Christus die Inschrift: *V(on) G(ottes) G(naden) A(nna) S(ophia) G(eboren) A(us) C(hurfürstl.) S(tamm) B(randenburg) H(erzogin) Z(u) B(raunschweig) V(nd) L(üneburg) W(ittwe) Anno 1647.* Die Inschriften über den Thüren zum Hochaltar, die gleichfalls die Herzogin nannten,

jetzt aber fehlen, s. Cuno S. 134. Die Malereien stammen vom Hofmaler Joachim Siegfried. — [Ausserdem wird 1422 der Liebfrauenaltar genannt; einen anderen Altar stiftete 1489 Riddag v. Wenden.]

Taufstein von Holz, am Ständer mit schräg emporlaufendem, barock-gothisirendem Blattwerk versehen, die Schale in Viertelstab und Kehle profilirt, nach Viebings Angabe (s. Cuno S. 47) eine Stiftung des Oberamtmanns Hackeberg und des Hofmedikus Arnoldi.

Kanzel (Abb. 93) von Holz, in reicher und trefflicher Barockschnitzerei, von einem naturalistischen, bemalten Baumstamme getragen, neben dem die Figur des mit Hörnern versehenen Moses in gut gefältetem Gewande, mit Stab und Gesetzestafeln steht. Ueber der Thür zum Aufgang der Spruch 1. Chron. 30, 14 und die Namen der Stifter *Raban von Canstein, Lucia von Oppersshausen, MDCLII.* An der schrägen Treppenbrüstung, durch Figurenpilaster getrennt, 4 Felder mit den gemalten und inschriftlich bezeichneten Darstellungen des *Aaron* (im hohenpriesterlichen Ornat und mit den Gesetzestafeln, darüber bzw. darunter sind die Sprüche Mal. 2, 7 und 5. Mos. 4, 2 ausgeschrieben), des *David rex* (mit Harfe, Ps. 119, 43. 37 und V. 15. 18.), des *Daniel prop.* (mit Buch in der Hand, an der Erde ein Globus, Jesai 58, 1. Hes. 3, 17. 20 und Ps. 119, 105. 106.) und des *S. Petrus* (mit Schlüsseln und Buch, Hebr. 13, 17 und 2. Tim. 2. 15). An den Ecken der Kanzelbrüstung, auf besonderen Sockeln und unter dem sich verkröpfenden Gesims die Rundfiguren: 1. eines Propheten (bärtig, baarhäuptig, in fremdartiger Tracht), 2. Johannis d. T. (mit Buch und Adler), 3. eines Apostels (ohne Abzeichen, aus dem Buch predigend), 4. des hl. Stephanus (mit Buch und Stein in der R., einst mit Palme in der L.), 5. eines Bischofs (mit Buch und [fehlendem] Hirtenstab). Dazu gehörig die Inschriften: I. an den Kartuschen des Architravs: 1. *[Und er hat etliche zu Propheten gesetzt]*, 2. *etliche zu Evangelisten*, 3. *etliche zu Aposteln*, 4. *etliche zu Hirten und Lehrern*, 5. *damit der Leib Christi erbawet werde* (Eph. 4, 11. 12); II. an den Kartuschen der Sockel: 1. *Dass geheimniss Gottes ist verkündiget von den Propheten*, 2. *beschrieben von den Evangelisten*, 3. [vielleicht *gepredigt von den Aposteln*], 4. [vielleicht *bekannt von den Märtyrern*], 5. *erhalten durch die Lehrer der Kirchen*, der Anfang 1. Tim. 3, 16.



93. Schöningen, Kanzel der Pfarrkirche.

Zwischen den Figuren, auf Feldern, die von Pilastern und einem Rundbogen eingeschlossen sind, vier Malereien auf Holz: 1. Moses auf dem Berge (unten das Zeltlager und das Volk Israel; auf den Kartuschen darüber, bzw. darunter ausgeschrieben 2. Mos. 4, 33. Ps. 19, 12); 2. die Ausgiessung des hl. Geistes (Maria zwischen den Aposteln; Ezech. 44, 3. Esa. 52, 7); 3. Vision des Ezechiel (1, 3 ff.: dem Knieenden streckt die Hand Gottes aus den Wolken einen Zettel mit hebr. Inschrift entgegen; in der Glorie Gottvater, die Hand ausstreckend; r. unten die späteren Evangelistensymbole zu einem beflügelten Wesen vereinigt. Dabei die Sprüche Ps. 19, 4. Ps. 68, 18); 4. Ackerlandschaft (säender und pflügender Landmann, dahinter schlafende Landleute, denen der Teufel in Pansgestalt das Feld bestellt [nach Math. 13, 2—8. 24. 25] Luc. 8, 15. Esa. 55, 11). Zwischen Thür und Brüstung eine Barockfüllung; mehrfach Kartuschen in Einfassung, Engelsköpfe und barockes Hängewerk. Ueber der Kanzel in Emporenhöhe eine schwarze Tafel, worauf in goldener Schrift die Sprüche Ap. 20, 28. 1 Tim. 6, 3. 1 Petr. 5, 2 und Gal. 1, 8 stehen. Die plastischen Theile sind besser als die Malereien, die gleichfalls vom Hofmaler Joachim Siegfried herrühren.

Priechen im N, W und S von 1658. Die mit Gesims und Sockel versehene hölzerne Brüstung wird durch reich gegliederte Pilasterpaare in Felder getheilt, deren gemalte Darstellungen an der N- und S-Seite jedesmal am Chor beginnen und auf der Westseite fortgesetzt werden. Im N der hebräische Name Gottes, dann Brustbilder von Moses und den Propheten David, Esaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Hosea, Joel, Amos, Micha, Habakuk, Zephania, Haggai, Zacharias, Maleachi (dieser auf der Westseite). Darunter Sprüche, die aus den betr. Propheten entlehnt sind, dann über Gott und Moses Es. 44, 6, bzw. 2. Mos. 17, 15. Im S die Brustbilder von Christus (Joh. 14, 6), Maria (Luk. 1, 48), Johannes d. T. (Joh. 1, 29) und den Aposteln Petrus, Andreas, Johannes, Jakobus Ma., Thomas, Jakobus Mi., Philippus, Bartholomaeus, Matthaeus, Simon, Judas, Matthias, Paulus (dieser auf der Westseite). Ueber den Bildern das Glaubensbekenntniss. An der Westseite ferner. die Bilder von Luther und Melanchthon mit den Versen:

multa tuli, docui, scripsi patriaeque revexi
post tenebras fidei lucidioris opus,

und

hic pietas, virtus, doctrina et, quicquid amoeni est,
clauditur hoc uno (rumpere Mome) viro.

In der Mitte der Westseite grosses, schön geschnitztes und bemaltes brandenburgisches Wappen (8feldig mit 5feldigem Herzschild, in dessen Mitte das Kurscepter ist; darüber der Kurhut) in Barockeinfassung, der Herzogin Anna Sophia angehörig. Diese in den architektonischen Theilen treffliche Brüstung ist den Inschriften zufolge eine Stiftung angesehener Personen, darunter des schon gen. kurf. brandenb. Geheimenraths, Hofmarschalls und Kammerpräsidenten Raban v. Canstein, des Schlosshauptmanns und Stallmeisters v. Wildenstein und seiner Gattin Agnes Judith geb. v. Lehsten, des Oberamtmanns Julius Hackeberg, des Amtmanns Demuth, sowie der städtischen Behörden und der Innungen von

Schöningen. Die mässigen Malereien stammen vom Maler Brand Oelmann aus Hessen (Kr. Wolfenbüttel).

An der Nordseite des Chorvierecks, über der Sakristei die fürstliche Prieche. Die hölzerne Brüstung ist ähnlich der der anderen Priechen gegliedert und mit Malereien von der Hand des Hofmalers Joachim Siegfried versehen; in der Mitte die Darstellung des kananäischen Weibes, r. und l. ein Engel. Auf der Brüstung Ständer, die ein Gebälk tragen; darüber in reicher Barockeinfassung das gute Brustbild der Stifterin, der Herzogin Anna Sophia, und die Jahreszahl *16—57*. Ausgeschrieben der Spruch Ps. 71, 8. 13. 20.

Orgel auf der östl. Prieche, ein Werk des Orgelbauers Johann Weigel. Ueber dem einfachen Unterstock das Hauptstockwerk, das durch drei halbkreisförmig vortretende Register in zwei zweigeschossige Mittel- und 2 Seitentheile geschieden wird und in reichster Weise mit Barockzierrath, dazu mit zwei musicirenden Engelsfiguren und den Inschriften *anno 1658*, *gloria in excelsis*, *omnis spiritus laudet dominum*, den (lateinischen) Sprüchen Ps. 96, 1 und Ps. 150, 4 und dem Namen der Herzogin Anna Sophia, der Stifterin, der auch, wie oben bemerkt, das reiche Wappen an der Orgelprieche angehört, versehen ist. Treffliche Arbeit.

In einem Chorfenster das vollständige braunschweigische Wappen in Glasmalerei von 1646, der einzige Rest einer Reihe gleichzeitiger, von Fürsten, Städten, Schöninger Innungen und Privatpersonen gestifteter Fenster (s. bei Cuno S. 295 f.).

2 Hängeleuchter von Messing, gleichfalls eine Stiftung der Herzogin Anna Sophia.

Glocken. [Eine ältere, durch Meister Georg Schreiber in Magdeburg 1649 gegossene barst 1650 und wurde umgegossen]. 1. von 1.53 m H. und 1.65 m Dm., 1716 durch Christ. Ludw. Meyer in Braunschweig zum fünften Mal umgegossen, mit dem Relief des hl. Vincenz, des welfischen Rosses und des Schöninger Stadtwappens, sowie den Namen des Superintendenten usw. versehen. — 2. von 1.04 m H. und 1.17 m Dm. 1790 von J. H. Wicke aus einer Glocke mit der Inschrift: *Kommt, lasst uns anbeten* usw. *Heise Meier gohs mich zu Wolfenbüttel* umgegossen. — 3. von 74 cm H. und 83 cm Dm., nach dem Brande von 1644 im J. 1675 durch Georg Scribonius (d. h. Schreiber aus Magdeburg, s. oben), später durch Michael Appen in Wolfenbüttel und nochmals 1750 von J. O. H. Pet. Greten umgegossen. Vgl. Cuno S. 49. 289 f.

Grabdenkmäler u. ä. I. Im Inneren: 1. An der Westwand des nördlichen Seitenschiffs das der Frau Dorothea Steinbrinck (geb. 10. Sept. 1600, gest. 9. Febr. 1661), nach der Inschrift der Gattin des Rittmeisters Werner Franz Steinbrinck und der Tochter des Bürgermeisters zu Braunschweig Hermann Schrader und der Ilse von Strombeck, in Barockstil, aus Holz und bemalt. Das Hauptstockwerk wird durch vier Säulen, an deren verkröpftem Gebälk sich Wappen (1. Adlerflug; 2. fehlt; 3. drei Fackeln; 4. Löwenkopf) befinden, gegliedert. In der Mitte das Brustbild des Ehepaares, darunter die Grabinschrift; an den Seiten gemalt

die bezeichneten Figuren der *Fides* (mit Kreuz) und *Spes* (mit Anker). Unten eine ovale, einst wohl mit Spruch versehene Tafel in Hängewerk. Oben zwischen kleinen Säulen mit Hängewerk die Himmelfahrt (gemalt); darüber plastisch in guter Ausführung, mit Anklang an gothische Formen die Figur der Caritas mit zwei Kindern. Die Malereien sind mässig.

2. Gleichfalls im nördl. Seitenschiff das der Susanna Elisabeth Mehlbaumin, Gattin des fürstl. Amtsverwalters Joh. Christoph Wiedemanns, geb. 1661, gest. 1715. Hässliche Arbeit, an Engeln und Wappen z. Th. bemalt.

3. Am nördl. Eckpfeiler des Chors das des Generalsuperintendenten Johann Friedrich Schönberg Ottmer, geb. 1729, gest. 19. Jan. 1800, Oelbild in Empire-Rahmen.

4. An der südl. Chorwand das der Dorothea Caecilie Johanne Otto, der Gattin des Vorgenannten, geb. 1733, gest. 1794.

5. Das des Conrad Caspar Tielemans, hochfürstl. braunschw. lüneb. Consistorialrathes, Superintendenten und Pastors, geb. 1657, gest. 1727. In reichem Aufbau sein ovales Bild (gemalt); zur Seite Engel mit Kreuz (fehlt) und Anker; oben Wappen.

6. Das des Julius Hackeberg, des *supremus praefectus in Schoeningensi et septem aliis praefecturis*, gest. 1666 im Alter von 70 Jahren. Tafel von zwei gewundenen Säulen eingefasst, oben der hebr. Name Gottes, unten Hängedreieck mit Todtenkopf. Inschrift bei Cuno S. 227.

7. An der Wand des südl. Seitenschiffs das des Peter Johann Dresing, „Prätors" von Schöningen und Königslutter (geb. 1663, gest. 1720); Barockrelief von reichem Aufbau, oben mit zwei Wappen, über denen gut gearbeitete Engel eine Krone halten. Die Inschrift bei Cuno S. 232.

II. Aussen. An der Nordseite: 8. das des Joachim Johann Mader, Rektors zu Schöningen, des bekannten braunschw. Geschichtsschreibers (geb. 1626, gest. 1680). Die Inschrift bei Cuno S. 228.

9. Das des Superintendenten August Gesenius (1762—1773). Geschmackvoller Grabstein in Rokokoformen und von Sandstein, aber stark verwittert.

Am Chor 10. ein länglich viereckiger, nach oben sich verjüngender Stein (Kalkstein) mit dem Relief des Gekreuzigten (*i · n · r · i* in Minuskeln am Schriftband) zwischen Maria und Johannes in ausgehobenem Grund; an den Schrägkanten darum die vertiefte Minuskelinschrift: + *anno · dñi · m · cccc · xxix · ipso · die · georgy · fundatum · est · templum · istud · in honore · sancti · vincencii.* Mässige Arbeit (s. S. 312).

11. Drei zusammengehörige Relieftafeln über einander: a. der Gekreuzigte zwischen zwei knieenden, *Hedewich* und *Maria* genannten Kindern; b. in Renaissanceeinfassung, worin zu den Seiten je ein stehender Knabe, oben ein Kinds- und unten ein Todtenkopf angebracht sind, die Inschrift: *Aō 1573 d. 8. Februari s. Hedewich. Ao. 79 d. 2. Augūs. star Maria · Magist · Lazari · Pastoris · Sūp.* [seit 1570; † 1605] *Tochterli · Filiae ad parentes*:

Wir Kinder beit zu diser Frist
Schawn an den Hern Jesu Chris.
Dersilb wil unse Heilant sein,
Erlosen auch von Todt unt Pein.
Des trost euch lien Eltern schon,
Wir wartin eur im Himmel Tron.

c. ähnlich b, mit den Inschriften: *Sophia opiit Anno 79 2. Aug.* und *Antonius opiit Anno 84 28. Oct.* Die Inschriften sind sämmtlich erhaben.

An der Südseite: 12. Grabstein des „consul" Herm. Dan. Berking, geb. 1657, gest. 1721. Inschrift bei Cuno S. 233.

13. Der des Bürgermeisters Mart. Valent. Himmel, geb. 1669, gest. 1733.

[Ausserdem erwähnt Cuno S. 227 ff. u. a. folgende Grabsteine: des Superintendenten und Beichtvaters der Anna Sophia, Wilh. Bösen, gest. 1652; des Rektors Jac. Franz Pabst, gest. 1700; des Subrektors Valent. Jac. Kulenschmid, gest. 1700; des Stadtkämmerers und Rathsherrn Joh. Heinr. Cuno, gest. 1716.]

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. 21 cm h. und von gothischer Art, Fuss und Ständer sechstheilig, durchbrochenes Masswerk am Knauf, frei aufgesetzte gothische Blumen an den Zapfen, der senkrechte Theil des Fusses in Vier- und Dreiecken mit Nasen gravirt. Auf den Fuss ist das Relief des Gekreuzigten aufgesetzt, darüber ein Band mit der Inschrift: *1563 V(on) G(ottes) G(naden) H(enricus) J(unior) A(uf) M(ich) S(icht) G(ott)*, auf der entgegengesetzten Stelle das braunschw. vierfeldige Wappen mit goldenem Vliess gravirt. Braunschw. Beschau (Löwe) und als Meisterzeichen ein rechts gewendeter Kopf. — 2. von $17\frac{1}{2}$ cm H., sonst Nr. 1 ähnlich. Zapfen mit gravirtem *IHESVS*. Neben dem aufgesetzten Relief des Gekreuzigten zwei Wappenschilde (aus Silberplättchen mit Smalte bestehend), heraldisch rechts 3 Hörner oder Sicheln r. in w., links drei aufgerichtete Pfeilspitzen w. in r. (Wappen der v. Kissleben). — 3. von gleicher Höhe und Form wie Nr. 2, doch mit Edelsteinen (z. Th. durch Glas ergänzt) an den Zapfen und am Fuss mit den gravirten Wappen von Braunschweig (das 1582—1593 übliche sechsfeldige), Holstein (oder Dänemark), Mecklenburg, Anhalt, Sachsen, Brandenburg, deren jedes von Renaissance-Rollwerk umrahmt ist. Unter dem Fuss die Inschrift: *Dr. C. C. Tielmann consil. eccles. et superint. conjuxque eius S. B. Mylien corp. haeredes calicem h. euxarist. cum patella templo Vincentii urb. Schenig. mun. obtul. sacrat. volunt. Anno 1729.* Jedoch ist der Kelch selbst beträchtlich älter. — 4. von $19\frac{1}{2}$ cm H., sonst von ähnlicher Form, aber erst aus dem XVII. oder XVIII. Jahrh. Am Ständer gravirt *MARIA* und *IHESVS*, Letzteres nochmals an den Zapfen. — 5. von $19\frac{1}{2}$ cm H., gleichfalls gothisch, aber von runder Form. Gravirt am Fuss ein Inschriftband mit Minuskeln, die ich nicht zu entziffern vermochte, ferner Christus, dem Grabe erstehend. Knauf mit aufgesetzten gothischen Blättern. Unter dem Fuss: *Stadt Franckfurt an der Oder*

den 27. August 1646. Auf der Patene: *D · C · C · T · S · B · M · A · H ·*, sonst die gleiche Inschrift, wie am Kelch; Wappenschild mit dem Frankfurter Hahn.

[Pfarrkirche *S. Stephani*].

[Ursprünglich einzige Pfarrkirche in Sch., im späteren Westendorf gelegen; sie selbst wird 1382, ein Liebfrauenaltar in ihr 1423 dotirt. Nach der Entstehung der Pfarrkirche *S. Vincentii* verlor sie an Bedeutung, verödete allmählich und musste 1776 abgebrochen werden.]

[*S. Nicolai*].

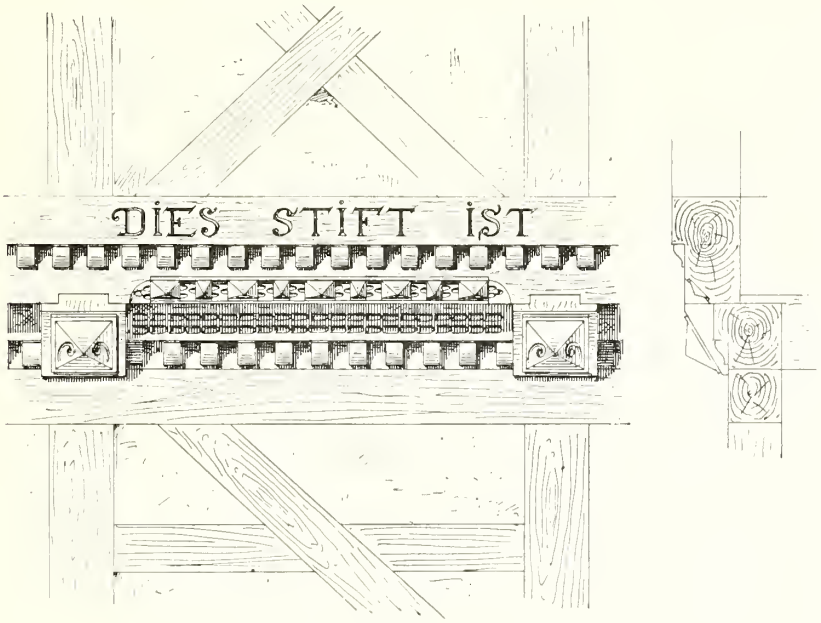
[Nach der Angabe bei Cuno S. 52 an Stelle der früheren Nonnenklosterkirche im Ostendorf gelegen und damals nur noch für Leichenpredigten benutzt; eine Herstellung des Inneren und die Einsetzung (bunter) Fenster, eine Stiftung des Rathes und angesehener Personen, hatte noch 1643 stattgefunden, eine Erneuerung des Altars 1684. Der Abbruch erfolgte in der westfälischen Zeit].

Clus,

vor dem Neuenthor am Esbecker Wege gelegen und aus zwei, ihrer Entstehung nach getrennten Armenhäusern, sowie einer Kapelle bestehend. Nach mündlichen Angaben älterer Personen (s. Cuno S. 246) lag im Nordthal ein dem Rath gehörendes Armenhaus und ein unbedeutendes (sonst übrigens nirgends bezeugtes) Nonnenkloster, zu dem die Liebfrauenkapelle gerechnet wurde. Herzogin Sophia hatte das Kloster 1573 in ein Armenhaus verwandelt und Herzogin Elisabeth 1623 dieses vollkommen neu erbaut. Das jetzige Gebäude ist gänzlich unbedeutend. Auf die Gründung der Herzogin Sophia bezieht sich ein im Hause aufbewahrtes, stark verwittertes Holzrelief, das durch zwei ausgebauchte Renaissancesäulen in 3 Theile zerlegt wird und in dem höheren Mitteltheil den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes mit der Inschrift: *o crux ave spes mea unica 1573*, in den beiden von Muschelwerk bekrönten Seitentheilen das vierfeldige braunschweigische und das polnische Wappen mit den von Cuno S. 36 angegebenen Beischriften: *v. G. G. Heinrich d. J. H. z. B.* usw. und *v. G. G. Sophia g. a. k. S. z. Polen* usw. zeigt. Auch die Erneuerung des Hauses durch die Herzogin Elisabeth war durch eine Inschrift über der Thür angegeben.

Das Patronat über das dem Rath gehörige Armenhaus trat dieser 1669 mit Erlaubniss des Herzogs Rudolf August an Ernst Friedrich v. Wildenstein ab, der in demselben Jahre das noch erhaltene, langgestreckte, aus Unter- und Obergeschoss bestehende Gebäude aufführte. In der Mitte die geräumige Däle, von der jetzt die Küche mit der Speisekammer und zwei Rauchfängen abgetheilt ist. Die ganze linke Schmalseite wird durch die Gebetstube, die rechte Seite, sowie der ganze Oberstock durch zwei Reihen von Kammern, zwischen denen der Laufflur liegt, eingenommen; nur die linke Schmalseite des Oberstocks mit Stube und Kammer für den Vorsteher bildet eine besondere Abtheilung. Rundbogige

Hausthür, in deren starke Pfosten Muschelnischen mit Sitz eingeschnitten sind; oben eine (erneuerte?) Kartusche mit der Inschrift: *in honorem ss. trinitatis et pauperum subsidium aedificium hoc nobile par coniugum extrui curavit, dicavit anno restauratae salutis CIↃ IↃ CLXIX.* Links das Wappen des Ernst Friedrich v. Wildenstein (schräg getheilter Schild, Hut mit Straussenfedern besteckt als Helmzier), rechts das seiner Frau Agnes Judith v. Lehsten (ausgebreiteter Adlerflug, auch als Helmzier). — Die Balkenköpfe sind mit geneigten Facetten, die Füllhölzer mit einer Konsolenreihe und zwei Reihen gekerbter Schuppen darüber, die



94. Schöningen, Klus.

Schwelle an der geschrägten Unterkante mit kleinen Facetten versehen, zwischen denen der Grund an den Seiten umschichtig gekerbt ist (Abb. 94); darüber eine Konsolenreihe und die Inschrift:

Der heiligen Dreieinigkeit *Gott gab es uns, was hier verehrt,*
Zu Ehren dies Stift ist bereit. *Gott geben wir, was er beschehrt.*

Anno salutis MDCLXIX in schönen vertieften Lettern.

Die Kapelle, mit dreiseitigem Schluss und flacher Decke, ist ganz umgestaltet. Nach Angabe bei Cuno S. 38 befand sich über dem Fenster hinter dem Altar der Name *ludike ians*, der auch auf der Inschrift an der Vincenzkirche von 1482 vorkommt und somit die Erbauung der Kapelle ins Ende des XV. Jahrh. setzt.

Altaraufsatz von vortrefflicher Barockarbeit in Holz. In der Mitte rundgeschlossenes, sehr mässiges Bild der Kreuzigung, eingefasst von korinthischen, unten am Schaft reich verzierten Säulen, die von Konsolen getragen werden. Zwischen letzteren ein später (1662) angebrachtes Bild, das das Abendmahl

darstellt (Brot und Wein werden gesegnet; zugleich aber auch lebhafte, z. Th. gut gelungene Aufregung der Apostel). Zu Seiten der Säulen Nischen mit den schlanken Rundfiguren des Glaubens (mit Kreuz) und der Liebe (mit Kind). Ueber dem Mittelbild die Stifterinschrift: *v. G. G. Elisabeth g(eboren) a(us) k(önigl.) S(tamm) z(u) D(änemark) H(erzogin) z(u) B(raunschw.) u. L(üneburg).* Seitliches Hängewerk mit Engelsköpfen. Ueber dem verkröpften Gebälk der Säulen Engel, über der Mitte des Ganzen ein barocker Aufsatz mit Kartusche.

Kanzel von gleicher Arbeit, aus 4 Seiten des Sechsecks gebildet, von einem Pfeiler getragen, vor dem die Figur des Moses steht. Vor den Ecken die Figuren der Evangelisten. Die Felder mit fensterähnlicher Dekoration in je einer Arkade, der Schalldeckel sechsseitig mit barockem Aufsatz und Hängewerk an jeder Seite. Vielleicht von dem Meister der Kanzel in S. Vincenz.

Wandschrank an der Westseite; vor der Thür eine weibliche allegorische Figur von schlanken Verhältnissen, deren Attribute abgeschlagen sind. Zu den Seiten je eine leere Nische. Ueber dem Gebälk ein Aufsatz, auf dem HE (d. h. Heinrich Julius und Elisabeth) unter einer Krone gemalt ist. Barocke Bekrönung. — Kanzel, Altar und Schrank sind jetzt weiss gestrichen.

Mässiges Oelbild, den Gekreuzigten mit Johannes und den Frauen darstellend, mit der Inschrift: *Christian Martin Osten f. f. Anno 1712.*

Glocke klein und schmucklos.

Kelch aus vergoldetem Silber, von 16 cm H. und runden Formen; gothisirender Knauf mit gravirtem *ihesus* in Minuskeln auf den Zapfen. Patene mit Vierpass; in den Zwickeln ist hübsches gothisches Rankenwerk gravirt, auf der Rückseite *clusa* eingeritzt.

Wasserkanne von 20 cm H., aus Zinn und sechsseitig, 1736 gestiftet.

Altarleuchter aus Messing, 43 cm h., auf Kugelfüssen stehend und barock profilirt.

Im Clusgarten ein Steinkreuz, dessen in vertieften Umrissen bestehende Darstellung fast ganz abgeblättert ist.

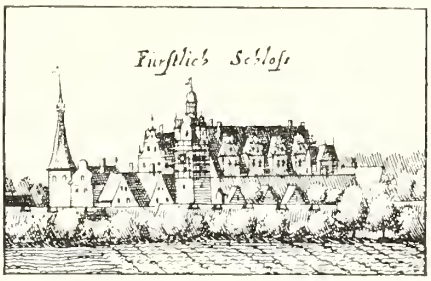
Schloss.

Wohl aus Anlass der Eroberung der Stadt Sch. durch Erzbischof Otto von Magdeburg 1347 legte Herzog Magnus auf einem Hofe des Lorenzklosters Festungswerke an und entschädigte dieses 1348 dafür. Das Schloss wurde an verschiedene Ritter mit der Bestimmung verpfändet, z. Th. sehr beträchtliche Summen — bis zu 600 Mk. — am Schloss zu verbauen, 1399 z. B. den v. Veltheim, dass sie *buwen, vullen und upbringen mogen dat Moushus* auf dem Schloss. Nach der Beschiessung durch Albrecht v. Mansfeld 1542 scheint das Schloss nur nothdürftig hergestellt worden zu sein, da die erhaltenen Gebäude erst im Anfang des XVII. Jahrh. durch die Herzogin Elisabeth gebaut oder doch stark verändert sind. Das Schloss war nach einander Wittwensitz der Herzoginnen Sophia 1568—1575, Elisabeth 1613—1626 und Anna Sophia 1628

bis 1659, 1703 Sitz der Markgräfin Anna Sophia von Baden, einer Tochter des Herzogs Anton Ulrich, später der Herzogin Henriette Christine, dessen Schwester und Aebtissin von Gandersheim.

Die Gebäude des Schlosses (Abb. 95) liegen um einen grossen, viereckigen Hof. Der Nordflügel ist einstöckig und zeigt paarweise Fenster, die einen gemeinschaftlichen Mittelpfosten und Renaissanceprofilirung haben, aber im Oberstock verblendet, im Unterstock noch stärker verändert sind. Der Westflügel mit ähnlichen Einzelfenstern, in der NW-Ecke ein viereckiger Thurm mit schlichtem Rundbogeneingang und mit Wendeltreppe.

Der Südflügel mit 2 Obergeschossen, einst das Herrenhaus. Die Fenster wie beim Nordflügel. Zur Thür im ersten Obergeschoss führte eine Freitreppe; die Thür selbst ist rundbogig und oben mit reich profilirter, schräger Laibung und Löwenkopf am Schlussstein, an den Seiten mit Muschelnischen und flachem Bandwerk darin versehen. Darüber ein gleichfalls reich und fein profilirtes Gesims, alles in reinen Renaissanceformen. Der oberste Aufsatz ist dagegen barock verwildert und erst später aufgesetzt. Wie Cuno S. 55 angiebt, befand sich an der Thür die Inschrift: *v. G. G. Elisabeta g. a. k. S. z. D. H. z. B. u. L. W.* (s. S. 320) mit dem braunschweigischen Wappen und *o DeVs VtrVMqVe ConIVnge* (= 1626), zur Seite die bezeichneten Figuren *Justitia sol orbis* und *Pax comes iustitiae*. Uebrigens giebt Cuno als Jahr der Vollendung dieses Flügels 1619 an; s. auch unten. Reste älterer, oben gleichfalls gerade geschlossener Fenster mit sich durchschneidendem Stabwerk sind mehrfach erhalten. Auf Merians Stich trägt das Gebäude an der Hauptseite vier hohe, mehrstöckige Giebel. Der Keller wird durch einen querdurchgehenden Gang, zu dem jetzt (und auch früher?) die Treppe hinabführt, in zwei grosse Gewölbe getheilt, zu denen in jeder Wand des Ganges eine grosse gothische Spitzbogenthür mit einer Kehle zwischen Fasen als Profil führt. An ihren Quadern stellte Voges in der Inventarisation von 1880 die nebenstehenden 5 Steinmetzzeichen fest.



95. Das Schloss in Schöningen. Nach Merian Taf. 113.

Diese drei Flügel werden jetzt für Wirthschaftszwecke benutzt. Bewohnt ist nur der dem Nordflügel ähnliche Ostflügel, der aber auch einen fast ganz verschalten Fachwerksbau (s. unter Holzhäuser) enthält. Im N unter diesem Flügel ein Durchgang, daneben in der NO-Ecke ein viereckiger Thurm, an der Südseite mit grossem, jetzt bis auf eine kleine Thür verblendetem Spitzbogen (alter Durchgang), kleiner Spitzbogenthür ebendaselbst in der Höhe des Dachbodens des Amtshauses und vierseitigem Pyramidendach, aus dessen Erker 2 Glocken hängen.

Auf einer von diesen wird sich die von Cuno S. 57 mitgetheilte Inschrift befinden: *Sophia gebohren a. k. S. z. P(olen) H. z. B. u. L. W. 1569 Hans Meisner* [H]. Wetterfahne mit E (auf die Herzogin Elisabeth bezüglich) und den Jahreszahlen 1618 und 1872. Nach Merians Stich trug der Thurm noch einen hohen Aufbau aus Fachwerk.

Im S dieses Flügels ein ähnlicher, einst mit hohem Dach versehener Thurm, der in der Höhe des ersten Stockwerks die ehemalige quadratische Schlosskapelle enthält. Die doppelt gekehlten Rippen ihres Spitzbogengewölbes gehen vom Schlussstein in der Mitte senkrecht in der Richtung auf die Seiten zu, theilen sich jedoch, bevor sie diese erreichen und laufen in die Ecken. Auf dem mittleren Schlussstein der Kopf Christi, auf den Schlusssteinen an den 4 Trennungspunkten die Evangelistensymbole. In den Ecken sitzen zur Aufnahme der Rippen Konsolen. An der Südseite ist ein Erker mit 2 Fenstern auf reich profilirtem konsolenartigem Kragstein aufgebaut. Die Fenster werden von ionischen Pfeilern, die sich nach unten verjüngen und am Schaft geschuppt sind, von reich gegliedertem Gebälk und facettirter Brüstung eingefasst, der Giebel ist durch geschuppte Voluten gebildet und mit Bandwerk gefüllt. An den Ecken Wasserspeier in Form von Drachenköpfen, mit Ranken aus Schmiedeeisen. Cunos Angabe S. 56, dass die Schlosskapelle *more italico* von der Herzogin Sophia († 1575) erbaut worden sei, kann sich nur auf diesen Erker, und die weitere Angabe einer Inschrift (ebd.), dass „*die Schlosskirche samt dem Hause im Jahr 1614* (durch Herzogin Elisabeth) *zu bauen und zuzurichten angefangen*“ nur auf eine Herstellung beziehen. Die Kapelle wurde durch Herzogin Elisabeth 1618 „*mit dem Altar, Predigtstuhl, Orgel* (diese 1723 nach der Trinitatiskirche in Wolfenbüttel übergeführt), *auch andere Gebäu und Mahlwerk*“ (Worte einer Inschrifttafel neben dem Altar, s. Cuno a. a. O.) versehen. Die Einrichtung ist nicht mehr vorhanden. Auf dem Thurm eine Wetterfahne mit E und den Jahreszahlen 1618, 1741, 1816, 1872.

Aus der ersten Bauperiode, dem XIV. Jahrh., kann ausser Theilen des Südflügels höchstens der nördl. Thurm stammen; der südl., der wohl von Anfang an zur Aufnahme der Kapelle bestimmt war, wird erst dem XV. Jahrh. angehören. Die Beschiessung des Schlosses 1542 hatte einige völlige Erneuerungen des Hauptgebäudes nöthig gemacht, die ich trotz Cunos Angabe der Herzogin Sophia zuschreiben möchte, während Elisabeth nur geringe Aenderungen vornahm; die übrigen Flügel mögen gleichfalls unter Herzogin Elisabeth Anfang des XVII. Jahrh. errichtet worden sein. Ein Theil der Gebäude wurde kurz vor 1728 hergestellt, ein Theil niedergelegt.

[Das Letztere geschah auch mit dem Brunnen auf dem Schlosshof, der nach Cuno S. 58 mit der Figur des Neptun und mit solchen von Nymphen, Delphinen usw. verziert war.]

An der nördl., östl. und z. Th. der westl. Seite ein sehr hoher und breiter Wall; doch sind die Befestigungen im übrigen bereits 1661 niedergelegt worden.

Oeffentliche Gebäude weltlicher Art.

Stadthaus, nach dem Brand von 1644 im J. 1652 und dann im XVIII. Jahrh. erneuert als zweistöckiger nüchterner Bau mit einem Giebel in der Mitte, worin das Stadtwappen (Löwe auf Sockel; als Helmkleinod wachsender Löwe) in Relief dargestellt ist. — Auf dem Rathhaus Urkunden von 1385, 1388, 1653, 1706.

Anna-Sophianeum (jetzt in Privatbesitz) am Markt (s. S. 298), massives Gebäude von 1593 mit Ober- und hohem Unterstock; grosses Thor mit Sitznischen und 4 Stufen, im Rundbogen (mit Konsole im Scheitel) geschlossen, von ionischen, am unteren Schaft reich skulpirten Säulen auf facettirten Sockeln und von Gebälk eingefasst. Am ausgebogenen Architrav, sowie in den Winkeln des Rundbogens Renaissance-Bandwerk; am Gebälk Zahnschnitt und Konsolenreihe. Aufgesetzter Giebel von *1639*, der in Barockranken die vereinigten Wappen von Braunschweig (11 Felder) und Kur-Brandenburg (9 Felder mit Herzschild, der selbst 5 Felder, eins mit dem Kurscepter, enthält) und eine Kartusche mit *v. G. G. A. S. g. a. c. S. B. H. z. B. u. L. W* (s. S. 312) zeigt. Oben die Gestalt des Glaubens mit Kreuz und Buch. Links vom Thor ein durch 2 Stockwerke gehender Erker mit e 2 Fenstern und 3 Pilastern (die unteren korinthisch, die oberen ionisch) auf Attika und mit unten verzierten Schäften. In den Füllungen unter den Fenstern des Oberstocks das Wappen des Erbauers, Georg Burchards v. d. Lippe (mit zwei gekerbten Querstäben), und vermuthlich das seiner Frau (mit Schwan). — Von Anton Burchard v. Wittersheim erwarb die Herzoginwittwe Anna Sophia 1638 das Haus und liess es für das nach ihr genannte Gymnasium einrichten, sowie nach dem Brand von 1644 wieder herstellen. S. Merian S. 186, Cuno S. 50. 160.

Amtsgerichtsgebäude, früher Amtshaus, ein schlichter, einstöckiger Bau, dessen Mitteltheil etwas vortritt und ein zweites Obergeschoss, sowie darüber einen Giebel trägt. Ueber der Thür zwei bürgerliche Wappen und die Jahreszahl *1767*.

Stadtmauer und -thore. Es ist oben bemerkt worden, dass die Stadtmauer bereits 1347 bestanden haben muss; urkundlich erwähnt wird sie in dem durch Herzog Magnus verliehenen Stadtrecht (1346/48). In ihr befanden sich folgende Thore: 1. Das Westerthor nach W, zuerst 1348 erwähnt. Herzog Magnus verpfändet es einem Bürger, damit dieser 10 Mark daran verbaue, die er bei der Einlösung zurückerstattet erhalten sollte. Erhalten ist von einem späteren Umbau des Thors ein Stein mit dem Stadtwappen und der Jahreszahl *1604*. — 2. Das Salz-, Hessen- oder Hesingerthor (nach dem Flecken Hessen führend) nach S. — 3. Das Oster- oder Niederthor nach O (zuerst 1383 erwähnt). — 4. Das Esbecker (1373) oder nach dessen Verlegung weiter westlich das Neuethor (zuerst 1569 erwähnt) nach N. — Eine Erneuerung der Befestigung muss 1447 stattgefunden haben, denn in diesem Jahre erwarb die Stadt vom Lorenzkloster einen Hof im Ostendorf zur Anlage eines neuen Stadt-

Grabens. Die Stadtmauer ist 1633 bis auf die vier, jetzt aber gleichfalls nicht mehr bestehenden Thore abgetragen worden, doch sind noch Reste von ihr erhalten, nämlich auf der Strecke Neuesthor-Schäfereiwall-Niedernstrasse-Neuerweg und auf der Strecke Salzthor-Westende der Tränke; auf einzelnen Stellen ist noch eine Aussenmauer vorhanden, zwischen beiden der Wall.

An der Au nach Hötensleben zu der dem Rath gehörige, mit dem herzogl. Wappen geschmückte Fährthurm, nach Angabe von 1583 zum Rathskrug eingerichtet und noch jetzt eine Wirthschaft, 1625 zerstört. Cuno S. 102.

Adlige Höfe.

Neben dem Rathhaus ehemals, wie eine lateinische Inschrift des gänzlich umgebauten Hauses besagt, ein Hof der v. Warberg, den 1593 Georg Burchard v. d. Lippe, dann sein Schwiegersohn Heinr. Jul. v. Wittersheim, 1637 Werner Franz Steinbrinck, 1664 Ph. Ludw. Probst *i. u. d.*, später Graf Conrad Detlev v. Dehn und der Amtmann Christoph Dan. Köhler, 1755 Joh. Ernst Friedr. v. Hoym, 1757 schliesslich Carl Ludw. Sigism. Möschel erwarb; dieser liess das baufällige Haus niederreissen und (mit Benutzung der alten Kellergewölbe) neu aufführen. Erhalten waren bis vor kurzem noch die Pfosten des damaligen Thorwegs, die einst darauf befindlichen 2 Adler mit Wappenschilden (l. wilder Mann mit anspringendem Hund, r. 3 Muscheln) sind es noch jetzt.

Auf dem Schulhof, der jetzt zum degenerschen Rittergut gehört, ein ähnlicher Inschriftstein, dem zufolge jenen ehemals dem Kloster Riddagshausen gehörigen Hof 1557 Heinr. Christian v. Jannewitz, 1599 Otto v. Hoym, 1654 der *inspector scholae*, 1705 Joh. Chr. v. Hoym, dann Joh. Andr. Lohse, 1718 Christoph Daniel Köhler, 1755 Joh. Ernst Friedr. v. Hoym, 1756 Carl Möschel erwarb.

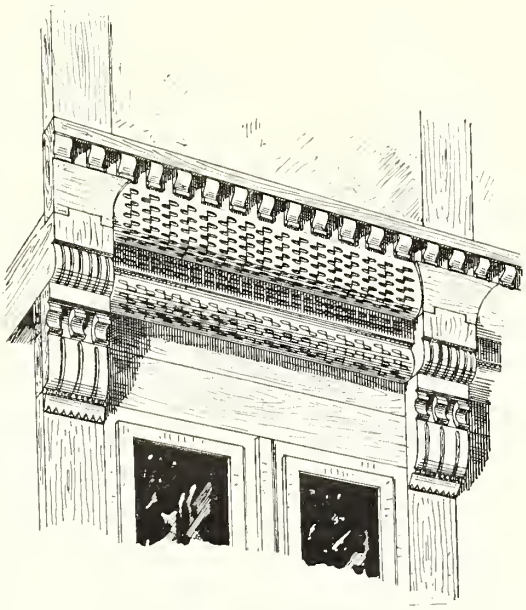
Der Kanzlerhof (jetzt das degenersche Rittergut) bietet nichts Bemerkenswerthes.

Holzhäuser.

Aehnlich, wie in Königslutter, sind auch in Schöningen die Reihen der alten Holzhäuser durch Feuersbrünste stark gelichtet worden, und mehr noch, wie dort, entstammen die erhaltenen Bauten einer kurzen Epoche der Holzbaukunst.

1. 2. Dem grossen Feuer von 1644 sind von sicher datirbaren Häusern nur Salzstr. 8, das, im übrigen jetzt völlig schmucklos, an der Schwelle die vertiefte, halb deutsche, halb lateinische Minuskelinschrift *[Verbum] dni manet in eternum. Anno dñi tausent funfhundert und acht und sechzig* trägt (ein Wappenschild des Hauses ist bei Cuno S. 84 abgebildet, aber falsch gedeutet), und Salzstr. 1 von 1615 entgangen; an Letzterem sind die Balkenköpfe unten karniesförmig profilirt und zeigen darunter eine kleine Schmiege, die Schwelle ist an der Unterkante mit einem Rundstab in Gestalt einer gedrehten Schnur versehen, in der Nähe der Balkenköpfe jedoch bis auf eine kleine Abschrägung der Kante im Durchschnitt rechtwinklig gestaltet, die Füllhölzer bestehen aus Platte, Karnies und Viertelstab.

Gleichfalls noch dem XVI. Jahrh. scheinen zu entstammen 3. Burgplatz 20 mit Zwischengeschoss; die Schwelle wie die Füllhölzer sind mit Schiffskehle, die Kopfbänder mit je drei schräg geriefelten Wülsten und Kehlen versehen, die mit einander abwechseln. Bezeichnend für das Alter des Hauses sind besonders die Reste eines unlängst entfernten, auf die ganze Brüstung vertheilten Fächerfrieses. — 4. Burgplatz 5, vorn leider verschalt; doch ist in beiden Ober-Stockwerken an der Seitenwand des stark über das Nebenhaus vorspringenden Gebäudes unter dem Fenster eine Bohle mit einer Flachrosette erhalten.



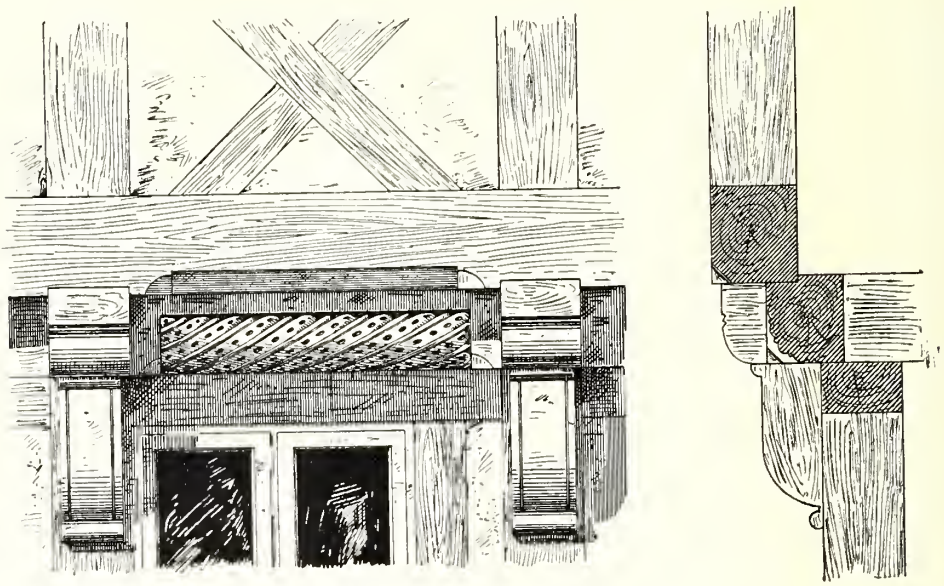
96. Schöningen, Markt 28.

Alle übrigen Holzhäuser sind sicher erst nach 1644 erbaut worden. Wie in Helmstedt, fehlen auch in Schöningen Motive aus dem Thier- und Pflanzenleben vollkommen, und die rein geometrischen Formen gehören bis auf den Konsolenfries und einige Kopfbänder durchaus dem nationalen Holzstil an. Bezeichnend sind für Schöningen eine Anzahl kleiner Ornamente, die auch in Helmstedt vorkommen, aber in Schöningen mannigfaltigere Verbindungen mit einander eingehen, so dass sich — bei sonstiger Gleichförmigkeit im allgemeinen — ein grösserer Wechsel im einzelnen geltend macht. Das häufigste Motiv bilden die schuppenförmigen Kerbschnitte, die bald klein und in mehreren Reihen über oder neben einander, bald gross und einreihig erscheinen. Neben ihnen spielen die Konsolenfriese eine grosse Rolle. Die Dekoration beschränkt sich — mit einziger Ausnahme der bereits erwähnten Häuser Burgplatz 5 und 20 — auf Schwelle, Balkenköpfe, Füllhölzer und Kopfbänder, sowie auf Thüreinfassungen. Die Fächer unter den Fenstern sind nur häufig durch kreuzweis gestellte Bänder ausgezeichnet, z. B. Pulvergasse 12, Markt 29.

I. Der Gesammtaufbau ist ähnlich, wie in Helmstedt, d. h. bald befindet sich die Vorkragung gleich über dem Erdgeschoss (z. B. Markt 29, Burgplatz 8), bald über einem Zwischenstock (z. B. Burgplatz 20, Beginenstr. 17 von 1645) oder — was sehr oft begegnet — nur unter dem Dach (Baderstr. 25, Salzstr. 8 auf freistehenden Kopfbändern; dies auch Salzstr. 21, wo jedoch der Oberstock, wie gewöhnlich, vorkragt), bald kragen 2 Geschosse vor (Burgplatz 8, Klosterfreiheit 24), fast stets aber ist das Dach vorgekragt. Ein Giebelaufbau findet sich nur Burgplatz 16. — Wellerwerk zur Ausfüllung der Fächer wird bis tief

ins XVII. Jahrh. hinein verwendet. Klosterfreiheit 4 (von Anfang an Schule) hat ein sehr hohes Kellergeschoss und eine Freitreppe zum Untergeschoss, das Dach ist an den Giebeln gewalmt. Eine Vorkragung auch nach dem Hof zu (Kopfbänder jedoch nur unten) findet sich bei Klosterfreiheit 24.

II. Balkenköpfe meist, wie in Helmstedt, mit Viertelstab unten, der gegen oben einmal (jedoch Beginenstr. 17 von 1645 und Neuethorstr. 21 zweimal) abgesetzt und senkrecht geriefelt ist (Markt 28 [Abb. 96]. 29), bisweilen auch schlicht bleibt, z. B. Klosterfreiheit 4 (Abb. 97), oder schräge Riefelung zeigt Herrenstr. 7, Kesselstr. 4. Die Rundung ist auch seitlich abgesetzt und vorn mit

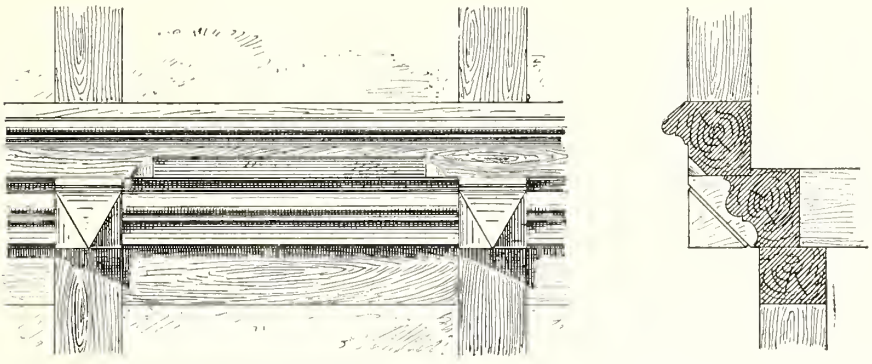


97. Schöningen, Klosterfreiheit 4.

drei durch einen einspringenden Bogen geschlossenen Kanneluren versehen Westendorf 8 und Schloss. Balkenköpfe in Form einer gesenkten Facette — ausser bei der Klus von 1669; s. S. 319 — Niedernstr. 12 (Abb. 98).

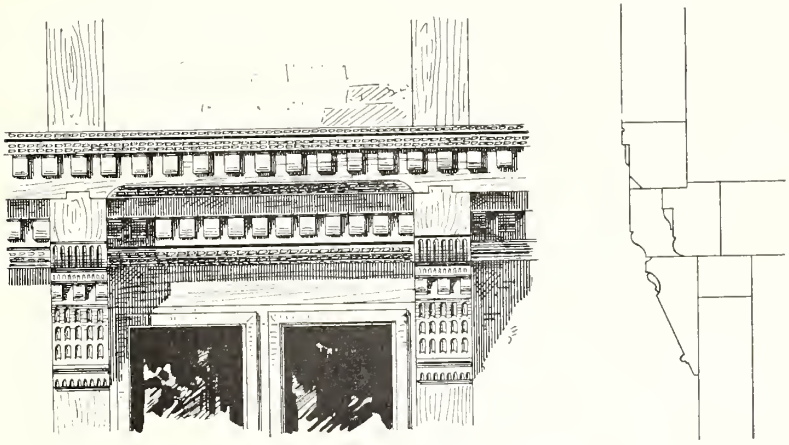
III. Die Kopfbänder bestehen in der Regel aus einem Karnies oder einem gestreckten Wulst in der Mitte und zwei an der Ober- oder der Unterkante gekerbten Schmiegen, die sowohl nach dem wagerechten Balkenkopf als dem senkrechten Ständer vermitteln und von dem Hauptgliede durch kleine, meist senkrecht, bei Salzstr. 20 und Herrenstr. 7 schräg geriefelte, bei Salzstr. 18 gekerbte Wülste getrennt sind; diese fehlen oben und unten bei Neuethorstr. 2, Baderstr. 28, nur oben Markt 28 und 29, Salzstr. 20. Besteht die Mitte aus einem Wulst, so hat sie 3 Kanneluren, die bei Salzstr. 20 mit kleinen Querschnitten versehen sind. Dagegen hat Beginenstr. 16 6 Kanneluren, Salzstr. 18 5 ganz kurze Kanneluren und darunter 3 Reihen senkrechter Schuppen und Salzstr. 21 (Abb. 99) 3 Konsolen und darunter gleichfalls 3 Reihen Schuppen.

Statt der oberen Schmiege erscheint ein Viertelstab (Plan 1, Klosterfreiheit 24, Abb. 100), eine Platte (Baderstr. 28; s. auch unten) oder eine Kehle (Niedernstr. 14 mit Kerben, Salzstr. 20 mit drei senkrechten Perlstäben). Bei Klosterfreiheit 4 (Abb. 97) fehlen die Schmiegen ganz. Bei Markt 28 im Unterstock (Abb. 96),



98. Schöningen, Niedernstr. 12.

bei Niedernstr. 14 und Salzstr. 8 werden zwischen diese und das Hauptglied drei kleine Konsolen eingeschoben. Bei Beginenstr. 16 zeigen die Kopfbänder unter dem Dach eine Platte, dann zwei schlichte Rundstäbe, die je mit einem kleineren Stab darunter versehen sind, einen Karnies und, unmittelbar im Winkel an-

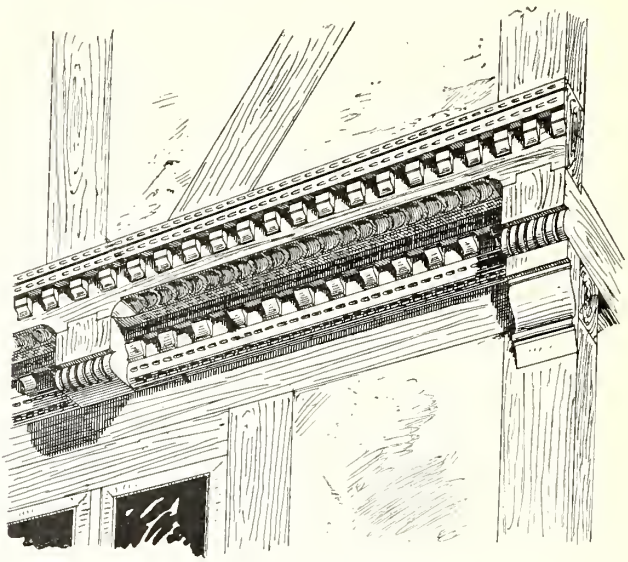


99. Schöningen, Salzstr. 21.

schliessend und hier gekerbt, die Schmiege. Uebrigens wechselt das Grössenverhältniss zwischen den einzelnen Theilen, so ist bei Herrenstr. 7 der oberste, der Schmiege entsprechende Viertelstab dem Mittelgliede gleich gebildet, bei Markt 28 (Abb. 96) die untere Schmiege sehr in die Länge gezogen. Als einzeln stehende Formen seien erwähnt bei Burgplatz 20 je drei schräg geriefelte Wülste

und Kehlen, die sich ablösen, und bei Markt 28 im Oberstock (ähnlich Markt 23) in der Mitte je drei ähnliche Wülste und Kehlen, darüber jedoch nochmals ein geriefelter Wulst und darunter eine Schmiege (vgl. oben). Die Kopfbänder beginnen schon zu einer Zeit zu fehlen, die sonst noch den alten Reichtum und den Wechsel der Zierformen beibehält, z. B. ausser bei der Klus von 1669 (s. S. 319) Kesselstr. 4, Klosterfreiheit 19, Niedernstr. 7. 15.

IV. Schwelle und Füllhölzer stimmen an einem und demselben Gesims nur selten (z. B. Burgplatz 20, Klosterfreiheit 24 [Abb. 100], Markt 26) überein, haben aber im wesentlichen doch dieselben Zierformen, deren wechselnde Verbindung aus den beigegebenen Proben zu erkennen ist. Wo im Text nichts weiter bemerkt ist, beziehen sich die Angaben auf die Schwelle.



100. Schöningen, Klosterfreiheit 24.

An der Unterkante zwischen den Balkenköpfen lassen sich folgende Motive nachweisen:

1. Schiffskehle Klosterfreiheit 4 (schmale an der Schwelle; jedoch starker Rundstab an den Füllhölzern, Abb. 95), Burgplatz 8 (an den Füllhölzern), Burgplatz 20 (s. oben).
2. Rundstab:
   a) schlicht Niedernstr. 11 und Neuethorstr. 2 (an den Füllhölzern).
   b) mit umschichtig gekerbten Querschnitten Niedernstr. 11, Markt 28 (Abb. 96). 29, Herrenstr. 7, Kesselstr. 4, Baderstr. 25 (an Schwelle und Füllhölzern), Schulstr. 1 (mit auffallend grossen Kerben).
   c) mit gedrehter Schnur (Niedernstr. 7), die auch mit umschichtig gekerbten Querschnitten wechselt (Markt 26, Schwelle und Füllhölzer) oder Perlstäbchen enthält (Salzstr. 20, an Schwelle und Füllhölzern)

oder von grösseren Perlen (Schloss) unterbrochen oder in Wülste zerlegt wird, die im Winkel auf einander stossen (Klosterfreiheit 4; Abb. 97), oder schliesslich mit vertieften Punkten versehen ist (ebd.).

d) von schräg laufenden, eingeschnittenen Perlenreihen unterbrochen, ohne jedoch schnurartig gestaltet zu sein, Katthagen 6.

e) mit 2 oder 3 Reihen Schuppen Salzstr. 21 (Abb. 99), Markt 29.

f) mit einzelnen tieferen oder paarweisen Einschnitten Beginenstr. 16, Markt 29, Plan 2 (hier an den Füllhölzern).

g) platter Rundstab Plan 2, Katthagen 6, Markt 28 (Abb. 96).

Die Begrenzung nach den Balkenköpfen zu wird entweder durch schräges Verlaufen des oberen und unteren Absatzes (Markt 26. 29, Salzstr. 20. 21; Abb. 98) oder durch einen schiffskehlenartigen Abschluss gegeben (Niedernstr. 11, Schulstr. 1, Klosterfreiheit 24, Kesselstr. 4, Beginenstr. 16, hier geht jedoch der Rundstab der Füllhölzer bis zum Balkenkopf). S. auch oben Salzstr. 1.

3. Schräge:

a) schlicht Markt 28 (unter dem Dach), Burgplatz 8, Westerndorf 8 usw., meist spitz zulaufend.

b) mit flachem Renaissance-Bandmuster Burgplatz 14, Beginenstr. 17 von 1645.

c) mit 2 bis 4 Reihen Schuppen Neuethorstr. 3, Markt 29, Kesselstr. 4, Klosterfreiheit 19 (hier auch an den Füllhölzern), mit nur einer Reihe grosser Schuppen Neuethorstr. 3 von 1653, Klosterfreiheit 24 (hier auch an den Füllhölzern; zudem die Unterseite mit einer Reihe kleinerer Schuppen; Abb. 100). Die Schuppen laufen entweder in allen Reihen nach der gleichen oder nach der entgegengesetzten Richtung.

d) mit paarweisen Einschnitten Plan 2, Markt 28 (Abb. 96) und 29 (an den Füllhölzern), mit Zickzackeinschnitt Burgplatz 16 (an den Füllhölzern).

e) aus Facetten und abwechselnd gekerbten Querschnitten bestehend bei der Klus von 1669; s. S. 319.

f) Bisweilen schliesst sich unten an die Schräge noch ein besonderes Glied an: ein Rundstab Neuethorstr. 2 von 1644, Markt 29, mit umschichtig gekerbten Querschnitten Niedernstr. 14 (Füllhölzer), ein Konsolenfries Markt 29.

4. Konsolenfries ausser Klus von 1669 (s. S. 319; hier auch an den Füllhölzern) Niedernstr. 7.

5. Karnies-Profilirung Herrenstr. 7, Burgplatz 14.

Der senkrechte Theil an Schwelle und Füllhölzern ist gleichfalls sehr verschiedenartig verziert:

a) durch die Inschrift (nur an der Schwelle) Niedernstr. 7. 11, Markt 28, Salzstr. 20 usw.

b) durch Bandmuster Niedernstr. 14, durch ein lanzettförmiges Muster (vertieft) Markt 29, durch paarweise oder einfache senkrechte Einschnitte Niedernstr. 11 (an den Füllhölzern), Schulstr. 1, Herrenstr. 7 (an den Füllhölzern), durch kleine vertiefte Punkte Baderstr. 25.

c) durch 2 bis 3 Reihen Schuppen ausser Klus von 1669 (an den Füllhölzern, s. S. 319) Markt 29 (desgl.), Niedernstr. 7; zugleich auch an der Schräge, sowie mit Inschrift darüber Klosterfreiheit 19. 2 Reihen, durch einen Längsschnitt von einander getrennt Klosterfreiheit 24 (Abb. 100), Neuethorstr. 3, 2 Reihen mit einem Konsolenfries oder mit Karnies dazwischen gleichfalls Klosterfreiheit 24 (an den Füllhölzern; Abb. 100; ähnlich auch Salzstr. 21, Abb. 99) und Beginenstr. 16, 3 Reihen über einem Konsolenfries Niedernstr. 7. Besonders reich ist Neuethorstr. 3 von 1653 ausgestattet: oben 2 Schuppenreihen, dann 1 Konsolenfries, 1 Schuppenreihe und die Schrägkante gleichfalls mit 2 Schuppenreihen.

d) durch einen Konsolenfries Markt 28 (Abb. 96). 29, Niedernstr. 14, Beginenstr. 16, Schloss. Meist mit Schuppenreihen vereinigt, s. bei c).

e) durch Profilirung: Wulst und Kehle über einer Schrägkante Katthagen 6, Schräge über Wulst und Kehle, gegen einander abgesetzt, Niedernstr. 12 (Abb. 98), ähnlich Neuethorstr. 3 von 1653 und 21 (an den Füllhölzern), 2 Wülste und Karnies (Füllhölzer) Beginenstr. 17 von 1645, Karnies über starker Schrägkante Baderstr. 28, Kehle Burgplatz 8, Beginenstr. 16 (hier darüber und darunter längliche Einschnitte). S. auch Salzstr. 1 von 1615 oben.

Diese reiche, wenn auch kleinliche Dekoration hat in Schöningen lange standgehalten, zuletzt ist sie an der Klus 1669 (s. S. 319) nachweisbar, während die durchlaufende, die Schwelle, Balkenköpfe und Füllhölzer gleichmässig überziehende, meist in Karniesen bestehende Profilirung, die in Helmstedt bereits 1656 (s. S. 112) auftritt, sich in Schöningen erst seit 1710 bestimmt nachweisen lässt; doch wird sie hier immerhin schon im letzten Drittel des XVII. Jahrh. begonnen haben. Beispiele: Herrenstr. 5 (oben Karnies, unten Rundung), Salzstr. 5 von 1710 (oben Karnies), 4 von 1727 (ähnlich Herrenstr. 5), Plan 3 von 1724 usw. Bei Katthagen 7 zeigen die Schwelle Platte, Wulst und Kehle, sowie an der Unterkante Schräge, die Balkenköpfe und Füllhölzer Platte und Karnies, doch treten die Füllhölzer hinter den Balkenköpfen etwas zurück. Die äussersten Fächer im Oberstock sind mit Diagonalbändern und mit Bändern in Rautenform (s. S. 113) versehen, wie sie schon Baderstr. 34 von 1657 bei sonst schlichter Ausstattung auftreten. Beginenstr. 18 von 1645 ist als einzige Ausnahme in jener Zeit, von der Schwellinschrift abgesehen, ganz schlicht gehalten.

Thoreinfahrten. Beginenstr. 17 von 1645 im Stichbogen; darüber 3 Fächer mit Inschriften, deren eine als den Erbauer (und Besitzer) den durch Axt und Setzwage als Zimmermann gekennzeichneten Meister Balzer Tripp nennt. —

Neuethorstrasse 3 von 1653 mit doppelt geschweiftem Thorbalken, darüber 2 Fenster.

Nuten zum Niederlassen der Fensterläden Kesselstr. 7 hübsch ausgeschnitten.

Hausinschriften fast sämmtlich in Antiquabuchstaben, in der älteren Zeit meist erhaben in vertieftem Feld, in der jüngeren meist selbst vertieft.

An Bibelstellen kommen vor: Ps. 37, 25 (Salzstr. 1 und 20 von 1615, Markt 31). Ps. 73, 28 (Salzstr. 5 von 1710). Ps. 121, 1 f. (Westendorf, Winkel 7 von 1720). Jes. Sirach 50, 23 f. (Neuethorstr. 21. 23. 24, auch Markt 31). [Klagelieder Jerem. 3, 22—25 früher an einem Hause der Niedernstr.], an Gesangbuchversen *Wer nur den lieben Gott lässt walten* usw. und *Wer weiss, wie nahe mir mein Ende* usw. (Baderstr. 18).

Ferner: Beginenstr. 18 (von 1645)

Mit Gottes Hülf und Vertrauen
Habe ich dies Haus lassen bauen, folgte der Name.
Ob mich das Unglück schon hat troffen,
Das Glück von Gott will ich wieder hoffen.
Gott ist der Mann, Der Unglück in] Glück wenden kann.

Niedernstr. 7: *Alles, was unser Leben, Thun und Anfang ist* usw. (s. S. 166). Dann:

Lass den lieben Gott walten,
Der hat viel Jahr Haus gehalten.
Er ist gar ein reicher Gott,
Je mehr er giebt, je mehr er hat.
Hilf Gott allzeit.

Beginenstr. 8 (von 1645):

Wo Gott der Herr nicht bauet das Haus,
So ist all unsre Sorge aus (s. S. 178),
Wen (= wem oder *wenn) aber Gott seinen Segen thut geben,*
So ist wohl versorget in diesem Leben.
Alles, was mein Thun und Anfang ist usw. (s. S. 166).

Beginenstr. 17 (von 1645), Klosterfreiheit 19 (von 1656), Salzstr. 22 (von 1732) *Gott keinen hat verlassen* usw. (s. S. 145; doch weicht der Schluss, der grösstentheils verwischt ist, etwas ab). — Baderstr. 24: *An Gottes Segen Ist alles gelegen.*

Baderstr. 22:

Wir bauen hier alle feste
Und sind doch fremde Gäste.
Dar wir ewig sollen sein,
Da bauen wir gar wenig hinein.

Plan 3 (von 1724), Winkel 6 (von 1774), Westendorf 36, Tränke 5, Kesselstr. 4 und sonst *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115).

Salzstr. 3. 4 (von 1727): *Mit Gott in einer jeden Sach* usw. (s. S. 115), dann

Gott bewahre dieses Haus,
Und alle, die gehn ein und aus.

Katthagen 6 *Wer Gott vertraut* usw., dann

Darum auf Dich
All Hoffnung ich usw. (s. S. 272).

Baderstr. 1 (von 1727)

[Vor jeder Noth und] aller Gefahr
Herr Jesu Christ dies Haus bewahr.
Lass deine lieben Engelein
Allzeit hierum die Wächter sein.

Aehnlich Markt 27 *Herr Gott, behüte dies Haus,*
Alle, die da gehn ein und aus.
Lass deine lieben Engelein
Ihr Schützer und Geleitsmann sein.
Wend ab durch dein allmächtig Hand
Wind, Wasser, Sturm und Brand.
Gieb auch, dass kein Zauberei
Noch Feind darinnen schädlich [sei].

Baderstr. 34 (von 1657) und Westendorf 11 (von 1728)

Seid witzig, die Welt ist spitzig usw. (s. S. 246).

Am zweiten Hause noch

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Westendorf 2 *Alle, die mir nichts gönnen noch geben,*
Die müssen doch leiden, dass ich lebe (s. S. 165. 246); ähnlich auch Salzstr. 27 (von 1711), dann

Lass sie spotten, lass sie lachen,
Alle Feind, die um mich seind,
Gott mein Heil, wird in Eil
Sie zu Schanden machen.
Der aber ist ein treuer Freund,
Der mit Gott und mit Dich (!)
Mit Treuen [es meint].

[Ausserdem sind in der Inventarisation von 1879 an Häusern, die inzwischen abgebrochen oder verputzt worden sind, folgende Inschriften aufgezeichnet:

Markt 14 (von 1645) *Wir armen Sünder bauen feste*
Und sind hier fremde Gäste.
Und da wir sollen ewig sein,
Da bauen wir gar wenig darein (s. oben Baderstr. 22).

Folgt *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115).

Winkel 5 (von 1723)

Alein auf Gott setz dein Vertrauen,
Auf Menschen Hilfe sollst du nicht bauen.
Gott ist allein, der Glauben hält,
Sonst ist kein Glaub mehr in der Welt.

Pfarrhaus (wohl von 1645, aber 1670 verändert) *Ao CIↃ IↃCXLIV. XXX. iul. templum, curia et totum oppidum exceptis XXIV domibus deflagravit; has ergo aedes extruendas curavit Wilhelmus Bosenius superint[endens]* (1630—1652) . . . Dann *hoc aedificium divina adiuvante gratia et opitulante beneficentia seren^mi ac dni dn. Rudolphi Augusti d. B. et L. . . . . extrui curarunt M. Christoph. Bosenius su[perintendens]* (1652—1692), *Andreas Klingemann, Andreas Schmidt et Georg Kleppisch provisores ecclesiae suae anno CIↃ IↃ CLXX mense iulio. Servet et custodiat deus opt. max., quod ipsius gratia aedificari dedit, fecit*].

Der „Heidenkönig".

An der Esbecker Landstrasse, früher jedoch auf dem sog. „Heidenkirchhof" ein aufgerichteter Grabstein, der sog. „Heidenkönig", jetzt etwa 1 m über der Erde (der Untertheil scheint zu fehlen) und von 0.94 m Br., mit dem Relief eines knieenden und betenden Ritters (mit Wappenschild: auf Querbalken 3 Rosen, Helm mit Büffelhörnern) und einer aus den Wolken vorgestreckten Hand. Auf dem schrägen Rande *Wilke de Ampleven requiescat. + Anno dñi MCCCLXVIII.* Rückseite mit dem Relief des Gekreuzigten und mehrerer knieender oder stehender Personen. Beschreibung nach Cuno S. 34; das Denkmal, an das sich auch eine Sage geknüpft hat (s. Voges, Sagen aus d. Lande Braunschweig S. 269), ist jetzt stark verwittert. — Der „Heidenkirchhof" liegt vor dem Neuen Thor (s. Cuno S. 16), in derselben Gegend auch die „Teufelsküche" (ebd. 322).

[Alac]

[Literatur. Zeitschrift des Harzvereins 1870, 933 f. — *Aldun akkaron, Oldan akaron, Aldo akkaron* (um 1000), *Aldenackere* (um 1160), *Alenacker* (XV. Jahrh.), d. h. Altenacker. — Wüstung zwischen Büddenstedt und Harbke (Kr. Neuhaldensleben); das „Altenackerfeld" (auf der Papeschen Karte nur längs der Landesgrenze verzeichnet) enthält jetzt 662 M., von denen 338 M. zum Herzogthum gehören. Bereits im X. oder XI. Jahrh. hatte sich der dortige Grundbesitz des Ludgeriklosters von 1 Hufe auf 9 Hufen vergrössert, um 1160 besass es dort 2 Zinshufen und 6 Hufen, die als Lehen ausgethan waren. Je 2 Hufen gehörten damals zu den Klostergütern Seedorf und Runstedt. — Ein *Bernhardus de Aldenakker* wird um 1105 genannt].

Alversdorf.

Adalgerasthorpa, auch *Alvatasthorpa* (um 1000), *Adelegerestorp* und *Edelgerestorp* (1022), *Algorestorp* (1178), *Algherstorpe* (1367), *Algedesthorpe* (um 1160 und ähnlich mit dem Zusatz *prope Ofleve* 1310), *Allegestorpe* (XIV. Jahrh.), *Algothestorpe* (XII. Jahrh.), *Algothisdorp* (XII./XIII. Jahrh.), *Algestorp* (1345), *Allegezstorp* (1350), *Alverstorp* (zuerst 1486), d. h. Dorf eines *Adalger* (von Förstemann, deutsche Ortsnamen, jedoch zu *Alf* gestellt). — Kirchdorf, einst im Banne Schöningen, und Filial von Büddenstedt. Grundbesitz in A. hatten besonders die Klöster und Stifter S. Ludgeri, S. Blasii und Aegidien in Braunschweig (1310 verkauft dieses 11 Hufen, 1360 besitzt es noch 3 1/2 H.), Riddagshausen (1190

4 H., doch finden später oft Ankäufe und Verkäufe statt). Den grössten Besitz hatte das Kloster Marienthal, 1310 11 H., 1330 19 H., 1367 erwarb es alle Güter der Herzöge Wilhelm und Ludwig in A. Gericht und Vogtei waren 1361 im Besitz des Ritters Hermann Tupeken, später der Stadt Helmstedt. Auf dem in A. gelegenen Hof des genannten Ritters, der 1345 in den Dienst des Herzogs Magnus trat, erbaute dieser gegen den Erzbischof von Magdeburg eine Burg, die Herzog Wilhelm 1360 an Gunzelin v. d. Asseburg verpfändete, und an der dieser nach einer Urkunde von 1362 20 löth. Mark verbauen sollte. Sie wird später nicht mehr erwähnt. — Ein Adelsgeschlecht v. A. wird 1196 bis 1374 genannt.

Dorfanlage haufenförmig nach der Flurkarte von Fleischer aus d. J. 1783. Die Kirche liegt auf einer beträchtlichen Erhöhung östl. des Dorfes. — Einwohnerzahl 1790/3: 200, 1895: 497.

Kirche einschiffig, mit gradem Schluss im O. Das Dachgesims besteht in der östl. Hälfte aus einer Kehle, in der westl. aus einem Rundstab in flacher Kehle. Fenster und Ausstattung von 1850. Der romanische Thurm von rechteckigem Grundriss, mit vierseitigem Pyramidendach, an den Ecken aus Quadern aufgeführt. In der Glockenstube im N und S je eine nicht grosse Schallöffnung mit Rundbogen und grader Wandung, die im W neu (oder doch in neuerer Zeit vergrössert). Die Dachschräge der alten kleineren Kirche ist an der Ostwand des Thurmes erhalten. — Ein eingemauerter Stein trägt die Jahreszahl *1642*.

Frühere Altarplatte mit Sepulcrum im Mittelgang der Kirche. Nach Angabe im Corpus Bonorum von 1753 war ein „Bilderaltar" vorhanden.

Glocken: 1. von 1783 (90 cm H., 96 cm Dm.) von J. G. Colditz in Braunschweig. — 2. von 1705 (62 cm H., 67 cm Dm.) von G. L. Meyer.

Deckel-Kelch von 23½ cm H., mit achtseitigem Fuss und Ständer, 1803 gestiftet, mit Braunschweiger Beschau (Löwe) und dem Meisterzeichen $\frac{\text{LEVS}}{\text{MANN}}$, sowie einem T.

Zinnerne Oblatenbüchse mit dem Stempel: Engel mit Wage und $\frac{\text{IG|DK}}{17|63}$.

2 Zinnleuchter von 23 cm H., gothisch profilirt, ohne Stempel.

Aeltere Häuser. Nr. 18 mit durchlaufender Karnies-Profilirung, an der Schwelle oben, an den Füllhölzern und Balkenköpfen unten mit Wulst. Die äussersten Fächer des Oberstocks mit Diagonal- und Rautenbändern wie S. 113. — Alte Schule gleichfalls mit durchlaufendem Profil und der verwitterten Schwellinschrift: . . . . *zum Dienst* . . . . *anitzt die reine Lehre und Gemeind Heil, Schutz und Segen bringe.* — [An einem Hause des XVII. Jahrh. stand: *Gott der Herr woll ein Beschützer sein Diss gebews, auch was geht aus und ein.* an zwei Häusern von 1751 und 1776 *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115)].

Beierstedt.

Begerstede (1146. 1299), *Beyerstede* (1285), *Beierstidde* (1379), *Bygerstidde* (um 1385), *Beygerstede* (1400), von Andree zu *Big-*, *Begheri?* gestellt. —

Pfarrdorf, einst zum Bann Watenstedt gehörig. Ein *rector ecclesie Deghenhardus* wird 1349 genannt. Das Kirchenpatronat war und ist herzoglich, jedoch wird 1493 der zugleich auch mit dem Schloss Jerxheim belehnte herzogl. Rath Dr. Hoym mit ihm versehen. 1568 wurde die Pfarre, die wieder herzogl. Lehen war, vorübergehend von Jerxheim aus besorgt. 1115 überwies die Markgräfin Gertrud dem von ihr gegründeten Aegidienkloster in Braunschweig 10 Hufen zu B., denen sich im Anfang des XIV. Jahrh. noch weitere $5\frac{1}{2}$ H. anschlossen. Das Cyriacusstift in Braunschweig besass um 1200 $4\frac{1}{2}$ H., das Kloster Riddagshausen im XIII. Jahrh. 6 einst im herzogl. Besitz befindlich gewesene H.; $6\frac{1}{2}$ H. waren herzogl. Lehen der v. Werle, später der v. Veltheim. 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 verpfändeten die Herzöge Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä. das Dorf als Zubehör zur Burg Jerxheim an verschiedene Personen.

Dorfanlage. Die Hauptmasse der Häuser liegt an einer langen, in westöstl. Richtung laufenden Strasse, von der jedoch mehrere Seitenstrassen sich abzweigen (Flurkarte von Holwede 1753); nördl. über dem Dorfe am Südabhang des Heeseberges die Kirche. — Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 437, 1895: 869.

Die Kirche besteht aus einem rechteckigen, mit Holztonnengewölbe gedeckten Raum und ist mit einem quadratischen Thurm im W versehen. Die östl. Hälfte der Längsmauern und der gerade Schluss im O, sowie die grossen rundbogigen Fenster stammen aus neuerer Zeit. Doch sitzen in der westl. Hälfte der Längsseiten nahe unter dem Gesims je 2 alte schiessschartenähnliche, jetzt verblendete Oeffnungen, deren westl. Laibung nach innen noch schräger läuft, als die östl., und die zu Vertheidigungszwecken gedient haben. An der Südseite ist unter der einen Scharte aussen ein gleichfalls verblendetes, nur wenig grösseres Fenster mit halbrund ausgehauenem Sturz, unter der anderen innen ein grosses mit grader Sandsteinplatte gedecktes Fenster sichtbar. Im S eine Vorhalle mit einem Kreuz auf dem Giebel und mit Kehlgesims an den Seitenwänden. Im Innern eine viereckig und eine im Stichbogen geschlossene Nische. Der innere Eingang ist spitzbogig und zeigt Karnies zwischen Schrägen als Profil, der gleichfalls spitzbogige äussere nur abgeschrägte Kanten; an dessen östl. Pfosten die Minuskelinschrift *m °ccc° lxx °xix*, und fast an jedem Quaderstein das Steinmetzzeichen . Ein Sockel fehlt am Kirchenschiff, das Gesims besteht aus Kehle zwischen Schmiegen, die jedoch an der nordwestlichen Ecke durch einen Wulst von gedrehten Hohlkehlen und unmittelbar anschliessend durch einen solchen von gedrehten Schnüren ausgefüllt ist. Der entsprechende Gesimsstein im SW, dessen Wulst erst das romanische Kettenpanzermotiv, dann gedrehte Schnüre zeigt, ist beim Bau der Vorhalle weiter nach O versetzt worden. Die Ostwand des romanischen Thurmes öffnet sich in einem grossen Rundbogen nach der Kirche zu und hat darüber einen Spitzbogen, der wohl als Zugang für eine Vertheidigungsgallerie bestimmt war; in der Höhe des Dachstuhls zwei kreisrunde

Oeffnungen von etwa 12 cm Dm. Ausser mehreren Schlitzen enthält der Thurm ferner in der N-, S- und O-Wand der Glockenstube je eine gekuppelte Schallöffnung mit rundem Haupt- und mit z. Th. leise geknickten Theilungsbogen. Die Säulen haben Würfelkapitäl und Eckblattsockel, sowie ein doppelkonsolenartiges Auflager; im O musste die Schallöffnung infolge der Erhöhung des Kirchendachs verblendet werden. Das Gesims des Thurms gleich dem des Schiffs, doch ohne Wulst, das Dach mit hoher achtseitiger Zeltspitze. Das Schiff bindet nicht in den Thurm ein.

Hochaltar mit Kanzel aus Holz und im Empirestil. Ein bemaltes Relief mit der Darstellung des Abendmahls („Einer ist unter Euch"; diesseits des Tisches 3 Apostel, darunter Judas mit dem Beutel) stammt vom älteren barocken Hochaltar. Im Sepulcrum des Altars fand man 1828 ein $6\frac{1}{2}$ cm hohes henkelloses Töpfchen aus gelbem Thon, das mit dem parabolischen Wachssiegel eines ausländischen Bischofs (von der Majuskelinschrift ist erhalten *episco]pi: eccl̄ie: b . . ovilone . . .*) verschlossen war und als Reliquie einen zerbrochenen Nagel, sowie ein Stückchen dunkelblauen Seidenstoffs mit undeutlichem Muster und Fetzen eines hellblauen Gewebes enthielt. Jetzt in der Sammlung von A. Vasel in B.

Holzpriechen an den 3 anderen Seiten der Kirche.

Kelche aus vergoldetem Silber. 1. von $21\frac{1}{2}$ cm H., gothisirend, mit sechstheiligem Fuss und Ständer, der Knauf mit durchbrochenem Masswerk und mit *IHESVS* an den Zapfen. Die Relieffigur des Gekreuzigten am Fuss. Eine Beschau fehlt, die Meisterbezeichnung (auch an der Patene) besteht aus verschlungenem VS. Gestiftet 1650. — 2. von 23 cm H. und runder Form, barock profilirt. An der Schale gravirt der Gekreuzigte und die Sprüche: Joh. 1, 36 und 1. Joh. 1, 7. Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und Meisterbezeichnung $\frac{\text{L ?}}{\text{F}}$, 1741 gestiftet.

Runde Oblatendose von Silber, oben gravirt der Gekreuzigte, an der Wandung: *Der Ehre Gottes in seiner K. z. Bayerstedt gewidmet von R. O. Wolff past. l(oci) u. dess. EHf. M. S. Dankworten Anno sal. 1733.* Wolfenbüttler Beschau und Meisterbezeichnung $\frac{\text{FV}}{\text{D}}$ in viereckiger Einfassung.

Durchlöcherter Silberlöffel, bez. WE unter einer Krone.

Zinnernes Taufbecken von länglich viereckiger Form ($26\frac{1}{2} \times 30$ cm) mit gebrochenen Ecken. Der Stempel zeigt einen Engel mit Fackel in der R., 1721 gestiftet.

Zwei Messingleuchter von gothischem Profil, $30\frac{1}{2}$ cm h., mit 3 Füssen.

Messingkrone mit 2 Reihen von je 6 Armen, jetzt in der Sammlung Vasel zu B.

Glocken: 1. von 84 cm H. und 85 cm Dm. mit der Inschrift: *E(hr)W(ürden) Her. Diderich. Kulenschmit* (Blume) *M(agister)* (Blume) *Hans* (Kopf) *Roggentin H. B. Anno · 1 · 5 · 9 · 9 ·* Darüber ein Rankenstreifen. Auf dem Bauch Name und Figur Christi in Relief, daneben Engelskopf und Abdruck eines „ewigen" braunschw. Löwenpfennigs. Dann Relief eines Bischofs mit Palme und Krumm-

stab, daneben *Jurgen Timme 12 Daler* und ein Münzabdruck. Georg Timme zu B. wird 1605 und 1618 als Fähnrich der Aemter Schöningen und Jerxheim erwähnt. — 2. von 1.04 m H. und 1.08 m Dm. Oben 2 sehr schöne Ornamentstreifen. Auf dem Bauch ein Relief der Gottesmutter mit *S.M.* und 4 Münzabdrücke: a. Vs. eines Thalers Herzog Augusts d. J. (1665); b. Rs. des Sterbethalers des Herzogs (1666); c. Vs. des Sterbethalers von Herzog August Friedrich (1676); d. Rs. des Sterbethalers der Herzogin Sophia Elisabeth (1676). Am Schlagring die Inschrift *Anno 1676 gos mich Heiso Meyer zu Wolfenbüttel.* An den Bügeln der Krone bärtige Köpfe. — [3. Glocke mit der Inschrift: *Dies ist der kleinen Kinder Glocke. Diese Glocke ist neben der grossen am 15. März 1553 beim Wittwenhause im hiesigen Dorfe Beierstide gegossen, M. Georg Scheiben me fecit*, ist vor einigen Jahren eingeschmolzen worden.] — 4. Kleine Schlagglocke mit der Inschrift *Ao. CIↃIↃXCVII bin ich durch das Fewr geflossen.*

Alte Häuser. Nr. 1 aus dem XVII. Jahrh. Die Unterkante der Schwelle ist schnurförmig gerundet, die Balkenköpfe sind karniesartig geschweift, die Füllhölzer haben kleine Konsolen; Kopfbänder (gleichfalls karniesartig, z. Th. vorn mit lang herabhängenden Lappen versehen) sind nur unter dem Dach angebracht. — Nr. 48 aus derselben Zeit, mit Erker, über und unter dem Kopfbänder, den vorgenannten ähnlich, angebracht sind; die Schwelle ist ohne Schmuck, dagegen sind die Füllhölzer mit Rundstab in Schiffskehleneinfassung und mit umschichtig gekerbten Querschnitten versehen, die Balkenköpfe gerundet. — Bei Nr. 24 (von 1747), Nr. 21 (1760) und Nr. 13 sind die etwas vorstehenden Balkenköpfe und die Füllhölzer gleichmässig in Platte, Wulst und Kehle profilirt, der Schwellbalken an der Unterkante abgefast; bei Nr. 24 ausserdem noch ein Karnies.

Hausinschriften. Nr. 30 der Spruch 1. Kön. 8, 57. — [Ausserdem sind in der Inventarisation von 1880 aufgezeichnet die Gesangbuchverse *Auf Gott und nicht auf meinen Rath* usw. und *In allen meinen Thaten* usw.].

[Ein Weg, der von dem Bahnhofswege nach S führt, heisst Nünnekentwete, und auf dem Nünnekentwetengarten soll Mauerwerk gefunden sein, das auf ein Nonnenkloster gedeutet wird (Hassel-Bege II 86 sprechen von einem Mönchskloster). Geschichtliche Nachrichten fehlen.]

Vorgeschichtliches. Literatur. Weigel, Nachrichten über deutsche Alterthumskunde 1892, 86. — Voges, Zeitschrift d. Harzgeschichtsvereins 1894, 575 ff. mit Tafel I; Braunschw. Magazin 1896, 143 f.

I. Skelettgräber. Am Sandberg östl. von B. hat A. Vasel 5 Skelettgräber aufgedeckt, die je in einer aus Bruchsteinen gebildeten Grabkammer von etwa 2 m L. und 1.20 m Br. bestanden und auf Steinplatten das Skelett mit dem Kopf nach S, aber nur ganz wenig Beigaben enthielten: Bruchstück eines aus Bronze gegossenen Armbandes mit Längsriefen, Bronzenadel, ein tassenförmiges Henkeltöpfchen und zwei Arbeitssteine. Aeltere Bronzezeit.

II. Urnenfriedhof mit Steinkistengräbern. Auf dem Flurstück „Grote Höckels“ westl. von B. hat A. Vasel in den letzten Jahren 62 Gräber geöffnet,

die meist in Reihen von N nach S und von W nach O in Abständen von etwa 3 m lagen. Die Steinkisten von etwa 85 cm L., 56 cm Br. und 52 cm T. hatten z. Th. noch eine Steinpackung. Hügel über den Gräbern waren nicht vorhanden, doch scheint schon der Name des Flurstücks auf ihr einstiges Vorhandensein hinzuweisen. Die zur Aufnahme der Knochen dienenden, meist mit einer Schale oder einem Deckel geschlossenen Urnen zeigen die verschiedenartigsten Formen, sind aber nur zu einem geringen Theil mit kleinen Henkeln oder mit Verzierungen versehen. Wichtig ist der Fund einer Haus- oder Thürurne, von der sich allerdings nur die Thürplatte erhalten hat. Unter den Deckeln ist einer von schalenartiger Form, der vollständig mit tiefgefurchten Linien bedeckt ist. Jedes Grab enthielt meist ein, bisweilen aber auch zwei oder drei Beigefässe, die in der Regel einen Henkel haben. Die Beigaben, die nur spärlich auftreten, bestehen meist aus Bronze (Messer mit zurückgebogenem Spiralgriff und halbkreisförmiger Schneide, Schleifenringe aus Doppeldraht, Nadeln, die eine mit Schwanenhals, kleine Bronzeröhren), doch auch aus Eisen (Messer mit halbkreisförmiger Schneide oder von Sichelform, Schwanenhalsfiebel); auch fanden sich Glasperlen und ein Ring aus Knochen. Die Gräber gehören also in den Uebergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit (etwa 300—200 v. Chr.).

III. Spuren von Urnengräbern in freiem Erdreich sind im Westen des grossen Gräberfeldes, aber etwas abgesondert von diesem, entdeckt worden.

IV. Auf dem nahen Heeseberge sind Feuersteingegenstände (Pfeilspitze, Messer usw.), die auf eine dortige Arbeitsstätte der jüngeren Steinzeit hindeuten, und Arbeits- oder Hausgeräthe aus weichem Rogenstein, die zum praktischen Gebrauch nicht geeignet waren, gefunden worden. Sämmtliche Gegenstände befinden sich in der Sammlung von A. Vasel in B. — S. auch bei Jerxheim und Watenstedt.

[Bistorf]

[*Biscopesdorpe apud gevensleve* (1313), *Bistorpe* (1434). — Wüstung (bereits vor 1300), dessen Feldmark mit der von Gevensleben verbunden wurde. 1279 wurde die Kapelle, die *dudum a divinis vacua* war, von der Kirche in Uehrde getrennt und neu dotirt. Der Zehnte war 1285 Lehen des Archidiakons von Schöppenstedt und kam später an das Kreuzkloster in Braunschweig, das auch sonst seit dem XIV. Jahrh. in B. begütert war. Das Bistorfer Feld verkaufte der Herzog 1494 an die v. Weferlingen.]

Büddenstedt

Buten-, Buden-, Boden-, Bodden—stede, -stide, -stidde (1112—1480), *Baddenstede* (1205), *Padden-, Padenstede* (1222, bezw. 1315), d. h. wohl Niederlassung eines Bodo. — Pfarrdorf, einst im Bann Ochsendorf; ein *sacerdos* oder *plebanus Fridericus* ist um 1220 bezeugt, doch bestand die Kirche bereits im Anfang des XII. Jahrh. (s. S. 339). Bis 1340 war Runstedt in B. eingepfarrt, um 1400 Alversdorf, seit 1547 auch Wulfersdorf (Prov. Sachsen). Das Kirchenpatronat, gegen

1400 als herzoglich erwähnt, war 1559 im Besitz der v. Veltheim und ist jetzt wieder herzoglich. Grösseren Grundbesitz hatten in B. die Klöster Hamersleben (1117 4 H.), S. Cyriaci in Braunschweig (um 1200 12 H.), S. Ludgeri (1271 6 H., die von Herzog Albrecht erworben wurden). 1559 waren 13 Höfe herzogl. Lehen der v. Veltheim. 1368 verpfändete Magnus II. B. an die v. Weferlingen, 1526 verkaufte es Heinrich d. J. an die v. Warberg. Der Feldzehnte, früher halberstädtisches Lehen der Edlen v. Hadmersleben, kam 1339 ans Kloster Marienborn. Der (grosse Dorf-) Zehnte war herzogl. Lehen der v. Veltheim-Harbke, der kleine solches der v. Warberg. — Ein Adelsgeschlecht v. Bodenstede (von dem gleichnamigen in der Altmark zu unterscheiden) wird im XIII. Jahrh. genannt. Der Umstand, dass Büddenstedt Antheil an dem entfernten Lappwald besass und zum Bann Ochsendorf gehörte, lässt auf eine engere (markgenossenschaftliche) Verbindung mit den nördlich von Helmstedt gelegenen Dörfern schliessen.

Dorfanlage nach Flurkarte von Schüttelöffel aus dem J. 1770 regelmässig, die Höfe an 2 langen, in nordsüdl. Richtung laufenden Strassen. Doch war 1749 in Folge eines verheerenden Brandes, der fast das ganze Dorf einäscherte, ein Aufbau der Höfe in wesentlich veränderter Gestalt erfolgt. Auch sonst fanden zahlreiche Brände (besonders 1823) statt, so dass von älteren Häusern nichts erhalten blieb. — Einwohnerzahl 1790/3: 300, 1895: 660.

Kirche, südlich des Dorfes flach gelegen, einschiffig, mit grader Balkendecke und gradem Chorschluss. Das Dachgesims gekehlt; im östl. Giebel Schlitzöffnungen. 1749 brannte die Kirche vollständig aus, so dass nur die Mauern stehen blieben; damals wurde wohl die Erweiterung der Fenster vorgenommen. Der romanische Thurm, etwas in das Schiff hineingezogen, ist von rechteckigem Grundriss und verhältnissmässig klein. Er ist später beträchtlich erhöht worden, doch ist in der früheren Glockenstube im N und S je eine jetzt verblendete Schallöffnung mit grader Wandung und etwas gedrücktem Bogen erhalten. Aehnlich sind auch die Schallöffnungen der oberen (späteren) Glockenstube. Die Ecken sind in Quadern ausgeführt, das Dach ist gewalmt.

[1748 fand sich in der Mittelhöhle des steinernen Altars das Wachssiegel Bischof Reinhards von Halberstadt (1107—1122/3) nebst Reliquien.]

Glocken: 1. von 61 cm H. und 56 cm Dm., sehr schlank und alt, aber ohne Inschrift. — 2. 1712 von Christian Ludwig Meyer umgegossen.

2 Altarleuchter aus Messing, von 1796, 43 cm h., antikisirend.

Kelche: 1. von 20½ cm H., aus Silber und nur an einzelnen Stellen vergoldet, gothisirend, mit sechstheiligem Fuss und Ständer; die Reliefs des Gekreuzigten, sowie Mariae und Johannis sind auf den Fuss aufgesetzt. Braunschweiger Beschau (Löwe) und Meisterzeichen $\overset{\frown}{\text{AW}}$ in rechteckiger Einfassung. — 2. von 22 cm H. und ähnlichen Formen, 1797 gestiftet. Stempel fehlen. — 3. Krankenkelch von 14½ cm H., aus Silber und nur am Rand und innen vergoldet. Patene mit Stempel $\frac{\text{IF}}{\text{L}}$.

Silberner Löffel von 13 cm L. in Gestalt von Blüthen durchbrochen, bez. $\frac{HA}{L}$.
Aeltere Häuser fehlen (s. S. 339).

[Klein-Büddenstedt]

[Wüstung zwischen Gr.-Büddenstedt und Runstedt, östl. von der Helmstedter Landstrasse gelegen und im XIII. und XIV. Jahrh. genannt. 1259 und 1321 werden noch die *villani* von *Lutken B.* erwähnt. Die Einwohner zogen nach Runstedt, sodass fast die ganze Dorfflur zu der des Letzteren geschlagen ist. Um 1220 besass das Cyriakusstift zu Braunschweig $3\frac{1}{2}$ H. zu Kl.-B. Der Zehnte war halberstädtisches Lehen der v. Warberg (z. B. 1515). Spuren von Mauerwerk sind an der Dorfstelle früher gefunden worden].

Dobbeln.

Debbenheim (1137), *Debbenehem* (1179), *Debbenem* (1280), *Dobbenem* (1253), *Debbenum* (1318), *Dobnem* (1363), *Debnum* (1363), d. h. (nach Andree) Niederlassung eines *Debbo* (Koseform für *Detbold* usw.). — Pfarrdorf, einst im Banne Schöningen, 1542 vorübergehend Filial von Söllingen; um 1238 wird ein *Hermannus sacerdos* erwähnt. Das Patronat ist herzoglich. Grundbesitz hatte in D. der Deutschritterorden zu Elmsburg und das Lorenzkloster. Der Zehnte wurde 1354 der Ilse von Heimburg zur Leibzucht überwiesen. 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 verpfändeten die Herzöge Magnus I., bezw. Friedrich und Heinrich d. Ä. das Dorf als Zubehör zur Burg Jerxheim an verschiedene adlige Personen. — Ein Adelsgeschlecht *de Debbenem* ist im XIII. und XIV. Jahrh. bezeugt.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von v. Holwede 1756); die Kirche liegt nördlich des Dorfes auf einer Anhöhe. — Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl 1799/3: 248, 1895: 350.

Kirche *S. Petri* von 1862, der Thurm, von quadratischer Form und mit schlanker Zeltspitze, dagegen alt; auf jeder Seite eine Schallöffnung im Stichbogen, die im O ist sehr schmal. In der Wetterfahne *HEIR 1768* und das braunschweigische Pferd.

Glocken. 1. Schlagglocke von 47 cm H. und 48 cm Dm.; am Hals zwischen scharf gegossenen Palmettenreihen die Inschrift *Heinrich Borstelmann in Braunschweig hat mich gegossen Ao. 1631.* — 2. Grosse Glocke aus diesem Jahrh. von J. H. Wicke in Braunschweig.

Heilige Gefässe z. gr. Th. neu, alt nur 2 Zinnkelche. 1. von 1757 (mit Patene), von 20 cm H., in barocker Profilirung, der Wulst am Fusse gewellt. An der Cuppa und Patene der Stempel: Engel mit Tafel, worauf *F(eines) Blockzinn* steht, darüber, bezw. darunter *Hermann Wolrath Horstmann*, daneben *1741.* — 2. Zinnkelch mit hübscher Pressung in Blumen und geometrischen Mustern am Fuss.

2 Messingleuchter von 42 cm H., *1656* gestiftet, barock profilirt, auf drei Kugelfüssen stehend. Dazu Zinnmanschetten von *1742.*

2 Henkelvasen von 22 cm H., blau mit Blumen bemalt, braunschw. Fayence, bezeichnet unter dem Fuss $\widehat{\text{VH}}$ F (= v. Hantelmannsche Fabrik).

Leidliches Oelbild eines unbekannten Predigers des XVIII. Jahrh. in der Sakristei.

Aeltere Häuser. Die Hofthür ist öfter gewölbt, das Thor daneben nur mit Pfosten versehen. Mehrfach an den Häusern die durchlaufende Profilirung, an den Ställen Gallerien mit Docken. — Inschriften: Am Pfarrwittwenhause Bruchstücke eines Spruches, der nicht mit Sicherheit festzustellen war. — No. 30 *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115).

Vorgeschichtliches. 1811 wurden bei D. im Hohlwege nach Wobeck 2 grosse schmucklose Urnen von schwarzer Farbe, die mit einem Rogenstein bedeckt waren, und ein rohes, einst gehenkeltes Beigefäss von gelbgrauer Farbe — wie es heisst, mit Kindesknochen gefüllt (?) — gefunden; s. Ballenstedt, Beilage z. Helmst. Wochenblatt 1811, 201.

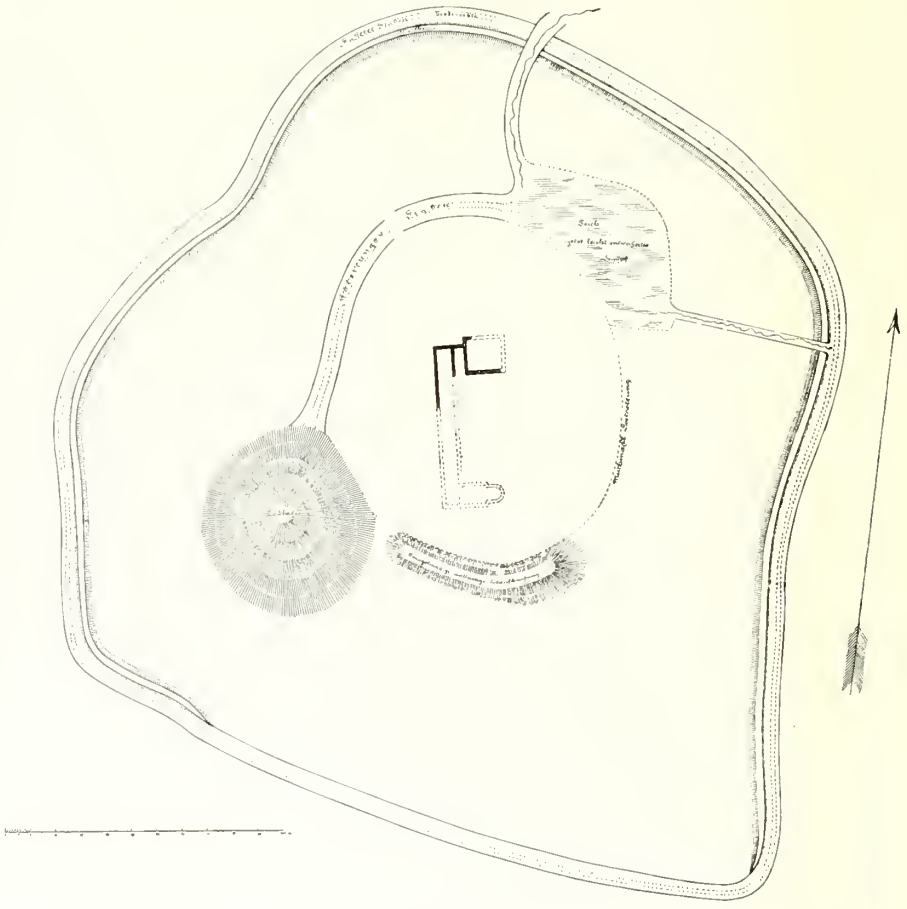
[Elmsburg]

[Literatur. Mader, *antiquitates Brunsvicenses* (Helmstedt 1678) S. 246 f. — Braunschw. Anzeigen 1745 S. 1360. 1746 St. 86. 1749 St. 32. 1751 St. 54. — Hassel-Bege II 126. — Ballenstedt, Beiträge z. Geschichte unsres Landes I (Geschichte d. Stadt Schöningen) S. 73. — Bege, Geschichten einiger Burgen und Familien d. Herzogthums Braunschweig S. 120. — Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg I 407, 1. — v. Strombeck, Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen 1864, 361.

„Die — oberhalb Twieflingen im Elm gelegene — Burg gehörte zu den Besitzungen Herzog Heinrichs des Löwen. Dessen Sohn, Kaiser Otto IV., dotirte im Jahre 1213 mit der bei der Burg belegenen Kirche nebst anderen Gütern die Kirche in Scheverlingenburg . . . . und schenkte sie im Jahre 1218 zugleich mit dem Gute Scheverlingenburg dem Stift S. Blasii in Braunschweig . . . . Pfalzgraf Heinrich nahm die Burgkirche dem genannten Stift aber wieder und verlieh sie mit allen Zubehörungen 1221 dem Deutschen Orden zur Ehre der Jungfrau Mariae. Diese Schenkung begründete das Ordensgut zur Elmsburg“ (Bege). Die Commende wurde jedoch 1263 nach Lucklum verlegt, und die Elmsburg in eine Hauscommende verwandelt, der ein besonderer Comtur vorstand. 1355 und 1358 wurde die Elmsburg seitens des Herzogs Magnus I. an verschiedene Adlige verpfändet, 1364 aber wieder dem Orden überliefert, in dessen Besitz sie jedoch nur bis 1433 blieb, um dann als Lehen in den Besitz der Familie Hut in Schöningen, nach deren Aussterben in verschiedene Hände zu gelangen. Seit etwa 1740 gehört der Grund und Boden zu den Rittergütern Schliestedt und Küblingen; die Allodifikation erfolgte 1835. Wann die Burg zerfallen und schliesslich aufgegeben worden ist, wissen wir nicht.

Der umstehende Grundriss (Abb. 101) geht auf eine Aufnahme des Gehilfsförsters Lampe vom J. 1843 zurück, die 1895 vom Forstassessor Roth vervoll-

ständigt wurde. Danach bestand die Burg aus einem 63 m langen, 8 m tiefen, von N nach S sich erstreckenden Gebäude, an das sich südlich im rechten Winkel ein kurzer, mit einer Apsis endigender Flügel, ohne Zweifel die in der Urkunde von 1213 erwähnte Kirche, schloss, während ein mächtiger Thurm im N von etwa 16 m im Geviert 3 m Abstand von dem Gebäude hatte und nur durch eine Mauer mit ihm äusserlich verbunden war. Im N sind die Grund-



101. Lageplan der Elmsburg.

mauern von 3—5′ Stärke noch jetzt gut erhalten, an den punktirten Theilen dagegen inzwischen vollständig entfernt worden. Die Befestigung dieser Anlage hatte sich das Gelände in der Weise zu Nutze gemacht, dass nur im S und, wie man annehmen darf, auch im SO ein Wall aufgeworfen war, dagegen im SW der Abfall eines der im Elm zahlreich vorkommenden Erdfälle (von 50—60′ Tiefe), im NO ein jetzt leicht entwässerter, mit dem Erdfall durch einen Graben verbundener Sumpf für ausreichend befunden wurde. Der so eingeschlossene ovale Raum misst im Dm. 137 und 114 m. Darum schliesst sich in weitem Abstand eine äussere, aus Wall und Graben bestehende Befestigung von unregelmässiger

Gestalt, die eine Fläche von etwa 30 Morgen umfasst. Die Umwallung ist auf der ganzen Linie noch vorhanden, jedoch nicht überall gleichmässig gut erhalten (am besten im SW; hier ist der Wall bis 8′ hoch, der Graben bei 38—40′ Breite bis 10′ tief). Im N und NO ist sie von Gräben, die dem oben erwähnten Sumpf von aussen her Wasser zuführten, durchbrochen. Spuren von Mauerwerk liessen v. Strombeck darauf schliessen, dass innerhalb des Walles sich noch eine Ringmauer befand und im O eine Brücke über den Graben führte.

Der beträchtliche Umfang der äusseren Linie, der zu der geschichtlichen Bedeutung der Burg in keinem Verhältniss steht, lässt sich wohl nur daraus erklären, dass diese schon in vor- oder frühgeschichtlicher Zeit bestand und einen ähnlichen Zweck hatte, wie die Hünenburg bei Watenstedt (s. dort).]

Esbeck.

Literatur. Ballenstedt, Beiträge z. Geschichte unsres Landes I (Geschichte der Stadt Schöningen) S. 77. — *Astbike* (1137), dann *As-* oder *Esbeke*, *-bike*, nach einem Bach benannt. — Pfarrdorf, einst im Bann Schöningen, zu dem auch die Burg mit ihrer Kapelle gehörte (s. unten); ein *Ludolfus plebanus in villa E.* ist 1263 bezeugt. Das Kirchenpatronat gehörte dem Kloster S. Lorenz, das es zeitweilig an die v. Esbeck verlieh, seit 1386 aber wieder an sich nahm, um es später — gleichfalls vorübergehend — an die Edlen v. Warberg abzutreten; jetzt ist es herzoglich. Die von Warberg besassen in E. ein Vorwerk von $4^1/_2$ Hufen, das sie 1392 dem Kloster Marienberg überliessen; ein anderes Vorwerk und mehrere Höfe waren 1385 herzogl. Lehen Ludolfs v. Jerxheim, 15 Hufen ein solches der v. Veltheim. 1526 wurde das Dorf (nebst Büddenstedt und Runstedt) durch Herzog Heinrich wiederkäuflich an die v. Warberg verkauft.

Dorfanlage. Die Häuser liegen hauptsächlich an 2 westöstl. Strassen, von denen die „Nordernstrasse“ bereits 1431 urkundlich genannt wird. Die *twetge tigen* S. Nicolaus-Kirchhof ist 1403 bezeugt, das Schöninger Thor 1493. Am östl. Ende des Dorfes liegt die Burg, am westl. die Kirche. Flurkarte von Kessler 1755. Die 4 südlichen Häuser in E. tragen den Namen Staufenburg (s. auch bei Hoiersdorf). — Die Hofanlage ist thüringisch. — Die „Linde“ im Dorf wird 1396 urkundlich genannt. — Einwohnerzahl: 1790/3: 611, 1895: 641.

Kirche *S. Andree* von rechteckigem Grundriss, mit gothischen Fenstern und Streben, sowie mit gedrücktem, von Kreuz- und Quergurten unterzogenem Holztonnengewölbe. Im N die Sakristei mit gothischem Kreuzgewölbe, aber neuem Eingang; an der Aussenwand rohes spätgothisches Relief, das den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes unter einem Eselsrückenbogen (mit Krabben) darstellt. Eine Vorhalle mit Priechenaufgang, gleichfalls im N, ist neu. An der Ostwand ein Stein mit *1712* und *I · C · V(on) · H(oym), A · M · V(on) · S(tockheim)*, sowie dem v. hoymschen und v. stockheimschen Wappen. Eine Inschrift an der Südseite: *Aedific. anno MDCCXI Dan. Joh. Cruse p(astor)*, sowie eine solche, die jetzt an der Kirchhofsmauer angebracht ist: *O deus omnipotens hanc aedem*

protege dextra. Conrad Christophor. Cruse p(astor) J. F. Binroth Kirhohv (!) anno MDCCXXXXVII beziehen sich auf Wiederherstellungen der Kirche. Der Thurm ist alt, aber modern hergerichtet, mit achtseitiger Zeltspitze und gekehltem Gesims; ein grosser rundbogiger Zugang führt zur Kirche. Im S die Minuskelinschrift: *anno dñi m cccc xxxii in die sci servacii opus ĩceptũ cu hĩrici doudds* (?), zum Schluss ganz willkürliche Zeichen. Im Untergeschoss das 1767 eingebaute v. hoymsche Grabgewölbe.

Hochaltar barock, von Holz. Grosses Oelbild von leidlicher Arbeit, im Stichbogen geschlossen, mit der Darstellung der Maria Magdalena vor dem Gekreuzigten und *C. Osten fecit Aº. 1718* bezeichnet; zu den Seiten je ein Palmbaum (statt einer Säule) mit verkröpftem Gebälk. L., bezw. r. davon vor barockem Hängewerk die Figuren des Moses (mit den Gesetzestafeln) und Johannis d. T. (mit dem Lamm). Auf dem gebrochenen Giebel sind 2 Engel gelagert, dazwischen steht die Figur des Auferstandenen. Zwischen den Sockeln der Palmbäume mässiges Oelbild, das Abendmahl darstellend. — Die Altarplatte mit dem Sepulcrum ist alt.

Kanzel gleichfalls barock und von Holz. Die Kanzelbrüstung ist aus dem Achteck gebildet, vor dessen Seiten die Figuren Christi und der Evangelisten stehen, und ruht auf einem viereckigen, nach unten sich verjüngenden Pfeiler. An den 2 Feldern der Treppenbrüstung Kartuschen mit Spruch und Stifterinschrift, der zufolge die Kanzel als Vermächtniss der Freifrau v. Staufen, geb. v. Eicheln, Edlen v. Rautenkronen, 1714 von deren Kindern „gebaut und vermahlt" ist. Am Schalldeckel, dessen Dach geschweift, mit Kränzen belegt und oben mit einer Blumenurne verziert ist, die Wappen der Stifterin.

Prieche an der Nordseite mit den Bildern der 12 Apostel, wohl aus dem XVIII. Jahrh., von mässiger Ausführung.

Grabmal des am 15. VIII. 1641 im Alter von 56 Jahren und nach 25jähriger Amtsthätigkeit verstorbenen Pastors Joachim Pinkernell, mit dem Brustbild des Verstorbenen in ziemlich rohem Relief in der Sakristei.

Die Schlagglocke, von gutem Guss, ist schwer zu erreichen, so dass die Minuskelinschrift nur z. Th. festzustellen war, obwohl die Ergänzung nicht zweifelhaft sein kann: *[añ̃o dñi cc]cc xxxxiii o rex glo[riae veni cum pace].* — Die übrigen Glocken sind neu.

Kelch von 25½ cm H., aus vergoldetem Silber, Knauf und Fuss von schräg hinablaufenden Rippen in Barockstil gebildet, 1757 von der Frau v. Hoym, geb. v. Knigge gestiftet und mit den Wappen beider Familien in Gravirung versehen. Braunschweiger Beschau (Löwe) und Meisterzeichen GIB in länglicher Vierpasseinfassung.

Runde Oblatenschachtel aus Silber, von 9½ cm Dm., 1757 von *Joh. Ernst Friedrich v. Hoym* und *Anne Lovise v. Hoym, gebohrnen Baronessin von Knigge* gestiftet. Auf dem Deckel in getriebener Arbeit der Gekreuzigte (im Hintergrund Jerusalem) in Rokokoeinrahmung. Eine Meisterbezeichnung fehlt.

Zinnkelch von 14 cm H., barock profilirt, ohne Stempel.

Im Dorf rechteckiger Kapellenbau von 11 × 8.84 m Grösse, ohne Gewölbe; in der östl. Schmalseite einst ein grosser Rundbogenzugang von 2.40 m. Br. und 2.75 m H., im N schmalere Thür, gleichfalls im Rundbogen, aber innen mit Stichbogennische; ähnlich sind, soweit sie nicht verändert wurden, die zwei kleinen Fenster in jeder Längsseite. Oestlich davon ein alter, nicht mehr benutzter Kirchhof. Welche Bedeutung das längst nicht mehr in kirchlichem Gebrauch befindliche Gebäude gehabt hat, ist nicht bekannt.

Die Burg Esbeck war 1260 im Besitz des Hochstifts Halberstadt, wird 1263 und 1311 als halberstädtisches Lehen der Markgrafen von Brandenburg, 1322 als solches Herzog Ottos des Milden bezeichnet, war aber (nebst 25 Hufen) schon früh, wie es scheint, an die v. Esbeck, seit 1422 (nebst 10 Hufen und 26 Höfen) an die v. Jerxheim, später an die v. Hoym, die 1845 ausstarben, verafterlehnt und befindet sich jetzt im Besitz der Familie Prötzel. Die Burg wurde durch Magnus I. und II. in den Jahren 1346, 1348, 1355, 1358, 1365, 1368 an verschiedene Ritter — in den beiden letzten Jahren mit der Bestimmung, dass 30, bzw. 100 Mk. daran verbaut werden sollten —, und 1363 an die Stadt Braunschweig, durch Herzog Friedrich 1399 an mehrere Patricier in Braunschweig verpfändet. Die Bestimmung einer Urkunde Magnus' II. von 1371, dass es dieser Stadt erlaubt sein sollte, auf Kosten des Herzogs die Burg von Conrad v. Weferlingen einzulösen und sie abzubrechen, und dass das Gericht, sowie die Zubehörungen derselben zur Stadt und zum Schlosse Schöningen gelegt werden sollten, ist allem Anschein nach niemals zur Ausführung gekommen. Die Johannes d. T. geweihte Schlosskapelle wird seit 1260 erwähnt, bereits vor 1285 mit einem besonderen Pleban (damals ein *Bertholdus plebanus in castro E.*) besetzt, 1332 dotirt und 1343 mit einem Ablassbrief versehen.

Die Burg nimmt einen fast kreisrunden, noch jetzt rings von einem Wassergraben umgebenen Raum ein, dessen Rand grösstentheils durch die Umfassungsmauer und die daran sich lehnenden Wirthschaftsgebäude eingenommen wird. Im südöstl. Theil des Hofes das schlichte, aber ein Zimmer mit reicher Stuckdecke enthaltende Herrschaftsgebäude aus dem XVIII. Jahrh. mit rechtwinklig anschliessendem Flügel und mit Durchfahrt. Aussen am Burgthor ein Stein mit der Inschrift *ANNO DNI MDL H · V(on) H(oym) S(elig) M · V(on) B(aumbach) W(ittwe)* und *ihs ma* (Letzteres in Minuskeln), sowie dem hoymschen und baumbachschen Wappen.

Im Schloss wird eine Truhe von 2 m L., 0.81 m Br. und 0.77 m H. aus der Zeit um 1600 aufbewahrt. Der Deckel ist mit 4 Feldern und Rankenmuster in eingelegter Arbeit versehen, die Vorderseite durch 3 Paar Pilaster gleichfalls mit eingelegten Füllungen in 2 Felder getheilt, die in Blendarkaden je 4 Reliefwappen zeigen und zwar 1. der *v. Mandelsc*, 2. der *v. Holle*, 3 = 1, 4. der *v. Rottorf*, 5. der *v. Heimburg*, 6. und 7. der *v. Münchhausen*, 8. der *Fresen*.

Aeltere Häuser. Nr. 71 mit der Front nach S, laut der einst vorhandenen Thürinschrift von 1624, mit hübscher Dekoration über dem Erdgeschoss. An

der Unterkante von Schwelle und Füllhölzern ein Rundstab in schiffskehlenartiger Einfassung und mit abwechselnd gekerbten Querschnitten; die Balkenköpfe sind unten gerundet und mit Riefelung versehen, die Kopfbänder bestehen aus einem Wulst mit 5 Kanneluren, deren mittlere mit Perlen ausgefüllt ist, sowie aus geriefeltem Rundstab und sind oben und unten durch kleine Schmiegen abgeschlossen. Die Ständer mit Winkelbändern, die Leiste unter den Fenstern mit Konsolenfries. An einem späteren Anbau von 1690 ist der Thürbalken in Form eines —— ausgeschnitten. Andere Bauten des kleinen Hofes stammen von 1752 und 1763, die Dockengallerie von 1803. — Nr. 6, zum Gute gehörig, mit gleicher Front, sowie von gleicher Dekoration an der Schwelle und den Balkenköpfen, wie Nr. 71, daher wohl aus etwa derselben Zeit. Die Füllhölzer mit 3 Reihen Schuppen und Konsolenfries darunter. Die Kopfbänder fehlen jetzt. — Nr. 63 (nach S) und 42 (nach N gerichtet) mit spitz zulaufender Schrägung an Schwelle und Füllhölzern; die Balkenköpfe mit Absatz und Rundung unten. — Nr. 3 (nach S) gleichfalls mit abgekanteter, an dieser Stelle jedoch mit 2 Reihen Schuppen versehener Schwelle. — Nr. 11, der „Rothe Hof", (nach S) von 1708 mit durchlaufender Profilirung (Schwelle mit steilem Karnies, Füllhölzer und Balkenköpfe mit flachem Wulst und unten gerundet). Inschrift:

Vertraue keinem Menschen nicht,
Sie sind wie eine Wiege,
Wer heute Hosianna spricht,
Rufet morgen cruci fige.

Geduld überwindet alles. — Bei Nr. 59 die Schwelle mit abgesetztem Rundstab, die Füllhölzer unten mit Rundung, die gegen oben abgesetzt ist, die Balkenköpfe nur gerundet.

Vorgeschichtliches usw. In der sogenannten Lehmkuhlenbreite ist 1868 eine von einem Stein bedeckte Urne mit 2 „Hängen", und 1727, 1750 und 1843 sind in dem 1786 urbar gemachten neuen Gehäge römische Münzen der Kaiser Traian, Septimius Severus und Tetricus gefunden worden; s. v. Strombeck, Zeitschrift d. historischen Vereins f. Niedersachsen 1864, 359 f.

Gevensleben.

Ghevenesleve (1018), *Ghevensleve* (1400), d. h. Niederlassung eines *Gebo*. — Pfarrdorf, einst im Bann Watenstedt. 1300 ist ein *Wedekindus plebanus* bezeugt. Das Kirchenpatronat gehörte bis in den Anfang des XIX. Jahrh. dem Dompropst von S. Blasii in Braunschweig, ist aber jetzt herzoglich. Begütert waren in G. die Klöster Riddagshausen und S. Ägidien in Braunschweig, besonders aber das Kreuzkloster ebendort, das in den Jahren 1256—1398 allmählich 18½ H. erwarb. — In den Jahren 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 verpfändeten die Herzöge Magnus I., bzw. Friedrich und Heinrich d. Ä. das Dorf als Zubehör zur Burg Jerxheim an verschiedene Personen. — Ein Adelsgeschleeht

v. G. wird im XIV. Jahrh. erwähnt und 1353 mit 10 H. in G. seitens der Herzöge belehnt.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Schüttelöffel 1768). In Folge eines grösseren Brandes 1768 ist ein Theil der Höfe in veränderter Stellung wieder aufgebaut und die Dorfstrasse erweitert worden. Die Kirche liegt auf dem „Thieberg" im S des Dorfes. — Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 330, 1895: 606.

Die Kirche, deren Heiliger unbekannt ist, hat rechteckige Form und Holztonnengewölbe; der Chor schliesst gerade und ist etwas eingezogen. In der Ostwand ein kleines spitzbogiges, im Giebel darüber ein länglich viereckiges Fenster, beide verblendet. Im übrigen Rundbogenfenster aus diesem Jahrh. Am vermauerten, aber modernen Nordportal die Jahreszahl *m · cccc xxv*, jetzt nicht mehr sichtbar. Nach Angabe im Corpus Bonorum einst auswärts an der Sakristei die Inschrift *anno domini 1470*. Das Dachgesims besteht aus Platte und Kehle, fehlt aber beim Chor. Der Thurm — mit nördl. Eingang, auch für die Kirche selbst — wurde in den Jahren von 1840 bis 1842 erbaut.

Kanzel über dem Hochaltar von Holz, im Empirestil. Noch im XVIII. Jahrh. hatte die Kirche einen Altarschrein mit vergoldeter und bemalter Darstellung der Geburt Christi in Hochrelief.

Im N, S und W Holzemporen, von Laufbalken und Ständern getragen.

Glocken: 1. von 75 cm H., 67 cm Dm., alt und von gestreckter Form, aber schmucklos bis auf Absätze, Streifen und Schnurmuster an den Henkeln. — 2. 1812 von I. H. Wicke in Braunschweig gegossen, mit den Namen des „Maire" und „Maire adyoint" von Gevensleben, wohl aus einer Glocke von 1653 (nach Angabe im Corpus Bonorum) umgegossen.

Im Fussboden der Kirche die schlichten Grabsteine der Pastoren Daniel Coltmann (1612—82) und Peter Coltmann (1653—1704) mit Wappen.

Kelch aus vergoldetem Silber von 20 cm H., gothisch, mit sechstheiligem Fuss und mit Masswerk am Knauf; der Ständer oben mit *s. maria*, unten mit *help ihs* in Minuskeln, die Zapfen mit Verzierung auf blauem Glasfluss. Am Fuss das Relief des Gekreuzigten (ohne Kreuz) und ein emaillirter Wappenschild der v. Oppen.

2 Messingleuchter von 30 cm H. und gothischer Profilirung.

Alte Häuser. Nr. 6 mit Oberstock und beachtenswerthem Durchschnitt. Rechts von der Däle über dem Keller eine erhöhte Stube, dahinter die Küche zu ebener Erde, aber bis zur Stubendecke reichend; links einst der Pferdestall. — Bei Nr. 26 ist die Schwelle an der Unterkante geschrägt, Füllhölzer und Balkenköpfe gerundet, die Schiebeläden in alter Weise erneuert. — Nr. 4 ein stattliches Doppelhaus in der Mitte mit breitem Giebelaufsatz und mit hohem, durch eine Freitreppe zu erreichendem Erdgeschoss über dem Keller. Die Fächer sind in mannigfaltigen Mustern, z. B. in Form einer Windmühle, eines Tannenbaums, sogar einer rohen menschlichen Gestalt aus Backsteinen versetzt. — Nr. 24. Am

langen Stallgebäude Gallerie mit Docken. Stattliches Hofthor mit korinthischen Pilastern an den Pfosten und aufgesetzten Urnen (XVIII. Jahrh.). — Mehrfach treten die Füllhölzer, obgleich sie von derselben Profilirung sind, wie die Balkenköpfe, hinter diese zurück, so dass die Schwelle etwas vorkragt und unten abgeschrägt wird (z. B. Nr. 20 von 1761 oder 1763). Noch häufiger zieht sich die Profilirung gleichmässig über Balkenköpfe, Füllhölzer und Schwelle. — Das Hofthor ist regelmässig mit besonderem Eingang für Fussgänger versehen, der dann überwölbt ist; der Thürgriff dient zugleich als Klopfer.

Schwellinschriften. Nach der Inventarisation von 1880 an einem Hause

Wer wil baven an di strase,
Der mus die levte reden lasen.
Den einen ist es recht,
Den andern gefalt es nicht.
Doch kost es mir das meiste geld.

Nr. 28 . . . *ein mancher Freund wohl hülfe gerne, sein vermögen ist zu schwach. Mancher menschen* . . . .

[Kl.-Gevensleben]

[Wüstung bei Gevensleben, die noch im XVI. und XVII. Jahrh. erwähnt wird.]

Hohnsleben.

Ho[n]aslofa (um 1000), *Honensleve* (1190), *Honeslove* (1160), *Honesleva, Honesleve* (IX. Jahrh.), *Honsleve* (1293), d. h. Niederlassung eines *Huno*. — Pfarrdorf, einst im Bann Ochsendorf und auf der Grenze des Darlingaus und des Nordthüringaus belegen, daher in den *traditiones Corbeienses* fälschlich zu letzterem gerechnet. 1310 erscheint ein *Reinherus rector ecclesie*. 1292 wurde das Patronat der Kirche vom Erzstift Magdeburg an das Kloster Riddagshausen übertragen, 1481 die damals wüste Pfarre dem Riddagshäuser Klosterhof in Offleben einverleibt. Im IX. Jahrh. trat das Stift Corvey seine dortigen Besitzungen tauschweise ab, um 1000 besass das Ludgerikloster in H. 4 Hufen.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Warnburg 1755). — Einwohnerzahl 1790/3: 94, 1895: 118.

Kirche fehlt.

Aeltere Häuser. Nr. 5 mit Stall von 1691: die Balkenköpfe sind gerundet, die Schwelle mit geschrägter Unterkante, die geraden Füllbretter mit schräg laufenden Reihen von je 6 Kreisen (mit Punkt in der Mitte) versehen. — An einem Haus von 1743 ist nur die Schwellinschrift noch alt:

Von Gott will ich nicht lassen,
Denn er lasst nicht von mir.
Führe mich auf rechter Strasse,
Da ich so irre sehr.

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
Verricht das Deine nur treu und traut.
Des Himmels reicher Segen
So wird er bei dir werden heut.

Denn, welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

[Die Inventarisation von 1880 verzeichnet noch an einem Hause von 1764 *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115), an einem solchen von 1791 *An Gottes Segen Ist alles gelegen* und Sprüche 10, 22.]

Gräberfunde. Literatur. J. H. Müller im Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichtsvereine 1877, 46. — Voges, die vorgeschichtl. Alterthümer des Herzogthums Braunschweig (Handschr.). — Im Jahre 1876 entdeckte man bei der Einebnung einer etwa 6 m hohen Bodenanschwellung nordwestlich bei H. auf einer Fläche von etwa 6 Ar ein Leichenfeld, das 470 Skelettgräber von sehr verschiedenen gegenseitigen Abständen, z. Th. dicht an einander gereiht, enthielt. Der Kopf lag stets im W, an Beigaben fanden sich nur 12 bis 13 Eisenmesser, ein Ring aus Elfenbein von Armstärke im Dm., ein Knochenkamm und zerbrochene Thongefässe. Die Gräber gehören bereits der geschichtlichen Zeit an.

[Klein-Hohnsleben]

[Wüstung bei Hohnsleben, die um 1160 und 1311 erwähnt wird.]

Hoiersdorf.

Hogerestorpe (1311), *Hoegherstorp* (1344), *Heyersdorf* (1372), *Hoyerstorpe* (1399), *Hoerstorp* (1413), d. h. Dorf eines *Hoyer*. — Pfarrdorf, einst im Bann Schöningen. Das Kirchenpatronat wurde seitens der v. Alvensleben (s. unten) 1311 an das Lorenzkloster abgetreten, das sich bald auch die Pfarre einverleibte, diese 1542 durch Beschluss der schmalkaldischen Bundesfürsten mit S. Vincenz in Schöningen, später mit der zu Twieflingen vereinigt, das Pfarrhaus jedoch seit 1582 nach H. verlegt. Filial ist S. Lorenz mit Westendorf (doch s. S. 300). Grösseren Grundbesitz hatten in H. die v. Alvensleben, wie es scheint, als Afterlehen durch die v. Heimburg, die ihn ihrerseits (seit 1307) vom Herzogshause besassen; 1311 traten Erstere 14 H. (nebst dem Kirchenpatronat und einem Hof) an das Lorenzkloster, 1318 8 H. an die Deutschordensritter auf der Elmsburg ab, 1415 verkaufte Heinrich v. Heimburg das Dorf mit allem Zubehör, u. a. auch mit dem Schloss, das sonst nicht weiter genannt wird, und dem Zehnten, der bald nachher im Besitz der Edlen v. Warberg erscheint, unter Zustimmung der Herzöge als der Lehnsherren für 600 fl. an das Lorenzkloster. Ein Hof, die *Stopfen-* oder *Stoufenborch* (= dem jetzigen „Edelhof"?), kam 1395 aus dem Besitz der v. Heimburg an den Kaland zu Schöningen; ein anderer Hof heisst der Tempelhof, dessen Name vielleicht darauf hindeutet, dass auch die Templer in H. begütert waren. 1456 vereinigten sich das Lorenzkloster, der Ritter Heinrich v. Veltheim auf Hötensleben, der Rath zu Schöningen und die *oldesten buren* von H. zur Anlage eines Grabens über die Hoiersdorfer Wiesen, in den der zwischen den Schöninger und Hoiersdorfer Wiesen fliessende *Mollenbeck* bis an den Lauf der Missau geleitet werden sollte, die von Alters die Lande

Braunschweig und Magdeburg geschieden hätte. — Ein Adelsgeschlecht von H. erscheint im XIV. und XV. Jahrh.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Schüttelöffel 1761). Der an der Ostseite des Dorfes gelegene *Thiech* ist z. Th. urbar gemacht. — Einwohnerzahl 1790/3: 368, 1895: 711.

Kirche *S. Nicolai* nördlich oberhalb des Dorfes auf abfallendem Gelände. Das Schiff mit Holztonnengewölbe und geradem Chorschluss. Nach Angabe des Corpus Bonorum ist in den Jahren 1755—1758 „sowohl der Thurm als die Kirche schön und fast von Grund aus aufgebaut und reparirt" worden. Der Thurm brannte 1850 aus, wobei auch die Glocken zerstört wurden, und wurde 1865 neu erbaut. Im Ostgiebel über einer neuen, vermauerten Thür die aus hochstehenden Quadern gebildete Wandung eines gleichfalls vermauerten rundbogigen Fensters (alt?). Im S Vorhalle mit spitzbogigem Eingang zur Kirche; neben dem äusseren Eingang mit der Inschrift *Seti Nicolai Aō. 1642* ein romanischer vermauerter Eingang, der aber erst spät an diese Stelle versetzt sein kann, mit halbkreisförmigem, von Kragsteinen gestütztem Thürsturz. Am Giebel des Vorbaus eine auf die Herstellung der Kirche (1642, zur Zeit des Pastors Ludolf Sanders) bezügliche Inschrift, sowie eine Rundbogennische; innen 3 viereckige Nischen.

Altar aus Stein mit einfach profilirter Platte.

Crucifix von Holz mit übertünchten Farben, überlebensgross und von leidlicher Arbeit, jetzt an der westl. Innenwand des Thurms.

Sakramentshäuschen von 1.43 m H. und 0.71 m Br., spätgothisch mit Bogen in Form eines Eselsrückens, jetzt als Opferstock verwandt, in der Vorhalle.

Ständer des Taufsteins, 75 cm h., von gedrehter Form, unten viereckig, ebendaselbst.

Kelch aus vergoldetem Silber von 17 cm H., mit sechstheiligem Fuss und Ständer (mit gravirten Blättern), mit Masswerk am Knauf, aufgesetztem Crucifix und *IHESVS* an den Zapfen; ziemlich jung.

Taufbecken von 25 cm Dm. aus Messing getrieben, mit tiefem Boden, der mit Pflanzenornamenten verziert ist.

Glocken von 1850 und 1856, die frühere grosse Glocke war 1703 von Arnd Greten gegossen worden.

Alte Häuser fehlen; das Dorf wurde 1721, 1814, 1838, 1850, 1851 durch grössere Brände heimgesucht. — [An einem Hause von 1740 verzeichnet die Inventarisation von 1880 die Inschrift *verbum domini manet in aeternum*, an einem solchen von 1784 ausser Angaben über den Brand des alten und den Bau des neuen Hauses den Vers *Was Gott thut, das ist wohlgethan.*]

Jerxheim.

Literatur. Braunschw. Anzeigen 1749 St. 13. — Bode, Der Elm S. 27 Anm. 30. — *Jerkes-*, *Jerkisheim* (1195), *Gereksheim* (1195), *Gereksem* (1195),

Gerksem (1313), *Jercsem* (1315), *Jerichsum* oder *-sem* (1318), *Jherxem* oder *-csem* (1344 usw.), *Jerxem* (1354), *Jersum* und *Jerxsum* (1369), d. h. Heim eines *Geriko*. — Pfarrdorf, einst im Bann Watenstedt; ein *Albertus plebanus* wird 1220—1230 erwähnt. Das Kirchenpatronat stand bis zum Anfang des XIX. Jahrh. dem Dompropst von S. Blasii in Braunschweig zu, wurde aber später herzoglich. Die Dörfer Jerxheim, Söllingen, Beierstedt, Gevensleben, Watenstedt, Dobbeln, Ingeleben, Secker, Neinstedt und Vinsleben bildeten das Gericht J., das in den Jahren 1346, 1349, 1360, 1397 und 1502 durch die Herzöge Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä. an verschiedene Adelspersonen verpfändet, im J. 1493 jedoch als Lehen an den herzogl. Rath Dr. Christof v. Hayn gegeben wurde und vielleicht mit dem Gericht unter der Heselinde (Bege, Burgen d. Herzogthums Braunschweig S. 81) identisch ist. Grundbesitz hatten in J. das Stift Cyriaci in Braunschweig (um 1195 4½ Hufen), das Kloster Marienberg (1203 erwarb es 6 Hufen, die früher *praedium* der v. Jerxheim waren, 1281 4 H.) und die Deutschordensritter auf der Elmsburg (1295 4 H.). Je 4 H. ferner waren 1318, 1344 und später herzogl. Burglehn der v. Jerxheim und der v. Werle, 10 H. 1475 gleichfalls herzogl. Lehen der v. Wenden, 1 Hof mit 4 H. 1559 der v. Veltheim, 3 Höfe mit 10½ H. der v. Warberg; einen Sattelhof mit 12 H., die jedoch auch herzogl. Lehen gewesen sein werden, verkauften die v. Veltheim 1535 an die v. Wenden. Der Zehnte war 1153 und 1225 im Besitz von S. Johann in Halberstadt, 1311 halberstädtisches Lehen der v. Warberg, der Novalzehnte damals solches der v. Jerxheim. — Das Adelsgeschlecht der v. J. ist von 1200 bis etwa 1428 nachweisbar.

Dorfanlage haufenförmig, jedoch mit Betonung einer westöstl. Strasse. Südlich davon Amtshaus und Kirche (Flurkarte von Himby 1755); im N der jetzt bebaute Thie. Auch in J. heisst ein Hof noch jetzt die Staufenburg (s. auch bei Esbeck und Hoiersdorf. — Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 740, 1895: 2038.

[Die Kirche *S. Petri*, seit 1890 durch einen Neubau ersetzt, hatte einen schmaleren, durch Spitzbogen vom Langhaus getrennten Chor mit gurtenlosem Kreuzgewölbe und einer Gruppe von 3 spitzbogigen Fenstern in der geraden Ostwand, das Langhaus Holztonnengewölbe und in der Nordwand Spuren spitzbogiger Fenster, sonst breite Lichtöffnungen späterer Zeit, zwischen denen sich Streben befanden. Im N stand das guesche Erbbegräbniss von 1698, sowie das einfache Glockenhaus mit spitzbogigem Eingang, das nach einer Angabe im Corpus Bonorum von 1742 im J. 1636 errichtet worden war und die Inschrift trug:

Schoeningae superintendens Bossenius urbis,
Jerxheimii praetor Creitzius arcis erat,
Hartwicus Phrygius pastoris munus obibat,
haec turris tali cum fabricata modo.]

Von der inneren Ausstattung der alten Kirche sind erhalten: 1. der barocke

Hochaltar von 1687 (in der Sammlung des Geschichtsvereins zu Wolfenbüttel), in Holz, Stiftung des Amtmanns Johann Gue und seiner Frau, deren Wappen und Namen hinten angebracht waren. Die Hauptstaffel zeigt das rundgeschlossene Relief des Gekreuzigten mit den knieenden Figuren des Stifters und seiner Familie; zu den Seiten je 2 gedrehte korinthische Säulen und reiches seitliches Hängewerk (Blätter mit herausschauenden Engelchen). Zwischen den Sockeln der Säulen Relief mit der Darstellung des Abendmahls. Zur Seite unten auf Sockeln stehend je ein grosser betender Engel in Rundfigur. Die erwähnten Säulen tragen Gebälk mit Engelsköpfen in Relief und mit geschwungenem, in der Mitte gebrochenem Giebel, auf dem je ein bekleideter Engel in Rundfigur sitzt. Die Mitte des Giebels nimmt eine längliche, sechsseitige Tafel mit dem Bilde der Grablegung ein. Darunter das Schweisstuch, von Putten gehalten, darüber die Rundfigur des Auferstandenen, zur Seite wieder reiches Blattwerk mit Engelsköpfen. Wirkungsvolle, fleissige Arbeit.

2. Thür zur Kanzel mit 2 eingerahmten Feldern, das obere mit Pfeiler- und Gesimseinfassung; die Schäfte der Ersteren mit schuppenartig gelegten Blättern, in den Zwickeln und oben Bandwerk. Im oberen Feld aufgemalt das dänische Wappen und *v. G. G. Elisabeth g(eb.) a(us) k(önigl.) S(tamm) z(u) D(änemark), H(erzogin) z(u) B(raunschw.) u(nd) L(üneb.) W(ittwe).* Das untere Feld mit dem leidlich gemalten Bild des hl. Petrus in ganzer Figur. Die Kanzel ist nach Angabe im Corpus Bonorum 1625 durch die Herzogin Elisabeth errichtet und im Auftrag des Amtmanns Creitz bemalt worden, wie die folgenden, im Corpus Bonorum verzeichneten Distichen ergeben:

Hacce Georgius ambonem curavit in aede
praefectus pingi Creitzius aere suo.
Ipsi cum casta et natis sit gratia magna
munere pro tanto; fama perennis erit.

Von der Brüstung hat sich ein Feld mit Gebälk erhalten, das von 2 korinthischen Säulen getragen wird, in der Mitte eine Muschelnische zwischen Pilastern mit Blattschuppen. Vor dieser die aus Holz geschnitzte, bewegte Figur des Apostels Johannes mit Buch und Adler. Die Architekturtheile an Thür und Brüstung sind fast ausschliesslich schwarz und gold gemalt.

3. Bemalte Priechenbrüstung; das Gesims mit frei hochstehenden Gliedern wird von kannelirten dorischen Pilastern getragen. Zwischen diesen 7 Felder mit Rundbögen, die von kleineren Pilastern getragen werden, und folgende Wappen: 1. Dänisches Wappen der Herzoginwittwe Elisabeth mit holsteinischem Herzschild. — 2. Elffeldiges Wappen des Herzogs Friedrich Ulrich. — 3. Brandenburgisches Wappen von dessen Gemahlin Anna Sophia. — 4. Zwölffeldiges Wappen Herzog Augusts d. J. — 5. Mecklenburgisches Wappen seiner Gemahlin Sophia Elisabeth. — 6. Wappen des Herzogs Rudolf August, wie Nr. 4. — 7. Barbysches Wappen seiner Gemahlin Christine Elisabeth (v. Barby). Unter jedem Wappen am Sockel die Bezeichnung der fürstl. Personen: „Von Gottes Gnaden“ usw.

Am Architrav die Inschrift: *Auff ihr Hochfürstl. Durchl. hierunter Höchstgewandt gnädigsten Befehl ist dieser Amts Stull zum Fürstlichen Gedächtnis renoviret undt mit Mahlwerk angelassen Anno 1656.* Nach Angabe im Corpus Bonorum von 1712 wurde die Amtsprieche 1707 um 10 Felder erweitert, die mit der Zeit gleich den ersten 8 (!) Feldern fürstl. Namen und Wappen erhalten sollten.

4. Kirchenstuhl, gleichfalls bemalt gewesen, mit 2 Feldern, die von geschuppten Pilastern und Rundbogen mit Flechtband eingefasst sind.

Nr. 2—4 werden im Vaterländischen Museum zu Braunschweig aufbewahrt.

[Hölzerner Taufstein, nach Angabe im Corpus Bonorum 1657 durch den Amtmann Georg Creitz und seine Frau gestiftet, aber nicht mehr erhalten.]

[Schlichter Grabstein des ersten evangelischen Predigers Heinrich Fricke (gest. 1599), beim Neubau zerbrochen; er war dem Vater von seinem gleichnamigen Sohn und Nachfolger gesetzt und ausser mit den Lebensangaben auch mit einer Inschrift in Versen versehen, von denen nur der erste: *Denis ter Phrygius (= Fricke) lustris ut iunxerat annos* in der Inventarisation von 1880 aufgezeichnet ist. Vermuthlich ist der jüngere Fricke der Verfertiger dieser, sowie der anderen, oben erwähnten Distichen.]

102. Jerxheim, Verzierung des Kelches von 1577.

Glocken: 1. die grosse neu. — 2. die Schlagglocke (nicht zu erreichen) von *m v^c xiii.*

Kelche von vergoldetem Silber. 1. gothisch von 14 cm H., mit rundem Fuss, geometrisch gravirtem Ständer, Masswerk am Knauf, Weihekreuz am Fuss und gleichfalls gravirtem *jhesus* an den Zapfen. — 2. Renaissancekelch (Abb. 102; H. 20, Dm. der Schale 14½, des Fusses 17 cm). Der Knauf wird durch einen Mittelstreifen, der mit 3 Engelsköpfen besetzt ist, in 3 Theile getheilt; oben und unten, sich abwechselnd, je 3 runde Schilde mit erhabenem Kopf in Band- und Rolleinfassung und je 3 mit erhabenen Früchten (unten jedoch mit Blumen statt der Früchte); dazwischen Ranken mit Kranich im Blumenkelch. Vermuthlich getriebene Arbeit. Am runden Ständer Bandwerk mit Blumen und Früchten gravirt. Die schmucklose Schale wächst aus einem doppelten Kelch schlichter, aufgelegter Blätter heraus. Der gleichfalls runde Fuss trägt ein aufgelegtes Crucifix in Relief mit den eingravirten Buchstaben *INRI* auf dem Band, sowie am Rand die gleichfalls gravirte Inschrift: *Jerxzem Kelch bei Zeit des Amptmans Johan Hoper vorgultet KE* (in runder Einfassung) *anno 1577*, am unteren Rand Braunschw. Beschau (Löwe) und das Zeichen .

Silberne Kanne von 24 cm H. und schlichtem Profil, 1749 gestiftet. Unter dem Fuss Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor der Säule), die Meisterbezeichnung LG in gebogener Einfassung und B.

Silberne Oblatenbüchse rund, von 10 cm Dm., aus d. J. 1647; oben ein-

gravirt die Einsetzung des Abendmahls mit dem Spruch: „Mich hat herzlich verlangt, mit euch“ usw., laut Inschrift gestiftet von *Heinricus Augustus Grünefeldt A(mts) S(chreiber) Z(u) J(erxheim).*

Vier grosse Messingleuchter, 2 davon mit biblischen u. ä. Sprüchen *(Christus ist mein Leben, Jauchzet dem Herrn, Christi Leiden und Tod Hat gemacht den Teufel zum Spott, Das ist Gottes Lamm)* 1644 gestiftet.

Das Schloss wurde oft verpfändet, seitens des Herzogs Magnus I. 1313 an die v. Alvensleben, 1345 und noch 1363 zur Hälfte (nebst der Hälfte des zugehörigen Ackers und Zehnten) an Günzel v. d. Asseburg und die v. Wenden, 1382 durch die Letzteren zu einem Drittel an die Stadt Braunschweig, durch diese wieder an die v. Oberg — 1387 ist jedoch wieder die Stadt im Besitz des Schlosses —, durch Herzog Friedrich zur Hälfte, so wie sie Ludolf v. Wenden besessen hatte, an verschiedene Ritter mit der Bestimmung, 50 Mk. am Schloss zu verbauen, und 1397 mit der gleichen Bestimmung an verschiedene Patricier, aber auch nebst den zum Gericht gehörenden 7, bzw. 10 Dörfern (s. S. 351). Um 1385 war die Hälfte eines Thurmes der Burg herzogl. Lehen Ludolfs v. Jerxheim, 1358 war Balduin v. Dalem herzogl. Amtmann in J. — Das Schloss bildete nach der S. 351 erwähnten Flurkarte eine quadratische Gebäudemasse mit kleinerem Hof, um die sich der gleichfalls von Gebäuden umgebene Wirthschaftshof legte. Auf Merians Stich wird das Ganze von einem hohen viereckigen Thurm überragt, dessen Satteldach mit Erkern und Dachreiter versehen ist, und daselbst S. 125 angegeben, dass die Wittwe Heinrichs d. J., Sophia, der das Amt J. als Leibgedinge zugewiesen war, 1571 den nördl. Flügel „4 Gemächer hoch“ erbaut und am „Hauptholz“ den Vers hätte anbringen lassen:

Hanc Sophia Henrici Junioris regia coniux
struxit, adhuc deflens tristia fata, domum.

Das „Amthaus“ war nach einer Angabe bei Hassel-Bege II 85 durch die Herzoginwittwe Elisabeth 1600 erbaut. Erhalten sind von dem Schloss nur 2 parallel laufende, als Speicher benutzte dreistöckige Gebäude, deren viereckige paarweise Fenster mit schlichten Profilen aus der Zeit um 1600 geschmückt sind.

Alte Häuser. 1. Altes Pfarrwittwenhaus, jetzt in Privatbesitz. Die Stube links über dem Keller erhöht, der Raum rechts davon niedriger und mit Oberstock versehen. Schwelle und Füllhölzer an der Unterkante mit schiffskehlartig eingefassten Rundstäben, die abwechselnd gekerbte Querschnitte zeigen. Die Balkenköpfe mit zwei Einschnitten vorn; Kopfbänder fehlen. Oben am Schwellbalken mit erhabenen Buchstaben auf vertieftem Grunde der Spruch Jacob. 1, 27. — 2. Guesches Hospital „Zur Ehre Gottes“ von 1697, schlichter Fachwerkbau mit gemeinschaftlicher Stube und mit Einzelkammern. — No. 6 mit Gallerie vor dem Oberstock der Ställe, Nr. 31 desgl., doch hier statt der Docken Kreuzbänder am Geländer. — Mehrere Häuser mit einer gleichmässig über Schwelle, Füllhölzer und Balkenköpfe laufenden Profilirung. — Oefter sind die Fächer mit tannenförmig gestellten Barnsteinen versetzt.

Vorgeschichtliches. Literatur. Voges, die vorgeschichtl. Alterthümer des Herzogthums Braunschweig (Hdschr.), Zeitschr. d. Harzgeschichtsvereins 1894, 585. Aus J. stammt ein schöner Becher der jüngeren Steinzeit, der mit senkrechten und wagerechten, durch pfeilartige Eindrücke eines Gegenstandes (Töpferrädchens?) hergestellten und dann vermuthlich einst mit einer weissen Masse gefüllten Linien verziert ist; er befindet sich jetzt im Herzogl. Museum zu Braunschweig. — Ferner ist dort 1859 ein Steinkistengrab (mit Skelett) gefunden worden, das zwei Steinwaffen und ein Bronzeschwert, sowie Urnen enthielt. — Und schliesslich sind auch südlich des Dorfes durch A. Vasel in Beierstedt 21 Steinkistengräber mit Steinpackung, die unverzierte, mit gehenkelten Schalen verdeckte Urnen und Beigefässe, ferner Nadeln, kleine Ringe und einige Bruchstücke von Bronze, sowie ein Messer von Eisen enthielten, aufgefunden worden. Andere Ausgrabungen von ähnlichem Ergebniss hatte Apotheker Henking aus Jerxheim veranstaltet. Die Gräber haben denselben Charakter, wie die Steinkistengräber von Beierstedt; s. S. 337 f.

Ingeleben.

Literatur. Braunschw. Magazin 1845 St. 34 f. — *Ingelevo* (1086), *Ingenlove* (1195), *Ingheleve* (1318), d. h. Erbe, Hinterlassenschaft eines *Ingo*. — Bis 1298 Filial von Hohen-Neinstedt (wüst), dann Pfarrdorf im Bann Watenstedt. 1542 wurde die Pfarre von Esbeck aus verwaltet und erst 1568 wieder selbständig gemacht. Das Kirchenpatronat stand dem Dompropst von S. Blasii in Braunschweig (z. B. 1399) zu und wurde später herzoglich. 1312 wird ein *Conradus plebanus* genannt. — Ein Adelsgeschlecht v. I. ist um 1230 bezeugt. — Grundbesitz hatten in I. die Klöster und Stifter Ilsenburg (seit 1086/7 8 Hufen und den ganzen Zehnten in Dorf und Flur), Königslutter (1135 12 H.), Riddagshausen (1296 3 H. vom Kl. Ilsenburg gekauft), S. Blasii in Braunschweig (1311 4 Hufen, die früher herzogliches Lehen der v. Veltheim waren) und die Katharinenkirche in Braunschweig (1319 4 Hufen). Herzogliche Lehnsgüter besassen namentlich die v. Seggerde und später die v. Spiegel auf Seggerde. Das Dorf war als Zubehör zur Burg Jerxheim in den Jahren 1346, (1349), 1360, 1397 und 1502 durch die Herzöge Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä. an verschiedene Adelspersonen verpfändet.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Schüttelöffel 1767); nach den grossen Bränden von 1778 und 1831 sind die Höfe z. Th. in veränderter Lage wieder aufgebaut worden. Die Kirche liegt auf einem Hügel nördlich vom Dorf. — Hofanlage meist thüringisch. — Der $^1/_4$ St. westlich von I. gelegene Thie gehörte zur Wüstung Vinsleben (s. dort). — Einwohnerzahl 1790/3: 504, 1895: 741.

Die Kirche *S. Nicolai* ist einschiffig und hat Holztonnengewölbe sowie eine gerade Ostwand, an die sich ohne Verband eine halbkreisförmige Apsis legt. In der Ostwand des Langhauses (innen) eine viereckige und eine rundbogige Nische, sowie neuere Eingänge, von denen der untere für den Prediger, der obere — im Anschluss an eine hölzerne Treppe in der Apsis — für die Inhaber der

Priechen über dem Hochaltar bestimmt ist. Die Apsis selbst enthält gleichfalls einen neuen Eingang. Im S ein Vorbau mit 2 vermauerten Innennischen, im N ein solcher mit 2 Geschossen, von denen das eine gewölbte, einst mit besonderem Eingang versehene als Sakristei dient, das andere mit einer Freitreppe versehene als herrschaftliche Prieche, die nach dem Corpus Bonorum der Frau Amtmann Gue (in Jerxheim), dann dem Inhaber eines bestimmten Hofes in I. gehörte. Der Haupteingang durch den südl. Vorbau ist spitzbogig und mit einem Profil versehen, das aus einem birnenförmigen Steg zwischen 2 Karniesen besteht und sich durchschneidende Stäbe zeigt. In der Nähe des südl. Vorbaus ein kleines romanisches, jetzt verblendetes Rundbogenfenster mit stark geschrägten Wänden und Reste eines zweiten, die beweisen, dass der spätere, gothische Bau sich an romanische Reste anschloss (vermuthlich gehört auch die Apsis der romanischen Zeit an); im übrigen enthält die Kirche, abgesehen von späteren viereckigen Lichtöffnungen, grössere einfache Rundbogenfenster im Renaissancestil, die später nach unten vergrössert worden sind. Das Dachgesims besteht aus Platte und Kehle, die Ostecken des Schiffs aus Quadern. Der Giebel zeigt den Rest eines gothischen Kreuzes und einen Abschlussstein, der aus einer niedrigen Platte und Kehle gebildet wird. Der rechteckige Thurm ist unten mit der Kirchenmauer bündig, oben aber beträchtlich schmaler; Pultdächer bedecken die vorstehenden Theile im N und S, eine französische Haube mit Laterne den mittleren Theil. In der allein alten Ostwand unten ein grosser romanischer Rundbogen (mit Platte und Schmiege als Kämpfer), der die Verbindung zwischen Schiff und Kirche herstellt, oben 2 kleine rundbogige gleichfalls romanische Schalllöcher mit grader Wandung, von denen das eine nischenförmig nach unten verlängert ist. Die Westwand — und ohne Zweifel auch die nördl. und südl. Wand — ist nach einer Angabe des Corpus Bonorum erst 1744 von Grund aus aufgeführt worden. An der Südseite ist der Rest einer Minuskelinschrift *in die viti* eingemauert.

Steinaltar mit Platte und Schmiege als Gesims; über diesem ein moderner Holzaufbau.

Kanzel von Holz und bemalt; sie ist am östl. Ende der Südwand angebracht und wird von einem schlichten, abgekanteten Ständer mit 4 Kopfbändern getragen; vorn an diesen ein Kinds- oder Engelskopf. Die Brüstung ist aus 4 Seiten eines Achtecks gebildet und hinten an der Treppe grade geschnitten. Am Sockel der Brüstung barocke Hängeglieder, sowie hübsche, flach ausgeschnittene Rankenmuster. An den Ecken schwere gedrehte Säulen mit 2 Reihen dicker Blätter am Kapitäl, an den Seiten Flachnischen mit schweren Früchten in Hochrelief und mit muschelförmigem Abschluss. Am Brüstungsgesims Kinderköpfe vor den Ecken, Rankenmuster (wie am Sockel) auch an den Seiten. Der Schalldeckel zeigt ein ähnliches Gesims; oben frei aufgesetzte Fratzen in Barockschnörkeln und die Jahreszahl *1787*, die angesichts der ausgesprochenen Barockformen reichlich spät erscheint.

Predigerstuhl hinter der Kanzel mit hübsch ausgeschnittenen Füllungen.

Priechen an der Nord- und Westseite, sowie in 2 Stockwerken über dem Altar.

Bemalte Holzfigur eines Hängeengels, mit einem Becken in der r. Hand — der l. Arm fehlt — von guter Arbeit auf dem Boden des Pfarrhauses.

Glocken: 1. von 39 cm H. und 33 cm Dm., ohne Inschrift und Schmuck, aber von langgestreckter Form und hohem Alter. — 2. von 61 cm H. und 59 cm Dm., am Halse mit scharf gegossenem Palmettenband, am Schlagring mit der Inschrift *Heinrich Borstelmann zu Magdeburg, soli deo gloria, anno 1612.* — 3. von 1.07 m H. und etwa 1.13 m Dm., am Halse mit hübschen Ranken und Engelsköpfen, an den Bügeln der Krone mit Fratzen, laut Inschrift 1747 durch Johann Peter Grete in Braunschweig umgegossen. — 4. Schlagglocke neu.

Kelch aus vergoldetem Silber von 25 cm H., mit barocker Profilirung, achttheiligem Fuss und Ständer, roh getriebenem Weihekreuz, Braunschweiger Beschau (Löwe), dem Meisterzeichen $\frac{\text{I C}}{\text{H}}$ im Dreipass und dem Stempel M (mit Stern) in Bogeneinfassung, nach Angabe im Corpus Bonorum 1710 geschenkt. [1663 hatte August d. J. der Kirche einen silbernen Kelch an Stelle eines im 30jähr. Kriege geraubten geschenkt; auch dieser war 1710 gestohlen worden.]

Langstieliger Löffel mit gelochtem Kreuz aus Messing, von 18 cm L.

Runde Oblatenbüchse von 8 cm Dm. aus Zinn, *Ao 1686* geschenkt, sowohl im Deckel, als im Boden mit Braunschw. Stempel (Löwe je 2 Mal) und dem Meisterzeichen $\widehat{\text{NE}}$ versehen.

Alter Geldkasten mit Schloss und eisernen Beschlägen.

2 Altarleuchter von 44 cm H. aus Zinn (mit Messingmanschetten) von antikisirender Profilirung, 1817 gestiftet. Der doppelt eingeschlagene Meisterstempel ist undeutlich, daneben Londoner Stempel.

Eine Burg, mit der 1318 die v. Seggerde seitens des Herzogs belehnt wurden, wird westlich der Kirche auf der Höhe über dem Spring gelegen haben.

Aeltere Häuser zeigen das durchlaufende Profil an Schwellbalken, Balkenköpfen und Füllbrettern, z. B. Nr. 24 von 1730; bei Nr. 38 stehen die Füllbretter hinter den Balkenköpfen zurück. An den Hofgebäuden befinden sich mehrfach Gallerien, z. Th. mit Docken, z. Th. mit Kreuzbändern am Geländer. — An einem Hause von 1794 die in der Inventarisation von 1880 verzeichnete Inschrift:

Wunderlich ist Gottes Schicken,
Wunderbarlich ist sein Rath,
Herrlich ist doch sein Erquicken,
Dies erweist zuletzt die That.

Wohl dem, der es recht bedenkt,
Seinen Sinn zu Gott nur lenkt;
Der wird sich in seinem Leben
Gottes Obhut stets ergeben.

[Kreitlingen]

[Nach Angabe bei Hassel-Bege II 86 Wüstung (?) nördlich von Jerxheim, die von dem Kreitelbach (zwischen den Feldmarken von Jerxheim und Dobbeln) den Namen hatte und 1146 unter den Gütern des Klosters Riddagshausen als *Krelinge* aufgeführt wird.]

[Neinstedt oder Hohen-Neinstedt]

[Literatur. Zeitschrift d. histor. Vereins für Niedersachsen 1868, 406. — Böttger, Brunonen 171. — Braunschw. Magazin 1845 St. 34. — Der Name bedeutet „zur neuen Stätte". — Wüstung $^1/_4$ St. südlich von Ingeleben auf der Höhe gelegen, früher Pfarrdorf im Bann Watenstedt; 1349 wird ein *Henricus rector ecclesie in Neynstidde* erwähnt. Um 1400 wird das Dorf bereits *woysten Neynstede* genannt. Die Flur von etwa 800 Morgen wurde zu Ingeleben gelegt. Der Thie (s. bei Ingeleben S. 353) sowie die Neinstedter Mark werden jetzt noch als solche bezeichnet, die Mauerreste der Kirche im Jerxheimer Erbregister von 1578 erwähnt. — 1135 erhielt das Kloster Königslutter bei seiner Gründung $16^1/_2$ Hufen in N. Als Zubehör zur Burg Jerxheim wurde das Dorf 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 durch die Herzöge Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä an verschiedene Personen verpfändet.]

Offleben.

Uffenleva und *Offenleva (tradit. Corbei.;* hier als zum Gau *Thuringi* gehörig angegeben), *Offenslove* (1180), *Uffinleive* und *Uffeleive* (1190), *Offeleve* (1196), d. h. Erbe, Hinterlassenschaft eines *Uffo*. — O. ist verhältnismässig erst spät zum Kirch- und Pfarrdorf im Bann Schöningen erhoben worden. 1249 überlässt Herzog Otto dem Kloster Riddagshausen den Besitz des Altars in der Kapelle zu O. — der Abt von Riddagshausen ist noch jetzt Patron der Kirche —, und 1409 ertheilt der Bischof von Halberstadt auf Widerruf die Erlaubniss, in ihr einen Taufstein zu errichten. Hohnsleben und Reinsdorf werden bereits 1542 als Filialen von O. bezeichnet. Umfangreichen Grundbesitz erwarb daselbst das Kl. Riddagshausen seit 1179, z. B. 1190 11 H., 1249 10 H. nebst der Brückeneinnahme, bis dahin herzogl. Lehen der v. Volkmarode; der ganze Besitz wurde zu einem Klosterhof vereinigt und unter die Verwaltung eines *provisor* oder *rector curie* (1300, 1317) gestellt. Seit 1200 war auch der Zehnte beim Kloster. Der frühe Besitz des Kl. Corvei in O. erscheint später nicht mehr; 1158 erwarb Kl. Marienthal 4 H. Das Dorf wurde 1347 durch Erzbischof Otto von Magdeburg niedergebrannt. Die Untergerichte übte das Kloster Riddagshausen (seit 1387 waren die Hintersassen des Klosters vom fürstlichen Goding befreit), die Obergerichte das Amt Schöningen aus. 1355 verpfändete Magnus I. den Hof an die v. d. Asseburg und v. Wenden, 1358 an Conrad v. Weferlingen und Ludolf v. Wenden, 1363 an die Stadt Braunschweig.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Schüttelöffel 1779), im N der Klosterhof und die Kirche. — Einwohnerzahl 1790/3: 239, 1895: 992.

Die Kapelle, bezw. Kirche *S. Georgii*, von rechteckigem Grundriss und mit einem Dachreiter auf dem Westgiebel, ist nach einem Brande 1751/52 im östl. Theil von Grund aus neu aufgebaut und auch sonst gänzlich verändert worden.

Kleines gothisches Relief mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes über dem westl. Eingang. Gute Arbeit.

Grabstein des 1604 verstorbenen Pastors Johann Faber, nach Angabe im Corpus Bonorum hart am Altar belegen, jetzt an der südl. Aussenmauer angebracht. Gut gearbeitete Relieffigur in Talar und Halskrause, mit Buch und Crucifix in den Händen. In den Ecken Wappen. Um den Kopf läuft der Spruch *credo huius carnis re[surr]ectionem*, unten auf einer Tafel mit verziertem Rand der Pentameter: *In vita et morte es tu mea, Christe, salus*, mit der hinzugefügten Uebersetzung: *Im Tod und Leben, Herr Jesu Christ, Allein du mein Trost und Heil bist. Anno 1595.* Also war der Stein schon zu Lebzeiten Fabers angefertigt worden.

Glocke von 49 cm H. und 58 cm Dm., mit der Minuskelinschrift zwischen Schnüren *ave maria grasia (!) plena dominū tecum;* die Buchstaben sind mit Stempeln in den Mantel der Form eingedrückt. Zwischen Anfang und Ende der Inschrift 2 Medaillons mit Ornamenten, unterhalb derselben kettenförmige u. a. Verzierungen, sowie Weinblätter. Auf dem Bauch Abdrücke von verkehrt aufgesetzten stadtbraunschw. Löwenpfennigen, ein grösseres Medaillon mit der Geisselung Christi, ein Löwenschild, Maria mit Kind und eine unbestimmte Figur, sowie vertieft das Giesserzeichen . Die Glocke hat keine Ohren, sondern ist mittelst Zapfen, die durch Löcher hindurchgehen, befestigt. — Grosse Glocke von 1851.

[Kelch von 1683, ein Geschenk des Klosterhof-Verwalters Peter Voigt und seiner Frau fehlt]. Die jetzigen Altargefässe stammen von 1834.

2 gothisirende Messingleuchter von 30 cm H.

Getriebenes Messingtaufbecken von 44 cm Dm. mit der Darstellung der Verkündigung und der bekannten Umschrift (s. S. 73), 1627 gestiftet.

Pächterwohnhaus des Klostergutes laut Schwellinschrift unter Abt Brandanus Daetrius 1670 erbaut, lang gestreckt, am Oberstock und unter dem Dach vorgekragt. Die Balkenköpfe sind mit abgesetzter und geriefelter Rundung, die Unterkante der Füllhölzer ist mit Wulst und Kehle, über denen eine Reihe gekerbter Schuppen und an deren Stelle unter dem Dach Zickzackornament angebracht ist, die Unterkante der Schwelle mit schiffskehlenförmig eingefasster, gedrehter Schnur — darüber gleichfalls eine Schuppenreihe — versehen.

Aeltere Häuser. Nr. 4 mit durchlaufender Karniesprofilirung und dem Vers *Wer nur den lieben Gott lässt walten* usw. — Nr. 5, das Pastorhaus, mit ähnlicher Profilirung, doch treten hier die Füllbretter hinter den Balkenköpfen zurück und sind gleich diesen nur an der Unterkante gerundet. Von der Schwellinschrift ist nur noch lesbar *M. Berendt Widder Zimmr.* — [Die Inventarisation von 1880 verzeichnet noch folgende Inschriften: an zwei Häusern (von denen das eine 1775 gebaut ist) mehrere Verse des Liedes *Was Gott thut, das ist wohlgethan* und an einem von 1798

Sei überall Gott mit mir.
Die Werke meiner Hände
Befehl ich treuer Vater dir,
Hilf, dass ich sie vollende
Zu deiner grossen Herrlichkeit,
Dass mir die Frucht von meinem Fleiss
Ins bessre Leben folge.]

Die Braunkohlengrube „Treue“ bei O. ist der Fundort zahlreicher vorweltlicher Thierüberreste, aber auch vorgeschichtlicher Alterthümer.

[Klein-Offleben]

[Wüstung, die auf Grund der Erwähnung von *maior O.* 1315 vorauszusetzen ist.]

Reinsdorf.

Reinoldesthorpe (um 1160 und sonst), *Reinestorpe* (1317), *Reynstorp* (1322), d. h. Dorf eines *Reinold.* — Kirchdorf, Filial von Offleben. Um 1160 gehörten 6 Hufen zur Meierei des Ludgeriklosters zu Wulfersdorf, später waren 7 H. Klosterlehen der v. Warberg. Grösseren Grundbesitz erwarb dort auch im Anfang des XIV. Jahrh. das Kloster Riddagshausen.

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Fleischer 1755), die Kirche im S. — Einwohnerzahl 1790/3: 105, 1895: 146.

Kirche rechteckig, nach einer Inschrift an dem Altaraufsatz von 1570, aber 1835 unter Verwischung des Alten gänzlich erneuert. — Der Thurm ist ein rechteckiger, im W durch schräge Streben gesicherter Quaderbau, der im N und S mit Pultdächern versehen ist, über die sich ein quadratischer Holzbau mit Schallöffnungen und achtseitigem Pyramidendach erhebt.

[Früherer Altar von 1688.]

Glocke von 1841.

[Gothisirender Kelch von 1647 aus Silber, gestohlen.]

Zinngeräthe: 1. Kelch von $23^1/_2$ cm H. und barocker, z. Th. gedrehter Profilirung, 1789 gestiftet, ohne Zeichen. Die Patene dazu mit folgendem Zeichen: Figur der Gerechtigkeit im Oval, zur Seite IC—D. — 2. Kelch von 15 cm H. und von ähnlicher Profilirung, 1743 gestiftet, mit folgendem Zeichen: eine geflügelte Frauengestalt mit Krone in der L. in Oval, zur Seite IC—Q (I.C. Querner in Wolfenbüttel) und die Jahreszahl *1738.* — 3. Ovale Oblatenschachtel von 11 cm grösstem Dm., 1787 gestiftet, ähnlich gezeichnet wie die Patene von Nr. 1, doch grösser und mit der Jahreszahl *1754*, sowie mit Londoner Stempel versehen. — 4. Zwei Leuchter 30 cm h. und von barocker Profilirung, 1688 gestiftet, gezeichnet $\frac{\text{I} \;*\; \text{P}}{*\;\;*}$ (Helmstedter Meister). — 5. Zwei desgl. von 17 cm H. und sehr schlichtem 1677 Profil gestiftet 1774, mit Helmstedter Beschau und einem Meisterzeichen, das eine Taube mit Oelzweig, dazu FAD und *1743*, beides in ovaler Einfassung zeigt. Der Meister war früher in Braunschweig ansässig; s. unten bei Wolsdorf und S. 127. 294.

Haus Nr. 8 von 1771 mit angenageltem Profilbrett statt der Profilirung der Construktionsglieder. — [Die Inventarisation von 1880 verzeichnet an einem Hause von 1782 den Vers:

Nun so will ich hinfort stets sein
Mit meinem Gott zufrieden.
Was er mir zuschickt, so lang ich
Nur leben werd hienieden.

Wies Gott fügt,
Soll vergnügt
Hinfort allzeit sein mein Muth,
Gott macht endlich alles gut.]

[Klein-Reinsdorf]

[Wüstung nordwestl. von R. Die Dorfflur von 302 M. wurde zu Reinsdorf gelegt.]

Runstedt.

Roon-, *Ruon-*, *Roanstedi* (um 1000), *Ronstede*, *-stide* (um 1160 und sonst), *Runstede* (1400), nach Förstemann entweder zu *ron-* (= Baumstamm) oder zum Personennamen *Run-*. — Bis 1241 Filial von Büddenstedt, dann mit Genehmigung Herzog Ottos des Kindes zum Pfarrdorf erhoben, das zuerst zum Bann Ochsendorf, 1542 jedoch zum Bann Schöningen gehörte. 1568 wurde die Pfarre von Esbeck aus besorgt, dann wieder selbständig gemacht, aber 1670 als Filial zu Wolstorf gelegt. Das Kirchenpatronat stand zuerst dem Ludgerikloster zu, gehörte aber gegen 1400 zu den Pfründen Herzog Friedrichs. Um 1160 bestand daselbst ein besonderes *territorium* des Ludgeriklosters mit 5 Hufen, unter dem in R. selbst 13, in andern Orten 10 H. standen; andere 9 H. in R. zählten zum Helmstedter Klostergut. 1440 belehnte der Abt von Werden-Helmstedt die v. Warberg mit 24 H. in R. und der Vogtei über 19 H., 1526 wurde R. von Herzog Heinrich d. J. an die v. Warberg verkauft. — Ein Adelsgeschlecht v. R. wird im XIII. Jahrh. genannt.

Dorfanlage. Die Höfe liegen an einer nordsüdlichen Strasse und zeigen thüringische Art (Flurkarte von Fleischer 1755); die Kirche befindet sich inmitten der westl. Höfereihe, der Thie östl. von R. — Einwohnerzahl 1790/3: 276, 1895: 810.

[Die alte Kirche war nach der Beschreibung im Corpus Bonorum um 1750 in schlechtem baulichen Zustand und sehr dunkel; sie besass einen Thurm.] Der unbedeutende Neubau stammt von 1822.

Kelch von 17 cm H. aus Silber, gothisch, mit rundem Fuss und Ständer; an Letzterem *maria* und *hilp got* in Minuskeln eingravirt. Am Zapfen des Knaufs *Jhesus* (Majuskeln) in blauem Glasfluss.

Aeltere Häuser. Nr. 30 (Wirthschaft) aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh., langgestreckt mit etwas erhöhtem Erdgeschoss; darüber gleich die Vorkragung. Die Schwelle mit dickem, schiffskehlenförmig begrenztem Rundstab, der abwechselnd gekerbte Querschnitte zeigt, darüber ein durchlaufendes schmales Glied, das mit gleichen Querschnitten versehen ist. Die Füllhölzer stimmen bezüglich des Rundstabes mit der Schwelle überein, die Balkenköpfe sind mit geriefeltem, nach oben abgesetztem Rundstab versehen, die Kopfbänder aus je 3 geriefelten Rundstäben und Kehlen (mit eingekerbten Rändern), die sich ablösen, zusammengesetzt. Die frühere Bodenthür im Oberstock zeigt Rundbogen und mehrere flache Wülste (z. Th. mit Querschnitten, wie oben, z. Th. mit Schuppenmuster) an Pfosten und Thürbalken. — Mehrere Häuser mit durchlaufender Profilirung, die an der Schwelle stets in steilem Karnies, an Füllhölzern und Balkenköpfen

bei Nr. 6 (von 1714), 22, 26 in gleichem Karnies, bei Nr. 29 in einfacher, bei Nr. 24 in abgesetzter Rundung besteht.

Hausinschriften. Nr. 22 *An Gottes Segen Ist alles gelegen. Mit Gott fang eine jede Arbeit an, So wird es wohl von Statten gahn.* — Nr. 29 *Was Gott thut, das ist wohlgethan* usw. — Nr. 6 *Ach Gott, wie geht das immer zu* usw. (s. S. 273). *Wenn sie meinen, ich bin verdorben, Müssen sie für sich selber sorgen.*

Vorgeschichtliches. Im Holz Alkenle sind Urnen gefunden worden.

[Unter-Runstedt]

[Wüstung, im XIII. und XIV. Jahrh. erwähnt.]

[Schwalendorf]

[Wüstung in der Feldmark von Gevensleben, mit der nach einer Angabe bei Knoll-Bode S. 310 die v. Veltheim 1274—1299 von den Grafen v. Schwerin belehnt waren.]

[Secker]

[*Sicuri* (um 1060), *Sikere*, *Sichere* (um 1160), *Sekere*, *Sekkere* (1318, 1354, 1400), *Zekere* (um 1369), *Zecker* (1390), *Seykere* (ohne Jahr); der Name wird von Andree vermuthungsweise mit *kekere* (= Wicke) in Verbindung gebracht. — Bereits im XIV. Jahrh. Wüstung zwischen Jerxheim und Söllingen. 1572 wurden vom „Secker Felde“ $11\frac{1}{2}$ Hufen im ersten, 4 H. im zweiten dieser Dörfer bebaut. Einige Einwohner von Jerxheim entrichteten noch im Anfang des XIX. Jahrh. den „Seckerschoss“, auch haftet der Ortsname an der „Seckertrift“ und dem „Söckerteich“. Die Kirche zu S. wird 1322 genannt; sie hatte damals 2 *provisores* und stand 1399 unter dem Patronat von S. Lorenz und dem Archidiakonat von Watenstedt; ein *Henricus rector ecclesie* ist 1349 bezeugt. 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 war das Dorf als Zubehör zur Burg Jerxheim von den Herzögen Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä. an verschiedene Personen verpfändet. Der Zehnte war 1311 zu $\frac{3}{4}$ halberstädtisches Lehen der Tüpeken, 1325 zu $\frac{4}{4}$ herzogliches Lehen der v. Bartensleben, dann der v. Oberg, 1436 zu $\frac{1}{2}$ halberstädtisches Lehen der v. Warberg, 1560 zu $\frac{1}{2}$ herzogliches Lehen der v. Veltheim.]

Söllingen.

Solynge (1090), *Sulincghe* (1137), *Suligga* (1141), *Sulinge* (1178), *Soligghe* (1299), *Solinghe* (1313), *Sölinge* (1344), nach Andree zu *sol* (= Sumpf). — Pfarrdorf, einst im Bann Schöningen; ein *parner* Dietrich Eghenstein wird 1470 genannt. Das Patronat war beim Lorenzkloster (schon 1182), dem 1399 die Kirche vorübergehend inkorporirt wurde. Desgleichen hatte dieses grösseren Grundbesitz in S. (1137 $10\frac{1}{2}$ H.) und erwarb um 1264 den Zehnten über 80 H., der bis dahin

halberstädtisches Lehen der Edlen v. Harbke gewesen war. 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 war das Dorf als Zubehör zur Burg Jerxheim seitens der Herzöge Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä. an verschiedene Personen verpfändet.

Dorfanlage. Die Höfe liegen im wesentlichen an einer langen, nordsüdl. Strasse, die sich nach S. zu theilt (die „westl. Twete in S." wird 1429 urkundlich erwähnt), die Kirche ausserhalb der östl. Reihe auf einer Erhöhung (Flurkarte von v. Holwede 1756). Grosse Brände, besonders die von 1807 und 1816 haben die ursprüngliche Höfelage wesentlich verändert. — Eine Warte beim „Osterfeld" auf Söllinger Flur wird 1470 genannt. — Einwohnerzahl 1790/3: 683, 1895: 1383.

Die Kirche *S. Nicolai*, die einschiffig und von rechteckigem Grundriss ist, hat spitzes Tonnengewölbe mit je 3 grossen Stichkappen, die auf starken Wandpfeilern (der Kämpfer besteht aus einer Kehle zwischen Schmiegen) ruhen. Das östl. Kreuzgewölbe ist als Chor von den beiden anderen durch einen runden, auf vorgelegten Konsolen ruhenden Gurtbogen getrennt; über den Konsolen verkröpft sich der Kämpfer. An der SW-Ecke ein Stein mit der Minuskelinschrift: *hoc opus inceptū est anno dni m d xvi° octa(va) pētecoste.* Die grossen Rundbogenfenster sind neu. Spuren älterer Fenster im S. Der romanische Thurm hat quadratischen Grundriss, ein Walmdach und an den Ecken Quadern; er ist aus der Mittelachse des Schiffs nach N gerückt. Je eine gekuppelte rundbogige Schallöffnung im N und S der Glockenstube mit erneuertem Trennungspfeiler. An der W-Seite eine Inschrift, der zufolge der auch sonst stark geflickte Thurm zur Zeit des Pastors Tuckermann 1718 hergestellt worden ist. Der westl. Zugang zum Thurm und von da zur Kirche ist von 1691. An der O-Seite ist die Dachschräge der älteren Kirche, die ein spitzeres und höheres Dach hatte, erhalten. Nach der richtigen Beobachtung des Pastors Keunecke von 1866 (im Pfarrarchiv) hat man 1516 den jetzt um einige Zoll vorstehenden Theil der N-Seite der Kirche — übrigens nur wenige Fuss über der Erde — stehen lassen und die Kirche nur nach S und O vergrössert.

[Der Nicolaialtar ist 1452 bezeugt. Jetzt fehlen auch der Altaraufbau mit der Kanzel und einem Bilde, das die Einsetzung des Abendmahls darstellte — nach der Angabe im Corpus Bonorum von 1679 —, der Taufstein, den der Amtmann Georg Creitz zu Jerxheim gestiftet hatte, und die Bilder an der Nordseite über der Prieche: Pauli Bekehrung und die Hochzeit zu Cana.]

Glocke von 57 cm H. und 58 cm Dm., mit der Minuskelinschrift *anna m(ater) sa(ncta) p(a)t(rona). anno dñi m cccc l xxxx iiii.* — Die grösseren Glocken sind 1845 umgegossen worden.

Kelche aus vergoldetem Silber: [1. der grössere vom Amtmann Creitz und seiner Frau 1639 geschenkte ist nicht mehr vorhanden]. — 2. von 17 cm H. in gothisirenden Formen, mit sechstheiligem Fuss und Ständer; der Knauf ist mit entartetem Masswerk, die Zapfen mit *Jhesus* (Antiqua) versehen. Nebenstehend

ist die Meisterbezeichnung abgebildet . Unter dem Fuss der Spruch 1. Joh. 1,7 und die Namen der Stifter wie bei Nr. 1.

Runde Oblatenschachtel von 9 cm Dm., aus Silber, 1722 erworben, mit Braunschw. Beschau (Löwe) und dem Meisterzeichen LS, sowie einem E.

Zinnteller mit Braunschw. Beschau und Meisterzeichen: Schild mit WL, an eine Eiche gelehnt, darunter *1805*.

Messingne Lichterkrone mit 12 Armen, 1719 geschenkt.

Alte Häuser. Nr. 60 von 1668 mit erneuertem Unterbau und vorspringendem Oberbau; die Balkenköpfe sind unten gerundet und gegen oben abgesetzt, die Kopfbänder nicht erhalten, die Unterkante der Füllhölzer und Schwelle zeigt einen Viertelstab, der abwechselnd mit umschichtig gekerbten Querschnitten und mit gedrehter Schnur verziert sowie schiffskehlenartig begrenzt ist, die Brüstung des Oberstocks Winkelbänder. Die Balken unter dem Dach kragenauf freistehenden Kopfbändern weit vor. Die Schwellinschrift ist vertieft:

Allein auf Gott setz dein Vertrauwen, In Unglück hab einen truwen Muth,
Auf Menschenhülf soltu nicht bauwn, Trauw Gott, es wirdt woel wieder gutt.
Gott ist allein, der Glauben helt, Gedenk, Gott sei allein der Man,
Sonst ist kein Glaub mehr in der Welt. Der Glück und Unglück wenden kann.

Nun danket Gott, der grosse Dinge thut (s. S. 331). — Nr. 44 mit abgekanteter Schwelle und an den Balkenköpfen mit geneigten Facetten (s. S. 319). — Bei Nr. 43 von 1665 oder 1666 sind die Balken mit abgesetzter Rundung versehen, die Unterkante der Füllhölzer und Schwelle geschrägt; die Schwellinschrift erhaben in vertieftem Streifen: *E]hre den Herrn von denem Gut und von dem Erslingen al denes Einkomens, so werden dene Schenen vol werden und dene Kelter mit Mus ubergen* (Spr. 3, 9. 10). — Die durchlaufende Profilirung zeigt folgende Eigenthümlichkeiten: Bei Nr. 46 springen die Balkenköpfe, die mit Platte, Wulst und Kehle profilirt sind, vor, die Füllhölzer zeigen Platte und Karnies, die Schwelle ist unten geschrägt und oben im Karnies mit rückweichender Schräge darüber profilirt. Bei Nr. 48 springen die Balkenköpfe vor, sind aber nur unten gerundet, die Füllhölzer sind wie bei Nr. 46 gestaltet, die Schwelle ist unten geschrägt und oben in Karnies profilirt. Nr. 28 stimmt damit überein, jedoch sind die vorspringenden Balkenköpfe den Füllhölzern gleich gestaltet. Nr. 26 ähnlich Nr. 46, doch liegen die Balkenköpfe mit dem Füllholz in einer Flucht. Nr. 62 zeigt an der Schwelle unter kleinem Karnies einen Konsolenfries.

Vorgeschichtliches. Literatur. Ballenstedt, Beilage zum Helmstedter Wochenblatt 1811, 201 ff. — Voges, die vorgeschichtlichen Alterthümer des Herzogthums Braunschweig (Hdschr.). — Nach Ballenstedts Angabe wurden beim Ausheben des Pfarrkellers eine Urne, die mit einem schweren runden Steindeckel in Form eines Mühlsteins mit Loch in der Mitte zugedeckt war, dann auch auf dem Felde Urnen und Steinmeissel („Donnerkeile“) gefunden. Zahlreiche Gräber wurden beim Bau der Eisenbahn 1856/58, dann auch im J. 1869 aufgedeckt, ihr Inhalt aber nicht weiter beachtet.

Twieflingen.

Tuiflinga (Fuldaer Reg. des Mönchs Eberhard), *Tuiflingi* (um 1000), *Zvifligge* (1110), *Tviflinge* (um 1160), *Twiflynghe* (1363), *Twiffelinge* (1470). — Pfarrdorf, einst im Bann Schöningen; ein Pfarrer Nicolaus ist 1277 bezeugt. Das Kirchenpatronat war zuerst bei den Edlen v. Dorstat, wurde aber von diesen 1110 nebst $5\frac{1}{2}$ zur Kirche gehörenden, sowie 23 anderen Hufen und 2 Mühlen dem Bisthum Hildesheim abgetreten und war später (z. B. 1542), wie noch jetzt, bei der Gemeinde. Die gleichnamige Burg fiel bei der Theilung von 1267 an die Lüneburger Linie des Herzogshauses, 1381 an die Braunschweiger Linie. Im Heimburger Güterverzeichniss um 1354 wird sie selbst nebst 5 Hufen auffallenderweise an erster Stelle als Eigengut der v. Heimburg aufgezählt, die allerdings häufig in T. urkunden und hier auch grösseren Grundbesitz als herzogl. Lehen hatten. Die Burg wurde 1363 durch Herzog Wilhelm an Hans v. Honlege und die v. Wenden für 150 Mk. und der Bestimmung, weitere 150 Mk. am Schloss zu verbauen, um 1370 durch Magnus II. (nebst Vogtei und Gericht) für 300 Mk. und 50 Mk., die auf Bauten von Steinwerk am Schlosse verwendet werden sollten, den Deutschordensrittern zu Lucklum, Januar 1399 (nebst Schloss und Stadt Schöningen usw.) durch Herzog Friedrich an mehrere Patricier und im Dezember desselben Jahres an die v. Veltheim verpfändet, 1379 zur Zeit des Gildeaufstandes von den Braunschweigern im Bunde mit Herzog Albrecht von Sachsen-Lüneburg und — sofort nach ihrem Aufbau durch Herzog Otto — 1391 nochmals von den Städten Braunschweig und Magdeburg wegen Räubereien zerstört. Das Schloss wird auch 1542 erwähnt. Im XVI. Jahrh. bildete dieses mit dem dazu gehörigen Grundbesitz ein Vorwerk des Amtes Schöningen, seit 1768 eine selbständige Domäne. Eine Kapelle Johannis d. T. in der Burg wird um 1400 als Pfründe Herzog Friedrichs genannt, ein Kaplan Ludolf v. Werle 1292; 1542 war der Sangmeister in der Burg zu Braunschweig Inhaber der Kapelle. T. bildete ein besonderes fürstliches Gericht, doch wurde das Obergericht vom Amte Schöningen ausgeübt. — Ein Adelsgeschlecht von T. wird 1137 und 1196 erwähnt.

Dorfanlage ziemlich regelmässig (Flurkarte von Hahn 1753). Die Kirche liegt flach im westl. Theil des Dorfes, der Thie westl. vom Dorfe; die Domäne nimmt den nordöstl. Winkel desselben ein. — Die Hofanlage ist thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 391, 1895: 464.

Die Kirche *S. Mauritii* ist einschiffig, schliesst mit drei Seiten des Achtecks im O und hat flache Holzwölbung mit untergezogenen Gurten. In der östl. Wand sitzt ein für 2 schmale Fenster bestimmter Deckstein mit eingeschnittenen Spitzbogen. Ein Fenster im S mit der Jahreszahl *1638*, doch befand sich hier einst, wie innen zu sehen ist, ein spitzbogiges Doppelfenster mit Theilungspfosten. Die neuen Fenster sind rundbogig. Um das Schiff läuft rings ein einfaches Gesims (Platte mit flacher Kehle). Eine Herstellung der Kirche wurde 1858 vor-

genommen. Der Thurm zeigt rechteckigen Grundriss und schlanke achtseitige Zeltspitze. In der Glockenstube nach O zwei, nach N und S je eine Doppelschallöffnung (die nach W ist verblendet) mit rundem Haupt- und spitzen Theilungsbogen. Die Theilungssäulen aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. lassen oberhalb eines Wulstes den Schaft kehlartig in die hohe viereckige Platte übergehen und bilden den Sockel aus Wulst und steilem Karnies; darunter ein hoher, getreppter Untersatz. In mittlerer Höhe im N und S je eine kleine Oeffnung mit rundem Kleeblattbogen. Das Untergeschoss des Thurmes ist gewölbt.

Die alte Inneneinrichtung war nach v. Strombeck der der Vincenzkirche in Schöningen (s. S. 312 ff.) verwandt und stammte etwa aus den Jahren 1638/39. Erhalten haben sich davon mehrere Holzfiguren von leidlicher Arbeit: 1. der Gekreuzigte in Lebensgrösse (1.56 m h.), mit Farbspuren; der Mund ist schmerzlich geöffnet. 2. 3. Maria und Johannes von kleineren Verhältnissen (0.85 m h.). 1—3 scheinen vom Triumphkreuz oder Hochaltar herzurühren. — 4. Moses in gebückter Stellung; auf der Schulter der Ansatz der Kanzel, die er trug (1.40 m h.).

2 Glasgemälde (50 cm h.) in den Chorfenstern, die Geburt Christi und die Auferstehung in wappenartiger Umrahmung darstellend, den Inschriften nach ein Geschenk von Cordt und Heinrich Schrader (um 1638). Nach v. Strombeck waren 2 ähnliche Malereien, die jetzt fehlen, von Andreas Schrader und Hans Curts gestiftet worden.

Glocken: 2 neuere und ganz schlichte von Gussstahl. — Die Schlagglocke aus Bronze von J. H. Wicke in Braunschweig.

Kelch von 17 cm H. aus vergoldetem Silber, gothisch, mit sechstheiligem Fuss und Ständer. An Letzterem ist *got hilf* und *maria hilf* in Minuskeln eingravirt; desgl. auf den Zapfen des mit Masswerk verzierten Knaufs *ihesus*. Kleine Relieffigur des Gekreuzigten ist zwischen solchen von Maria und Johannes auf den Fuss aufgesetzt. Unter dem Fuss *Julius Hakeberg 1637* (Amtmann zu Schöningen). Die dazu gehörige Patene mit *I. H.* (Julius Hakeberg) und dem Meisterzeichen VS (in einander verschlungen).

2 Messingleuchter von 34 cm H., barock profilirt und mit Blattwerk geschmückt, das durch vertiefte Linien hergestellt ist.

Messingtaufbecken von 1672 schlicht.

Alte Häuser. Pfarrwittwenhaus von 1661 mit niedrigem Oberstock. Die Balkenköpfe springen wenig vor, so dass die Konsolen fehlen, und sind vorn schräg geriefelt, die Füllhölzer unten geschrägt, die Schwelle an der Unterkante mit abwechselnd gekerbten Querschnitten versehen. Oben der Spruch 2. Mos. 22, 22 und *dis Haus ist gebauet Anno 1661, als M. Christophorus Bösenius Superintendent und Vitandreas Demuth Amptman zu Schöningen, Heinricus Eveins Pastor, C. W. und H. B. Kirchv(orsteher), H. R und H. D Bauh(erren) waren.* Ueber dem vermauerten Eingang im N die Inschrift Ps. 121, 8 und *Spes tua Christus erit, dirum patientia vincit.* MHF. (Meisterbezeichnung, die sich auch an dem sonst schlichten Hause Nr. 19 von 1663 findet.). — Mehrere Häuser mit einer Profilirung, die gleich-

mässig die Schwelle, Füllhölzer und Balkenköpfe umfasst (z. B. Nr. 29); ferner solche mit gleicher Profilirung, bei der jedoch die Füllhölzer gegen die Balkenköpfe zurücktreten (z. B. Nr. 28). — Bei Nr. 29 Tennendurchfahrt mit Seitenpforte von 1722, z. Th. mit Hängeboden. — Nr. 28 mit reicher Fachwerkbildung im Giebel. — Bei Nr. 6 springen die schlichten Balkenköpfe wenig vor. Die schrägen Windbretter zeigen drei Reihen kreisförmiger Vertiefungen je mit einem Mittelpunkt, die Unterkante der Schwelle ist geschrägt und geschuppt, die Fächer in tannenbaumartigen Mustern versetzt. Das niedrige Obergeschoss z. Th. mit alten Fenstern (XVII. Jahrh.). — Ausser den bereits erwähnten finden sich noch folgende Inschriften: *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115) bei Nr. 26. *An Gottes Segen Ist alles gelegen* ebenda und Nr. 19. *Wir bauen hir alle feste, Unb (!) sin boch (!) fromde jeste* Nr. 29.

[Klein-Twieflingen]

[*Sutwiflinge* (1161), *Parva T.* (um 1400). — Wüstung zwischen Twieflingen und Dobbeln; die Flur (1547 von 1040 Morgen) wurde nach T. gelegt. Dazu gehörig (1729) der „kleine Thie". Noch um 1400 Pfarrdorf. Der Zehnte war 1311 halberstädtisches Lehen Heysos v. Stenvorde, 1513 warbergisches Lehen der v. Werle, 1550 von den v. Salder verafterlehnt.]

[Vensleben]

[*Vinsleve* (1297, 1318), *Vennesleve* (1263), *Ventsleve* und *Wintzleve* (1344), *Vinssleben* (1346). — Wüstung westlich bei Ingeleben, zu dem die Flur gelegt wurde. Die Bezeichnung „Vinsleber Mark" besteht noch jetzt. Die Kapelle wird 1314 von der Kirche in Hohen-Neinstedt gelöst und zur Pfarrkirche im Bann Watenstedt erhoben; 1317 erwirbt sie 2 Hufen in Kl.-Dahlum. Ein *Ludolfus rector ecclesiae* wird 1318 genannt. Um 1400 noch Pfarrdorf, 1467 wüst. $^1/_3$ des dortigen Gaugerichts besass 1318 Balduin v. Dalem. 1141 hatte das Kloster Northeim 12 Hufen in V., die 1263 an das Blasiusstift in Braunschweig verkauft wurden; 1271 erwirbt dieses noch weitere $7\,^1/_2$ H. Das Stift Königslutter vertauschte 1467 5 H. an die v. Wenden und trat 1473 5 H. an das Kloster Marienthal ab. 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 wurde das Dorf als Zubehör zur Burg Jerxheim durch die Herzöge Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä. an verschiedene Personen verpfändet. Der Zehnte war 1288 zu $^1/_2$ im Besitz des Archidiakons zu Schöppenstedt, 1292 zu $^1/_2$ in dem braunschweigischer Patricier, dann des Marienhospitals in Braunschweig.]

[Warleben]

[Nach Angabe bei Knoll-Bode S. 310 giebt es auf der Flur von Hoiersdorf ein „Warleber Kirchenland"].

Watenstedt.

Wethnenstede (1051), *Watenstide, -stidde* oder *-stede*, mit dem Zusatz *bi dem broke* (1135, 1309), *Wadenstide* (1147), d. h. Stätte eines *Wato*. — Vermuthlich schon

1051 Sitz eines besonderen Archidiakonats, das damals an das Bisthum Hildesheim gelangte, 1138 aber als Besitz des Augustiner-Chorherrenstiftes S. Johann in Halberstadt bestätigt wurde. Das Kirchenpatronat ging nach v. Strombeck bei Aufhebung des Letzteren an die Krone Preussen über, die es 1828 an den Herzog abtrat, stand jedoch nach Angabe im Corpus Bonorum um die Mitte des XVIII. Jahrh. dem Domprobst von S. Blasius in Braunschweig zu (s. auch unten). 1346, (1349), 1360, 1399 und 1502 war das Dorf als Zubehör zur Burg Jerxheim durch die Herzöge Magnus I., Friedrich und Heinrich d. Ä. an verschiedene Personen verpfändet. Grundbesitz hatten in W. die Klöster Königslutter (1135 5 Hufen) und S. Lorenz (es erwarb 1147 vom Pfalzgrafen Friedrich v. Sommerschenburg 3 H. und 1 der Kirche gehörige H., 1179 8 H. nebst der Kapelle). — Ein Adelsgeschlecht v. W. ist um 1226 und 1361 bezeugt.

Dorfanlage. Die Höfe liegen z. Th. an einer nordsüdl. Strasse, z. Th. haufenförmig (Flurkarte von v. Holwede 1754), die Kirche auf dem südl. Abfall des Heeseberges im N oberhalb des Dorfes. — Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 253, 1895: 744.

Die Kirche, die nach Ausweis der Wandmalereien (s. unten) S. Stephanus als Haupt- und S. Petrus als Nebenpatron besass, hat ein flachgedecktes Langhaus, ein schmaleres Chorviereck mit halbrunder Apsis und einen gleichfalls schmaleren Thurm im W. Die grossen Rundbogenfenster stammen wohl von 1829; nach der Inventarisirung von 1882 sitzen verblendete romanische Fenster in der Apsis, doch ist später die ganze Aussenwand der Kirche verputzt worden. An der Südseite eine verblendete Thür mit Korbbogen, die Eingänge an der Westseite des Thurms und in der Apsis sind neu.

In der Wölbung der Apsis sind 1895 Reste vorzüglicher Wandmalereien, vermuthlich aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrh., entdeckt worden. In der Mitte, innerhalb einer Mandorla, die sitzende Figur Christi mit Buch in der L., die R. segnend erhoben; auf ihn fliegt die Taube nieder. In den 4 Ecken ausserhalb der Mandorla die 4 Evangelisten-Symbole (Löwe und Stier zerstört). Rechts davon der hl. Stephanus im Diakongewand, mit Palmzweig in der L. und Stein in der R., und Petrus mit Schlüssel und Kreuzstab, links Maria und Johannes (diese jedoch nur im Oberkörper erhalten). Nach W zu wird der Abschluss durch einen breiten, dem Trennungsbogen entlang laufenden Streifen gebildet, der in der Mitte das Lamm mit Fahne und Kelch, dann abwechselnd Medaillons (mit weiblichen Brustbildern und Spruchbändern) und Ornamente enthält. Unter den Farben herrscht roth und gelb vor.

An den Ostecken und der nordwestl. Ecke des Langhauses Giebelsteine mit Platte und Schmiege, an der südöstl. zugleich ein Stein mit den Inschriften: *anno dni m cccc lxii* (Minuskeln) und *renov. 1829*. Im Innern Holzpriechen. — Der Thurm zeigt Schräge als Sockel und ist an der Südseite durch einen Mauervorsatz (über 1 m stark und etwa 4 m hoch) mit flachen Eckstreben verstärkt; unter dem rechten Strebepfeiler spätromanische Werkstücke (Sockel, aus Wulst und

Platte bestehend, darüber Ecksäulchen mit Eckblattbasis, die vielleicht von einem Portal, wie in Wobeck, herstammen). Thurmecken aus Quadern. An 3 Seiten der Glockenstube je eine kleine spitzbogige Schallöffnung mit grader Wandung, an der südl. eine grössere rundbogige aus neuerer Zeit, im O noch darunter eine kleine Vierpassöffnung, die von einem Stein gebildet wird. Abgewalmtes Satteldach mit kleinem Dachreiter. — Material der Kirche Rogenbruchstein vom Heeseberg.

Südöstlich bei der Kirche fand man 1860 in einer Tiefe von 3—4′ einen Gypsfussboden, der vielleicht der früheren, noch 1179 erwähnten Kapelle angehörte.

Glocke von 75 cm H. und 58 cm Dm., mit der deutschen Majuskelinschrift *ghemact* (Verzierung) *int : iaer : ons : heren : m : cccc : ende : xvii : unorde : vvi :* Die Zeichen hinter der Jahreszahl scheinen nur zur Raumausfüllung hinzugefügt zu sein; die schön geschnittenen, unter sich genau übereinstimmenden Buchstaben sind mit Hilfe von Stempeln, deren viereckiger Stock Spuren hinterlassen hat, in den feuchten Thon des Mantels eingedrückt.

Kelch aus vergoldetem Silber von 25 cm H., im J. 1757 unter Verkauf des früheren kleinen Kelches angeschafft, mit barocker Profilirung, Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule), dem Meisterzeichen $\frac{\text{HD}}{\text{W}}$ in schildförmiger Einfassung und zahlreichen Namen von Gemeindegliedern.

Silberner Löffel von $11\frac{1}{2}$ cm L., mit schöner durchbrochener Rankenverzierung.

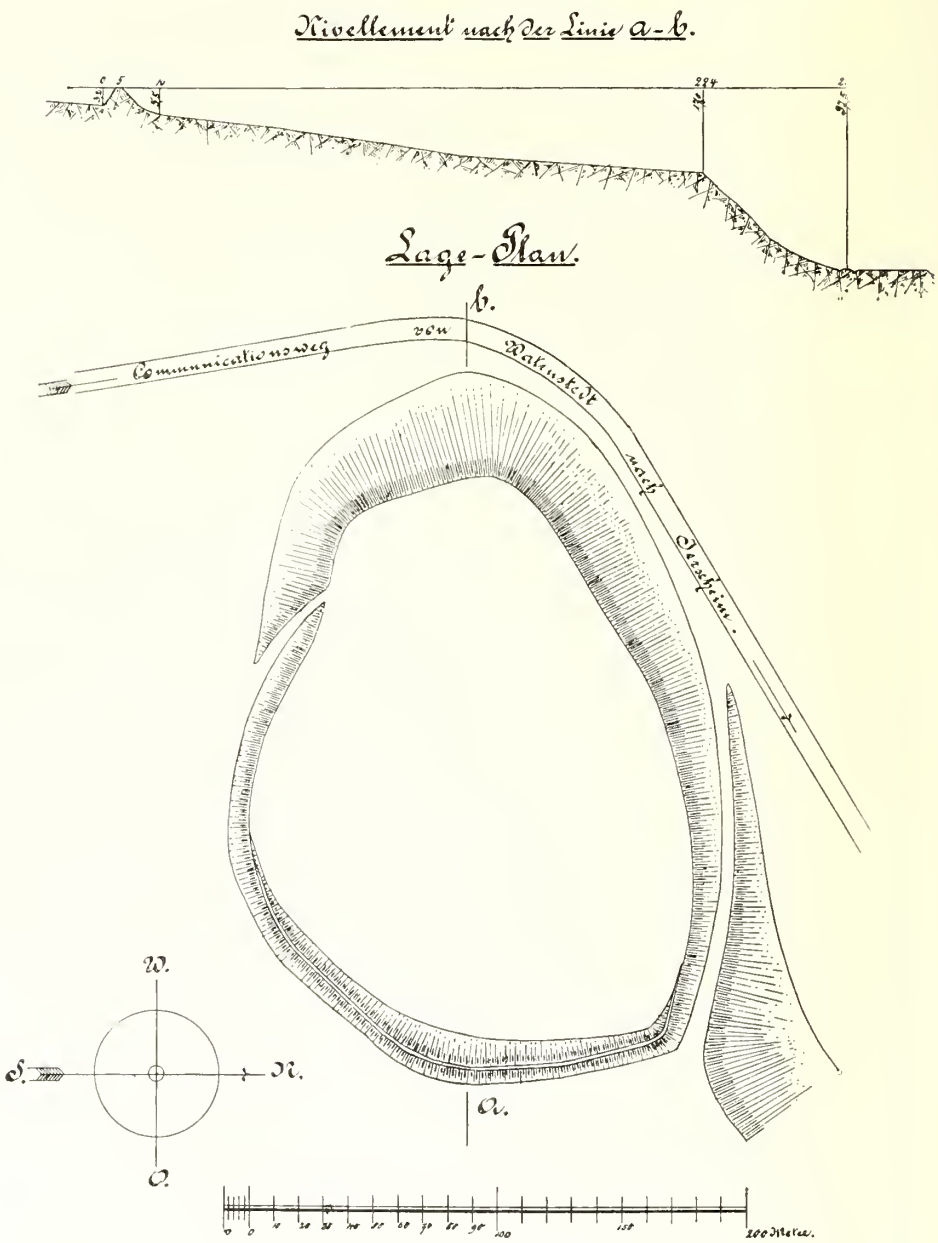
2 Altarleuchter von Messing.

Aeltere Häuser vielfach mit durchlaufender Profilirung, bei der mitunter (z. B. bei Nr. 26 und 27) die Füllhölzer mit den Balkenköpfen nicht in gleicher Flucht liegen, sondern etwas hinter diesen zurückstehen, so dass die Unterkante der Schwelle abgefast ist. Die Inventarisation von 1880 verzeichnet an einem Hause von 1734 als Hausinschrift den Spruch 1. Kön. 8, 57. 58.

Vorgeschichtliches. Literatur. v. Strombeck, Zeitschrift d. historischen Vereins f. Niedersachsen 1865, 356. 361. — Görges, Vaterländische Geschichten III 235. — Voges, Die vorgeschichtlichen Alterthümer d. Herzogthums Braunschweig (Hdschr.), Zeitschrift d. Harzgeschichtsvereins 1894, 586 ff.

1. Die Hünenburg (Abb. 103), eine unmittelbar östlich bei W., am nordwestl. Abhang des kahlen, aber früher bewaldeten Heeseberges gelegene und durch eine tiefe Schlucht, das sog. Burgthal, vom nördl. gelegenen Höckelser getrennte Wallburg von ovaler Form, mit einer östl.-westl. Längsachse von 227 m, einer Querachse von 177 m und einem Flächeninhalt von etwa 8 Morgen. Im östl. Drittel, wo die Burg mit dem Heeseberge zusammenhängt, erhebt sich der Wall in 3.2 m äusserer und 5.5 m innerer Höhe, während im übrigen der schroffe und tiefe Abfall nach der Schlucht und der Ebene zu einen Erdaufwurf ersetzt. Die Einfahrt an der Südseite ist neu; der, wie es scheint, alte Aufgang geht von der Schlucht im N aus am Abhang empor und durchschneidet an der

Schmalseite im O den Wall (in Abb. 103 nicht angegeben). Das Gelände der Burg senkt sich erheblich nach W zu und liegt an der Grenze des westl. Ab-



103. Watenstedt, Lageplan der Hünenburg.

hanges 13.80 m, die Thalsohle im W sogar 34.30 m unter dem Aussenfuss des Erdwalls im O. Bei der Grösse der „Burg" und ihrer strategisch bedeutsamen Lage ist ein Zweifel nicht möglich, dass sie dazu bestimmt war, im Kriegsfall den Bewohnern der Ebene sichere Zuflucht zu gewähren. Funde vorgeschicht-

licher Scherben und sonstiger Gegenstände weisen die Entstehung der Burg in die Bronzezeit. Nach v. Strombeck hatten die verschiedenen Theile derselben die Bezeichnungen Hünenring, Pforthaus, Schreiberei; es wäre also nicht unmöglich, dass innerhalb des Ringes, wie bei der Elmsburg (s. S. 341 ff.) und der Reitlingsburg (Kr. Wolfenbüttel), in geschichtlicher Zeit eine Burganlage bestanden hat, von der im übrigen jede Kunde fehlt. Im Innern des Walles erhebt sich im N und NW das Plateau über einem schmalen niedrigen Streifen, der an dem Wall entlang läuft, nochmals schroff mehr wie 2 m, woraus v. Strombeck schloss, dass der den Wall durchschneidende Weg erst in einem Bogen von N her in die eigentliche Burg führte.

2. Nördlich von W. sowie unmittelbar an der Kirchhofsmauer sind zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Stellen frei im Boden stehende Urnen (ohne Grabhügel) gefunden worden, von denen die meisten unverziert, eine dagegen reich verziert ist (abgeb. Harzzeitschrift a. a. O. Taf. IV 24). An Beigaben fanden sich mehrere Armbrustfibeln, eine Schnalle, ein ovaler Ring, sämmtlich aus Bronze, ein eisernes Messer mit langem Dorn, zwei Schlüssel mit hakenförmig gebogenem Bart und eine Smalteperle. Die Gräber werden in das III. oder IV. nachchristliche Jahrhundert gesetzt.

3. Westlich von W. ist auch ein Steinkistengrab mit einer Urne aufgedeckt worden.

[Wellen]

[Angebliche Wüstung bei Esbeck, nach der der Wellenspring genannt sein soll].

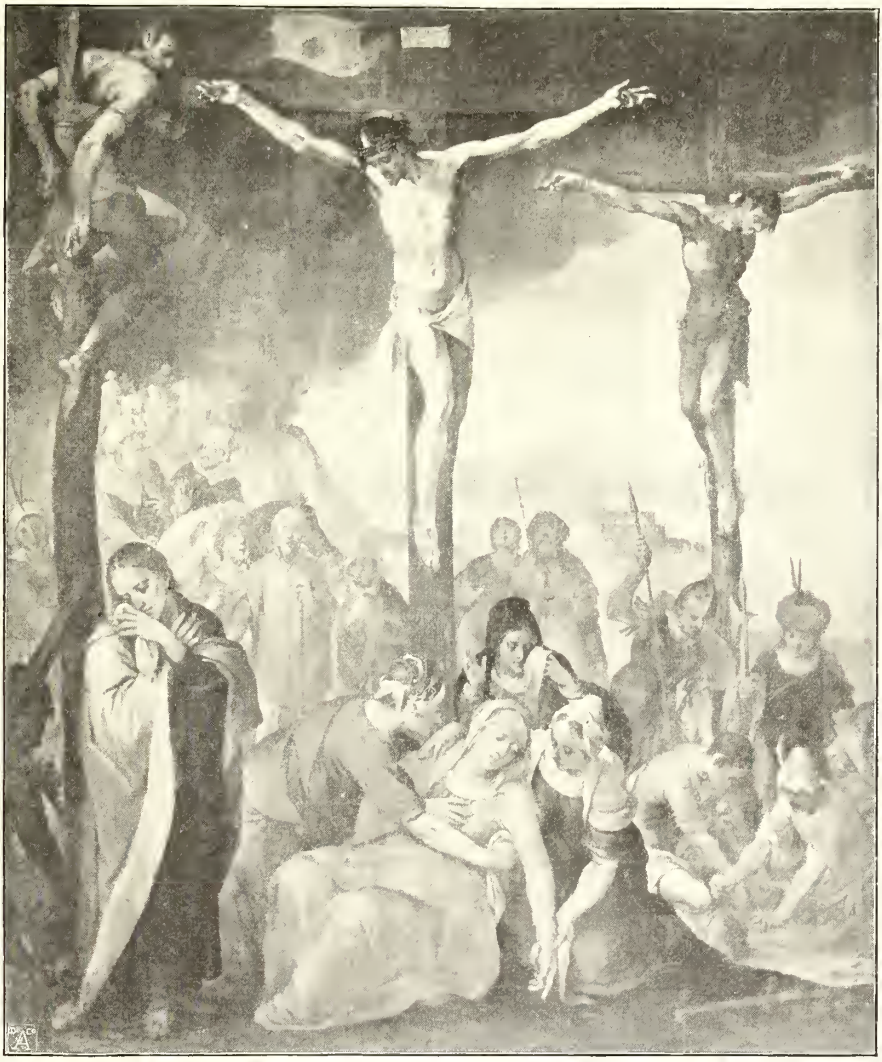
Wobeck.

Wobike (1137), *Wobeke* (um 1160 u. sonst), *Wobke* (1258), *Wopke* (1290), nach einem Bach benannt. — Früher Pfarrdorf im Bann Schöningen, seit 1756 Filial von Dobbeln, vorübergehend (1575 und 1651) auch von Twieflingen. Das Kirchenpatronat war 1182 bei S. Lorenz und wurde nach Meiboms Angabe 1289 an das Kloster Riddagshausen gegeben; jedoch trat der dortige Pleban 1315 seine Pfarre wieder dem Lorenzkloster ab. Unter der Schmalkaldener Bundesregierung 1542 wurde das Kloster Riddagshausen mit Besetzung der Pfarre beauftragt. Ein Pfarrer Jordanus wird 1262 erwähnt. Grundbesitz hatten hier zunächst die v. Dalem (auch v. Wenden genannt); doch brachte das Kloster Riddagshausen allmählich, und zwar besonders in den Jahren 1258—1312 nicht weniger als 58½ Hufen, die zu einem Klostergut vereinigt wurden (1306 war der Bruder Roben *rector curie* in W.), und den Zehnten an sich. 1310 soll der Besitzer eines Grundstücks neben dem Kirchhof, *in qua constructa fuerat caminata lapidea*, zu dessen Abtretung an das Kloster Riddagshausen veranlasst werden, der Verkauf wird aber erst 1324 vollzogen. 1335 stellten die Herzöge Otto, Magnus und Ernst dem Kloster die von ihnen verwüsteten Vorwerke in

W. und Mascherode behufs Wiederaufbaus zurück. In den Jahren 1346, 1348, 1355 und 1358 verpfändete Herzog Magnus I. den Klosterhof an verschiedene Ritter, 1363 an die Stadt Braunschweig, und dies wiederholte sich in der Zeit nach der Säkularisation; seit 1573 war der Hof nach einander in den Händen der Herzoginwittwen Sophia († 1575), Hedwig, Elisabeth (seit 1600), dann bis 1668 wieder in Pfandbesitz, 1612 eines v. Mandelsloh, und wird seit den vierziger Jahren dieses Jahrh. von der Domäne Vogtsdahlum aus bewirthschaftet. Daneben muss noch ein herzoglicher Hof bestanden haben, den z. B. Herzog Heinrich d. Ä. 1493 dem Kloster verpfändete. Das Untergericht übte das Kloster Riddagshausen, das Obergericht das Amt Schöningen aus. 1547 werden in W. 7, 1570 nur 5 Ackerhöfe mit je 5 Hufen und 10 Kothhöfe gezählt. — Eine Adelsfamilie v. Wobeck wird 1281 und 1371 erwähnt (vgl. Braunschw. Anzeigen 1751 St. 12).

Dorfanlage haufenförmig (Flurkarte von Dettmer 1779). 1800 zerstörte ein grosser Brand 17 Höfe und fast sämmtliche Wirthschaftsgebäude des Klosterhofs. Im S der Klosterhof, im N auf ansteigendem Boden die Kirche. Der *Tiech*, auf dem früher ein Steinkreuz stand, nördl. vom Dorf; hier sollen Urnen, Skelette und Schwerter in grosser Zahl gefunden worden sein. — Hofanlage thüringisch. — Einwohnerzahl 1790/3: 250, 1895: 358.

Die Kirche *(S. Georgii?)*, von rechteckiger Form und mit geradem Schluss im O, ist flachgedeckt, aus romanischen und gothischen Bestandtheilen zusammengesetzt und mit einem Thurm im W versehen. Im Ostgiebel, in der Höhe des Dachbodens übereinander drei eigenartige rundbogige Oeffnungen, deren Sturz aus einem Stein gebildet und reich profilirt ist; die beiden oberen sind verblendet. Vom Dachboden aus erkennt man neben dem unteren Fenster beiderseits ein weiteres, verblendetes Fenster, und diesen entsprachen zu den Seiten des zweiten Fensters Steine mit Vierpassöffnung (XIII. Jahrh.). Die Gesimsecksteine dagegen sind reich in gothischer Weise profilirt. Das Gesims selbst, das auch um die südl. Vorhalle herumläuft, ist gleichfalls gothisch (Kehle zwischen schmalen Schmiegen, darüber Platte). Die grossen Fenster mit Stichbogen sind neu und rühren wohl von der Erneuerung der Kirche 1843 her, an der Ostseite ein vermauertes Spitzbogenfenster. Der Eingang führt durch die genannte zweistöckige Vorhalle. Ueber der gothisch profilirten äusseren Thür eine leere Rundbogennische, die einst für ein Heiligenbild bestimmt war. Die innere rundbogige Thür in der Kirchenwand ist dagegen romanisch. Die Wandung ist zweimal getreppt und in den Winkeln mit ganz herumlaufenden Rundstäben versehen, von denen der vordere beiderseits in eine Eckblattbasis übergeht. — Der Thurm ist sehr breit und massig. An der Westseite erkennt man, dass er auf beiden Seiten um etwa 1.50 m, im ganzen um etwa 3 m verbreitert ist. Die neuen Theile sind in die alten eingebunden, jedoch ist die alte Giebelschräge unter dem nach N und S abfallenden Thurmdach, besonders links, erhalten (an der Ostseite aber verwischt). Die Doppelschallöffnungen des verbreiterten Thurms im N und S sind spitz-



Tafel XXIX. Wobeck. Gemälde des Meisters A. G. G. von 1613.

bogig; der Theilungspfeiler geht vom viereckigen Durchschnitt oben und unten keilförmig in das Achteck über; die innere Nische ist mit Stichbogen versehen. Im ehemaligen Westgiebel zwei kleinere, viereckige Fenster (Schallöffnungen?) mit grösserer Innennische, das grössere Rundbogenfenster darüber ist neu. Im O kleine spitzbogige Fenster. Der Thurm war einst mit der Kirche durch eine Thür verbunden. Das Dach ist jetzt sattelförmig gestaltet mit Walm im N und S. Die Ecken des Thurms bestehen aus Quadern.

Der alte Altar ist nach einer Angabe im Corpus Bonorum 1722 durch einen neuen, barocken ersetzt worden, mit dem die viereckige Kanzel verbunden wurde. An der Vorderseite der Letzteren Christus mit Scepter, mit der L. segnend; an den Ecken und den Nebenseiten die Evangelisten mit Büchern und Attributen. An der Altarwand ein gebrochener Giebel, der von je zwei korinthischen Säulen und Pilastern getragen wird und mit gelagerten Engeln besetzt ist. Ganz oben der Auferstandene in Relief. Links Moses mit den Gesetzestafeln, rechts Johannes d. T. mit dem Lamm und der Kreuzfahne. Darüber barockes Blattwerk. Zwischen den Sockeln der Säulen ein rohes Bild mit der Einsetzung des Abendmahls.

Vom alten Altar rührt vermuthlich ein Oelgemälde auf Eichenholz, von 1.12 m H. und 0.94 m Br., her (Taf. XXIX). Christus am Kreuz zwischen den Schächern. Davor Maria ohnmächtig, von Frauen unterstützt, links Johannes, rechts die Kriegsknechte, die um den Mantel würfeln, dahinter das Volk, z. Th. von dem Anblick ergriffen. Den Hintergrund bildet ein Berg und die Stadt Jerusalem. Gutes Bild, akademisch gehalten, aber ganz flott gemalt, mit Betonung der Lokalfarben. Links unten die Bezeichnung *1613* und . Deutscher, bisher unbekannter Meister.

Grabstein einer Frau v. Mandelsloh (gest. 1625) mit barockem Aufsatz und den Wappen der v. M. und v. Haberbier in den oberen Ecken; der untere Theil ist durch Gestühl verdeckt.

Glocken. 1. u. 2., von 82 bezw. 57 cm H., sind 1749 von Johann Peter Grete in Braunschweig gegossen worden. — 3. Schlagglocke, nicht zu erreichen.

2 Wetterfahnen mit dem drachentödtenden Ritter Georg, bezw. mit Pferd und der Jahreszahl 1711.

Kelche. 1. aus Silber, 15 cm h., gothisch mit rundem Fuss und Ständer; an diesem hübsche Ranken in getriebener Arbeit. Der Knauf zeigt eine schräg gewundene Profilirung, der Fuss ist an seinem senkrechten Theil mit zwei Reihen getriebener Sterne und mit Punkten dazwischen verziert. — 2. aus vergoldetem Silber, 30 cm h., barock profilirt, mit sechstheiligem Fuss und Ständer, Wolfenbüttler Beschau (Pferd vor Säule) und dem Meisterzeichen $\frac{\text{IF}}{\text{V}}$ in schildförmiger Einfassung, 1736 vom Amtmann Ludw. Friedr. Stolze in Marienthal gestiftet.

2 Messingleuchter, 28 cm h., von gothischer Profilirung, und 2 desgl. von 29 cm H., mit je 3 Füssen und 2 Seitenarmen.

Klosterhof. Das Gutsgebäude liegt frei und zeigt daher auch an der

Rückseite Vorkragung des Oberstocks; die Hauptseite ist nach S gerichtet. Links von der geräumigen Däle hohe und grosse, 4 Stufen über dieser gelegene Zimmer, rechts über hohem Keller ein Zwischenstock. Auf der Däle Kamin mit alten Konsolen und Gesims von Stein. Auch der Oberstock ist zum Wohnen eingerichtet. Dieser, sowie das Erdgeschoss besteht aus Fachwerk; die hohen Grundmauern sind massiv. Die Balkenköpfe sind an der Unterkante gerundet, die Kopfbänder aus 3 Rundstäben mit schrägen Einschnitten, 2 Kehlen und 1 Schmiege, die sich abwechseln, zusammengesetzt oder bestehen in steiler Karniesform (mit Riefelung) zwischen gleichfalls geriefelten Schmiegen. Die Füllhölzer und die Schwelle sind an der Unterkante geschrägt. Gegen 1600. — Die massive Scheune ist stark verändert, zeigt jedoch an der nördl. Längswand Reste alter Fenster und mehrere Inschriften: 1. *anno domini* HH *1 · 5 · 7 · 8 Meisder Zachharias* (grosse Lateinschrift) am oberen Rande. — 2. *anno doni cccc lxxiii* (Minuskeln). — 3. *ī tempore · Johannis* usw.; den Schluss konnte ich nicht entziffern (Minuskeln). Die Stallgebäude mit etwas vorkragendem Bansenraum sind schlicht gehalten.

Alte Häuser. Ausser dem ehemaligen Herrschaftshause des Klosterhofes (s. dort) ist nur Nr. 24 nördlich der Kirche mit Front nach O beachtenswerth. Kleines, auch die Wirthschaftsräume umfassendes Haus mit Oberstock. In der Mitte die Däle, von der aus links vorn die grosse Stube, links hinten die Küche, gradeaus die kleine Stube erreicht wird. Rechts davon, mit besonderem Eingang von aussen eine kleine Tenne, dahinter eine Wirthschaftskammer (früher Stall?). Der Oberstock ist nur über den Wohnräumen selbst bewohnbar und enthält auf der rechten Seite den Bansenraum. Die grosse, 3.80 m breite Stube springt um 0.44 m vor, so dass das Dach über der Däle und Tenne weit überhängt. Die Ausführung ist schlicht, die Ständer gehen durch, nur die Kopfbänder bestehen aus steilem Karnies zwischen vorn gekerbten Rundstäben und Schmiegen. Die Unterkante des Thürsturzes über der Innenthür ist in geschwungener Linie ausgeschnitten, die Dälenthür verändert. XVII. Jahrh. — Mehrere Häuser mit durchgehender Profilirung.

An Hausinschriften verzeichnet die Inventarisation von 1880 an einem Hause von 1771 *Wer Gott vertraut* usw. (s. S. 115), an einem von 1800 *Was das Feuer hat verzehrt 1800 den 25. Juni, Das hat Gott wieder bescheert den 11. September 1800.*

[Klein-Wobeck]

[Wüstung. 1264—1312 erwirbt das Kloster Riddagshausen allmählich 8 Hufen und den Zehnten, der vordem halberstädtisches Lehen der v. Dalem war. Diese Aecker wurden unzweifelhaft vom Klosterhof in W. aus bewirthschaftet].

Nachträge und Berichtigungen.

S. 8, Z. 8 lies: 28° 40′ östl. Länge von Ferro (= 11° östl. Länge von Greenwich) und 52° 16′ nördl. Br.

S. 11, Z. 11 lies: 1490 statt 1492.

S. 28, Z. 9 von unten. Auch der Reisekelch des hl. Ludgerus, der noch jetzt in der Stiftskirche zu Werden aufbewahrt wird (s. Clemen, Baudenkmäler der Rheinprovinz Bd. II 3 S. 97 ff. Abb. 44) befand sich einst in Helmstedt und wurde gleichfalls erst 1550 von dort entfernt; s. Jacobs, Werdener Annalen S. 96 Anm. 137.

S. 32. Zur Literatur des Augustiner-Nonnenklosters Marienberg ist nachzutragen: Lübke, Deutsches Kunstblatt II (1851) 62. — Dehio u. v. Bezold, kirchliche Architektur des Abendlandes Taf. 351, 1 (Kapitäl vom Trennungsbogen des Thurms).

S. 35, unten. Die Hauptmasse der Kirche sind: Gesamtlänge 50.75 m, Tiefe des Chors 14 m, Breite des Querhauses 22 m, des Mittelschiffs 7.75 m, der Seitenschiffe 4 m (alles im Lichten). Höhe der Arkaden 6 m, des Mittelschiffs 14.50 m, des Thurms bis einschl. des Rundbogenfrieses 14.50 m.

S. 44, Z. 3 ist nachzutragen: Kelch Nr. 6 von $16^1/_2$ cm H., mit sechstheiligem Fuss und Ständer, sowie mit Masswerk am Knauf; 3 Löcher deuten auf einstiges Vorhandensein eines Reliefs des Gekreuzigten; beiderseits davon 2 Emailschilde der v. Bartensleben und der v. Neinstedt. Unter dem Fuss ist *1701* (d. h. wohl *1501*) eingeritzt. Nach Angabe des Herrn Pastors Wandersleb in Helmstedt.

S. 64, Z. 16. Nr. 6 Wappen der v. Goldacker.

S. 72, nach Z. 12 einzufügen: Glocken. 1. von 1.64 m H. und 1.35 m Dm. mit der Majuskelinschrift am Schlagring + *dulce melos clango, sacra neeio* (statt *nuncio*), *funera plag°*. — 2. von 1.65 m H. und 1.60 m Dm., 1708 von Christian Ludwig Meyer in Braunschweig gegossen und mit den Namen des Herzogs Anton Ulrich, der Geistlichen und der Kirchenvorsteher von S. Stephani, sowie dem Spruch Mat. 11,28 versehen.

S. 73, Z. 2 lies Nr. 4 statt Nr. 3.

S. 83. [Nach Meibom, *rer. German.* III 234 ist 1520 in der Beginenstrasse ein Karmeliterhaus erbaut worden, das die Distichen trug:

Stirpis Olympiacae sesquimillesimus annus,
Bisque duo cursus lustra dedere suos:
Erigitur speciosa domus, quam candida sacri
Carmeli soboles vatifer ordo struit.
Huc tua Johannes Gennep, tua docte Georgi
Parta refers Drosen, pulcrius hercle nihil.]

S. 83. Zur Literatur der Helmstedter Universität ist nachzutragen: Meibom, *academiae Juliae de primordiis et incrementis* in *rer. German.* III 217 ff. — Beste, Geschichte der braunschw. Landeskirche 83 ff.

S. 97. Ueber die Landwehr s. auch Ress, Braunschw. Magazin 1785 Sp. 837. 854 f.

S. 103, Abb. 36 lies: Holzberg 17 statt 238.

S. 104. Das Beginenhaus ist 1896 abgerissen, aber unter Verwendung der alten Façade wieder aufgebaut worden.

S. 114. Bei der Herstellung eines Hauses am Ziegenmarkt fand man 1896 das Doppelfenster einer Kemnade des XIII. Jahrh. mit Kleeblattbogen und Säulen des Uebergangsstils. Nach Angabe des Herrn städtischen Baumeisters Marsch in Helmstedt.

S. 117. Zur Literatur über die Lübbensteine ist nachzutragen: Voges, Beiträge zur Vorgeschichte des Landes Braunschweig, Braunschw. Magazin 1896, 6 f.

S. 124, Z. 3 von unten. Der Name des Glockengiessers ist vermuthlich Helmholtz.

S. 131 fehlt der Massstab zur Abbildung 45. Die Hauptmasse der Kirche sind: Gesamtlänge 51.50 m, Breite des Querhauses 22.60 m, des

Mittelschiffs 6.50 m, der Seitenschiffe 3.10 m (Masse im Lichten), Arkadenabstand 3.20 m. Der Kapitelsaal ist 9.70 m br. und 9 m tief, das Laienrefektorium 30 m l. und 9 m tief.

S. 134. [Bei den Glocken des Klosters Marienthal ist nachzutragen, dass nach Mithof, Künstlerlexikon von Niedersachsen und Westfalen S. 224 Cord Mente eine Glocke in M. umgegossen hat, für die ihm statt der verdienten 40 Thaler ein Haus in Helmstedt überlassen wurde.]

S. 138, letzte Zeile. Die S. 139 abgedruckten Verse sind zuerst von Meibom, *de origine Helmstadii* in *rer. German.* III 227 mitgetheilt.

S. 143. Grabdenkmal Nr. 17 trug eine bei Steinmann, Grabstätten der Fürsten des Welfenhauses S. 118 abgedruckte Inschrift. Herzog Joachim Carl war übrigens der Bruder, nicht der Sohn von Heinrich Julius.

S. 149, Z. 4. Ueber das (hier falsch angegebene) Siegel der v. Vorsfelde s. im Wappenverzeichniss.

S. 152, Z. 2. Von den Wappen des Grabsteins Nr. 2 sind folgende zu erkennen: auf der heraldisch rechten Seite 1. der v. Veltheim (geviert), 2. der v. Schwiechelt, 3. der v. Oppershusen, 4. der v. Rutenberg, auf der l. Seite 4. der v. Steinberg, 5. der v. Veltheim.

S. 158, Z. 10 von unten lies: *v. Obarge, v. Barge.*

S. 159, Z. 8 von unten. Die Burg Bardorf ist bei Merian, Taf. zu S. 47 abgebildet.

S. 171. Zur Literatur von Nordsteimke ist nachzutragen Merian S. 159 u. Taf. 92.

S. 174, Z. 8 von unten. Gemeint ist das Wappen der v. Oldershausen.

S. 177. Parsau. *Parsow* (1717), nach Brückner (Slavische Ansiedlungen in der Altmark) und Andree zu slav. *prach* (= Staub).

S. 196. Dorst wird 1481 als wüst bezeichnet.

S. 197 ff. Die von Behrends mitgetheilten Deutungen der slav. Ortsnamen im Amte Calvörde rühren vom Gymnasialdirektor Wiggert in Magdeburg her.

S. 201. Zobbenitz. Der Name gehört nach Brückner (Slavische Ansiedlungen in der Altmark) zu slav. *sob* (= *adiumentum*); die *buren to Sobbenize* werden 1472 erwähnt.

S. 202. Glocke Nr. 1 hat 65 cm H. und 67 cm Dm.

S. 219. [Nach Angabe bei Meibom, Chronik von Königslutter (s. S. 203) liess Abt Heinrich Gercken (1483—1503) durch Johannes Sporleder, Mönch von S. Aegidien in Braunschweig, 1495 eine Orgel bauen, die die Inschrift trug:

Mille quadringentis annis simul octuagenis
Post Jesum fluxis, ter quinis associatis
Condidit ex arte haec Johannes Sporleder apte,
Quem Brunswick nutrit et Christi casula comit.]

S. 223, Z. 16. Nr. 4 Wappen der v. Bünau

S. 223, Z. 12 von unten. Wappen der v. Ilten.

S. 224, Z. 3 ff. Nach Meiboms Chronik erwarb Bertram v. Sampleben 1302 für sich und seine Familie die Bruderschaft des Klosters.

S. 224. Nach Angabe in Meiboms Chronik schaffte Abt Heinrich Wytingh (1431—1460) folgende Gegenstände an: 1. eine grosse und eine kleine Monstranz für 45 rh. fl. Macherlohn. — 2. ein Rauchfass für 90 fl. — 3. eine silberne Urne für 36 fl. — 4. ein silbernes Bild des hl. Mathias für 50 fl. — 5. zwei Kaseln für 40, bzw. 39 fl. Auch liess er ein Eisengitter vor dem Chor errichten.

S. 225. Kreuzgang. Nach Mittheilung Dr. Georg Hagers hatte der zweischiffige Flügel eines Kreuzgangs den Namen Sepultur.

S. 229, oben. In der nördl. Klostermauer befinden sich mehrere Inschriften: 1. *Gue, Anna Elisabe Mederin.* — 2. *Joh. Gue, Ambtmann 1696* (s. S. 352). — 3. *Añ dñ 1625 S. S. P. E. C.* — 4. *D GVAG 1590, Hans Pennsack d. E.* Dabei gut gearbeitetes Wappen in Relief, das einen steigenden Löwen hinter einem Gitter zeigt. Kalkstein.

S. 257. Vorgeschichtliches. Im Stöh, zwischen Lelm und Sunstedt, sind Urnen gefunden worden; auch befinden sich dort nach Angabe von Voges drei Hünenbetten.

S. 260, Z. 22 lies 1644 statt 1844.

S. 265, Z. 10. Der Schild mit geschachtem Sparren gehört den v. Trott.

S. 292, Z. 14 von unten. Nach einer Angabe im Götting. Magazin (s. S. 287) befand sich die Schlosskapelle im jetzigen Pächterwohnhaus.

S. 315, Z. 9 von unten lies: Joh. Pet. Greten.

S. 323. Auf dem Stadthaus wird die aus dem Anfang des XVII. Jahrh. stammende, mit Blendarkaden verzierte Gildetruhe der Zimmermeister aufbewahrt.

S. 333. Alversdorf gehörte zum Bann Ochsendorf (s. bei Büddenstedt S. 338).

S. 340. Büddenstedt. Vorgeschichtliches. Beim Eisenbahnbau 1856—1858, sowie 1869 und 1894 sind Urnen bei B. gefunden worden.

Verzeichnisse.

1. Ortschaften.

Ahnebeck 155
[Alac] 333
Altena 119
Alversdorf 333
[Aventorp] 120
[Badekot] 156
[Badekoten?] 3. 123
Bardorf 156
[Kl.-Bardorf] 160
Barmke 120
[Bassleben] 120
Beierstedt 334
[Bemesdorf] 120
Berenbrock 196
[Berendorf] 161
Bergfeld 161
[Berneberg] 121
[Bernsdorf] 163
[Bisdorf] 121
[Bistorf] 338
Boimstorf 241
[Bombstedt] 163
Bornum 243
Brackstedt 163
[Brandesleben?] 244
Brechtorf 163
[Brönsdorf] 121
[Brönstedt?] 122
[Brunsleben] 244
Brunsohle 122
[Brunsrode s. Brunsleben]
Büddenstedt 338
[Kl.-Büddenstedt] . . . 340
Büstedt 164
Calvörde 191
[Crispenrode] 122
[Croseneitz] 164
Danndorf 164
[Degerichsdorf] 122
[Dittenrode] 244
Dobbeln 340
Dorst 196
[Dudenrode] 122
[Dumendike] 123
[Eikendorf] 123
Eischott 165
[Elmsburg] 341
Elsebeck 197
Emmerstedt 123
Esbeck 343
Frellstedt 245
[Kl.-Frellstedt] 247
[Galmesdorf] 166
Gesundbrunnen 124
Gevensleben 346
[Kl.-Gevensleben] . . . 348
[Giebelgabau] 166
Glentorf 247
[Glockendorf] 166
[Grabow] 166
Grafhorst 167
Grassleben 124
[Griebitz] 197
Hagenhof 251
[Harsleben] 3. 97
[Havekesdorp] 125
Helmstedt 1
Allgemeines 1
S. Ludgeri 8
Marienberg 32
S. Stephani 53
S. Walpurgis . . . 74
Jürgenhospital . . . 80
[Augustinerkloster] . . 81
[Annenhospital] . . . 82
[Grauer Hof] . . . 83
Universität 83
Rathaus 92
Stadtbefestigung . . . 93
Wohnhäuser 100
Einzelne Denkmäler . 116
Vorgesch. Denkmäler . 116
[Hogendorf] 125
Hohnsleben 348
[Kl.-Hohnsleben] . . . 349
[Hohnstedt] 125
Hoiersdorf 349
Hoitlingen 168
[Honrode] 168
[Horst] 126
[Hoystorf] 197
Hühnersdorf 197
Jerxheim 350
Jeseritz 197
Ingeleben 355
[Isern] 198
Kästorf 168
[Kl.-Kästorf] 168
[Kestorf] 198
[Gr.-Kissleben] 251
[Kl.-Kissleben] 251
[Kohnsdorf] 126
[Königsdorf] 168
Königslutter 203
Allgemeines 203
. Stift Königslutter . . 209
Pfarrkirche 229
[S. Clemens] 234
[Klus] 234
Oeffentl. Bauwerke weltl. Art 234
Wohnhäuser 235
Lutterspring 241
[Kreitlingen] 357

	Seite
Langeleben	225
Lauingen	253
Lelm	256
[Linder]	198
[Lindernburg]	198
[Lisdorf]	126
Lössewitz	199
[Luersburg]	258
Mackendorf	126
Marienthal	127
[Meinem]	144
Meinkoth	169
[Mollendorf]	258
[Neinstedt]	358
[Neudorf]	144
Neuhaus	169
[Neuhof]	144
[Niendorf]	170
[Norddorf]	144
Nordsteimke	171
[Nünz]	199
Oberlutter s. Königslutter	
[Ofeld]	144
Offleben	358
[Kl.-Offleben]	360
[Oppenfelde]	144
Papenrode	175
Parleib	200
Parsau	176
[Parwitz]	200
[Pedersdorp]	144
Querenhorst	144
Räbke	258
[Ranten]	200
Reinsdorf	360
[Kl.-Reinsdorf]	361
Reislingen	177
[Kl.-Reislingen]	178
Rickensdorf	178
Rieseberg	259
[Rode]	260
Rothenkamp	261
Rottorf	261
Rühen	178
Rümmer	179
[Rümmerveste]	179
Runstedt	361
[Unter-Runstedt]	362
Saalsdorf	144
Scheppau	263
Schickelsheim	267
Schoderstedt	268
Schöningen	295
Allgemeines	295
S. Lorenz	299
S. Vincenz	309
[S. Stephani]	318
[S. Nicolai]	318
Clus	318
Schloss	320
Oeffentl. Gebäude weltl. Art	323
Adlige Höfe	324
Holzhäuser	324
„Heidenkönig“	333
[Schottorf]	268
[Schwalendorf]	362
[Secker]	362
[Gr.-Seedorf]	146
[Kl.-Seedorf]	146
Gr.-Sisbeck	180
Kl.-Sisbeck	180
Söllingen	362
Gr.-Steinum	268
[Streplingerode]	146
Sunstedt	270
Süpplingen	271
Süpplingenburg	273
Allgemeines	273
Burg u. Komturei	274
[Pfarrkirche]	286
Aeltere Häuser	286
[Tammenrode]	146
Tiddische	180
Twieflingen	365
[Kl.-Twieflingen]	367
Gr.-Twülpstedt	181
Kl.-Twülpstedt	183
Uthmöden	200
Velpke	183
Velsdorf	201
Velstove	186
[Vensleben]	367
[Vogelsang]	186
Volkmarsdorf	186
Vorsfelde	148
Wahrstedt	187
Warberg	287
[Warleben]	371
Warmenau	189
Watenstedt	367
[Wellen]	371
Wendschott	189
[Westerling]	190
Wobeck	371
[Kl.-Wobeck]	374
Wolstorf	293
[Wolstorf]	294
[Wormstedt]	146
[Zezingeroth]	147
Zobbenitz	201

2. Baumeister usw.

	Seite
Christ, Hans (1585)	260
Franke, Paul, in Wolfenbüttel († 1615)	90
H. G. (1672)	248
M. H. (um 1660)	366
Jan, Jörgen (1672)	202
Lindenberg, Clawes, in Helmstedt (1514)	101
M. L. in Königslutter (1577) . . (236).	266
Peckmann, Hans (1655)	176
H. S. in Helmstedt (1580)	105
Tripp, Balzer, in Schöningen (1645)	331
v. Walrave (Wolrabe), Gerhard Cornelius, in Magdeburg (1. Hälfte des XVIII. Jahrh.)	30
Wendt, Joh. Friedr., in Königslutter (1695)	211
Widder, Berend	359
Zacharias (1578)	374

3. Bildhauer u. Holzschnitzer.

	Seite
Brandes Hermann (1480)	306
Gattersleben, G. J. (1746)	134
Helwig, Michael, in Helmstedt (1708) 82.	219
Meyerheine, Jakob, in Wolfenbüttel († 1615)	90
J. M. z(u) B(raunschweig?) (1600)	285
H. S. (oder S. H.) in Braunschweig (1588)	66
Wirtz, Hans, in Nordsteimke (1681)	172

4. Maler.

	Seite
Brief, J. A., in Helmstedt (XVIII. Jahrh.)	63
Cranach, Lukas der Ä.	91

Seite

A. G. G. oder A. C. G. (1613) . . . 373
Jeger, Johann, in Braunschweig (1678) . 187
Joachim, Siegfried, in Schöningen (um 1650) 313. 314. 315
Oelmann, Brand, in Hessen, Kr. Wolfenbüttel (1658) 315
Osten, Christian Martin (um 1715) 320. 344

5. Kupferstecher usw.

Beck, Anton August, in Braunschweig 1. 83
Beck, Johann Georg, in Braunschweig 18. 83
Bergmann 176
Buno, Conrad, in Wolfenbüttel . . 1 f.. 83
Schmidt, Johann Georg, in Braunschweig 1. 83
Merian, Mathaeus, in Frankf. a/M. Taf. I. und 1. 83. 127. 169. 191. 203. 274. 287. 295. 354. 376

6. Glockengiesser usw.

Appen, Michael, in Wolfenbüttel (um 1700) 315
Bartoly, Christian Heinrich, in Halberstadt 197
Beddinck, Brand (1493) 201
Benshausen, Philipp, in Wolfenbüttel (1616) 233
Borstelmann, Heinrich, in Magdeburg (1612) und Braunschweig (1631. 1644) 260. 340. 357
Colditz, J. G., in Braunschweig (1783) 334
Greten, Arend (um 1700) . . . 261. 350
Greten, Johann Conrad, in Braunschweig (1805) 145
Greten, Johann Peter, in Braunschweig (um 1750) 315. 357. 373. 376
Helmhold, Friedrich, in Braunschweig (1663) 289
Helmholtz, S. H. C. (bezw. Heinrich Christian?), in Braunschweig (um 1730) 124. 294. 375
Kraberg, Joachim (1678) 151
Kramer, Heinrich Abel, in Helmstedt (1694) 91
Kreiteweiss, J. C., in Braunschweig (1739) 271
Meisner, Hans (1569) 322
Mente, Cord (2. Hälfte d. XVI. Jahrh.) 375
Mente, Hinrik (1511), beide in Brschwg. 28
Meyer, Christian Ludwig (bzw. A. C. L.), in Braunschweig (Anfang des XVIII. Jahrh.) 262. 271. 289. 315. 334. 339
Meyer, Heiso, in Wolfenbüttel u. Braunschweig (um 1700). 159. 182. 193. 254. 315. 337. 375
Pelkinck, Mante, in Hildesheim (1590) 64 f.
Roggentin, Hans (? 1599) 336
Scheiben, Georg (1553) 337
Schreiber (Scribonius), Georg, in Magdeburg (1649 und 1675) 315
Vornwald, Friedrich, in Braunschweig (1682) 234
Warnecke, Hans (1601) 151
Wicke, I. C. J. (bzw. I. C. H.), in Braunschweig (um 1850) 145. 233. 256. 259. 294
Wicke, Johann Heinrich, in Braunschweig (Ende des XVIII. und 1. Drittel des XIX. Jahrh.) 78. 125. 151. 159. 254. 260 315. 340 347. 366.

7. Goldschmiede.

BIB in Braunschweig (1704) 233
FB in Braunschweig (XVIII. Jahrh.) . . 248
GIB in Braunschweig (1757) 182. 259. 344
HB in Augsburg (XVIII. Jahrh.) . . . 253
ZB in Braunschweig (1694) 79
FVD in Wolfenbüttel (1733) 336
GE in Brschwg. (Anfang des XVIII. Jahrh.) 253
HE in Wolfenbüttel (1761) 173
KE in Braunschweig (1577) 353
WE 336
L?F in Wolfenbüttel (1741) 336
EG in Braunschweig (1704) 72
FG in Helmstedt (1759) 44
LG in Wolfenbüttel (1749) 353
Haspelmacher, I. H., in Hlmst. (um 1800) 79
BFH in Helmstedt (1715) 272
ICH in Braunschweig (1710) 357
BK in Braunschweig (1685) 252. 254. 284
Leusmann, in Braunschweig (1803) . . 334
CL (1819) 188
HAL 340
IFL 339
HGM in Braunschweig (1704) 73
GP in Wlfb. (Anfang des XVIII. Jahrh.) . 252
AR in Braunschweig (um 1700) . . 72. 270
D?FR in Wolfenbüttel 167
HR in Braunschweig 72
IR in Braunschweig (1646) 72
IZR (XVIII. Jahrh.) 243
Schroder, Heine, in Braunschweig (1576) 92
HS in Hannover (um 1700) 73
HS in Wolfenbüttel (XVIII. Jahrh.) . . 29
LS in Brschwg. (Anfang d. XVIII. Jahrh.) 44. 72. 73. 244. 364
PS in Augsburg (XVI. Jahrh.) 72
PIS in Hildesheim (XVIII. Jahrh.) . . 28. 29
RGS in Braunschweig (XIX. Jahrh.) . . 308
VS (oder SV) in Hlmst. (1664) u. in Brschwg. (1692) 73. 245. 269. 336. 366
IFV in Wolfenbüttel (1736) 373
IMV in Wolfenbüttel 252
SV s. VS.
Wiebers, Peter, in Nürnb. (XVII. Jahrh.) 182

Seite

AW in Brschwg. (1656. 1668. 1694) 135. 152. 233. 339.
CAW in Helmstedt (1683) 307
DW in Helmstedt (1705) 72
HDW in Wolfenbüttel (1757) 369
NW in Braunschweig (1691. 1698) 152. 307
Sonstige, nicht durch Buchstaben ausgedrückte Meisterzeichen . . 159. 248. 317. 364.

8. Töpferei.

Fürstenberger Porzellanfabrik 257. 259. 294
v. Hantelmann, Fayencefabrik in Braunschweig 173. 294. 341

9. Zinngiesser.

AB in Braunschweig (1648) 173
IB in Braunschweig (1652) 79. 254
FAD in Brschwg. (1727) u. Hlmst. (1743. 1745) 127. 294. 360
HD in Braunschweig (1640) 145
ICD in Helmstedt 269. 360
NE in Braunschweig (1681) 357
NF in Braunschweig (1692) . . . 173. 188
Horstmann, Herm. Wollrath (1741) . 340
Kahle, D. M. (od. D. N.) (1782) . . 127
Kretschmann, Joh. Christian (1780) . 224
Kuhfuss, G. D. (1764) 127
ACWK in Braunschweig (1752) . . . 270
HK in Helmstedt (1729) 79
IGDK (1763) 334
WL in Braunschweig (1805) 364
M 254
IP in Helmstedt (1671) . . . 79. 260. 360
Querner, J. C., in Wolfenbüttel (1738) . 360
Schmidt, G. C. (1808) 188
AW in Helmstedt (1709. 1711) . 79. 269. 291
Meisterzeichen ohne Buchstaben . . 336

10. Orgelbauer.

Sporleder, Johannes, in Brschwg. (1495) 276
Weigel, Johann (1658) 315

11. Heilige der Kirchen und Kapellen.

Adauctus s. Felix.
Andreas, in Velpke (184) und Esbeck (343)
Anna, in Helmstedt (neben Hiob, 82) u. Zobbenitz (201).
Augustinus s. hl. Kreuz.
Catharina, in Marienthal (138); s. auch hl. Kreuz und Maria.
Clemens, in Oberlutter (234).
Cosmas und Damianus, in Schoderstedt (268)
Cyriacus s. Maria.
Damianus s. Cosmas.
Felix und Adauctus, in Marienthal (140).
Fabian und Sebastian, in Königslutter (229).
Felicitas, in Helmstedt (9. 18 f. 23).
Georgius, in Helmstedt (80), Calvörde (192), Offleben (358), Wobeck (372); s. auch Petrus.
Hl. Geist, in Helmstedt (80. 81).
Hiob s. Anna.
Jacobus, in Warberg (292).
Johannes d. T., in Hlmst. (11 ff.), Bardorf (159), Rickensdorf (178), Königslutter (218), Süpplingenburg (276), Esbeck (345), Twieflingen (365).
Hl. Kreuz, Augustin und Catharina, in Helmstedt (40 f.)
Lambertus, in Süpplingen (271).
Laurentius, in Gr.-Steinum (269) und Schöningen (299).
Ludgerus, in Helmstedt (9. 23).
Maria, in Helmstedt (18. 32. ff.), in Marienthal (nebst Petrus, Jacobus und Stephanus, 127), Gr.-Twülpstedt (nebst Cyriacus, 181), Königslutter (215), Warberg (? nebst Nicolaus, 292), Schöningen (318).
Maria Magdalena, in Helmstedt (40 f.) u. Bardorf (159).
Martin neben Nicolaus, in Gr.-Kissleben (251).
Mauritius, in Twieflingen (365).
Michael, neben allen himmlischen Geistern und Engeln, in Helmstedt (24).
Nicolaus, in Nordsteimke (171), Königslutter (218), Schöningen (318), Hoiersdorf (350), Ingeleben (355), Söllingen (363); s. auch Petrus und Martin.
Paulus s. Petrus.
Pantaleon, in Schöningen (305).
Petrus, in Helmstedt (nebst Paulus, sowie sämtl. Aposteln und Evangelisten, 11 ff.) Königslutter (nebst Paulus, 209), Vorsfelde (150), Wahrstedt (187), Süpplingenburg (286), Warberg (nebst Georgius, 289), Dobbeln (340), Jerxheim (351); s. auch Maria und Stephan.
Sebastian s. Fabian.
Servatius, in Volkmarsdorf (186).
Stephanus, in Hlmst. (53), Bardorf (157), Schöningen (318), Watenstedt (nebst Petrus, 368).
Vincenz, in Schöningen (309).
Walpurgis, in Helmstedt (74).

12. Grabdenkmäler und Darstellungen von Personen.

Seite

[Adolfus, Pleban († 1341)] 65
v. Adrum s. v. Garssenbüttel.
Aepinus, Joh., »Superattendent« z. Hamburg 91
v. Alvensleben, [Albert] 140
[Busso († 1534)] 140
[Friedrich] 140
Heinrich († 1484) 140. 143
v. Ampleben, Wilke († 1368) . . . 333
v. Asbeck s. Esbeck.
Balde s. v. Warberg.
v. Bartensleben.
Familiengrabstätte . . . . . 140. 150 ff.
Agnes Maria, geb. v. Berlepsch († 1664) 152
Anna († 1665) 152
Anna Elisabeth, geb. v. d. Knesebeck († 1684) 152
Christian Wilhelm († 1676) 152
Elisabeth († 1665) 152
Günther († 1597) 151
Günther († 1663) 152
Günzel († 1658) 152
Günzel Ernst Gottlieb († 1678) . . . 152
Joachim Friedrich († 1690) 152
Katharina Doroth., geb. v. Kotze († 1663) 152
Sophie, geb v. Veltheim († 1613) . 152
Sophia Julia († 1655) 152
Becker s. S. Lorenz.
Bendeler, Joh. Phil., Pastor (nebst drei Töchtern) 158
v. Berghauer, Martin, Brigadier († 1763); s. auch v. Bibow 187
Berking, Hermann Daniel, Bürgermeister († 1721) 317
v. Berlepsch s. v. Bartensleben.
v. Bibow, Karl Hartwig, Generalmajor († 1766) u. s. Frau, geb. v. Berghauer († 1784) 187
Bistorf s. Ludicken.
Block, Hans († 1583) 193
v. Böckellen, Hedw. Soph. geb. Eichel 73
Joh. Gotthard, Prof. d. Jurispr. († 1702) 73
[v. Bockenem, Friedrich] 224
Bolden, Joh. Heinr. 69
v. Bortfeld s. v. Warberg.
[Bösen, Wilhelm, Superintendent († 1652) 317
Braunschweig, Herzöge und Herzoginnen von.
August Wilhelm 91
Carl I 91. 93
Christine Louise 93
Dorothea Sophie 91
Heinrich Julius 91
[Joachim Carl († 1615)] . . . 143. 175
Julius 86. 91
Ludwig Rudolf 93
Philippine Charlotte 91
Rudolf August 91
s. auch Deutschland.
v. Bredow, Ungenannter 222
s. auch Süpplingenburg.
Bremer, Joh. Julius, Pastor († 1713) . 222
Calixtus, Friedr. Ulr., Prof. d. Theol. . 91
s. auch Königslutter.
Camman, Klara Kathar. († 1724) . . 71
Cellarius, Eberh. Joh. Ludw. 70
Clasen, Daniel, Prof. d. Philos. u. Jurispr. († 1668) 71
Coltmann, Daniel, Pastor († 1682) . . 347
Peter, Pastor († 1704) 347
Conring, Hermann, Prof. d. Geschichte usw. († 1681) 182
Cuno, Franz, Bürgermst. († 1695), u. s. Frau 71
[Johann Heinrich, Stadtkämmerer († 1716)] 317
Sigismund Andreas, Rektor († 1747) . 307
[v. Danne, Hans] 224
Deutschland, Kaiser Lothar († 1137) u. Kaiserin Richenza († 1141) . . 219 f. 224
Carl VI. u. Elisabeth Christine . . . 30
v. Dorstadt, Eva († 1589) 222
Dresing, Pet. Joh., Amtmann († 1720) . 316
v. Eichel, Anna Soph., geb. Hahn . . 73
Joh. Edler v. Rautenkron († 1688) . . 73
Rudolf Franz, Kammerj. († 1720) . . 73
s. auch v. Böckellen, v. Stauff, v. Haken.
[v. Esbeck, Friedrich († nach 1226)] . 143
Faber, Johann, Pastor († 1604) . . . 359
Fabricius s. b. Königslutter . . . 91
Fricke, Heinrich, Pastor († 1599) . . 353
v. Frundeck, Mynsinger.
Agnes, geb. v. Oldershausen . . . 66
Heinrich Albert († 1602) 66
Joachim, Kanzler († 1588) 65. 66
Julius Sigismund, Erbkämmerer († 1596) 67
v. Garssenbüttel, Abel, geb. v. Adrum 264
Heinrich († 1589) 264
Gesenius, August, Superintendent († 1773) 316
Gewinn, Christoph († 1656) 194
Gladenbach s. Königslutter.
[v. Goslar, Lucia (um 1334)] 52
Greten, Joh. Heinr., Bürgermstr. († 1767) 152
Gue, Johann, Amtmann und Familie . . 351
v. Haberbier s. v. Marenholz.
Hackeberg, Julius, Oberamtmann († 1666) 316

Seite

v. Hadmersleben, Gräfin, s. v. Warberg.
Hahn, Heinr., Prof. d. Jurispr. († 1668) . 73
s. auch v. Eichel.
v. Haken Charlotte, geb. v. Eichel († 1700) 74
v. Halle, Georg, Amtmann († 1592) . . 194
v. d. Hardt, Ant. Jul., Prof. d. Theol. († 1785) 72
s. auch Marienberg.
v. d. Heide s. Süpplingenburg.
Henke s. Königslutter.
Heshus, Tilemann, Prof. d. Theol. († 1589) 68. 71
Himmel, Martin Valentin, Bürgermstr. († 1733) 317
v. Hoim, Familiengrabstätte 344
Hans († 1597) 223
v. Holwede, Joh. Friedr., Oberstlieut. (1662) 71
v. Homburg, Gräfin, s. v. Warberg.
Homburg, Andreas, Prof. d. Jurispr. († 1744) 67
v. Honstein, Gräfin, s. v. Wunstorf.
Hünefeld, Heinr. Mich., Bürgermeister († 1653) 71
v. d. Knesebeck, Balduin u. Paridam . 156
s. auch v. Bartensleben.
Kock, Alexander († 1584) 70
Köhler, Anna Elisabeth, geb. Schlüter († 1747) 306
Daniel, Forstmeister und Amtmann († 1711) 306
Joh. Peter, Oberamtmann († 1711) . . . 51
v. Kolowrat s. Süpplingenburg.
Königslutter, Aebte.
[Anton von Lokkum († 1554)] . . . 221
Berthold Kegel († 1431) 220
Calixtus, Georg, Prof. d. Th. († 1656) 67. 91
Gladenbach, Gerhard 221
Dessen Tochter Anna († 1593) . . 223
Fabricius, J., Prof. d. Theol. († 1729) 91. 221
Heinrich († 1502) 221
[Heithusen, Wilhelm v. († 1612)] . 222
Henke, Heinr. Phil. Conr., Prof. d. Theol. usw. († 1809) 71
Johann Jacobi († 1540) 221
[Ludwig († 1571)] 221
[Rolef, Jodocus († 1635)] 222
Körner, Michael d. Ä. († 1652) . . . 184
v. Kotze s. v. Bartensleben.
Kreitz, Georg, Amtmann († 1661) . . 71
[v. Krosigk, Adelheid († 1207)] . . . 143
[Kulenschmid, Valent. Jakob, Subrektor († 1700)] 317
Lamprecht, Eleonore Katharina, geb. Koch († 1716) 158

Seite

Nikolaus Daniel, Amtmann († 1708) . 158
Samuel, Amtmann 158
v. Landsberg, Daniel Wilhelm († 1683) 223
v. Lautitz, Friedr. Jakob, Amtmann († 1719) 194
Lazarus, Anton († 1584), Hedwig († 1573), Marie († 1579), Sophie († 1579), Kinder des Superintendenten Lazarus . . . . 316f.
S. Lorenz, Propst Becker, Silvester († 1691) 307
Leiding, Eberh. Johann, Pastor († 1786) 194
Liebstensky s. v. Kolowrat.
S. Ludgeri, Propst Gerhard Ratink († 1564) 222
Ludicken, Doroth., geb. Bistorf († 1577) 78
Luther, Dr. Martin 91
Mader, Joachim Johann, Rektor († 1680) 316
v. Mandelsloh, Kathar. Doroth. († 1695) 152
Ungenannte, geb. v. Haberbier († 1625) 373
v. Marenholz, [Burchard, Halberst. Kanonikus († 1455)] 52
Georg († 1605) 174
Ludolf († 1583) 158
Wilhelm Joachim († 1618) 174
Marienberg, Pröpste.
v. d. Hardt 52
Lüders, Heinrich, dessen Sohn († 1624) 51
Rötger, Elias († 1569) 51
Priorinnen oder Dominä.
Gmoin, Kathar. Ursula († 1724) . . 52
v. Hoim, Margarethe († 1546) . . . 51
v. Wenden, Sophie († 1572) . . . 51
Marienthal, Äbte von.
Eberhard († 1303) 141
Johann VI. († 1564) 141
[Reinold († 1299)] 141
Mehlbaum s. Wiedemanns.
Meibom, Heinr. d. J., Prof. d. Mediciu, Gesch. u. Poesie († 1707) 71
Müller, Joh. Christian, Amtmann († 1802) 134
v. Münchhausen s. v. Oeynhausen.
v. Mynsinger s. v. Frundeck.
Niemeier, Joh. Barth., Prof. d. Theol. u. Philos. († 1708) 70. 91
Nolten, Paul Martin, Rektor († 1716) . 307
v. Oeynhausen, Anna Eleonore, geb. v. Münchhausen († 1789) 159
Moritz Alexander († 1814) 159
Ottmer, Joh. Friedr. Schönberg, Generalsuperintendent († 1800) 316
Dorothea Cäcilie Johanne, geb. Otto († 1794) 316
Otto s. Ottmer.
[Pabst, Jakob Franz, Rektor († 1700)] . 317
Parkow, Franz, Prof. d. Phil. und Med. († 1611) 72

Seite

v. Paulsen, Paul, schwed. Kapitän († 1640) 152
Pinkernell, Joachim, Pastor († 1641) . 344
v. Plessen, Familiengrabstätte 187
Ratinck s. S. Ludgeri.
Roier, Christoph, Bürgermstr. († 1657) . 71
Sachsen, Herzog Heinrich der Stolze († 1139) . . . . . 219 f.
Schacht, Friedr. Anton († 1656) . . . 69
Schlüter s. Köhler.
Schmalbruch, Bürgermstr. († 1718) . 233
Schmidt, Joh. Andr., Prof. d. Theol. . 91
[Sommerschenburg, Pfalzgraf Friedr. v., († 1162)] 141
v. Spiegel, Katharina, geb. v. Veltheim († 1593) 223
v. Stauff, Grabgewölbe 290
Anton Ulrich 74
Joh. Henriette, geb. v. Eichel († 1701) 74
Steinbrinck, Dorothea, geb. Schrader († 1661) 315
Stisser, Ernst, Prof. d. Theol. († 1636) 71
Stolze, Anna Soph. Kath., verw. Wiedemann († 1744) 134
Süpplingenburg, Komture.
v. Bredow, Christoph († 1577) . . 285
v. d. Heide, Hans Wolf († 1643) . 286
v. Kolowrat, Nicolaus Liebstensky († 1600) 285
v. Warberg, Anton d. Ä. († 1583) . 289
v. Warberg, Christoph († 1581) . . 289
v. Weidensee, Philipp Friedr. († 1620) u. s. Frau Hedwig, geb. v. d. Wense († 1615) 286
Tilemanns, Konrad Kaspar, Consistorialrath usw. († 1727) 316
Valdick, Justus Georg, Amtmann († 1716) 222
v. Veltheim, Gisela, geb. v. Marenholz († 1566) 247
Joachim 223
Jost († 1600) 247
Ungenannte 223
Ungenannter († 1603) 223
s. auch v. Bartensleben u. v. Spiegel
[v. Vitzthum, Apel († 1173)]. 143
v. Waldeck, Gräfin, s. v. Warberg
v. Wanzleben, Ungenannter 143
v. Warberg, Edelherren
[Agnes, geb. v. Bortfeld († 1611)] . 290
Burchard († 1555) 143
Gebhard († 1366) 142
[Hans] 142
Heinrich († 1533) 142
[Heinrich Julius († 1654)] 290
[Hermann († 1371)] 285
Konrad († 1359 ?) 142
[Luckardis, geb. Gräfin v. Hadmersleben] 142
[Ludolf († 1427)] 142
[Margarete, geb. Balde] 290
Margarete, geb. Gräfin v. Wunstorf . 149
Soph., geb. Gräfin v. Homburg († 1358) 51. 142
Ungenannte, geb. Gräfin v. Waldeck († 1370) 142
Ungenannter 141
s. auch Süpplingenburg.
v. Warle, Hans († 1598) 223
v. Weidensee s. Süpplingenburg.
v. d. Wense s. Süpplingenburg.
Werden-Helmstedt, Äbte.
Bernhard II. Bierbaum († 1798) . . . 16
[Otto v. Warberg († 1288)] 27
[Wolfram, Graf v. Kirchberg († 1183)] 52
Werner, Georg, Prof. d. Jurispr. († 1671) 71
Wideburg, Christoph Tob., Prof. d. Theol. 91
Wiedemanns, Susanne Elisab., geb. Mehlbaum († 1715) 316
s. auch Stolze.
Winkler, Joh. 82
v. Wunstorf, Graf Georg († 1533) und s. Frau Anna, geb. Gräfin v. Honstein. 222
s. auch v. Warberg.

13. Adelswappen.*)

v. Adrum 265. 266
3 Hahnenköpfe r. auf silb.; Helm mit Hahnenkopf u. silb. Flug.
v. Alten 223
Silb. Schild mit einer Reihe schräglaufender r. Rauten; Helm mit 7 schw. Hahnfedern.
v. Alvensleben *143. 158. 223
2 Querbalken (r. auf gold), mit zwei, bezw. einer (silb.) Rose belegt; Helm mit Rose auf g—r gespaltenem Ast.
v. Ampleben *333
v. Arnim 63
2 Querbalken silb. auf r.; Helm mit ebenso gestreiften Büffelhörnern.
v. Bartensleben
*43 (der Wolf ist jedoch silb.) 63. 151. 375
v. Baumbach . . . . . .
Silb. Mondsichel, darüber 2 gold. Sterne auf bl.; desgl. am Helm.
v. Berfeld 282
v. Berge 158. 290
3 gezackte Querbalken.

*) Die mit einem * versehenen Seitenzahlen deuten die Stelle an, wo die Wappen bereits im Text beschrieben sind.

Seite

v. Berlepsch 64. 66. 67. 175
5 Papageien gr. auf gold; Helm mit 2 Stäben, die mit Hahnfedern besetzt sind.

v. Blankenburg 63
Schw. Bockskopf auf silb.; Helm m. Pelikan.

v. Bodendieck 158. 174
Hirsch in silb. Feld, mit Schabracke; ruhender Hirsch vor Säule auf dem Helm.

v. Borch 286
2 Schrägbalken.

v. Bortfeld *50. 64. 151. 290

v. Bothmer 151
Boot, silb. auf bl.

v. Brandt 286
3 brennende Fackeln.

v. Bredow 222. 285
R. Steighaken mit g. Sprossen auf silb.; Helm mit wachsendem Steinbock.

v. Breuning 64. 66. 67. 174
Getheilter Schild silb. und r. mit einer Krone, durch die 3 Bumsstengel gesteckt sind; Helm mit Möhrlein.

v. Bülow *43. 151

v. Bülzingsleben . . . 64. 66. 67. 174
Silb. Löwe m. Helm, der mit r. Fähnchen besteckt ist, in gr.; Fähnchen als Helmzier.

v. Bünau *223. 376

v. Burgsdorf 284
R. und silb. vierfach gespaltener Schild mit bl. Querbalken; darauf Herzschild mit Johanniterkreuz; Helm mit gepanzerten Armen, bl. silb. r. Straussfedern haltend.

v. d. Busche 286
2 mit einander verbundene Lilien.

v. Colowrat *285

v. Cramm 51. 223
3 Lilien, silb. auf r.

v. Dannenberg 152. 158
3 geschachte (bl. und silb.) Querbalken auf r. Grund (meist aber auf gold).

v. Erwitte *16

v. Esbeck 343
3 Rosen, 2 zu 1 gestellt (abgeb. Harenberg, *historia Gandersh.* Taf. 31, 9).

v. Everstein, Grafen *45

v. Fresen 286
Mit 3 Federn besteckter Helm auf bl.; 3 Federn als Helmschmuck.

s. Frundeck s. v. Mynsinger.

v. Fuchs 172
Steigender Fuchs, r. auf gold; Helm mit hockendem Fuchs.

Seite

v. Garssenbüttel 264. 266
Gespaltener Schild, vorn halber Adler schw. auf gold, hinten nochmals getheilt, schw. und silber. Helm mit undeutlichem Gegenstand zwischen Büffelhörnern.

v. Geismar 30

v. Goldacker *64. 375

v. Grote 174
Gezäumtes Pferd, schw. auf silb.; Helm mit 3 Fed., auch schw. Birkhahnschwanz.

v. Haberbier 373
2 abgehauene Tatzen, an denen die oberen Knöchel sichtbar sind.

v. Halle 194
Querbalken, mit 3 Rosen belegt.

v. Hardenberg 152
Eberkopf, schw. auf silb.; desgl. am Helm.

v. Haus 50. *51

v. d. Heden 286
Querbalken, mit Johanniterkreuz belegt.

v. Heimburg 345
4 Querbalken, gold. auf r.

v. Hena 158
3 Querbalken.

v. Hohnstein, Grafen 222
Zwölffach silber-roth geschachter Schild.

v. Hoim 223. 343. 345
Vierfach quergetheilt, schw. (bezw. blau) und silb.; doch s. S. 223.

v. Holle 286. 345
3 Mützen r. auf gold; Helm mit einer Mütze zwischen 2 Fahnen.

v. Hollwitz 172
R. Schild mit Querbalken, der 1 schw. und 2 silb. Streifen hat.

v. Holwede 71. 124
Hohler Baumstamm (»hohle Weide«).

v. Homburg, Grafen *51. 142

v. Hohnleve 158
2 gekreuzte und gebogene Lilienstäbe

v. Hutten 172
Mehrfach schräg in r. und gold abgetheilter Schild.

v. Jagow 151. 158
R. Rad in Silber; Helm mit silb. Dachs, dessen Kopf mit gold. Lilienstäben besteckt ist.

v. Jerxheim 351
3 aufrechte Messer, 2 zu 1 gestellt.

v. Ilten *223. 376

v. Kindesberg 172
Dreifach getheilter Schild, in den beiden Obertheilen gr., im Untertheil silb.; Helm mit Büffelhörnern.

Seite

v. Kissleben 174. 265. *317
Helm gleichfalls mit 3 Pfeilen.

v. Klencke 286
Gezahntes Rad, schw. auf silb.; desgl. am Helm.

v. Klomstorf 286
Gespaltener Schild, vorn halber Adler, schw. auf gold, hinten 3 rothe Rosen auf silb.

v. d. Knesebeck 151. 158
Adlerklaue, r. auf silb., bzw. Einhorn r. auf silb.; Helm mit 3 Fahnen zwischen Hahnfedern.

v. Kniestedt *254

v. Knigge 344
Gevierter Schild, in 1. und 4. steigender Löwe (r auf silb.), 2. und 3. fünffach getheilt (gold und schw.), auf einem Streifen 2 Rauten (schw. auf gold); Herzschild vierfach (silb. und r.) getheilt; auf 2 silb. Streifen 1 Lilie und 2 Herzen, bzw. 2 Lilien und 1 Herz.

v. Krebsen 265
2 Krebse; am Helm Krebs zwischen Büffelhörnern.

v. Landesberg 158
Getheilter Schild, oben Fuchs, r. auf silb., das untere Feld schräg gegittert (r. und silb.); Helm mit Fuchs vor Säule.

v. Lauingen *254

v. Lehsten *319

v. d. Lette 286
Kranich.

v. Liebstensky s. v. Colowrat.

v. Liechtenstein 172
Gevierter Schild (r. und silb.), die Felder durch Zickzacklinien getrennt; Helm mit Blashörnern.

v. d. Lippe *323

v. Maltzahn *43

v. Mandelsloh . . 64. 66. 67. 151. 248. 262. 286. 345. 373
R. und silb. gestreiftes Horn auf bl.

v. Marenholz 64. 66. 67. 158. 174. 175. 247
Getheilter Schild (r. und schw.) mit silb. Rose; Helm mit 6 Federn.

v. Miltz 172
R. Schild mit 3 schräg gelegten silb. Rosen· Helm mit Mütze, an der 3 Rosen sich befinden.

v. Münchhausen . . 158. 223. 286. 345
Mönch schw. und silb. auf gold; desgl. am Helm.

Mynsinger v. Frundeck 63. 64. 66. 67. 174
Gespaltener Schild, r. und gold, mit Ast, auf dem 2 Rebhühner (gold und r.) sitzen; Helm mit Rebhuhn zwischen Büffelhörnern.

v. Neinstedt 375
Gevierter Schild, in 1. und 4. schw. Hirsch mit gr. Decke auf bl., in 2. und 3. schw. Kamm (eigentlich Zickzackbalken) auf gold.

v. Oberg 158
2 Rauten, schw. auf gold, desgl. zur Seite einer Stange mit Wedel am Helm.

v. Oldershausen . . . 64. 66. 174. 376
Gevierter Schild, 1. und 4. mit je 6 Rosetten (gold auf r.), 2. und 3. gold; Helm mit gleich behandelten Flügeln.

v. Oppen 290. 293. 347
Silb. Andreaskreuz, mit r. Rose belegt, auf bl. Grund.

v. Oppershausen 376
Rad, r. auf silb.; gleich gestreifte Büffelhörner.

v. Ossa 286
Silb. Schild mit schw. Querbalken, der mit 3 r. Kugeln belegt ist.

v. Osten 284
Gespaltener Schild, vorn blau mit 3 silb. Schrägflüssen, hinten silb. Schlüssel auf r.

v. Paulsen *152

v. Pflage 158
Gevierter Schild, in 1. und 4. Blatt, in 2. und 3. Schrägast mit 3 Blättern; Helm mit 2 Blättern.

Edle v. Plate (Plotho) 152
Gevierter Schild, in 1. und 4. r. Lilie auf silb., in 2. und 3. Mohr (gr. gekleidet) auf r.

v. Plesse 152
Springender Steinbock.

v. Quernheim 286
R. Querbalken auf silb.; Helm mit r. und silb. Adlerflug.

v. Quitzow 174
Schräg getheilter Schild, mit r. Stern auf silb. und silb. Stern auf r; Helm mit Fuchs zwischen 2 Bäumen.

v. Radigeben 265
Schw. Fisch auf silb., mit 2 gr. Kleeblättern bestreutem Grund. Helm mit 2 Kleeblättern am Stengel.

v. Reinstein, Grafen *45

v. Roretitz 158
3 Lilien; Helm mit Blashörnern.

v. Rosenberg 172

Seite

Mehrfach r. und silb. getheilter Schild; Helm mit Rose zwischen Schwanenhälsen.

v. Rottorf 286. 345
3 halbe gezahnte Räder.

v. Rutenberg 376
5 und 3 Rauten, schw. auf gold.

v. Salder *50. 51

v. Sampleben 142
Pflanze mit 2 gesenkten Blättern, schw. auf gold.

v. Schenk *135

v. Schlotheim 286. 290
2 auswärts gekehrte Mondsicheln; Helm mit Brackenkopf.

v. Schungel 63
Silb. Feld mit gr. Baum, der auf r. Querbalken steht.

v. d. Schulenburg 43. 158. 174. 175. 223. *280
3 Greifenklauen, r. auf silb., später geviert, in 1. und 4. Ochse, den Kopf mit Fähnlein besteckt, in 2. und 3. die Greifenklauen; Helm mit wachsendem Wildenmann.

v. Schwaneberg 64. 66. 67. 175
Gespaltener Schild, gold und bl., je mit Spaten, Helm mit Schwan zwischen Blashörnern.

v. Schwartzkoppen 262
Schw. Gatter in silb. Schild.

v. Schwiechelt 376
3 Löwenköpfe, r. auf silb.

v. Spiegel 119. 145. 223
3 Hüte, Helm mit Flügel; bezw. 3 Spiegel im Schild.

v. Spitznase 286
Schräg getheilter Schild, oben schw., unten 4 bis 5 Spitzeisen auf silb.; Helm mit 3 Federn.

v. Staffhorst 286
Querbalken mit 3 Blättern.

v. Steinau 172
3 schw. Räder (2 zu 1 gestellt) auf silb.; am Helm Rad mit Federn besteckt.

v. Steinberg *50

v. Stockheim 343
Schräger Ast.

v. Sursen 151
Schräg getheilter Schild, oben mit halbem Hirsch; desgl. am Helm.

v. Treskow 151

Seite

3 Entenköpfe, schw. auf silb.; Helm mit Pfauenschwanz.

v. Trott *265. 376

v. Veltheim 51. 63. 142. 223. 235. 247. 248. 284. 285. 290. 293. 376
Meist gevierter Schild, in 1. und 4. Ast mit gesenkten Blättern (r. auf silb.), 2. und 3. mit mehreren schw. und silb. Querfäden auf gold. Grund; bisweilen jedoch umgekehrte Ordnung, bisweilen nur 1 Feld, und zwar bald mit dem ersten, bald mit dem zweiten Wappen; am Helm Kissen zwischen Blashörnern.

v. Vitzthum (V. v. Eckstädt) . . . 286
2 r. Längs- und 1 silb. Querbalken; am Helm Hut mit Federn und Stern.

v. Vorsfelde 149
Gekreuzte Aeste. — Die Beschreibung S. 149 ist falsch.

v. Wanzleben . . . . . *45. 143.

Edle v. Warberg *45. 51. 141. *143. 245 284. *288. 289. 291. 292

Der Helm für sich 141. 142

v. Warle 223
3 Anker.

v. Weferlingen 235. 243
Getheilt. Schild, bl. u. silb., schräglauf. 7 r. Rosen; Helm mit Büffelhörnern.

v. Weidensee 286
Gevierter Schild, in 1. und 4. Johanniterkreuz, in 2. und 3. Schrägbalken mit 2 Blättern belegt; Helm mit Federn.

v. Wenden 51
2 Sparren, schw. auf goldenem, mit grünen Blättern bestreutem Felde.

v. d. Wense 170. 286
Gold. Schild mit schw. Querbalken, worauf ein gold. Rebenzweig.

v. Wernigerode, Grafen *45

v. Wildenstein *319

v. Winterfeldt 151
In bl. Feld ein gold. Wolf, über 2 gold. Garben springend; Helm mit Wolf zwischen gepanzerten Armen.

v. Witzleben 158
Gesparrter Schild; am Helm mit Blättern besteckte Schäfte, oben mit r.-silb. Straussfedern besetzt.

v. Wunstorf, Grafen . . *143. 222. 290

v. Zersen 151
Schw. Kesselhaken auf silb.; Helm mit Hahnenkopf.

Druck von Ramm & Seemann in Leipzig.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00830 0580